Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister

Herausgegeben von H. Waentig

VIII

Auguste Comte

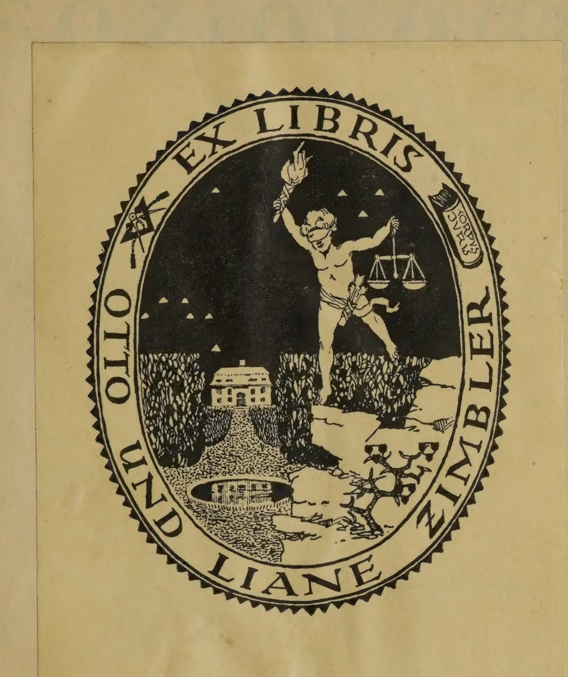
SOZIOLOGIE

Erster Band

Zweite Auflage



Jena, Verlag von Gustav Fischer 1923


EX LIBRIS
OTTO UND LIANE ZIMBLER



SOZIOLOGIE

von

AUGUSTE COMTE

Aus dem französischen Original ins Deutsche übertragen
von Valentine Dorn
und eingeleitet von
Professor Dr. Heinrich Waentig in Halle a. S.

Zweite Auflage

I. Band:
Der dogmatische Teil der Sozialphilosophie



Jena
Verlag von Gustav Fischer
1923

Comte.

Auguste Comte wurde am 19. Januar 1798 zu Montpellier geboren. Als Sohn streng katholisch und monarchisch gesinnter Eltern aus kleinbürgerlichen Kreisen bis zu seinem neunten Jahre daheim, dann als Alumne im Lyceum seiner Vaterstadt erzogen, zeigte er schon als frühreifer Bursche geistige Fähigkeiten, die das Höchste von ihm erwarten ließen, zugleich aber gewisse Charakteranlagen, die ihn nicht nur mit dem Geiste des Elternhauses, sondern auch sonst mit dem Leben in Konflikt bringen mußten.

Daß er sich von seinem zwölften Jahre ab vorwiegend dem Studium der Mathematik ergab, ist für seine weitere Entwicklung von größter Bedeutung geworden. Zwar hat er sich nie als mathematischer Denker hervorgetan, aber als leuchtendes Beispiel in Klarheit und Folgerichtigkeit stand ihm allezeit diese Wissenschaft vor Augen, und indem er in ihr das Urbild eines den forschenden Geist aufs höchste befriedigenden Gedankensystemes erblicken lernte, ward es sein Ehrgeiz, auch die Sozialwissenschaft auf die gleiche Stufe der Vollendung zu erheben.

Im Jahre 1814 sechzehnjährig zur École polytechnique zugelassen, trieb er neben den mathematischen auch philosophische und politische Studien, wurde jedoch, nachdem er sich 1815 in Paris vorübergehend an den kriegerischen Kämpfen beteiligt, ein Jahr darauf wegen eines schweren

Insubordinationsvergehens von der Schule entfernt. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat siedelte er 1816 endgültig nach der Hauptstadt über, die fortan der Schauplatz seines Wirkens bleiben sollte. Doch wäre seine Lage hier wohl eine verzweifelte gewesen, wenn nicht sein alter Lehrer Poinsot und de Blainville ihm die Wege geebnet hätten. Immerhin blieben mathematische Privatstunden jahrelang seine einzige Einnahmequelle, und vielleicht hätten sich die Spuren seines bescheidenen Daseins im Dunkel verloren, wäre er nicht durch seine Bekanntschaft mit Saint-Simon in ganz neue Bahnen gedrängt worden.

Nunmehr wandte er sich völlig sozialen Studien zu, ward Saint-Simon's Schüler und Vertrauter, bald darauf an Augustin Thierry's Stelle auch sein Sekretär. Seit 1820 Mitarbeiter am *Organisateur*, seit 1822 an dem neu gegründeten Blatte *Le Producteur*, bemühte er sich mit Gleichgesinnten zunächst um die Verbreitung der Lehren des Meisters. Aber bald zeigte sich, daß dieses innige Verhältnis nicht von Dauer sein konnte, und der 1824 über eine Äußerlichkeit eintretende offene Bruch brachte nur zum Ausdruck, daß der Jünger zur Selbständigkeit herangereift und gewillt war, seine eigenen Wege zu gehen. Dem 1824 unter dem Titel *Système de politique positive* neu gedruckten *Plan des travaux scientifiques nécessaires pour réorganiser la société*, jenem berüchtigten dritten Hefte des *Catéchisme des Industriels*, folgten als Artikel des *Producteur* in den Jahren 1825 und 1826 die *Considérations philosophiques sur la science et les savants* und die *Considérations sur le nouveau pouvoir spirituel,* in denen er sich erstmalig als unabhängiger Forscher vorstellte. Und noch entschiedener begründete er seinen wissenschaftlichen Ruf, als er am 1. April 1826 vor einer auserwählten Versammlung, unter der sich übrigens auch Alexander von Humboldt befand, einen Vortragskursus über seine neue Philosophie eröffnete.

Er sollte ihn nicht zu Ende führen. Eine schwere Nervenkrise warf den Unermüdlichen aufs Krankenlager, das ihn für viele Monate festhalten sollte, und nur der aufopfernden Pflege seiner Frau hatte er wohl seine endliche Genesung zu verdanken. Trotzdem war der am 29. Februar 1825 mit ihr geschlossene Ehebund — als *une femme sans famille, sans domicile, sans état avouables* charakterisiert sie einer von Comte's Biographen — ein unglücklicher, wozu allerdings auch die mißlichen Vermögensverhältnisse des Denkers viel beigetragen haben mögen. Erst als er, der sich damals als Mathematiklehrer an einem Privatinstitut durchschlagen mußte, durch Vermittlung Navier's und Dulong's 1832 zum Repetenten und 1835 zum Examinator für Aufnahmezöglinge an der École Polytechnique ernannt wurde, gestalteten sie sich etwas günstiger.

Der Vortragskursus, den er krankheitshalber hatte unterbrechen müssen, wurde 1827 wieder aufgenommen und 1828 zu Ende geführt. Um dieselbe Zeit begann er die Ausarbeitung seines Hauptwerkes, des *Cours de philosophie positive*, dessen letzter, sechster Band 1842 erschien. Dieses Jahr nun bildet auch sonst einen entscheidenden Wendepunkt im Leben Comte's. Bedeutete die endgültige Trennung von seiner Frau eine wahre Erlösung für den Philosophen, so wurden ihm dafür gewisse wissenschaftliche Streitigkeiten mit einflußreichen Fachgenossen, durch die er sich benachteiligt glaubte, erneut zum Verhängnis. Was half ihm sein schriftstellerischer Ruhm, was sein Sieg vor Gericht, wenn die Mächtigen ihn trotzdem aus Lohn und Brot verdrängen konnten? So war er denn fortan vorwiegend auf die Unterstützung seiner Verehrer angewiesen, Almosen, die ihm Mill in England, Littré in Frankreich verschafften, ohne Dank dafür zu ernten. Glaubte er sie doch überspannten Selbstgefühles nicht als freie Liebesgaben, sondern als schuldige Leistungen heischen zu dürfen.

Und doch schien seine Kraft schon damals erschöpft. Der *Traité élémentaire de géometrie analytique* von 1843 und der zwei Jahre später veröffentlichte *Traité philosophique d'astronomie populaire* bildeten den literarischen Niederschlag von Vorträgen, die er seit 1830 unentgeltlich vor einem größeren Publikum zu halten pflegte. Waren sie auch weder „elementar" noch „populär", so ließen sie sich als gelehrte Arbeiten doch nicht entfernt dem *Cours* an die Seite stellen. Als wahrhaft lähmend aber erwies sich jetzt immer mehr jene „*hygiène cérébrale*", die Comte seitdem über sich zu verhängen beliebte, ohne zu bedenken, daß gerade er seine früheren Erfolge zum nicht geringen Teile seiner Belesenheit, seiner Gelehrsamkeit verdankte, und daß auch bei einem Soziologen der Born der intuitiven Eingebungen schließlich versiegen mußte, wenn er sich wie dem befruchtenden Strome des Lebens so den Anregungen der Wissenschaft verschloß.

Tatsächlich war es kein äußeres, sondern ein inneres Erlebnis, welches das Blut des bereits Fünfzigjährigen in frische Wallung brachte, seinen schon erschlafften Schaffensdrang neu belebte, allerdings nicht ohne ihm eine absonderliche, seinen bisherigen Lehren widersprechende Richtung zu geben: die romantische Liebe zu einer unglücklichen Frau, Clotilde Deveaux, deren Bekanntschaft Comte im Jahre 1845 machte, und deren brünstiger Verehrung er in Wort und Tat den Rest seines Lebens weihte. So sind denn von jetzt ab alle seine Schriften: der *Discours sur l'ensemble du positivisme* von 1848, der *Calendrier positiviste* von 1849, das *Système de politique positive ou Traité de sociologie instituant la religion de l'humanité* von 1851—54, der *Catéchisme positiviste* von 1852, der *Appel au conservateurs* von 1855 und endlich die unvollendet gebliebene *Synthèse subjective ou système universel des conceptions propres à l'état normal de l'humanité* von 1856 nur bedingungsweise oder wohl überhaupt nicht mehr als wissenschaftliche Werke zu betrachten. Sie sind eher die

poetischen Phantasien eines in erotischer Psychose Befangenen und insofern ein „*document humain*“ von besonderer Art.

Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß gerade diejenigen sich immer mehr von ihm zurückzogen, die es mit seiner Wissenschaft am ernstesten genommen hatten, zumal er sich in übergroßer Reizbarkeit selbst mit seinen besten Freunden überwarf. Auch die Begründung der *Société positiviste* im kritischen Jahre 1848, die übrigens keinerlei politischen Einfluß ausgeübt hat, vermochte daran nichts mehr zu ändern, und die 1849 und 1850 von dem Reformator im Palais Royal abgehaltenen Vorlesungen über die Geschichte der Menschheit hatten erst recht nur geringen Erfolg. Wie hätte man auch noch mit einem Manne rechnen sollen, der mit jedem Jahre tiefer in träumerischen Mystizismus versank; der als Franzose sich nicht entblödete, den russischen Zaren in einem offenen Briefe zur Übernahme der weltlichen Herrschaft über ganz Europa aufzufordern, wenn schon unter der Bedingung, daß die geistliche der positivistischen Religion und ihrem Hohenpriester, das heißt ihm selbst überlassen werde. Immer einsamer wurde es allmählich um ihn. Er starb, fast verschollen, nur von wenigen Getreuen umgeben, am 5. September 1857 nach schweren körperlichen Leiden.

Das reiche Erbe, das uns Comte 1842 hinterlassen, — denn als gelehrter Forscher hat er sich um volle fünfzehn Jahre überlebt, — ist von der Wissenschaft im vollen Umfang erst nach Jahrzehnten angetreten worden; zu spät vielleicht, als daß nicht unterdessen andere, in ihrer persönlichen Auswirkung erfolgreichere Schriftsteller auf eigenen Wegen zu ähnlichen Ergebnissen hätten gelangen sollen. Das ist gewiß zu einem Teile auf die Unzeitgemäßheit seiner ganzen geistigen Einstellung, die verblüffende Neuheit einzelner seiner leitenden Ideen, zum größeren jedoch auf die Breite und Schwerfälligkeit, ja Verschwommenheit ihrer Darstellung zurückzuführen, die leider auch heute noch dem Leser fast unüberwindliches Un-

behagen bereitet. Am schwächsten ist Comte's Einfluß in Deutschland gewesen, wo etwa um dieselbe Zeit die „historische“ Schule und mit ihr eine Art „organischer“ Gesellschaftsauffassung zur Herrschaft gelangte. Hier zeigt sich auch in der für die Entwicklung der Sozialökonomik grundlegenden Methodenfrage ein auffallender Parallelismus. Kein Wunder, daß seine wissenschaftlichen Verdienste später von deutscher Seite, am rückhaltlosesten wohl von Schmoller, voll anerkannt worden sind. Am stärksten hat er im Kulturgebiete der englischen Sprache gewirkt. Vornehmlich in England selbst, wo Mill Comte's vergleichend-geschichtliche Methode als „invers-deduktive“ in sein System der Logik übernahm, freilich ohne sie in seinen „Principles“ praktisch anzuwenden; wo Spencer, philosophisch ähnliche Ziele wie der Franzose verfolgend, als Sozialforscher in seine Fußstapfen trat, um mit ihm vereint in der amerikanischen Union der jungen Soziologie die Wege zu ebnen.

Die „Soziologie“ im Sinne Comte's, als die allgemeine Lehre vom menschlichen Zusammenleben, bildet das letzte Glied in der Kette der „abstrakten“ Wissenschaften, die, von Mathematik und Astronomie über Physik, Chemie und Biologie zur Soziologie aufsteigend, den Inbegriff der „positiven Philosophie“ ausmachen. Dieser selbst nun liegt der Gedanke zugrunde, daß wir erfahrungsgemäß nur Erscheinungen kennen, und daß auch unsere Kenntnis von ihnen keine absolute, sondern nur eine „relative“ ist. Das heißt: wir kennen im Grunde weder ihr Wesen, noch ihren Ursprung, weder ihr wozu, noch ihr warum, sondern einzig und allein ihr wie, nämlich die Beziehungen ihrer Koexistenz und Succession, die wir als dauernde und gesetzmäßige zu betrachten haben. Diese „Gesetze“ der Erscheinungen also, das ist alles, was wir von ihnen wissen. Dagegen bleiben uns wie ihre ersten Ursachen auch ihre letzten Zwecke ewig verhüllt.

Zu solcher freiwilligen Resignation gelangt die Mensch-

heit freilich erst bei hoher geistiger Reife, eben im Zeitalter des „Positivismus". Diesem geht ein „theologisches" und ein „metaphysisches" Zeitalter voraus, in denen man sich zur Erklärung der Erscheinungswelt erst übernatürlicher Mächte, dann erdachter Wesenheiten bedient. Jene Vorstufen haben zunächst die Mathematik und die Astronomie, später die Physik und die Chemie, die Biologie einschließlich der Psychologie erst ganz neuerdings überwunden. Hingegen ist die Überführung der Soziologie in den „positiven" Zustand wohl gelegentlich schon versucht worden, aber bisher immer mißglückt. Die drei letzten Bände des *Cours de philosophie positive* sind dieser entscheidenden Aufgabe gewidmet, deren endgültige Lösung auch die noch fehlende Grundlage für eine streng wissenschaftliche „Sozialpolitik" liefern wird.

Vergleicht man nun das von Comte gesteckte Ziel mit dem tatsächlich von ihm erreichten, so wird man ein gewisses Mißverhältnis zwischen beiden feststellen müssen, das am stärksten in seiner „sozialen Statik", aber auch in seiner „sozialen Dynamik" hervortritt. Willkürlicher Gedankenbau auf schwankendem Gerüst muß nur zu häufig herhalten, um klaffende Lücken notdürftig auszufüllen, die fachkundig zu schließen Comte offenbar außerstande war. Das ist ebensosehr der persönlichen Unzulänglichkeit des Forschers, wie der sachlichen Größe der gestellten Aufgabe zuzuschreiben. Er selbst ist sich der Schwierigkeit seines Unternehmens wohl bewußt gewesen, da er in den einleitenden Worten des der Soziologie gewidmeten Teiles seines Cours bescheiden bemerkt: „*Que cette fondation soit d'abord poussée au point non seulement de constater pour tous les bons esprits la possibilité actuelle de concevoir et de cultiver la science sociale à la manière des sciences pleinement positives, mais aussi de marquer nettement le vrai caractère philosophique de cette science définitive et d'en établir solidement les principales bases, c'est là sans doute tout ce qu'il est permis de tenter de nos jours.*"

Das aber hat er in der Tat getan; er hat zum mindesten den Grund zu einer neuen Wissenschaft von der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit gelegt, und das zu einer Zeit, da kein geringerer als Goethe noch erklärte, es sei die Weltgeschichte „das Absurdeste, was es gebe", ein „Gewebe von Unsinn für den höheren Denker, und aus ihr nichts zu lernen", gerade weil er in ihr jene strenge Gesetzmäßigkeit vermißte, deren verborgenen Spuren Comte nachgegangen ist. Darf man ihn also tadeln, wenn er sein Ziel nur halb erreichte, wenn er vielleicht sogar das Wesen der Soziologie verkannte, die heute im Begriffe ist, sich aus einer vagen sozialen Universalwissenschaft, wie sie ihm vorschwebte, immer mehr zu einer Spezialwissenschaft von der formalen Seite menschlichen Zusammenlebens auszuwachsen? Will man über der Dürftigkeit seiner sozialen Statik, über der Anfechtbarkeit seiner sozialen Dynamik vergessen, daß er den Blick der Zeitgenossen stärker als irgend einer zuvor auf die Besonderheit der sozialen Gebilde gelenkt, daß er mit einer Kraft, der sich nur die seines Antipoden, des Begründers der materialistischen Geschichtsauffassung, vergleichen läßt, der genetischen Betrachtungsweise in der Sozialwissenschaft zum Siege verhalf? Oder kann man ihm endlich gar sein Verdienst um die Entdeckung der vergleichend-geschichtlichen Methode durch den Hinweis schmälern, daß er selbst sich ihrer nur in unvollkommener Weise bedient?

Dennoch wird man sich heute, wo die Bedeutung der vergleichend-geschichtlichen Methode allgemein anerkannt, die viel verlästerte Soziologie gerade auch in Deutschland zur beliebten Modewissenschaft geworden ist, fragen dürfen, ob die drei letzten der Begründung dieser neuen Wissenschaft gewidmeten Bände des *Cours de philosophie positive,* in zahlreichen Einzelheiten längst überholt, wie sie sind, mehr als ein rein historisches Interesse beanspruchen dürfen. Diese Frage, scheint mir, ist zu bejahen. Ist Comte doch,

allerdings wiederum ohne den tatsächlichen Entwicklungsgang irgendwie entscheidend beeinflußt zu haben, der konsequenteste Vertreter jener modernen Richtung geworden, die gegenüber dem ökonomischen Materialismus den Primat des Geistes betonen zu müssen glaubt. Und zwar ist es nach ihm der Intellekt, der, indem er eine theologische, metaphysische und positive Phase durchläuft, gleichzeitig den Gesamtcharakter des betreffenden Zeitalters, ganz besonders auch den seiner Wirtschaft bestimmt.

Unter der Herrschaft des theologischen Geistes, so lehrt er, gilt das kriegerische Okkupationsprinzip, während die Arbeit verachtet und gemieden wird. Der Krieg mit seinen notwendigen Begleiterscheinungen, Eroberung und Unterjochung, ist die erste harte Schule auch der primitiven Wirtschaft. Denn ohne die vorherige Zwangsarbeit der Unterjochten hätte es wohl nie zu freiwilliger Arbeit selbsttätig handelnder Menschen kommen können, ja, ohne Krieg wären die primitiven Gruppen vielleicht für immer isoliert geblieben. Er aber nötigte sie zum Zusammenschluß und ermöglichte so erst die allmähliche Ausbildung einer umfassenderen Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung. Je mehr nun im metaphysischen Zeitalter der wissenschaftliche Geist erstarkt, und mit ihm die menschliche Herrschaft über die Natur, schwinden unter stetem Zunehmen der „industriellen“ Betätigung die kriegerischen Neigungen. Die Kriege, einstens unmittelbare Erwerbsmittel, dienen später nur noch mittelbar diesem Zwecke. In der Form von Handelskriegen erstreben sie günstigere Bedingungen für die Entfaltung der Wirtschaft in Gestalt von Ackerbau, Gewerbe und Handel, und nehmen schließlich einen rein defensiven Charakter an. Unter unausgesetzter Wertsteigerung der Arbeit, die dem pflichttreuen Arbeiter schließlich denselben Adel verleiht, wie ehedem dem opferfreudigen Krieger der Krieg, entwickelt sich allmählich das Bewußtsein einer Arbeitspflicht gegenüber der Gesellschaft und zugleich damit die Vorstellung einer Arbeitsehre. In

Zukunft, das heißt nach dem Siege des Positivismus, ist ein völliges Schwinden aller kriegerischen Gelüste vorauszusehen. Der feindselige Widerstreit unter den Völkern, der früher zu blutigen Schlachten führte, wird einem friedfertigen Wettkampf auf dem Felde der Arbeit weichen, wobei eine immer weitergehende Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung unter den einzelnen Volksgenossen wie den einzelnen Völkern alle schädlichen Folgen eines solchen Wettbewerbes beseitigen wird. Die friedliche Verbindung aller Völker zu einer einzigen, ohne alle Zwangsmaßregeln von den Großindustriellen als Großkapitalisten geleiteten Wirtschaftsgenossenschaft bildet den Schluß. Beraten von einer zentralen Leitung, innerhalb ihres Wirkungskreises jedoch niemandem verantwortlich als dem eigenen Gewissen und der öffentlichen Meinung, werden jene die wirtschaftlichen Geschäfte der Gesellschaft in wissenschaftlichem Geiste führen, während die Arbeiterwelt sich bereitwillig ihrer intellektuellen Überlegenheit fügt.

Kriegerische Ausbeutung im Wandel der Zeiten durch friedliche Zusammenarbeit ersetzt — das ist ein Zukunftsbild, für das auch der sich begeistern mag, der dem Glauben an den Fortschritt der Wissenschaft als letzthin entscheidenden Faktor der sozialen Entwicklung skeptischer gegenübersteht als der Sozialphilosoph von Montpellier. Skeptisch schon deshalb, weil dieser ja selber darauf verzichtet, den inneren Zusammenhang zwischen den von ihm behaupteten Entwicklungsstufen des Intellektes und denen der anderen Seiten menschlichen Daseins zu erweisen; sich hinsichtlich der Wirtschaft besten Falles mit der Feststellung eines, sozusagen, „psycho-physischen“ Parallelismus begnügt. Freilich ist ja auch Marx, wenn schon im umgekehrten Sinne, nicht erheblich über dieses Maß von Einsicht hinausgelangt, wenn er uns seinerseits die Geisteskultur als Funktion der Wirtschaft betrachten lehrt, ohne seine Lehre schlüssig zu begründen. Sollte etwa die Zukunft einer Synthese von Comte und Marx gehören?

W.

Inhalt des ersten Bandes.



1. Kapitel.

Politische Vorbetrachtungen über die Notwendigkeit und Zweckmäfsigkeit der sozialen Physik gemäß der grundlegenden Analyse des gegenwärtigen Gesellschaftszustandes.

In jedem der fünf vorhergehenden Teile dieser Abhandlung hat sich die philosophische Forschung fortdauernd auf einen vorherbestehenden und einstimmig anerkannten wissenschaftlichen Zustand gestützt, dessen allgemeine Konstitution, war sie auch bis jetzt selbst hinsichtlich der wenigst verwickelten und besterforschten Erscheinungen stets mehr oder weniger unvollkommen, doch schon, wenigstens im Prinzip, sogar für die neuesten und undurchsichtigsten Fälle den Grundbedingungen des Positivismus genügte. Daher erforderte sie hier nur eine einfache Arbeit vernünftiger Würdigung, die, immer nach unumstößlichen Regeln durchgeführt, fast von selbst auf den begründeten Nachweis der hauptsächlichen weiteren Vervollkommnungen hinleitet, die besonders dazu bestimmt sind, endgültig die wirkliche Wissenschaft von allem mittelbaren Einflusse der alten Philosophie zu befreien. Leider kann es in diesem sechsten und letzten Teile nicht ebenso sein; denn er ist dem Studium der sozialen Erscheinungen gewidmet, deren Theorien selbst bei den hervorragendsten

Geistern den theologisch-metaphysischen Zustand noch nicht überwunden haben, zu dem sie heute nach der Auffassung aller Denker wie durch eine unheilvolle Ausnahme auf alle Zeiten verurteilt erscheinen. Ohne sich ihrer Natur wie ihrer Bestimmung nach zu ändern, wird also die philosophische Operation, die ich zu unternehmen gewagt habe, gegenwärtig noch schwieriger und kühner, und muß einen neuen Charakter aufweisen; statt zu beurteilen und zu verbessern, handelt es sich von nun an wesentlich darum, ein ganzes System wissenschaftlicher Vorstellungen zu schaffen, das kein früherer Philosoph auch nur angedeutet, und dessen Möglichkeit nicht einmal je klar geahnt worden war.

Wäre eine solche Neuschöpfung auch glücklicher durchgeführt, so könnte sie doch offenbar nicht plötzlich jenen ergänzenden Zweig der Naturphilosophie, der sich auf die verwickeltsten Erscheinungen bezieht, auf das vernünftige Niveau der verschiedenen schon bestehenden Grundwissenschaften erheben, nicht einmal derer, deren Entwicklung am wenigsten fortgeschritten ist. Diese Grundlegung zuerst so weit zu fördern, daß nicht allein für alle ernsten Denker die tatsächliche Möglichkeit konstatiert werde, die Sozialwissenschaft nach Art der völlig positiven Wissenschaften aufzufassen und zu pflegen, sondern auch deutlich der wahre philosophische Charakter dieser endgültigen Wissenschaft aufgezeigt und ihre hauptsächlichen Grundlagen sicher festgelegt werden: darin besteht ohne Zweifel alles, was man in unseren Tagen zu versuchen wagen darf. Gleichzeitig genügt das auch, wie ich zu beweisen hoffe, der Hauptsache nach für unsere dringendsten intellektuellen Bedürfnisse, und selbst für die gebieterischesten Erfordernisse der sozialen Praxis, vornehmlich der gegenwärtigen. Also eingeschränkt, bleibt die Operation doch noch immer zu ausgedehnt, als daß ich ihr die ganze Entwicklung gönnen könnte, die in einem Werke passend wäre, das vor allem dem Ganzen der positiven Philo-

sophie gewidmet bleiben muß, wo diese neue Wissenschaft also nur als eines der unentbehrlichen Elemente figurieren kann, freilich als dasjenige von allen, dessen Bedeutung in so vieler Hinsicht in unseren Tagen entscheidend zu werden verdient. Später werde ich in einer besonderen Abhandlung über politische Philosophie die Reihe meiner Ideen über diesen wichtigen Gegenstand unmittelbar und vollständig darlegen, nebst den verschiedenen Erläuterungen, die er erfordert, und ohne Unterdrückung der gewöhnlichen Hauptanwendungen auf den vorübergehenden Zustand der heutigen Gesellschaften. Hier muß ich mich notgedrungen auf die allgemeinsten Bemerkungen beschränken, mich stets so gewissenhaft als möglich an den streng wissenschaftlichen Gesichtspunkt haltend, ohne mir etwas anderes vorzunehmen, als die Auflösung unserer intellektuellen Anarchie, der wahren Hauptquelle der sittlichen und sodann der politischen Anarchie, mit der ich mich also nicht direkt zu befassen haben werde.

Aber die außerordentliche Neuheit einer solchen Lehre würde diese wissenschaftlichen Betrachtungen fast unverständlich und im wesentlichen unwirksam machen, wenn nicht gleichwohl meine Auseinandersetzung in diesem Bande betreffs einer Wissenschaft, die ins Leben zu rufen ich mich bemühe, viel bestimmter und selbst eingehender ausfiele, als sie es in den vorhergehenden Bänden hat sein müssen, wo ich bei dem Leser von vornherein eine genügende Vertrautheit mit dem Kern des Gegenstandes voraussetzen konnte. Deshalb bin ich, um den Geist des Lesers ein für allemal auf den wahrhaft richtigen Standpunkt zu stellen, sogar ehe ich methodisch auf die Materie eingehe, gezwungen, dieses und das folgende Kapitel zunächst der gedrängten Charakterisierung der tatsächlichen Wichtigkeit einer solchen philosophischen Operation und der absoluten Erfolglosigkeit der Hauptversuche zu widmen, deren mittelbarer Gegenstand sie bisher gewesen ist.

Die ungeheure fundamentale Lücke, die der beklagenswert verlängerte Kindheitszustand, in welchem die Sozialwissenschaft noch hindämmert, offenbar in dem allgemeinen Systeme der positiven Philosophie offen läßt, würde ohne Zweifel genügen, für jeden wirklich philosophischen Denker die strikte Notwendigkeit eines Unternehmens vollkommen unabweisbar zu machen, das dazu bestimmt ist, dem in jeder anderen Hinsicht bereits so wohl vorbereiteten Menschengeiste endlich jenen großen Charakter der Einheitlichkeit in der Methode und der Gleichartigkeit in der Lehre aufzudrücken, die zur Vollendung seiner spekulativen Entwicklung unerläßlich ist, und ohne die selbst seine praktische Tätigkeit weder Adel noch Energie genug besitzen könnte. Aber wie tief der einer solchen Betrachtung innewohnende Ernst auch sein möge, die in Wahrheit alle anderen in sich begreift, die besten Geister haben heute betreffs politischer Ideen einen viel zu oberflächlichen und zu engen Gesichtspunkt, um sofort deren tatsächliche Tragweite erfassen zu können und daraus einen genügenden Antrieb zu schöpfen, um mit Ausdauer die lange und mühsame Anstrengung zu ertragen, welche die allmähliche Vollendung einer so schwierigen Operation unumgänglich erfordert. Im Anfangsstadium kann keine Wissenschaft losgelöst von der entsprechenden Kunst gepflegt oder erfaßt werden, wie ich das früher festgestellt, wo wir erkannt haben, daß ein solcher Zusammenhang natürlich um so stärker sein und um so viel länger dauern muß, als es sich um eine kompliziertere Art von Erscheinungen handelt. Wenn uns also selbst die Biologie, trotz ihres vorgeschritteneren Zustandes, noch zu eng mit der Heilkunst verknüpft erschien, braucht man sich da über die gewöhnliche Tendenz der Staatsmänner zu wundern, alle sozialen Spekulationen, die nicht unmittelbar mit praktischen Operationen verknüpft sind, wie leere Wortspielereien zu verachten? Wie blind eine solche Neigung auch sein mag,

so muß man in diesem Falle um so hartnäckiger dabei verharren, als man darin das beste Präservativ gegen das verderbliche Eindringen vager und chimärischer Utopien zu sehen glaubt, obschon die entscheidendste Erfahrung wahrlich zum Überfluß die große Unzulänglichkeit dieser so gerühmten Vorsicht bewiesen hat, die keineswegs die tägliche Flut der überspanntesten Illusionen verhüten kann. Um mich, so weit es die Natur dieser Arbeit gestattet, nach dem zu richten, was an dieser kindlichen Annahme im Grunde wirklich vernünftig ist, glaube ich dieses Kapitel ganz und gar einigen einleitenden Erörterungen über den ursprünglichen und direkten Zusammenhang der scheinbar rein abstrakten Operation widmen zu müssen, die darin besteht, in unseren Tagen das zu begründen, was ich *die soziale Physik*[1]) genannt habe, mit der Summe der hauptsächlichen Bedürfnisse, welche der bedauernswerte Zustand der gegenwärtigen Gesellschaften allen ernsten und klarblickenden Geistern so nachdrücklich kundtut. Ich hoffe, daß nach dieser vorläufigen Aufklärung, auf welche ich demnach später nicht zurückzukommen brauche, alle wahren Staatsmänner verstehen werden, wie, ohne Anspruch auf irgend eine aktuelle und spezielle An-

---

[1]) Dieser und der nicht minder unentbehrliche Ausdruck *positive Philosophie* sind vor 17 Jahren in meinen ersten Werken über politische Philosophie geschaffen worden. Obschon so neu, sind diese beiden wichtigen Bezeichnungen doch schon durch die fehlerhaften Aneignungsversuche verschiedener Schriftsteller sozusagen verdorben worden, welche ihre eigentliche Bestimmung keineswegs verstanden hatten, trotzdem ich von Anfang an durch einen peinlich unveränderlichen Gebrauch ihre Grundbedeutnng sorgfältig gekennzeichnet hatte. Ich muß vor allen diesen Mißbrauch in betreff der ersten Bezeichnung bei einem belgischen Gelehrten erwähnen, der sie in den letzten Jahren zum Titel einer Arbeit wählte, worin es sich im höchsten Falle um einfache Statistik handelt.

wendung zu erheben, diese große Arbeit unzweifelhaft nichtsdestoweniger einen tatsächlichen und wesentlichen Nutzen zu stiften vermag, ohne den sie in der Tat nicht verdienen würde, das angelegentliche Interesse derer zu erwecken, welche über alles, mit so vollem Rechte, die mit jedem Tage unumgänglicher und scheinbar schwerer gewordene Verpflichtung fühlen, endlich die erschreckende revolutionäre Verfassung der modernen Gesellschaften zur Lösung zu bringen.

Von dem erhabenen Standpunkt aus, auf den uns die drei ersten Bände dieser Abhandlung stufenweise gestellt haben, zeigt sich uns das Gesamtbild dieser sozialen Lage, in seiner ganzen Klarheit und von der einfachsten Seite betrachtet, als im wesentlichen durch eine tiefgehende und sich mehr und mehr ausbreitende, wenngleich ihrer Natur nach durchaus vorübergehende, Anarchie des ganzen intellektuellen Systems charakterisiert, und zwar während des langen Interregnums, das sich aus dem stets zunehmenden Verfall der theologisch-metaphysischen Philosophie, die in unseren Tagen bei einer ohnmächtigen Altersschwäche angelangt ist, und der fortgesetzten, aber noch unvollständigen Entwicklung der positiven Philosophie ergeben mußte, die bis jetzt zu beschränkt, zu speziell und zu schüchtern ist, um sich endgültig der geistigen Führung der Menschheit zu bemächtigen. So weit muß man vordringen, um den tatsächlichen Ursprung des schwankenden und widerspruchsvollen Zustandes zu erfassen, den wir heute an allen großen sozialen Begriffen wahrnehmen, und der durch eine unüberwindliche Notwendigkeit das sittliche und politische Leben in so bedauerlicher Weise verwirrt. Aber auch dort allein kann man deutlich das allgemeine System der aufeinanderfolgenden Operationen wahrnehmen, welche, die einen philosophischer, die anderen politischer Natur, die Gesellschaft nach und nach von dieser verhängnisvollen Tendenz zu einer drohenden Auflösung befreien und

sie geradezu auf eine neue Organisation hinführen müssen, die sowohl fortschrittlicher wie beständiger ist, als jene, welche auf der theologischen Philosophie beruhte. Das ist der Hauptsatz, dessen einwandfreier Beweis sich, wie ich hoffe, aus dem Ganzen dieses Bandes ergeben wird, und der hier der Hauptgegenstand eines ersten Versuches allgemeiner Auseinandersetzung sein muß, welche besonders dazu bestimmt ist, die gleichmäßig radikale Impotenz der widerstreitendsten politischen Schulen darzulegen und die unumgängliche Notwendigkeit festzustellen, endlich in diese ebenso eitlen wie stürmischen Kämpfe einen völlig neuen Geist einzuführen, der durch seinen allmählich universellen Einfluß allein geeignet ist, unsere Gesellschaften dem definitiven Ende des revolutionären Zustandes zuzuführen, der sich seit drei Jahrhunderten ohne Aufhören darin entwickelt.

Die Ordnung und der Fortschritt, welche man im Altertum als durchaus unvereinbar miteinander betrachtete, bilden infolge der Natur der modernen Zivilisation immer mehr zwei gleich gebieterische Prinzipien, deren innige und unlösliche Verbindung hinfort die Grundschwierigkeit und das Haupthilfsmittel jedes wahren politischen Systems kennzeichnet. Es kann sich keinerlei gesellschaftliche Ordnung mehr aufbauen oder namentlich dauern, wenn sie sich nicht vollkommen mit dem Fortschritt verträgt; kein großer Fortschritt kann sich tatsächlich vollziehen, wenn er nicht schließlich auf die offenbare Befestigung der Ordnung abzielt. Alles was auf eine ausschließliche Voreingenommenheit für eines dieser beiden Grundbedürfnisse zum Nachteil des anderen hindeutet, flößt schließlich den heutigen Gesellschaften einen instinktiven Widerwillen ein, weil es tief die wahre Natur des politischen Problems verkennt. Auch wird namentlich die positive Politik in der Praxis so sehr durch ihre spontane Fähigkeit, diese doppelte Richtung zu verfolgen, charakterisiert werden, daß die Ordnung und der Fortschritt dann geradezu als die

beiden notwendig untrennbaren Gesichtspunkte ein und desselben Prinzips erscheinen werden, der wesentlichen Eigenschaft gemäß, wie sie in gewisser Hinsicht für die verschiedenen Klassen der jetzt positiv gewordenen Ideen bereits stufenweise verwirklicht worden ist. Ich hoffe, der Gesamtinhalt dieses Bandes wird keinen Zweifel darüber bestehen lassen, in welchem Umfange dieses allgemeine Kennzeichen des wirklich wissenschaftlichen Geistes, der stets die Bedingungen des Zusammenhangs und die des Fortschreitens als ursprünglich identisch darstellt, die politischen Ideen tatsächlich erfaßt hat. Für den Augenblick genügt es mir, in dieser Hinsicht in aller Eile auf die Grundeinsicht hinzuweisen, derzufolge die tatsächlichen Begriffe der Ordnung und des Forschrittes in der sozialen Physik ebenso streng untrennbar sein müssen, wie es in der Biologie die Begriffe Organisation und Leben sind, von wo sie, in den Augen der Wissenschaft, offenbar herrühren.

Aber der gegenwärtige Zustand der politischen Welt ist von dieser unvermeidlichen letzten Aussöhnung noch weit entfernt. Denn der Hauptfehler unserer Gesellschaftslage besteht im Gegenteil darin, daß die Ideen der Ordnung und die Ideen des Fortschrittes heute noch tief voneinander getrennt sind, und einander sogar zu widerstreben scheinen. Seit einem halben Jahrhundert, da die revolutionäre Krise der modernen Gesellschaften ihren wahren Charakter entfaltet, kann man sich nicht verhehlen, daß ein wesentlich rückschrittlicher Geist alle großen Versuche zugunsten der Ordnung beherrscht hat, und daß die hauptsächlichen, für den Fortschritt gemachten Anstrengungen stets von durchaus anarchischen Lehren geleitet worden sind. Darum sind die wechselseitigen Vorwürfe, welche sich heute die am meisten entgegengesetzten Parteien machen, leider nur zu sehr verdient. Dieses ist der durch und durch fehlerhafte Zirkel, in welchem sich die heutige Gesellschaft so vergeblich bewegt, und der

schließlich keinen anderen Ausweg zuläßt, als das einstimmige Uebergewicht einer gleich fortschrittlichen wie hierarchischen Lehre. Die Beobachtungen, nach denen ich hier diese bedeutungsvolle Würdigung anbahnen werde, sind ihrer Natur nach im wesentlichen auf alle europäischen Völker anwendbar, deren Desorganisation, wenn auch in verschiedenen Graden und unter mancherlei Modifikationen, doch tatsächlich gemeinschaftlich und sogar gleichzeitig stattgefunden hat, und die, obwohl einer bestimmten Ordnung unterworfen, doch auch nicht voneinander unabhängig reorganisiert werden können. Indessen müssen wir genauer die französische Gesellschaft im Auge haben, nicht allein, weil sich in ihr der revolutionäre Zustand vollständiger und deutlicher offenbart, sondern auch, weil sie in allen wichtigen Beziehungen besser als irgend eine andere für eine wirkliche Reorganisation vorbereitet ist, wie ich das später darstellen werde.

Welch unendliche Mannigfaltigkeit zuerst auch unter all den Meinungen zu existieren scheint, die heute eine wahrhaft politische Wirksamkeit haben, mittels einer verständigen Analyse erkennt man doch leicht, daß sie sich im Gegenteil bis jetzt in einer außerordentlich engen Sphäre bewegen, da sie ja tatsächlich in nichts anderem bestehen, als in einer wechselnden Mischung zweier Arten einander durchaus widersprechender Ideen, wovon die zweite in Wahrheit sogar nichts anderes ist als eine bloße Negation der ersten, ohne irgend ein eigenes und neues Dogma. Der heutige Zustand der Gesellschaften kann in der Tat nur in dem Maße verständlich werden, als man darin die Folge und das letzte Ziel des im Laufe der drei vorhergehenden Jahrhunderte unternommenen Kampfes zur stufenweisen Vernichtung des alten politischen Systems erblickt. Von einem solchen Gesichtspunkte aus wird man dann alsbald gewahr, daß, wenn seit fünfzig Jahren die unwiderrufliche Auflösung dieses Systems mit stets wachsender Klarheit die gebieterische Notwendigkeit der

Gründung eines neuen Systems an den Tag zu legen begonnen, das noch unvollkommene Gefühl dieses Bedürfnisses gleichwohl bisher noch keine, dieser großen Bestimmung direkt angepaßte, wirklich originelle Schöpfung erzeugt hat, so daß heute die theoretischen Ideen gar sehr hinter den praktischen Erfordernissen zurückgeblieben sind, denen sie im Normalzustande des sozialen Organismus gewöhnlich vorhergehen, um ihre regelmäßige und ruhige Befriedigung vorzubereiten. Obgleich seitdem die politische Hauptbewegung ihre Natur völlig ändern und dahin tendieren mußte, aus einer rein kritischen, als die sie bisher erschien, mehr und mehr eine unverkennbar organische zu werden, hat sie gleichwohl, eine unvermeidliche Folge dieser ungeheuren philosophischen Lücke, bisher noch nicht aufhören können, sich immer einzig und allein von denselben Ideen leiten zu lassen, die während der langen Dauer des vorhergehenden Kampfes die verschiedenen Parteien gelenkt, und mit denen sich alle Geister so gründlich vertraut gemacht hatten. Alle, Verteidiger und Gegner des alten Systems, haben durch einen unvermeidlichen und unmerklichen Übergang in gleicher Weise versucht, ihre alten Kriegsrüstungen in Werkzeuge der Reorganisation umzuwandeln, ohne ihre gleichfalls notwendige Untauglichkeit für diese neue Operation zu ahnen, deren Natur die beiden Arten von Prinzipien mit derselben Energie zurückweist, die einen als offenbar rückschrittliche, die anderen als ausschließlich kritische.

Man wird nicht leugnen können, daß derart auch heute noch der bedauernswerte intellektuelle Zustand der politischen Welt ist. Alle Ordnungsideen sind bis jetzt noch ausschließlich der alten Lehre des theologischen und militärischen Systems entlehnt, namentlich im Hinblick auf seine katholische und feudale Verfassung; eine Lehre, die vom philosophischen Standpunkte dieser Abhandlung aus unbe-

streitbar den theologischen Zustand der Sozialwissenschaft darstellt. Ebenso werden alle Fortschrittsideen fortwährend ausschließlich von der rein negativen Philosophie abgeleitet, welche, aus dem Protestantismus hervorgegangen, im vorigen Jahrhundert ihre Endform und ihre volle Entwicklung erreicht hat, und deren verschiedene soziale Anwendungen, in ihrem Zusammenhang betrachtet, tatsächlich den metaphysischen Zustand der Politik ausmachen. Die verschiedenen Gesellschaftsklassen schließen sich spontan der einen oder anderen dieser beiden entgegengesetzten Richtungen an, je nach ihrer natürlichen Anlage, mehr das Bedürfnis der Erhaltung oder dasjenige der Verbesserung des Bestehenden zu empfinden. Das ist die unmittelbare Ursache, die heute die beiden Hauptseiten der sozialen Frage so von Grund aus tief trennt, und die in der Praxis so häufig die gegenseitige Vernichtung der divergenten Versuche bewirkt, deren Gegenstand sie abwechselnd werden. Bei jeder neuen Gestalt, die der natürliche Gang der Ereignisse das Grundbedürfnis unserer Zeit der Reihe nach annehmen läßt, gewahrt man die unveränderliche Tendenz der rückschrittlichen Schule, als einziges und universelles Heilmittel die Wiederherstellung des entsprechenden Teiles des alten politischen Systems vorzuschlagen. Und man kann auch die nicht minder konstante Neigung der kritischen Schule beobachten, das Übel ausschließlich auf eine zu unvollständige Zerstörung dieses Systems zurückzuführen, woraus sich stets als unvermeidliche und gleichmäßige Lösung der Rat ergibt, jede regulative Gewalt noch mehr zu unterdrücken.[1]) Allerdings geschieht es besonders heutzutage

[1]) Indem ich kein Bedenken trage, hier mit der gewissenhaften Entschlossenheit eines streng wissenschaftlichen Geistes die beiden notwendigen Tendenzen unserer vornehmsten politischen Schulen, die eine als rückschrittlich, die andere als anarchisch

selten, daß sich jede dieser beiden widerstreitenden Lehren in ihrer ganzen Vollständigkeit und ursprünglichen Homogeneität

---

zu kennzeichnen, glaube ich ein für allemal darauf hinweisen zu müssen, wie fern es mir liegt, daraus den geringsten ungünstigen Schluß auf die gewöhnlichen Absichten ihrer beiderseitigen Anhänger ziehen zu wollen. Ich bin prinzipiell tief davon überzeugt, daß besonders in der Politik jede schlechte Absicht höchst selten ist, obschon die Mehrzahl der in die sozialen Kämpfe verwickelten Menschen in der Regel unfähig ist, die ernstesten tatsächlichen Konsequenzen der Lehren, die sie dabei vertreten, wahrzunehmen. Jede Partei schließt ohne Zweifel eine kleine Zahl Ehrgeiziger in sich, die, oft jeder wahren persönlichen Überzeugung bar, sich kein anderes wesentliches Ziel setzen, als den gemeinsamen Glauben zu ihrem eigenen Emporkommen auszunützen; diese muß man verachten oder im Notfalle brandmarken können. Aber bis auf diese alleinige Ausnahme kann, da die gute Seite der menschlichen Natur offenbar die einzige ist, welche Vereinigungen von einiger Größe und Dauer zuzulassen vermag, keine politische Meinung bestehen, ohne tatsächlich das Allgemeinwohl im Auge zu haben, welchen engherzigen und unvollkommenen Begriff sie sich auch sonst davon bilden mag. Also wollen diejenigen, die man heutzutage mit dem meisten Recht einer rückschrittlichen Tendenz beschuldigt, gewiß nur die politische Welt in eine wirklich normale Verfassung zurückversetzen, die sie ihnen nur verlassen zu haben scheint, um der bevorstehenden Auflösung jeder sozialen Ordnung zuzueilen. Ähnlich glauben jene, welche ohne ihr Wissen in Wirklichkeit auf die Anarchie hinarbeiten, nur der offenkundigen Notwendigkeit zu gehorchen, endlich ein politisches System unwiderruflich zu zerstören, das ganz und gar unpassend geworden ist, die Gesellschaft hinfort zu leiten. Der fundamentale Irrtum der einen wie der anderen rührt sogar nur von einer zu ausschließlichen Voreingenommenheit für jede der beiden Arten wesentlicher Bedingungen her, die zusammen die richtige Definition des allgemeinen Problems der heutigen Politik abgeben.

zeigt; sie tendieren immer mehr dazu, dieses ausschließliche Dasein nur mehr bei rein spekulativen Geistern zu heben. Aber die widernatürliche Verbindung, die man in unserer Zeit zwischen diesen beiden unvereinbarlichen Prinzipien herzustellen sucht, und deren verschiedene Grade die bestehenden mannigfachen politischen Nuancen kennzeichnen, kann offenbar mit keiner Tugend ausgestattet sein, die den Elementen, die sie zusammensetzen, fremd ist, und zielt im Gegenteil wirklich nur darauf ab, ihre gegenseitige Neutralisierung zu bewirken. Es ist demnach für die Richtigkeit und Klarheit unserer Analyse unerläßlich, zuerst die theologische und metaphysische Politik, jede besonders und an sich selbst, ins Auge zu fassen, mit dem Vorbehalte, in der Folge ihren tatsächlichen Antagonismus zu betrachten, und zuletzt die unfruchtbaren Kombinationen zu würdigen, die zwischen ihnen herzustellen man sich bemüht hat.

Wie verderblich die theologische Politik heute tatsächlich auch sein mag, kein wahrer Philosoph wird jemals vergessen können, daß die Bildung und erste Entwicklung der modernen Gesellschaften sich unter ihrer wohltätigen Bevormundung vollzogen hat, was in würdiger Weise zu beleuchten mir in dem historischen Teile dieses Bandes hoffentlich gelingen wird. Es ist aber nicht weniger unbestreitbar, daß seit ungefähr drei Jahrhunderten ihr Einfluß bei den vorgeschrittensten Völkern wesentlich rückschrittlich gewesen ist, trotz der teilweisen Dienste, die sie ihnen noch hat leisten können. Es wäre ohne Zweifel überflüssig, sich hier bei irgend einer speziellen Diskussion dieser Lehre aufzuhalten, um für die Gegenwart ihre unvermeidliche große Unzulänglichkeit zu konstatieren, welche der spontane Gang der Ereignisse täglich so deutlich hervortreten läßt. Nur der beklagenswerte Mangel jeder wirklichen Einsicht in die soziale Reorganisation kann den absurden Plan erklären,

heute die soziale Ordnung auf ein politisches System zu stützen, das nicht imstande war, sich selbst vor dem natürlichen Fortschritt der Intelligenz und der Gesellschaft zu behaupten. Im Laufe dieses Bandes wird die historische Analyse der aufeinanderfolgenden Umbildungen, die allmählich die völlige Auflösung des katholischen und feudalen Systems herbeigeführt haben, besser als irgend eine direkte Beweisführung zeigen, wie gründlich und unwiderruflich dieser Verfall von nun an ist. Die theologische Schule kann eine solche Auflösung gewöhnlich nur durch beinahe zufällige, und sozusagen persönliche Ursachen erklären, die außerhalb jedes vernünftigen Verhältnisses zu der Unermeßlichkeit der beobachteten Wirkungen stehen; oder auch sie nimmt, zum Äußersten getrieben, Zuflucht zu ihrem gewöhnlichen Kunstgriff und bemüht sich, durch eine übernatürliche Erklärung diese große Kette der Ereignisse mit einer Art mysteriösen Laune der Vorsehung zu verknüpfen, die darauf verfallen wäre, der sozialen Ordnung eine Prüfungszeit entstehen zu lassen, von der übrigens weder der Zeitpunkt, noch die Dauer, ebensowenig wie ihr Charakter entfernt motiviert werden könnten. Wir werden im Gegenteil auf Grund der Gesamtheit der historischen Tatsachen einsehen, daß alle großen Wandlungen, die das theologische und militärische System nach und nach erfahren hat, von Anfang an und immer beharrlicher auf die vollständige und endgültige Abschaffung eines Regimes hingearbeitet haben, dem das Grundgesetz der sozialen Evolution notwendig ein bloß provisorisches, obschon durchaus unentbehrliches, Amt zuwies. Es wird uns alsdann klar werden, daß alle auf die Wiedereinführung dieses Systems gerichteten Anstrengungen, selbst wenn man ihren momentanen Erfolg als möglich annehmen wollte, weit entfernt, die Gesellschaft zu einem wirklich normalen Zustand zurückführen zu können, nichts anderes zu erreichen vermöchten, als sie in jene Lage

zurückzuversetzen, welche die revolutionäre Krise notwendig gemacht hat, indem sie sie zwingen, mit noch größerem Ungestüm die Vernichtung eines Regimes wiederzubeginnen, das seit langem mit ihren hauptsächlichen Fortschritten unvereinbar geworden ist. Obgleich ich aus diesen Gründen jede Kontroverse über diesen Gegenstand hier ausscheiden muß, halte ich es nichtsdestoweniger für notwendig, auf einen neuen philosophischen Gesichtspunkt aufmerksam zu machen, der mir das einfachste und sicherste Kriterium für den Wert einer beliebigen sozialen Lehre abzugeben scheint, und der noch besonders gegen die theologische Politik entscheidet.

Allein vom Standpunkte der Logik aus betrachtet, scheint mir das Grundproblem der sozialen Reorganisation notwendig auf diese einzig wesentliche Bedingung zurückführbar: eine politische Lehre zu begründen, die hinreichend vernünftig erdacht ist, daß sie in ihrer ganzen aktiven Entfaltung immer ihren eigenen Grundsätzen vollkommen treu sein kann. Keine der bestehenden Lehren entspricht heute auch nur annähernd dieser großen intellektuellen Anforderung; alle schließen als unentbehrliche Elemente, wie ich kurz aufzeigen werde, zahlreiche und direkte Widersprüche über die meisten wichtigen Punkte in sich. Und gerade dadurch wird ihre tiefe Unzulänglichkeit deutlicher gekennzeichnet. Man kann in der Tat als Grundsatz aufstellen, daß die Lehre, welche betreffs der verschiedenen Grundfragen der Politik genau übereinstimmende Lösungen geliefert haben würde, ohne daß der Verlauf ihrer tatsächlichen Anwendungen sie jemals mit sich selbst in Widerspruch brächte, schon allein auf Grund dieser mittelbaren Probe als hinlänglich fähig zur Reorganisation der Gesellschaft anerkannt werden müßte, da diese geistige Reorganisation hauptsächlich darin bestehen muß, in dem gründlich verwirrten System unserer verschiedenen sozialen Ideen endlich wieder eine wirkliche und dauernde Harmonie

herzustellen. Wenn sich aber eine solche Erneuerung zuerst auch nur in einem einzigen Intellekt genau vollzogen hätte (und sie muß wohl anfangs notwendig auf diese Weise einsetzen), so würde doch ihre mehr oder weniger nahe bevorstehende Verallgemeinerung darum nicht minder sicher sein; denn die Zahl der Geister könnte die wesentlichen Schwierigkeiten der intellektuellen Konvergenz keineswegs vergrößern, und vermag nur auf die zu ihrer Verwirklichung notwendige Zeit einen Einfluß auszuüben. Ich werde Sorge tragen, im geeigneten Falle die hervorragende Überlegenheit zu kennzeichnen, welche die positive Philosophie in dieser Beziehung ganz von selbst an den Tag legen muß, die, einmal auf die sozialen Erscheinungen ausgedehnt, die verschiedenen Kreise der menschlichen Ideen notwendig viel vollkommener verbinden wird, als dies je auf irgend einem anderen Wege hat geschehen können. Das ist die Hauptregel, die mich vom Anbeginn meiner Arbeiten über politische Philosophie bei der genauen Würdigung meiner allmählichen Fortschritte zur Konzeption einer wirklich sozialen Lehre geleitet hat.

Vor allem sollte man von der theologischen Politik die vollständige Erfüllung dieser wichtigen logischen Bedingung erwarten, deren fundamentale Schwierigkeiten von selbst durch eine Lehre beseitigt erscheinen, die sich, indem sie die Vergangenheit reproduziert, darauf beschränkt, ein System zu ordnen, das durch eine lange Anwendung so klar definiert und in allen seinen wesentlichen Teilen so völlig entwickelt ist, daß es vor jeder ernsten Inkonsequenz notwendig gesichert scheint. So rühmt sich denn auch die reaktionäre Schule in der Regel als ihrer charakteristischen Eigenschaft des vollkommenen Zusammenhangs ihrer Ideen, im Gegensatz zu den vielfachen Widersprüchen der revolutionären Schule. Obgleich nun die theologische Politik aus unschwer zu würdigenden Ursachen heute in der Tat weniger inkonsequent ist als die metaphysische, so ist es dennoch

sehr leicht, täglich ihre immer unwiderstehlichere Neigung zu den fundamentalsten Zugeständnissen zu konstatieren, die allen ihren wesentlichen Prinzipien direkt zuwider sind Nichts ist ohne Zweifel geeigneter, die tatsächliche tiefe Leerheit einer Lehre ins hellste Licht zu setzen, die in Wirklichkeit nicht einmal die ihrer Natur am spontansten entsprechende Eigenschaft besitzt, als eine solche Reihe von Beobachtungen. Das alte politische System erweist sich also von nun an als dermaßen zerstört, daß seine ergebensten Anhänger das wahre Allgemeingefühl dafür ganz und gar verloren haben. Man kann das ohne Mühe nicht allein in der tätigen Praxis erkennen, sondern auch bei den reinen Theoretikern, selbst den hervorragendsten, die, unbewußt, unter dem unüberwindlichen Zuge ihres Jahrhunderts eine Umwandlung erfahren haben. Einige auffallende Beispiele werden hier genügen, um dem aufmerksamen Leser die mühelose Ausdehnung einer solchen Prüfung zu zeigen.

Der Beweis wäre nur zu leicht, wenn man, wie es die logische Genauigkeit offenbar erfordern würde, die reaktionäre Lehre zuerst in bezug auf die wesentlichen Elemente der modernen Zivilisation betrachten wollte. Es unterliegt in der Tat keinem Zweifel, daß die fortgesetzte Entwicklung und die wachsende Ausbreitung der Wissenschaften, der Industrie und selbst der schönen Künste, historisch die ursprüngliche, wenn auch geheime, Hauptursache des radikalen Verfalls des theologischen und militärischen Systems gewesen ist, dessen spontane Verluste sonst wohl wieder ersetzbar erschienen wären. Heute ist es vor allem der stufenweise fortschreitende Einfluß des wissenschaftlichen Geistes, der uns für immer vor einem tatsächlichen Wiederaufleben des theologischen Geistes schützt, in welche rückschrittlichen Irrwege der Gang der Ereignisse die Gesellschaft momentan auch zu verstricken suchen mag. Ebenso bildet vom weltlichen Standpunkte aus der täglich mehr um sich greifende und überwiegende industrielle Geist

sicherlich die wirksamste Garantie gegen jede ernstliche Rückkehr des militärischen oder feudalen Geistes. Mögen sich auch zwischen diesen beiden Paaren von Prinzipien die politischen Kämpfe noch nicht sichtbar entsponnen haben, so ist dies im Grunde darum doch nicht weniger der tatsächliche Charakter unserer wahren sozialen Gegensätze. Oder gab es, trotz dieses unbestreitbaren Gegensatzes, während der modernen Entwicklung der theologischen Politik eine Regierung oder auch nur eine Schule, die reaktionär genug gewesen wäre, um es zu wagen, die systematische Unterdrückung der Wissenschaften, der Künste und der Industrie wirklich zu verfolgen, oder auch nur zu planen? Ist es, einige vereinzelte Taten und gewisse exzentrische Geister ausgenommen, die dann und wann den fundamentalen Widerspruch unfreiwillig verraten haben, nicht im Gegenteil offenkundig, daß alle Gewalten es sich zur Ehre rechnen, ihre täglichen Fortschritte zu befördern? Das ist ohne Zweifel die erste tatsächliche Inkonsequenz der reaktionären Schule, die so durch die spontane Entwicklung ihrer täglichen Akte ihre allgemeinen, eitlen Pläne des Wiederaufbaues einer Vergangenheit zu nichte macht, deren tieferes Verständnis fortan für alle Staatsmänner wider ihren Willen verloren ist. Obwohl am mindesten offenbar, müßte dieser Widerspruch doch als der grundsätzlichste und entscheidendste erscheinen, gerade weil er umfassender und instinktiver ist als irgend ein anderer. Und hat nicht selbst Bonaparte, er, der in unseren Tagen den politischen Rückschritt am stärksten geplant und am nachdrücklichsten betrieben hat, unabhängig von seinen übrigen Widersprüchen, aufrichtig versucht, sich nach so vielen anderen Häuptern derselben Schule zum erklärten Beschützer der Industrie, der Künste und der Wissenschaften aufzuwerfen? Die rein spekulativen Geister entgehen dieser unwiderstehlichen Tendenz kaum mehr, ob sie sich gleich durch ihre Stellung der allgemeinen Bewegung viel leichter

entziehen können. Man untersuche z. B. die seit zwei Jahrhunderten von so vielen ausgezeichneten und mitunter überlegenen Intelligenzen so oft erneuerten, vergeblichen Versuche, der theologischen Formel gemäß die Vernunft dem Glauben zu unterordnen; man wird dann ohne Mühe ihre völlig widerspruchsvolle Natur erkennen, die die Vernunft selbst zum obersten Richter einer solchen Unterwerfung einsetzt, deren Stärke und Dauer so einzig und allein von ihren wandelbaren, selten zu strengen Entscheidungen abhängt. Der hervorragendste Denker der derzeitigen katholischen Schule, der berühmte de Maistre, hat selber ein ebenso glänzendes wie unfreiwilliges Zeugnis für die unvermeidliche Notwendigkeit seiner Philosophie abgelegt, als er, auf jedes theologische Rüstzeug verzichtend, sich bemühte, in seinem Hauptwerke die Wiederherstellung der päpstlichen Oberhoheit auf einfache geschichtliche und politische Erwägungen zu gründen, die übrigens in gewisser Hinsicht vortrefflich waren, anstatt sich darauf zu beschränken, sie geradezu als Recht von Gottes Gnaden zu fordern, was die einzige in vollem Einklang mit der Natur einer derartigen Lehre stehende Methode gewesen wäre, und die ein solcher Geist zu einer anderen Zeit ausschließlich zu befolgen nicht gezaudert haben würde, wenn nicht der allgemeine Zustand der menschlichen Intelligenz selbst bei ihm deren völliges Übergewicht verhindert hätte. Eine so entscheidende Bestätigung muß hier von jedem weiteren Nachweis in dieser Frage entbinden.

Betrachten wir nun die direkteren Unstimmigkeiten, die, obgleich tatsächlich weniger tiefgreifend, natürlich um so mehr Eindruck machen müssen, insofern sie einen flagranten wechselseitigen Widerspruch unter den verschiedenen Hauptteilen einer und derselben Lehre zeigen. Die aufmerksame Untersuchung der Vergangenheit wird uns in dieser Beziehung später zahlreiche und unabweisbare Proben bieten,

da die effektive Zerstörung des alten politischen Systems vor allem durch den heftigen gegenseitigen Widerstreit der Hauptmächte, die es bildeten, bewirkt worden ist. Aber wenn man sich hier auf die bloße Betrachtung der Gegenwart beschränkt, wie es die Natur dieses einleitenden Kapitels verlangt, so kann man bei den verschiedenen Abteilungen der reaktionären Schule tagtäglich einen ausgesprochenen Zustand direkten Widerspruchs gegenüber verschiedenen Hauptpunkten ihrer gemeinsamen Lehre feststellen. Der wichtigste Fall dieser Art besteht ohne Zweifel in der seltsamen Einhelligkeit, die diese Schule in ihrer Zustimmung zur wirklichen Beseitigung der Hauptgrundlage des katholischen und feudalen Systems offenbart, indem sie der höchst wesentlichen Teilung zwischen der geistlichen und weltlichen Macht entsagt, oder, was auf dasselbe herauskommt, indem sie sich bei der allgemeinen Unterordnung der ersteren unter die letztere beruhigt. Das ist vielleicht der einzige große politische Gedanke, über den sich heute alle Parteien der Hauptsache nach einig sind, wenn auch die gesunde Philosophie darin nur eine tief unheilvolle, überdies momentan unvermeidliche Verirrung sehen kann. In dieser Hinsicht zeigen sich die Könige wahrlich als nicht weniger revolutionär als die Völker, und selbst die Priester, nicht allein der verschiedenen protestantischen Länder, sondern auch der nominell katholisch gebliebenen Nationen, haben auf diese Weise ihre eigene politische Degradation, sei es mit Rücksicht auf einen unwürdigen Vorteil, sei es zum wenigsten infolge eines eitlen engherzigen Nationalgefühles aus freien Stücken bestätigt. Wie könnten da die einen oder die anderen von der widerspruchsvollen Wiederherstellung eines Systems träumen, das sie so gründlich verkannt haben? Was das betrifft, so müßte die vorherige Vereinigung aller der unzähligen, aus dem wachsenden Verfall des Christentums hervorgegangenen Sekten die unerläßliche Einleitung bilden. Nun sind

aber die in diesem Sinne von manchen zeitgenössischen Staatsmännern, namentlich in Deutschland, unternommenen ephemeren Versuche stets rasch an dem blinden, aber unüberwindlichen Eigensinn der verschiedenen Regierungen gescheitert, die Oberleitung der kirchlichen Gewalt festhalten zu wollen, deren unentbehrliche Zentralisation alsbald unmöglich wurde. In dieser Beziehung waren die brutalen Inkonsequenzen Bonapartes inmitten seiner vergeblichen Anstrengungen, das alte politische System wieder herzustellen, nichts anderes als die lebhaftere Wiederholung eines schon so vielen anderen Fürsten sehr vertrauten Beispiels. Als die Könige nach seinem Falle im Verein die Einsetzung einer hohen europäischen Gewalt gegen die weitere Entwicklung des revolutionären Zustandes unternommen, haben sie an die geringste Beteiligung der alten geistlichen Macht nicht einmal gedacht, deren legitimstes Attribut sie sich auf diese Weise vollkommen anmaßten. Diese Usurpation hat sich von selbst auf eine so radikale Weise vollzogen, daß dieser höchste Rat zum großen Teil aus ketzerischen Häuptern gebildet und von einem schismatischen Fürsten beherrscht ward, wodurch es allen klar wurde, daß die Einfügung der päpstlichen Gewalt unter irgend einem Titel unmöglich war, wie der Abbé de Lamennais das einst vor seiner Bekehrung zur Revolution richtig bemerkt hatte. Ohne Zweifel ist es nicht nur in unsern Tagen geschehen, daß die Könige und selbst die Päpste in vielen wesentlichen Beziehungen die Anwendung ihrer religiösen Prinzipien den unmittelbaren Interessen ihrer weltlichen Herrschaft direkt untergeordnet haben. Aber ganz davon abgesehen, daß solche Inkonsequenzen heute zahlreicher und tiefgreifender geworden sind, erweisen sie sich namentlich auch als viel entscheidender, weil sie zeigen, bis zu welchem Punkte der Grundgedanke des alten politischen Systems selbst bei jenen verloren gegangen ist, die seine chimärische Wiederherstellung mit dem größten Eifer unter-

nommen haben, wie man es bei so vielen wichtigen Gelegenheiten der Jetztzeit, z. B. hinsichtlich Griechenlands, Polens usw., hat sehen können.

Dieser Geist der Inkonsequenz und der Uneinigkeit der reaktionären Schule hat sich in unseren Tagen allen wahren Beobachtern unter sehr verschiedenartigen, aber gleich bezeichnenden Formen geoffenbart, sowohl in den teilweisen und momentanen Triumphen der theologischen Politik, wie in ihren Niederlagen. Bei einer auf ihre angebliche Konsequenz so stolzen Partei sollte der Besitz der Gewalt ohne Zweifel alles Nebensächliche der Verwirklichung einer Lehre unterordnen, deren feste Fügung und Homogeneität man so sehr gerühmt hatte. Aber haben wir nicht im Gegenteil während langer Jahre nacheinander die ausgeprägtesten Spaltungen unter den immer zahlreicher werdenden Unterabteilungen dieser triumphierenden Partei ausbrechen und schließlich zum unmittelbaren Werkzeug ihres politischen Falles dienen sehen? Haben sich nicht alsdann die Anhänger des Katholizismus und die der Feudalität gewaltsam getrennt, trotz der innigen und offenbaren Wechselbeziehung ihrer Interessen? Und haben sich bei den letzteren die Verteidiger der Aristokratie und die des Königtums nicht gegenseitig bekämpft? Mit einem Wort, hat diese kurze Periode nicht wirklich vor unseren Augen der Reihe nach die unabweisbare, wenn auch gedrängte Äußerung derselben wesentlichen Prinzien der Zwietracht und des Zerfalles reproduziert, die, in früheren Jahrhunderten langsam entwickelt, tatsächlich die unwiderrufliche Auflösung des theologischen und feudalen Systems entschieden hatten? Wenn sich, aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz, ein ähnlicher Erfolg erneuern sollte, so nehme ich keinen Anstand zu behaupten, daß. trotz dieser ausdrücklichen Erfahrung, im Innern der reaktionären Partei notwendig und noch früher viel ausgeprägtere Spaltungen ausbrechen würden, zufolge des unvermeidlichen Einflusses der

jeden Tag vollkommeneren und fühlbareren Unverträglichkeit des jetzigen sozialen Zustandes mit dem alten politischen Systeme, dessen wirklicher allgemeiner Gedanke selbst bei den eifrigsten Parteigängern mehr und mehr zu verblassen und sich völlig zu verlieren strebt. Je mehr die theologische Politik heute Gelegenheit zu ihrer Entwicklung und Anwendung findet, um so mehr erzeugt sie unvereinbare Unterabteilungen, welche die vage Zustimmung verhüllt, die man ihren allgemeinen Prinzipien, soweit sie spekulativen Charakters bleiben, zubilligt. Das ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus das gewöhnliche Merkmal jener Theorie, die sich nicht mit den Tatsachen verträgt.

Seitdem die denkwürdige Erschütterung von 1830 die reaktionäre Partei in die bloße Stellung der Opposition gebracht, hat sich ihre gründliche Inkonsequenz in einer anderen, nicht weniger entschiedenen Weise geoffenbart, die, ohne eigentlich neu zu sein, bisher noch nie so vollständig charakterisiert worden war. Als diese Partei während der letzten drei Jahrhunderte auf die Defensive beschränkt war, nahm sie mehr als einmal spontan ihre Zuflucht zu den wesentlichen Prinzipien der revolutionären Lehre, ohne vor der schließlichen Gefahr einer so ungeheuren Inkonsequenz zurückzuschrecken. So konnte man z. B. sehen, daß die katholische Schule sich zugunsten ihrer Religionsgenossen in England und namentlich in Irland usw. ausdrücklich auf das Dogma der Gewissensfreiheit berief, während sie fortfuhr, in Frankreich, Österreich usw. die energische Unterdrückung des Protestantismus zu verlangen. Als in unserm Jahrhundert der Bund der Könige schließlich Europa ernstlich gegen die unerträgliche Herrschaft Bonapartes aufwiegeln wollte, hat er feierlich das unzweideutigste Zeugnis für die Schwäche der reaktionären Lehre und die Kraft der kritischen Lehre abgelegt, indem er bei dieser hochwichtigen Gelegenheit darauf verzichtete, sich der ersteren zu bedienen, um einzig und

allein die letztere anzurufen, die er derart unwillkürlich als diejenige anerkannte, die heute einzig geeignet sei, auf die zivilisierten Bevölkerungsteile eine tatsächliche Wirkung auszuüben, ohne gleichwohl aufzuhören, ein höchst sonderbarer Widerspruch, die endliche Wiederherstellung des alten politischen Systems im Auge zu behalten. Aber dieses darin eingeschlossene Geständnis der unwiderruflichen Alterschwäche der theologischen Politik kann zu keiner Zeit so vollständig und so entschieden sein, als wir es in unseren Tagen sehen, wo die reaktionäre Schule, indem sie sich bemüht, den gesamten Inhalt der kritischen Lehre für ihren Gebrauch zu systematisieren, vor unsern Augen als letzte Rettung die vergebliche Wiedererweckung des katholischen und feudalen Regimes mit Hilfe derselben Prinzipien unternimmt, die tatsächlich zu seinem Sturze gedient haben, und deren höchst anarchische Konsequenzen sie theoretisch nicht mehr zu bestätigen zögert. Auch erscheint übrigens ein solcher Umsturz nur durch einen bloßen unvermutet eingetretenen Wechsel in der Person des Königs begründet, ohne daß im übrigen der eigentliche Charakter der hauptsächlichen politischen Bewegung irgendwie verändert worden wäre. Die, welche bei dieser eigentümlichen Umwandlung die Leitung übernehmen, gelten für die Geschicktesten der Partei, deren politische Abdankung und in gewisser Hinsicht auch deren moralische Erniedrigung sie kategorisch unterzeichnen.[1])

---

[1]) Da die literarischen Anschauungen, angemessen analysiert, ein getreues und lehrreiches Abbild des allgemeinen Geisteszustandes während jeder Epoche abgeben können, so halte ich es für angemessen, hier auf die geradezu widersprechende Übereinstimmung, die man zwischen den beiden feindlichen Lagern in der Literatur und in der Politik beobachten kann, als auf eine nützliche neue Bewahrheitung dieser charakteristischen Inkonsequenz

Nach derartigen Beobachtungen, die jedermann leicht erweitern kann, wäre es sicher unnötig, sich hier länger dabei aufzuhalten, die gründliche Schwäche einer Lehre festzustellen, die, der gegenwärtigen Zivilisation tief antipathisch, heute außerdem so viele Elemente enthält, die ihren eigenen Grundprinzipien direkt entgegengesetzt sind, und

---

der jetzigen Parteien hinzuweisen. Jedermann erinnert sich, daß in Frankreich die Romantik gleich zu Anfang dieses Jahrhunderts unter dem Schutze der katholisch-feudalen Schule aufkam, die es sich lange Zeit zu einer Art Parteipflicht machte, die ungeheuerlichsten Verirrungen der literarischen Neuerer anzupreisen; während die revolutionäre Schule, die im Gegenteil die alte klassische Legitimität eifrig verteidigte, sie sogar mehr als einmal unter den lächerlichen Schutz offizieller Reglements zu stellen versuchte. Ein solches beiderseitiges Mißverständnis rührte ohne Zweifel nur davon her, daß die romantische Literatur sich zuerst so gab, als ob sie wesentlich der Darstellung der katholischen und feudalen Zeit gewidmet sei, während die klassische Literatur ausschließlich dem heidnischen und republikanischen Altertum geweiht schien. Diese oberflächliche Annäherung, die von dem wahren Charakter eines jeden der literarischen Systeme völlig unabhängig ist, hat indessen genügt, daß beide, die einen zu Ehren des Katholizismus, die anderen aus Abneigung dagegen, vor der offenbaren Inkonsequenz einer solchen Würdigung, im Vergleich zu den allgemeinen Prinzipien der absoluten Autorität oder der unbegrenzten Freiheit, deren politisches Übergewicht zu begründen sie sich beziehungsweise bemühten, gleichmäßig ihre Augen verschlossen. Die Verteilung der literarischen Anschauungen beginnt ohne Zweifel, sich in einer mit den gewöhnlichen Gesetzen der Analogie übereinstimmenderen Weise zu vollziehen, in dem Sinne wenigstens, als die politische Anarchie gegenwärtig aufhört, die literarische Anarchie zu schmähen. Aber die ursprüngliche Weise, die übrigens nicht weit zurückliegt, hinterläßt darum nicht minder Spuren, die noch völlig hinreichen, um die Realität der vorigen Bemerkung hervortreten zu lassen.

die in Wirklichkeit nicht einmal imstande ist, weder in Siegen noch in Niederlagen, ihre verschiedenen Parteigänger zu verbünden, obgleich sie ihnen in der Vergangenheit das bestbestimmte Vorbild zeigt, dessen beharrliche Betrachtung offenbar jeder ernsten Meinungsverschiedenheit vorbeugen müßte. Man weiß, daß de Maistre dem großen Bossuet, und namentlich, was die gallikanische Kirche betrifft, in gewisser Hinsicht mit Recht, vorgehalten hat, er habe die wahre politische Natur des Katholizismus ernstlich verkannt. Aber es würde, wie ich oben angedeutet habe, leicht sein, auch bei dem berühmten Autor des Buches über den Papst manche, wenn nicht gleichartige, so doch wenigstens gleichwertige Inkonsequenzen nachzuweisen. Und da sollte man beanspruchen, die modernen Gesellschaften nach einer Lehre zu reorganisieren, die so altersschwach ist, daß sie seit langer Zeit selbst von ihren bedeutendsten Interpreten nicht mehr hinlänglich verstanden wird!

Wenn man nun ihrerseits die metaphysische Politik einer gleichen Würdigung unterzieht, so muß man vor allem stets im Auge behalten, daß ihre Lehre, obgleich ausschließlich kritisch, und demzufolge rein revolutionär, dennoch lange Zeit die Bezeichnung fortschrittlich darum nicht weniger verdient hat, weil sie in der Tat die vornehmsten politischen Fortschritte eingeleitet hat, die sich im Laufe der letzten drei Jahrhunderte vollzogen haben, und die im wesentlichen negativ sein mußten. Diese Lehre konnte allein ein System unwiderruflich vernichten, das, nachdem es die ersten Entwicklungsstadien des menschlichen Geistes und der Gesellschaft geleitet hatte, hernach seiner Natur nach dahin tendierte, deren Kindheit auf unbestimmte Zeit zu verewigen. Auch mußte der politische Triumph der metaphysischen Schule, wie für jeden anderen Gedankenkreis, eine unerläßliche Vorbereitung für das erste soziale Auftreten der positiven Schule bilden, welcher die

tatsächliche Beendigung der revolutionären Epoche durch die definitive Begründung eines ebenso fortschrittlichen wie regelmäßigen Systems ausschließlich vorbehalten ist. Wenn, in absolutem Sinne verstanden, jedes der Dogmen, welche die kritische Lehre ausmachen, in der Tat nur einen geradezu anarchischen Zug offenbaren kann, so wird der historische Teil dieses Bandes deutlich beweisen, daß es, in seinem Ursprung betrachtet und auf das alte System beschränkt, gegen das es augenscheinlich stets gerichtet war, im Gegenteil eine notwendige, wenn auch bloß vorläufige Bedingung einer neuen politischen Organisation bildet, bis zu deren Erscheinen die gefährliche Tätigkeit dieses vernichtenden Werkzeuges weder völlig aufhören kann, noch soll.

Infolge einer ebenso offenkundigen wie beklagenswerten, von unserer schwachen Natur unzertrennlichen Notwendigkeit, kann der Übergang von einem sozialen Systeme zu einem anderen niemals unmittelbar und ohne Unterbrechung geschehen; er setzt stets, wenigstens für einige Generationen, ein mehr oder weniger anarchisches Interregnum voraus, dessen Charakter und Dauer von der Stärke und der Ausdehnung der zu bewerkstelligenden Neugestaltung abhängt. Die fühlbarsten politischen Fortschritte beschränken sich alsdann im wesentlichen auf die stufenweise Zerstörung des alten Systems, das in seinen verschiedenen hauptsächlichen Fundamenten immer schon im voraus untergraben ist. Dieser vorherige Umsturz ist nicht allein schon infolge der Stärke der Vorbedingungen, welche ihn herbeiführen, unvermeidlich, sondern sogar streng notwendig, sei es um zu gestatten, daß die Elemente des neuen Systems, die sich bis dahin in der Stille langsam entwickelt hatten, nach und nach zur politischen Institution erhoben werden, oder auch um durch die Erfahrung der Nachteile der Anarchie zur Reorganisation anzutreiben. Außer diesen unbestreitbaren Gründen, die heute leicht zu würdigen sind, scheint mir

eine neue, rein intellektuelle Erwägung, die ich hier genauer bezeichnen muß, geeignet, die direkte Verpflichtung zu einem solchen Schritte noch heller zu beleuchten, weil sie beweist, daß ohne diese vorherige Zerstörung sich der menschliche Geist nicht einmal klar zur allgemeinen Vorstellung des zu begründenden Systems erheben könnte.

Die geringe Tragweite unserer Intelligenz und die Kürze unseres persönlichen Lebens im Vergleich zur Langsamkeit der sozialen Entwicklung halten unsere Phantasie, namentlich hinsichtlich der politischen Ideen, in Anbetracht ihrer höheren Komplikation, in strengster Abhängigkeit von der tatsächlichen Umgebung, in der wir zurzeit leben. Selbst die tollsten Utopisten, die sich von jeder Bedingung der Wirklichkeit völlig befreit glauben, verfallen unbewußt dieser unübersteiglichen Notwendigkeit, indem sie in ihren Träumereien stets treulich den sozialen Zustand ihrer Zeit wiederspiegeln. Mit um so größerem Rechte muß die Vorstellung eines wirklichen politischen Systems, das von dem uns umgebenden total abweicht, die fundamentalen Grenzen unserer schwachen Intelligenz überschreiten. Der Zustand der Kindheit und der Empirie, in welchem die Sozialwissenschaft bis jetzt dauernd geschmachtet hat, hat außerdem ohne Zweifel dazu beitragen müssen, diese natürliche Abhängigkeit noch gebieterischer und vor allem noch bindender zu gestalten. Deshalb bildet die weit vorgeschrittene Zerstörung des früheren politischen Systems, auch wenn man die sozialen Revolutionen nur in ihren bloßen intellektuellen Bedingungen betrachtet, offenbar eine unerläßliche Einleitung, ohne die weder die hervorragendsten Geister das eigentliche charakteristische Wesen des neuen Systems, das durch den vorwiegenden Anblick der alten Organisation tief verhüllt ist, deutlich wahrnehmen könnten, noch endlich, angenommenen, diese erste Schwierigkeit sei überwunden, die öffentliche Vernunft sich hinreichend mit dieser neuen Schöpfung vertraut machen könnte, um deren

stufenweise Verwirklichung durch ihre unvermeidliche Mitwirkung zu unterstützen. Selbst der bedeutendste Kopf des ganzen Altertums, der große Aristoteles, ist von seinem Jahrhundert so beherrscht gewesen, daß er sich eine Gesellschaft ohne die Sklaverei als notwendige Grundlage nicht einmal vorstellen konnte; und doch begann deren unwiderrufliche Abschaffung einige Jahrhunderte nach ihm. Eine so entschiedene Bestätigung muß die tatsächliche Tragweite einer solchen allgemeinen Verpflichtung hinreichend würdigen lassen, welche die Geschichte der Wissenschaften außerdem durch so viele unabweisbare Beispiele, selbst in betreff viel einfacherer Ideen als der politischen, offen an den Tag legt.

Diese verschiedenen grundlegenden Betrachtungen lassen sich ihrer Natur nach in hervorragender Weise auf die ungeheure soziale Umwälzung anwenden, inmitten deren wir leben, und von der alle früheren Revolutionen zusammen tatsächlich nur eine unerläßliche Einleitung gebildet haben. Da die Neugestaltung bis dahin niemals so tiefgehend, noch so umfassend hat sein können, wie hätte hier die Gesellschaft dieser Bedingung des vorherigen Umsturzes entgehen sollen, den sie früher bei viel minder entscheidenden Umbildungen erlitten hatte? Allerdings wäre es weitaus vorzuziehen gewesen, wenn sich der Zusammenbruch des alten politischen Systems bis zu dem Augenblicke verzögert hätte, wo ihm das neue System, jeder organischen Unterbrechung zuvorkommend, unmittelbar hätte nachfolgen können. Allein diese utopische Voraussetzung steht mit den augenscheinlichsten Bedingungen der menschlichen Natur in zu grellem Widerspruch, um irgend eine ernstliche Prüfung zu verdienen. Wenn trotz der schon nahezu vollendeten Zerstörung die hervorragendsten Geister den eigentlichen Charakter der sozialen Reorganisation nur erst in einem vagen Dunkel erblicken, wie war es dann, als das alte System in seiner vollen Kraft jederlei Darstellung einer solchen Zukunft

unmittelbar untersagen mußte! Es leuchtet im Gegenteil ein, daß ein heftigerer und längerer Kampf gegen das frühere Regime eine energischere Entwicklung und eine systematischere Konzentration der revolutionären Tätigkeit erheischen mußte, die endlich zum erstenmal an eine vollständige Lehre methodischer und dauernder Negation jeder regelrechten Regierung anknüpfte. Das ist die notwendige und völlig rechtmäßige Quelle der heutigen kritischen Lehre, und daraus erklären sich im aktuellen sowohl die unerläßlichen Dienste, welche diese Lehre bisher geleistet hat, wie die wesentlichen Hindernisse, die sie jetzt der schließlichen Reorganisation der modernen Gesellschaften entgegenstellt.

Wie ich später feststellen werde, bildet jedes ihrer verschiedenen Hauptdogmen, wenn man seinen historischen Ursprung erforscht, in Wirklichkeit nur das vorübergehende Ergebnis des entsprechenden Verfalls der alten sozialen Ordnung, deren spontane, von da ab unwiderruflich formulierte Zersetzung diese theoretische Systematisierung infolge einer natürlichen Reaktion sehr beschleunigen mußte. Leider mußten der wesentliche Charakter einer solchen philosophischen Unternehmung und namentlich der metaphysische Geist, der bei ihrer Vollendung vorwalten mußte, nach und nach dahin führen, eine Lehre als absolute aufzufassen, die ihre notwendige Bestimmung so offenkundig nur relativ zu dem Systeme gestaltete, das sie zu zerstören hatte. Wenn diese große kritische Arbeit heute von neuem beginnen könnte, so wäre es vielleicht nicht unmöglich, wenn man sie vom positiven Standpunkte aus unternähme, die revolutionäre Lehre tatsächlich so zu konstruieren, daß man ihr sorgfältig ihre energische Wirksamkeit gegen die alte soziale Ordnung bewahrte, ohne sie zum systematischen Hindernis jederlei Organisation aufzurichten. Wenigstens hoffe ich schließlich zeigen zu können, daß diese Lehre

so aufgefaßt und fortan mit einer organischen Absicht, und dennoch ohne jede Inkonsequenz, nutzbar gemacht werden kann während des ganzen Zeitraums ihres mehr oder weniger unentbehrlichen Wirkens, das ihr bis zu der genügend fortgeschrittenen Ausbildung des neuen politischen Systems wird verbleiben müssen. Aber lassen wir den Geistern gewöhnlichen Schlages die kindische Befriedigung, das politische Verhalten unserer Väter ungerecht zu tadeln, während wir uns doch die unentbehrlichen Fortschritte zunutze machen, die wir ihrer energischen Ausdauer verdanken, und die allein uns heute gestatten, die Gesamtheit der modernen Politik rationeller aufzufassen. Ein metaphysischer und infolgedessen absoluter Geist mußte notwendig die tatsächliche Bildung der revolutionären oder antitheologischen Lehre beherrschen, da sich, nach meiner grundlegenden Theorie von der wahren allgemeinen Entwicklung der menschlichen Vernunft, ohne das vorherige Übergewicht dieser Lehre unsere Intelligenz niemals zum wirklich positiven Standpunkt aufgeschwungen haben dürfte. Endlich konnte, wenn man genauer und unmittelbarer zusieht, dieser unvermeidlich absolute Charakter, der den kritischen Lehrsätzen zuerst aufgedrückt war, allein ihre fundamentale Energie genügend entwickeln, um sie zu befähigen, ihren eigentlichen Zweck völlig zu erreichen, indem sie mit Erfolg gegen die damals noch so imposante Macht des alten politischen Systems ankämpften. Denn, wenn man es bis jetzt versucht hätte, die tatsächliche Anwendung der kritischen Prinzipien irgend welchen Bedingungen unterzuordnen, so hätten offenbar, da diese Bedingungen nicht der neuen sozialen Ordnung entlehnt werden konnten, deren wahre allgemeine Natur selbst heute bei den erhabensten Geistern im wesentlichen unentschieden bleibt, ähnliche, fortan einzig und allein von der bestehenden Ordnung hergeleitete Beschränkungen unvermeidlich die politische Vernichtung der revolutionären Lehre herbeigeführt.

Dies ist, kurz gefaßt, die Grundform, in der sich die unumgängliche Negation des theologischen und feudalen Regimes von selbst in die systematische Negation jeder wirklich regelmäßigen Ordnung hat verwandeln müssen. Aber wie befriedigend eine derartige Erklärung auch logisch sein möge, so zieht diese beklagenswerte Notwendigkeit doch am Ende heute nicht weniger die übelsten Folgen nach sich, die, natürlich so lange verborgen, als der Kampf gegen das alte System die Hauptaufgabe der aktiven Politik bilden mußte, sich mit täglich zunehmendem Ernste offenbaren, seitdem dieses System genügend zerstört ist, um die direkte Ausarbeitung des neuen Systems zu gestatten, und sogar zu erfordern. So kommt es, daß durch eine, wenn auch mißbräuchliche, so doch unvermeidliche Übertreibung die revolutionäre Metaphysik, nachdem sie bei der Vernichtung des theologischen und feudalen Regimes eine in der allgemeinen Entwicklung der modernen Gesellschaften unerläßliche vorläufige Aufgabe erfüllt hat, kraft des Aufschwungs, den sie dem anarchischen Geiste hat verleihen müssen, hinfort mehr und mehr dahin strebt, die endliche Einführung derselben politischen Ordnung gründlich zu hemmen, deren heilsames Erscheinen ihr unentbehrlicher Schutz bisher so erfolgreich vorbereitet hat. Wenn der natürliche Lauf der Ereignisse irgend eine Lehre so spontan dazu geführt hat, mit ihrer ursprünglichen Bestimmung direkt in Widerspruch zu geraten, so bildet eine solche Umkehrung zweifelsohne das unzweideutigste Symptom ihres bevorstehenden unvermeidlichen Verfalls, oder er kündigt zum mindesten an, daß der bestimmende Einfluß ihrer Wirksamkeit bald aufhören muß. Wir wissen bereits, daß die theologische oder reaktionäre Politik, die nur nach Aufrechterhaltung der Ordnung trachtet, heute in Wahrheit ebenso umstürzlerisch geworden ist, wenn auch in anderer Weise, wie die metaphysische oder revolutionäre Politik. Wenn diese also, deren alleinige

Grundeigenschaft nur darin bestehen konnte, dem politischen Fortschritt bisher als allgemeines Werkzeug zu dienen, jetzt ein direktes Hindernis der sozialen Entwicklung bildet, so wird dieser doppelte Beweis sicherlich am geeignetsten sein, die fundamentale Notwendigkeit zu beleuchten, künftig durch eine wirklich neue Lehre zwei mehr oder weniger veraltete Lehren zu ersetzen, deren jede so ihre schließliche Ohnmacht in der Erreichung gerade desjenigen Zweckes zu erkennen gibt, den sie sich zu ausschließlich vorgenommen hatte. Da diese Prüfung namentlich sehr streng gegen die metaphysische Politik vorgeht, die einzige, die heute eine ernste Diskussion verdient, weil sie ja allein dahin gestrebt hat, den Schein eines neuen Systems zu erzeugen, so glaube ich hier die Aufmerksamkeit des Lesers besonders bei diesem Hauptpunkte festhalten zu müssen, dessen Aufklärung ein so unentbehrliches, wenn auch nur provisorisches Licht auf den wahren Grundcharakter der gegenwärtigen Gesellschaft werfen muß.

Unter welchem Gesichtspunkte man ihn auch betrachtet, der allgemeine Geist der revolutionären Metaphysik besteht immer darin, den notwendig außergewöhnlichen und vorübergehenden Zustand, der sich bei den vorgeschrittensten Nationen entwickeln mußte, seitdem die Unfähigkeit des alten politischen Regimes zur künftigen Leitung der sozialen Bewegung begonnen, sich bis zur hinreichend gekennzeichneten Offenbarung einer neuen Ordnung aufzudrängen, zu einem normalen und dauernden Zustand zu erheben. Alles in allem betrachtet, stellt diese Lehre zufolge einer direkten und völligen Umkehrung der wichtigsten politischen Begriffe die Regierung so dar, als sei sie ihrer Natur nach notwendig der Feind der Gesellschaft, gegen den sich letztere sorgfältig in einen dauernden Zustand des Argwohns und der Wachsamkeit versetzen muß, unaufhörlich bereit, dessen Wirkungskreis mehr und mehr einzuschränken, um seine Übergriffe zu ver-

hindern, indem sie schließlich danach strebt, ihm keine anderen Befugnisse zu lassen als die bloßen Verrichtungen der allgemeinen Polizei, ohne irgend welche wesentliche Teilnahme an der Oberleitung der Gesamttätigkeit und der sozialen Entwicklung. Aber trotz der offenbaren Genauigkeit einer solchen Würdigung würde die kritische Lehre doch zu unvollkommen beurteilt werden, wenn man diese systematische Negation aller wirklichen Regierung, nachdem man sie als eine unvermeidliche Folge des Verfalls des alten Regimes angesehen, nicht auch als eine Bedingung betrachtete, die für die volle Wirksamkeit des Kampfes, der das Aufkommen des neuen Regimes vorbereiten sollte, zeitweilig unentbehrlich war, wie ich das durch eine spätere Analyse dieser letzten historischen Phase der sozialen Evolution des genaueren erklären werde. Es ist zweifellos sehr zu bedauern, daß zur hinlänglichen Erfüllung dieser Vorbedingung der menschliche Geist gezwungen war, eine Lehre als absolut und unbegrenzt gültig zu betrachten, die, seit sie nicht mehr ausschließlich zur Zerstörung der alten politischen Ordnung verwendet wird, so mehr und mehr dazu neigt, ein direktes Hemmnis jeder wahren Reorganisation zu werden. Gleichwohl muß dieser schwerwiegende Nachteil, vom philosophischen Standpunkte aus, unglücklicherweise als von unserer schwachen Natur unzertrennlich erscheinen. Nicht allein mußte sich eine solche Eigenschaft aus dem notwendigerweise metaphysischen Zustande ergeben, auf den unsere Intelligenz damals beschränkt war; sondern hätte außerdem, selbst bei dem vorgeschrittensten Zustande der öffentlichen Meinung, eine soziale Operation, deren Vollendung zwei oder drei Jahrhunderte erfordern mußte, in den Augen des gemeinen Volkes nicht für absolut und definitiv gelten können? Endlich, was man vor allem in Betracht ziehen muß, das ist dies, daß die revolutionäre Metaphysik ohne eine solche Eigenschaft unfehlbar außerstande gewesen wäre,

ihre Hauptaufgabe gegen das alte politische System in angemessener Weise zu erfüllen. Denn, da das wahre Wesen des neuen Systems völlig unbekannt war, so würde, falls der Regierung nicht vermöge einer Art formellen Dogmas jederlei leitende Macht durchaus verweigert worden wäre, sie in Wirklichkeit gerade den Gewalten unvermeidlich erhalten, oder zurückgegeben worden sein, um deren Zerstörung es sich handelte, da sie allein eine derartige Befugnis bespruchten, ohne daß man sich schon eine bessere Art, sie auszuüben, vorstellen konnte.

Betrachtet man nun die kritische Lehre unter einem spezielleren Gesichtspunkt, so zeigt sich, daß das absolute Recht der freien Prüfung oder das Dogma von der unumschränkten Gewissensfreiheit ihr ausgedehntestes und fundamentalstes Prinzip bildet; namentlich, wenn man davon nicht ihre unmittelbarsten Konsequenzen bezüglich der Freiheit der Presse, des Unterrichts und jeder anderen Art des Ausdrucks und der Mitteilung der menschlichen Meinungen abscheidet. Wesentlich deshalb haben alle intelligenten Leute, welcher Art ihre eitlen spekulativen Absichten sonst auch sein mögen, stets in mehr oder weniger bestimmter Weise an dem allgemeinen Geiste der revolutionären Lehre festgehalten, von der sie, die einen wissentlich, die anderen im Widerspruch mit ihren eigenen Theorien, einen unwillkürlichen und fortgesetzten Gebrauch machen. Das individuelle Recht der unumschränkten Prüfung aller sozialen Fragen mußte der anmaßlichen Schwäche unserer Intelligenz zu sehr schmeicheln, als daß selbst die konsequentesten Erhalter des alten sozialen Regimes einem solchen Anreiz widerstehen könnten und sich dazu entschlössen, allein bescheiden und unterwürfig zu bleiben, inmitten von Geistern, die sich dem unwiderstehlichen Schwunge ihrer vollständigen Befreiung hingaben. Auch ist die revolutionäre Ansteckung unter diesem grundlegenden Einflusse wahrhaft allgemein geworden und bildet einen der Hauptcharakterzüge der dem

gegenwärtigen Jahrhundert eigentümlichen sozialen Sitten. Im täglichen Leben zeigen sich jetzt die eifrigsten Anhänger der theologischen Politik gewöhnlich kaum weniger als ihre Gegner bereit, ausschließlich nach ihrer persönlichen Einsicht zu urteilen, indem sie mit nicht geringerer Kühnheit und Oberflächlichkeit, und ohne den ihnen intellektuell wahrhaft überlegenen mehr wirkliche Ehrerbietung zu bezeugen, die schwierigsten Streitfragen entscheiden. Dieselben Leute, die sich in ihren Schriften zu den philosophischen Verteidigern des geistlichen Regiments aufwerfen, anerkennen im Grunde, wie die Revolutionäre, die sie angreifen, keine andere wirkliche Autorität, als die ihrer eigenen Vernunft, deren reizbare Unfehlbarkeit stets bereit ist, sich gegen jeden Widerspruch zu erheben, sollte er auch von den Gewalten ausgehen, die sie am meisten verherrlichen. Ich erwähne mit Vorliebe dieses allgemeine Überhandnehmen des kritischen Geistes, der die revolutionäre Lehre im strengen Sinne des Wortes kennzeichnet, bei der reaktionären Partei, um die Ausdehnung und den Ernst einer solchen Stimmung der Geister um so mehr hervortreten zu lassen.

Historisch betrachtet, ist das Dogma des allgemeinen, absoluten und unbegrenzten Rechtes der Forschung, wie ich das gehörigen Orts feststellen werde, tatsächlich nichts anderes als die, unter der allen metaphysischen Anschauungen gemeinsamen fehlerhaft abstrakten Form, auftretende Verherrlichung des vorübergehenden Zustandes unbegrenzter Freiheit, in die der menschliche Geist in notwendiger Folge des unwiderruflichen Verfalles der theologischen Philosophie spontan versetzt worden ist, und die natürlich bis zum sozialen Auftreten der positiven Philosophie dauern muß.[1]) Indem es diesen effektiven Mangel intellektueller

---

[1]) Da dies noch von Nutzen sein kann, sei mir hier gestattet, in dieser Sache kurz daran zu erinnern, in welcher Weise

Regeln formulierte, hat es durch eine unvermeidliche Reaktion mächtig dazu beigetragen, die endgültige Auflösung der alten geistlichen Gewalt zu beschleunigen und zu verbreiten. Diese Formel mußte notwendig absolut sein, denn man konnte damals die notwendige Frist durchaus nicht ahnen, welche der allgemeine Gang der menschlichen Vernunft dem Übergangszustande bestimmen werde, den sie rechtfertigte, und der selbst heute noch für so viele aufgeklärte Geister einen definitiven Zustand zu bilden scheint. Andererseits liegt es auf der Hand, daß, abgesehen von der offenbaren Unmöglichkeit einer solchen Beurteilung, dieser absolute Charakter durchaus unentbehrlich war, damit ein solches Dogma seine revolutionäre Bestimmung nachdrücklich genug erfüllen konnte. Denn hätte das Recht der Prüfung irgend welchen Beschränkungen unterworfen werden müssen, so hätte sie der mensch-

---

ich dieses Dogma im Jahre 1822 in der Einleitung meines *Système de politique positive* beurteilte: „Es gibt in der Astronomie, in der Physik, in der Chemie und selbst in der Physiologie keine Gewissensfreiheit in dem Sinne, den jeder für verkehrt halten würde, nämlich nicht vertrauensvoll an die Prinzipien zu glauben, die in diesen Wissenschaften von den kompetenten Männern festgestellt worden sind. Wenn es in der Politik anders ist, so liegt das einzig und allein daran, daß es, nachdem die alten Prinzipien gefallen, und die neuen noch nicht gebildet sind, in der Zwischenzeit keine festgestellten Grundsätze gibt.“ Nachdem sie zuerst, wie ich das vermutet hatte, den revolutionären Vorurteilen einen lebhaften Stoß versetzt, hat eine derartige Beurteilung indessen selbst damals dazu beigetragen, einer ziemlichen Menge kluger Köpfe die Augen zu öffnen, die bis dahin die Notwendigkeit einer neuen sozialen Lehre nicht gehörig empfunden hatten, und den vollständigen Sieg der negativen oder metaphysischen Politik als das entscheidende Ende der allgemeinen Revolution der modernen Gesellschaften betrachteten.

liche Geist notwendig den Prinzipien entlehnt, die er wirklich begreifen konnte, d. h. gerade denen des alten sozialen Systems, dessen unerläßliche Zerstörung auf diese Weise geradezu durch die philosophische Tätigkeit gehemmt worden wäre, die doch keinen anderen Hauptzweck hatte, als sie zu erleichtern. Ich glaube, je besser man diese eigentümliche Phase unserer sozialen Entwicklung analysieren wird, um so mehr wird man sich davon überzeugen, daß, ohne die Eroberung und den Gebrauch dieser unbegrenzten Denkfreiheit keinerlei wahre Reorganisation vorbereitet werden konnte; denn die Prinzipien, die sie leiten müssen, hätten nicht einmal in ihren Anfängen aufgefunden werden können, wenn die Philosophen das Recht der freien Forschung nicht in seinem ganzen Umfange ausgeübt hätten; und daß überdies die grundlegende Erörterung, die dem effektiven Siege dieser Prinzipien unbedingt vorhergehen und ihn entscheiden muß, völlig unmöglich geworden wäre, wenn sich nicht auch das Publikum dasselbe Recht beigelegt hätte. Wenn solche Grundsätze derart aufgestellt worden sind, wird ihr unwiderstehliches Übergewicht das Recht der Prüfung auf seine tatsächlichen normalen und ständigen Grenzen zurückzuführen streben, die im allgemeinen darin bestehen, unter den angemessenen intellektuellen Bedingungen den realen Zusammenhang der verschiedenen Konsequenzen mit den allgemein anerkannten Grundregeln zu untersuchen. Bis dahin können sich selbst die Ansichten, die später tatsächlich dazu bestimmt sein werden, die Geister fortgesetzt einer strengen Disziplin zu unterwerfen, indem sie die wesentlichen Grundlagen der neuen sozialen Ordnung formulieren, nur in der allgemeinen Eigenschaft rein persönlicher, vermöge des absoluten Rechts der Forschung gewonnener Ansichten offenbaren, da ihre rechtmäßige Herrschaft später nur von der freiwilligen Zustimmung herrühren kann, durch die sie das Publikum am Schlusse

der freiesten Diskussion bestätigen wird. Jede andere Art, die geistige Reorganisation vorzunehmen, würde notwendig illusorisch sein und könnte sehr gefährlich werden, wenn man, in der eitlen Hoffnung, durch eine gänzlich materielle Politik die Begründung einer solchen Einheit zu beschleunigen, sich anmaßte, die Ausübung des Rechtes der Forschung an willkürliche Vorschriften zu binden, ehe die spontane Entwicklung der öffentlichen Vernunft die entsprechenden Prinzipien nach und nach festgelegt hätte; eine unheilvolle Verirrung, zu der heute bei allen politischen Parteien die geistige Mittelmäßigkeit, verbunden mit der durch den momentanen stolzen Besitz irgend einer Gewalt belebten Ruhelosigkeit des Charakters, nur zu oft führen muß. Im Verlaufe dieses Bandes wird sich mir natürlich wiederholte Gelegenheit bieten, immer mehr alles, was ich über diesen wichtigen Gegenstand denke, auseinanderzusetzen; aber ich glaube ihn schon hinreichend deutlich gekennzeichnet zu haben, daß selbst die flüchtigsten Leser an meiner allgemeinen Beurteilung des revolutionären Dogmas von der unumschränkten Gewissensfreiheit, ohne dessen Triumph diese Abhandlung offenbar unmöglich gewesen wäre, in keiner Weise Anstoß nehmen können.

Wie heilsam, ja sogar unentbehrlich, aus vielen wesentlichen Gründen dieses große Prinzip der kritischen Lehre bisher auch gewesen sein mag und noch ist, so kann man doch nicht leugnen, wenn man es von einem wirklich philosophischen Standpunkte prüft, daß es nicht allein keineswegs ein organisches Prinzip bilden kann, wie man das zuerst infolge der natürlichen Illusion einer langen Gewohnheit hat glauben müssen, sondern daß es, seitdem seine vernichtende Tätigkeit im wesentlichen nicht mehr durch die jetzt fast vollendete Zerstörung der alten politischen Ordnung in Anspruch genommen wird, fortan sogar geradezu dahin strebt, jeder wahren sozialen Reorganisation mehr und mehr

ein systematisches Hindernis in den Weg zu legen. In jedem Falle, einem privaten wie öffentlichen, kann der Zustand des Prüfens offenbar nur provisorisch sein, weil er den Geisteszustand bezeichnet, der einer endgültigen Entscheidung vorhergeht und sie vorbereitet, nach der unsere Intelligenz selbst dann, wenn sie alte Prinzipien aufgibt, um sich neue zu bilden, unaufhörlich hinstrebt. Nimmt man die Ausnahme für die Regel derart, daß man ein vergängliches Interregnum, das solche Übergänge unvermeidlich begleitet, zu einer normalen und ständigen Ordnung erhebt, so heißt das sicher die fundamentalsten Bedürfnisse der menschlichen Vernunft verkennen, die über alles fester Punkte bedarf, welche allein geeignet sind, ihre spontanen Anstrengungen nützlich zu vereinigen, und bei der folglich der durch den mehr oder weniger schwierigen Übergang von dem einen Dogmatismus zu einem anderen momentan hervorgerufene Skeptizismus eine Art krankhafter Störung bildet, die sich ohne ernste Gefahren über die natürlichen Grenzen der entsprechenden Krise hinaus nicht verlängern könnte. Immer zu prüfen, ohne sich zu entscheiden, würde im Privatleben fast als Narrheit gelten. Wie kann da die dogmatische Weihe einer solchen Neigung bei allen Individuen die definitive Vollendung der sozialen Ordnung darstellen, hinsichtlich von Ideen, deren Beständigkeit zugleich viel wesentlicher und viel schwieriger zu begründen ist? [1]) Ist es nicht im Gegenteil klar, daß

---

[1]) 1826 sagte ich in meinen Considérations sur le pouvoir spirituel: „Weder das Individuum noch die Gattung sind bestimmt, ihr Leben in einer Tätigkeit unfruchtbaren Nachdenkens hinzubringen, indem sie fortwährend erörtern, welches Betragens sie sich zu befleißigen haben. Die Tat ist es, zu der die Masse der Menschen im wesentlichen berufen ist, einen kaum bemerkbaren Bruchteil ausgenommen, der von Natur hauptsächlich der Kontemplation geweiht ist.

eine solche Tendenz ihrer Natur nach durchaus anarchisch ist, insofern sie, wenn sie auf unbestimmte Zeit dauern könnte, jede wahre geistliche Reorganisation verhindern würde? Gewöhnlich bekennt jeder bereitwillig seine Unfähigkeit, ohne besondere Vorbereitung die Begriffe der Astronomie, Physik, Chemie usw. aufzustellen, oder auch nur zu beurteilen, die in der Gesellschaft zirkulieren sollen, und gleichwohl trägt niemand Bedenken, ihnen vertrauensvoll die allgemeine Leitung der entsprechenden Operationen zu überlassen; was so viel heißt, als daß in diesen verschiedenen Beziehungen die intellektuelle Regierung bereits wirklich eingetreten ist. Sollen da allein die wichtigsten und feinsten Begriffe, diejenigen, welche infolge ihrer erhöhten Komplikation notwendig weniger Köpfen zugänglich sind, und eine mühsamere und seltenere Vorbereitung voraussetzen, der willkürlichen und veränderlichen Entscheidung der wenigst kompetenten Geister überlassen bleiben? Eine so anstößige Anomalie ließe sich sicherlich nicht als dauernde vorstellen, ohne geradezu auf die Auflösung des sozialen Zustandes hinzuwirken, und zwar durch die stets wachsende Divergenz der individuellen Intelligenzen, die in dem verschwommensten und an entscheidenden Verirrungen fruchtbarsten Ideenkreise hinfort ausschließlich dem ungeordneten Drange ihrer verschiedenen natürlichen Triebe überlassen wären. Die der Mehrzahl der Geister gemeinsame Trägheit im Denken, und vielleicht auch bis zu einem gewissen Grade die weise Zurückhaltung des gesunden Menschenverstandes streben ohne Zweifel dahin, diese spontane Entwicklung der politischen Ausschweifungen erheblich einzuschränken. Allein diese schwachen Einflüsse, die, solange der persönliche Ehrgeiz nicht besonders stark aufgestachelt ist, oft den lächerlichen Aufschwung einer ohnmächtigen Tätigkeit verhüten können, müssen im Gegenteil für gewöhnlich unzureichend sein, um die eitle Anmaßung eines jeden, sich zum

obersten Schiedsrichter der verschiedenen sozialen Theorien aufzuwerfen, zu entwurzeln; eine Anmaßung, die in der Regel jeder verständige Mensch bei den anderen tadelt, während er gleichwohl unter einer mehr oder weniger bestimmten Form seine persönliche Kompetenz allein reserviert. Nun würde aber eine solche Disposition, selbst abgesehen von jeder tätlichen Verirrung, offenbar genügen, um die intellektuelle Reorganisation von Grund aus zu hemmen, indem sie sich der tatsächlichen Konvergenz der Geister in den Weg stellte, die nicht endgültig vereinigt werden könnten, ohne daß die Mehrzahl unter ihnen freiwillig auf ihr absolutes Recht individueller Prüfung von Gegenständen verzichtleistete, die über ihre wahre Fassungskraft soweit hinausgehen, und deren Wesen gleichwohl gebieterischer als in irgend einem anderen Falle eine wirkliche und dauernde Übereinstimmung erfordert. Wohin wird es also kommen, berücksichtigt man außerdem den direkten Einfluß der unvermeidlichen Ausschweifungen, die durch den zügellosen Ehrgeiz so vieler unfähiger und schlecht vorbereiteter Köpfe entstehen müssen, von denen jeder die kompliziertesten und dunkelsten Fragen ohne irgend eine wirkliche Kontrolle nach seinem Belieben entscheidet, während er nicht einmal eine Ahnung von den Hauptbedingungen haben kann, welche ihre rationelle Lösung selbstverständlich erfordern würde? Freilich zeigen diese mannigfachen Verirrungen, die sich gegenseitig bekämpfen, die Tendenz, gerade infolge der freien Diskussion zu verschwinden; allein das geschieht immer erst, nachdem sie mehr oder weniger ausgedehnte Verheerungen angerichtet haben, und namentlich verschwinden sie nur, um neuen, nicht minder gefährlichen Überspanntheiten Platz zu machen, deren natürliche Aufeinanderfolge unerschöpflich sein würde, so daß alle diese vergeblichen Kämpfe schließlich auf die immer gleichförmige Ausbreitung der intellektuellen Anarchie hinauslaufen.

Keinerlei Vereinigung, hätte sie auch nur eine besondere und zeitweilige Bestimmung, und wäre sie auch nur auf eine sehr kleine Personenzahl beschränkt, könnte in Wirklichkeit ohne ein gewisses Maß wechselseitigen, intellektuellen wie moralischen, Vertrauens zwischen ihren verschiedenen Mitgliedern bestehen, deren jedes einzelne das fortgesetzte Bedürfnis nach einer Menge Kenntnisse empfindet, bei deren Entstehung es unbeteiligt bleiben muß, und die es nur im Vertrauen auf andere anerkennen kann. Durch welche ungeheuerliche Ausnahme könnte diese in den einfachsten Fällen so klar bewahrheitete elementare Vorbedingung jeder Gesellschaft bei der Gesamtvereinigung der menschlichen Gattung beiseite geschoben werden, nämlich gerade da, wo der individuelle Gesichtspunkt von dem der Gemeinschaft am tiefsten getrennt ist, und wo jedes Mitglied, sei es von Natur, sei es infolge seiner Stellung, gewöhlich am ungeeignetsten sein muß, eine richtige Würdigung der allgemeinen Maximen vorzunehmen, die für die glückliche Leitung seiner persönlichen Tätigkeit unerläßlich sind? Welche intellektuelle Entwicklung man bei der Masse der Menschen auch jemals voraussetzen mag, offenbar wird die soziale Ordnung doch notwendig stets unvereinbar bleiben mit der dauernden Freiheit jedes einzelnen, ohne die vorherige Erfüllung jedweder vernünftigen Bedingung jeden Tag aufs neue die Grundlagen der Gesellschaft selbst in Frage stellen kann, Systematische Toleranz kann nicht bestehen und hat in Wirklichkeit nie bestanden, außer in betreff von Meinungen, die für gleichgültig oder zweifelhaft gelten, wie das sogar die Praxis der revolutionären Politik beweist, trotz ihrer bedingungslosen Proklamation der Gewissensfreiheit. Bei den Völkern, wo diese Politik beim Haltmachen des Protestantismus ernstlich zum Stillstand gekommen ist, sind die zahllosen religiösen Sekten, in die sich dabei das Christentum aufgelöst hat, jede für sich zu machtlos, um eine wahre geistliche

Herrschaft zu beanspruchen. Aber hinsichtlich der einzelnen Punkte der Lehre oder Zucht, die ihnen noch gemeinsam verblieben sind, ist ihre Intoleranz, namentlich in den Vereinigten Staaten, nicht weniger tyrannisch, als die dem Katholizismus so oft vorgeworfene. Als zu Beginn der französischen Revolution durch eine zuerst unvermeidliche Täuschung, deren völlige Wiederkehr jedoch fortan unmöglich ist, die kritische Lehre einhellig als organisch aufgefaßt wurde, haben bekanntlich die natürlichen Leiter dieser großen Bewegung mit furchtbarer Energie versucht, freiwillig oder erzwungen die allgemeine Zustimmung zu den wesentlichen Dogmen der revolutionären Philosophie zu erhalten, die man damals für die allein mögliche Grundlage der sozialen Ordnung, und gerade darum für über jede gründliche Erörterung erhaben hielt. Im Verlaufe dieses Bandes werde ich wiederholt Gelegenheit haben, auf einen ähnlichen Gegenstand zurückzukommen, so daß ich die normalen Grenzen des Rechtes der Forschung genau bestimmen werde, sei es bezüglich dessen, was ihnen bei allen möglichen Zuständen der menschlichen Gesellschaft gemeinsam ist, sei es namentlich bezüglich dessen, was die besonderen Existenzbedingungen der sozialen Ordnung berührt, die der modernen Zivilisation eigenümlich ist. Möge es hier zur summarischen Zusammenfassung der vorhergehenden Analyse genügen, wenn ich daran erinnere, wie seit langem der gesunde politische Sinn dieses Haupterfordernis jeder wirklichen Organisation in dem bewunderungswürdigen Axiom der katholischen Kirche nachdrücklich ausgesprochen hat, das lautet: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.* Jedoch beschränkt sich diese schöne Maxime offenbar darauf, das Problem zu stellen, indem sie das allgemeine Ziel bezeichnet, nach dem jede Gesellschaft in ihrer Weise streben soll, ohne jedoch an und für sich jemals irgend eine Idee für seine wahre Lösung, d. h. Prinzipien vorschlagen zu

können, die geeignet wären, endlich jene unerläßliche Einheit herzustellen, welche notwendig illusorisch sein würde, wenn sie sich nicht zunächst aus einer grundlegenden freien Auseinandersetzung ergäbe.

Es wäre gewiß überflüssig, hier alle übrigen wesentlichen Dogmen der revolutionären Metaphysik ebenso sorgfältig zu untersuchen, die der aufmerksame Leser jetzt selbst ohne Mühe durch ein ähnliches Verfahren einer analogen Würdigung unterziehen wird, um in allen Fällen, wie ich es in betreff des wichtigsten Prinzipes getan habe, klar festzustellen: die unbedingte Bestätigung einer vorübergehenden Erscheinungsform der modernen Gesellschaft, nach einer Formel, die, wenn man sie gemäß ihrer historischen Bestimmung auf die bloße Zerstörung des alten politischen Systems anwendet, außerordentlich ersprießlich, ja sogar durchaus unentbehrlich ist, die aber, zu ungelegener Zeit auf die Konzeption der neuen sozialen Ordnung übertragen, diese von Grund aus zu verhindern strebt, indem sie zur unbegrenzten Verneinung jeder wahren Regierung führt. Dies macht sich besonders bei dem Gleichheitsdogma fühlbar, dem wesentlichsten und wirksamsten nächst demjenigen, das ich soeben untersucht habe, und das außerdem in notwendigem Zusammenhang steht mit dem Prinzipe der unumschränkten Gewissensfreiheit, woraus die sofortige, wenn auch mittelbare Proklamation der fundamentalsten Gleichheit, derjenigen der Intelligenz, sich ergeben mußte. Auf das alte System angewendet, hat dieses Dogma bisher die natürliche Entwicklung der modernen Zivilisation aufs glücklichste unterstützt, indem es bei der schließlichen Auflösung der alten sozialen Klasseneinteilung die Führung übernahm. Ohne diese unentbehrliche Einleitung hätten die Kräfte, die hernach die Elemente einer neuen Organisation werden sollten, nicht all den angemessenen Aufschwung nehmen können, und konnten vor allem nicht den geradezu politischen Charakter erlangen, der ihnen bis dahin

hatte abgehen müssen. Das Absolute war hier in der doppelten Bedeutung dieses Wortes nicht weniger *notwendig,* wie in dem vorhergehenden Falle; denn wenn nicht jede soziale Klasseneinteilung zuerst systematisch negiert worden wäre, so hätten die alten leitenden Korporationen ihr Übergewicht von selbst behalten, infolge der Unmöglichkeit, in der man sich befinden mußte, sich die politische Klassifikation anders vorzustellen, von der wir selbst heute noch keinerlei genügend klare Idee haben, die dem neuen Zustande der Zivilisation wahrhaft angepaßt wäre. Deshalb hat man bisher allein im Namen der völligen politischen Gleichheit erfolgreich gegen die alten Ungleichheiten ankämpfen können, die, nachdem sie die Entwicklung der modernen Gesellschaften lange Zeit unterstützt hatten, schließlich in ihrem unvermeidlichen Verfall wirklich drückend geworden waren. Eine solche Opposition bildet aber selbstverständlich den einzigen fortschrittlichen Zweck dieses wirksamen Dogmas, das seinerseits jede wahre Reorganisation zu verhindern trachtet, sobald sich seine Zerstörungstätigkeit, maßlos verlängert, mangels passender Nahrung blindlings gegen die Grundlagen einer neuen sozialen Klasseneinteilung selbst richtet. Denn welches auch ihr Prinzip sein mag, diese Klasseneinteilung wird sicher unvereinbar sein mit jener angeblichen Gleichheit, die für alle vernünftigen Leute heute wirklich nichts anderes bedeuten kann, als den notwendigen Triumph der durch die moderne Zivilisation entwickelten Ungleichheiten über diejenigen, deren Übergewicht bis dahin die Kindheit der Gesellschaft hatte aufrecht erhalten müssen. Zweifellos hat jedes Individuum, möge es auch noch so tief stehen, wenn es sich nicht ganz ausgesprochen antisozial verhält, stets das natürliche Recht, von allen andern die fortgesetzte gewissenhafte Erfüllung der allgemeinen Rücksichten zu erwarten, die der Menschenwürde anhaften, und deren Gesamtheit, vorläufig noch sehr unvollkommen gewürdigt,

von Tag zu Tage mehr das gebräuchlichste Prinzip der universellen Moral bilden wird. Aber trotz dieser großen sittlichen Verpflichtung, die seit der Abschaffung der Sklaverei nie direkt in Abrede gestellt worden ist, erhellt, daß die Menschen weder einander gleich, noch auch nur gleichwertig sind, und folglich in der Vergesellschaftung nicht gleiche Rechte besitzen können, wohlverstanden, mit Ausnahme des allen notwendig gemeinsamen, fundamentalen Rechtes der normalen freien Entwicklung der persönlichen Tätigkeit, wenn sie einmal eine angemessene Richtung erhalten hat. Für jeden, der die wahre Natur des Menschen verständnisvoll studiert hat, sind die intellektuellen und moralischen Ungleichheiten unter den verschiedenen Organismen sehr viel schärfer ausgeprägt als die bloß physischen Ungleichheiten, die die breite Masse der Beobachter so sehr beschäftigen. Nun strebt der dauernde Fortschritt der Zivilisation, weit entfernt uns einer chimärischen Gleichheit näher zu bringen, vielmehr seiner Natur nach dahin, diese fundamentalen Verschiedenheiten aufs äußerste zu entfalten, während er gleichzeitig die Bedeutung der materiellen Unterschiede bedeutend abschwächt, die jene zuerst nicht aufkommen ließen. Dieses absolute Gleichheitsdogma nimmt daher einen wesentlich anarchischen Charakter an und erhebt sich geradezu gegen den wahren Geist seiner ursprünglichen Einsetzung, sobald man aufhört, darin ein einfaches Mittel zur Zersetzung des alten politischen Systems zu erblicken, und es zugleich als unbegrenzt auf das neue System anwendbar betrachtet.

Nicht mehr Schwierigkeiten bietet die gleiche philosophische Würdigung für das Dogma der Volkssouveränität. Es ist die zweite allgemeine, nicht minder notwendige Konsequenz des Grundprinzipes der unbeschränkten Gewissensfreiheit, das so schließlich von der intellektuellen Ordnung auf die politische übertragen wird. Nicht allein war diese neue Phase der revolutionären Metaphysik unver-

meidlich als direkte Proklamation des unwiderruflichen Verfalls des alten Regimes, sondern sie war auch unerläßlich, um das spätere Aufkommen einer neuen Verfassung vorzubereiten. Insoweit die Natur dieser schließlichen Ordnung nicht genügend erkannt war, konnten die modernen Völker nur rein provisorische Einrichtungen vertragen, die nach Gutdünken zu verändern sie sich das unbedingte Recht beilegen mußten, ohne das, insofern alle Beschränkungen sich fortan nur von dem alten System herleiteten, dessen Suprematie schon allein dadurch aufrechterhalten worden, und die große soziale Revolution notwendigerweise gescheitert wäre. Die dogmatische Weihe der Volkssouveränität hat demnach allein die ungehinderte Aufeinanderfolge der verschiedenen politischen Versuche gestattet, die, wenn die intellektuelle Erneuerung genügend vorgeschritten ist, endlich zur Einführung eines wirklichen Regierungssystems führen werden, das geeignet ist, regelrecht und frei von jeder Willkür die stehenden Bedingungen und die normale Ausdehnung der verschiedenen souveränen Gewalten zu bestimmen. Bei jedem anderen Verfahren würde diese politische Reorganisation die utopische uneigennützige Teilnahme gerade derjenigen Gewalten erfordern, welche sie auf immer auslöschen soll. - Aber auch wenn man den unerläßlichen vorübergehenden Dienst dieses revolutionären Dogmas nach Gebühr würdigt, kann doch heutigentags kein wahrer Philosoph die verderbliche anarchische Tendenz einer solchen metaphysischen Anschauung verkennen, wenn sie sich, in ihrer unbedingten Anwendung, jeder regelmäßigen Einrichtung widersetzt, indem sie, vermöge einer Art Übertragung des den Königen so oft vorgeworfenen göttlichen Rechtes auf die Völker, alle höheren Menschen auf unbestimmte Zeit zu einer willkürlichen Abhängigkeit von der Menge der unter ihnen Stehenden verdammt.

Endlich offenbart sich der allgemeine Geist der

revolutionären Metaphysik in einer wesentlich analogen Weise, wenn man die kritische Lehre auch in den internationalen Beziehungen betrachtet. Unter diesem letzteren Gesichtspunkte ist die systematische Negation jeder wirklichen Organisation gewiß nicht weniger absolut, noch weniger augenscheinlich. Da die Notwendigkeit der Ordnung in diesem Falle viel fragwürdiger und verborgener ist, kann man sogar die Wahrnehmung machen, daß der Verzicht auf jede regelnde Gewalt hier unbefangener proklamiert worden ist, als in irgend einer anderen Hinsicht. Das Grundprinzip der unbegrenzten Gewissensfreiheit hat durch die politische Vernichtung der alten geistlichen Gewalt alsbald die spontane Auflösung der europäischen Ordnung herbeiführen müssen, deren Aufrechterhaltung geradezu die natürlichste Befugnis der päpstlichen Autorität bildete. Die metaphysischen Begriffe der nationalen Unabhängigkeit und Isolierung, und demgemäß der gegenseitigen Nichteinmengung, die zunächst nur die abstrakte Formulierung dieser vorübergehenden Lage waren, haben noch deutlicher als für die innere Politik den absoluten Charakter veranschaulichen müssen, ohne den sie damals ihr Hauptziel unbedingt verfehlt haben und es der Hauptsache nach sogar noch heute verfehlen würden, bis die hinlängliche Offenbarung der neuen sozialen Ordnung endlich enthüllt, nach welchem Gesetze die verschiedenen Nationen schließlich wieder verbunden werden sollen. Da bis dahin jeder Versuch europäischer Koordination unvermeidlich durch das alte System bestimmt wäre, so würde sie tatsächlich zu dem widernatürlichen Ergebnis führen, die Politik der zivilisiertesten Völker derjenigen der wenigst vorgeschrittenen Nationen unterzuordnen, die, weil sie jenes System in einem Zustande geringerer Zersetzung erhalten hätten, sich um dessentwillen natürlich an die Spitze einer derartiger Vereinigung gestellt sähen. Man kann demnach die bewundernswerte Energie nicht hoch genug schätzen,

mit der die französische Nation durch so viele heroische Opfer sich endlich das unentbehrliche Recht erobert hat, ihre innere Politik nach ihrem Ermessen umzubilden, ohne sich der geringsten Abhängigkeit vom Auslande zu unterwerfen. Diese systematische Isolierung bildete offenbar eine Vorbedingung der politischen Wiedergeburt, da unter jeder anderen Voraussetzung die verschiedenen Völker trotz ihres ungleichen Fortschrittes hätten gleichzeitig reorganisiert werden müssen, was sicher chimärisch wäre, wenn die Krise gleich im Grunde überall homogen ist. Es bleibt aber in dieser wie in den vorhergehenden Beziehungen nicht weniger unbestreitbar, daß die revolutionäre Metaphysik, indem sie diesen absoluten Geist ausschließlichen Nationalgefühls für immer rechtfertigt, direkt dazu neigt, die Entwicklung der sozialen Reorganisation heute aufzuhalten, die so eines ihrer Hauptmerkmale beraubt wird. In diesem Sinne würde eine derartige Auffassung, wenn sie auf unbestimmte Zeit vorwiegen könnte, damit enden, die moderne Politik hinter diejenige des Mittelalters zurückzuschrauben, und zwar gerade zu einer Zeit, wo die einzelnen zivilisierten Völker, kraft einer jeden Tag innigeren und vollständigeren Ähnlichkeit, notwendig dazu berufen sind, schließlich eine zugleich umfassendere und regelmäßigere Vereinigung zu bilden, als es jene war, die ehemals durch das katholische und feudale System unvollkommen angebahnt wurde. So müßte in dieser wie in jeder anderen Hinsicht die metaphysische Politik, nachdem sie auf die Vorbereitung der endgültigen Evolution der modernen Gesellschaften ihren unentbehrlichen Einfluß ausgeübt, künftig durch eine blinde und maßlose Anwendung zum direkten Hemmnis für die tatsächliche Vollendung dieser großen Bewegung werden, indem sie dieselbe als für unbestimmte Zeit auf eine rein vorübergehende, schon hinlänglich durchlaufene Phase beschränkt darstellt.

Um hier die vorläufige Würdigung der revolutionären Lehre zu vervollständigen, habe ich sie nur noch kurz der logischen Prüfung zu unterziehen, die uns bereits die reaktionäre oder theologische Lehre an sich beurteilen ließ, d. h. ich habe ihre gründliche Inkonsequenz festzustellen.

Wenn diese Inkonsequenz heute auch noch tiefer und handgreiflicher ist als im ersteren Falle, so muß man sie nichtsdestoweniger als mit unbedingter Notwendigkeit für die revolutionäre Metaphysik weniger entscheidend betrachten, nicht allein insofern ihre jüngst erfolgte Bildung sie darin natürlich entschuldbarer erscheinen läßt, sondern vor allem, weil ein solcher Fehler diese Lehre nicht wesentlich hindert, ihre rein kritische Aufgabe mit hinreichender Energie zu erfüllen, die bei weitem nicht die strenge Homogeneität der Prinzipien erfordert, wie sie für jeden wirklich organischen Endzweck unentbehrlich ist. Trotz tiefgehender Meinungsverschiedenheiten haben sich die verschiedenen Gegner des alten politischen Systems im Verlaufe der revolutionären Bewegung mühelos dagegen verbinden können, soweit es der Reihe nach jedes teilweise Zerstörungswerk erforderte. Es hat ihnen genügt, die Diskussion allein auf jene Punkte zu konzentrieren, die ihnen allen damals gemeinsam sein mußten, indem sie die Streitigkeiten über die spätere Entwicklung der kritischen Lehre bis nach dem Erfolge vertagten; eine Scheidung, die unmöglich wäre hinsichtlich einer organischen Operation, bei der jeder Teil stets nach seiner Grundbeziehung zum Ganzen betrachtet werden muß. Gleichwohl kann dieselbe Art logischer Würdigung, die weiter oben die fundamentale Leerheit der theologischen Politik so klar gekennzeichnet hat, wenn verständnisvoll angewendet, auch nicht minder deutlich die gegenwärtige Unzulänglichkeit und Unfruchtbarkeit der metaphysischen Politik feststellen. Denn, wenn die verschiedenen Teile dieser letzteren wegen ihres revolutionären Zweckes auch

eines vollkommenen wechselseitigen Zusammenhanges entraten können, so darf doch wenigstens das Ganze der Lehre offenbar niemals mit dem Fortschritt direkt in Widerspruch kommen, den es vorbereiten sollte, und auch nicht die wesentlichen Grundlagen des politischen Systems aufrecht zu erhalten streben, das es zu zerstören sich vornahm; da, unter dem einen oder anderen Gesichtspunkte, die alsdann bis zur Umkehrung des ursprünglichen Unternehmens getriebene Inkonsequenz schließlich unwiderleglich die endgültige Unfähigkeit einer Lehre bestätigen würde, die durch den natürlichen Verlauf ihrer sozialen Anwendungen stufenweise dazu führen würde, einen Charakter anzunehmen, der dem Geiste ihrer Begründung selbst direkt feindlich ist. Nun ist es leicht zu zeigen, daß in der Tat aus diesem doppelten Grunde der wirkliche Zustand der revolutionären Metaphysik von dieser Art ist.

Betrachten wir sie zuerst auf ihrer denkbar höchsten Höhe angelangt, als sie während der ausgesprochensten Phase der französischen Revolution, und nachdem sie all ihre systematische Entwicklung erreicht, momentan ein völliges Übergewicht in der Politik erlangte, indem man sie infolge einer notwendigen Illusion so auffaßte, als sollte sie der sozialen Reorganisation zur Richtschnur dienen. In dieser kurzen, aber entscheidenden Epoche bekundet die revolutionäre Lehre mit all ihrer charakteristischen Energie eine höchst auffallende Homogeneität und Geschlossenheit, die sie seitdem unwiderruflich verloren hat. Nun aber entfaltet sie gerade jetzt, da sie ihren intellektuellen Kampf gegen das alte System einstellen kann, auf die unzweideutigste Weise auch ihren jeder wirklichen sozialen Reorganisation durchaus feindlichen Geist, und endet sogar damit, sich mit Gewalt in direkten Gegensatz zur Grundbewegung der modernen Zivilisation zu stellen, so zwar, daß sie in dieser Hinsicht höchst reaktionär wird. Da die wesentlichen Ursachen dieses

schließlich unvermeidlichen Widerspruches oben hinlänglich analysiert worden sind, wird es jetzt genügen, mit wenig Worten an die tatsächlichen Hauptbeweise dieser notwendigen Tendenz der revolutionären Metaphysik zu erinnern, den natürlichen Fortschritt dieses selben neuen sozialen Systems geradezu zu hemmen, dessen politisches Aufkommen vorzubereiten ursprünglich ihre Bestimmung war.

Ein solcher Widerspruch hatte sich bereits genau seit dem Zeitpunkte der philosophischen Ausbildung dieser Lehre offenbart, die man überall gleichförmig von dem sonderbaren metaphysischen Begriff eines angeblichen Naturzustandes, als ursprünglichen und unveränderlichen Typus jedes sozialen Zustandes, beherrscht sehen kann. Dieser jedem wahren Fortschrittsgedanken durchaus entgegengesetzte Begriff ist dem machtvollen Sophisten, der im vorigen Jahrhundert an der definitiven Anordnung der revolutionären Metaphysik den meisten Anteil gehabt hat, keineswegs allein eigentümlich. Sie ist gleichmäßig allen Philosophen eigen, die, ohne irgend welches Einverständnis, in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern zu dieser letzten Entfaltung des metaphysischen Geistes spontan beigetragen haben. Rousseau hat tatsächlich mit seiner eindringlichen Dialektik nichts anderes getan, als die allen modernen Metaphysikern gemeinsame Lehre bis ans Ende zu entwickeln, indem er unter den verschiedenen grundlegenden Gesichtspunkten den Zustand der Zivilisation als eine unvermeidlich steigende Entartung jenes ersten idealen Typus darstellte. Man sieht sogar auf Grund der historischen Analyse, wie ich das später beweisen werde, daß ein solches Dogma in Wirklichkeit die bloße metaphysische Umgestaltung des berühmten theologischen Dogmas von der notwendigen Erniedrigung des Menschengeschlechts durch den ersten Sündenfall darstellt. Wie dem aber auch sei, kann man sich wundern, daß die revolutionäre Schule,

von einem solchen Prinzipe ausgehend, dazu gelangte, die wesentliche Bestimmung jeder politischen Reform in der möglichst vollkommenen Wiederherstellung dieses unqualifizierbaren Urzustandes zu erblicken? Und heißt das nicht in Wirklichkeit, wenn schon in höchst fortschrittlicher Absicht, systematisch einen universellen Rückschritt organisieren?

Ihre praktischen Anwendungen haben dieser philosophischen Konstitution der revolutionären Lehre vollkommen entsprochen. Sobald man zum vollständigen Ersatze des feudalen und katholischen Regimes hat verschreiten müssen, hat sich der menschliche Geist, anstatt die ganze soziale Zukunft in Betracht zu ziehen, vornehmlich nach den dunklen Erinnerungen einer weit zurückliegenden Vergangenheit gerichtet, sich bemühend, an Stelle dieses hinfälligen Systems ein noch älteres und um deswillen noch abgelebteres, aber gerade darum auch dem ursprünglichen Typus noch näheres, zu setzen. Aus Haß gegen einen zu rückständigen Katholizismus hat man versucht, eine Art metaphysischen Polytheismus einzuführen, zur selben Zeit, wo man vermöge eines anderen, nicht minder charakteristischen Rückschrittes die politische Ordnung des Mittelalters durch die so durchaus tiefer stehende der Griechen und der Römer zu ersetzen strebte. Selbst die Elemente der modernen Zivilisation, die einzig möglichen Keime eines neuen sozialen Systems, sind schließlich ebenfalls durch das politische Übergewicht der revolutionären Metaphysik bedroht worden. Barbarische aber wirksame Schimpfreden haben damals im Namen der ursprünglichen Tugend und Einfachheit den gewerblichen und künstlerischen Aufschwung der modernen Gesellschaften verdammt. Zuletzt war sogar der wissenschaftliche Geist, das einzige Prinzip einer wahrhaft intellektuellen Organisation, trotz seiner hervorragenden Dienste, nicht mehr völlig gegen diesen anarchischen und reaktionären Ausbruch ge-

sichert, als ob er, nach der damals gebräuchlichen Formel, eine Aristokratie des Geistes einzusetzen strebte, die wie jede andere mit der Wiederherstellung der ursprünglichen Gleichheit unvereinbar ist.[1]) Vergeblich hat die metaphysische Schule später derartige Konsequenzen als exzentrische und gewissermaßen zufällige Resultate der revolutionären Politik dargestellt. Die Verkettung ist vielmehr ganz normal und notwendig, und würde sich unbedingt aufs neue vollziehen, wenn diese Politik durch ein fortan unmögliches Zusammentreffen von Ereignissen jemals wieder ein gleiches Übergewicht erlangen sollte. Diese widersprechende und nichtsdestoweniger unwiderstehliche Tendenz zum sozialen Rückschritt, im Hinblick auf eine vollkommenere Rückkehr zum Urzustande, ist der metaphysischen Politik dermaßen eigentümlich, daß in unsern Tagen die neuen kurzlebigen Sekten von Metaphysikern, die in der hochfahrendsten Weise die revolutionäre Nachahmung der griechischen und römischen Vorbilder getadelt haben, es nicht haben vermeiden können, unwillkürlich denselben fundamentalen Fehler in einem noch viel ausgesprochenerem Grade wiederzubegehen, indem sie sich bemühen, in einer noch systematischeren Weise die allgemeine Vermengung der weltlichen mit der geistlichen Gewalt wiederherzustellen, und als letztes Ziel der sozialen Vollkommenheit eine Art Wiedereinsetzung der ägyptischen oder jüdischen Theokratie anzupreisen, die sich auf einen vergeblich unter dem Namen Pantheismus verhüllten, wahrhaften Fetischismus gründet.

Seitdem die durch den augenblicklichen Sieg der revo-

---

[1]) Unter so vielen traurigen Zeugnissen einer solchen fundamentalen Verirrung ist mir keines je in betrübenderer Weise entscheidend erschienen, wie die abscheuliche Verurteilung des großen Lavoisier, die genügen wird, um den spätesten Geschlechtern diese unselige Phase unseres revolutionären Zustandes zu kennzeichnen.

lutionären Metaphysik bewirkten fundamentalen Verirrungen begonnen, sie wesentlich zu diskreditieren, hat sich ihre charakteristische Inkonsequenz vor allem unter einer andern, nicht minder entscheidenden Form bekundet, insofern die kritische Lehre unvermeidlich dahin gebracht worden ist, sich selbst für die unveränderliche Erhaltung der allgemeinen Grundlagen des alten politischen Systems zu erklären, deren hauptsächliche Existenzbedingungen sie für immer zerstört hatte. Man hat von Anfang an eine ähnliche Tendenz wahrnehmen können, da die metaphysische Politik im Grunde ja nichts anderes ist, als ein bloßer Ausfluß der theologischen Politik, die sie zuerst nur modifizieren sollte. Jeder der verschiedenen Reformatoren, die einander in den letzten drei Jahrhunderten gefolgt sind, hatte, indem er die Entwicklung des kritischen Geistes weiter als seine Vorgänger trieb, wie bekannt, trotzdem stets vergeblich beansprucht, ihm unbewegliche Grenzen vorzuschreiben, die in Wirklichkeit unaufhörlich weiter verschoben, gerade von den Prinzipien des alten Systems entlehnt wurden, dessen völlige Zerstörung in Wahrheit keiner von ihnen wissentlich betrieben hatte, wie energisch er in der Tat auch daran teilnahm. Augenscheinlich ist sogar die Gesamtheit der absoluten Rechte, welche die übliche Grundlage der revolutionären Lehre bilden, in letzter Instanz durch eine Art tatsächlicher, wenn auch vager, religiöser Weihe gesichert, ohne welche jene metaphysischen Dogmen notwendig einer steten Diskussion ausgesetzt wären, die ihre Wirksamkeit erheblich in Frage stellen würde. Gerade indem man sich stets unter einer immer allgemeiner werdenden Form auf die Grundprinzipien des alten politischen Systems berief, ist man tatsächlich zur allmählichen Zerstörung der geistlichen wie der weltlichen Einrichtungen vorgeschritten, welche ihre Anwendung verwirklichen sollten. Und wir werden in der Tat vom historischen Standpunkte aus erkennen, daß dieses Regime im wesent-

lichen durch den unvermeidlichen Konflikt seiner Hauptelemente zersetzt worden ist.

Aus diesem notwendigen Verlaufe mußte sich nach und nach auf intellektuellem Gebiete ein stetig vermindertes oder vereinfachtes, und schließlich auf jenen vagen und ohnmächtigen Theismus reduziertes Christentum ergeben, das die Metaphysiker durch eine ungeheuerliche Wortverknüpfung als *natürliche Religion* bezeichnet haben, als ob nicht jede Religion notwendig übernatürlich wäre. Indem die metaphysische Schule die soziale Reorganisation nach dieser sonderbaren und unfruchtbaren Konzeption zu leiten sich vermaß, hat sie, trotz ihrer rein revolutionären Bestimmung, doch immer zugleich, und oft sogar, namentlich heutzutage, unter einer sehr bestimmten Form, an dem fundamentalsten Prinzip der alten politischen Lehre festgehalten, welche die soziale Ordnung als mit unbedingter Notwendigkeit auf einer theologischen Grundlage ruhend darstellt. Darin besteht jetzt die offenbarste und verderblichste Inkonsequenz der revolutionären Metaphysik. Mit einer ähnlichen Konzession bewaffnet, wird die Schule von Bossuet und De Maistre immer eine unbestreitbare logische Überlegenheit über die unverständigen Verläumder des Katholizismus haben, die, während sie die Notwendigkeit einer religiösen Reorganisation verkünden, ihr nichtsdestoweniger alle zu ihrer sozialen Verwirklichung unerläßlichen Elemente verweigern. Durch diese unvermeidliche Zustimmung verhindert die revolutionäre Schule heute tatsächlich in Gemeinschaft mit der reaktionären Schule geradezu eine wirkliche Reorganisation der modernen Gesellschaften, deren intellektueller Zustand jede theologische Politik im wesentlichen und immer mehr verbietet, wie das der Geist dieser Abhandlung schon genugsam hat vorahnen lassen müssen. In der Tat muß die banale Verkündigung der angeblichen Notwendigkeit einer solchen Politik fortan als tatsächlich gleichwertig mit einer

unabweisbaren Ohnmachtserklärung hinsichtlich des Grundproblems der gegenwärtigen Zivilisation angesehen werden. Wie auch der äußere Schein sein möge, man muß sich so unvermeidlich zwiefach inkompetent bekennen, sei es wegen der Mittelmäßigkeit der Intelligenz, sei es wegen des Mangels an Charakterstärke. Unter einem solchen Gesichtspunkte möchte es scheinen, als sei die Gesellschaft auf immer zu der intellektuellen Anarchie verurteilt, die sie heute charakterisiert; denn wenn auf der einen Seite alle Geister das Bedürfnis eines theologischen Regimes anzuerkennen scheinen, so vereinigen sich alle auf der anderen Seite noch bestimmter dazu, deren hauptsächliche Existenzbedingungen unwiderruflich zurückzuweisen. Ist es nicht befremdlich, ja schimpflich, wenn diejenigen, deren inkonsequente Politik so notwendig zur ewigen Konsekration der Unordnung führt, sich auch noch bemühen, durch eitle und unpassende Deklamationen den einzigen vernünftigen Weg, der für eine wahre Reorganisation durch das soziale Aufkommen der positiven Philosophie künftig offen bleibt, gewissermaßen moralisch zu brandmarken? Unter welchem Vorwande könnten die verschiedenen theologischen oder metaphysischen Lehren, deren gründliche Ohnmacht die umfassendste und mannigfachste Erfahrung so nachdrücklich bezeugt hat, es wagen, die Anwendung des einzigen intellektuellen Verfahrens zu ächten, das die Politik noch nicht versucht hat? Wäre es, weil ein solches Verfahren bereits alle anderen menschlichen Vorstellungskreise zur allgemeinen Befriedigung glücklich reorganisiert hat? [1])

[1]) Wenn ich hier im Namen derjenigen, welche sich die soziale Reorganisation ohne die mindeste Einmischung der Theologie denken, wider solche Deklamationen Rekriminationen vorbringen sollte, so wäre es vielleicht nicht unmöglich, manchmal mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einen so befremdlichen Prohibitivwettstreit so vieler überdies unvereinbarer

Dieser Charakter allgemeiner Inkonsequenz, der, indem er das alte System zerstört, gleichwohl seine wesentlichen Grundlagen aufrechthalten will, kennzeichnet sich nicht weniger in der weltlichen Anwendung der revolutionären Metaphysik als in ihrer geistlichen Entwicklung. Er offenbart sich dabei namentlich in einem deutlichen Bestreben, wenn nicht den feudalen Geist im eigentlichen Sinne, so doch wenigstens den militärischen Geist, den wahren Ursprung des ersteren, zu erhalten. Der flüchtige Triumph der metaphysischen Politik, von der man augenblicklich glaubt, sie müsse die ausschließliche Leitung der sozialen Reorganisation übernehmen, hatte allerdings zuerst bei der französischen Nation einen bewunderungswürdigen Aufschwung allgemeinen Edelmutes herbeigeführt, der fürder jede direkte militärische Tendenz verwarf. Doch war dies nur eine unklare Ahnung des wahren sozialen Problems, ohne irgend welche Einsicht in die tatsächliche Lösung. Infolge der ungeheuren Entfaltung defensiver Energie, welche die Erhaltung der fortschrittlichen Bewegung gegenüber der bewaffneten Koalition der reaktionären Mächte erfordern mußte, ist dieses ursprüngliche Gefühl, das in Wirklichkeit von

---

Meinungen mit der spontanen Tendenz der verschiedenen Geister zu erklären, die sich heute die Unbestimmtheit und die Verwirrung der sozialen Ideen zunutze machen, die positive Philosophie zu hindern, eine endgültige Aufklärung herbeizuführen, die, indem sie tiefe Täuschungen auf immer zerstreut, notwendig viele hohe Berühmtheiten entthronen, und es in Zukunft sehr viel schwerer machen müßte, einen wirklichen intellektuellen Einfluß zu gewinnen. Es ist jedoch, ohne die Tatsache dieser unwillkürlichen Übereinstimmung einer kleinen Anzahl von Geistern völlig zu leugnen, offenbar viel vernünftiger, sie als das notwendige und unbemerkte Resultat unseres intellektuellen Zustandes zu betrachten, wie ich es im Texte erklärt habe.

keinerlei Prinzip geleitet wurde, unter dem Einflusse der systematischen Entwicklung der ausgesprochensten militärischen Tätigkeit mit all ihren drückendsten Eigentümlichkeiten bald verschwunden. Wie oft hat sich nicht die revolutionäre Schule im Laufe unserer politischen Kämpfe, trotz ihrer fortschrittlichen Absichten, irregeleitet durch die frivole Sorge um ein partielles oder flüchtiges Interesse, den Vorwurf zu machen gehabt, den Krieg angepriesen zu haben, der doch heute die einzige ernsthafte Ursache bildet, die geeignet ist, die fundamentale Bewegung der modernen Gesellschaften ernstlich zu hemmen und zu verlangsamen! Die kritische Lehre ist in der Tat dem militärischen Geiste, der weltlichen Hauptgrundlage der alten politischen Organisation, so wenig abgeneigt, daß ihr das geringste Sophisma genügen wird, um geradezu zu versuchen, dessen unvermeidlichen universellen Verfall zu verhindern, wenn ihr die revolutionären Interessen das zu fordern scheinen. So hat man sich zu diesem Zwecke z. B. in letzter Zeit den Vorwand ausgedacht, den notwendigen Einfluß der vorgeschrittensten Nationen auf die, welche dies weniger sind, durch den Krieg zu regeln, was logischerweise zu einem allgemeinen Brande führen könnte, wenn nicht glücklicherweise die Natur der modernen Zivilisation der freien Entwicklung einer solchen Verirrung unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen müßte. Solche anfänglich von der reaktionären Schule gestellte Fallen werden gewöhnlich mit Hilfe einiger leichter Vorsichtsmaßregeln von der revolutionären Schule gierig übernommen, die demnach selbst dazu angetan scheint, bei der Wiederherstellung des politischen Systems freiwillig mit zu helfen, gegen das sie stets angekämpft hat. Selbst wenn eine verständnisvolle Analyse der täglichen Kämpfe diese offenbare Inkonsequenz nicht direkt bestätigte, würde es, um sie nachdrücklich zu kennzeichnen, wie mir scheint, genügen, die sonderbaren Anstrengungen zu bedenken, die

in unsern Tagen von den verschiedenen Teilen der revolutionären Schule mit einem so beklagenswerten momentanen Erfolge für die Rehabilitierung des Andenkens desjenigen Mannes gemacht worden sind, der in den modernen Zeiten den politischen Rückschritt am nachdrücklichsten verfolgt hat, indem er auf die unfruchtbare Wiederherstellung des militärischen und theologischen Systems eine ungeheure Macht verwandte.

Übrigens würde es mir ungerecht erscheinen, wenn ich, wo ich hier, wie ich mußte, diesen Geist reaktionärer Inkonsequenz erwähne, bei dem vorgeschrittensten Teile der revolutionären Schule nicht auch eine letzte Art von Widerspruch anführen wollte, der ihr sehr zur Ehre gereicht, weil er in Wirklichkeit außerordentlich fortschrittlich ist. Es handelt sich namentlich um das wichtige Prinzip der politischen Zentralisation, deren hohe Notwendigkeit heute nur von dieser Schule richtig verstanden wird, trotz des offenbaren Gegensatzes eines solchen Begriffes zu den Dogmen der Unabhängigkeit und Isolierung, die die Seele der kritischen Lehre ausmachen. In dieser wesentlichen Beziehung scheinen hinfort die Rollen zwischen den beiden Hauptlehren, die sich noch so zwecklos den politischen Einfluß streitig machen, geradezu vertauscht zu sein. Neben ihren stolzen Ansprüchen auf die Ordnung und Einheit predigt die reaktionäre Lehre laut die Zerstreuung politischer Herde, in der stillen Hoffnung, den Verfall des alten sozialen Systems bei den am meisten zurückgebliebenen Bevölkerungsteilen leichter zu verhindern, indem sie sie vor dem überwiegenden Einfluß der Hauptbrennpunkte der Zivilisation bewahrt. Dagegen vergißt die revolutionäre Politik, mit Recht noch stolz darauf, vor kurzem die ungeheuere Konzentration der Kräfte geleitet zu haben, welche in Frankreich der Entscheidungskampf gegen die Koalition der alten Gewalten erheischte, ihre auflösenden Maximen, um diese

systematische Unterordnung der sekundären Herde unter die hauptsächlichen energisch anzuempfehlen, die, nachdem sie inmitten der allgemeinen Unordnung den ungehinderten Aufschwung des sozialen Fortschrittes auf immer gesichert, in der Folge natürlicherweise eine so wertvolle Hilfe der wahren Reorganisation werden muß, die sich fortan zunächst auf eine auserlesene Bevölkerung beschränken läßt. Kurz, die revolutionäre Schule hat allein begriffen, daß die fortgesetzte Entwicklung der intellektuellen und moralischen Anarchie mit unbedingter Notwendigkeit eine wachsende Konzentration der eigentlichen politischen Tätigkeit verlangte, um einer drohenden allgemeinen Zersetzung vorzubeugen.

Nach allen diesen einleitenden Betrachtungen über den allgemeinen Wert der revolutionären Metaphysik dürfte ihre fundamentale Unzulänglichkeit jetzt nicht mehr in Abrede zu stellen sein. Allerdings konnte der menschliche Geist, nach dem wirksamen und fortgesetzten Gebrauch, den er während der letzten drei Jahrhunderte von ihr hatte machen müssen, um die allmähliche Zerstörung des alten politischen Systems zu bewirken, zuerst keineswegs darauf verzichten, sie auch zur sozialen Reorganisation zu verwenden, sobald diese Zerstörung, weit genug fortgeschritten, deren Notwendigkeit zu enthüllen begann. Jedes andere Verfahren wäre zu jener Zeit sicherlich chimärisch gewesen. Doch kann diese natürliche Täuschung, welche nur eine künftighin im wesentlichen damals unmögliche Theorie hätte verhüten können, nicht mehr hervorgerufen werden, weil die ungehinderte tatsächliche Entwicklung einer derartigen Anwendung allen Geistern durch einen unauslöschlichen Eindruck die rein anarchische Natur und sogar den direkt rückschrittlichen Einfluß der kritischen Lehre hat offenbaren müssen, sobald ihre auflösende Kraft nicht mehr durch den grundstürzenden Kampf aufgezehrt wird, der stets allein ihren eigentlichen Zweck bildete.

Diese zwiefache Vorprüfung der theologischen und metaphysischen Politik genügt hier, trotz ihrer gedrängten Fassung, um klar und deutlich die notwendige Unzulänglichkeit jeder derselben, gerade im Hinblick auf ihr ausschließliches Ziel zu charakterisieren, indem sie zeigt, daß von nun an und immer mehr die letztere in der Tat die Hauptbedingungen des Fortschrittes nicht besser erfüllt, als die erstere die der Ordnung. Doch bliebe ihre entsprechende Würdigung noch wesentlich unvollständig, wenn wir nicht, nachdem wir sie getrennt analysiert, kurz den eigentümlichen Widerstreit betrachteten, den der natürliche Gang der Ereignisse schließlich zwischen ihnen herbeigeführt hat, und dessen auf jede andere Weise unmögliche Erklärung sich von selbst aus den oben angeführten Grundlagen ergeben wird, um die richtige allgemeine Stellung der heutigen sozialen Frage noch mehr aufzuhellen.

Man kann heute leicht erkennen, daß die reaktionäre und die revolutionäre Schule, trotz ihres radikalen Gegensatzes, einer unwiderstehlichen Notwendigkeit zufolge wechselseitig ihr politisches Dasein zu erhalten streben, gerade kraft ihrer gegenseitigen Neutralisierung. Seit einem halben Jahrhundert haben aufeinanderfolgende glänzende Siege jeder von ihnen gestattet, ihre wahre Tendenz frei zu entfalten, und sie in der Folge schließlich dahin geführt, ihre fundamentale Ohnmacht in der tatsächlichen Erreichung des allgemeinen Zieles, welches die gegenwärtigen Gesellschaften instinktiv verfolgen, unwiderruflich darzutun. Obgleich rein empirisch, ist diese zwiefache Überzeugung jetzt eine so tiefe und universelle geworden, daß sie dem gänzlichen Übergewicht der einen oder der anderen Schule hinfort unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellt, so daß beide nur mehr nach ebenso unsicheren wie unvollkommenen Erfolgen trachten können. Die öffentliche Vernunft, auf diese Weise dahin gebracht, den absoluten Einfluß jeder von ihnen fast

gleichmäßig, wenn auch aus verschiedenen Gründen, zu fürchten, benutzt, in Ermangelung eines rationelleren und wirksameren Stützpunktes, wechselweise jede dieser Lehren, um das unbegrenzte Umsichgreifen der anderen zu hemmen. Selbst jetzt, wo die natürliche Entwicklung der sozialen Bedürfnisse momentan eine endgültige Vorliebe für die eine der beiden Arten von Politik zu bewirken scheint, säumt der gefährliche Aufschwung, den sie alsbald nimmt, nicht, eine unvermeidliche verhältnismäßige Rückkehr zur entgegengesetzten Politik hervorzurufen, die man umsonst auf immer erloschen geglaubt. Dieser unglückliche Zustand des Schwankens in unserem sozialen Leben wird sich notwendig so lange hinaus ziehen, bis eine wirkliche und vollkommene Lehre, die ebenso wahrhaft organisch wie ernstlich fortschrittlich ist, endlich gestatten wird, auf jene gefährliche und unzulängliche Alternative zu verzichten, indem sie unmittelbar und gleichzeitig den beiden wesentlichen Seiten des großen politischen Problems Genüge leistet. Dann allein werden die beiden entgegengesetzten Lehren zusammen die Tendenz zeigen, vor einer neuen Auffassung unwiderruflich zu verschwinden, die sich direkt als ihren entsprechenden Endzwecken besser angepaßt erweisen wird. Bis zu diesem Zeitpunkt aber werden sie, da es der praktische Nutzen jeder von ihnen ist, den absoluten Sieg der anderen zu verhindern, darin fortfahren, trotz allem entgegengesetzten Scheine, zwei unzertrennliche Elemente der politischen Grundbewegung zu bilden, die sich heute nur durch ihre gemeinsame unentbehrliche, wenn auch ungenügende, Mitwirkung charakterisieren läßt.

Wie oft haben in dem kläglichen Verlauf unserer heutigen Kämpfe die revolutionäre und die reaktionäre Partei, durch einen vorübergehenden Erfolg geblendet, nicht geglaubt, den politischen Einfluß ihrer Gegner auf immer vernichtet zu haben, nicht ohne daß der Ausgang diese leichtfertigen Illu-

sionen alsbald Lügen gestraft hätte? Hat der schreckliche Triumph der kritischen Lehre wenige Jahre später die völlige Rehabilitation der katholisch-feudalen Schule verhindert, die vernichtet zu haben man sich umsonst geschmeichelt? Hat nicht desgleichen die von Bonaparte so energisch betriebene Reaktion schließlich eine universelle Rückkehr zur revolutionären Schule veranlaßt, deren unwiderrufliche Unterdrückung so emphatisch gefeiert worden war? Hat nicht nach diesen beiden entscheidenden Proben die tägliche Entwicklung unserer politischen Lage der Reihe nach auf geringerer Stufenleiter die dauernde, mehr oder weniger bestimmte, stets aber unabweisbare Manifestation dieser zwiefachen notwendigen Tendenz wieder erzeugt? Vom philosophischen Standpunkte ist es in der Tat klar, daß die revolutionäre Metaphysik kraft ihrer rein kritischen Bestimmung heutzutage, in Ermanglung von Nahrung, ihre hauptsächliche politische Tätigkeit hätte verlieren müssen, seitdem sich, da das alte System so weit zerstört, daß seine Wiederherstellung offenbar unmöglich ist, die allgemeine Aufmerksamkeit vornehmlich auf eine täglich dringender gewordene, definitive Reorganisation richten mußte. Allein da diese Reorganisation, mangels neuer Prinzipien, bisher tatsachlich stets im Sinne der theologischen Lehre aufgefaßt wurde, erfüllt die negative Philosophie, wie in der Vergangenheit, eine unerläßliche soziale Aufgabe, indem sie sich dem gefährlichen Aufschwung dieser rückschrittlichen Politik widersetzt. Ebenso würde, ohne die berechtigten Befürchtungen, welche das absolute Übergewicht der revolutionären Politik einflößt, sie möchte die Gesellschaft in eine drohende materielle Anarchie stürzen, die alte Lehre heute überall diskreditiert und auf eine bloß historische Existenz beschränkt sein, seitdem das entsprechende Regime im Grunde selbst von seinen angeblichen Anhängern fortan nicht mehr verstanden, noch gewollt wird. Die beiden Lehren werden

also jetzt tatsächlich, eine so viel wie die andere, in einer hauptsächlich negativen Absicht angewandt, als wenn sie dazu bestimmt wären, sich gegenseitig zu neutralisieren, was bisher als das einzige anwendbare Mittel erscheinen mußte, um den vernichtenden Konsequenzen, welche das völlige Übergewicht einer von ihnen selbstverständlich mit sich bringen würde, vorzubeugen.

Jedoch ist es wichtig, an letzter Stelle auch zu erwähnen, daß jede dieser einander entgegengesetzten Lehren geradezu ein unentbehrliches Element unseres sonderbaren politischen Zustandes bildet, indem sie zur allgemeinen Stellung des sozialen Problems beitragen, das durch die eine unter dem organischen, und durch die andere unter dem fortschrittlichen Gesichtspunkte dargestellt wird, obgleich der zwischen den beiden großen Seiten der Frage so begründete Gegensatz in hervorragender Weise dahin tendieren muß, deren wahre Natur zu verbergen. Es ist klar, daß bei dem kläglichen gegenwärtigen Zustande der politischen Ideen die gänzliche Unterdrückung der reaktionären Schule, wenn sie zu bewirken wäre, alsbald die wenigen Begriffe wirklicher Ordnung, die uns in der Politik erhalten geblieben sind, und die sich alle unvermeidlich auf das alte soziale System beziehen, verschwinden lassen würde. Umgekehrt kann man nicht mehr bestreiten, daß ohne die revolutionäre Lehre alle Ideen des politischen Fortschrittes, wie vage sie auch heute sein mögen, unter der finstern Vorherrschaft der alten Philosophie notwendig verschwinden würden. Da jede der beiden Lehren zweifellos fortan außerstande ist, ihr ausschließliches Ziel wirklich zu erreichen, so beschränkt sich im Grunde ihre praktische Wirksamkeit in dieser Beziehung wesentlich darauf, in der heutigen Gesellschaft das zwiefache Gefühl der Ordnung und des Fortschritts, wenn auch nur in sehr unvollkommener Weise, lebendig zu erhalten. Obwohl das Fehlen jeglichen Prinzipes, das wahrhaft geeignet wäre,

diese doppelte Grundrichtung zu verwirklichen, jenes vage Gefühl bedeutend abschwächen muß, so bildet seine dauernde Erhaltung auf irgend eine beliebige Weise vorläufig darum nicht minder eine unumgängliche Notwendigkeit, um sowohl den Philosophen wie dem Volke die wahren Bedingungen der sozialen Reorganisation, die zu vergessen unsere schwache Natur sonst so geneigt wäre, unaufhörlich ins Gedächtnis zurück zu rufen. Unter einem solchen Gesichtspunkte also kann man die Frage so betrachten, als bestehe sie in der Ausbildung einer Lehre, die zu gleicher Zeit organischer ist als die theologische Lehre und fortschrittlicher als die metaphysische; heute die einzigen Typen dieses doppelten Charakters, deren gleichzeitige Beachtung um dieser Eigenschaft willen bis zur völligen Lösung dieses großen Problems unvermeidlich ist.

Zweifellos darf das alte politische System bei der Konzeption des einer so grundverschiedenen Zivilisation angepaßten Regimes keineswegs nachgeahmt werden. Aber die eifrige Betrachtung der alten Ordnung ist darum nicht weniger streng unentbehrlich, da sie allein die wesentlichen Eigenschaften jeder wahren sozialen Organisation aufzeigen kann, indem sie die Zukunft nötigt, fast alles zu regeln, was die Vergangenheit geregelt, wenn auch in einem andern Geiste und auf eine vollkommenere Weise. Die allgemeine Vorstellung des theologischen und militärischen Systems scheint mir infolge seiner unvermeidlichen Altersschwäche heute sogar verblaßter, als das in dieser Hinsicht die wirklichen Bedürfnisse unserer Intelligenz erforderten, namentlich insoweit die entscheidende Teilung zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt in Betracht kommt, welche von den eminentesten Philosophen der katholischen Schule viel zu wenig gewürdigt wird. Auch wird es Sache der positiven Philosophen sein, was der allgemeine Gang der modernen Zivilisation dem wirklichen

Leben unwiderruflich hat entziehen müssen, auf Grund eines vertieften Studiums der Vergangenheit zu ihrem idealen Gebrauche wieder herzustellen.

Der unentbehrliche Einfluß der revolutionären Philosophie in der Richtung, die sozialen Ideen heute zu zwingen, einen wirklich fortschrittlichen Charakter anzunehmen, ist so offenkundig geworden, daß er fortan keinerlei weitere Erörterung erfordert. Indem sie mit einer unwiderstehlichen Energie vorschreibt, dem alten politischen Systeme völlig zu entsagen, unterhält sie im Schoße der heutigen Gesellschaft einen wertvollen Antrieb, ohne den sich unsere Denkfaulheit bald damit begnügen würde, eitle Modifikationen des zersetzten Regimes als endgültige Lösung des Problems in Vorschlag zu bringen. Haben wir nicht gleichwohl die verschiedenen Gewalten unserer Zeit oft gegen diese notwendigen Bedingungen protestieren sehen, indem sie mit Bitterkeit erklärten, die revolutionären Prinzipien machten künftighin jede Regierung unmöglich? Dieser banale Protest ist sogar in doktrinärer Weise von mehreren gelehrten Koterien wiederholt worden, die, stolz darauf, endlich begonnen zu haben, die anarchische Tendenz der revolutionären Lehre mit vieler Mühe zu durchschauen, in ihrem blinden Hochmute geglaubt haben, ihre sofortige Vernichtung als hinreichende Grundlage der sozialen Reorganisation anpreisen zu müssen, ohne sich dessen zu versehen, daß sie allein dadurch, ihrer eigentlichen Absicht entgegen, notwendig zur politischen Suprematie der reaktionären Schule herausforderten. Jede derartige Erklärung, komme sie, woher sie wolle, ist heute tatsächlich gleichwertig mit einem feierlichen Eingeständnis der politischen Ohnmacht. Da bisher die revolutionäre Schule allein die eine der beiden Arten von Grundbedingungen des sozialen Problems mit Erfolg aufstellen konnte, so vermag man in dieser Hinsicht seine völlige Unfähigkeit nicht naiver zu bekennen, als wenn man sich hart-

näckig darauf versteift, dieser Lehre eine solche Befugnis abzusprechen; sie beiseite schieben, hieße das Problem, losgelöst von seinen wesentlichen Bedingungen, lösen wollen. Es kann nur ein einziges Mittel geben, um später dahin zu gelangen, sie tatsächlich auszuschalten, das ist, besser als sie selbst den Hauptzweck zu erfüllen, den sie sich vorgenommen, und den sie allein, trotz seiner ungeheuren Schwierigkeiten, jetzt noch mit einer gewissen Wirkung verfolgt. Auf jede andere Weise werden die unbedingten Deklamationen gegen die revolutionäre Philosophie schließlich immer an der unbesiegbaren instinktiven Anhänglichkeit der gegenwärtigen Gesellschaft an Prinzipien zerschellen, die seit drei Jahrhunderten alle ihre politischen Fortschritte geleitet haben, und von denen sie mit vollem Rechte glaubt, daß sie heute allein unerläßliche allgemeine Bedingungen ihrer weiteren Entwicklung formulieren.

Jedes der wesentlichen Dogmen, die diese Lehre bilden, bedeutet in der Tat einen notwendigen Fingerzeig, dem bei Strafe der Nichtigkeit jeder tatsächliche Versuch der sozialen Reorganisation Rechnung tragen muß, vorausgesetzt freilich, daß man aufhört, eine vage Formulierung des Problems für eine wahre Lösung zu halten. So betrachtet, erinnern diese Prinzipien aus mancherlei Gründen an die politische Weihe gewisser Hauptpflichten der universellen Moral, welche die reaktionäre Schule, trotz ihrer eitlen Ansprüche, im wesentlichen verkennen mußte, weil das Regime, das sie proklamiert, seit langem die Fähigkeit verloren hat, sie zu erfüllen. In diesem Sinne läßt das grundlegende Dogma der freien Forschung in der Tat die geistliche Reorganisation aus einer rein intellektuellen Tätigkeit hervorgehen, indem sie am Ende einer erschöpfenden Erörterung eine freiwillige und einhellige Zustimmung herbeiführt, ohne jedes heterogene Eingreifen der materiellen Gewalten, um durch eine unzeitige Störung diese große philosophische Entwicklung zu beschleu-

nigen. Ebenso kann heute in der weltlichen Ordnung nur das Dogma der Gleichheit und das der Volkssouveränität den neuen Klassen und den neuen Gewalten energisch die gebieterische, so leicht vergessene Pflicht auferlegen, sich nur zum öffentlichen Wohle zu entwickeln und zu betätigen, anstatt auf die Ausbeutung der Massen im Dienste individueller Interessen auszugehen. Diese verschiedenen politischen Moralgebote, die das alte System ehemals während seiner Mannesblüte notwendigerweise beobachtete, werden fortan mit einigem Erfolge nur von der revolutionären Lehre aufrecht erhalten, deren unvermeidliches Sinken in dieser Beziehung sogar sehr bedauerlich zu werden beginnt, solange ihre Aufgabe in dieser Hinsicht nicht besser erfüllt ist. Bis dahin würde ihre Unterdrückung, selbst wenn sie möglich wäre, höchst gefährlich sein, indem sie die heutigen Gesellschaften ohne Kontrolle den verschiedenen unterdrückenden Tendenzen ausliefern würde, die spontan an das alte politische System anknüpfen. Wenn z. B. das absolute Dogma der freien Forschung alsbald verschwinden könnte, wären wir nicht allein dadurch sofort dem finsteren Despotismus der Macher oder der Wiederhersteller von Religionen ausgeliefert, die nach einer unfruchtbaren Proselytenmacherei bald dazu verleitet würden, die tyrannischsten Maßregeln anzuwenden, um ihre eitle, reaktionäre Einheit materiell zu begründen? Dasselbe ist in jeder anderen Hinsicht der Fall.

Nichts könnte demnach das blinde Geschrei rechtfertigen, das heutzutage von so vielen Regierenden und so vielen Gelehrten gegen die revolutionäre Philosophie erhoben wird, die es der heutigen Gesellschaft nicht verzeihen können, daß sie ihre unvernünftigen Unternehmungen nicht stillschweigend ratifiziert. Sollte diese Philosophie wahrhaft jede wirkliche Reorganisation verhindern, so würde das Übel fortan unheilbar sein, da ihr bedeutender Einfluß heute eine vollendete

Tatsache ist, und eben nur durch die Entwicklung dieser Reorganisation nach und nach aufhören kann, der sie vor allem die Wege bereiten und bahnen sollte. Mystisch in einem absoluten und unbegrenzten Sinne aufgefaßt, offenbart die kritische Lehre ohne Zweifel ihrer Natur nach eine notwendig anarchische Tendenz, die ich weiter oben genugsam gekennzeichnet habe. Dennoch wäre es absurd, diesen außerordentlichen Nachteil derart zu übertreiben, daß man ihn zu einem vollständig unüberwindlichen Hindernis erhebt. Man mag heutzutage im Namen der sozialen Ordnung noch so sehr über die stets auflösende Kraft des Geistes der Analyse und der Forschung jammern, dieser Geist bleibt deshalb nicht weniger höchst heilsam, da er dazu zwingt, zur Leitung der intellektuellen und moralischen Reorganisation nur eine Philosophie zu erzeugen, die wirklich imstande ist, mit Ehre die unerläßliche entscheidende Probe einer vertieften und bis zur völligen Überzeugung der öffentlichen Vernunft ungehindert fortgesetzten Erörterung zu vertragen. Das ist eine Grundbedingung, der wir uns künftig glücklicherweise durch nichts entziehen können, wie peinlich sie auch den meisten derjenigen erscheinen dürfte, die jetzt die soziale Frage behandeln. Nur eine solche Philosophie wird späterhin diesem analytischen Geiste die richtigen vernünftigen Grenzen anweisen können, die seinen Mißbrauch vereiteln sollen, indem sie in dem Kreise der sozialen Ideen die allgemeine Unterscheidung zwischen dem eigentümlichen Bereich des Urteilens und dem der bloßen Beobachtung begründen, die für alle übrigen positiven Vorstellungen bereits deutlich gekennzeichnet ist.

Obgleich die heutige Gesellschaft, wie ich ausgeführt habe, durch den natürlichen Verlauf der Ereignisse gezwungen ist, ihren politischen Fortschritt nach einer wesentlich negativen Lehre zu gestalten, hat sie doch niemals auf die Grundgesetze der menschlichen Vernunft verzichtet; sie wird es

wohl verstehen, zu gelegener Zeit gerade die Rechte, welche diese Lehre ihr gewährt, zu gebrauchen, um sich aufs neue in die Bande einer wahren Organisation zu begeben, wenn deren Prinzipien endlich erfaßt und gewürdigt sein werden. Der Zustand vollkommener Freiheit, oder vielmehr der Nichtregierung, scheint ihr heute mit vollem Rechte nur notwendig, um ihr eine passende Wahl zu ermöglichen, auf die zu verzichten ihr nicht hat in den Sinn kommen können. Wenn einige exzentrische Köpfe das Recht zu prüfen dahin verstehen, als lege es die Pflicht auf, sich niemals zu entscheiden, so würde die öffentliche Vernunft doch nicht in einem solchen Irrtum verharren können; und die in die Länge gezogene Unentschlossenheit beweist ihrerseits tatsächlich nichts anderes, als daß es noch immer an Prinzipien fehlt, die der Überlegung ein Ziel setzen könnten, und bis zu deren Auftreten die Debatte in der Tat nicht geschlossen werden könnte, ohne die soziale Zukunft in bedenklicher Weise aufs Spiel zu setzen. Ebenso hat die heutige Gesellschaft keineswegs gemeint, indem sie sich bei der weltlichen Ordnung das allgemeine, vorläufig unentbehrliche, wenn auch schließlich anarchische, Recht beilegte, ihre Einrichtungen und die zu ihrer Leitung geeigneten Gewalten nach Gutdünken zu wählen und zu wechseln, sich auf unbestimmte Zeit an die Ausübung dieses Rechtes zu binden, selbst dann, wenn es ihr, ohne mehr notwendig zu sein, schädlich geworden wäre. Da sie sich auf diese Weise, weit entfernt, ihren weiteren Fortschritten irgend eine Fessel anzulegen, nur eine wesentliche Befugnis verschaffen wollte, könnte sie nicht zögern, ihre Wahl den Grundregeln unterzuordnen, die deren Wirksamkeit verbürgen sollen, sobald derartige Bedingungen endlich tatsächlich werden entdeckt und anerkannt worden sein. Welche weisere Maßregel könnte sie in der Tat bis dahin gerade im Interesse der künftigen Ordnung ergreifen, als die politische Laufbahn ungehindert offen zu

halten, ohne jede unnütze vorherige Bindung, welche die noch unbekannte Entfaltung des neuen sozialen Systems hindern könnte? Mit welchem Rechte würden jene unnützen unbedingten Verleumder der revolutionären Politik einen solchen Zustand verdammen, ohne irgend eine Idee zutage zu fördern, die wirklich geeignet wäre, ihr entscheidendes Ende vorzubereiten? Übrigens, sobald dieses Ende gekommen sein wird, wer würde es dann wagen, der Gesellschaft ernstlich das allgemeine Recht zu bestreiten, ihre provisorischen Befugnisse regelrecht niederzulegen, wenn sie endlich die besonderen Organe gefunden hat, die ausersehen sind, sie angemessen auszuüben? Ist es nicht trotz so viel bitterer Vorwürfe gegen die stets feindliche Haltung der revolutionären Lehre im Gegenteil offenbar, daß in unseren Tagen die Völker gewöhnlich die geringsten Anzeichen von Reorganisationsprinzipien nur zu begierig aufgenommen haben, denen sie in einem unheilvollen Eifer ohne hinreichende Gründe Rechte opfern wollten, die ihnen nur lästig erscheinen? Haben unsere Zeitgenossen in dieser Hinsicht von seiten der wahren Philosophen bei vielen wichtigen Gelegenheiten nicht vielmehr den Vorwurf eines großmütig übertriebenen, gefährlichen Illusionen nur zu günstigen Vertrauens verdient, anstatt des systematischen Mißtrauens, das von denen so scharf kritisiert wird, die sich vielleicht im stillen ihrer völligen Ohnmacht bewußt sind, eine wahrhafte Diskussion zu unterhalten? Folglich gibt die revolutionäre Lehre, weit entfernt, der politischen Reorganisation der modernen Gesellschaften unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen, tatsächlich in noch viel deutlicherer und direkterer Weise, als das ihrerseits die reaktionäre Lehre tut, den Hinweis auf eine unerläßliche Reihe allgemeiner Bedingungen, die bei der Vollziehung einer solchen Operation niemals außer acht gelassen werden dürfen.

Das also ist der Kreis von Widersprüchen, in den sich heute der menschliche Geist hinsichtlich der sozialen Ideen eingeschlossen sieht, da er hinfort genötigt ist, um auch nur in höchst unvollkommener Weise an der wirklich erschöpfenden Stellung des politischen Problems festzuhalten, gleichzeitig zwei unvereinbare Lehren anzuwenden, die zu keiner tatsächlichen Lösung führen können, und von denen gleichwohl jede, vorläufig unentbehrlich, durch den Antagonismus der anderen mühsam in Schach gehalten werden muß. Dieser beklagenswerte Zustand, der seiner Natur nach zu unbegrenzter Dauer neigen würde, kann keinen anderen philosophischen Ausweg zulassen, als das gleichmäßige Übergewicht einer neuen Lehre, die dazu bestimmt ist, indem sie schließlich die Bedingungen der Ordnung mit denjenigen des Fortschritts in einer gemeinsamen Lösung vereinigt, die beiden entgegengesetzten Ansichten unwiderruflich in sich aufzunehmen, indem sie besser, als jede für sich, und ohne die geringste Inkonsequenz, die verschiedenen intellektuellen Bedürfnisse der heutigen Gesellschaften befriedigt. Die kritische Lehre und sodann die reaktionäre Lehre haben während des ersten Vierteljahrhunderts, das seit dem Beginn der französischen Revolution verflossen, nacheinander eine sehr ausgeprägte und fast absolute Herrschaft ausgeübt. Aber diese zwiefache Erfahrung hat genügt, um die gründliche Ohnmacht der einen wie der anderen hinsichtlich der stets so vergeblich unternommenen sozialen Reorganisation für immer festzustellen. Auch haben diese beiden Lehren in dem zweiten Teile dieses halben Jahrhunderts ihre vorherrschende Wirksamkeit endgültig verloren; und trotz ihres notwendigen Widerstrebens haben sie beinahe im gleichen Maße an der täglichen Leitung der politischen Kämpfe teilnehmen müssen, wobei die eine alle wesentlichen Ideen der Regierung, und die andere die Prinzipien der Opposition liefert. In immer kürzeren

Zwischenräumen gewährt die Gesellschaft, während sie einen rationelleren Gang erwartet, abwechselnd jeder von ihnen eine teilweise und momentane Vorherrschaft, je nachdem der natürliche Verlauf der Ereignisse mehr die bedrückende Abgelebtheit des alten Systems, oder das Hereinbrechen der materiellen Anarchie befürchten läßt. Diese häufigen Schwankungen, die unsere Zeit charakterisieren, werden bei den Individuen oft der menschlichen Verderbtheit oder Schwäche zugeschrieben, die sie in der Tat mächtig stimulieren müssen. Aber weil diese offenbar zu enge Deutung sich auf die Gesellschaft als ganzes, die doch kaum weniger wankelmütig erscheint, nicht anwenden läßt, so muß man wohl besonders eine derartige Tendenz der tiefsten und allgemeinsten Ursache zuschreiben, die ich soeben angeführt habe, und eingestehen, daß selbst in den privaten Fällen solche Änderungen häufig das unwillkürliche Resultat einer neuen Sachlage sein dürften, die geeignet ist, entweder spezieller das Bedürfnis nach Ordnung, oder das nach Fortschritt zu erwecken, die beide zu einer Zeit, wo so wenige Geister die Gesamtheit unserer politischen Lage wirklich verstehen, zu einseitig empfunden werden.

Allmählich hat sich als eigentümliches und natürliches Organ dieser beklagenswerten Schwankungen zwischen die reaktionäre und revolutionäre Lehre eine dritte, wesentlich stationäre Auffassung einschieben müssen, die gewissermaßen ohne jede förmliche Konzeption aus ihren gemeinsamen Trümmern gebildet wurde. Trotz der Bastardnatur und der widerspruchsvollen Konstitution dieser vermittelnden Ansicht, muß man sie wohl geschichtlich auch als Lehre bezeichnen, da sie heute so viele emphatische Gelehrte findet, die sich bemühen, sie als den endgültigen Typus der politischen Philosophie hinzustellen. Bescheiden und passiv unter dem stürmischen Aufschwung des revolutionären Geistes und selbst während der darauffolgenden rückschrittlichen Reaktion, hat sie seitdem

durch den wachsenden Mißkredit der beiden widerstreitenden Lehren nach und nach ohne Anstrengung ein so wirksames Übergewicht erlangt, als ihr zweideutiger Charakter es zuläßt. Seit einem Vierteljahrhundert nimmt sie bei allen vorgeschrittenen Völkern durch die verschiedenen Sekten, die sich an sie halten, vorwiegend und immer mehr die ganze politische Szene ein. Die am meisten entgegengesetzten Parteien sind, um sich ihre Tätigkeit zu erhalten, allmählich gezwungen worden, ihre charakteristischen Formeln gleichmäßig in dem Grade anzunehmen, daß sie den schlecht gerüsteten Beobachtern die wahre Natur des sozialen Konfliktes oft verbergen, der gleichwohl, in Ermanglung einer wirklich neuen Triebfeder, einzig und allein zwischen dem revolutionären und reaktionären Geiste mit Notwendigkeit fortbesteht. Obgleich diese beiden Triebkräfte nicht aufhören, die einzigen tätigen Prinzipien der verschiedenen politischen Erschütterungen zu sein, so läuft doch das Endresultat ihrer entgegengesetzten Antriebe für gewöhnlich im wesentlichen auf die gleichförmige Ausbreitung der gemischten und stationären Lehre hinaus, deren universeller Einfluß, möge er auch nur provisorisch sein, hinfort doch nicht zu bestreiten ist.

Dieses augenscheinliche Übergewicht, das die beiden tätigen Schulen reizt, ohne sie zu belehren, ist in meinen Augen das charakteristischste Symptom der gemeinsamen Mißbilligung, womit nach unseren großen Erfahrungen in dieser Zeit die öffentliche Vernunft mehr und mehr die absoluten Prinzipien der reaktionären wie der revolutionären Lehre endgültig zu treffen sucht, trotz des oben erläuterten unvermeidlichen Widerspruches, der sie gleichwohl zwingt, sie immer wieder spekulativ in Anwendung zu bringen, mit dem Bemühen, sie wechselseitig zu neutralisieren. Nichts kann besser als ein solches Symptom zeigen, wie vollkommen zweckmäßig gegenwärtig philosophische

Versuche sind, welche die modernen Gesellschaften tatsächlich aus dieser schwülen Lage befreien sollen, indem sie schließlich die wesentlichen Prinzipien einer wahren politischen Reorganisation direkt hervorbringen. Ein solches Werk, undurchführbar unter der drückenden oder fortreißenden Herrschaft der einen oder der anderen der beiden antagonistischen Philosophien, ist erst möglich geworden, seit eine zweideutige Lehre, indem sie ihrer Natur nach jede ausschließliche Voreingenommenheit untersagte, den zwiefachen Grundcharakter des sozialen Problems erfassen ließ, dessen sämtliche Seiten bis dahin nicht gleichzeitig hatten berücksichtigt werden können. Zugleich dient diese Bastardlehre der heutigen Gesellschaft natürlich als Führerin, um auf eine ebenso unsichere wie mühsame, aber vorläufig allein mögliche Weise, die zur Vollendung dieses großen philosophischen Unternehmens unerläßliche, materielle Ordnung aufrecht zu erhalten, ohne welche der allgemeine Übergang durchaus verhindert wäre. Das ist die doppelte, wichtige, wenn auch notwendig vorübergehende Aufgabe, die heute die stationäre Schule bei der großen Endevolution der modernen Gesellschaften erfüllt. Vielleicht verlangt unsere schwache Natur wirklich, um diesen unentbehrlichen Einfluß in vollem Umfange zu entfalten, daß die Häupter dieser Schule sich durch ein unbedingtes Vertrauen auf den endlichen Sieg ihrer Lehre ermutigt fühlen, wiewohl diese Täuschung sicher viel weniger notwendig und demzufolge auch weniger entschuldbar ist, als ich dies im Hinblick auf die revolutionäre Lehre ausgeführt, wo wir sie absolut unvermeidlich gesehen haben. Aber sei dem wie immer, dieser wichtige Dienst wird in Wirklichkeit tief beeinträchtigt durch einen ebenfalls fundamentalen Irrtum, der den erbärmlichen Übergang, den wir heute vollenden, als unveränderlichen Typus des sozialen Zustandes zu rechtfertigen trachtet.

Es wäre wahrlich sehr überflüssig, wollte man hier

darauf bestehen, unser universelles, auf Berücksichtigung der Inkonsequenz begründetes, logisches Kriterium speziell auf diese vermittelnde Lehre anzuwenden. Es entspricht offenbar der Natur einer solchen Lehre, daß in ihr die Inkonsequenz mit Notwendigkeit geradezu zum Prinzip erhoben wird, dergestalt, daß sie hier ganz von selbst noch tiefgehender und vollständiger sein muß, als bei den beiden extremen Lehren. Was sie betrifft, so sind die oben angeführten radikalen Inkonsequenzen allein das tatsächliche Resultat ihrer fundamentalen Unverträglichkeit mit dem gegenwärtigen Stande der Zivilisation; hier aber stecken sie unmittelbar in der eigentlichen Verfassung dieses sonderbaren Systems. Die stationäre Politik sucht stolz ihren Beruf darin, die wesentlichen Grundlagen des alten Regimes aufrecht zu erhalten, während sie die unentbehrlichsten Bedingungen seiner wirklichen Existenz durch eine Menge methodischer Vorsichtsmaßregeln vom Grund aus beeinträchtigt. Ebenso beeilt sie sich, nachdem sie den allgemeinen Prinzipien der revolutionären Philosophie, die ihre einzige logische Macht gegen die reaktionäre Lehre ausmachen, feierlich zugestimmt, deren tatsächliche Entfaltung regelmäßig zu vereiteln, indem sie ihrer täglichen Anwendung mühsam errichtete Hindernisse in den Weg legt. Mit einem Worte, diese Politik, die so stolz die Utopien verschmäht, nimmt sich heute förmlich die chimärischste aller Utopien zum Ziele, indem sie die Gesellschaft durch ein nutzloses wechselseitiges Abwägen zwischen dem Instinkt der Ordnung und dem des Fortschrittes in einer widerspruchsvollen Lage zwischen Rückschritt und Regeneration festhalten will. Da sie selbst keinerlei eigenes Prinzip besitzt, nährt sie sich einzig und allein von den unverträglichen Anleihen, die sie gleichzeitig bei beiden antagonistischen Lehren macht. Wenn sie auch einsieht, daß beide von Grund aus untauglich sind, die heutige Gesellschaft angemessen zu leiten, so besteht ihr

letzter Schluß doch darin, sie vereint anzuwenden. Ohne Zweifel dient eine solche Theorie der öffentlichen Vernunft trefflich als provisorisches Werkzeug, um das gefährliche absolute Übergewicht der einen oder anderen Philosophie zu verhindern; aber vermöge einer nicht minder offenbaren Notwendigkeit neigt sie förmlich dazu, ihr zwiefaches Dasein als die erste unentbehrliche Grundlage der oszillierenden Tätigkeit, die sie kennzeichnet, nach Möglichkeit zu verlängern. So bildet diese Mischlehre, die, in ihrer eigentlichen vorübergehenden Bestimmung betrachtet, kraft eines soeben erklärten notwendigen Einflusses dazu beiträgt, die entscheidenden Wege der sozialen Reorganisation vorzubereiten, wenn man sie als endgültige ansieht, im Gegenteil, ein direktes Hindernis für diese Reorganisation, sei es, weil sie deren wahre Natur verkennen läßt, oder weil sie das endlose Fortbestehen dieser beiden entgegengesetzten Philosophien anstrebt, die sie heute gleichmäßig hemmen. Werden wir irgend eine wahre Lösung des sozialen Doppelproblems von einer Lehre erhoffen können, die in ihrer täglichen Anwendung abwechselnd dazu gelangt, die Unordnung im Namen des Fortschrittes, und den Rückschritt oder eine gleichwertige Regungslosigkeit im Namen der Ordnung systematisch zu rechtfertigen?

In dem geschichtlichen Teile dieses Bandes werde ich selbstverständlich die Grundanalyse aller der ganz besonderen sozialen Bedingungen auseinandersetzen, die für England nach dem charakteristischen Verlaufe seiner politischen Entwicklung der von der Mischlehre so viel gepriesenen parlamentarischen Monarchie zu einer ganz außerordentlichen Dauer verhelfen mußten, deren unvermeidliches Ende gleichwohl selbst dort von nun an nahe bevorsteht, wie es die Erfahrung unserer Zeit immer mehr anzeigt. Diese Prüfung, die hier sehr am unrechten Platze wäre, wird, so hoffe ich, den Grundirrtum der Philosophen und Staatsmänner ins volle

Licht setzen, die, nach der unklaren oder oberflächlichen Beurteilung eines einzigen und vorübergehenden Falles, als endgültige Lösung der großen revolutionären Krise der modernen Gesellschaften die einförmige Verpflanzung eines wesentlich lokalen Regimes auf den europäischen Kontinent so vergeblich vorgeschlagen und betrieben haben, das nun seiner unentbehrlichsten Stützen, und namentlich des organisierten Protestantismus, der in England seine wichtigste geistliche Grundlage bildete, unwiderruflich beraubt ist. Nur der Kindheitszustand, in dem die Grundwissenschaft der sozialen Entwicklung noch dahinschmachtet, läßt verstehen, wie ein derartiger Irrtum heute so viele kluge Köpfe hat mit sich fortreißen können. Aber dieser bedauernswerte Einfluß wird uns an passender Stelle der weiteren Erörterung dieses einzigen Scheinbildes der stationären Lehre notwendig eine außerordentliche Bedeutung beilegen lassen, einer Lehre, die eine genaue geschichtliche Untersuchung spontan kennzeichnen wird, indem sie nach einer verständigen Beurteilung eben desjenigen politischen Zustandes, der für gewöhnlich solchen sozialen Fiktionen zur Grundlage dient, dartut, wie unfruchtbar im tiefsten Grunde diese konstitutionelle Metaphysik über den Ausgleich und das Gleichgewicht der verschiedenen Gewalten notwendig ist.

Übrigens dürften so viele ungeheure Anstrengungen, die seit einem Vierteljahrhundert gemacht worden sind, um in Frankreich und bei den übrigen dem Namen nach katholisch gebliebenen Völkern diese Art vorübergehenden Kompromisses zwischen dem reaktionären und dem revolutionären Geiste einzubürgern, ohne daß gleichwohl dieses unfruchtbare Regime noch anderswo als in seinem Vaterlande einen festbegründeten politischen Halt hätte gewinnen können, hier in Ermanglung einer direkten Beweisführung ohne Zweifel genügen, um auf einem entscheidenden,

wenn auch empirischen Wege, die radikale Ohnmacht einer solchen Lehre in betreff der großen sozialen Frage klar und deutlich zu bestätigen. Diese angebliche Lösung läuft ersichtlich in Wirklichkeit nur darauf hinaus, die Krankheit aus einem akuten in ein chronisches Stadium hinüberzuführen, mit der Tendenz, sie durch die unbedingte und unbegrenzte Sanktion jenes vorübergehenden Antagonismus, der ihr Hauptsymptom bildet, unheilbar zu machen. Ihrer eigentlichen Bestimmung nach darf eine derartige Politik notwendigerweise niemals einen entschiedenen Charakter haben, damit sie beliebig reaktionär oder revolutionär werden kann, ohne jemals mit voller Kraft das eine oder das andere zu sein, je nach den abwechselnden Antrieben, die sich von selbst aus dem allgemeinen Gang der Ereignisse ergeben, deren unwiderstehlichen Einfluß sie untätig über sich ergehen läßt.

Ihr Hauptverdienst ist, die fundamentale Doppelstellung des sozialen Problems erkannt zu haben; sie hat im Prinzip eingesehen, wie wichtig es heutigentags ist, die Bedingungen der Ordnung mit denjenigen des Fortschrittes in Einklang zu bringen. Da sie aber zur Untersuchung der Frage wirklich keine neue Idee beigebracht hat, geeignet, diesen beiden großen sozialen Bedürfnissen gleichzeitig Genüge zu leisten, so artet ihre praktische Lösung unvermeidlich in eine gleichmäßige Aufopferung des einen für das andere aus. Was die Ordnung betrifft, so ist sie ihrer Natur nach vorerst in der Tat gezwungen, im wesentlichen auf die Wiederherstellung einer wahren intellektuellen und moralischen Ordnung zu verzichten, hinsichtlich deren sie ihre unvermeidliche Unfähigkeit nicht eben verhehlt. Da sie also auf die einfache Erhaltung einer rein materiellen Ordnung beschränkt ist, so muß sich die allgemeine Stellung dieser Politik bald als eine durchaus falsche herausstellen, weil sie genötigt ist, Tag für Tag gegen die natürlichen Folgen einer Unordnung zu kämpfen, deren Hauptprinzip sie förmlich sanktioniert

hat; was sie gewöhnlich darauf beschränkt, nur in eben dem Augenblicke handeln zu können, wo die Gefahr drohend und demnach oft unüberwindlich geworden ist. Andrerseits bleibt hier diese wichtige Funktion natürlich ein Vorrecht des Königtums, namentlich in Frankreich der einzigen noch wirklich tätigen Gewalt des alten politischen Systems, um die sich heute alle seine übrigen Trümmer geistlicher und weltlicher Natur wieder zu vereinigen streben. Nun aber umgibt der durch die stationäre Metaphysik geschaffene systematische Ausgleich, obwohl er zugleich die königliche Gewalt als Hauptgrundlage der Regierung proklamiert, sie dennoch methodisch mit stets wachsenden Hindernissen, die, sie mehr und mehr in ihrer eigentlichen Tätigkeit beschränkend, allmählich sogar damit enden würden, sie der kraftvollen Autorität zu berauben die heute die wirkliche Erfüllung einer derartigen Bestimmung erfordert, wofern nicht der natürliche Verlauf der sozialen Evolution der vollen Entwicklung dieser widerspruchsvollen[1]) Staatsverfassung vorbeugen sollte, die das alte Regime will, abzüglich seiner offenkundigsten politischen Erfordernisse, und die schon bei mehr als einer ernsten Gelegenheit dahin geführt hat, den Königen die wahrhaft freie Wahl ihrer obersten Beamten dogmatisch zu verweigern. Die Bedingungen des Fortschritts werden im Grunde von dieser parlamentarischen

---

[1]) Diese vorübergehende Lage ist in unseren Tagen durch den berühmten Grundsatz Thiers': *Der König herrscht, aber regiert nicht* sehr treffend illustriert worden. Das ungeheure Ansehen, das diese spitzfindige, metaphysische Formel so rasch gewonnen, beleuchtet mit einem Male den unbestreitbaren Niedergang des monarchischen Geistes und die höchst vergängliche Natur eines Regimes, das auf eine derartige politische Inkonsequenz gegründet ist, die gleichwohl nichts anderes ist als eine genaue zusammenfassende Bezeichnung dessen, was man heute den konstitutionellen Geist nennt.

Politik nicht besser begriffen wie jene der wahren Ordnung. Denn da sie zur Lösung der Schwierigkeit kein besonderes und neues Prinzip beibringt, so sind die Fesseln, die sie im Interesse der Ordnung dem revolutionären Geiste anlegen muß, notwendig sämtlich dem alten politischen System entlehnt, und zeigen folglich die unvermeidliche Tendenz, einen mehr oder weniger reaktionären und drückenden Charakter anzunehmen, gemäß der oben gegebenen grundlegenden Erklärung der kritischen Lehre. Davon überzeugt man sich leicht, z. B. hinsichtlich der gewöhnlichen Beschränkungen der Preßfreiheit, des Wahlrechtes usw., Beschränkungen, welche immer aus unvernünftigen materiellen Zuständen abgeleitet sind, die, ihrer Natur nach außerordentlich willkürlich, in einem mehr oder weniger ausgeprägten Grade unterdrücken und besonders aufreizen, ohne daß der beabsichtigte Zweck je hinlänglich erreicht würde. Denn die Menge der Ausgeschlossenen ist dadurch notwendig immer viel mehr verletzt, als die kleine Zahl derer, welchen so übel motivierte Privilegien gewährt werden, befriedigt sein kann.

Jede eingehendere Prüfung der gemischten oder stationären Lehre, die in Wahrheit, nur eine letzte allgemeine Phase der metaphysischen Politik ist, würde hier verfrüht und außerdem durchaus nutzlos sein. Von dem Standpunkte, den der Geist des Lesers jetzt einnehmen muß, ist es offenbar, daß die schließliche Reorganisation der modernen Gesellschaften keineswegs von einer so unsicheren und untergeordneten Lehre geleitet werden könnte, die im Grunde nur den entscheidenden politischen Kampf regeln kann, ihn zu verewigen mit der Tendenz, und die sich in ihrer augenblicklichen Rolle in Wirklichkeit nichts anderes vornimmt als diese rein negative, überdies immer sehr unvollkommen erfüllte Aufgabe, die Könige am Rückschritt und die Völker am Umsturz zu verhindern. Welche Bedeutung dieser unbe-

streitbare Dienst auch haben mag, so wird sich doch eine derartige Reorganisation sicher nicht durch bloße Hemmungen vollziehen.

Diese grundlegende Analyse der drei Systeme von Ideen, die heute alle politischen Erörterungen beherrschen, hat mit verschiedenen, aber gleich einwandfreien Gründen deren gemeinsame radikale Ohnmacht, die soziale Reorganisation zu leiten, hinlänglich festgestellt, eine Ohnmacht, welche die klügsten Köpfe von Tag zu Tag mehr empfinden, trotz ihrer offenbaren, weiter oben erläuterten Notwendigkeit, die übrigens provisorisch den gleichzeitigen Gebrauch dieser drei Lehren verlangt, bis zu ihrer endgültigen Aufsaugung durch eine neue Philosophie, die geeignet ist, auf einmal nach einem gleichen Prinzipe den verschiedenen allgemeinen Bedingungen des heutigen Problems Genüge zu leisten. Um hier eine solche vorläufige Würdigung derart zu vervollständigen, daß die dringende Zweckmäßigkeit einer derartigen Philosophie um so klarer zutage tritt, haben wir jetzt noch kurz die hauptsächlichsten sozialen Gefahren zu kennzeichnen, die aus der bedauerlichen Verlängerung eines solchen intellektuellen Zustandes hervorgehen, und die ihrer Natur nach dazu neigen, von Tag zu Tag ernster zu werden. Es wäre ebenso unrichtig wie verfrüht gewesen, sie in Erwägung zu ziehen, bevor man von selbst den unmittelbaren und dauernden Anteil der revolutionären Metaphysik, der reaktionären Metaphysik und der stationären Metaphysik daran erfassen konnte. Wenn auch in dieser Hinsicht die beiden letzteren oft darin übereinstimmen, den Haupttadel vor allem auf die erstere als unmittelbare Ursache der Krisis abzuwälzen, so ist doch nichtsdestoweniger einleuchtend, daß die fortgesetzte Entwicklung der verderblichen Konsequenzen der intellektuellen und folglich moralischen Anarchie ihnen ebensosehr zur Last gelegt werden muß, da sie, wie jene von Grund aus unfähig, das Heilmittel zu entdecken, außer-

dem nicht weniger direkt als ihre Gegnerin zur unbegrenzten Verlängerung des Übels beitragen, dessen richtige Behandlung sie verhindern. Der heute bestehende tiefgehende Gegensatz zwischen dem allgemeinen Vorgehen der Regierungen und der Grundbewegung der Gesellschaften hat seinen Grund ohne Zweifel ebensosehr in dem verkehrterweise feindseligen Geist der leitenden Politik, wie in der schließlich anarchischen Tendenz der Anschauungen des Volkes. Unter den verschiedenen Gesichtspunkten, die wir untersuchen wollen, rührt die soziale Verwirrung nicht weniger von den Königen als von den Völkern her, nur mit dem verschärfenden Unterschiede zu ungunsten der ersteren, daß die regelrechte Lösung anscheinend von ihnen ausgehen müßte.

Die allgemeinste Folge dieser mißlichen Lage, ihr unmittelbarstes und verderblichstes Ergebnis, und die Hauptquelle aller anderen wesentlichen Unordnungen besteht in der immer wachsenden und jetzt schon erschreckenden Ausdehnung der intellektuellen Anarchie, die seitdem von allen wahren Beobachtern konstatiert wurde, trotz der äußersten Divergenz ihrer theoretischen Ansichten über deren Ursache und Ausgang. Hier namentlich empfiehlt es sich, die revolutionäre Politik vernünftigerweise von der zu ausschließlichen Verantwortlichkeit zu befreien, die man ihr aufzubürden trachtet, und die sie gewöhnlich selbst nur zu leicht auf sich nimmt. Unzweifelhaft geht diese Anarchie unmittelbar aus der fortgesetzten Entwicklung des absoluten Rechtes der freien Forschung hervor, das durch das Grundprinzip der kritischen Doktrin dogmatisch allen Individuen verliehen ist. Allein wie ich das schon vorher angedeutet habe, schließt das Recht zu forschen an und für sich nicht notwendig das Fehlen jeder festen und bindenden Entscheidung in sich. Wenn also die Anwendung dieses Dogmas heute dennoch derartige Wirkungen hervorruft, so liegt das hauptsächlich

daran, daß es noch keine Prinzipien gibt, die geeignet wären, schließlich die fundamentale Übereinstimmung der Geister zu erzielen, und bis zu ihrem Eintreten muß diese Unordnung unvermeidlich fortbestehen. Wenn nun auch die revolutionäre Lehre durch ihre übermäßige Dauer förmlich dazu neigt, diesen Mangel an vereinigenden Prinzipien fast ins Unendliche auszudehnen, was ohne Umschweife zu zeigen ich nicht gezögert habe, so scheint mir doch, daß eine solche Lücke mit noch größerem Rechte der stationären Politik, die behauptet, es bestehe durchaus kein Grund zu einer solchen Untersuchung, die sie tatsächlich verbietet, und vor allem der reaktionären Lehre zum Vorwurf gemacht werden sollte, die heute mit einem wahrhaft lächerlichen Vorschlage als allein mögliche Lösung der intellektuellen Anarchie die chimärische soziale Wiedereinsetzung derselben unfruchtbaren Prinzipien anzupreisen wagt, deren unvermeidliche Hinfälligkeit diese Anarchie ursprünglich herbeigeführt hat. Diese beiden letzteren Lehren würden also in den unparteiischen Augen einer gesunden Philosophie künftig vergeblich die jeden Tag drohendere und ernstere Verantwortung zu umgehen suchen, die auch ihnen die verderbliche Verlängerung einer Unordnung zur Last legen muß, welche ausschließlich der Lehre beizumessen, die ihre unmittelbare und beständige Ursache zu sein scheint, höchst ungerecht wäre. Doch wie dem auch sei: es handelt sich jetzt darum, vor allen Dingen an sich die tatsächlichen Folgen einer allgemeinen Lage ins Auge zu fassen, zu der, jedes auf seine Weise, die drei Systeme von Ideen zusammenwirken, unter welche die politische Welt heutzutage so beklagenswerterweise verteilt ist. Wenn nicht aus Billigkeitsrücksichten, auf die ich eben aufmerksam gemacht habe, würde es wenig bedeuten, hier zu untersuchen, inwieweit diese offenkundige Unordnung der Geister einer direkten Aufhetzung oder einer durchaus verkehrten Unterdrückung zuzuschreiben ist.

Wegen ihrer höheren Kompliziertheit und dann auch wegen ihrer intimeren Berührung mit allen menschlichen Leidenschaften sollten die sozialen Fragen ihrer Natur nach noch gewissenhafter als alle anderen einer kleinen Zahl auserwählter Geister vorbehalten bleiben, welche die strengste vorherige Erziehung, an die sich in angemessener Weise direkte Studien anschlössen, allmählich dazu vorbereitet hätte, mit Erfolg ihre schwierige Ergründung zu betreiben. Das ist, wenigstens in dieser Hinsicht, ganz offenbar der wahre Normalzustand des menschlichen Geistes, während jede andere Sachlage für ihn tatsächlich während der revolutionären Epochen eine Art mehr oder weniger ausgeprägten Krankheitsfall darstellt, der übrigens, wie ich ausgeführt habe, vorläufig unvermeidlich, ja sogar unentbehrlich ist. Welche tiefen Verheerungen muß demnach diese soziale Krankheit in einer Zeit anrichten, wo alle Individuen, mag ihre Einsicht noch so tief stehen, und trotzdem sie oft jeder angemessenen Vorbereitung gänzlich ermangeln, täglich durch die stärksten Anregungen dazu herausgefordert werden, die wichtigsten politischen Fragen mit der beklagenswertesten Leichtfertigkeit, ohne irgendwelchen Führer und ohne sich im geringsten im Zaume halten zu lassen, zu entscheiden! Anstatt über die entsetzlichen Gegensätze zu erstaunen, die seit einem halben Jahrhundert durch die universelle Verbreitung dieser anarchischen Tendenz allmählich hervorgerufen wurden, sollte man sich wahrlich nicht vielmehr verwundern, daß dank dem natürlichen gesunden Menschenverstand und der intellektuellen Mäßigung des Menschen die Unordnung bis jetzt nicht vollständiger geworden ist, und daß es da und dort unter der stets wachsenden Zersetzung noch einige vage Vereinigungspunkte, noch soziale Grundsätze gibt! Das Übel ist schon bis zu dem Punkte vorgeschritten, daß heute alle politischen Ansichten, wenn sie auch gleichmäßig aus der von mir

analysierten dreifachen Hauptgrundlage geschöpft sind, infolge der unzähligen Nuancen, welche die verschiedenartige Mischung der drei Gruppen von fehlerhaften Prinzipien zuläßt, einen wesentlich individuellen Charakter annehmen. Ausgenommen in Fällen der Begeisterung, wo während der gemeinsamen Verfolgung eines vorübergehenden Mittels, dessen Verwertung übrigens jeder der angeblichen Verbündeten gewöhnlich im geheimen für sich allein auszubeuten hofft, die radikalen Gegensätze momentan verhüllt werden können, wird es jetzt mehr und mehr unmöglich, auch nur eine sehr kleine Zahl von Geistern dahin zu bringen, sich an ein einigermaßen bestimmtes politisches Glaubensbekenntnis zu halten, bei dem die Unklarheit und die Zweideutigkeit einer künstlichen Sprache nicht den trügerischen Anschein eines Zusammengehens zu erwecken suchen, das unmöglich wäre. Um nun das, was ich über den unvermeidlich gleichen Anteil der drei Hauptlehren an der Erzeugung dieser intellektuellen Unordnung gesagt habe, klar zu bestätigen, ist es wichtig, hier zu vermerken, daß dieses allgemeine Auseinanderstreben der Geister der Jetztzeit in dem rein stationären und, wie ich bereits gezeigt habe, auch in dem reaktionären Lager wahrlich nicht weniger groß ist, als in dem eigentlich revolutionären Lager. Ja, jede der drei Parteien hat in ihren naiven Augenblicken die größere Uneinigkeit, von der sie sich heimgesucht glaubt, sogar oft mit tiefer Bitterkeit beklagt, während sich ihre Gegner in Wahrheit in keiner besseren Lage befanden; und der Hauptunterschied zwischen ihnen besteht in dieser Beziehung tatsächlich nur darin, daß jede ihr eigenes Elend am lebhaftesten empfindet.

In den Ländern, wo diese intellektuelle Zersplitterung seit Beginn der revolutionären Epoche im 16. Jahrhundert durch das politische Übergewicht des Protestantismus regelrecht sanktioniert worden ist, sind die Meinungsverschieden-

heiten, ohne darum minder intensiv zu sein, trotz ihrer theologischen Gleichförmigkeit, noch viel zahlreicher als anderswo, weil der menschliche Geist, damals der Kindheit noch näher, seine aufkeimende Befreiung namentlich dazu benutzte, um sich blindlings der unbegrenzten Erörterung religiöser Ansichten hinzugeben, der notwendig unbestimmtesten und folglich am meisten auseinandergehenden von allen, wenn nicht eine energische geistliche Autorität fortwährend ihr Auseinanderstreben verhindert. Kein Land hat diese unvermeidliche Tendenz besser bestätigt als die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo sich das Christentum in mehrere hundert radikal voneinander abweichende Sekten aufgelöst hat, die sich wieder jeden Tag mehr in beinahe individuelle Meinungen zersplittern, deren Klassifikation ebenso unausführbar wie unnütz wäre, und mit denen sich überdies heute unzählige politische Spaltungen zu vermengen streben. Allein auch jene Nationen, die, wie namentlich die französische, durch die Gesamtheit ihrer Antezedentien hinreichend gut vorbereitet waren, um das trügerische Haltmachen des Protestantismus im wesentlichen zu vermeiden, und bei denen der menschliche Geist auf diese Weise durch einen klareren und schnelleren Übergang aus dem rein katholischen Zustand in den offen revolutionären gelangen konnte, vermochten trotzdem ebenfalls nicht der unvermeidlichen intellektuellen Anarchie zu entgehen, die jeder fortdauernden Ausübung des absoluten Rechtes der freien persönlichen Forschung notwendig anhaftet. Nur haben da die Abweichungen, ohne dabei wahrlich minder antisozial zu sein, gerade dadurch einen viel weniger unbestimmten Charakter angenommen, der die schließliche Reorganisation daselbst weniger hemmen dürfte. Da diese Spaltungen, deren Feld übrigens unerschöpflich ist, täglich unter der Wirkung einer ungenügenden Erörterung zu verschwinden trachten, um alsbald durch neue Ungereimtheiten ersetzt zu werden, so ist es vielleicht nützlich,

hier deutlich an einige der hauptsächlichsten zu erinnern, die in meinen Augen durchaus nicht die bedenklichsten sind, und die ich namentlich um ihrer ausgeprägteren aktuellen Bedeutung willen auswähle. Indem ich mich auf das Zeugnis aller gut informierten Beobachter berufe, und ohne übrigens auf die Reihenfolge dieser Angaben irgendwelchen Wert zu legen, will ich mich darauf beschränken nacheinander aufzuzählen: 1. den absonderlichen wirtschaftlichen Vorschlag, den Gebrauch des Geldes zu unterdrücken, und folglich so die Gesellschaft im Angesichte des Fortschrittes in die Zeiten des direkten Tausches zurückzuführen; 2. den Plan, die großen Hauptstädte, die Hauptzentren der modernen Zivilisation, als drohende Herde der sozialen Korruption zu vernichten; 3. die Idee eines noch dazu sehr niedrig angesetzten Maximaltagelohnes, den die tatsächlichen Gewinne einer Industrie in keinem Falle überschreiten dürften; 4. das noch subversivere und dennoch in unserer Zeit höchst dogmatisch dargelegte Prinzip einer strengen Gleichheit der gewöhnlichen Entlohnung für alle möglichen Arbeiten; 5. endlich in einer Klasse politischer Ansichten, deren größere Durchsichtigkeit anscheinend jede wesentliche Täuschung verhüten sollte, die gefährlichen Sophismen unserer Philanthropen über die Abschaffung der Todesstrafe im Namen einer unfruchtbaren metaphysischen Gleichstellung der nichtswürdigsten Bösewichte mit einfachen Kranken. Alle diese verschiedenen und so viele andere analoge, oder noch ausgeprägtere und schädlichere Irrtümer entstehen täglich aus demselben allgemein verbreiteten Grunde, wie die bestdurchdachten und zur nutzbringenden Mitwirkung an der sozialen Reorganisation geeignetsten Anschauungen, ohne daß irgend eine der heutigen Parteien in dieser Hinsicht unter ihren eigenen Mitgliedern wirklich die geringste intellektuelle Disziplin einführen könnte, selbst wenn sie sich durch solche Entgleisungen in den Augen der öffentlichen Vernunft aufs äußerste bloßgestellt sieht. Übrigens darf man nicht

glauben, daß solche Ausschreitungen heute wesentlich einigen überspannten oder schlechtorganisierten Geistern vorbehalten sind, wie sie die geregeltsten Epochen häufig aufgewiesen haben. Was den völligen Mangel allgemeiner Prinzipien, die wirklich geeignet wären, unsere politischen Ansichten angemessen zu leiten, in dieser Hinsicht am deutlichsten kennzeichnet, das ist die beklagenswerte Universalität dieser anarchischen Tendenz, die verderbliche Neigung selbst des normalsten Verstandes, sich oft einzig und allein durch den Stachel einer sehr tadelnswerten Eitelkeit zur momentanen Verteidigung der verderblichsten Paradoxe fortreißen zu lassen. Ein derartiges Schauspiel ist mir nie anstößiger vorgekommen, als wenn man es, wie unsere tägliche Erfahrung das nur zu oft mit sich bringt, bei jenen Geistern beobachten kann, die sich gewohnheitsmäßig der Pflege einer der positiven Wissenschaften gewidmet haben, und die doch in dieser Hinsicht sich keineswegs durch den befremdlichen Gegensatz zurückhalten lassen, der sich ihnen natürlich aufdrängen sollte, zwischen jener gewissenhaften Mäßigung betreffs der geringsten Fragen der Naturphilosophie, auf die sie mit Recht so stolz sind, und der leichtfertigen Anmaßung, mit der sie ohne Scheu, gleich dem gemeinen Volke, so beiläufig ohne jede vernünftige Vorbereitung die schwierigsten und wichtigsten Fragen entscheiden, welche der menschlichen Vernunft zugänglich sind. Da so diese Krankheit nunmehr auch jene Geister ergriffen hat, die heutigentags unbestreitbar die bestdisziplinierten sind, so kann hier zweifellos nichts ihre erschreckende tatsächliche Ausdehnung nachdrücklicher an den Tag legen.

Das unvermeidliche allgemeine Ergebnis einer solchen chronischen Epidemie hat notgedrungen die allmähliche, jetzt fast vollständige Zerstörung der öffentlichen Moral sein müssen, die, weil sie sich bei den meisten Menschen nur wenig auf ein direktes Gefühl stützt, vor allem verlangt,

daß deren Gewohnheiten beständig durch die gleichmäßige Zustimmung der Einzelwillen zu unveränderlichen und gemeinsamen Vorschriften beherrscht werden, die geeignet sind, in jedem ernsten Falle den wahren Begriff der öffentlichen Wohlfahrt festzustellen. So außerordentlich verwickelt ist die Natur der sozialen Fragen, daß man, selbst ohne jede sophistische Absicht, das Für und Wider bei fast allen Punkten in höchst plausibler Art verteidigen kann; denn es gibt keinerlei Institution, wie unentbehrlich sie im Grunde auch sein mag, die nicht in Wirklichkeit schwere und zahlreiche Übelstände aufwiese, deren einige partielle, andere vorübergehende sind; und umgekehrt bietet, wie man weiß, die überspannteste Utopie immer einige unbestreitbare Vorteile. Nun ist aber zweifellos die Mehrzahl der Geister entweder vermöge ihres zu begrenzten Horizontes, oder vielleicht noch häufiger durch eine verzehrende Leidenschaft zu ausschließlich voreingenommen, um wirklich fähig zu sein, die verschiedenen wesentlichen Seiten des Gegenstandes gleichzeitig zu erfassen. Wie hätten sie sich also enthalten können, nach und nach fast alle bedeutenden Grundsätze der öffentlichen Moral zu verurteilen, deren Mängel meistenteils sehr hervortreten, während ihre hauptsächlichen Motive, obgleich tatsächlich viel entscheidender, manchmal tief verhüllt sind, bis sie eine genaue, oft äußerst feine Analyse ins volle Licht gestellt hat? Das namentlich ist es, was jede wahre Moralordnung mit der unstäten Freiheit der heutigen Geister, wenn sie unbegrenzt währen könnte, notwendig unvereinbar machen muß, da die meisten sozialen Regeln, die allgemein gebräuchlich werden sollen, ohne alle Wirksamkeit einzubüßen, nicht der blinden und willkürlichen Entscheidung eines inkompetenten Publikums überantwortet werden können. Die unerläßliche Übereinstimmung der Geister setzt also zuvor den freiwilligen und begründeten Verzicht der meisten von ihnen auf ihr un-

umschränktes Recht der Forschung voraus, dem spontan zu entsagen sie sich gewiß beeilen werden, sobald sie endlich Organe gefunden haben, würdig, in angemessener Weise ihre vorherige unfruchtbare Herrschaft auszuüben. Wenn eine solche Sachlage fortan offenkundig hinsichtlich der geringsten wissenschaftlichen Begriffe besteht, könnte man sie da den schwierigsten Fragen gegenüber, die ebenfalls der höchsten Einheitlichkeit bedürfen, ernstlich anfechten? Bis zu ihrer hinreichend vollkommenen Verwirklichung werden die in eine vage Philanthropie ausgearteten tatsächlichen Ideen öffentlicher Wohlfahrt stets, wie man das heute sieht, dem verderblichsten Schwanken ausgesetzt bleiben, das sie jeder wahren Kraft im Kampfe gegen die energischen Impulse eines lebhaft aufgestachelten Egoismus geradezu zu berauben strebt. In dem traurigen Tageslaufe unserer politischen Kämpfe sind die verständigsten und ehrenhaftesten Männer auf natürliche Weise dazu gelangt, sich nach Maßgabe des sinnlosen Gegensatzes ihrer sozialen Prinzipien gegenseitig der Tollheit oder der Verderbtheit zu bezichtigen; andrerseits werden in jedem ernsten Falle gewöhnlich die widersprechendsten politischen Maximen von Parteigängern verteidigt, die gleich empfehlenswert erscheinen müssen. Wie könnte der fortgesetzte Einfluß dieses doppelten Schauspiels, das mit irgend einer tiefen und unerschütterlichen Überzeugung unvereinbar ist, bei denen, welche daran beteiligt sind, oder selbst bei denen, die es bewundern, auf die Dauer eine wahre politische Moralität bestehen lassen?

In Wahrheit ist diese öffentliche Demoralisation heute gerade durch das Übergewicht der revolutionären Lehre fühlbar aufgehalten worden, der sie gewöhnlich die beiden anderen Lehren so ungerechterweise ausschließlich zuschreiben. Denn die revolutionäre Partei hat vermöge ihres fortschrittlichen Charakters mehr als irgend eine andere von wahren, zugleich tiefen und wirksamen Überzeugungen

beseelt sein müssen, die, welches auch ihr Zweck sein mochte, naturgemäß danach streben mußten, den persönlichen Egoismus zu mäßigen, ja sogar zurückzudrängen. Eine derartige Eigenschaft hat sich besonders während der weiter oben gekennzeichneten denkwürdigen Phase der Verblendung entwickelt, wo man unter dem Einflusse einer einhelligen Begeisterung augenblicklich von der revolutionären Metaphysik geglaubt, sie sei zur Reorganisation der modernen Gesellschaften direkt bestimmt. Damals wurden in der Tat unter dem energischen Antriebe dieser Lehre die bewundernswertesten Beweise sozialer Hingabe erbracht, deren sich die Geschichte unserer Zeit trotz allen Geredes reaktionärer oder stationärer Elemente rühmen kann. Seitdem aber eine solche naive Täuschung allmählich notgedrungen die Tendenz gezeigt, auf immer zu verschwinden, und die kritische Lehre auf diese Weise ihre hauptsächliche Autorität verloren hat, mußten die sich daran knüpfenden Überzeugungen, besonders wegen ihrer täglich inniger werdenden Verquickung mit der stationären und sogar mit der reaktionären Politik, verhältnismäßig erlahmen, wie ich das vorher dargelegt habe. Wenn diese Überzeugungen in Wahrheit heute, namentlich bei der Jugend, auch noch nicht in dem Grade erloschen und unfruchtbar sind, wie diejenigen, welche die beiden anderen Lehren im Verein einflößen, so haben sie doch fürder zu wenig tatsächliche Energie, um die zersetzende Tätigkeit, welche die revolutionäre Metaphysik, selbst hinsichtlich ihrer eigenen Parteigänger, charakterisiert, hinreichend auszugleichen, so daß diese Philosophie jetzt in Wirklichkeit fast ebensoviel wie jede ihrer beiden Gegnerinnen zu dem spontanen Überhandnehmen der politischen Demoralisation beiträgt.

Glücklicherweise hängt die Privatmoral noch von vielen anderen allgemeinen Bedingungen als von fest begründeten Anschauungen ab. In den gewöhnlichsten Fällen spricht

hier zweifellos das natürliche Gefühl sehr viel stärker als hinsichtlich der öffentlichen Beziehungen. Außerdem haben in dieser Hinsicht infolge einer allgemeineren intellektuellen Entwicklung die fortgesetzte Milderung unserer Sitten durch einen stärkeren Familiensinn, wie ein richtigeres Gefühl für die verschiedenen schönen Künste, und die allmähliche Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen infolge der täglich wachsenden Fortschritte der menschlichen Arbeit den desorganisierenden Einflüssen machtvoll das Gleichgewicht halten müssen. Übrigens ist noch zu bemerken, daß diese ursprünglich auf das eigentlich politische Leben konzentrierten Einflüsse sich erst sehr viel später und mit viel geringerer Stärke gegenüber der häuslichen oder persönlichen Moral äußern mußten, deren gewöhnliche Vorschriften, weil sie leichter zu beweisen sind, schließlich ihrer Natur nach bis zu einem gewissen Punkte den ungehinderten Ansturm individuellen Forschens ohne ebenso große Gefahren vertragen können. Jedoch ist nunmehr die Zeit gekommen, wo diese bis jetzt im wesentlichen verborgenen Verirrungen ihre gefährliche Wirksamkeit außerordentlich zu entwickeln beginnen.

Seit der ersten Entfaltung des revolutionären Zustandes hatte sich diese zerstörende Wirkung auf die eigentliche Moral schon durch einen schweren Angriff auf die grundlegende Institution der Ehe angekündigt, die das Recht auf Scheidung in allen protestantischen Ländern tief erschüttert haben würde, wenn nicht der öffentliche Anstand und der gesunde Menschenverstand der Einzelnen den verderblichen Einfluß der theologisch-metaphysischen Faseleien bisher sehr abgeschwächt hätten. Indessen konnte die Privatmoral, wie ich eben gezeigt habe, direkt und konsequent erst nach einer fast völligen Zersetzung der öffentlichen Moral wirklich angegriffen werden. Heute, wo eine solche Vorbedingung wahrlich hinreichend erfüllt ist, bedroht der auflösende Einfluß un-

mittelbar mit immer steigender Intensität die häusliche und selbst die persönliche Moral, die erste notwendige Grundlage aller anderen. Unter welchem Gesichtspunkte man sie auch betrachtet, sei es hinsichtlich der Beziehungen der Geschlechter, derjenigen der Altersstufen, oder derjenigen der Lebensstellungen, es ist klar, daß die notwendigen Elemente aller Vergesellschaftung künftig, und zwar immer mehr, bloßgestellt werden müssen durch eine ätzende Erörterung, die keinerlei wahre Prinzipien beherrschen, und die, ohne irgend eine Lösung zu bringen, die geringsten Pflichtbegriffe in Frage zu ziehen strebt. Die Familie, die inmitten der unruhigsten Phasen des revolutionären Sturmes, einige nebensächliche Angriffe ausgenommen, im wesentlichen respektiert worden war, hat sich heutzutage in ihrer doppelten Grundlage, dem Erbrecht und der Ehe, von sinnlosen Sekten [1]) an der Wurzel angegriffen gesehen, die, während sie von Reorganisation träumen, tatsächlich in ihrer hochmütigen Mittelmäßigkeit nur die gefährlichste Anarchie zu fördern gewußt haben. Wir haben sogar das allgemeinste und gewöhnlichste Prinzip der rein individuellen Moral, die notwendige Unterordnung der Leidenschaften unter die Vernunft, von anderen angeblichen Neuerern förmlich verleugnen sehen, welche, ohne sich an die durch das positive Studium der menschlichen Natur vernünftig sanktionierte allgemeine Erfahrung zu kehren, im Gegenteil versucht haben, als wichtigsten Satz ihrer neu-

---

[1]) Wir haben namentlich eine ephemere Sekte bei ihren eitlen Plänen der Reorganisation oder vielmehr der Universalherrschaft beobachtet, die dem aufmerksamen Beobachter während einiger Jahre durch eine Häufung von Verirrungen, die man bis dahin für unmöglich gehalten hatte, die befremdliche Verquickung der zügellosesten Anarchie und des erniedrigendsten Despotismus zeigte.

backenen Moral die systematische Herrschaft der Leidenschaften zu begründen, deren natürliches Walten ihnen ohne Zweifel durch die bloße philosophische Vernichtung der Schranken, die bis dahin ihren stürmischen Aufschwung hemmen sollten, nicht genügend ermutigt schien, da sie dieselbe außerdem durch die fortgesetzte Anwendung der energischsten Reizmittel künstlich entwickeln zu müssen geglaubt haben. Diese verschiedenen theoretischen Verirrungen sind bereits so sehr in das soziale Leben eingedrungen, daß es heute jedem erlaubt scheint, sich aus seinen Leidenschaften, selbst den regellosesten und tierischsten, eine Art leichten Verdienstes zu machen; ja, wenn eine derartige Zügellosigkeit dauern könnte, so würden die unersättlichen Magen vermutlich damit enden, sich obendrein mit ihrer eigenen Gier zu brüsten.

Vergeblich bemüht sich die reaktionäre Schule noch immer, ausschließlich der revolutionären Schule die Hauptverantwortlichkeit für diese neue Art von Verirrungen zur Last zu legen, deren sie sich wirklich nicht weniger schuldig macht, infolge ihrer blinden und unvernünftigen Sucht, als alleinige geistige Grundlagen der Vergesellschaftung Prinzipien anzugreifen, deren unabweisbare, tatsächliche Ohnmacht nie fühlbarer gewesen ist, als in diesem Falle. Denn wenn die theologischen Anschauungen in der Zukunft ebenso wie in der Vergangenheit wirklich die unwandelbaren Grundlagen der allgemeinen Moral bilden sollten, woher kommt es dann, daß sie heute alle wirkliche Kraft gegenüber solchen Ausschreitungen verloren haben? Würde es hinfort nicht durchaus ein circulus vitiosus sein, die religiösen Prinzipien zuerst durch eitle und mühsame Kunstgriffe zu stützen, damit sie dann, aller inneren und eigenen Kraft beraubt, als Stützpunkte der Moralordnung dienen könnten? Beweist nicht jede soziale Macht ihre allgemeine Wirksamkeit notwendig durch die vorherige unerläßliche Probe ihrer eigenen Erhebung? Keine wahrhaft grund-

legende Aufgabe könnte also jetzt religiösen Überzeugungen, zukommen, welche nicht selbst der universellen Entwicklung der menschlichen Vernunft haben standhalten können, die in ihrer Manneskraft ohne Zweifel nicht damit enden wird, die drückenden Fesseln wiederherzustellen, die sie in ihrer Jugend auf immer zerbrochen hat. Es ist sogar wichtig, in dieser Beziehung schließlich darauf hinzuweisen, daß die verschiedenen, vorher angeführten Verirrungen stets von glühenden Erneuerern der religiösen Theorien ersonnen worden sind, welche sich gegen jede wahrhaft positive Philosophie heftig entrüsten, die fortan allein fähig ist, die natürliche Entwicklung ihrer Verirrungen wirksam zu unterdrücken. Man hatte auch seit langem die untrügliche Richtigkeit einer analogen Beobachtung hinsichtlich der ähnlichen, ihrem Ursprunge nach rein protestantischen Verirrungen feststellen können. Weit entfernt davon, der Moral im eigentlichen Sinne, der häuslichen oder persönlichen, heute wirkliche Grundlagen liefern zu können zeigen die religiösen Überzeugungen in Wahrheit mehr und mehr die Tendenz, ihr zwiefach zum Schaden zu gereichen, entweder weil sie sich gegen ihre Begründung auf solidere Grundlagen bei den jeden Tag zahlreicher werdenden Geistern stemmen, die sich von diesen Überzeugungen nicht mehr beherrschen lassen, oder weil diese Prinzipien selbst bei denen, die ihnen am wenigsten untreu sind, natürlich viel zu rege sind, um eine irgendwie erhebliche praktische Wirksamkeit zu entfalten, ohne eine fortgesetzte tätige Intervention der priesterlichen Autorität, die aber bei den vorgeschrittensten Völkern fortan wesentlich durch die schwere Sorge um ihre eigene Erhaltung in Anspruch genommen ist, so daß sie es gewöhnlich nicht mehr wagt, den schwachen Kredit, den sie sich dort noch bewahrt, durch eine unzeitige Unterdrückung aufs Spiel zu setzen. Zeigt nicht in der Tat die tägliche Erfahrung, daß unter den einigermaßen gebildeten Menschen die übliche Moral derer, welche noch hin-

reichend religiös geblieben, heute trotz der intellektuellen Anarchie keineswegs derjenigen der Mehrzahl der emanzipierten Geister überlegen ist? Besteht nicht im gegenwärtigen sozialen Leben die praktische Haupttendenz der religiösen Überzeugungen zumeist darin, besonders der Mehrzahl jener, welche sie noch mit einiger Energie bewahren, einen instinktiven und unüberwindlichen Haß gegen alle die einzuflößen, die sich davon frei gemacht haben, ohne daß übrigens irgend ein der Gesellschaft wirklich nützlicher Wetteifer daraus erwüchse? Demnach sind bei der Privatmoral, wie weiter oben hinsichtlich der öffentlichen Moral, die Hauptverheerungen, welche die intellektuelle Anarchie jetzt indirekt oder gar direkt anrichtet, nach reiflicher Prüfung mindestens ebenso streng der stationären und namentlich der reaktionären Philosophie zuzuschreiben, wie der revolutionären Philosophie selbst, der sie gewöhnlich allein zur Last gelegt werden. Wie dem auch sei, es ist hier nur zu offenbar, daß alle die verschiedenen heutigen Lehren aus mannigfachen Gründen ihrer Natur nach unter dem einen oder dem anderen Gesichtspunkte fast gleich unfähig sind, der fortgesetzten Entwicklung der individuellen Selbstsucht, einen irgendwie wirksamen Zügel anzulegen, die sich heute mehr und mehr erkühnt, im Namen der universellen Anarchie der Geister das ungehinderte Überströmen selbst der unsozialsten Leidenschaften förmlich zu verlangen.

Als notwendige und direkte Folge einer solchen Unordnung kommt jetzt gleichsam als zweites allgemeines Kennzeichen unserer fundamentalen Lage die systematische Korruption, die fortan zu einem unentbehrlichen Regierungsmittel erhoben ist. Hier konnte es der stationären und der reaktionären Schule nicht gelingen, ausschließlich der revolutionären Schule gemeinschaftlich eine Verantwortung zuzuschieben, an der ihr gewohnheitsmäßiger zwiefacher Anteil wahrlich am unmittelbarsten und sogar am aus-

geprägtesten ist. Die drei Lehren wirken notwendig, wenn auch ungleichmäßig, zu diesem schimpflichen Resultate zusammen, indem sie, wie ich auseinandergesetzt habe, jede auf ihre Weise zu dem Fehlen aller wahren politischen Überzeugungen beitragen. Wie beklagenswert eine solche Verbindlichkeit offenbar auch sein mag, so muß man darin in Wahrheit heute ohne Umschweife eine unvermeidliche Folge jenes intellektuellen Zustandes erkennen, wo die Ohnmacht und der Mißkredit der allgemeinen Ideen, die unfähig geworden, eine wirkliche Tat hervorzurufen, kein anderes tägliches Hilfsmittel übrig lassen, um tatsächlich die unentbehrliche Mitwirkung der einzelnen zur unsicheren Aufrechterhaltung einer oberflächlichen Ordnung zu erlangen, als einen mehr oder weniger unmittelbaren Appell an rein persönliche Interessen. Ein solcher Einfluß läßt sich fast niemals auf Menschen ausüben, die wirklich von tiefen Überzeugungen beseelt sind. Selten erniedrigt sich die menschliche Natur selbst in den wenigst erhabenen Charakteren so tief, um ein System politischen Verhaltens im tatsächlichen Widerspruch mit irgendwelchen starken Überzeugungen zu gestatten. Ein solcher fortgesetzter Kontrast würde bald dazu führen, die Kräfte des Individuums im wesentlichen zu lähmen. In der Wissenschaft, wo die wahren philosophischen Überzeugungen heute gewöhnlicher und ausgeprägter sind, ist die tätliche Korruption kaum ausführbar, obgleich hier die Seelen in der Regel wahrlich nicht von energischerem Schlage sind.[1]) So muß man, von einigen höchst seltenen Ausnahmen abgesehen, die rapide

---

[1]) Am entscheidendsten in dieser Hinsicht ist der heute genügend häufige Fall, daß Gelehrte mit dem schimpflichsten politischen Wankelmute, trotz der stärksten Versuchungen, eine unwandelbare philosophische Ausdauer in ihren antireligiösen Ansichten verbinden, die bei ihnen ohne Zweifel allein auf wirklichen Überzeugungen beruhten.

und leichte Verbreitung einer Korruption, welche die vagen und ungenügenden Halbüberzeugungen, wie die heutige politische Welt sie fortan immer ausschließlicher zeigt, mühelos nach ihrem Belieben verkehrt, offenbar dem unentschiedenen und schwankenden Zustande zuschreiben, in dem heute die intellektuelle Anarchie gewohnheitsmäßig alle sozialen Ideen erhält. Nicht nur gestattet allein diese Verwirrung der Geister die Entwicklung der politischen Korruption, deren starkes Umsichgreifen mit wirklichen und gemeinsamen Überzeugungen unvereinbar wäre, sondern man muß sogar eingestehen, daß sie sie notwendigerweise als einziges geeignetes Mittel verlangt, um jetzt eine gewisse tatsächliche Übereinstimmung herbeizuführen, welche die soziale Ordnung, auf welch geringen Grad sie beschränkt sein mag, nicht völlig entbehren kann. Man kann daher mit Sicherheit das drohende dauernde Umsichgreifen dieses schimpflichen Vorgehens voraussagen, solange die intellektuelle Anarchie immer die Tendenz zeigt, allmählich jede starke politische Überzeugung zu zerstören.

Eine solche Erklärung könnte aber ohne Zweifel die heutigen Regierungen nicht völlig von der gefährlichen Vorliebe freisprechen, die sie in ihrer blinden und engherzigen Sorge regelmäßig für die schrankenlose Anwendung eines solchen Mittels hegen. Denn die absolute, so töricht systematische Verachtung, die sie gewöhnlich gegen jede soziale Theorie an den Tag legen, und die zahlreichen, teils unabsichtlichen, teils berechneten Schranken, mit denen sie heute auf diese Art den menschlichen Geist zu umgeben trachten, anstatt seine Entwicklung zu fördern, zeigen offenbar direkt die Tendenz, diesen an sich vorübergehenden Zustand zu verewigen, indem sie die einzige Lösung verhindern, die er zuläßt. Auf der anderen Seite verschärfen unsere Regierungen, derart genötigt, diese unmoralische Notwendigkeit zu dulden, dieselbe noch in der Durchführung, indem sie fast immer die

Anwendung jenes Mittels einzig und allein der unmittelbaren Befriedigung ihrer Sonderinteressen unterordnen, ohne einen wirklichen Appell an das öffentliche Interesse, dessen allgemeine Berücksichtigung sie sich nicht scheuen der bloßen Sorge um ihre eigene Erhaltung vor aller Augen zum Opfer zu bringen. Allein trotz dieser unbestreitbaren Fehler bleibt es klar, daß die allmähliche Entwicklung des Systems politischer Korruption heute ebensosehr den Regierten wie den Regierenden zur Last gelegt werden muß, und zwar nicht bloß in dem Sinne, daß, wenn die einen dazu ihre Zuflucht nehmen, die anderen es akzeptieren, sondern vor allem, insofern ihr gemeinsamer intellektueller Zustand seinen Gebrauch leider unvermeidlich macht. In ihren täglichen Wechselbeziehungen betrachten die Individuen nur mehr die durch das Privatinteresse bestimmten Arten des Zusammenwirkens als wirklich dauerhaft und erfolgreich; sie können es also den Regierungen nicht ohne Inkonsequenz zum Vorwurf machen, wenn diese, um sich ihre regelmäßige Mitwirkung zu sichern, deren sie zu einer Zeit, wo die Verwirrung der Ideen die klare Erkenntnis des tatsächlichen öffentlichen Interesses fast immer verhindert, nicht entbehren können, in analoger Weise vorgeht. Beide Arten des Handelns müssen, allein den Unterschied in der Intensität abgerechnet, notwendig ähnliche Methoden gestatten. Welchen, selbst materiellen, Umwälzungen sich die Gesellschaft tatsächlich auch ausgesetzt sieht, so ließe sich, scheint mir, nach einem eingehenden Studium dieser stürmischen Lage nicht bezweifeln, daß die Katastrophen gewöhnlich noch viel schwerer sein würden, wenn die individuellen Abweichungen, mangels jedes anderen befriedigenderen und sichreren Weges, nicht durch den direkten Einfluß der persönlichen Interessen bis zu einem gewissen Grade im Zaume gehalten würden. Ist ein solches Mittel auch sehr plump und sehr prekär, und kann es auch die Gegenwart nicht sichern, ohne die Zukunft ernstlich in

Frage zu stellen, so hat es doch den unbestreitbaren Vorzug, sich natürlich aus der Lage zu ergeben, auf die es angewendet wird. Denn die Grundursache, die heute die vorübergehende Verwendung der politischen Korruption notwendig macht, ist auch diejenige, welche unter einem andern Gesichtspunkte deren Entwicklung gestattet hat, so daß diese Korruption vermöge einer augenscheinlichen Übereinstimmung nicht mehr in großer Ausdehnung möglich sein wird, sobald die Gesellschaft anfängt, eine strengere Zucht ertragen zu können. Bis dahin kann man auf die unvermeidliche natürliche Ausbreitung dieses verzweifelten Auskunftsmittels rechnen, wie das eine konstante Erfahrung unwiderleglich bei allen Völkern bezeugt, die lange der Praxis dessen unterworfen waren, was man heute konstitutionelles oder parlamentarisches Regime nennt, das stets gezwungen ist, derart eine gewisse materielle Disziplin inmitten einer tiefen intellektuellen und mithin moralischen Unordnung zu schaffen. Die unparteiischen Richter haben nur das Recht zu fordern, daß die gegenwärtigen Regierungen, anstatt jene fatale Notwendigkeit mit einer Art Lust über sich ergehen zu lassen, und sich von dem Reize, den der unmäßige Gebrauch dieses bequemen Hilfsmittels bieten muß, blindlings zu Trägheit und Mittelmäßigkeit hinreißen zu lassen, sich im Gegenteil hinfort beeifern, durch die mancherlei Mittel, über welche sie verfügen, das große philosophische Werk zu fördern, bei dessen Erscheinen die modernen Gesellschaften schließlich die besten Bannen werden einschlagen können.

Um in dieser Hinsicht die traurigen Anforderungen unserer Zeit in ihrer ganzen wirklichen Tragweite zu verstehen, darf man den allgemeinen Begriff des politischen Korruptionssystems nicht bloß auf die rein materiellen Einflüsse beschränken, die man heutzutage dabei in Betracht zu ziehen pflegt; man muß auch unterschiedslos, wie das seine vernünftige Definition nahelegt, mancherlei Methoden einbeziehen

mittels deren man in den Fragen des öffentlichen Interesses den Motiven des Privatinteresses das Übergewicht zu geben sucht. So betrachtet, wird dieses System noch viel ausgedehnter und zugleich viel gefährlicher erscheinen, als man gewöhnlich annimmt. Ich spiele nicht bloß auf die Verwendung ehrenvoller Auszeichnungen an, den alle klugen Beobachter bereits damit zu verbinden pflegen, weil er imstande ist, durch Anstachelung der Eitelkeit eine Korruption herbeizuführen, die oft erfolgreicher und wirksamer ist, als die direkte Käuflichkeit. Sondern es handelt sich hier hauptsächlich um die ganz anders tiefe, im wesentlichen der Gegenwart eigentümliche Wirkung, durch welche die Gesamtheit der politischen Institutionen in mehr oder weniger unmittelbarer Weise in ihrer Totalität dazu beiträgt, in allen mit einiger Energie begabten Individuen die verschiedenen Arten von Ehrgeiz zu entwickeln und zu befriedigen. In dieser entscheidenden Beziehung nicht minder als in der vorgenannten ist der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft außerordentlich zersetzend. Zur selben Zeit, wo die intellektuelle Anarchie in ihr alle öffentlichen Vorurteile, welche die Entwicklung der Privatansprüche hemmen sollten, aufgelöst, hat die unwiderrufliche Zersetzung der alten sozialen Rangordnung in ihr auch die verschiedenen Schranken unterdrückt, welche sich dem Überfluten ehrgeiziger Bestrebungen einzelner entgegenstellten, die seitdem ohne Unterschied im Namen des Fortschrittes zur vollkommensten politischen Ausbreitung berufen waren. Von dieser unwiderstehlichen Tendenz mit fortgerissen, haben die Regierungen sich schrittweise bemühen müssen, sich ihr immer mehr anzupassen, indem sie die verschiedenen öffentlichen Funktionen ohne Maß vervielfältigten, dieselben täglich leichter zugänglich machten und die Amtsinhaber so oft als möglich erneuerten. Anfangs der Notwendigkeit weichend, haben sie sie später

durch eine künstliche und systematische Entwicklung in eine allgemeine Hilfsquelle zu verwandeln gesucht, die die Mehrzahl der betriebsamen Ehrgeizigen, die sich so zur Ausbeutung der Nation verbunden, an ihrer eigenen Erhaltung zu interessieren gestattete. Übrigens wäre es überflüssig, hier bei den offenbaren Gefahren zu verweilen, die seiner Natur nach ein solcher politischer Ausweg, selbst einzig und allein unter dem beschränkten Gesichtspunkte des besonderen Interesses der Regierungen, darbietet. Denn er muß unfehlbar viel mehr Ansprüche wachrufen, als er befriedigen kann, und folglich viel heftigere Leidenschaften gegen das bestehende Regime erwecken, als diejenigen, welche es stützen. Außerdem begreift man, daß die Anwendung dieses Verfahrens natürlich die Tendenz hat, es auf eine gewissermaßen unbegrenzte Weise zu entwickeln, der nur durch das Aufkommen einer wahrhaften sozialen Reorganisation ein Ziel gesetzt werden kann. Betrachtet man z. B. sämtliche Wahlen, die seit einem halben Jahrhundert selbst für die hervorragendsten politischen Ämter getroffen worden sind, soll da nicht in der Tat die Mehrzahl unserer Ehrgeizigen billig einige Hoffnung hegen, einer so wohl begründeten Erhöhung teilhaft zu werden, wenn die Reihe an sie kommt? Eine solche bei allen Politikern geschickt unterhaltene Hoffnung bildet sogar offenbar einen der wichtigsten praktischen Kunstgriffe, welche die Regierungen heute gewöhnlich zur Aufrechterhaltung einer gewissen künstlichen Ordnung anwenden.

Ohne Zweifel hat die revolutionäre Metaphysik, wie ich ausgeführt, das allgemeine Auflösungsmittel, das dieses gefährliche Regime schließlich notwendig gemacht hat, förmlich an die Hand gegeben. Aber alle unsere politischen Schulen nehmen, jede in ihrer Art, an seiner fortgesetzten Entwicklung unvermeidlich teil. Was die stationäre Politik anlangt, welche heutzutage die regelmäßige Aktion haupt-

sächlich leitet, so sanktioniert sie zunächst diese vorübergehende Lage als die endgültige Form der sozialen Vollkommenheit noch viel ausdrücklicher als die kritische Lehre selbst. Irrtümlicherweise die Mittel für den Zweck haltend, erhebt sie z. B. die gleichmäßige Zulassung aller Personen zu allen öffentlichen Ämtern zum letzten Ziele des allgemeinen Fortschrittes der modernen Gesellschaften. Endlich verschärft sie geradezu durch einen Einfluß, der ihr im wesentlichen eigentümlich ist, die korrumpierende Tendenz der gegenwärtigen Epoche, indem sie die unhaltbare Standesordnung, die sie einzuführen sich bemüht, mehr und mehr an den bloßen Vermögensbesitz knüpft, sogar ohne jede Rücksicht auf die Art seines tatsächlichen Erwerbes. Hinsichtlich der reaktionären Politik läßt sich ohne Mühe feststellen, daß sie, trotz ihres anmaßlichen Anspruches auf sittliche Reinheit, heute nicht weniger korrumpierend wirkt als ihre beiden Gegnerinnen, wie es die Erfahrung ohne Zweifel deutlich bewiesen hat. Die ihr besonders eigentümliche Art der Korruption besteht in der systematischen Heuchelei, deren sie so sehr bedurft hat, seit das katholisch-feudale System so tief zerfallen ist, daß es bei den meisten Gebildeten nur noch schwache und unvollkommene Überzeugungen zuläßt. Seit Beginn der revolutionären Epoche im 16. Jahrhundert hat man dieses mehr und mehr durchgebildete System der Heuchelei sich hauptsächlich auf religiösem Gebiete entwickeln sehen, das leichten Herzens in einer mehr oder weniger bestimmten Weise in die tatsächliche Befreiung aller weiterblickenden Geister nur unter der wenigstens stillschweigenden Bedingung willigte, die dauernde Unterwerfung der Massen fördern zu helfen. Darin bestand vorzüglich die Politik der Jesuiten.[1]) Folglich hat die reak-

---

[1]) Dieser theologische Machiavellismus mußte radikal vernichtet werden, als das Umsichgreifen der philosophischen Be-

tionäre Schule in dieser Hinsicht tatsächlich seit längerer Zeit als irgend eine andere, und in einer Form, die wahrlich nicht weniger gefährlich ist, das allgemeine Verhängnis, das unserem sozialen Zustande eigen ist, über sich ergehen lassen. Würde prinzipiell irgend eine Politik nicht notwendig um so mehr ihre Zuflucht zur Korruption nehmen müssen, als sie der allgemeinen Bewegung der Gesellschaft, die sie regieren will, direkter entgegengesetzt ist?

Als Resultat dieser Ausführungen ergibt sich also, daß die Verpflichtung, eine gewisse materielle Disziplin trotz des Mangels jeder wahren geistlichen Organisation aufrecht zu erhalten, die Politik dazu hat führen müssen, als provisorisches, unentbehrliches, wenn auch verderbliches, Hilfsmittel immer mehr die übrigens aus der intellektuellen Anarchie spontan erwachsene systematische Korruption zu benutzen. In Ermanglung moralischer Autorität muß die materielle Ordnung mit Notwendigkeit zur Benutzung des Schreckens, oder zur Bestechung ihre Zuflucht nehmen. Auch bietet das letztere Mittel, ganz abgesehen davon, daß es heutzutage das einzige ist, das einige Dauer verspricht, nach gewissenhafter Prüfung ohne Zweifel geringere Nachteile, da es der Natur der modernen Gesellschaften, die der Gewalt nur einen sehr vorübergehenden Erfolg gestattet, besser angepaßt ist. Aber wenn man nun auch vom wissenschaftlichen Standpunkte, was es in der heutigen Politik

---

wegung ihn, wie man jetzt sieht, endgültig zwang, ein solches Vorrecht nach und nach auf alle tätigen Geister zu erstrecken. Aus ihm ging in der Tat jene Art der allgemeinen gegenseitigen Mystifikation hervor, wo, selbst in den ungebildetsten Klassen, jeder die Religion bei den anderen unerläßlich, für sich jedoch überflüssig erachtete. Das ist im Grunde das seltsame definitive Ende eines drei Jahrhunderte langen Widerstandes gegen die Grundbewegung der menschlichen Vernunft.

in dieser Hinsicht unvermeidliches und unwillkürliches gibt, anerkennt, so muß man doch mit einer gewissen Bitterkeit die große Blindheit beklagen, welche die verschiedenen sozialen Gewalten heute verhindert, die intellektuelle und moralische Evolution soviel als möglich zu erleichtern, die schließlich allein von einem ebenso erniedrigenden wie unzulänglichen Aushilfsmittel wird befreien können. Es scheint im Gegenteil, als hätten sich jetzt die Staatsmänner aller Parteien vereinigt, um diesen einzigen Weg des Heils aus Leibeskräften zu verbieten, indem sie unterschiedslos jederlei Ausgestaltung der sozialen Theorieen mit einem unbedingten törichten Tadel belegt. Jedoch bildet selbst diese gemeinsame Verirrung, wie ich das zeigen werde, nur eine neue allgemeine Konsequenz des gegenwärtigen Zustandes der zivilisiertesten Völker, die nicht weniger notwendig und ebenso charakteristisch ist wie die früheren.

Das dritte wesentliche Kennzeichen unserer sozialen Lage besteht in der Tat in dem stets wachsenden Übergewicht der rein materiellen und unmittelbaren Art der Betrachtung hinsichtlich aller politischen Fragen. Indem die Erfahrung der Gegenwart mit unwiderleglicher Klarheit die tiefe Unzulänglichkeit der verschiedenen Theorien unserer Zeit dartat, hat sie leider durch eine unvermeidliche Gegenwirkung einen unvernünftigen, heute fast einstimmigen Widerwillen gegen jede Art sozialer Theorien entwickelt. Es handelt sich hier nicht bloß um den allgemeinen und natürlichen Antagonismus zwischen Theorie und Praxis, der, gemäß einer zu Anfang dieses Kapitels in Erinnerung gebrachten Erklärung, durch den Kindheitszustand, in dem die Sozialwissenschaft noch schmachtet, einfach verschärft wird. Die verderbliche Tendenz, von der ich reden will, ist sowohl eigenartiger wie tiefgehender, und wesentlich dem Übergangszustande der heutigen Gesellschaften eigentümlich. Sie hat sich vor drei Jahrhunderten, gleich zu Anfang der

revolutionären Ära, auf die unzweideutigste Weise fühlbar zu machen begonnen, sobald alle hohen sozialen Forschungen, nachdem die geistliche Gewalt überall durch die weltliche vernichtet oder aufgesaugt worden war, fortan mehr und mehr Geistern überlassen werden mußten, die wesentlich von der dauernden Sorge um die Alltagsgeschäfte beherrscht waren. Dieser historische Hinweis genügt hier, um verstehen zu lassen, daß Völker und Könige in gleicher Weise zu dem allgemeinen Vorherrschen eines solchen Hangs beitragen mußten, der allen unseren politischen Schulen, welche heute in dieser Hinsicht, wenn auch aus verschiedenen Gründen, nahezu gleichschwere Vorwürfe verdienen, notwendig gemeinsam ist.

Nachdem man erkannt, daß die grundstürzende Krise der heutigen Gesellschaften, wenn man sichs recht überlegt, namentlich von der intellektuellen Anarchie herrührt, deren Auflösung in Form einer passenden Philosophie so das erste Bedürfnis unserer Zeit bildet, kann man diese rationelle Einhelligkeit der politischen Welt nicht genug beklagen, die, indem sie die theoretischen Forschungen ächtet, den einzigen Ausweg, den eine solche Lage schließlich zulassen kann, förmlich zu untersagen trachtet. Seit einem halben Jahrhundert, wo die soziale Reorganisation so vergeblich in Angriff genommen worden ist, hat dieser falsche Weg zu einer Menge aufeinanderfolgender Versuche geführt, die trotz ihrer experimentell festgestellten Unzulänglichkeit immer wieder in demselben fehlerhaften Sinne erneuert worden sind. Anstatt sich zuerst mit den auf die neue soziale Ordnung bezüglichen Lehren zu befassen, und sodann mit den entsprechenden Sitten, hat man sich einzig auf den direkten Ausbau der endgültigen Einrichtungen beschränkt, zu einer Zeit, wo der Zustand des menschlichen Geistes so klar und deutlich auf die bloße Möglichkeit rein provisorischer Einrichtungen hinweist, die sich nur auf die unentbehrlichsten Punkte be-

schränken und sich für die Zukunft keine andere Aufgabe stellen, als die intellektuelle und moralische Evolution, die schließlich eine wahre politische Regeneration herbeiführen muß, soviel als möglich zu erleichtern. In Wirklichkeit hat die ganze, seitdem als grundlegend bezeichnete Arbeit wesentlich darin bestanden, die alten politischen Mächte mehr oder weniger zu zerstückeln, mancherlei künstlichen und komplizierten Widerstreit zwischen ihnen kleinlich hervorzurufen, sie auch immer unsicherer und widerruflicher zu gestalten, indem man sie mehr und mehr zeitweiligen Wahlen unterstellte usw.; das alles aber ohne im Grunde jemals, in Ermanglung einer wahrhaft sozialen Lehre, die allgemeine Natur des alten Regimes und den Geist, der sein Leben beherrschte, geändert zu haben. Kurz, man hat sich hauptsächlich damit beschäftigt, die einzelnen, auf diese Weise konservierten Gewalten, auf die Gefahr hin, sie zu vernichten, methodisch im Zaume zu halten, und man hat die Prinzipien, die deren tatsächliche Anwendung bestimmen sollten, auch fürder völlig unentschieden gelassen. Diese untergeordnete und unvernünftige Arbeit, bei der die einzige, wahrhaft wichtige politische Scheidung von Grund aus vernachlässigt worden war, hat man in der Folge mit dem pomphaften Namen einer Verfassung geschmückt und der ewigen Bewunderung der Nachwelt übergeben! Obgleich die mittlere Dauer dieser sogenannten Verfassungen bis jetzt höchstens zehn Jahre betragen, hat doch jedes neue Regime, trotzdem sein erster Rechtsgrund stets die völlige Unzulänglichkeit des vorherigen war, noch nie verfehlt, auch seinerseits bei mehr oder minder schwerer Strafe den allgemeinen Glauben an seinen unbedingten und unbegrenzten Sieg zur Pflicht zu machen. So haben alle diese vergeblichen empirischen Tastversuche, deren Reihe, wie groß auch ihre unveränderliche Monotonie, doch ihrer Natur nach unerschöpflich wäre, beharrlich eine beklagenswerte Wirksamkeit

in der gründlichen Hemmung der wahren sozialen Reorganisation an den Tag gelegt, entweder indem sie die Kräfte des Menschengeistes auf kindische Fragen politischer Formen ablenkten, oder auch, indem sie selbst durch gesetzliches Verbot die philosophischen Spekulationen und Erörterungen, die schließlich die wichtigsten Prinzipien dieser Reorganisation enthüllen müssen, förmlich verhinderten. Durch diesen zwiefachen Einfluß ist der Hauptcharakter der Krankheit soviel als möglich verborgen, und jede allmähliche und friedliche Lösung fast undurchführbar geworden. Wie können sich Geister, die von einem so fehlerhaft systematischen Irrtum beherrscht werden, in dem Maße täuschen, daß sie sich von allen theoretischen Vorurteilen frei glauben, und wie wagen sie es, deren rationelle Durchprüfung geringschätzig zu verwerfen, wo sie selbst die gefährlichste und absurdeste aller politischen Utopien verfolgen, nämlich die direkte Konstruktion eines allgemeinen Regierungssystems, das auf keiner wahrhaften Soziallehre ruhen würde! Eine solche Neigung wäre heute in der Tat unerklärlich ohne den düsteren Einfluß der metaphysischen Philosophie, welche die Natur aller politischen Begriffe verändert und sie verwirrt, wie sie es ehemals während ihres kurzen Triumphes auf den anderen Gebieten menschlicher Vorstellungen machte.

Dieses grundlose metaphysische Übergewicht der rein materiellen Erwägungen, die so mißbräuchlich als praktische bezeichnet werden, da sie zu undurchführbaren Fiktionen führen, ist nicht allein dem hauptsächlichen politischen Fortschritt der modernen Gesellschaften direkt schädlich, sondern, was die Regierungen noch mehr berühren sollte, es bietet auch ernste und drohende Gefahren für die eigentliche Ordnung, wie man das leicht auf einen Blick erkennen kann. Tatsächlich rührt daher die allgemeine Tendenz, alle politischen Übelstände auf die Unvollkommenheit der Institutionen zurückzuführen, anstatt sie vor allem den sozialen

Ideen und Sitten zuzuschreiben, die heutzutage der fundamentale Sitz der Hauptkrankheit sind. Deshalb die fortlaufenden, im wesentlichen stets fruchtlosen Bemühungen, die wir bis jetzt gesehen haben und ohne Zweifel nur zu oft noch sehen werden, das Heilmittel auf unbestimmte Zeit in immer tiefer gehenden Veränderungen der bestehenden Einrichtungen und Gewalten zu suchen, ohne daß die Vergeblichkeit der früheren Versuche also irregeführte Geister jemals genügend aufklärte, denen die leiseste Neuerung, sobald sich das Übel lebhafter fühlbar macht, gar leicht einen blinden Eifer zur gefährlichen Wiederholung ähnlicher Versuche einflößen wird. So schwach und erfolglos sind, besonders in der Politik, die viel gerühmten Lehren der bloßen Erfahrung, wenn ihre Resultate nicht durch eine wahrhaft rationelle Analyse aufgeklärt werden. Man wird mir gewiß nicht die Absicht unterschieben, jederlei, selbst nahe bevorstehende, politische Reform im eigentlichen Sinne verwerfen zu wollen, die sich vor der Zeit vollzieht, wo die Gesamtheit des politischen Systems gemäß der allmählichen Anwendung einer neuen sozialen Lehre völlig erneuert werden muß, sobald diese Lehre erst einmal in angemessener Form ausgebildet ist. Mehr oder weniger einschneidende Veränderungen der gegenwärtigen politischen Ordnung werden vorher unvermeidlich, ja unerläßlich werden, wäre es auch nur, um diese Ordnung fortschrittlicher zu gestalten und mit der Grundentwicklung besser in Übereinstimmung zu bringen, obgleich man sonst diesen provisorischen Umbildungen keine entscheidende Bedeutung beizulegen braucht, und namentlich sorgfältig verhüten muß, daß sie von dem Hauptziele ablenken. Damit aber diese Neubildungen selbst ihrem wahren Endzweck vollkommen entsprechen, müssen sie stets durch eine vorherige philosophische Untersuchung der ganzen sozialen Frage bestimmt werden. Mit noch viel stärkerem Rechte ist heute ihre ausschließliche, oder auch nur vor-

wiegende Berücksichtigung geradezu als unvernünftige Umkehrung der wahren allgemeinen Lösung anzusehen.

Übrigens ist es in meinen Augen unbestreitbar, daß diese verkehrte Sorge um die Einrichtungen im eigentlichen Sinne zum Nachteil der bloßen Lehren, abgesehen davon, daß sie jetzt etwas offenbar Verfrühtes an sich hat, noch andere tiefgehendere Irrtümer dauernder Natur erzeugt, indem sie dazu führt, selbst in der sozialen Zukunft durch die weltliche Ordnung auf unbestimmte Zeit dasjenige zu regeln, was vornehmlich von der geistlichen Ordnung abhängt. Infolge der verderblichen Verirrung, die diesen wichtigen Unterschied seit drei Jahrhunderten hat übersehen lassen, haben die verschiedenen europäischen Regierungen die unvermeidliche Strafe für ihre blinde Anteilnahme an der Begründung einer derartigen Verwirrung erlitten, indem sie seitdem ohne Unterschied für alle Schäden der Gesellschaften verantwortlich wurden, welcher Quelle diese tatsächlich auch entspringen mochten. Leider ist diese Illusion für die Gesellschaft selbst noch schädlicher durch die mehr oder weniger ernsten Störungen und Enttäuschungen, die sie heute oft in ihr hervorbringt. Diese Gefahr ist nie offenbarer und ausgesprochener gewesen als bei den heftigen und anarchischen Angriffen, womit die Erörterungen der Gegenwart die Grundinstitution des Eigentums so oft bedroht haben. Nach vorheriger verständnisvoller Analyse dieser hochtrabenden Kritiken werden, scheint mir, alle vernünftigen Leute darin übereinkommen, daß die so sehr gerügten Übelstände dieser Institution trotz der handgreiflichen Übertreibung derartiger Klagen unabweisbar vorhanden sind, weshalb man sich in angemessener Weise mit ihrer Abhilfe zu befassen hat, soweit es die wesentliche Eigentümlichkeit des heutigen sozialen Zustandes zuläßt. Aber sie werden auch einsehen, daß die wichtigsten Heilmittel hier direkt auf dem Gebiete der Anschauungen und Sitten liegen, ohne daß die eigentlich politischen Vor-

schriften dabei eine wahrhaft entscheidende Wirksamkeit ausüben könnten, da alles vornehmlich auf die öffentlichen Vorurteile und Gebräuche hinausläuft, die gemäß einer besonnenen philosophischen Würdigung des ganzen Gegenstandes für gewöhnlich die tatsächliche Ausübung des Eigentumsrechtes, in welchen Händen es auch ruhe, im sozialen Interesse leiten müssen. Man sieht also, wie außerordentlich störend und zugleich vergeblich und blind diese weitverbreitete Tendenz der heutigen Menschen ist, alles den politischen Einrichtungen zuzuschreiben, anstatt vornehmlich von der intellektuellen und moralischen Reorganisation zu erwarten, was sie allein geben kann. Dieselben Bemerkungen lassen sich auf die analoge Kritik, die sich heutigentags gegen die Institution der Ehe richtet, und in anderen wichtigeren Fällen anwenden. Allenthalben wird man gar leicht erkennen, wie absurd und verderblich dieser kindische Geist des Reglementierens ist, der, einzig und allein mit der materiellen Ordnung beschäftigt, zum völligen Umsturze der Gesellschaft führen würde, in dem Bestreben, um jeden Preis für ein teilweises oder falsch beurteiltes Übel ein wesentlich illusorisches Heilmittel beizubringen. Gleichwohl ist die so einmütige Stimmung der Geister heute in dieser Hinsicht eine derartige, daß die Regierungen, indem sie selbst den allgemeinen Irrtum teilen, in der Regel seine gefährliche Entwicklung nicht anders zu unterdrücken wissen, als indem sie die Erörterung kurzerhand ersticken, sobald sie anfängt alarmierend zu werden. Aber dieses brutale Aushilfsmittel, mag es auch vorübergehend unentbehrlich sein, reicht sicher nicht aus; es beschränkt sich offenbar darauf, die Schwierigkeit hinauszuschieben, wenn nicht gar sie, ohne sie in irgend einer Weise zu lösen, noch sehr zu erhöhen.

Demnach liegen sowohl für die Ordnung wie für den Fortschritt ernste und drohende, indirekte und direkte Ge-

fahren in dem fundamentalen Wahne, der heute mit einer so beklagenswerten Allgemeinheit hinsichtlich der wahren Natur der sozialen Krankheit herrscht, die man ausschließlich als eine physische betrachtet, während sie vor allem eine moralische ist. Während hauptsächlich die Theorie zu leiden hat, da heute nicht ein sozialer Begriff fest begründet ist, wird der menschliche Geist, von diesem ersten wesentlichen Zwecke abgelenkt, allein von der Sorge um die Praxis in Anspruch genommen, wo seine Tätigkeit, jeder vernünftigen Leitung beraubt, mit Notwendigkeit einen von Grund aus störenden Charakter annimmt. Namentlich der Einfluß dieser allgemeinen Verirrung ist es, der in Wirklichkeit die heutige Politik mehr und mehr einschränkt, dergestalt, daß darin sowohl der Ordnung wie dem Fortschritte, deren wahre Wege so direkt verkannt werden, nur sehr unvollkommene und sehr unsichere Genüge geleistet werden kann. Seitdem die hauptsächlichen Modifikationen der alten Einrichtungen vergeblich vorgenommen oder versucht worden sind, ohne daß das Grundübel aufgehört hätte sich fühlbar zu machen, zeigen so die unmittelbaren Ideen des politischen Fortschrittes die Tendenz, sich allmählich auf einen erbärmlichen Personenwechsel zu beschränken, der von keinem rechten Plane bestimmt wird, was sozusagen die schimpflichste politische Erniedrigung bedeutet, dazu mit der Tendenz, die Gesellschaft offenbar in eine endlose Reihe nutzloser Katastrophen zu stürzen. Ebenso ist bei der rein materiellen Ordnung, mit der allein man sich heute beschäftigt, ihre gewöhnliche Aufrechterhaltung einer Gewalt anvertraut, die als feindlich betrachtet und durch einen systematischen Widerstreit geschwächt wird, dessen spontane Entwicklung meistens nur dem Geiste der Anarchie nützt, dem jede politische Veränderung in der Regel neue gesetzliche Wege eröffnet. Die blinde und ausschließliche Sorge um die Tagesaufgabe gestattet gewöhn-

lich die tatsächliche Mitwirkung der verschiedenen Hauptkräfte eines solchen Mechanismus nur noch gerade in dem Augenblicke, wo das direkte Eintreten der materiellen Anarchie ihre nutzlosen Streitigkeiten augenblicklich unterbricht, die nach jedem Sturme bald wieder ihren unvermeidlichen Lauf nehmen, bis diese allmähliche Desorganisation endlich eine Katastrophe herbeiführt, die meist niemand vorhergesehen hat, wie nahe bevorstehend sie auch jedem klarblickenden Beobachter erscheinen mußte. Dies sind ohne Zweifel notwendig die allgemeinen Konsequenzen der unvernünftigen Neigung, die heute das Feld der politischen Kombinationen mehr und mehr auf die bloß materiellen und unmittelbaren Erwägungen beschränkt, in dem sie jede ins Breite gehende Spekulation über die soziale Zukunft beiseite schiebt. Man kann so deutlich beurteilen, ob die philosophische Analyse, welche die intellektuelle Anarchie als die ursprüngliche Hauptursache unserer sozialen Krankheit darstellt, in der Tat ebensosehr des wirklichen und direkten Nutzens entbehrt, wie es die törichten Verächter jeder politischen Theorie zu behaupten wagen.

Eine vierte allgemeine Betrachtung, die Folge und natürliche Ergänzung der drei vorhergehenden, vollendet endlich hier die Charakterisierung des notwendigen Gesamtbildes unserer bedauernswerten sozialen Lage, indem sie zeigt, daß die Klasse von Geistern, denen eine derartige Lage heute ganz von selbst den politischen Haupteinfluß einzuräumen strebt, im Hinblick auf eine wahrhafte Reorganisation ganz inkompetent, ja sogar damit durchaus unerträglich sein muß; so daß eine letzte fundamentale Täuschung der heutigen Gesellschaften — und es ist wahrlich nicht die wenigst gefährliche — darin besteht, die Lösung des Problems vergebens von denjenigen zu erwarten, die nur imstande sein können, sie unvermeidlich zu verhindern.

Bei einem ersten kurzen Überblick über diesen Gegen-

stand erkennt man nach den mancherlei vorhergehenden Ausführungen zunächst leicht, daß die allmähliche Zerstörung aller sozialen Maximen und gleichzeitig die fortgesetzte Verringerung der politischen Tätigkeit bei den einzelnen Parteien der Gegenwart notwendigerweise mehr und mehr die Tendenz zeigen, die erhabenen Seelen und überlegenen Geister von einer solchen Laufbahn abzulenken, um die politische Welt vornehmlich der natürlichen Herrschaft des Charlatanismus und der Mittelmäßigkeit auszuliefern. Der Mangel jeder klaren und großzügigen Auffassung der sozialen Zukunft läßt heutzutage nur den allergewöhnlichsten Ehrgeiz aufkommen, denjenigen, der, jedes wahren politischen Zieles bar, instinktiv die Macht sucht, nicht um seine allgemeinen Ansichten mit mehr Nutzen zur Geltung zu bringen, sondern einzig und allein als Mittel, um eine meist unedle Begierde, und hie und da, in den weniger ungünstigen Fällen, ein kindisches Machtbedürfnis zu befriedigen. Ohne Zweifel hat die dünkelhafte und dreiste Mittelmäßigkeit zu keiner anderen Zeit so günstige und so dauernde Aussichten haben können. Solange bei der Bestimmung politischen Handelns und der Beurteilung seiner gewöhnlichen Ausführung keine wirklich sozialen Prinzipien vorwalten, wird stets der absurdeste Charlatanismus durch die Großartigkeit seiner Versprechungen bei einer leidenden Gesellschaft, die jeder vernünftigen Hoffnung beraubt ist, einen gewissen momentanen Erfolg erzielen können, trotz der offenbaren Vergeblichkeit der verschiedenen früheren Versuche. Die vorläufige Nivellierung, die keinen anderen Endzweck hat, als das allmähliche ungehinderte Aufkommen der späteren wahren Organe des neuen sozialen Systems zu gestatten, dient in Wirklichkeit nur noch zur feierlichen Einsetzung einer Reihe kurzlebiger Koterien, die abwechselnd vor den Augen der Öffentlichkeit von ihrer gründlichen politischen Unzulänglichkeit Zeugnis ablegen, ohne daß diese überreich-

liche Bestätigung jemals neue ähnliche Mitbewerber fernhalten könnte, die natürlich in endloser Reihe aufeinander folgen würden. Müssen andrerseits nicht die gesetzliche Zersplitterung des politischen Handelns, die systematische Neutralisierung der verschiedenen Gewalten, die stets von der schweren Sorge um ihre eigene momentane Erhaltung in Anspruch genommen sind, und endlich die immer häufiger gewordenen Fälle des Personenwechsels, kurz dieses ganze Zusammentreffen berechneter oder natürlicher Hindernisse, mit Ekel jeden edlen und vernünftigen Ehrgeiz fernhalten, der sich fast im vorhinein versichert halten kann, daß man ihm den vollkommenen und dauernden Einfluß, der zur nutzbringenden Verwirklichung seiner allgemeinen Pläne unerläßlich ist, versagen wird? Gleichwohl darf man in dieser Hinsicht weder die Stärke noch die Gefahr der Hindernisse übertreiben, welche eine solche Lage für die richtige Lösung unserer Hauptschwierigkeiten bietet. Denn gerade dieser Zustand halber Überzeugungen und halben Wollens,[1]) der von unserer intellektuellen und moralischen Anarchie herrührt, zeigt auf der anderen Seite die Tendenz, insonderheit den allgemeinen Sieg einer wahrhaft sozialen Anschauung im voraus zu erleichtern, die deshalb, einmal erzeugt, gegen keinerlei wirklich lebhaften Widerstand, der fest auf ernsten Überzeugungen ruhte, zu kämpfen haben wird. Von heute ab trägt diese fast allgemeine Entkräftung der politischen Geister und Charaktere, diese fast unbegrenzte Verbreitung und Divergenz der verschiedenen sozialen Einflüsse ohne Zweifel viel zur Aufrechterhaltung der materiellen Ordnung

---

[1]) Mit diesen beiden letzten Ausdrücken scheint mir Herr Guizot diese Seite unserer sozialen Lage sehr gut erfaßt zu haben, die er wirklich bemerkenswert richtig mit den Worten charakterisiert: „Heutzutage ist der Wille des Menschen schwach, aber seine Wünsche gehen ins Unermeßliche.“

bei, welche trotz der unserer Zeit eigentümlichen Gefahren wahrscheinlich wenig ernste Schwierigkeiten für eine rationelle Politik bieten würde, die wirklich geeignet wäre, die selbst vereinten Anstrengungen der verschiedenen politischen Koterien durch das natürliche Übergewicht des angemessenen Handelns einer klugen Regierung zu vernichten, der für gewöhnlich schon so viele physische Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Man würde in satirische Übertreibung verfallen, wollte man die heutigen Gesellschaften so darstellen, als wendeten sie sich mit Vorliebe dem Charlatanismus und den politischen Trugbildern zu. Nichts würde einen solchen Vorwurf rechtfertigen, da ihnen bisher die Wahl einer weisen Lösung noch nie freigestanden hat. Sobald das möglich ist, wird man sehen, ob der unwillkürliche Reiz trügerischer Versprechungen und sogar die natürliche Macht der früheren Gewohnheiten in der Tat unser Jahrhundert verhindern, diesen neuen Weg mit einhelligem und dauerndem Eifer einzuschlagen, von dem es schon bei dem geringsten Anscheine eines derartigen Ausweges so viele unwiderlegliche Symptome gezeigt hat. Dennoch bleibt es nach den oben geäußerten Bemerkungen unbestreitbar, daß der gegenwärtige Zustand der modernen Gesellschaften von Natur dazu neigt, die gewöhnliche Leitung der politischen Bewegung in die Hände zu legen, welche am wenigsten geeignet sind, sie zu ihrem wahren notwendigen Ziele zu führen. Dieser Hauptübelstand datiert tatsächlich vom historischen Beginn der revolutionären Lage, und hat sich heute nur mit ihr weiter entwickelt, in dem Maße, als sie sich mehr bemerkbar machte. Wirft man aber in dieser Hinsicht einen allgemeinen flüchtigen Blick auf die gesamte Geschichte der intellektuellen Entwicklung, so wird man, wie mir scheint, mit Sicherheit leicht erkennen, daß während der letzten drei Jahrhunderte die hervorragendsten Geister, die sich vornehmlich den Wissenschaften zugewendet, gewöhn-

lich die Politik sehr vernachlässigt haben, was im Altertum und selbst während des Mittelalters durchaus nicht der Fall war. Infolge eines solchen nunmehr ebenso ausgesprochenen wie möglichen Hanges werden heutzutage die allerschwierigsten und allerdringendsten Fragen den wenigst kompetenten und am schlechtesten vorgebildeten Geistern überlassen. Ohne Zweifel wäre es überflüssig, hier die förmliche Tendenz eines solchen Resultates, die wahrhaft endgültige Reorganisation der modernen Gesellschaften außerordentlich zu hemmen, noch stärker zu betonen.

Um diese unerläßliche Bemerkung soviel als möglich zu präzisieren, genügt es jetzt, gemäß einer eingehenderen Analyse hinzuzufügen, daß die intellektuelle Leitung der heutigen politischen Welt, namentlich in Frankreich, fortan wesentlich bei der von Natur homogenen Doppelklasse der Rechtsgelehrten und der Metaphysiker, oder genauer gesagt, der Advokaten und der Literaten ruht. Mittels einer späteren historischen Untersuchung werde ich zeigen, wie das allgemeine System der metaphysischen Politik seit seinem Entstehen im Mittelalter bis zu Beginn der französischen Revolution hauptsächlich einerseits die Universitäten, andrerseits die großen richterlichen Korporationen zu regelmäßigen Organen gehabt hatte, wobei die ersteren, so bestimmt wie es die zweideutige Natur dieses Bastardregimes zuließ, eine Art geistliche Gewalt bildeten, und die anderen sich insonderheit im Besitze der weltlichen Macht befanden. Seit einem halben Jahrhundert hat diese grundlegende Verfassung, die in dem übrigen Europa im wesentlichen noch wahrnehmbar ist, in Frankreich, ohne sich jedoch irgendwie seiner Natur nach zu ändern, eine bedeutende allgemeine Veränderung erlitten, die, trotz der vorübergehenden Verjüngung, die sie einer solchen Politik aufdrückt, im Grunde doch die Tendenz zeigt, ihre soziale Beständigkeit zu vermindern und ihre unwiderrufliche Auflösung zu beschleunigen. Die Richter sind dort hinfort durch die Advokaten

ersetzt worden, und die eigentlichen Gelehrten durch einfache Literaten; es ist noch derselbe Gedankenkreis, die nämliche Metaphysik, aber in den Händen viel untergeordneterer Organe. Jedweder Mensch sozusagen, der eine Feder zu halten vermag, kann heute, mögen sonst seine wahren intellektuellen Antezedentien wie immer geartet sein, entweder in der Presse oder auf dem Lehrstuhl der Metaphysik nach der geistlichen Leitung einer Gesellschaft streben, die ihm keinerlei geistige oder moralische Bedingung auferlegt; der Sitz ist frei, jeder wird ermutigt, darauf seinerseits Platz zu nehmen. Ebenso wird demjenigen, der nach genügender Übung eine verderbliche Fertigkeit entwickelt hat, mit anscheinend gleicher Geschicklichkeit für oder gegen eine beliebige Meinung oder Maßregel zu debattieren, schon dadurch gestattet, im Schoße der höchsten politischen Gewalten bei der unmittelbaren und unumschränkten Wahrnehmung der wichtigsten öffentlichen Interessen mitzuwirken. So haben denn die Eigenschaften durchaus zweiten Ranges, die nur durch ihre dauernde strengste Unterordnung unter wahrhafte Prinzipien eine nützliche und wirklich moralische Verwendung finden können, heute ein erschreckendes Übergewicht erlangt. Der schriftliche oder mündliche Ausdruck zeigt die Tendenz, den Gedanken zu entthronen. In einer Zeit unbestimmter und schwankender Überzeugungen brauchte man natürlich Organe, die durch das Vage ihrer intellektuellen Gewohnheiten und den gewohnheitsmäßigen Mangel festbestimmter Ansichten charakterisiert sind. Diese allgemeine Harmonie muß sehr tief und sehr spontan sein, daß sie sich so schnell und so vollständig hat entwickeln können, und das nicht allein in betreff einer einzigen politischen Lehre, sondern gleichmäßig in allen heutigen Schulen, ungeachtet ihres außerordentlichen Gegensatzes. Denn, leeren Einbildungen zum Trotze, ist es heute klar, daß die reaktionäre Politik gewöhnlich nicht weniger ausschließlich als ihrerseits die

stationäre und selbst die revolutionäre Politik von Advokaten und Literaten geleitet wird, die auf diese Weise die Patrone ihrer alten Herren geworden sind, wovon ursprünglich, wie ich später auseinandersetzen werde, diese letzte Modifikation des metaphysischen Zustandes herrührt. Wie dem auch sei, wenn eine solche Wandlung nicht notwendig vorübergehend sein müßte, so würde sie, wie mir scheint, die schmachvollste soziale Entartung bilden, indem sie mit der politischen Oberherrschaft auf immer Klassen bekleidete, die ihrer Natur nach bei jedem wirklich normalen Zustande ebenso offenbar für eine untergeordnete Stellung bestimmt waren. Indem die Gesellschaft so heute bei den grundlegendsten Fragen, die sie je bewegen können, der Gabe der Rede oder des Stils den ersten Platz einräumt, tut sie etwas, was für gewöhnlich kein vernünftiger Mensch rücksichtlich seiner geringsten persönlichen Angelegenheiten wagen würde. Darf man sich wundern, daß sie bei einer solchen Neigung immer mehr die Tendenz zeigt, die vollständige Herrschaft der Sophisten und Phrasenmacher zu begründen? Mit welcher sonderbaren Inkonsequenz kann man so häufig deren verderblichen Einfluß beklagen, nachdem man ihnen so, auf das einmütige Betreiben der am meisten entgegengesetzten Parteien, alle großen politischen Bahnen fast ausschließlich eröffnet hat? Es genügt hier dieser kurze Hinweis, um deutlich zu zeigen, bis zu welchem unheilvollen Grade der gründlich verkehrte Lauf, den man bis jetzt bei der intellektuellen Ausarbeitung der sozialen Reorganisation verfolgt hat, sich in Wirklichkeit durch die äußerst unvernünftige Wahl der entsprechenden Organe von selbst verschlimmert hat. Wenn auch der unwiderstehliche Einfluß einer dem gegenwärtigen Stande der Zivilisation wahrhaft angepaßten Lehre ein solches Hindernis ebenso wie alle übrigen notwendig überwinden muß, so wird es doch keine ihrer geringsten praktischen Schwierigkeiten sein, derart gegen den vorläufigen Vorrang der tatsächlich im

Besitze des öffentlichen Vertrauens befindlichen Klassen ankämpfen zu müssen. Man kann immerhin darauf rechnen, daß der geringe Zusammenhang der Hauptelemente einer so schwankend gearteten Macht durch ihre unvermeidliche Zwiespältigkeit die natürliche Entwicklung des endgültigen Systems fördern werde. Der politische Einfluß der Advokaten, mag er heute noch so überwiegend sein, wird ohne Zweifel noch viel leichter vernichtet werden, als früher derjenige der Richter, sobald er endlich unmittelbar in seinen wesentlichen Grundfesten bequem angegriffen werden kann.

Diese summarische Prüfung der hauptsächlichen Charakterzüge unserer sozialen Lage hat zur Genüge die weiter oben durchgeführte Grundanalyse der einzelnen sie bildenden Hauptelemente bestätigt; die Wirkungen haben sich der Reihe nach als in vollständiger Harmonie mit dem stehend gezeigt, was die Ursachen voraussehen lassen mußten. Wir konnten hier bereits als hinreichend erwiesen betrachten, daß keine der bestehenden politischen Lehren eine mögliche Lösung für die große Krisis der modernen Gesellschaften enthält; wir haben jetzt überdies erkannt, daß jede von ihnen auf Wegen, die ihr von Grund aus eigentümlich sind, notwendig die Tendenz zeigt, ebenso beschränkte wie unvernünftige intellektuelle Anlagen vorherrschen zu lassen, die der Natur des Problems geradezu entgegengesetzt sind, selbst im Hinblick auf das zu ausschließliche Ziel, das sie dabei insonderheit verfolgt. Es ist außerdem klar, daß die durch diese verschiedenen Lehren beziehungsweise entwickelten Gefühle im allgemeinen nicht befriedigender sind, als die entsprechenden Ideen. Erstens flößt jede Lehre, mag sie ihre eigenen Anhänger auch nur sehr unvollkommen miteinander verbinden, ihnen unvermeidlich eine allgemeine heftige Antipathie gegen jede andere Schule ein, deren eigenes Verdienst sie, ohne inkonsequent zu sein, nicht anerkennen könnten. Nur eine wahrhaft vernünftige und er-

schöpfende Lehre wird, auch wenn sie ihre selbständige Eigenart bewahrt, außerdem gerechtere und versöhnlichere Gesinnungen einflößen können. Aber man muß in dieser Beziehung überdies besonders bemerken, daß, wenn irgend eine dieser politischen Lehren, und die revolutionäre Lehre mehr als irgend eine andere, insofern sie wirksame tiefe, wenn auch teilweise, Überzeugungen wachruft, in den erhabenen Seelen wahrhaft hochherzige Gefühle von verschiedener Art zu entwickeln vermag, es andrerseits leider nicht weniger sicher ist, daß jede von ihnen die Tendenz zeigt, in verschiedener Weise auf das gemeine Volk moralisch einen sehr bestimmten antisozialen Einfluß auszuüben. So zieht die revolutionäre Lehre zweifellos ihre hauptsächliche moralische Kraft aus dem sehr gerechtfertigten, wenn auch oft übertriebenen, Schwunge, den sie der Tätigkeit des einzelnen zu verleihen imstande ist. Nichtsdestoweniger kann man sich, selbst abgesehen von einem derart hervorgerufenen unbändigen Stolze, nicht verhehlen, daß ihre furchtbare Energie zum Teil auch auf der besonderen Tendenz zu spontaner und dauernder Entwicklung jener Gefühle des Hasses und sogar des Neides gegen jede soziale Überlegenheit beruht, deren ungehindertes oder verhaltenes Ausbrechen eine Art Zustand chronischer Wut begründet, der in unseren Tagen selbst bei vorzüglichen Naturen sehr verbreitet ist, wo er den sinnlosen, schon so verderblichen Einfluß einer zu ausschließlich kritischen Geistesrichtung noch erheblich verschärft. Desgleichen hat die reaktionäre Politik, die sich immer weniger mit den wesentlichen Überzeugungen jedes halbwegs Gebildeten verträgt, trotz ihrer dünkelhaften Ansprüche in moralischer Hinsicht geradezu die Tendenz, diese Anlagen zur Kriecherei und Heuchelei im höchsten Grade zu entwickeln, ihre kurze Herrschaft uns so viele schlagende Beweise geliefert hat. Endlich übt auch die stationäre Politik außer der einschließlichen Sanktion, die ihre Neutralisations-

lehre notwendigerweise den gemeinsamen Fehlern der beiden extremen Lehren erteilt, in einer noch spezielleren Weise einen nicht weniger unglückseligen Einfluß aus durch ihren bei ihrer fortgesetzten Anwendung nicht zu vermeidenden Appell an die Instinkte des Egoismus und der Bestechlichkeit. Der unfruchtbare Gegensatz unserer verschiedenen politischen Schulen ist also in moralischer Beziehung nicht minder verderblich, als in intellektueller. Sie streben in der einen wie in der anderen Eigenschaft, die Gesellschaft von den wahren Wegen einer schließlichen Reorganisation abzulenken. Wenn sie, intellektuell betrachtet, zur Entwicklung der Anarchie beitragen, so ist nicht minder unbestreitbar, daß sie, moralisch betrachtet, gemeinsam zur Uneinigkeit drängen. Die einen, anstatt bei den leitenden Klassen eine heute nur zu sehr überwiegende Neigung zum Egoismus und zur Absonderung zu unterdrücken, bemühen sich, ihr im ausschließlichen Interesse ihrer eigenen politischen Erhaltung künstlich einen ungeheuren Aufschwung zu geben, indem sie ihnen die Proletarier als Wilde darzustellen wagen, bereit sind, sie zu überfallen. Einer unheilvollen, obgleich unvermeidlichen Reaktion zufolge, unternehmen es gleichzeitig die anderen, die Massen blindlings gegen ihre wahren, natürlichen Führer aufzuhetzen, ohne deren unentbehrliche Beihilfe sie die grundlegenden Verbesserungen in ihrer sozialen Lage, die sie so berechtigterweise zu betreiben haben, keineswegs vollführen können. So kommt es, daß infolge eines unglückseligen Zusammenwirkens alle heutigen Parteien in verschiedenem Sinne die Tendenz zeigen, die schmerzliche soziale Lage der zivilisiertesten Völker zu verewigen, indem sie sie unaufhörlich verschlimmern.

Solche vorläufige Schlußfolgerungen müssen zunächst eine höchst peinliche Unruhe über den tatsächlichen Ausgang hervorrufen, den eine derartige Lage schließlich mit sich bringen kann. Man darf sich kaum wundern, daß heute

hochherzige und selbst hervorragende, aber unvernünftige und vor allem schlecht vorbereitete Geister durch die zu ausschließliche Betrachtung eines solchen Schauspiels heute manchmal in eine Art philosophische Verzweiflung hinsichtlich der sozialen Zukunft geraten sind, die, wie ihnen scheinen mußte, durch ein unüberwindliches Verhängnis mit rasender Eile entweder zu einem finsteren, aber unwiderruflichen Despotismus, oder vornehmlich zu einer unbestimmbaren und drohenden Anarchie, oder endlich zu einem beklagenswerten periodischen Wechsel zwischen beiden Zuständen hingerissen wird. Eine wenig gründliche Analyse der gegenwärtigen Epoche und ihrer unmittelbaren Vorstufen muß in der Tat ähnliche Befürchtungen einflößen, indem sie die Aufmerksamkeit vorwiegend auf den Zersetzungsprozeß lenkt, der notwendigerweise viel sichtbarer ist als jener der Regeneration. Das Studium dieses Bandes wird, wie ich hoffe, bei jedem aufmerksamen und entsprechend veranlagten Leser mit vollkommener Beweiskraft die tröstliche Überzeugung erwecken, daß die Elite des Menschengeschlechts infolge einer entgegengesetzten Bewegung, deren Existenz nicht minder unwiderleglich ist, als notwendigem Endresultat der Gesamtheit seiner verschiedenen früheren Entwicklungen, sich heute dem direkten Erscheinen der ihrer Natur am besten angepaßten sozialen Ordnung nähert, unter jener einzigen unerläßlichen Bedingung, daß die bereits vorherbestehenden wesentlichen Elemente einer solchen endgültigen Organisation künftig, trotz der Hindernisse, die ihre tatsächliche Zerstreuung darbietet, durch eine dieser wichtigen Mission wahrhaft würdige politische Philosophie unwiderruflich zu einem allgemeinen System zusammengefaßt werden. Um diese Einleitung zu vervollständigen, handelt es sich in diesem Augenblicke nur noch darum, vorahnen zu lassen, welches notwendig der intellektuelle Charakter dieser heilbringenden Philosophie sein muß, deren

dogmatische Entwicklung in der Folge stufenweise dargelegt werden wird.

Nun ergibt sich dieses erste Merkmal, wie uns scheint, offenbar ganz von selbst aus der umfassenden Beweisführung, die ich in dieser langen Einleitung vorausschickte. Hierzu genügt es, den Geist des Lesers jetzt für immer auf den allgemeinen Standpunkt zurückzuführen, der diese Abhandlung charakterisiert, und den ich hier momentan hatte beiseite schieben müssen, um mit entsprechendem Erfolge jenen unerläßlichen einleitenden Exkurs in das gewöhnliche Reich der eigentlichen Politik vorzunehmen. Denn, da die theologische und die metaphysische Philosophie bis jetzt allein ungehindert versucht haben, die politische Reorganisation der modernen Gesellschaften zu bewirken, dergestalt, daß sie allen vorherigen Ausführungen zufolge auf experimentellem Wege sowohl wie durch verstandesmäßige Analyse ihre notwendige völlige Nichtigkeit im Hinblick auf eine solche Aufgabe überzeugend dargetan, so folgt augenscheinlich: endweder, daß das Problem tatsächlich keine Lösung zuließe, was ein absurder Gedanke wäre; oder, daß uns nichts mehr übrig bleibt, als unsere Zuflucht zur positiven Philosophie zu nehmen, da der menschliche Geist bisher in zahllosen Versuchen alle anderen intellektuellen Wege vergeblich erschöpft hat, es sei denn, es gelinge, eine vierte Hauptart von Philosophie zu schaffen, ein zu närrisches Hirngespinst, als daß es die geringste Erörterung verdiente. Andrerseits haben uns frühere Untersuchungen aufs vollkommenste und entschiedenste deutlich bewiesen, daß diese positive Philosophie während ihrer allmählichen Entwicklung, und namentlich im Laufe der letzten drei Jahrhunderte, zur einhelligen Zufriedenheit der intellektuellen Welt nacheinander die vollständige Reorganisation der verschiedenen vorausgehenden Gebiete menschlicher Vorstellungen bewirkt hat, welche ehemals so lange, und zwar manche

bis in die jüngste Zeit, in einem Zustande verharrt haben, der demjenigen gleichkam, den man heute mit gutem Rechte hinsichtlich der sozialen Ideen beklagt, und von dem man vor einer solchen Erneuerung seinerzeit ebenso allgemein glaubte, sie wären durch ihre Natur dazu verdammt, ihm nie entwachsen zu können. Wie sollte nun eine Philosophie, die hinsichtlich astronomischer, physikalischer, chemischer und selbst biologischer Begriffe sicherlich weder anarchisch noch reaktionär ist, durch eine plötzliche und sonderbare Umkehrung allein im Hinblick auf soziale Begriffe das eine oder das andere werden, wenn sie entsprechend darauf angewendet werden kann? Mit welchem Rechte könnte überdies diese letzte Kategorie von Ideen vernünftigerweise von einer derartigen Anwendung ausgeschlossen werden, die sich bis jetzt stufenweise auf alle weniger komplizierten Kategorien erstreckt hat, einschließlich derjenigen, welche sich ihr unmittelbar nähert? Oder wäre es vielmehr möglich, daß die positive Methode bei ihrer unvermeidlichen, ununterbrochenen Entwicklung nicht schließlich dahin käme, sich mit Notwendigkeit auch auf diese letzte natürliche Ergänzung ihres Grundgebietes zu erstrecken? Wenn man daher die in dieser Abhandlung bereits begründeten sozialen Schlußfolgerungen mit dem allgemeinen philosophischen Ergebnis der gesamten früheren Untersuchungen vergleicht, so sieht man, daß die politische und die wissenschaftliche Analyse mit unwiderleglicher Kraft direkt zusammenwirken, um zu zeigen, daß die positive Philosophie, angemessen vervollständigt, heute allein imstande ist, die schließliche Reorganisation der modernen Gesellschaften zu leiten. Welche tiefe Überzeugung mich nun auch an meine Weise, diese große philosophische Aufgabe zu erfüllen, binde, ich lege unendlichen Wert darauf, dieses Hauptprinzip, das mir bereits hinlänglich einwandfrei erscheint, vorerst sorgfältig von der Art der tatsächlichen An-

wendung, die ich in diesem Bande versuchen werde, zu trennen, damit, selbst wenn ein solcher Versuch schließlich verurteilt werden sollte, die öffentliche Vernunft daraus keinen ungünstigen Schluß gegen eine Methode ziehe, die allein geeignet ist, früher oder später die intellektuelle Wohlfahrt der Gesellschaft zu bewirken, und sich bloß darauf beschränke, glücklicheren Nachfolgern erfolgreichere Versuche in dieser Richtung vorzuzeichnen. Überall, und besonders in diesem Falle, ist die Methode noch wichtiger als die Lehre selbst. Deshalb glaube ich, ehe ich diese lange Einleitung abschließe, in dieser Hinsicht einige letzte Vorbemerkungen kurz vorbringen zu müssen.

Jede direkte und eingehende Parallele zwischen dieser neuen politischen Philosophie und den heutigen sozialen Theorien wäre hier so lange durchaus verfrüht, bis ihr wahrer allgemeiner Geist hat hinreichend kenntlich gemacht werden können. Wenn ich mein Ziel nicht verfehlt habe, so wird sich in dem Maße, als die positive Politik sich im Laufe dieses Bandes schrittweise entwickelt, ganz von selbst den Augen der aufmerksamen Leser immer mehr ihre notwendige und wachsende Überlegenheit über jede andere Art der Behandlung dieser Fragen offenbaren, fast ohne jemals eines förmlichen Vergleiches zu bedürfen. Da ich jedoch vorläufig auch ferner jede eigentlich wissenschaftliche Würdigung umgehe und immer auf dem rein politischen Standpunkte bleibe, welcher der für diese Einleitung allein passende ist, so glaube ich, um den Endzweck einer solchen philosophischen Operation besser zu kennzeichnen, von diesem Augenblick an auf eine unmittelbare, aber nur allgemeine Weise ihr notwendiges Verhältnis zu dem wichtigsten Doppelbedürfnis unserer Zeit kennzeichnen zu müssen.

Die unvermeidliche Überlegenheit einer solchen sozialen Lehre wird sich vornehmlich aus ihrem vollkommenen logischen Zusammenhang in der Gesamtheit ihrer Anwen-

dungen ergeben, dieser höchst charakteristischen Eigenschaft, deren vorwiegende Beachtung ich nicht genug empfehlen kann, da sie besser als irgend eine andere den politischen Standpunkt mit dem wissenschaftlichen eng zu verbinden vermag. Unmittelbar auf den heutigen Zustand der Zivilisation angewandt, wird die positive Politik alle wesentlichen Seiten desselben gleichzeitig umfassen, und endlich dem oben gewürdigten beklagenswerten Gegensatze zwischen den beiden Hauptklassen der sozialen Bedürfnisse ein Ende machen, deren gemeinsame Befriedigung alsdann von ein und demselben Prinzip abhängen wird. Nicht allein wird hierdurch die jetzige Politik fortan in allen ihren verschiedenen Teilen einen gleichartigen und rationellen Charakter annehmen, der heute völlig unmöglich erscheint; sondern ich hoffe, man wird außerdem klar und deutlich erkennen, daß dieselbe Auffassung, die so die Gegenwart völlig in sich geordnet, sie ebenso tief mit der gesamten Vergangenheit verknüpft hat, dergestalt, daß sie geradezu eine strenge allgemeine Übereinstimmung in dem Totalsystem der sozialen Ideen herstellt, indem sie die fundamentale Gleichförmigkeit des menschlichen Gemeinschaftslebens von selbst hervortreten läßt. Denn diese Auffassung wird ihrer Natur nach nicht eher auf den jetzigen sozialen Zustand übertragen werden können, als bis sie zuvor die ebenso entscheidende wie unerläßliche allgemeine Probe bestanden hat, unter dem nämlichen Gesichtspunkt die ununterbrochene Folge der früheren wichtigsten Umbildungen der Gesellschaft zu erklären. Es ist wichtig, diese neue Bedingung hier zu erwähnen, ohne die offenbar keine wahre politische Philosophie bestehen könnte, und die gleichwohl von allen gegenwärtigen Schulen so sehr vernachlässigt wird. In der Tat ist es nicht einzig und allein, wie man gewöhnlich glaubt, die kritische Lehre, die unfehlbar einen solchen Vorwurf verdient, indem sie sich hauptsächlich nur deshalb mit der Vergangenheit be-

schäftigt, um alle der revolutionären Epoche vorausgehenden früheren Zeiten mit einem gemeinsamen blinden Tadel zu überschütten. Die reaktionäre Schule selbst, trotz ihrer stolzen Ansprüche in dieser Beziehung, und obgleich sie eine gewisse, übrigens sehr unbestimmte und sehr willkürliche Erklärung der gesamten Vergangenheit gegeben hat, zeigt sich heute gründlich unfähig, ihre historische Theorie nur bis zu dem Punkte fortzusetzen, wo sie eine wirklich politische Bedeutung erlangen könnte, indem sie die Gegenwart mit der Vergangenheit verknüpft. Im umgekehrten Sinne den nämlichen Vorwurf auf sich ladend, den sie mit Recht ihrer Gegnerin macht, begnügt sie sich seit drei Jahrhunderten damit, die fundamentale Lage der modernen Gesellschaften gleichmäßig zu verwünschen, die ihr nur unter der Voraussetzung verständlich erscheint, daß die Menschheit, man weiß nicht wie, bei einer Art chronischem Wahnsinn angelangt ist, der nur durch einen besonderen wunderbaren Eingriff der Vorsehung zu heilen wäre.[1])

---

[1]) Diese charakteristische Neigung der heutigen katholischen Kirche hat sich mir nie entschiedener gezeigt, als da ich sie bei dem berühmten de Maistre beobachten konnte, den seine außerordentliche philosophische Überlegenheit doch nicht vor dieser seiner Lehre notwendig eigentümlichen, vornehmsten Inkonsequenz bewahren konnte. Jeder kluge Leser mußte sich in dieser Frage lebhaft zurückgestoßen fühlen von dem sonderbaren Gegensatze zwischen der wirklich bewundernswürdigen Kraft und Klarheit, mit welcher der Autor des Werkes über den Papst den wesentlichen Geist der Politik des Mittelalters auseinandergesetzt hat, und der Inkonsequenz und Oberflächlichkeit seiner unvernünftigen Beurteilung der letzten drei Jahrhunderte, wo ihm die Gesellschaft plötzlich eine in der Vergangenheit nicht begründete, völlig unvorhergesehene und unbegreifliche Umgestaltung zu erleiden scheint. Der allgemeine Ton des Autors, bis dahin ernst und würdevoll, wird alsbald verächtlich und sogar heftig;

Diese vernünftige Unterordnung der Menschheit unter ein und dasselbe Grundgesetz fortlaufender Entwicklung, die die gegenwärtige Evolution, welche auch ihre vorwiegende Bedeutung sei, als das notwendige Resultat der stufenweisen Aufeinanderfolge der früheren Umgestaltungen darstellt, wird sicherlich eine ausschließliche und natürliche Eigenschaft der neuen politischen Philosophie sein, die sich in dieser Beziehung darauf beschränken wird, den allgemeinen Geist, der bereits betreffs aller anderen natürlichen Erscheinungen herrscht, endlich auch auf die sozialen Erscheinungen auszudehnen. Um diese summarische Würdigung der Konsequenz und der Homogeneität, welche diese Philosophie unvermeidlich kennzeichnen würden, zu vollenden, genügt es schließlich zu bemerken, daß sie, während sie auf solche Weise für die Vergangenheit wie die Gegenwart in dem Gesamtsysteme der verschiedenen sozialen Begriffe die vollkommenste Verbindung herstellt, dieses System auf ebenso direkte wie unlösliche Weise mit dem Ganzen der Naturphilosophie verknüpfen wird, die, fortan durch diese unumgängliche Erweiterung vervollständigt, künftig einen dauernden und definitiven, bis jetzt im wesentlichen chimärischen Zustand intellektueller Einheit herstellen wird, wo alle einzelnen Hauptarten menschlicher Ideen, unwiderruflich ein und derselben grundlegenden Methode unterworfen, allen möglichen Erscheinungen gegenüber eine vernünftige Folge homogener Gesetze darstellen werden, die eine strenge wissenschaftliche Hierarchie sorgfältig weiter verknüpfen wird. Obgleich die Betrachtung dieser notwendigen Solidarität ohne Zweifel vornehmlich wissenschaftlich erscheinen muß,

---

und schließlich läuft sein Werk, das mit der sehr rationellen Untersuchung der notwendigen Bedingungen jeder geistlichen Ordnung begonnen hat, bedauernswerterweise förmlich auf eine ebenso kindische wie geheimnisvolle Anrufung der Jungfrau Maria hinaus.

habe ich es doch für unumgänglich erachtet, sie von diesem Augenblick an hervorzuheben, wegen des mächtigen Einflusses, durch den eine derartige Verbindung das schrittweise Aufkommen der neuen politischen Philosophie offenbar zu befördern strebt. Denn die positive Politik wird auf diese Weise von selbst bei allen Geistern einen allgemeinen Stützpunkt finden, dessen Bedeutung nur wachsen kann, und der als natürliche Basis für ihren universellen Aufschwung dienen wird. Bei dem unvernünftigen und verworrenen Zustande unserer politischen Ideen kann man heute kaum ahnen, welche unwiderstehliche Kraft bald eine philosophische Bewegung besitzen wird, wo die vollständige Erneuerung der Sozialwissenschaft durch denselben Geist geleitet würde, dessen Überlegenheit betreffs aller anderen Kategorien realer Vorstellungen einstimmig anerkannt ist.

Das also ist die wichtigste Eigenschaft welche diese neue politische Philosophie kennzeichnen muß. Vornehmlich auf diese Art und Weise wird sie selbst bei den widerspenstigsten Geistern notwendig gewisse mehr oder weniger umfassende Berührungspunkte finden, woraus ihre homogene Entwicklung auf mannigfache Weise immer eine hinreichende intellektuelle Reorganisation hervorgehen lassen kann, indem sie sich ohne Widerwillen und ohne Anstrengung den besonderen Bedingungen eines jeden Hauptfalles anpaßt. Sie allein kann heutigentags zu jeder Gesellschaftsklasse, zu jeder politischen Partei wirklich in der Sprache reden, die am besten geeignet ist, eine wahre Überzeugung durchdringen zu lassen, und dennoch, sicher vor jeder Veränderung, die unbesiegbare überlegene Eigenart ihres Grundcharakters aufrecht erhalten. Sie allein kann, frei von Schwäche wie Inkonsequenz, von einem genügend hohen Standpunkte aus die Gesamtheit der sozialen Frage umfassend, jeder der entgegengesetztesten Schulen für ihre tatsächlichen, früheren

oder selbst gegenwärtigen, Dienste freiwillig strenge Gerechtigkeit widerfahren lassen. Keine andere Lehre könnte jetzt, indem sie jeder Partei die eigentliche Bestimmung, deren sie sich rühmt, gebieterisch ins Gedächtnis ruft, gewohnheitsmäßig die Ordnung im Namen des Fortschrittes, und den Fortschritt im Namen der Ordnung vorschreiben, dergestalt, daß die beiden Klassen von Ermahnungen einander stärken, anstatt die Tendenz zu zeigen, sich wechselseitig zu vernichten, wie man das durch den unvernünftigen Gegensatz, den die stationäre Politik notwendig unter ihnen hervorruft, noch geschehen sieht. Frei außerdem von all den verschiedenen früheren Fehlern, braucht diese neue Politik weder den Vorwurf rückständiger Tyrannei, noch den revolutionärer Anarchie zu befürchten. Man wird sie nur der Neuheit bezichtigen können; sie wird darauf zunächst mit dem Hinweis auf die offenbare Unzulänglichkeit aller bestehenden Theorien antworten, und hierauf daran erinnern, daß derselbe positive Geist seit zwei Jahrhunderten ohne Aufhören unter anderem Namen einwandfreie Beweise seines notwendigen Vorranges liefert.[1])

---

[1]) Da ich bisher allein auf diesem neuen Standpunkte politischer Philosophie stehe, so wird man mir, hoffe ich, verzeihen, daß ich hier meine persönliche Erfahrung anführe.

Frühzeitig, ganz eingenommen von dem revolutionären Geiste in seiner ganzen philosophischen Tragweite, wie ich das zuerst sein mußte, nehme ich doch keinen Anstand, mit aufrichtiger Dankbarkeit und ohne einen berechtigten Vorwurf der Inkonsequenz auf mich zu laden, den heilbringenden Einfluß einzugestehen, den später die katholische Philosophie, trotz ihrer augenscheinlich reaktionären Natur, auf die normale Entwicklung meiner eigenen politischen Philosophie ausgeübt hat, namentlich durch die berühmte Abhandlung über den Papst, nicht allein indem sie mir bei meinen historischen Arbeiten eine gesunde allgemeine Beurteilung des Mittelalters erleichterte,

Namentlich in Rücksicht auf die Ordnung betrachtet, wird die positive Politik ohne Zweifel für keinen jemals einer direkten Verteidigung bedürfen, der auf Grund aller früheren Teile dieser Abhandlung hinlänglich erkannt hat, welche notwendige Tendenz eine solche Philosophie in dieser Hinsicht hat, auf welcherlei Klasse von Ideen sie auch Anwendung finde. Die wahre Wissenschaft, vom höchsten Standpunkt aus angesehen, hat in der Tat kein anderes allgemeines Ziel, als die intellektuelle Ordnung ohne Unterlaß zu begründen und zu befestigen, die, man kann nicht oft genug daran erinnern, die erste unerläßliche Grundlage für jede andere wahre Ordnung ist. Obgleich hier nicht der geeignete Platz sein mag, diese fundamentale, für später vorbehaltene Frage direkt zu behandeln, kann ich mich doch nicht enthalten darauf hinzuweisen, wie sehr die Unordnung dem eigentlichen wissenschaftlichen Geiste im tiefsten Grunde zuwider ist, die ihm, seiner Natur nach, gewiß viel antipathischer ist als selbst der theologische Geist, wie das heute alle diejenigen wissen, welche der einen wie der anderen Philosophie ein wenig tiefer auf den Grund gegangen

---

sondern sogar indem sie meine direkte Aufmerksamkeit auf Ordnungszustände lenkte, die, obgleich für einen anderen erdacht, für den gegenwärtigen sozialen Zustand außerordentlich tauglich sind. Ebenso glaube ich durch den allgemeinen Charakter dieser langen Vorrede hinreichend bewiesen zu haben, daß die positive Politik der reaktionären und der revolutionären Politik gegenüber vollkommen gerecht sein kann, ohne ihnen irgend ein zweckloses Zugeständnis an Prinzipien zu machen, und ohne daß eine solche Gesinnung der Entschlossenheit ihrer Sprache wie der Klarheit ihrer Ansichten weiter schade. Obgleich sich der positive Geist zuerst streng daran halten muß, alles zu erklären, kann er sich doch eine genaue endgültige Würdigung nicht versagen, die um so entscheidender, je besser sie begründet worden ist.

sind. In betreff der politischen Ideen hat die Erfahrung hinlänglich bewiesen, daß allein die positive Methode heutzutage die dem Einfluß metaphysischer Hypothesen wie der Anwendung theologischer Fiktionen immer unzugänglicher gewordenen Seelen im Zaume halten kann. Sehen wir nicht im Gegenteil diesen nämlichen jetzt herrschenden Geist, der so grundlos beschuldigt wird, dem absoluten Skeptizismus zuzuneigen, stets mit begieriger Eilfertigkeit den leisesten Anschein positiver Beweisführung bewillkommnen, selbst dann wenn er noch verfrüht ist? Warum sollte es den sozialen Begriffen gegenüber anders sein, wo das Verlangen nach Festigkeit wahrlich noch stärker gefühlt werden muß, wofern sie überhaupt endlich ebenfalls von dem positiven Geiste beherrscht werden können! Sollte das tiefbegründete Bewußtsein der unveränderlichen Naturgesetze, diese ursprüngliche Grundlage jeder Ordnungsidee hinsichtlich aller beliebigen Erscheinungen, nicht mehr dieselbe philosophische Wirkungskraft haben, sobald es, vollkommen verallgemeinert, auch auf die künftig auf ähnliche Gesetze zurückgeführten sozialen Erscheinungen Anwendung findet?

Zweifellos ist allein die positive Politik imstande, den revolutionären Geist in angemessenen Schranken zu halten, weil nur sie ihm ohne Schwäche und ohne Inkonsequenz strenge Gerechtigkeit widerfahren lassen, und seinem unentbehrlichen Einfluß die rechten allgemeinen Grenzen ziehen kann. Solange dieser Geist, wie man heute sieht, nur auf eine wesentlich absolute Weise unter den Eingebungen der reaktionären Philosophie angegriffen wird, mit der die stationäre Politik, jedes eigentlichen Prinzipes bar, jetzt notwendig zusammenfällt, widersteht er natürlich jenen nutzlosen Beschuldigungen, die, mögen sie zum Teil noch so begründet sein, das unwiderstehliche Bedürfnis nicht aufheben können, das unsere Intelligenz jetzt empfindet, gemäß der vorhin aufgestellten Theorie zu dieser ener-

gischen Triebkraft ihre Zuflucht zu nehmen. Dies wird sich jedoch ändern, wenn die neue Philosophie, gerade indem sie ihren organischen Charakter vollkommen klarlegt, sich naturgemäß noch viel geschickter erweisen wird, als sogar die revolutionäre Philosophie, die Gesellschaft endgültig von allen Spuren des alten politischen Systems zu befreien. Dann nur wird die anarchische Tendenz der rein revolutionären Prinzipien sogar im Namen der allgemeinen Revolution mit einem wahrhaft entscheidenden Erfolge direkt bekämpft werden können, der schließlich mit der völligen Aufsaugung der heutigen revolutionären Lehre enden wird, deren wichtigste politische Aufgabe fortan durch die positive Philosophie besser erfüllt werden wird.

Abgesehen von diesen unmittelbaren Diensten, wird die Sache der Ordnung aus einer solchen Philosophie auch noch andere Vorteile ziehen, die, weil sie weniger direkt und auffallend sind, darum doch keine geringere politische Bedeutung haben. Dazu gehört zunächst eine genaue wissenschaftliche Würdigung der wahren Natur der verschiedenen sozialen Fragen, die so sehr zur gründlichen Versöhnung beitragen muß, indem sie einige bedenkliche Fragen der intellektuellen und moralischen Reorganisation überlassen wird, auf die sie sich wesentlich beziehen, Fragen, die im Schoße der Gesellschaft nur eine tiefe, ebenso gefährliche wie nutzlose, Erregung unterhalten können, wenn man sich versteift, sie vornehmlich mit der eigentlich politischen Reorganisation zu verknüpfen, wie ich das vorher auseinandergesetzt habe. Nachdem die positive Politik klar erwiesen hat, daß der gegenwärtige Zustand der modernen Gesellschaften im Augenblick mit Notwendigkeit nur rein provisorische Einrichtungen zulassen kann, wird sie so von selbst die Tendenz zeigen, von den verschiedenen bestehenden Gewalten und mit noch größerem Rechte von ihren Inhabern die so übertriebene Aufmerksamkeit abzulenken, welche ihnen die

Allgemeinheit noch entgegenbringt, um alle hauptsächlichen Anstrengungen von Grund aus auf eine weise Erneuerung der sozialen Ideen und mithin der öffentlichen Sitten zu konzentrieren. Übrigens brauchen die besonnenen Geister nicht zu befürchten, daß diese unerläßliche rationelle Ablenkung, deren Grenze genau bestimmt ist, jemals in eine verderbliche politische Gleichgültigkeit ausarten könne, da sich eine solche Lehre, mit jeder Art leeren Blendwerks unvereinbar, keineswegs die direkte Ausgestaltung der eigentlichen Einrichtungen versagt hat, auf welche sich ihre Tätigkeit notwendigerweise richten wird, sobald sie einen wirklichen Einfluß erlangen kann. Bis dahin wird sich diese Lehre, ganz davon abgesehen, daß die schließliche Aussicht auf eine vollkommene politische Reorganisation stets von selbst in Erinnerung bleiben wird, wenn auch nur beiläufig, bemühen, den bestehenden Einrichtungen diejenigen verschiedenen Modifikationen aufzuprägen, die notwendig sein können, damit jene, anstatt die geistige und moralische Entwicklung zu hindern, dieselbe soviel als möglich unterstützen. Aber in dem Maße, als sie diese unerläßliche Bedingung erfüllen, werden die einstweiligen Gewalten, seien sie wie immer organisiert, ihre tatsächliche Sicherheit durch den natürlichen Einfluß der positiven Politik merklich erhöht finden, die allein imstande ist, die Völker gewohnheitsmäßig empfinden zu lassen, daß bei dem gegenwärtigen Stande ihrer Ideen keine politische Veränderung eine wirklich große Bedeutung haben kann, während im Gegenteil die mehr oder weniger heftigen Störungen, die daraus entspringen, außer ihren eigenen Nachteilen mit Notwendigkeit eine verderbliche Tendenz haben, die natürliche Entwicklung der endlichen Lösung zu hemmen, entweder weil sie das fortgesetzte notwendige Bedürfnis danach momentan verhüllen, oder indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit davon ablenken. Auch ist zu bemerken, daß der eminent

relative Geist der positiven Philosophie, trotz seiner unveränderlichen Einheit, jene ebenso engherzige wie irrationelle, der theologischen und metaphysischen Politik gemeinsame, absolute Neigung zum offenbaren Nutzen der allgemeinen Ordnung nach und nach verschwinden lassen muß, welche sie unaufhörlich dazu treibt, unter allen möglichen Zuständen der Zivilisation ihre respektiven Typen unabänderlicher Regierungen gleichmäßig verwirklichen zu wollen, und die z. B. in unseren Tagen dazu geführt hat, daß man sich zur Zivilisierung Taïtis kein anderes Grundmittel ausdenken konnte, als eine banale Einführung des Protestantismus und des parlamentarischen Regimes!

Zieht man unter demselben Gesichtspunkte einen weniger ausgesprochenen, aber dauernderen Einfluß der positiven Politik in Betracht, so kann man zweitens erkennen, daß sie selbst hinsichtlich der unheilbaren politischen Übel, ihrer Natur nach, mit Recht dazu tendiert, die öffentliche Ordnung zu befestigen, indem sie vernünftig eine weise Entsagung entwickelt. Die metaphysische Politik, welche das politische Handeln als notwendig unbegrenzt auffaßt, kann nicht eine gleiche Gesinnung zulassen, deren gewöhnlicher Einfluß, obgleich er eine rein negative Kraft darstellt, einen in jeder Hinsicht so unentbehrlichen Trost gegenüber dem schmerzlichen Schicksal des Menschen darbietet. Was die religiöse und namentlich die christliche Entsagung anlangt, so ist sie in Wahrheit, trotz aller überschwenglichen Lobeserhebungen, nichts anderes als ein kluges Abwarten, das die gegenwärtigen Leiden im Hinblick auf eine künftige unaussprechliche Seligkeit ertragen läßt. Offenbar kann eine wahre Entsagung, d. h. eine dauernde Neigung, unvermeidliche Übel standhaft und ohne Hoffnung auf irgendwelchen Ausgleich zu ertragen, nur als Folge eines tiefen Empfindens für die unveränderlichen Gesetze existieren, welche die verschiedenen Arten natürlicher Erscheinungen

bestimmen. Eine derartige Disposition verträgt sich also, welchen Gegenstand sie auch betreffe, und mithin auch hinsichtlich der politischen Übel, ausschließlich mit der positiven Philosophie. Gibt es deren, welche die wahre Wissenschaft nicht wohl beseitigen kann, und meiner Ansicht nach ist daran nicht zu zweifeln, so wird sie wenigstens wie bei den nicht weniger schweren Mißgeschicken des persönlichen Lebens, deren notwendige Unheilbarkeit offen darlegen können, dergestalt, daß sie für gewöhnlich durch die beharrliche Überzeugung von den Naturgesetzen, welche sie unüberwindlich machen, die durch sie herbeigeführten Leiden lindert. Wegen ihrer größeren Komplikation muß die politische Welt sicher noch schlechter geregelt sein, als die astronomische, physikalische, chemische und biologische. Woher kommt es also, daß die radikalen Unvollkommenheiten des Menschendaseins, gegen die wir uns stets mit Entrüstung zu erheben bereit sind, wenn es sich um solche der ersteren Kategorie handelt, uns im Gegenteil sehr ruhig und entsagungsvoll finden, sobald alle übrigen in Frage kommen, obgleich sie weder minder ausgeprägt, noch minder störend sind? Wie mir scheint, ist nicht zu bezweifeln, daß dieser befremdliche Gegensatz daher rührt, daß die positive Philosophie unser Grundgefühl für die Naturgesetze bisher nur den einfachsten Erscheinungen gegenüber hat entwickeln können, deren leichteres Studium sich zuerst vervollkommnen mußte. Wenn dieser selbe intellektuelle Zustand endlich auch in bezug auf die sozialen Erscheinungen erreicht ist, wird er hier notwendigerweise die gleichen Folgen hervorrufen, indem er der öffentlichen Vernunft die segensreichen Keime einer weisen, allgemeinen oder besonderen, vorübergehenden oder endgültigen, politischen Entsagung einpflanzen wird. Es hieße die Grundgesetze der menschlichen Natur wenig kennen, wenn man systematisch leugnen wollte, daß eine solche gewohnheitsmäßige Überzeugung notwendig höchst wirksam und in

hohem Grade zur tiefgehenden Versöhnung beiträgt, indem sie die zwecklose Unruhe mäßigt, welche die chimärische Abstellung politischer Übel, die in Wahrheit unvermeidlich sind, nur zu oft einflößt. Außerdem wird kein billig denkender Mensch befürchten, diese vernünftige Resignation, die keineswegs den passiven Charakter der religiösen Entsagung hat, könne jemals eine stumpfsinnige Gleichgültigkeit erzeugen. Denn eine solche Philosophie verlangt nur die gewohnheitsmäßige Unterwerfung unter die völlig erwiesene Notwendigkeit, und fordert im Gegenteil die hochherzige direkte Betätigung menschlichen Wirkens, sobald die Untersuchung des Gegenstandes davon irgend einen tatsächlichen Erfolg erwarten läßt.

Um endlich durch einen letzten unwiderleglichen Zug die natürliche Tendenz der neuen politischen Philosophie zur allgemeinen Wiederbefestigung der öffentlichen Ordnung zu kennzeichnen, muß ich hier beifügen, daß sie, noch ehe sie endgültig eine soziale Lehre hat begründen können, unmittelbar danach streben wird, durch den bloßen Einfluß der Methode die heute Lebenden zu einem wahrhaft normalen Zustand zurückzuführen. Denn, indem sie der Hauptpflege der politischen Fragen eine notwendige Reihe wissenschaftlicher Bedingungen stellt, deren unerläßliche Vernünftigkeit keinem willkürlichen Verdacht Raum geben kann, wird sie schon dadurch die Hauptunordnung beseitigt haben, die vornehmlich darin besteht, daß die heutige Politik notwendig den gewöhnlichsten und am wenigsten vorbereiteten Geistern unbegrenzt Tür und Tor öffnet. Die bloße Ausdehnung meiner grundlegenden wissenschaftlichen Hierarchie auf die Klasse der sozialen Erscheinungen bietet sofort ein starkes Mittel intellektueller Disziplin, wie ich das schon anderwärts angedeutet habe, indem sie klar und deutlich, und zwar so, daß sie schließlich auch den widerspenstigsten Geist bezwingen muß, die lange und

schwierige Vorarbeit zeigt, die ihrer Natur nach jede rationelle Erforschung der sozialen Fragen erheischt. Diese kann einen wirklich wissenschaftlichen Erfolg nur auf seiten solcher Geister gestatten, die, was die Methode oder die Lehre anbetrifft, durch ein vorheriges, hinreichend vertieftes Studium aller übrigen aufeinanderfolgenden Zweige der positiven Philosophie gestählt und würdig vorbereitet sind, die verwickeltsten Untersuchungen, die unsere Vernunft vornehmen kann, in angemessener Weise durchzuführen. Es wäre gewiß überflüssig, hier noch länger bei der förmlichen Erläuterung eines so offenbaren Einflusses zu verweilen, der außerdem noch im Verlaufe dieses Bandes aus verschiedenen Gründen naturgemäß untersucht werden wird. Ohne Zweifel genügt dieser kurze Hinweis, damit keiner von denen, welche den wahren allgemeinen Geist der gegenwärtigen Epoche mit einiger Sorgfalt studiert haben, die hervorragende organische Tendenz der neuen politischen Philosophie in dieser wichtigsten Beziehung wie unter den verschiedenen früheren Gesichtspunkten ernstlich bestreiten kann.

Ich mußte es mir hier besonders angelegen sein lassen, diese Haupteigenschaft der positiven Politik als eine öfter verkannte hervorzuheben, die darin besteht, daß sie heute allein imstande ist, mit energischer und fruchtbarer Wirkung von selbst das Grundgefühl für die öffentliche oder sogar für die private Ordnung zu entwickeln, welche der gegenwärtige Zustand des menschlichen Geistes der mangelhaften und unzulänglichen Obhut der in diesem Sinne identischen stationären und reaktionären Politik notwendig ausliefert. Rücksichtlich des Fortschrittes bedarf die sehr viel weniger bestrittene Fähigkeit einer solchen Philosophie in diesem Augenblicke keiner ausführlichen Erklärungen. Denn, welchem Gegenstande er sich zuwende, der positive Geist zeigt sich seiner Natur nach stets direkt fortschrittlich, da

er unaufhörlich damit beschäftigt ist, die Fülle unserer Kenntnisse zu erweitern und ihren Zusammenhang zu vervollkommnen; auch sind die gewöhnlichen Beispiele unbestreitbaren Fortschrittes heute vornehmlich den verschiedenen positiven Wissenschaften entlehnt. Vom sozialen Standpunkt aus muß die rationelle Idee des Fortschrittes, so wie man sie jetzt zu verstehen anfängt, d. h. der fortgesetzten Entwicklung mit der unvermeidlichen und ständigen Richtung auf ein bestimmtes Ziel, sicherlich, wie ich es in dem folgenden Kapitel besonders werde auseinandersetzen können, dem unbemerkten Einfluß der positiven Philosophie zugeschrieben werden, die allein imstande ist, diesen wichtigen Begriff unwiderruflich aus dem unbestimmten und sogar schwankenden Zustande, in dem er sich noch befindet, zu befreien, indem sie klar und deutlich das notwendige Ziel des Fortschrittes und seinen wahren allgemeinen Gang bestimmt. Wenn auch das erste Erscheinen des Gefühls sozialen Fortschrittes zum Teil gewiß dem Christentum zu verdanken ist, vermöge seiner feierlichen Proklamation einer fundamentalen Überlegenheit des neuen Gesetzes über das alte, so ist dessenungeachtet sonnenklar, daß die theologische Politik, die nach einem unveränderlichen Urbilde vorgeht, dessen genügende Verwirklichung um nur eine schon ferne Vergangenheit zeigt, heute für durchaus unvereinbar mit jeder wahren Idee ununterbrochenen Fortschrittes zu halten ist, und umgekehrt, wie ich bereits gezeigt habe, einen höchst reaktionären Charakter offenbart. Die metaphysische Politik, dogmatisch betrachtet, würde aus denselben wesentlichen Ursachen in fast ebenso hohem Grade eine analoge Unvereinbarkeit zeigen, wenn nicht der viel geringere Zusammenhang ihrer Lehren sie dem allgemeinen Geiste unserer Zeit bedeutend zugänglicher machte. Man kann in der Tat sagen, daß sich die öffentliche Vernunft erst dann lebhaft mit den Begriffen des Fortschrittes zu beschäftigen ange-

fangen, seit die revolutionäre Metaphysik ihren ersten Einfluß verloren hat. Demnach bleibt es künftig hauptsächlich der positiven Politik überlassen, den fortschrittlichen wie den organischen Instinkt allgemein zu entwickeln.

Die einzige Fortschrittsidee, die der revolutionären Politik wirklich angemessen ist, besteht einfach in der dauernden vollen Ausdehnung der Freiheit, d. h. bestimmter ausgedrückt, in der stufenweisen Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten; was aber vor allen Dingen einen negativen Begriff darstellt, indem es wesentlich an eine wachsende Unterdrückung der verschiedenen Widerstände erinnert. Aber selbst in diesem beschränkten Sinne kann, wie mir scheint, die notwendige Überlegenheit der positiven Politik nicht bestritten werden. Denn die wahre Freiheit kann ohne Zweifel nur in einer vor jedem willkürlichen persönlichen Gebote geschützten, vernünftigen Unterwerfung unter das richtig dargetane Übergewicht der fundamentalen Naturgesetze bestehen. Die metaphysische Politik hat vergeblich versucht, ihre Herrschaft dadurch zu weihen, daß sie die beliebigen, so oft irrationellen und verworrenen Entscheidungen der souveränen Versammlungen, mochten sie wie immer zusammengesetzt sein, mit dem Namen Gesetze schmückte; Entscheidungen, die übrigens durch eine grundlegende Fiktion, welche ihre Natur nicht ändern kann, als eine wahrheitsgetreue Kundgebung des Volkswillens aufgefaßt wurden. Aber dieser ganze metaphysische Kultus der konstitutionellen Wesenheiten kann heute die höchst willkürliche Tendenz nicht wirklich verbergen, die jede nicht positive Philosophie notwendig kennzeichnet. Solange die politischen Erscheinungen nicht nach dem Beispiele aller übrigen an unveränderliche Naturgesetze geknüpft, und noch immer weiter im wesentlichen auf beliebige Willensäußerungen zurückgeführt werden, seien es göttliche oder auch nur menschliche, kann das Willkürliche nicht aus den verschie-

denen sozialen Normen ausgeschlossen werden, und demzufolge wird die Freiheit trotz allen konstitutionellen Kunstgriffen notwendigerweise illusorisch und prekär bleiben, welchem Willen man unseren täglichen Gehorsam übrigens vorgeblich auch anpassen. Ich werde natürlich später auf diese bedeutsame Erwägung zurückkommen. Aber ist es von diesem Augenblick an nicht einleuchtend, daß die absolute Freiheit, womit die revolutionäre Metaphysik heute unsere Intelligenz begabt hat, ihr am Ende tatsächlich zu nichts anderem dient, als sich unter dem vermessenen, momentan unwiderstehlichen Einflusse der wenigst kompetenten Geister unaufhörlich von einem Irrtum in den anderen zu stürzen. Nur die positive Politik wird, indem sie echte soziale Prinzipien aufstellt, diesen bedauerlichen Zug endlich aufhalten können, und immer mehr die Herrschaft wirklicher Überzeugungen an die Stelle willkürlichen Gutdünkens setzen, dergestalt, daß in dieser wie in so vielen anderen Beziehungen das Bedürfnis des Fortschrittes und das der Ordnung spontan in einem Akte befriedigt werden.

Diese neue Sozialphilosophie ist ihrer Natur nach so sehr geeignet, heute die gänzliche Erfüllung aller berechtigten Wünsche, welche die revolutionäre Politik hegen kann, zu verwirklichen, daß sie allein sogar die kritische Arbeit, die deren Hauptzweck ist, in angemessener Weise wird zu Ende führen können, indem sie mehr und mehr auf Nimmerwiederkehr alles verschwinden läßt, was noch von dem alten politischen System übrig ist, von dem schließlich nichts mehr fortbestehen darf, als das unzerstörbare Gedächtnis einer unentbehrlichen Teilnahme an der fundamentalen Entwicklung der Menschheit. Wie ich bereits aufgezeigt habe, mußte dieser große Kampf, einfach unterstützt durch die allmähliche Entwicklung und die zunehmende Verbreitung des positiven Geistes, bisher sichtbarlich

von der revolutionären Metaphysik geleitet werden. Aber es verlieh, in Wahrheit, dieser letzte natürliche Fortschritt der menschlichen Vernunft allein der Lehre eine unwiderstehliche Macht, die ihr so als einstweiliges Organ diente, und deren logische Haltlosigkeit ohne eine solche Stütze eines so großen Erfolges unfähig gewesen wäre, wie man das deutlich spürt, wenn man heute kaltblütig die leichtfertige und kraftlose sophistische Argumentation liest, die fast alle philosophischen Schriften des letzten Jahrhunderts kennzeichnet. An dem entscheidenden Punkte, wo der Kampf jetzt angelangt ist, kann er nur durch die direkte und vorwiegende Vermittlung der positiven Philosophie unwiderruflich beendet werden. Denn in logischer Beziehung, die schließlich entscheidet, ist die revolutionäre Kritik heute sicher unfähig, das fest begründete philosophische System der reaktionären Schule umzustürzen, die sie bei jeder regelrechten Erörterung alsbald zu dem Geständnis gebracht haben würde, daß sie die Hauptprinzipien des alten Regimes einräumt, ihre unerläßlichsten Konsequenzen aber von sich weist, wie ich das auseinandergesetzt habe; auch behauptet sich der revolutionäre Geist namentlich jetzt durch einen mehr oder minder direkten Appell an Leidenschaften, die überdies allmählich abzusterben streben. Nur die positive Schule, welche allein völlig konsequent und demzufolge im Grunde allein wahrhaft fortschrittlich ist, weil sie überdies ohne die geringste Änderung ihrer eigenen Prinzipien jeder der gegenwärtigen Lehren eine strenge philosophische Gerechtigkeit angedeihen läßt, wird den störenden, wenngleich unfruchtbaren Rückschritt der katholischen Schule gründlich aufhalten können, indem sie in dem Kreise der sozialen Ideen dem religiösen Geiste dessen ewigen Widerpart, den wissenschaftlichen Geist, unmittelbar gegenüberstellt, der ihn schon auf allen übrigen intellektuellen Gebieten unwiderruflich jeder Bedeutung beraubt

hat, wie ich das in den drei anderen Bänden dieser Abhandlung zum Überfluß bewiesen zu haben glaube. Und dieser Nebeneinfluß wird sich auf natürliche Weise vollziehen, so daß er den allgemeinen Gang der Hauptoperation keineswegs stört, wie man es für gewöhnlich bei jedweder Wissenschaft sieht, deren kritische Tätigkeit, wie energisch sie auch sein mag, stets nur eine Nebenfolge ihrer organischen Entwicklung ist. In der Tat wird der positive Geist dem theologischen Geiste derart nicht auf immer jeden politischen Einfluß rauben können, ohne daß der metaphysische Geist mit Notwendigkeit dem gleichen Schicksal verfällt, der sich, trotz seiner Rivalität, in den Augen der Wissenschaft nicht wesentlich davon unterscheidet. Aber dieser doppelte gleichzeitige Ausschluß würde ohne Zweifel nur ein großer Vorteil mehr sein, ebenso für den Fortschritt wie für die Ordnung, die heute durch das momentane Übergewicht der Advokaten nicht weniger in Frage gestellt werden, als durch die zwecklose Gegnerschaft der Priester.

Betrachtet man endlich die allgemeine Ursache des politischen Fortschrittes vom umfassendsten praktischen Standpunkte aus, so kann man die notwendigen, wenn auch indirekten, mächtigen Hilfsmittel nicht verkennen, welche die neue philosophische Politik nach und nach für die fundamentale Verbesserung der sozialen Lage der unteren Klassen darbieten muß, die sicher die größte Schwierigkeit der heutigen Politik bildet. Die revolutionäre Politik, die diesem Teile des sozialen Problems bis jetzt allein zum Organ gedient, hat ihn bisher nur vom Standpunkte des Umstürzlers aus betrachten können. Ihre ganze Lösung beschränkt sich außerdem wesentlich darauf, die Schwierigkeit zu verschieben, indem sie den lebhaftesten Ambitionen im Volke künstlich einen mehr oder weniger großen Ausweg eröffnet: und das ist es auch, was sich nach ihrem Muster die stationäre

Politik vornimmt, soweit es die übertriebene Vorsicht zuläßt, die sie gewöhnlich kennzeichnet. Aber dieses irrationelle Auskunftsmittel, mag es vorübergehend noch so notwendig sein, läßt die Hauptfrage ersichtlich vollkommen unberührt; eine solche, einer kleinen Zahl von Individuen gewährte Befriedigung, die auf diese Weise in der Regel ihrer Klasse abtrünnig werden, kann auf die Dauer die gerechten Klagen der Massen keineswegs beschwichtigen, deren allgemeine Lage auf diese Art keine entschiedene Verbesserung erfährt, es sei denn, man wolle mit diesem Namen die für die meisten Individuen chimärischen Hoffnungen schmücken, die der lächerliche Köder eines derartigen Aufsteigespiels dauernd wach erhält, das nicht weniger trügerisch ist, wie jedes andere. Es ist sogar unbestreitbar, daß, wenn man maßlose Wünsche erweckt, deren allgemeine Erfüllung unmöglich ist, und die nur zu natürliche Tendenz zu universeller Aufhebung aller Standesunterschiede noch verstärkt, man die Gegenwart nur dadurch entlastet, daß man die Zukunft erheblich beschwert, indem man jeder wahren sozialen Reorganisation neue und mächtige Hindernisse schafft. Und doch ist dies die einhellige Meinung der heutigen Gelehrten über diesen wichtigen Gegenstand. Diejenigen, welche in unseren Tagen diese vergebliche Lösung am meisten als anarchische gekennzeichnet haben, sind in dieser Hinsicht in den sonderbarsten und außerdem höchst gefährlichen Widerspruch verfallen, indem sie durch den unqualifizierbaren Vorschlag, jedes wirkliche Eigentum förmlich zu unterdrücken, in noch erhöhtem Maße gerade die Methode verfolgten, die sie verwarfen; als ob diese absurde Utopie überhaupt ein dauerhaftes Heilmittel gegen das Übel beibringen könnte. Da die große Masse unseres Geschlechtes nach einem unüberwindlichen Schicksale offenbar dazu bestimmt ist, sich auf immer aus Menschen zusammenzusetzen, die auf mehr oder weniger unsichere Art von den wechselnden

Früchten einer täglichen Arbeit leben, so ist es klar, daß das wahre soziale Problem in dieser Hinsicht darin besteht, die fundamentale Lage dieser ungeheuren Majorität zu verbessern, ohne die Standesunterschiede zu vernichten und die unentbehrliche Gesamtökonomie zu stören. Aber eine solche Auffassungsweise der Frage ist ihrer Natur nach ausschließlich der positiven Politik, in ihrer Eigenschaft als Leiterin der schließlichen Klassenordnung der modernen Gesellschaften, vorbehalten. Wenn auch der Gang einer solchen direkten Untersuchung mit der wesentlich theoretischen Natur dieser Abhandlung unverträglich ist, so durfte ich doch hier die kurze Erwähnung eines so wichtigen Gesichtspunktes nicht versäumen. Indem die neue Philosophie unwiderruflich allen eitlen Nimbus zerstört, und die leitenden Klassen gegen jeden Einbruch der Anarchie vollkommen sicher stellt, wird sie allein die eigentlich volkstümliche Politik nutzbringend leiten können, ganz abgesehen von ihrer oben aufgezeigten natürlichen Doppelwirkung, entweder alles, was zur intellektuellen oder moralischen Ordnung gehört, von der rein politischen Ordnung abzulenken, oder den endgültig unheilbaren Übeln gegenüber eine weise und standhafte Resignation einzuflößen. Man wird außerdem im Verlaufe dieses Bandes mühelos erkennen, daß diese Philosophie, indem sie an die Spitze der sozialen Bewegung notwendig Kapazitäten drängt, deren legitime Rechte heute fast ebenso verkannt werden wie jene der Proletarier, dahin strebt, durch eine spontane Verbindung der Köpfe mit den Armen der gemeinsamen Sache den Charakter theoretischer Größe und fester Einheitlichkeit aufzudrücken, der zu ihrem endlichen Erfolge mächtig beitragen muß, der auf andere Weise nicht zu verwirklichen wäre. Jeder eingehendere Hinweis würde sich von dem theoretischen Geiste dieses Werkes wesentlich entfernen. Außerdem werde ich im Verlaufe dieses Bandes mehrere natürliche Gelegenheiten

finden, um direkt darzutun, daß die geistliche Reorganisation, indem sie gewohnheitsmäßig zwischen die Arbeiter und ihre Vorgesetzten eine ebenso unabhängige wie erleuchtete, gemeinsame moralische Autorität einschiebt, später die einzige regelmäßige Grundlage für einen friedlichen und gerechten allgemeinen Ausgleich ihrer Hauptkonflikte bieten wird, die heute der harten Zucht eines rein materiellen Antagonismus fast preisgegeben sind.

Wie unvollkommen die mancherlei allgemeinen Gedanken auch noch sein mögen, die ich soeben angedeutet habe, sie genügen, scheint mir, nichtsdestoweniger, um die politischen Haupteigenschaften, welche die positive Philosophie notwendig kennzeichnen müssen, hier deutlich vorempfinden zu lassen, gleichgültig, ob man sie im Hinblick auf die Ordnung oder den Fortschritt betrachtet. Daher kommt es, daß diese neue Sozialphilosophie, trotz ihrer strengen rationellen Würdigung der verschiedenen bestehenden Parteien, natürlicherweise bei jeder von ihnen einen unabweisbaren allgemeinen Zugang finden kann, da sie sich fähig zeigt, wirksamere Mittel zur Erreichung des betreffenden Zieles, das jede zu ausschließlich verfolgt, zu beschaffen. Eine solche Politik wird, richtig angewendet, im Interesse der endlichen Reorganisation, zugleich zugunsten ihres allmählichen Aufkommens, alle wichtigen Ereignisse, welche der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft mit sich bringt, nutzbar machen können, noch ehe sie dabei irgendwie eingreifen konnte. Gleichgültig, ob jede einzelne Partei gelegentlich eines momentanen Sieges ihre soziale Unzulänglichkeit deutlicher offenbart, oder ob sie sich im Gegenteil in der Verzweiflung über eine ernste Niederlage geneigter zeigt, neue Mittel politischen Wirkens anzunehmen, oder ob endlich eine Art universelle Erstarrung die Gesamtheit der sozialen Bedürfnisse offener zutage treten läßt, die neue Philosophie wird sich jetzt immer eines bestimmten all-

gemeinen Ausweges bemächtigen können, um ihre Grundlehre mittels einer zweckmäßigen täglichen Anwendung durchdringen zu lassen.

Trotzdem muß man in dieser Beziehung nach meinem Dafürhalten auf jede wahre Bekehrung der reaktionären Schule als Ganzes im voraus verzichten. Einige glückliche individuelle Ausnahmen vorbehalten, die immer möglich bleiben, und die heute sogar häufiger werden können, besteht zwischen der theologischen und der positiven Philosophie namentlich betreffs der sozialen Ideen ein zu tiefgehender Kontrast, als daß die erstere jemals imstande sein könnte, den Wert der letzteren genügend zu würdigen, trotz der wohl erwiesenen Fähigkeit dieser, dem allgemeinen Bedürfnis nach einer wahren Reorganisation besser Genüge zu leisten. Hier wie in jedem anderen Falle wird die Theologie vor der Physik notwendig verschwinden, aber ohne sich unter ihrer Leitung über ihre gegenwärtige Modifikation hinaus umgestalten zu können. Überdies muß man in dieser Beziehung eingestehen, daß es nicht die Ordnung im allgemeinen ist, welche die reaktionäre Schule heute verfolgt, sondern nur eine in ihrer Art einzige und unabänderlich vorgefaßte Ordnung, mit der sich namentlich besondere Geistesgewohnheiten oder sogar der Instinkt spezieller Interessen verknüpft; außerhalb ihrer ausschließlichen Utopie erscheint ihr alles gleich verworren und mithin auch wesentlich gleichgültig. Die stationäre Politik hat ihr in unseren Tagen sogar mit Recht vorgeworfen, sie biete den verderblichsten Versuchen zur Störung der Ordnung eine schuldhafte momentane Stütze, in der eitlen Hoffnung, auf diese Weise die spätere Wiederherstellung ihrer eigenen Herrschaft energischer zu fördern, die sie sich schmeicheln würde, alsdann der Gesellschaft als einzigen Weg des Heils gegen eine drohende materielle Anarchie aufzudrängen. Bei ihrer angeblichen Hingabe an die allgemeine Ordnung

hat also die reaktionäre Schule ihre überwiegende Neigung, das Mittel viel mehr zu begehren als das Ziel selbst, häufig verraten. Aber die stationäre Schule, bei der die Liebe zur Ordnung, ohne vielleicht im Grunde uninteressierter zu sein, sicherlich, und darauf kommt es hauptsächlich an, unvergleichlich unparteiischer ist, eben wegen ihres charakteristischen Mangels an eigenen und festen Prinzipien, wird in dieser Hinsicht der neuen politischen Philosophie spontan den allgemeinen Zutritt gewähren, auf den diese bei der reaktionären Schule vernünftigerweise nicht Anspruch machen könnte. Obwohl die leeren metaphysischen Fiktionen der konstitutionellen oder parlamentarischen Politik heute von der wirklichen Lösung in bedenklicher Weise abzulenken streben; haben sie zum Glück auf dem europäischen Kontinente keinen genügend starken Einfluß erlangen können, um diese Philosophie zu verhindern, ihrer vernünftigen Stimme mit Nutzen bei einer Schule Gehör zu verschaffen, die, wie es bei der stationären Schule im allgemeinen gewiß der Fall ist, so offen geneigt ist, bei den modernen Gesellschaften eine wirklich dauerhafte Ordnung, gleichviel nach welchen Prinzipien, einzuführen. Man kann so also hoffen, bis zu einem gewissen Grad mit Nutzen auf diesen wesentlichen Bestandteil der heutigen politischen Welt einzuwirken.

Dennoch darf ich hier nicht verhehlen, daß die rein revolutionäre Lehre mir heute als die einzige erscheint, auf welche die positive Politik direkt eine wahrhaft entscheidende Wirkung ausüben könnte, weil diese Schule, trotz all ihrer bedenklichen Nachteile, die ich wahrlich nicht bemäntelt habe, jetzt allein einen wesentlich fortschrittlichen Charakter hat, der ihr, allen ihren Vorurteilen zum Trotz, den Geist für neue politische Eingebungen stets offen hält. Ihr Hauptziel, die vollständige Abschaffung des alten Regimes, wird die neue Politik ebenso spontan und in einer

sehr viel wirksameren Weise, wenn auch nur nebenher, verfolgen. Alles, was ihre eigenen Lehren an zeitweilig Unentbehrlichem enthalten, wird natürlich von der positiven Politik absorbiert werden, während sie zugleich auf immer die anarchischen Tendenzen ausstößt, von denen sich die revolutionäre Schule, was man auch darüber sagen kann, schon losgelöst hat, unter der einzigen, fortan vollständig erfüllten Bedingung des tatsächlichen Fortschrittes. Kurzum, wenn auch die Auflösung des alten Systems jetzt gewiß weit genug vorgeschritten ist, um die förmliche Ausarbeitung der eigentlichen sozialen Reorganisation zu gestatten, ja sogar zu erfordern, so ist doch leicht vorauszusehen, daß der natürliche Gang der Ereignisse, der nicht immer unsere langsamen philosophischen Vorbereitungen abwartet, mehr oder weniger bald, eben wegen unseres intellektuellen Zustandes, oder infolge der von den gegenwärtigen Regierungen begangenen Fehler, neue tätliche Ausbrüche der revolutionären Lehre herbeiführen wird, deren Hauptcharakterzüge ich später aufzeigen werde, und die, von da ab leider unvermeidlich, vielleicht sogar verhältnismäßig unentbehrlich werden, um der verhängnisvollen Gleichgültigkeit unserer unfruchtbaren Intelligenz gründlich jede Hoffnung zu benehmen, durch diese chimärische Wiederherstellung der alten politischen Philosophie, die heute das banale Hilfsmittel so vieler unfähiger Geister ist, den Hauptbedingungen des sozialen Problems ohne jeden Aufwand grundlegender Erfindung zu entsprechen. Die positive Politik, die solche Konflikte vorausgesehen hat, kann, ohne weiter direkt in sie einzugreifen, als um die Lehren, die sich aus ihnen ergeben, nützlich anzuwenden, nicht danach trachten, dabei die letzten Herrschaftsakte der revolutionären Metaphysik zu durchkreuzen.

Außerdem kann diese neue Philosophie, die ihrer Natur nach wesentlich dazu bestimmt ist, alle die mannigfachen

realen Kräfte unserer Intelligenz zu vollkommenerer Entfaltung zu bringen, ohne Zweifel zu keiner Zeit das Bestreben haben, einer so wichtigen allgemeinen geistigen Anlage wie jener, welche den eigentlich kritischen Geist ausmacht, die Nahrung zu entziehen. Ordnet sie ihn auch fortan unwiderruflich dem organischen Geiste unter, so eröffnet sie ihm, wie ich das seinerzeit zeigen werde, doch direkt neue und weite politische Ziele, die ganz anders interessant sind, als die gegenwärtige langweilige Wiederholung der philosophischen Satiren des vorigen Jahrhunderts. Anstatt, wesentlich zum Vorteil der Advokaten, einen einförmigen Krieg gegen den priesterlichen Einfluß zu führen, wird der kritische Geist ohne Zweifel eine viel vollständigere und einschneidendere und zugleich viel nützlichere Tätigkeit entfalten, indem er unter den allgemeinen Eingebungen der positiven Philosophie die gleichzeitige Vernichtung jeder metaphysischen und theologischen Macht unternimmt. Überdies werden die wahrhaft entscheidenden Elemente des neuen sozialen Systems selbst nur zu sehr, besonders zu Anfang, wie alle neu auftretenden Mächte, Gelegenheit zu einer reichlichen direkten und mehr oder weniger dauernden Betätigung des satirischen Geistes geben, dessen unvermeidliche Aufsicht einen höchst glücklichen Nebeneinfluß auf die allmähliche Entwicklung des politischen Geistes wird ausüben können, der schließlich jedem von ihnen eigen sein muß. Es läßt sich also gegenüber dieser Gesamtheit wichtiger Momente nicht bezweifeln, daß die neue soziale Philosophie heute mit Recht hoffen darf, bei den am weitesten vorgeschrittenen Abteilungen der eigentlichen revolutionären Schule aus verschiedenen Gründen gewisse natürliche Stützpunkte zu finden. Welcher Art aber die günstigen Dispositionen selbst in dieser Schule sein mögen, die ihr die verschiedenen Parteien der heutigen politischen Welt darbieten mögen, diese Beihilfen, die außerdem durch einen unvermeidlichen Widerspruch der Lehren sehr abgeschwächt sind, können diese

Philosophie offenbar in keiner Weise davon entbinden, vor allem auf ihre wissenschaftliche Überlegenheit zu bauen, der ersten und dauernden Ursache ihres allmählichen Einflusses.

Auf den ersten Blick scheint es, als müsse eine soziale Philosophie, die, weil sie die reale Wissenschaft zur allgemeinen unerläßlichen Grundlage nimmt, den wissenschaftlichen Geist heute unmittelbar zur Neugestaltung der politischen Welt aufruft, besonders seitens der auserwählten Klasse, die sie spontan zu einer so grundwichtigen Stellung stufenweise zu erheben strebt, wenn nicht eine tätige Mitwirkung, so doch wenigstens energische und dauernde Ermutigungen erwarten dürfen. Ich muß hier ganz unbefangen gestehen, daß ich in meinen ersten Arbeiten über die politische Philosophie diesen sehr natürlichen Irrtum wesentlich geteilt habe, von dem mich in der Folge nur eine lange persönliche Erfahrung nachträglich mit Schmerzen befreit hat. Die politische Gleichgültigkeit der meisten heutigen Gelehrten, obgleich wahrhaft widernatürlich zu einer Zeit, wo die sozialen Fragen die schönsten und dringendsten von allen sind, schien mir damals vornehmlich mit dem tiefen intellektuellen Ekel zusammenzuhängen, den ihnen in der Tat zunächst der unbestimmte und willkürliche Charakter der Methoden einflößen mußte, nach welchen derartige Untersuchungen noch heute vorgenommen werden, da er mit der vollkommenen Vernünftigkeit der wissenschaftlichen Verfahren im Widerspruche steht. Aber trotz des unbestreitbaren Einflusses dieser Hauptursache hat mich seitdem eine weitere Prüfung allmählich andere, weniger ehrenvolle, wie mächtigere Beweggründe erkennen lassen, denen zufolge diese neue Philosophie nur sehr wenig auf die ihr günstigen Gesinnungen der heutigen Gelehrten rechnen darf, wenn sie auch in gewisser Hinsicht deren mehr oder weniger offenen, überdies vereinzelten oder momentanen Widerstand gegen die

gebührende politische Erhebung ihrer Klasse nicht zu fürchten braucht.[1])

Außer der gemeinsamen grundsätzlichen Teilnahme aller verschiedenen Gesellschaftsklassen an der intellektuellen und moralischen Anarchie, die unser Zeitalter so deutlich kennzeichnet, hat jede von ihnen noch ihre eigene Art und Weise, ihre anarchischen Tendenzen im besonderen zu offenbaren. Das geschieht zunächst seitens der heutigen Gelehrten durch die fruchtlosen Alltagskämpfe, die sich unter ihnen über ihre betreffenden Befugnisse jedesmal erheben, wenn ein und dieselbe Frage, die gleichzeitig mehrere Hauptzweige der Naturphilosophie berührt, endlose Debatten hervorruft, die klar und deutlich den Mangel jeder wahren wissenschaftlichen Disziplin beweisen. Mag aber diese erste Erwägung von noch so bezeichnender Bedeutung ein, die wissenschaftliche Anarchie offenbart sich heute vorzüglich noch auf eine zugleich viel charakteristischere und gefährlichere Weise, in

---

[1]) Ich glaube hier einen wirklich charakteristischen Zug anmerken zu müssen, der wohl geeignet ist zu zeigen, bis zu welchem beklagenswerten Grade diese Klasse, trotz des dünkelhaften Hochmutes der meisten ihrer Glieder, heute jedes tiefen Gefühles für ihre wahre soziale Würde beraubt ist. Unsere metaphysischen Gesetzgeber haben vor einigen Jahren im französischen Wahlgesetz eine sonderbare Einrichtung getroffen, die gestattet, daß von nun an der Rang des Akademikers im Wahlzensus auf 100 Francs geschätzt wird, unter dem Vorbehalt, daß der für die Wahlfähigkeit fehlende Rest in bar ergänzt werde. Nun haben die Gelehrten wahrlich keineswegs, weder damals noch seitdem, die geringste Neigung an den Tag gelegt, eine solche legislative Entscheidung mit Entrüstung von sich zu weisen, derzufolge jeder Gelehrte in politischer Hinsicht die Hälfte eines gewöhnlichen Wählers wert ist; sie würden vielmehr den Advokaten feierlich für die Bewilligung dieses Gnadengeschenkes gedankt haben, dessen sich die Mehrzahl alsbald eiligst bedient hat.

dem einhelligen Widerwillen unserer Gelehrten gegen jede Art von Verallgemeinerung, in ihrer ausschließlichen, fälschlich systematisierten Vorliebe für immer engere Besonderheiten.[1]) Es ist hier nicht der Ort, die große philosophische

[1]) Dieser Widerwille gegen Verallgemeinerungen, diese ausgeprägte Abneigung gegen jeden, der verallgemeinert, mag er dabei auf was für eine Weise immer vorgehen, haben bei vielen der jetzigen Gelehrten ihren Grund in einem geheimen Egoismus, den ich hier mit meiner gewohnten Offenheit in wenigen Worten kennzeichnen zu müssen glaube, obschon ich außerdem daran erinnere, daß er seiner Natur nach immer, ja selbst heute, nur einen nebensächlichen Einfluß ausüben kann, im Vergleich zu der im Text gezeigten intellektuellen Hauptursache.

Die Naturphilosophie hat die von Fontenelle so vorzüglich geschilderte Frühzeit bereits weit hinter sich, wo die väterliche Vorsicht die wissenschaftliche Laufbahn sorgfältig verbieten zu müssen glaubte, der sich nunmehr im wesentlichen nur mehr oder weniger bestimmt Berufene nahen konnten. Da die deutlich gekennzeichneten Bildungen in der menschlichen Natur nur höchst ausnahmsweise vorkommen, und keine Klasse hauptsächlich aus Ausnahmen zusammengesetzt sein kann, so war nicht zu vermeiden, daß die Wissenschaft in dem Maße, als sie im Verlaufe ihrer Entwicklung eine größere soziale Bedeutung gewann, gewöhnlicheren Intelligenzen Zutritt gestattete. Es geschieht also heute und wird künftig immer öfter geschehen, daß gerade infolge der sonst so nützlichen Ermutigungen, welche den einzelnen Spezialwissenschaften so reichlich gewährt werden, die tatsächlich Berufenen in der wissenschaftlichen Welt im Verhältnis immer mehr abnehmen, die sich hauptsächlich aus Personen von geringer geistiger Eminenz zusammenzusetzen strebt, welche diesen Beruf mit dem gleichen Rechte wie jeden anderen gewählt haben, und deren Arbeiten, ohne die Wissenschaft jemals entscheidend fördern zu können, ihren gegenwärtigen Stand in Ehren aufrecht erhalten und nach und nach einige nützliche Verbesserungen veranlassen. Nun müssen vornehmlich jene ganz unbedingt für gewöhnlich gegen jede allgemeine, besonders positive Philosophie

Frage nach der wahren fundamentalen Harmonie zu stellen, die zwischen dem auf das Ganze und dem auf das Einzelne gerichteten Geiste herrschen soll, und deren genaue Würdigung erst eine der letzten Hauptschlußfolgerungen dieser Abhandlung bilden kann. Bei der historischen Untersuchung der intellektuellen Entwicklung werden wir bald Gelegenheit zur direkten Beurteilung jenes auffälligen, in den beiden letzten Jahrhunderten allmählich ausgebildeten Paradoxons haben, das heute so vielen mittelmäßigen Geistern gestattet, sich sogar aus der übermäßigen Beschränktheit ihrer täglichen Beschäftigungen ohne Mühe ein wissenschaftliches Verdienst zu machen. Im Namen jener sonderbaren Organisation der Arbeit, auf die früher gelegentlich hingewiesen wurde, welche bis ins kleinste die entsprechenden Grenzen der geringsten Spezialitäten bestimmt, ohne für das Studium der allgemeinen Beziehungen irgend einen bestimmten Raum zu lassen, das so vornehmlich

---

erbittert sein, nicht allein infolge eines beschränkteren Geistes, der sie hindert, deren tatsächliche Bedeutung zu erkennen, sondern auch weil sie ihre gewöhnlichen Leistungen unvermeidlich auf ihren wahren Wert herabsetzt. Denn, wenn erst wirklich positive Verallgemeinerungen aufgetreten sind, wird man den Einzeluntersuchungen nur in dem seltenen Falle eine große Bedeutung beilegen dürfen, wo sie direkt wichtige Fortschritte zu entscheiden streben; dadurch wird der Zutritt zu wissenschaftlichen Hauptstellungen sehr erschwert werden, auf welche die vergänglichen Notabilitäten so immer weniger werden Anspruch erheben können, da sie fortan endlich regelmäßig wahren und unvermeidlichen Urteilen unterstellt sein werden. Von diesen rührt auch vornehmlich der banale, aus fehlerhaften Verallgemeinerungen abgeleitete Vorwand her, als ob alle Spezialitäten gewöhnlich gut wären, und es nicht besonders den Gelehrten zukäme, in dieser Hinsicht weise zu unterscheiden, gemäß ihrem sozialen Amte als vernünftige Wegweiser der öffentlichen Meinung, die sie so ihrer eigenen Absicht entgegen den bloßen Metaphysikern überlassen.

den zufälligen Abschweifungen einzelner Gelehrten überlassen bleibt, die sie zum Zeitvertreib ohne jede geeignete Vorbereitung betreiben würden, wird es fortan unbestreitbar werden, daß dieses angebliche Prinzip nur eine irrationelle metaphysische Systematisierung bildet, die dahin tendiert, den vorübergehenden Zustand unserer Intelligenz während des ersten Zeitalters der positiven Philosophie als absoluten und unbegrenzten zu bestätigen, wo der auf das Einzelne gerichtete Geist in der Tat notwendig herrschen mußte, bis der Positivismus alle Gebiete der Naturerscheinungen nach und nach durchdrungen, eine hinfort genügend erfüllte Bedingung. Wie dem auch sei, ich brauche in dieser Hinsicht hier nur ausdrücklich auf die einfache politische Erwägung hinzuweisen, die jeder Philosophie, welche tatsächlich die moralische Leitung der Menschheit erstrebt, die unerläßliche Verpflichtung zu voller Allgemeinheit so deutlich auferlegt. Wie ich bereits wiederholt erklärt habe, verlängern die theologische und die metaphysische Philosophie, trotz ihrer unabweisbaren Unzulänglichkeit und selbst Altersschwäche, einzig und allein durch jene Eigenschaft noch ihre fruchtlose politische Herrschaft. Solange die positive Philosophie diese Grundbedingung nicht in entsprechender Weise erfüllt, kann sie aus ihrer jetzigen untergeordneten politischen Stellung nicht herauskommen. Zeigt nicht die tägliche Erfahrung, namentlich bei allem, was die heute durch die gelehrten Körperschaften geleiteten Maßnahmen oder Wahlen anbelangt, jedesmal, mit einem Worte, daß der auf das Ganze gerichtete Geist bis zu einem gewissen Grade direkt unentbehrlich wird, daß gute Köpfe, die der Wissenschaft völlig fremd, aber gewohnheitsmäßig einen allgemeinen Gesichtspunkt einnehmen, schließlich geeigneter als die Spezialisten selbst für die Art von Regierung sind, die anscheinend am ausschließlichsten Sache jener sein müßte? Auch kann man nicht leugnen, daß die gewöhnliche Unvollkommenheit des wissenschaftlichen

Unterrichtes heute hauptsächlich von dieser Entfernung von dem auf das Ganze gerichteten Geiste herrührt, deren sich unsere Gelehrten in so gefährlicher Verblendung rühmen. Es ist also einleuchtend, daß sie selbst durch diese unvernünftige Neigung soviel als möglich dazu beitragen, ihre untergeordnete politische Stellung geradezu aufrecht zu erhalten. Außerdem stehen ihre sozialen Empfindungen in der Regel auf der Höhe ihrer Ideen. Da die Pflege der positiven Wissenschaften gewöhnlich die vorwiegende Rücksicht auf materielle Interessen beseitigt und die Fähigkeit entwickelt, die verschiedenen sozialen Rückwirkungen rasch zu erfassen, so müßte sie scheinbar von Natur die Tendenz zeigen, bei jenen, die sich ihr widmen, den persönlichen Egoismus nachdrücklich im Zaume zu halten. Statt dessen macht sie ihn heute nur zu oft noch systematischer und folglich vielleicht korrumpierender. Diese vorübergehende Unnatur rührt nun ohne Zweifel hauptsächlich von dem Mangel allgemeiner Ideen bei den heutigen Gelehrten her, die übrigens in dieser Hinsicht nur darin wirklich Unrecht haben, daß sie deren unumgängliche Notwendigkeit dogmatisch leugnen.

Demnach muß man heute jede Hoffnung auf eine Mitwirkung ihrerseits, sei sie aktiv oder auch nur passiv, bei der Gründung einer wahren politischen Philosophie durch die entsprechende Ausdehnung der positiven Methode auf das grundlegende Studium der sozialen Erscheinungen fahren lassen. Diejenigen unter ihnen, welche einen gewissen politischen Ehrgeiz zu zeigen beginnen, ziehen es bis jetzt fast immer vor, sich bloß in den Dienst der bestehenden Mächte und Parteien zu stellen, auf die Gefahr hin, wie es sehr häufig vorkommen muß, nur die Werkzeuge der Advokaten und der anderen Metaphysiker zu sein. Anstatt es mit einer neuen Politik zu versuchen, die dem wissenschaftlichen Geiste wirklich entspricht, jedoch dazu nötigt, sich von der gewöhnlichen Routine loszumachen, sind die in der Theorie

stecken gebliebenen Gelehrten in der Regel den Eingebungen der positiven Philosophie vielleicht noch weniger zugänglich. Der politische Aufschwung dieser Philosophie kann heutigentages in der Gelehrtenwelt, von glücklichen individuellen Ausnahmen abgesehen, nur von den jungen Geistern tatkräftig unterstützt werden, deren natürlicher Eifer für die allgemeinen Ideen durch den fortgesetzten Einfluß der mancherlei jeder ausschließlichen Spezialität eigentümlichen Vorurteile noch nicht abgetötet werden konnte. In diesem Sinne bilden die verschiedenen Einrichtungen für hohe wissenschaftliche Ausbildung, welche die gegenwärtige Gesellschaft weit über die gewöhnlichen Bedürfnisse der gelehrten Berufe hinaus immer mehr mit einer von dem positiven Geiste ganz erfüllten Jugend zu durchsetzen streben, in meinen Augen eines der wertvollsten Hilfsmittel, die uns die Vergangenheit bereitet hat, um allmählich bei der endgültigen Reorganisation der modernen Gesellschaften anzulangen. Dahin gehören in Frankreich die medizinischen Schulen und hauptsächlich unsere polytechnische Schule wegen ihres hervorragenden Positivismus und trotz ihres unvollständigen Charakters. Eine solche Erwägung hat um so mehr Bedeutung, als es, mögen vom philosophischen Standpunkte aus die unabweisbaren Nachteile der heutigen Gelehrten noch so groß sein, doch unbestreitbar ist, daß der positive Geist, den es jetzt auf die Politik auszudehnen gilt, im allgemeinen, wie ich das so oft bewiesen habe, nur bei jenen in entsprechender Weise entwickelt werden kann, die zur richtigen Zeit eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung genossen haben, was heute fast nur bei den zuvörderst für die verschiedenen wissenschaftlichen Spezialitäten bestimmten jungen Männern geschehen kann, von einigen höchst seltenen Ausnahmen abgesehen, auf die man nicht rechnen darf.

Diese gedrängte Übersicht der hauptsächlichen Stütz-

punkte, die der gegenwärtige Zustand der sozialen Welt dem Regenerationstriebe der neuen politischen Philosophie darbieten kann, vervollständigt zur Genüge das allgemeine Bild, das ich in dieser langen, aber unerläßlichen Einleitung von dem Grundzwecke einer solchen Philosophie entwerfen mußte, damit diese den dringendsteu Bedürfnissen unserer Zeit entspreche. Indem die große, wennschon bloß einleitende Arbeit, die ich soeben zum Abschluß gebracht, den Geist des Lesers endgültig auf den entsprechenden Standpunkt versetzt, und ihm im vorhinein eine Art rationelles Programm der Gesamtheit der zu erfüllenden Bedingungen liefert, muß sie, so hoffe ich, die Hauptoperation sowohl erleichtern wie zugleich erheblich abkürzen. Namentlich wird sie deren vollkommene politische Wirksamkeit verbürgen, die ohne eine derartige allgemeine Einleitung dem größten Teile der heute Lebenden im wesentlichen entgangen wäre, deren politische Gewohnheiten meistens so oberflächlich und so irrationell sind. Die skeptischsten Staatsmänner können so nicht in Zweifel ziehen, ob die Theorie, die wir förmlich aufzustellen versuchen werden, wirklich einen großen praktischen Nutzen hat, da jetzt ja erwiesen ist, daß das Hauptbedürfnis der heutigen Gesellschaften seiner Natur nach ein eminent theoretisches ist, und daß demzufolge die intellektuelle und sodann die moralische Reorganisation der eigentlich politischen Reorganisation vorhergehen und sie leiten muß.[1]) Nachdem man jedoch,

[1]) Wie man erwarten darf, werden die wichtigsten Beziehungen zwischen Theorie und Praxis besonders in der Politik im Verlaufe dieses Bandes geradezu einer rationellen Untersuchung unterzogen werden. Ich darf zu dieser Sache hier nur andeuten, daß in der Politik, genau so wie in jedem anderen Falle, jede Vermengung oder jedes zu feste Verwachsensein von Theorie und Praxis für beide gleich gefährlich ist, weil es den Aufschwung der ersteren hemmt, und

um der gerechten Forderung der Zeitgenossen Genüge zu leisten, mit aller erforderlichen Vorsicht diese große und intime Wechselbeziehung festgestellt, kommt es nun darauf an, unwiderruflich zu dem streng wissenschaftlichen Gesichts-

---

die letztere ohne Führer hin und her schwanken läßt. Ja, man muß zugeben, daß die sozialen Erscheinungen wegen ihrer höheren Kompliziertheit einen größeren geistigen Abstand, als bei jedem anderen wissenschaftlichen Gegenstande, zwischen den theoretischen Ideen, mögen dieselben noch so positiv sein, und ihrer schließlichen praktischen Verwirklichung erfordern müssen. Die neue soziale Philosophie muß sich also sorgfältig vor jener heute nur zu allgemeinen Neigung schützen, die sie dazu verleiten würde, sich tätig in die eigentlich politische Bewegung zu mischen, die für sie vor allen Dingen beständig Gegenstand gründlicher Beobachtung bleiben muß, wo sie nur eingreifen darf, um ihre Hauptaufgabe, den höheren Unterricht, zu erfüllen. Gleichwohl kann die tiefe Verwirrung, die jetzt zwischen der geistlichen und der weltlichen Regierung herrscht, der positiven Schule ohne Zweifel nicht immer gestatten, sich bei den verschiedenen bestehenden Gewalten und im Schoße der vorhandenen Parteien jeder direkten Teilnahme an der täglichen Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten zu enthalten, wäre es auch nur, um dort ihren entscheidenden Einfluß mehr vorwiegen zu lassen. Aber diese Schule wird sorgsam darüber wachen müssen, daß dieser unbestreitbare Nutzen nicht wider Willen gewöhnliches Motiv für die eitle Entfaltung eines schlechtverstandenen Ehrgeizes werde. Denn eine solche tätige und fortgesetzte Sorge um die täglichen Geschäfte strebt, zumal in unseren Tagen, jede wirkliche und rationelle Vorstellung der sozialen Gesamtbewegung geradezu zu verhindern oder zu beeinträchtigen, wofern nicht eine vorherige kraftvolle Ausarbeitung wahrer politischer Prinzipien diesem verderblichen Schwanken bei einigen bevorzugten Geistern vorbeugt, die ohne Zweifel für sich und ihre Sache besonnener handeln würden, indem sie eine rein philosophische Stellung beibehalten, wenigstens insoweit, als ihnen die freie Wahl ihrer eigenen Art politischen Einflusses gestattet werden könnte, was, wie ich gestehe, heute nicht immer freigestellt werden kann.

punkte dieser Abhandlung zurückzukehren, und das allgemeine Studium der Erscheinungen der sozialen Physik mit ebenso rein theoretischen Absichten zu verfolgen, wie jene, die bereits bei der gewöhnlichen Pflege der anderen Grundwissenschaften vorwalten, indem man dabei keinen anderen intellektuellen Ehrgeiz hat, als den, die wahren Naturgesetze einer letzten höchst bemerkenswerten Klasse von Erscheinungen zu entdecken, die noch nie in dieser Weise untersucht worden ist; ohne das hinfort dauernde Übergewicht einer solchen Absicht würde unsere philosophische Operation notwendig mißglücken. Allein, ehe ich förmlich dazu verschreite, muß ich in dem folgenden Kapitel noch summarisch die hauptsächlichen philosophischen Versuche betrachten, die man zur Begründung der Sozialwissenschaft bereits gemacht hat, und deren allgemeine Würdigung, namentlich den heutigen Gewohnheiten zufolge, eminent die Tendenz zeigen muß, unter verschiedenen wesentlichen Gesichtspunkten die Natur und den Geist dieses letzten Hauptzweiges der positiven Philosophie genauer zu charakterisieren.

---

2. Kapitel.

Summarische Würdigung der hauptsächlichen philosophischen Versuche, welche bis jetzt zur Begründung der Sozialwissenschaft gemacht worden sind.

Der erhöhte Grad der Komplikation, Spezialität und gleichzeitig des Interesses, welcher die sozialen Erscheinungen im Vergleich zu allen übrigen Naturerscheinungen, selbst denjenigen des individuellen Lebens, notwendig kennzeichnet,

ist den Hauptprinzipien der in dieser Abhandlung aufgestellten wissenschaftlichen Hierarchie zufolge ohne Zweifel die fundamentalste Ursache der viel ausgeprägteren Unvollkommenheit, die ihr Studium darbieten muß, zu dem der positive Geist offenbar nicht eher rationell vorzudringen vermochte, als bis er zuvor begonnen, das Studium aller einfacheren Erscheinungen zu beherrschen; was erst in unseren Tagen auf Grund der bedeutungsvollen philosophischen Revolution in entsprechender Weise geschehen ist, die zur Physiologie des Gehirns geführt hat, wie ich an einer anderen Stelle auseinander gesetzt habe. Aber von diesem schon genügend betonten Hauptgrunde abgesehen, der außerdem demnächst Gegenstand einer direkten Würdigung werden wird, glaube ich von diesem Augenblick an auf eine neue Erwägung aufmerksam machen zu müssen, die höchst geeignet ist, in ganz besonderer Weise zu erklären, warum der menschliche Geist die Sozialwissenschaft bis jetzt nicht auf wirklich positiven Unterlagen hat begründen können. Diese Erwägung besteht darin, daß nach der Natur eines solchen Studiums unsere Intelligenz vor der gegenwärtigen Zeit wirklich nicht über ein hinreichend umfassendes Ganzes von Tatsachen gebieten konnte, um danach ihre vernünftigen Spekulationen hinsichtlich der Grundgesetze der sozialen Erscheinungen einrichten zu können.

Indem ich zu Anfang dieses Werkes die unumstößliche logische Notwendigkeit summarisch auseinandergesetzt habe, die das erste theoretische Auftreten einer beliebigen Lehre immer ausschließlich von der spontanen Anwendung einer rein theologischen Methode abhängen läßt, habe ich bereits hinlänglich die allgemeine Unmöglichkeit aufgezeigt, selbst hinsichtlich der einfachsten Erscheinungen von vornherein das System von Beobachtungen auszubilden, das geeignet wäre, jeder positiven Theorie als unmittelbare Grundlage

zu dienen. Nun zeigen die sozialen Erscheinungen von diesem Gesichtspunkte aus nicht nur, daß sie dieser gemeinsamen Notwendigkeit ganz offenbar und noch ausdrücklicher unterworfen sind, sondern auch noch die ganz besondere Eigentümlichkeit, daß ihre eigene Existenz ursprünglich nicht genug entwickelt sein konnte, um, selbst wenn damals der menschliche Geist entsprechend darauf vorbereitet gewesen wäre, eine irgendwie wahrhaft wissenschaftliche Beobachtung zuzulassen. Bei jedem anderen Gegenstande waren infolge der unveränderlichen Fortdauer der Erscheinungen die rationellen Beobachtungen zuerst nur wegen des lange Zeit nicht zu vermeidenden Mangels an wohl vorbereiteten Beobachtern unmöglich. Aber es ist klar, daß infolge einer offenbar der Sozialwissenschaft eigentümlichen Ausnahme, die auch zur Verlängerung ihres Kindheitszustandes besonders beigetragen haben muß, die Erscheinungen selbst hier für lange Zeit der Fülle und Mannigfaltigkeit der Entwicklung ermangelt haben, die zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung unentbehrlich sind, ganz abgesehen von den Bedingungen, welche die Beobachter zu erfüllen haben. Ohne eine langsame und mühselige spontane Entwicklung des sozialen Zustandes bei einem ansehnlichen Teile des Menschengeschlechtes, und bis der natürliche Gang der sozialen Evolution dabei allmählich zu hinreichend tiefgreifenden und hinreichend allgemeinen Modifikationen der ursprünglichen Zivilisation geführt hatte, mußte sich diese Wissenschaft notwendig jeder wirklich zulänglichen experimentellen Grundlage beraubt sehen. Diese einleuchtende Erwägung wird uns später dazu verhelfen, die unerläßlichen Dienste der theologischen Philosophie bei der Leitung der ersten Fortschritte des menschlichen Geistes und der Gesellschaft deutlicher hervortreten zu lassen. Doch dürfen wir uns ihrer hier nur dazu bedienen, um die unvermeidlichen Hindernisse besser zu charakterisieren, die auf diese

Weise die Bildung einer wahrhaften Sozialwissenschaft verzögert haben müssen.

Jede direkte und präzise Erörterung der notwendigen Tragweite dieses fundamentalen Hindernisses würde tatsächlich unangebracht sein. Wenn in einem der folgenden Kapitel der Augenblick für diese genaue Feststellung gekommen ist, werde ich hoffentlich mit unwiderleglicher Deutlichkeit beweisen, daß die Sozialwissenschaft infolge einer solchen Notwendigkeit, wenn man sie verständig abmißt, nicht eher hat möglich werden können, als bis sie sich genau auf die vernünftige Analyse der Gesamtheit der bis auf unsere Tage bei der Elite des Menschengeschlechtes abgelaufenen Entwicklung stützte, indem jede minder umfassende Vergangenheit unzureichend sein mußte. Daher werden die auf die Reihenfolge der Erscheinungen selbst bezüglichen Bedingungen ebenso streng wie natürlich mit denjenigen zusammenfallen, die an anderer Stelle bezüglich der Vorbereitung des Beobachters auf Grund der vorherigen Verarbeitung der weniger komplizierten Zweige der positiven Philosophie hinlänglich festgestellt worden sind, so daß man, ohne ernstlich fehlzugehen, das gegenwärtige Jahrhundert als das zur definitiven Bildung der Sozialwissenschaft notwendige Zeitalter bezeichnen kann, die bisher im wesentlichen unmöglich war.

Obgleich dies nicht der Ort ist, um diese bedeutsame Beweisführung angemessen vorzunehmen, glaube ich hier doch auf eine Erwägung verweisen zu müssen, die sehr geeignet ist, eine solche Erörterung bereits vorahnen zu lassen, indem sie zeigt, daß die heilsame allgemeine Erschütterung, die unsere Intelligenz durch die französische Revolution erfahren hat, schließlich unentbehrlich gewesen ist, um die Entwicklung genügend positiver wie genügend ausgedehnter Spekulationen hinsichtlich der sozialen Erscheinungen

zu gestatten. Bis dahin konnten die Grundtendenzen der Menschheit tatsächlich nicht kräftig genug gekennzeichnet sein, um auch nur bei den hervorragendsten und bestvorbereiteten Philosophen zum Gegenstande einer rein wissenschaftlichen Würdigung zu werden, geeignet, jedem bedenklichen Schwanken auf Nimmerwiederkehr ein Ende zu machen. Solange das politische System, das, nach und nach modifiziert, die frühere Entwicklung der Gesellschaft stets geleitet hatte, noch nicht derart geradezu in seiner Gesamtheit angegriffen wurde, daß die Unmöglichkeit, sein Übergewicht zu behaupten, offenkundig zutage trat, solange konnte der Grundbegriff des Fortschrittes, die erste notwendige Basis jeder wahren Sozialwissenschaft, keineswegs die Bestimmtheit, Klarheit und Allgemeinheit erlangen, ohne welche er seinen wissenschaftlichen Zweck nicht entsprechend erfüllen kann. Kurz, die Hauptrichtung der sozialen Bewegung war bis dahin noch nicht entschieden genug, und die sozialen Spekulationen sahen sich demzufolge stets durch jene unbestimmten und chimärischen Vorstellungen von oszillierenden oder kreisförmigen Bewegungen von Grund aus gehemmt, die selbst heute noch bei so vielen ausgezeichneten, aber schlecht gerüsteten Geistern eine so beklagenswerte Unschlüssigkeit betreffs der wahren Natur des menschlichen Fortschrittes unterhalten. Könnte nun die Sozialwissenschaft tatsächlich existieren, solange man nicht weiß, worin dieser Hauptfortschritt besteht? Selbst die Tatsache der allgemeinen Entwicklung, deren hauptsächliche Gesetze eine solche Wissenschaft erforschen soll, kann dann eigentlich geleugnet werden; da von einem ähnlichen Standpunkte aus die Menschheit zu einer willkürlichen Aufeinanderfolge stets identischer Phasen verdammt erscheint, ohne jemals eine wirklich neue und endgültige Umbildung zu erfahren, die allmählich auf ein durch unsere ganze Natur genau bestimmtes Ziel gerichtet ist.

Jedwede Idee sozialen Fortschrittes war den Philosophen des Altertums notwendig versagt, da genügend vollständige und ausgedehnte politische Beobachtungen fehlten. Keiner von ihnen, selbst unter den hervorragendsten und scharfsinnigsten, konnte sich dem damals ebenso allgemeinen wie natürlichen Hange entziehen, den sozialen Zustand der Zeit für durchaus unvollkommener zu halten als den der Vorzeit. Diese unvermeidliche Neigung war um so natürlicher und berechtigter, als die Epoche dieser philosophischen Arbeiten, wie ich später auseinandersetzen werde, wesentlich mit der des unausbleiblichen Verfalls der griechischen oder römischen Herrschaft zusammenfiel. Nun konnte dieser Verfall, der, wenn man die Gesamtheit der sozialen Vergangenheit in Betracht zieht, insoweit er die unerläßliche Vorbereitung auf das fortgeschrittenere Regime späterer Zeiten bildet, sicherlich ein wirklicher Fortschritt ist, von den Alten, die außerstande waren, eine solche Stufenfolge zu vermuten, keineswegs in dieser Weise beurteilt werden. Ich habe bereits in dem vorigen Kapitel darauf hingedeutet, daß man den ersten allgemeinen Ansatz zum Begriffe oder vielmehr zum Gefühl vom Fortschritt der Menschheit notwendig dem Christentum zu verdanken gehabt, das, indem es förmlich die entscheidende Überlegenheit des Gesetzes Jesu über dasjenige des Moses verkündigte, die bis dahin unbekannte Idee eines vollkommeneren, endgültig an die Stelle eines bis zu einem bestimmten Zeitpunkte unerläßlichen, weniger vollkommenen tretenden Zustandes spontan formuliert hatte.[1] Obwohl der Katholizismus so nur als

[1]) Es scheint mir ratsam, an dieser Stelle zu bemerken, daß dieser wichtige Begriff hauptsächlich Eigentum des Katholizismus ist, von dem ihn dann der Protestantismus nur entlehnt hat, und zwar auf sehr unvollkommene und sogar gründlich verkehrte Weise, nicht allein wegen seiner gewöhnlichen und unvernünftigen Zufluchtnahme zu den Ursprungszeiten der Kirche,

allgemeines Werkzeug zur natürlichen Entwicklung der menschlichen Vernunft gedient hat, so wird dieser wertvolle Dienst in den unparteiischen Augen der wahren Philosophen darum nicht minder einer seiner schönsten Rechtstitel auf unsere unvergängliche Dankbarkeit sein. Aber ganz abgesehen von den ernsten Nachteilen des Mystizismus und vager Unklarheit, die jeder Anwendung der theologischen Methode unzertrennlich anhaften, genügte ein solcher Ansatz gewiß nicht, um einen irgendwie wissenschaftlichen Gedanken des sozialen Fortschrittes darzustellen. Denn dieser Fortschritt ist so gerade durch die Formel, die ihn verkündet, notwendig abgeschlossen, da sie dann unwiderruflich und aufs bestimmteste allein auf das Emporkommen des Christentums beschränkt ist, worüber hinaus die Menschheit keinen Schritt machen könnte. Da nun die soziale Wirkungskraft jeder beliebigen theologischen Philosophie für heute und immerdar wesentlich erschöpft ist, so leuchtet es ein, daß diese Auffassung fortan in Wirklichkeit einen höchst rückschrittlichen Charakter zeigt, wie ich das bereits zur Bekräftigung einer unwiderleglichen Erfahrung, die sich unaufhörlich vor unseren Augen vollzieht, festgestellt habe. Von einem rein wissenschaftlichen Standpunkte aus versteht man leicht, daß die Bedingung der Stetigkeit ein unentbehrliches Element im endgültigen Begriffe des Fortschrittes der Menschheit bildet, einem Begriffe, der notwendig unfähig bleiben

---

sondern auch, weil er fortdauernd noch blinder und nicht minder deutlich den modernen Völkern den rückständigsten und gefährlichsten Teil der Heiligen Schriften, d. h. diejenigen, welche das jüdische Altertum betreffen, besonders als Wegweiser zu empfehlen sucht. Übrigens weiß man, daß der Mohammedanismus, indem er auf seine Art den gleichen Begriff ausdehnt, in dieser wie in mancher anderen Hinsicht nur eine plumpe Nachahmung, ohne irgend eine tatsächliche Verbesserung, versucht hat, die offenbar jeder wahren Originalität entbehrt.

würde, das vernünftige Ganze der sozialen Forschungen zu leiten, wenn er den Fortschritt so darstellte, als ob er seiner Natur nach auf einen bestimmten Zustand begrenzt wäre, der längst erreicht ist.

Diese verschiedenen Gründe lassen von diesem Augenblick an schnell erkennen, daß die wahre Idee des teilweisen oder totalen Fortschrittes mit Notwendigkeit ausschließlich der positiven Philosophie zugehört, die in dieser Hinsicht keine andere ersetzen könnte. Nur diese Philosophie wird die eigentliche Natur des sozialen Fortschrittes enthüllen können, d. h. das niemals völlig realisierbare Endziel kennzeichnen, dem sie die Menschheit zuzuführen strebt, und gleichzeitig den allgemeinen Gang dieser allmählichen Entwicklung zu erkennen geben. Eine solche Eigenschaft wird schon durch den ganz modernen Ursprung der bloßen Vorstellungen eines ununterbrochenen Fortschrittes deutlich dargetan, die heute einen wirklich rationellen Charakter haben, und die sich namentlich auf die tatsächliche Entwicklung der positiven Wissenschaften beziehen, aus denen sie spontan abgeleitet sind. Man kann sogar bemerken, daß die erste befriedigende Auffassung des allgemeinen Fortschreitens einem wesentlich vom geometrischen Geiste geleiteten Philosophen angehört, dessen Entwicklung, wie ich so oft auseinandergesetzt habe, derjenigen jeder anderen verwickelteren Modalität des wissenschaftlichen Geistes hatte vorgehen müssen. Aber ohne dieser persönlichen Bemerkung eine übertriebene Bedeutung beizulegen, bleibt es doch unbestreitbar, daß allein das Gefühl des Fortschrittes der Wissenschaften Pascal jenen bewundernswürdigen, auf immer grundlegenden Aphorismus hat eingeben können: „Die ganze Folge der Menschen während der langen Reihe der Jahrhunderte muß wie ein einziger Mensch betrachtet werden, welcher immer fortlebt und ununterbrochen lernt.“ Auf welcher anderen Grundlage hätte vorher eine solche Auffassung ruhen können? Wie groß aber

die unmittelbare Wirkung dieses ersten Lichtstrahles auch gewesen sein muß, man muß trotzdem zugeben, daß die Ideen eines notwendigen und ununterbrochenen Fortschrittes erst infolge des denkwürdigen Streites über den allgemeinen Vergleich zwischen den Alten und den Modernen, der das vorige Jahrhundert mit solchem Aufsehen eröffnet hat, eine wahrhaft philosophische Festigkeit zu erlangen und einen gewissen Grad öffentlicher Aufmerksamkeit zu erregen begonnen haben. Diese feierliche Erörterung, deren Bedeutung bisher wenig empfunden worden ist, bildet in meinen Augen ein übrigens angemessen vorbereitetes, wahrhaftes Ereignis in der universellen Geschichte der menschlichen Vernunft, die es auf diese Weise zum erstenmal wagte, ihren fundamentalen Fortschritt förmlich zu verkünden. Nun wäre es ohne Zweifel überflüssig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß der wissenschaftliche Geist namentlich die Häupter dieser großen philosophischen Bewegung beseelte und allein die ganze tatsächliche Kraft ihrer allgemeinen Beweisführung ausmachte, trotz der verkehrten Richtung, die sie sonst in anderen Beziehungen hatte; ja, man sieht sogar, daß ihre berühmtesten Gegner in einem sehr entschiedenen Widerspruche ganz offen bekannten, den Cartesianismus der alten Philosophie vorzuziehen.

Wie summarisch derartige Hinweise auch sein mögen, sie genügen ohne Zweifel, um unwiderleglich den offenbaren Ursprung unseres Grundbegriffes vom menschlichen Fortschritte zu kennzeichnen, der, spontan aus der allmählichen Entwicklung der verschiedenen positiven Wissenschaften hervorgegangen, darin noch heute seine unerschütterlichsten Grundlagen findet. Von dieser notwendigen Quelle hat sich jener wichtige Begriff im Laufe des letzten Jahrhunderts auch mehr und mehr auf die politische Bewegung der Gesellschaft auszudehnen gesucht. Doch konnte diese schließliche Ausdehnung, wie ich das weiter oben angedeutet habe,

eine wirkliche eigene Bedeutung erst erlangen, als der durch die französische Revolution bestimmte energische Impuls dazu gelangte, die notwendige Tendenz der Menschheit zu einem noch zu undeutlich gekennzeichneten, aber doch vor allem von dem alten grundverschiedenen politischen Systeme nachdrücklich an den Tag zu legen. Wie unentbehrlich jedoch eine solche Vorbedingung auch gewesen sein muß, so genügt sie sicherlich noch lange nicht, da sie sich ihrer Natur nach wesentlich darauf beschränkt, eine bloß negative Idee vom sozialen Fortschritte zu geben. Einzig und allein der durch das Studium der politischen Erscheinungen entsprechend vervollständigten positiven Philosophie kommt es zu, das zu vollenden, was sie allein wirklich angefangen hat, indem sie auf politischem, genau wie auf wissenschaftlichem Gebiete, die gesamte Folge der früheren Umbildungen der Menschheit als die notwendige und ununterbrochene Evolution einer unvermeidlichen und spontanen Entwicklung darstellt, deren endliche Richtung und allgemeiner Verlauf durch reine Naturgesetze genau bestimmt sind. Der revolutionäre Impuls, ohne den diese große Arbeit gewiß illusorisch und sogar unmöglich gewesen wäre, kann offenbar unter keiner Bedingung davon entbinden. Ja, wie ich im vorhergehenden Kapitel erklärt habe, ist es sogar einleuchtend, daß ein zu lange dauerndes Übergewicht der revolutionären Metaphysik fortan in mannigfacher Hinsicht die Tendenz zeigt, jede gesunde Auffassung des politischen Fortschrittes direkt zu hemmen. Wie dem aber auch sei, man darf sich jetzt nicht mehr wundern, wenn der allgemeine Begriff des sozialen Fortschrittes noch immer wesentlich vage und dunkel und infolgedessen durchaus unbestimmt bleibt. Ja, die Ideen über diesen grundlegenden Gegenstand sind heute sogar noch so wenig entwickelt, daß für gewöhnlich eine ungeheure Verwirrung, die vom wahrhaft wissenschaftlichen Standpunkte höchst plump erscheinen muß, noch keineswegs aufgehört hat,

die Mehrzahl der Zeitgenossen gewohnheitsmäßig zu beherrschen. Ich will nur von jenem allgemein verbreiteten Trugschlusse reden, den die geringsten Begriffe mathematischer Philosophie alsbald lösen müßten, und der darin besteht, ein dauerndes Wachstum für ein unbegrenztes Wachstum zu halten; ein Sophisma, das zur Schande unseres Jahrhunderts fast immer den fruchtlosen, sich vor unseren Augen täglich erneuernden Kontroversen über die allgemeine These des sozialen Fortschrittes als Basis dient.

Wenn es anfangs den Anschein haben konnte, als entfernten sich alle die verschiedenen Betrachtungen, die ich soeben angedeutet habe, tatsächlich von dem eigentlichen Gegenstande des vorliegenden Kapitels, so muß man nun einsehen, wie unmittelbar und notwendig sie sich darauf beziehen. Da ich so im voraus die fundamentale Unmöglichkeit auseinandergesetzt habe, die eigentliche Wissenschaft von der sozialen Entwicklung bisher zu begründen, so wird unsere allgemeine Würdigung der verschiedenen, gleich damals sehr verfrühten Versuche, die jene wichtige Begründung zum Gegenstande haben mochten, von selbst in hohem Maße vereinfacht und abgekürzt sein, so daß sie hier nur einen summarischen Hinweis auf den hauptsächlichen philosophischen Charakter der darauf bezüglichen Arbeiten erfordert. Wenngleich nun die vorhergehende Analyse nur in groben Umrissen vorgenommen worden ist, so genügt sie doch schon, um in dieser Hinsicht deutlich zu zeigen, daß hier die eigentlich politischen Bedingungen im allgemeinen mit den rein wissenschaftlichen Bedingungen genau zusammengefallen sind, so daß sie bis auf unsere Tage durch ihr natürliches Zusammenwirken die Möglichkeit verzögerten, die Sozialwissenschaft endlich auf wahrhaft positiven Grundlagen aufzubauen. Der notwendige Einfluß dieses zwiefachen Hemmnisses ist, seiner Natur nach, ein so entschiedener, daß er sich ohne Anstrengung mit bemerkens-

werter Präzision bis auf die gegenwärtige Generation erstreckt, die, allein unter dem voll wirksamen Impuls der revolutionären Krise erzogen, endlich zum erstenmal in der gesamten sozialen Vergangenheit eine genügende Basis rationeller Forschung finden und zugleich angemessen darauf vorbereitet werden kann, das allgemeine Studium der sozialen Erscheinungen förmlich der positiven Methode zu unterwerfen, auf Grund der vorherigen Einführung des positiven Geistes in alle anderen grundlegenden Zweige der Naturphilosophie, einschließlich des Studiums der intellektuellen und moralischen Erscheinungen, dessen angehender Positivismus erst vom Anfang dieses Jahrhunderts datiert. Da die Erfüllung dieser beiden wichtigen Bedingungen offenbar unentbehrlich war, so wäre es sicher nutzlos und sogar unzweckmäßig, hier eine besondere Kritik philosophischer Versuche zu unternehmen, die ganz notwendigerweise erfolglos bleiben müßten. Wäre es am Platze, ausdrücklich die radikale Unfruchtbarkeit der intellektuellen Anstrengungen zu zeigen, die dazu bestimmt waren, die Sozialwissenschaft förmlich ins Leben zu rufen, ehe sie auf einer genügend ausgedehnten experimentellen Grundlage ruhen, und ohne daß unsere Intelligenz ebenfalls hinreichend rationell vorbereitet sein konnte? Die Erörterungen zweiten Ranges, die ein so einleuchtender Gegenstand allein mit Nutzen zulassen könnte, wären sicher mit dem Hauptzweck dieser Arbeit unvereinbar. Ich muß mich also in dieser Hinsicht darauf beschränken, in einem kurzgefaßten Überblicke den wesentlichen Hauptfehler jeder dieser philosophischen Operationen zu kennzeichnen, was besonders unser allgemeines Urteil, das wir soeben im voraus darüber abgegeben haben, rechtfertigen und außerdem dazu dienen wird, die wahre Natur eines noch wesentlich unberührten Unternehmens danach erkenntlicher zu machen.

Obgleich es sich nach den vorstehenden Auseinander-

setzungen hier keineswegs darum handelt, die allgemeine Geschichte der einander folgenden Bemühungen des Menschengeistes in bezug auf die Sozialwissenschaft auch nur in großen Zügen zu skizzieren, so glaube ich doch nicht darauf verzichten zu sollen, zunächst den Namen des großen Aristoteles zu nennen, dessen denkwürdige *Politik* zweifelsohne eines der hervorragendsten Werke des Altertums bildet, und im übrigen bisher als allgemeines Vorbild für die meisten der späteren Arbeiten über diesen Gegenstand gedient hat. Die oben dargestellten grundlegenden Ideen sind ihrer Natur nach eminent anwendbar auf eine Arbeit, zu der bisher weder ein Gefühl für die fortschrittlichen Tendenzen der Menschheit, noch die geringste Einsicht in die natürlichen Gesetze der Zivilisation vordringen konnte, und die wesentlich von den metaphysischen Diskussionen über das Prinzip und die Form der Regierung beherrscht werden mußte; es wäre gewiß höchst überflüssig, bei einem so durchsichtigen Falle irgendwie zu verharren. Aber zu einer Zeit, wo der kaum aufkeimende positive Geist sich nur in der Geometrie schwach zu offenbaren begonnen, und gleichzeitig die politischen Beobachtungen notwendig auf einen, sogar bei einer sehr begrenzten Bevölkerung betrachteten, beinahe einförmigen und rein vorläufigen sozialen Zustand beschränkt waren, ist es wahrhaft wunderbar, daß die menschliche Intelligenz über einen derartigen Gegenstand eine so vorgeschrittene Abhandlung hat erzeugen können, deren allgemeiner Geist sich vielleicht weniger von einem wahrhaften Positivismus entfernt, als in irgend einer anderen Arbeit dieses unsterblichen Vaters der Philosophie. Man überlese z. B. (und selbst heute können das die besten Köpfe noch mit Nutzen tun) die geistvolle Analyse, durch welche Aristoteles die gefährlichen Träumereien Platos und seiner Nachahmer über die Gütergemeinschaft so siegreich

widerlegt hat; und man wird darin ebenso zahlreiche wie einwandfreie Beweise einer Geradheit, eines Scharfsinnes und einer Kraft finden, die bis jetzt in ähnlichen Materien noch niemals übertroffen, und sogar nur selten erreicht worden sind. Gleichwohl darf man nicht vergessen, daß diese interessante Würdigung ihrer Natur nach im wesentlichen nicht dem Hauptzweck dieser Arbeit entsprechen würde. Nach unseren früheren Auseinandersetzungen ist es zu klar, daß die eigentliche Sozialwissenschaft nur eine moderne Schöpfung, und zwar jüngsten Ursprungs sein konnte, als daß es hier angebracht wäre, länger bei irgend welchen Werken des Altertums zu verweilen, wäre es auch nur, um der ersten Entfaltung des menschlichen Genius in dieser großen Frage eine respektvolle Huldigung zu erweisen, und trotz des offenbaren Einflusses, den diese denkwürdige erste Arbeit auf alle späteren philosophischen Betrachtungen in so nachdrücklicher Weise ausgeübt hat.

Vermöge des oben festgestellten allgemeinen Doppelgrundes wäre es völlig überflüssig, irgend eine dieser verschiedenen aufeinanderfolgenden Arbeiten besonders zu erwähnen, die übrigens immer gleichförmig nach dem Vorbild des Aristoteles durchgeführt sind, das lediglich durch die natürliche Ansammlung neuen, nach fast den nämlichen Prinzipien geordneten Materials fortentwickelt wird. Diese philosophischen Versuche können uns erst von der Zeit an interessieren, wo einerseits das entschiedene Übergewicht des positiven Geistes beim rationellen Studium der am wenigsten komplizierten Erscheinungen tatsächlich hat verstehen lassen können, worin im allgemeinen die Naturgesetze bestehen, und wo andrerseits der wahre Grundbegriff des partiellen wie totalen Fortschrittes der Menschheit allmählich einige wirkliche Festigkeit gewonnen hat. Nun gestattet das Zusammenfallen dieser beiden Bedingungen bei angemessener Würdigung kaum, daß man weiter als bis zur

Mitte des letzten Jahrhunderts zurückgehe. Die erste und wichtigste Reihe von Arbeiten, die sich als direkt dazu bestimmt erweist, endlich die Sozialwissenschaft zu begründen, ist damals diejenige des großen Montesquieu, und zwar zunächst in seinem *Traité sur la Politique romaine* und dann besonders in seinem *Esprit des Lois.*

Was in meinen Augen die Hauptstärke dieser denkwürdigen Arbeit charakterisiert, derart, daß sie die eminente Überlegenheit ihres berühmten Verfassers über alle zeitgenössischen Philosophen deutlich an den Tag legt, das ist das überall sich fühlbar machende Bestreben, die politischen Erscheinungen hinfort als solche zu betrachten, die ebenso notwendig unveränderlichen Naturgesetzen unterliegen wie alle anderen Erscheinungen irgendwelcher Art. Eine Neigung, die sich von Anfang an so deutlich ausprägt in dem bewundernswerten, einleitenden Kapitel, wo zum erstenmal seit der primitiven Entfaltung der menschlichen Vernunft der allgemeine Begriff *Gesetz* endlich gegenüber allen möglichen, selbst politischen Gegenständen der einheitlichen Grundauffassung gemäß förmlich definiert wird, die ihm bei den einfachsten positiven Untersuchungen beizulegen sich unsere Intelligenz schon gewöhnt hatte. Welche Bedeutung diese wichtige Neuerung auch immer haben mag, ihr philosophischer Ursprung ist nicht zu verkennen, da sie offenbar von der vollständigen und endgültigen Verallgemeinerung eines unvollkommenen Begriffes herrührt, den der ununterbrochene Fortschritt der Wissenschaften stufenweise allen fortgeschrittenen Geistern hat sehr vertraut machen müssen, eine naturgemäße Folge des entscheidenden Anstoßes, den ein Jahrhundert vorher die großartige Verbindung der Arbeiten von Descartes, Galilei und Kepler hervorgerufen, und die Werke Newtons in so glücklicher Weise bekräftigt hatten. Aber diese unbestreitbare Verwandtschaft soll auf keine Weise die charakteristische Origi-

nalität der Auffassung Montesquieus beeinträchtigen. Denn alle klugen Köpfe wissen heute zur Genüge, daß vor allem in solchen grundlegenden Erweiterungen die hauptsächlichen Fortschritte unserer Intelligenz tatsächlich bestehen. Man muß sich vielmehr wundern, daß ein solcher Schritt zu einer Zeit erdacht werden konnte, wo die positive Methode nur erst die einfachsten Naturerscheinungen umfaßte, ohne in das allgemeine Studium der lebenden Körper gebührend eingedrungen zu sein, ja, in Wahrheit, ohne selbst bei den rein chemischen Erscheinungen ein genügendes Übergewicht erlangt zu haben. Diese notwendige Bewunderung kann nur zunehmen, wenn man auch die oben erwähnte zweite elementare Seite in Betracht zieht, und erwägt, daß der Grundbegriff des menschlichen Fortschrittes, die erste unentbehrliche Grundlage jedes wahren soziologischen Gesetzes, für Montesquieu weder die Klarheit, noch die Beständigkeit, noch insonderheit die vollkommene Allgemeingültigkeit haben konnte, die ihn erst die große politische Erschütterung hat gewinnen lassen können, unter deren Antrieb wir gegenwärtig denken. Wie weit müßte man seinem Jahrhundert voraus sein, um zu einer Zeit, wo die hervorragendsten Geister, wesentlich voreingenommen von eitlen metaphysischen Utopien, noch an die absolute und unbegrenzte Macht von Gesetzgebern glaubten, die mit einer für die willkürliche Änderung des Gesellschaftszustandes hinreichenden Autorität ausgerüstet wären, nach einer so unvollkommenen Vorbereitung die Anschauung zu wagen, daß die verschiedenen politischen Erscheinungen im Gegenteil stets von rein natürlichen Gesetzen geregelt würden, deren genaue Kenntnis jeder vernünftigen sozialen Theorie notwendig als rationelle Grundlage dienen müßte, sollte sie schließlich imstande sein, die praktischen Kombinationen der Staatsmänner mit Nutzen zu leiten!

Leider lassen dieselben allgemeinen Ursachen, welche

die unabweisbare philosophische Überlegenheit Montesquieus über alle seine Zeitgenossen so deutlich an den Tag legen, ebenso nicht minder bestimmt erkennen, daß jeder wirkliche Erfolg bei einem hinsichtlich seines Hauptzweckes so völlig verfrühten Unternehmen notwendig unmöglich ist, dessen wesentlichste Vorbedingungen, wissenschaftlicher oder politischer Natur, damals noch lange nicht genügend erfüllt waren. In der Tat ist es nur zu offenbar, daß die Grundabsicht Montesquieus in der Gesamtausführung seiner Arbeit durchaus nicht verwirklicht worden ist, die sich, trotz des eminenten Verdienstes in manchen Einzelheiten, nicht wesentlich von der gemeinsamen Natur der verschiedenen früheren Werke entfernt, und es in Wahrheit nicht versäumt, wie jene auf das ursprüngliche Vorbild, die Abhandlung des Aristoteles zurückzukommen, deren rationelle Komposition es, wenn man die Zeit in Rechnung zieht, keineswegs zu erreichen vermocht. Nachdem man als allgemeines Prinzip die notwendige Unterordnung der sozialen Erscheinungen unter unveränderliche Naturgesetze erkannt, wird man im Verlaufe des Werkes nicht mehr gewahr, daß die politischen Tatsachen darin in Wirklichkeit auch nur im geringsten auf diese Grundgesetze zurückgeführt werden, und die unfruchtbare Anhäufung dieser Tatsachen, die oft ohne jede wahrhaft philosophische Kritik den widersprechendsten Zuständen der Zivilisation entlehnt werden, scheint sogar jede Idee einer wirklich wissenschaftlichen Verkettung förmlich zurückzuweisen, um für gewöhnlich nur eine rein illusorische, auf willkürliche metaphysische Vergleiche gestützte Verbindung bestehen zu lassen. Die allgemeine Natur der praktischen Folgerungen Montesquieus bestätigt, wie mir scheint, deutlich, wie wenig die Ausführung seiner Arbeit seiner ursprünglichen großen Absicht entsprochen hat. Denn diese irrationelle mühselige Verarbeitung der Gesamtheit der sozialen Materien läuft schließlich nur darauf hinaus, das parla-

mentarische Regime der Engländer als universellen politischen Typus zu proklamieren; jenes Regime, dessen notwendige Unzulänglichkeit in der Befriedigung der wichtigsten politischen Bedürfnisse der modernen Gesellschaften damals ohne Zweifel viel weniger fühlbar war, als sie es heute hat werden müssen, jedoch ohne im Grunde kaum weniger vorhanden zu sein, da die allgemeine Lage seitdem ihren Hauptcharakter nur mehr hervortreten ließ, der, wie ich später zu beweisen Gelegenheit haben werde, zu jener Zeit im wesentlichen schon festgestellt war. In Wahrheit macht selbst die Bedeutungslosigkeit eines solchen Ausganges dem philosophischen Charakter Montesquieus in gewisser Hinsicht Ehre, der, von einer unfruchtbaren Flut metaphysischer Utopien umgeben, es verstanden hat, mit Festigkeit auf den volkstümlichen Einfluß zu verzichten, den er leicht hätte gewinnen können, um seine praktischen Folgerungen sorgfältig auf die durch seine unzulängliche Theorie gezogenen sehr engen Grenzen zu beschränken. Aber die logische Notwendigkeit einer solchen Einschränkung, die hinter den wirklichen Bedürfnissen der Gesellschaft so offenbar zurückbleibt, liefert ohne Zweifel eine allgemeine unabweisbare Bestätigung der verkehrten und illusorischen Richtung, welche bei der tatsächlichen Durchführung dieser großen philosophischen Operation vorgewaltet hat, die so ihrer hauptsächlichen politischen Wirksamkeit beraubt wurde.

Der einzige beachtliche Teil einer solchen Arbeit, der eine gewisse tatsächliche Positivität zu zeigen scheint, ist der, wo Montesquieu sich bemüht, den sozialen Einfluß der verschiedenen dauernden örtlichen Ursachen genau abzuschätzen, deren Gesamtheit man in der Politik unter dem Namen Klima zusammenfassen kann. In diesem wissenschaftlichen Unternehmen, wozu ihn übrigens offenbar die ausgezeichnete Abhandlung des Hippokrates angeregt hat,

erkennt man in der Tat direkt ein stetes Streben, nach dem Muster der Naturphilosophie die verschiedenen beobachteten Erscheinungen mit tatsächlichen Kräften zu verknüpfen, die fähig sind, jene hervorzurufen; aber man merkt auch sehr deutlich, daß dieses allgemeine Ziel im wesentlichen verfehlt worden ist. Ohne hier irgendwie an die wohlfeile Kritik zu erinnern, die schon so oft von vielen späteren Philosophen, und zwar früher mit herzlich wenig Recht, wiederholt worden ist, kann man nicht bestreiten, daß Montesquieu den tatsächlichen Einfluß des Klimas, den er fast immer außerordentlich übertrieben hat, für gewöhnlich schwer verkannt hat. Worauf ich hier in dieser Sache vor allem hinzuweisen habe, das ist die philosophische Hauptursache dieser Art von Irrtümern, die sich notwendig aus einer fruchtlosen, irrationellen Tendenz ergeben mußten, eine bloße Modifikation besonders zu analysieren, bevor die Grundwirkung hat angemessen gewürdigt werden können.[1]) Ohne irgendwie festgestellt zu haben, worin der soziale Fortschritt besteht, noch welche seine wesentlichen Gesetze sind, ist es offenbar unmöglich, sich die geringste richtige Vorstellung von den mehr oder weniger sekundären Störungen zu machen, die vom Klima ausgehen können, oder von jedem anderen Nebeneinfluß, sei es selbst ein mächtigerer, wie der von den verschiedenen Menschenrassen ausgehende, wie ich das später, wenn ich mich über die Methode in der sozialen Physik verbreite, direkt auseinandersetzen werde. Wir werden dann einsehen, daß diese verschiedenen Störungen irgendwelcher Art nur die Schnelligkeit des Fort-

---

[1]) Dies ist der nämliche logische Irrtum, wie wenn man in der Astronomie die Abweichungen genau bestimmen wollte, ohne vorher die wichtigsten Schwerkraftsverhältnisse gewürdigt zu haben, wie ich das im Jahre 1822 am Ende meines Systems der positiven Philosophie angedeutet habe.

schrittes berühren können, während keines seiner Ziele unterdrückt oder verschoben werden kann. Welchen Vorteil also ihre Spezialanalyse auch darbieten mag, sie kann keinen vernünftigen Erfolg haben, solange nicht vorher die Grundgesetze der sozialen Entwicklung enthüllt sind. Man erklärt sich leicht die sehr natürliche Täuschung, auf Grund deren Montesquieu, der diese Gesetze in keiner Weise erfassen konnte, und doch fast um jeden Preis endlich den positiven Geist in das Gebiet der politischen Ideen eindringen lassen wollte, so dazu gelangt ist, sich mit Vorliebe nur mit der einzigen Klasse sozialer Theorien zu befassen, die ihm für die natürliche Erfüllung einer solchen philosophischen Bedingung geeignet erscheinen konnte. Aber dieser Irrtum, der damals, selbst wenn er überhaupt vermieden werden konnte, sehr entschuldbar war, stellt doch die ungeheure und unabweisbare Lücke bezüglich der Hauptoperation, deren fehlerhafte Ausführung bei der Prüfung der sekundären Fragen keinerlei geeigneten Wegweiser hat liefern können, in einem neuen Lichte dar. Man hat so nicht einmal jene allgemeine Erkenntnis erfassen können, die sich doch so deutlich aus der Gesamtheit der Beobachtungen ergibt, und die ganze politische Theorie von den klimatischen Einflüssen beherrschen muß, nämlich, daß die örtlichen physikalischen Ursachen, sehr mächtig zu Anfang der Zivilisation, ihre Herrschaft allmählich in dem Maße verlieren, als der natürliche Gang der menschlichen Entwicklung mehr und mehr die Neutralisation ihres Wirkens gestattet. Eine solche Beziehung würde sich Montesquieu ohne Zweifel ganz von selbst dargeboten haben, wenn er, in Übereinstimmung mit der Natur des Gegenstandes, zur politischen Theorie des Klimas erst hätte übergehen können, nachdem er zuvor den unentbehrlichen Grundbegriff des allgemeinen Fortschrittes der Menschheit festgestellt.

Kurz, dieser große Philosoph hat zuerst den Plan zu

einem hochwichtigen, doppelt verfrühten Unternehmen gefaßt, das ihm vollkommen mißlingen mußte, sei es, weil er das allgemeine Studium der sozialen Erscheinungen dem positiven Geiste zu unterwerfen suchte, noch ehe es auch nur gehörig in das Gesamtsystem der biologischen Erkenntnisse eingedrungen war, sei es vom rein politischen Gesichtspunkte aus, weil er sich wesentlich vornahm, die soziale Reorganisation zu einer Zeit vorzubereiten, die lediglich für das eigentlich revolutionäre Handeln bestimmt war. Insonderheit dadurch erklärt sich, weshalb ein so hervorragender Geist gerade infolge seines zu ausgeprägten Fortschrittes trotzdem auf sein Jahrhundert einen viel geringeren Einfluß ausgeübt hat, als ein bloßer Sophist wie Rousseau, dessen intellektueller Zustand, da er mit der allgemeinen Anlage seiner Zeitgenossen viel mehr übereinstimmte, ihm gestattet hat, sich spontan mit so viel Erfolg zum natürlichen Organ der rein revolutionären Bewegung aufzuwerfen, die jene Epoche kennzeichnen mußte. Montesquieu wird nur von unserer Nachwelt vollkommen gewürdigt werden können, wenn die schließlich verwirklichte Ausdehnung der positiven Philosophie auf die Gesamtheit der sozialen Theorien den hohen Wert dieser vorzeitigen Versuche gründlich erkennen lassen wird, die, wenn sie auch ein noch zu entferntes Ziel notwendig verfehlen, doch durch lichtvolle und unentbehrliche einleitende Winke dazu beitragen, die allgemeine Frage zu stellen, die später zu lösen sein wird.

Seit Montesquieu verdankt man den ersten wichtigen Schritt, der inzwischen in der grundlegenden Konzeption der *Soziologie*[1]) gemacht worden ist, dem berühmten und unglück-

---

[1]) Ich glaube von jetzt ab dieses neue Wort wagen zu dürfen, das meinem bereits eingeführten Ausdrucke *soziale Physik* völlig gleichkommt, um mit einen einzigen Namen diesen Ergänzungsteil der Naturphilosophie bezeichnen zu können,

lichen Condorcet in seinem denkwürdigen Werke *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain;* doch erfordert eine gerechte Würdigung, daß man dabei nicht der erheblichen vorherigen Mitwirkung seines berühmten Freundes, des weisen Turgot vergesse, dessen erstmalige wertvolle Bemerkungen über die allgemeine Theorie der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit ohne Zweifel den Gedanken Condorcets nützlich vorbereitet hatten. Mag nun hier die große, offenbar von Montesquieu geplante philosophische Unternehmung abermals, im Grunde ebensosehr und vielleicht sogar noch ausgesprochener, gescheitert sein, so ist doch nicht zu bestreiten, daß zum erstenmal der wirklich ursprüngliche wissenschaftliche Begriff des sozialen Fortschrittes der Menschheit endlich deutlich und förmlich mit der ganzen Allmacht eingeführt worden ist, die er in einer solchen Wissenschaft ausüben muß, was bei Montesquieu sicherlich nicht der Fall gewesen ist. Unter diesem Gesichtspunkte liegt die Hauptstärke der Arbeit in jener schönen Einleitung, wo Condorcet seine allgemeinen Gedanken unmittelbar darlegt, und seinen philosophischen Plan, die den verschiedenen sozialen Zuständen zugrunde liegende Verkettung zu studieren, kennzeichnet. Diese wenigen unsterblichen Seiten lassen namentlich für die Zeit wirklich nichts Wesentliches zu wünschen übrig in allem, was die ganze Stellung der soziologischen Frage betrifft, die nach meiner Ansicht für alle Zukunft auf

---

der sich auf das positive Studium der sämtlichen, den sozialen Erscheinungen zugrunde liegenden Gesetze bezieht. Die Notwendigkeit einer solchen Bezeichnung, die dem besonderen Endzwecke dieses Bandes entsprechen soll, wird hoffentlich dieser letztmaligen Ausübung eines legitimen Rechtes zur Entschuldigung dienen, dessen ich mich stets mit der gebührenden Einschränkung und nicht ohne tiefen Widerwillen gegen jede gewohnheitsmäßige systematische Wortneuerungssucht bedient zu haben glaube.

jener bewundernswürdigen, der Wissenschaft auf immer erworbenen Erklärung beruhen wird. Leider entspricht die Ausführung dieses entscheidenden Entwurfes der Größe eines solchen Planes in keiner Weise, der trotz dieses fruchtlosen Versuches noch völlig unberührt bleibt, wie man das heute nicht weiter ausdrücklich nachzuweisen braucht. Nach den von mir aufgestellten Prinzipien kann, scheint mir, eine verständige philosophische Würdigung des allgemeinen Zustandes des menschlichen Geistes zu jener Zeit sowohl den Erfolg in der Konzeption, wie das Fehlschlagen der Ausführung mit Leichtigkeit erklären, abgesehen überdies von dem sekundären Einflusse, den die besondere Natur der Intelligenz, welche dieser Operation zum Organe gedient hat, aus dem einen oder anderen Grunde hat ausüben müssen.

Es genügt zu diesem Zwecke, oberflächlich den wesentlichen Fortschritt zu würdigen, den von Montesquieu bis Condorcet die allmähliche Erfüllung der beiden Hauptbedingungen, der wissenschaftlichen und der politischen, machen mußte, deren Notwendigkeit für eine solche Untersuchung ich weiter oben festgestellt habe. Was die erste anbelangt, so ist namentlich zu bemerken, daß der wunderbare Aufschwung der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie, während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die spontane Tendenz zeigen mußte, bei allen vorgeschrittenen Geistern in hohem Grade den grundlegenden Begriff der positiven Gesetze zu entwickeln, der so an Ausdehnung und an Tiefe und demzufolge an Gewicht zunahm. Ja, man muß hierzu sogar besonders bemerken, daß diese Epoche auch diejenige ist, wo das allgemeine Studium der belebten Körper endlich eine gewisse Geschlossenheit und einen wahrhaft wissenschaftlichen Charakter anzunehmen begann, wenigstens auf dem Gebiete der Anatomie und Taxonomie, wenn auch noch nicht auf dem der reinen

Physiologie. Ist es demnach zu verwundern, daß ein Geist wie Condorcet, der unter der Leitung des großen d'Alembert durch gründliche mathematische Überlegungen rationell vorbereitet, durch eine eminent philosophische soziale Stellung den Antrieb der ungeheuren gleichzeitigen Fortschritte der physikalisch-chemischen Wissenschaften tief empfunden haben mußte, und außerdem den günstigen Einfluß der denkwürdigen Arbeiten von Haller, Jussieu, Linné, Buffon und Vicq-d'Azyr über die Hauptteile der biologischen Physiologie vollkommen auf sich wirken lassen konnte, schließlich ausdrücklich den grundlegenden Plan gefaßt hat, dieselbe positive Methode, die seit Descartes nicht aufgehört hatte, das ganze System der menschlichen Kenntnisse zu regenerieren, auch direkt auf das theoretische Studium der sozialen Erscheinungen zu übertragen? Bei einer Gesamtheit gleich günstiger Vorbedingungen hätte Montesquieus überlegener Geist in einer ähnlichen Lage gewiß ganz andere Resultate erzielt. Doch muß man selbst nach den von mir gegebenen Erklärungen anerkennen, daß die allgemeine Begründung der Sozialwissenschaft auf wahrhaft positiven Grundlagen selbst für Condorcet noch wesentlich verfrüht war, obgleich sie es ohne Zweifel viel weniger sein mußte, als für Montesquieu. Denn es blieb so weiterhin eine letzte in ihrer Notwendigkeit nicht zu umgehende Zwischenstation zu passieren, indem man das damals kaum in großen Zügen entworfene System der gesunden biologischen Philosophie aufstellte, und diese Philosophie namentlich durch die unmittelbare Ausdehnung der positiven Methode auf das Studium der intellektuellen und moralischen Erscheinungen vervollständigte, eine unerläßliche vorherige Umwälzung, deren Zeuge der unglückliche Condorcet nicht hat sein können. Eine solche theoretische Lücke macht sich in Condorcets Werk überall in der traurigsten Weise bemerkbar, insbesondere bezüglich jener vagen und unvernünftigen Vorstellungen von einer unbe-

schränkten Vervollkommnungsfähigkeit, wo sich seine Einbildungskraft, bar jeder wesentlichen Führung und jedes Haltes, wie sie sich aus den wahren Grundgesetzen der menschlichen Natur ergeben, in eine nutzlose Betrachtung der chimärischsten und sogar absurdesten Hoffnungen verliert. Solche Verirrungen bei so großen Geistern lassen uns wohl erkennen, wie es unserer schwachen Einsicht absolut unmöglich ist, irgend eine der zahlreichen Zwischenstufen erfolgreich zu überspringen, die uns der allgemeine Gang des menschlichen Geistes schrittweise auferlegt.

Ebenso einleuchtend ist es vom politischen Standpunkte aus, daß der grundlegende Begriff des sozialen Fortschrittes für Condorcet zugleich viel klarer und fester und endlich viel entscheidender hat werden müssen, als er es für Montesquieu hatte sein können. Denn selbst abgesehen von dem charakteristischen Ausbruch von 1789, konnte man zur Zeit Condorcets nicht mehr an der schließlichen Tendenz des Menschengeschlechtes zweifeln, das alte soziale System unwiderruflich aufzugeben, obgleich man von der Natur des neuen Systems vorläufig nur eine ganz unbestimmte Ahnung haben konnte, ja sie im wesentlichen fast immer verkannte. Da ich schon hinlänglich auf die unumgängliche Notwendigkeit dieser Hauptbedingung und den unentbehrlichen Einfluß ihrer schrittweisen Erfüllung hingewiesen habe, brauche ich hier nicht besonders darauf zurückzukommen. Aber zur Vervollständigung dieser wichtigen Erklärung muß ich die günstige Gelegenheit benutzen, die mir das denkwürdige Beispiel Condorcets in ebenso natürlicher wie deutlicher Weise bietet, um verständlich zu machen, durch welche verhängnisvolle Rückwirkung dieser Einfluß des revolutionären Geistes, nachdem er der Idee des sozialen Fortschrittes zuerst einen mächtigen Anstoß gegeben hatte, der damals auf keine andere Art bewirkt werden konnte, in der Folge dazu kam, deren erste wissenschaftliche Entwicklung nicht

minder notwendig von Grund aus zu hemmen. Diese verderbliche Eigenschaft ist eine natürliche Folge der kritischen Vorurteile, die das absolute Übergewicht der revolutionären Philosophie allenthalben begründen muß, und die sich jeder gesunden Würdigung der politischen Vergangenheit und demzufolge jeder wirklich vernünftigen Vorstellung von dem ununterbrochenen und allmählichen Fortschritt der Menschheit förmlich in den Weg stellen. Leider tritt in dem Werke Condorcets nichts fühlbarer hervor, als dies. Denn beim aufmerksamen Lesen desselben springt jeden Augenblick jener ebenso direkte wie befremdliche fundamentale Widerspruch ins Auge, zwischen der ungeheuren Vervollkommnung, bei der das Menschengeschlecht, wie er zeigt, am Ende des 18. Jahrhunderts angelangt ist, und dem höchst rückschrittlichen Einfluß, den der Autor fast beständig in der ganzen Vergangenheit allen Lehren, allen Einrichtungen, allen wirklich entscheidenden Gewalten zuschreibt, obgleich vom wissenschaftlichen Standpunkte aus der Gesamtfortschritt, der sich schließlich vollzogen hat, ohne Zweifel nur das allgemeine Resultat der spontanen Akkumulation der verschiedenen Fortschritte sein kann, die seit Beginn der Zivilisation vermöge der notwendigerweise langsamen und allmählichen Entwicklung der menschlichen Natur nach und nach verwirklicht worden sind. So aufgefaßt, zeigt das Studium der Vergangenheit, in Wahrheit, nur eine Art fortlaufenden Wunders, wobei man sich sogar zunächst die vulgäre Zufluchtnahme zur Vorsehung versagt hat. Wäre es demnach zu verwundern, daß trotz des eminenten und zu wenig empfundenen Verdienstes mancher gelegentlichen Bemerkungen, Condorcet keines der eigentlichen Gesetze der menschlichen Entwicklung tatsächlich enthüllt hat, daß er die wesentlich vorübergehende Natur der revolutionären Politik keineswegs geahnt, und daß er endlich die allgemeine Konzeption der sozialen Zukunft vollkommen verfehlt hat?

Eine so traurig entscheidende philosophische Erfahrung muß tief empfinden lassen, wie jedes Übergewicht des revolutionären Geistes hinfort unvereinbar ist mit dem wirklich rationellen Studium der positiven Gesetze des sozialen Fortschrittes. Es ist ohne Zweifel sowohl hinsichtlich der Vergangenheit wie der Gegenwart sorgfältig zu vermeiden, daß das wissenschaftliche Gefühl für die notwendige Unterordnung der sozialen Geschehnisse unter unveränderliche Naturgesetze jemals in einen systematischen Hang zu einem Fatalismus oder einem Optimismus ausarte, die beide gleich erniedrigend und gefährlich wären; und das ist zum Teil der Grund, warum nur erhabene Charaktere die soziale Physik mit Erfolg pflegen können. Doch ist es nach dem an anderer Stelle, besonders im Hinblicke auf jederlei biologische Erscheinungen, aufgestellten philosophischen Prinzipe der Existenzbedingungen, das aber seiner Natur nach sehr gut auch auf die politischen Vorgänge anzuwenden ist, nicht minder klar, daß jede lange wirkende soziale Kraft an der allgemeinen Herbeiführung der menschlichen Entwicklung notwendig in einer bestimmten Weise hat teilhaben müssen, deren exakte Analyse für die Wissenschaft eine unerläßliche, dauernde Verpflichtung darstellt, wie ich in dem folgenden Kapitel besonders auseinandersetzen werde, indem ich direkt von dem grundlegenden Geiste handle, der jener neuen Wissenschaft eigen sein muß. Jede andere Art des Vorgehens, nach der Weise Condorcets, auf dem Wege systematischer und fortgesetzter Negation der Notwendigkeit oder Nützlichkeit der verschiedenen starken politischen Einflüsse oder Operationen, die uns die Geschichte lehrt, muß sofort jedes wirklich rationelle Studium der sozialen Erscheinungen untergraben und demzufolge die gesunde soziale Physik unmöglich machen, indem sie die normale Stellung eines jeden Problems von Grund aus hindert. Man kann sich in dieser Hinsicht nicht enthalten, mit ehrfurchts-

voller Bewunderung auf die tiefe philosophische Überlegenheit Montesquieus zu blicken, der, ohne wie Condorcet den revolutionären Geist auf Grund der charakteristischsten Erfahrung haben beurteilen zu können, es dennoch verstanden hatte, sich in bezug auf die Vergangenheit wesentlich von den kritischen Vorurteilen zu befreien, die alle seine Zeitgenossen beherrschten, und die sogar seine eigene Jugend schwer betroffen hatten. Wie dem auch sei, die vorstehenden Betrachtungen führen uns endlich dahin, mit einer größeren Genauigkeit die oben festgestellte politische Vorbedingung für die Begründung einer wahren Sozialwissenschaft zu würdigen. Denn wir ersehen daraus, daß diese Begründung erst hat möglich werden können, als der revolutionäre Geist notwendig seinen Haupteinfluß allmählich zu verlieren begonnen, was uns auf einem anderen Wege eigentlich zur gegenwärtigen Zeit zurückführt, wie wir das bereits hinsichtlich der rein wissenschaftlichen Bedingung erkannt hatten.

Trotzdem diese doppelte allgemeine Erörterung hier zweifellos eine außerordentlich summarische ist, wird sie hoffentlich genügen, um, wie ich das angekündigt hatte, sowohl den hohen Wert des von Condorcet erdachten philosophischen Planes, wie das unausbleibliche und vollkommene Scheitern seiner tatsächlichen Ausführung angemessen würdigen zu lassen. Wenn die wahre allgemeine Natur der Operation durch diesen denkwürdigen Versuch endlich für alle Zeiten deutlich enthüllt worden ist, so ist es ebenso unbestreitbar, daß das Unternehmen noch immer der Vollführung harrt. Alle erleuchteten Geister werden immer tief das tragische Geschick dieses berühmten Philosophen beklagen, der der Menschheit mitten aus seiner Bahn heraus infolge der barbarischen Verirrungen seiner Zeitgenossen entrissen wurde, und der es verstanden, so edel selbst seinen glorreichen Tod in den Dienst der großen Sache zu stellen, indem er dabei mit einer ebenso bescheidenen wie getragenen Energie

feierlich eines jener entscheidenden Beispiele einer erhabenen und rührenden Selbstverleugnung im Verein mit einer ruhigen und unerschütterlichen Entschlossenheit gab, die nur die religiösen Überzeugungen hervorzubringen oder erhalten zu können vorgaben. Aber welche Fortschritte eine so hohe Vernunft, unterstützt von einem so edlen Charakter, nach den späteren großen Ereignissen auch notwendig hätte machen müssen, wenn ihr die Zeit dazu nicht in so beklagenswerter Weise genommen worden wäre, die frühere Untersuchung erlaubt uns nicht die Annahme, Condorcet habe jemals tatsächlich dazu gelangen können, den Grundirrtum einer solchen Arbeit, deren wesentliche Bedingungen sowohl wissenschaftlicher wie politischer Natur erst in unseren Tagen bei den hervorragendsten und vorgeschrittensten Geistern in den Anfängen haben erfüllt werden können, in genügendem Maße zu berichtigen.

Die beiden philosophischen Versuche, die ich soeben kurz charakterisiert habe, sind in Wahrheit, trotz ihrer unabweisbaren Verfrühtheit und ihres unvermeidlichen Fehlschlagens, bis jetzt die einzigen, die auf dem rechten allgemeinen Wege durchgeführt wurden, der schließlich zur positiven Begründung der Sozialwissenschaft führen kann; da diese Wissenschaft wenigstens, sowohl im Sinne Montesquieus, wie noch bestimmter in demjenigen Condorcets, dabei immer derart aufgefaßt wird, daß sie unmittelbar auf der Gesamtheit der historischen Tatsachen ruht. Außer diesen beiden denkwürdigen Reihen von Arbeiten, die uns deshalb hier ausschließlich beschäftigen mußten, werde ich in einem der folgenden Kapitel Gelegenheit haben, einige andere Versuche hinlänglich, wenn auch nur ganz nebenbei, zu würdigen, die noch viel mehr von Grund aus illusorisch und notwendig unfruchtbar waren, wo man sich vergeblich vornahm, die Sozialwissenschaft dadurch positiv zu gestalten, daß man sie aus einer der verschiedenen schon bestehenden Grundwissenschaften ableitete, was keine

andere tatsächliche Wirkung haben konnte, als die Dringlichkeit eines Unternehmens noch deutlicher zu zeigen, das seit einem halben Jahrhundert auf so verschiedene Weise verfolgt worden ist. Aber, um schließlich aus unserer augenblicklichen Untersuchung jeden entscheidenden Nutzen zu ziehen, den sie für die vorläufige allgemeine Beleuchtung des Zieles und des Geistes der großen Gründung, die ich meinerseits zu unternehmen wage, mit sich bringen kann, glaube ich sie noch durch einige philosophische Betrachtungen über die Natur und den Zweck dessen, was man *politische Ökonomie* nennt, vervollständigen zu müssen.

Man kann zweifellos unseren Nationalökonomen keineswegs den Vorwurf machen, sich die Begründung der eigentlichen Sozialwissenschaft angemaßt zu haben, da die klassischsten unter ihnen sich besonders in unseren Tagen bemüht haben, den Hauptgegenstand ihrer Studien dogmatisch als vollkommen unterschieden und unabhängig von dem Ganzen der politischen Wissenschaft darzustellen, von der sie ihn immer vollkommener zu isolieren trachten. Aber trotz dieser bestimmten Erklärung, deren natürliche Aufrichtigkeit wahrlich in keiner Weise verdächtigt werden darf, ist es doch nicht minder klar, daß sich diese Philosophen im guten Glauben eingeredet haben, daß sie endlich dahin gelangt, nach dem Muster der eigentlichen Gelehrten dem positiven Geiste endlich dasjenige zu unterwerfen, was sie die Wirtschaftslehre nennen, und daß sie tagtäglich ihre Art des Verfahrens als Vorbild hinstellen, nach dem alle sozialen Theorien schließlich umzugestalten sind. Es wird von Nutzen sein, hier jene höchst natürliche Illusion, die in diesem Jahrhunderte allmählich sowohl im Publikum wie bei den Regierungen Kredit genug erlangt hat, um an den Hauptpunkten der zivilisierten Welt die Errichtung mehrerer besonderer, offiziell für diesen neuen Unterricht bestimmter Lehrstühle zu veranlassen, kurz zu charakterisieren, um klar

darzutun, daß ich mich nicht darauf beschränken darf, ein schon begonnenes Unternehmen fortzusetzen, was, wie mir scheint, in jeder Hinsicht vorzuziehen wäre, sondern daß es sich im Gegenteile leider darum handelt, und zwar ohne daß mich irgend etwas davon entbinden könnte, eine philosophische Schöpfung zu versuchen, die bisher noch nieniemals angebahnt, ja sogar von keinem meiner Vorgänger richtig erfaßt worden ist. Wenn ein weiterer Beweis auch jedem Leser überflüssig vorkommen mag, der durch das aufmerksame Studium der drei früheren Bände allmählich darauf vorbereitet ist, den wahren philosophischen Geist und die wesentlichen logischen Bedingungen der Sozialwissenschaft genügend vorzuempfinden, so kann das bei den selbst kräftig organisierten Geistern nicht der Fall sein, denen durch die Natur ihrer Erziehung das intime und vertraute Gefühl für die wahre wissenschaftliche Positivität abgeht, und für die die vorläufige rasche Aufklärung, die folgen wird, eine tatsächliche Bedeutung haben muß, indem ich mich dabei, wohl verstanden, auf das Ganze dieses Bandes berufe, um zugleich damit alle verfrühten Einwürfe und alle untergeordneten Zweifel zu zerstreuen, die eine so summarische grundlegende Würdigung der politischen Ökonomie anregen, beziehungsweise zurücklassen könnte.

Mir scheint, an dem Punkte, wo diese Abhandlung jetzt angelangt ist, müßte eine bloße Vorbetrachtung genügen, wofern sie vollkommen verstanden werden könnte, um jene notwendige Nichtigkeit der wissenschaftlichen Ansprüche unserer Nationalökonomen deutlich zu charakterisieren, die, fast immer aus dem Advokaten- oder Literatenstande hervorgegangen, sicherlich aus keiner regelrechten Quelle jenen gewohnheitsmäßigen Geist positiver Vernünftigkeit haben schöpfen können, den sie auf ihre Forschungen übertragen zu haben glauben. Da sie durch ihre Erziehung selbst bei den geringfügigsten Erscheinungen jeder Idee einer wissen-

schaftlichen Beobachtung, jedem Begriff eines Naturgesetzes, jedem Gefühl für eine wirkliche Beweisführung notwendigerweise fremd gegenüberstehen, so haben sie offenbar, mochte die innere Kraft ihrer Intelligenz noch so groß sein, nicht plötzlich, ohne irgendwelche andere philosophische Vorbereitung als einige unbestimmte und ungenügende allgemein logische Vorschriften, die einer tatsächlichen Wirkung unfähig sind, auf die schwierigsten Analysen eine Methode richtig anwenden können, deren einfachste Anwendungsarten sie keineswegs kannten. Auch zeigen ihre gesamten Arbeiten für jeden maßgebenden und geübten Richter von vornherein deutlich die entscheidendsten Kennzeichen rein metaphysischer Anschauungsweise. Immerhin muß man vor allen den ganz außergewöhnlichen Fall des berühmten und scharfsinnigen Philosophen Adam Smith mit Ehren ausscheiden, der, ohne daraufhin irgendwie den eitlen Anspruch auf Begründung einer neuen Spezialwissenschaft zu erheben, sich bloß das in seinem unsterblichen Werke so wohlerreichte Ziel gesetzt hat, durch seine lichtvollen Analysen über die Arbeitsteilung, die Grundbestimmung des Geldes, die allgemeine Tätigkeit der Banken usw. und so viele andere wichtige Seiten der gewerblichen Entwicklung der Menschheit verschiedene wesentliche Punkte der Sozialphilosophie aufzuklären. Mußte er aber auch wie alle, selbst die hervorragendsten seiner Zeitgenossen, wesentlich noch in der metaphysischen Philosophie befangen bleiben, so konnte doch ein Geist von solchem Schlage, der übrigens damals in so ausgezeichneter Weise der am weitesten vorgeschrittenen metaphysischen Schule angehörte, kaum tiefer in eine solche Täuschung versinken, gerade weil die Gesamtheit seiner früheren Studien ihn besser erkennen lassen mußte, worin die wahrhaft wissenschaftliche Methode vor allem besteht, wie es die wertvollen, nur zu wenig gewürdigten Bemerkungen über die philosophische Geschichte der Wissen-

schaften und namentlich der Astronomie, die mit seinem literarischen Nachlaß veröffentlicht wurden, deutlich bezeugen. Von dieser einzigen, so klar begründeten Ausnahme abgesehen, auf die sich die Nationalökonomen vergeblich berufen würden, ist es, wie mir scheint, klar, daß der ganze dogmatische Teil ihrer sogenannten Wissenschaft auf eine ebenso direkte wie gründliche Weise einen bloß metaphysischen Charakter zeigt, trotz des eitlen Herauskehrens der besonderen Formen und der gewöhnlichen Ausdrücke der wissenschaftlichen Redeweise, die übrigens ohne größeren tatsächlichen Erfolg schon bei verschiedenen anderen, viel früheren philosophischen Anlässen, z. B. in den theologisch-metaphysischen Werken des berühmten Spinoza, gröblich nachgeahmt worden ist. Derjenige, welcher in unseren Tagen das Ganze dieser Wirtschaftslehre unter dem rationellsten und einleuchtendsten Gesichtspunkte dargestellt hat, nämlich der ehrwürdige Tracy, hat mit jener edlen philosophischen Offenheit, die ihn stets auszeichnen wird, eine solche metaphysische Anlage freiwillig und unumwunden zugestanden, indem er seine Abhandlung über politische Ökonomie einfach als einen vierten Teil seiner allgemeinen Abhandlung über Ideologie zwischen der Logik und der Moral ausführte; und dieser grundlegende Charakter, weit davon entfernt, auf die bloße erste Anordnung beschränkt zu sein, die man zufälligen systematischen Vorurteilen zuschreiben könnte, erscheint im Gegenteil im ganzen Verlauf des Werkes in der natürlichsten und deutlichsten Weise vollkommen festgehalten.

Übrigens bestätigt die zeitgenössische Geschichte dieser angeblichen Wissenschaft mit einer unwiderstehlichen Beweiskraft dieses direkte Urteil über ihre rein metaphysische Natur. Es ist in der Tat nach unserer ganzen intellektuellen Vergangenheit während der letzten drei Jahrhunderte, ohne noch weiter zurückgreifen zu müssen, unbestreitbar,

daß die Stetigkeit und die Fruchtbarkeit die unzweideutigsten Kennzeichen aller wahrhaft wissenschaftlichen Konzeptionen sind. Wenn die gegenwärtigen Arbeiten, anstatt sich als die spontane Folge und allmähliche Vervollkommnung der früheren Arbeiten darzustellen, für jeden neuen Verfasser einen wesentlich persönlichen Charakter annehmen, so daß sie die fundamentalen Begriffe fortwährend in Frage stellen; wenn andrerseits ihre dogmatische Beschaffenheit, weit entfernt, einen tatsächlichen und dauernden Erfolg herbeizuführen, gewöhnlich nur auf eine unfruchtbare Reproduktion illusorischer Kontroversen hinausläuft, die immer erneuert werden, ohne jemals weiter zu kommen; dann kann man sicher sein, daß es sich um keinerlei positive Lehre, sondern um bloße theologische oder metaphysische Auseinandersetzungen handelt. Oder ist das etwa nicht das Schauspiel, welches uns seit einem halben Jahrhundert die politische Ökonomie darbietet? Wenn unsere Nationalökonomen tatsächlich die wissenschaftlichen Nachfolger Adam Smiths sind, so mögen sie uns doch zeigen, inwiefern sie die Lehre dieses unsterblichen Meisters wirklich vervollkommnet und vervollständigt, welche wahrhaft neuen Entdeckungen sie seinen ersten glücklichen Ideen hinzugefügt, die sie im Gegenteil durch ein eitles und kindisches Prunken mit wissenschaftlichen Formen wesentlich entstellt haben. Betrachtet man mit unparteiischem Blicke die unfruchtbaren Streitigkeiten über die elementarsten Begriffe des *Wertes,* des *Nutzens,* der *Produktion* usw., die sie entzweien, sollte man da nicht meinen, den sonderbarsten Debatten der Scholastiker des Mittelalters über die fundamentalen Eigenschaften ihrer rein metaphysischen Wesenheiten beizuwohnen, deren Charakter die ökonomischen Vorstellungen immer mehr in dem Maße annehmen, als sie weiter dogmatisiert und verfeinert werden? In dem einen wie dem andern Falle ist das schließliche Resultat dieser

absurden und endlosen Diskussionen meist eine gründliche Entstellung der wertvollen ursprünglichen Hinweise des gewöhnlichen gesunden Menschenverstandes, welche fortan in durchaus konfuse Begriffe verwandelt werden, die keine wirkliche Anwendung mehr gestatten, und im wesentlichen nur müßige Wortstreitereien hervorrufen können. So legten z. B. alle vernünftigen Menschen den unentbehrlichen Ausdrücken *Produkt* und *Produzent* zuerst einen klar verständlichen Sinn bei; seitdem die ökonomische Metaphysik aber darauf verfallen ist, sie zu definieren, ist die Idee der Produktion kraft verkehrter Verallgemeinerungen dermaßen schwankend und unbestimmt geworden, daß die verständigen Denker, die auf Genauigkeit und Deutlichkeit bestehen, jetzt mühsame Umschreibungen machen müssen, um den Gebrauch von Ausdrücken zu vermeiden, die man durchaus dunkel und zweideutig gemacht hat. Gleicht nun eine solche Wirkung nicht vollkommen den ähnlichen Verheerungen, die ehemals die Metaphysik in dem grundlegenden Studium der menschlichen Urteilskraft, z. B. hinsichtlich der allgemeinen Begriffe Analyse und Synthese usw., hervorgerufen? Übrigens ist sorgfältig zu vermerken, daß das allgemeine Bekenntnis unserer Nationalökonomen über die notwendige Isolierung ihrer angeblichen Wissenschaft im Verhältnis zum Ganzen der Sozialphilosophie zugleich ein unfreiwilliges, entschiedenes, wenn auch indirektes Zugeständnis der philosophischen Wertlosigkeit dieser Theorie bedeutet, die so aufzufassen Adam Smith nicht eingefallen ist. Denn durch die Natur des Gegenstandes sind bei den sozialen Studien, wie bei allen auf die lebenden Körper bezüglichen, die verschiedenen allgemeinen Seiten mit Notwendigkeit untereinander solidarisch und vernünftigerweise untrennbar, so daß sie nur durch einander richtig erklärt werden können, wie dies das folgende Kapitel besonders auseinandersetzt. Verläßt man also die Welt der Wesenheiten, um sich den realen

Forschungen zu nähern, so gelangt man zur Überzeugung, daß die wirtschaftliche oder industrielle Analyse der Gesellschaft in der Vergangenheit sowohl wie sogar in der Gegenwart nicht positiv vollzogen werden könnte, wenn man von ihrer intellektuellen, moralischen und politischen Untersuchung absehen wollte, so daß umgekehrt diese unvernünftige Trennung ein unabweisbares Symptom der wesentlich metaphysischen Natur der Lehren bildet, welche sie zur Grundlage nehmen.

Das also ist das Endurteil, das mir die angebliche ökonomische Wissenschaft, in dogmatischer Hinsicht betrachtet, zu verdienen scheint. Doch würde man ihr Unrecht tun, wollte man vergessen, daß diese Lehre, wenn man sie von dem diesem Bande eigentümlichen historischen Standpunkte aus und mit einer weniger wissenschaftlichen und mehr politischen Absicht ins Auge faßt, tatsächlich einen letzten wesentlichen Teil des Gesamtsystems der kritischen Philosophie bildet, die während der rein revolutionären Periode einen so unentbehrlichen, wenn auch nur vorübergehenden Dienst geleistet hat. Die politische Ökonomie hat, wie ich später bei der historischen Analyse dieser großen Epoche zu erklären Gelegenheit haben werde, auf eine ihr eigene und fast immer höchst ehrenvolle Weise an diesem gewaltigen geistigen Kampfe teilgenommen, indem sie die gesamte Gewerbepolitik vollkommen in Mißkredit brachte, welche das alte soziale Regime seit dem Mittelalter immer mehr entwickelte, und die gleichzeitig dem allgemeinen Aufschwung der modernen Industrie, die sie zuerst mit Erfolg gefördert hatte, beständig schädlicher wurde. In dieser rein vorübergehenden Funktion besteht in Wahrheit die hauptsächliche soziale Wirksamkeit einer solchen Lehre, ohne daß der wissenschaftliche Anstrich, den sie sich umsonst zu geben gesucht, dabei von irgendwelchem reellen Nutzen wäre. Wenn sie aber daraufhin den allgemeinen Ruhm dieser vor-

gängigen gewaltigen Aufräumungsarbeit besonders teilt, so zeigt sie in ihrer Art auch die ernsten politischen Nachteile, die wir im vorigen Kapitel kennen gelernt haben, und die, wie wir in der Folge immer mehr einsehen werden, von dem Augenblick an notwendigerweise der ganzen revolutionären Philosophie eigen sind, wo der Auflösungsprozeß weit genug gediehen ist, um das schließliche Übergewicht der umgekehrten Bewegung, nämlich der Wiederherstellung, mehr und mehr unentbehrlich zu machen. Es ist in der Tat nur zu leicht zu konstatieren, daß die politische Ökonomie, wie alle anderen Teile dieser Philosophie, ebenfalls ihre besondere Art hat, die Anarchie zu systematisieren; und die wissenschaftlichen Formen, die sie gegenwärtig entlehnt hat, verschlimmern eine solche Gefahr in Wirklichkeit nur, indem sie dazu tendieren, sie dogmatischer und ausgedehnter zu gestalten. Denn diese angebliche Wissenschaft hat sich hinsichtlich der Vergangenheit nicht darauf beschränkt, die Gewerbepolitik der alten europäischen Mächte auf eine viel zu absolute Weise zu kritisieren, sie, die trotz ihrer heutigen Nachteile sicher lange einen nützlichen und für die anfängliche gewerbliche Entwicklung der modernen Gesellschaften sogar unerläßlichen Einfluß ausgeübt hatte. Viel mehr noch steht in Frage: der allgemeine Geist der politischen Ökonomie führt heute für jeden, der ihn in allen darauf bezüglichen Schriften richtig gewürdigt hat, wesentlich dazu, das notwendige Fehlen jeder Art regelnder Intervention zum universellen Dogma zu erheben, als wenn es, der Natur des Gegenstandes nach, das passendste Mittel sei, die spontane Entwicklung der Gesellschaft zu unterstützen, so daß diese Lehre bei jeder ernsten Gelegenheit, die sich der Reihe nach darbietet, den dringendsten Bedürfnissen der Praxis gewöhnlich nur nach Art aller übrigen Teile der revolutionären Philosophie durch die unnütze gleichförmige Wiederholung dieser systematischen Verneinung zu ent-

sprechen vermag. Weil sie in einigen besonderen Fällen von höchst untergeordneter Bedeutung die natürliche Tendenz der menschlichen Gesellschaften zu einer gewissen notwendigen Ordnung in mehr oder weniger unvollkommener Weise festgestellt hat, hat diese angebliche Wissenschaft daraus ganz fälschlich auf die fundamentale Nutzlosigkeit jeder besonderen Einrichtung geschlossen, die förmlich dazu bestimmt ist, diese spontane Koordination zu regeln, anstatt darin nur die erste Quelle der Möglichkeit einer solchen Organisation zu sehen, wie ich das in der Folge in angemessener Weise erklären werde.[1] Aber welche offenbaren Gefahren dieses universelle Sophisma auch haben mag, dessen logische Konsequenzen, wenn sie völlig und ungehindert gezogen werden könnten, zu nichts Geringerem als zur methodischen Abschaffung jeder wirklichen Regierung führen würden, so verlangt doch die Gerechtigkeit, daß man, zum übrigens sehr unvollkommenen Ersatze, auf die gleichzeitige glückliche Neigung der heutigen politischen Ökonomie hinweise, unmittelbar auf dem wenigst edlen Gebiete der sozialen Beziehungen die verschiedenen Interessen der Menschen als notwendig solidarisch und demzufolge als einer

---

[1]) Vielleicht ist es richtig, in dieser Hinsicht hier zu erwähnen, daß die gegenwärtigen gefährlichen Träumereien bezüglich der grundlegenden Institution des persönlichen Eigentums im Beginn meistens die angeblichen Beweisführungen der Volkswirtschaftslehre zum Vorwande nehmen, um sich mit wenig Kosten ein gewisses wissenschaftliches Ansehen zu geben, das bei vielen Ungebildeten ihre Verheerungen nur zu sehr erleichtert hat; dies bezeugt aber deutlich die Unfähigkeit einer solchen Lehre, trotz ihrer illusorischen Ansprüche, selbst bei denjenigen Materien, die ihr am meisten anzugehören scheinen, den allgemeinen Geist der Anarchie erfolgreich im Zaume halten zu können, dessen spontane Entwicklung sie in diesem Falle im Gegenteile kräftig unterstützt hat.

dauerhaften fundamentalen Versöhnung zugänglich darzustellen. Obgleich die Nationalökonomen durch diesen wichtigen Nachweis ohne Zweifel nur mehr oder weniger treu der allverbreiteten Überzeugung als philosophisches Organ dienten, die der gesunde Menschenverstand infolge des gemeinsamen und ununterbrochenen Fortschrittes des menschlichen Gewerbfleißes bei allen modernen Völkern von selbst gewinnen mußte, so schuldet ihnen die gesunde Philosophie doch nicht minder ewigen Dank für ihre glücklichen Bemühungen, das verderbliche und unmoralische Vorurteil zu zerstreuen, das sowohl zwischen Individuen wie ganzen Völkern die Verbesserung der materiellen Lage der Einen als notwendiges Ergebnis einer entsprechenden Verschlechterung derjenigen der Anderen darstellte, was im Grunde darauf hinaus kam, die industrielle Entwicklung zu leugnen oder zu verkennen, indem man die Totalsumme unserer Reichtümer als notwendig konstant annahm. Aber trotz dieses großen Dienstes, den die wirkliche Sozialwissenschaft sorgfältig wird entgegennehmen und vervollständigen müssen, bleibt die metaphysische Tendenz der politischen Ökonomie, die Einführung jeder industriellen Disziplin zu verhindern, doch noch eminent gefährlich. Dieser nutzlose und unvernünftige Hang, nur den Grad von Ordnung zuzulassen, der sich von selbst einstellt, kommt in der sozialen Praxis sichtlich einer Art feierlicher Demission gleich, die diese angebliche Wissenschaft bei jeder etwas ernsten Schwierigkeit gibt, welche die industrielle Entwicklung gerade erzeugt. Am klarsten ist dies bei der berüchtigten und unermeßlichen wirtschaftlichen Frage der Maschinen, die, richtig betrachtet, mit der allgemeinen Prüfung der sozialen Übelstände zusammenfällt, welche von jedweder industriellen Vervollkommnung unzertrennlich sind, insofern sie auf die mehr oder weniger tiefgreifende und mehr oder weniger dauernde Störung der gegenwärtigen Lebensweise der ar-

beitenden Klassen hinwirkt. Auf die gerechten und dringenden Beschwerden, die diese tiefe Lücke unserer sozialen Ordnung so häufig wachruft, und anstatt darin das Anzeichen für eine der wichtigsten und unabweisbarsten Anwendungen der wahren politischen Wissenschaft zu sehen, wissen unsere Nationalökonomen nur mit einer erbarmungslosen Pedanterie ihren unfruchtbaren Aphorismus von der absoluten Gewerbefreiheit zu wiederholen. Ohne zu überlegen, daß alle menschlichen Fragen, von einem gewissen praktischen Standpunkt aus betrachtet, notwendigerweise auf bloße Zeitfragen hinauslaufen, wagen sie es auf alle Klagen zu antworten, daß auf die Länge der Zeit die große Masse unseres Geschlechtes, und selbst die zunächst geschädigte Klasse, nach diesen vorübergehenden Störungen schließlich doch eine wirkliche und dauernde Hebung erfahren müssen; was man, trotz der unbestreitbaren Richtigkeit dieser notwendigen Konsequenz, von seiten dieser angeblichen Wissenschaft als eine wahrhaft lächerliche Antwort ansehen kann, bei der man zu vergessen scheint, daß das menschliche Leben weit davon entfernt ist, eine unbegrenzte Dauer zu haben. Wenigstens kann man nicht umhin zuzugeben, daß eine derartige Theorie so spontan in ganz unwiderleglicher Weise ihre eigene soziale Ohnmacht proklamiert, indem sie zeigt, daß ihr jeder fundamentale Zusammenhang mit der Gesamtheit der hauptsächlichen praktischen Bedürfnisse vollkommen fehlt. Hätte z. B. den zahlreichen Kopisten, die ehemals infolge der durch die Anwendung des Buchdruckes hervorgerufenen gewerblichen Umwälzung Schaden litten, die sogar unzweifelhafte Aussicht, daß es in der nächsten Generation ebensoviele lebende Buchdrucker, und nach einigen Jahrhunderten deren noch viel mehr geben würde, genügende Erleichterung verschaffen können? Und doch ist das der gewöhnliche Trost, der sich aus der heutigen politischen Ökonomie ergibt, deren sonderbare Weigerung, den Kläger zu hören, in

Ermangelung rationeller Diskussion hinreichen würde, ihre notwendige Unfähigkeit zu charakterisieren, die industrielle Entwicklung der modernen Gesellschaften zu leiten, wie sie sich das vornimmt. Alles zusammengefaßt, sieht man also, daß, trotz nützlicher vorläufiger Aufklärungen, die man dieser Lehre verdankt, und obgleich sie auf ihre Weise zur Vorbereitung einer gesunden historischen Analyse beizutragen vermocht, indem sie die Aufmerksamkeit der Philosophen direkt auf die fundamentale Entwicklung des menschlichen Gewerbfleißes lenkte, die politische Würdigung dieser angeblichen Wissenschaft im Grunde wesentlich das bestätigt, was ihre unmittelbare wissenschaftliche Würdigung hatte voraussehen lassen müssen, indem sie bezeugte, daß man darin keineswegs ein schon bestehendes Element der künftigen sozialen Physik sehen darf, die ihrer Natur nach nur dadurch richtig begründet werden kann, daß man das rationelle Ganze aller einzelnen sozialen Gesichtspunkte in einem einzigen großen philosophischen Überblick umfaßt.

Infolge dieser verschiedenen Ausführungen sieht man also ein, daß die Art vorübergehender Vorliebe, die der menschliche Geist gegenwärtig für das, was man politische Ökonomie nennt, an den Tag zu legen scheint, in Wirklichkeit vor allem als ein neues charakteristisches Symptom des instinktiven, bereits tief empfundenen Bedürfnisses zu betrachten ist, die sozialen Studien endlich wirklich positiven Methoden zu unterwerfen, und gleichzeitig als Symptom der gegenwärtigen tatsächlichen Nichterfüllung dieser großen philosophischen Bedingung, die, einmal in angemessener Weise verwirklicht, jedes intellektuelle Interesse, das dieser trügerische Anschein offenbar noch einflößt, ganz von selbst verschwinden lassen wird. Man könnte hier überdies leicht aus demselben Hauptgrunde auf viele andere allgemeine, mehr oder weniger direkte, aber immer gleich unabweisbare Anzeichen eines solchen fundamentalen Hanges aufmerksam

machen, der sich in Wahrheit heute tatsächlich bei allen wesentlichen Arten der dauernden Betätigung unserer Intelligenz offenbart. Aber um Einzelheiten, die man sich leicht hinzudenken kann, zu vermeiden, muß ich mich darauf beschränken, an letzter Stelle noch ganz schnell, als diesem großen Endziel mit weit überlegener Kraft zustrebend, die stets wachsende Neigung der Geister unserer Zeit zu den historischen Studien erwähnen, und die bemerkenswerte Vervollkommnung, welche sie in den zwei letzten Jahrhunderten allmählich erfahren haben.

Gewiß ist der erste bedeutende Versuch des menschlichen Geistes, die soziale Vergangenheit von einem genügend hohen Standpunkte aus zu betrachten, auf unsern großen Bossuet zurückzuführen. Allerdings gestatten die jeder theologischen Philosophie eigentümlichen leichten, aber täuschenden Hilfsmittel zur Herstellung einer gewissen scheinbaren Verbindung zwischen den menschlichen Ereignissen heute keineswegs, bei der direkten Bildung der wahren Wissenschaft von der sozialen Entwicklung die Anwendung von Erklärungen, welche das damals in dieser Art ganz unwiderstehliche Übergewicht einer solchen Philosophie unvermeidlich kennzeichnet. Aber jene bewundernswürdige Arbeit, wo der für jede ähnliche Auffassung unentbehrliche Geist der Universalität so nachdrücklich gewürdigt, ja so lange behauptet wird, als es die Natur der angewendeten Methode zuließ, wird darum nicht minder für alle Zeiten ein imposantes Vorbild bleiben, das stets im höchsten Grade geeignet ist, klar und deutlich das allgemeine Ziel zu bezeichnen, das sich unsere Intelligenz unaufhörlich als Endergebnis aller unserer historischen Analysen setzen muß, d. h. die rationelle Ordnung der grundlegenden Reihe der verschiedenen menschlichen Ereignisse nach einem einzigen Plane, der denjenigen Bossuets sowohl an Realität wie an Ausdehnung übertreffen muß. Übrigens

wäre es überflüssig, hier besonders daran zu erinnern, daß derjenige Teil dieser unsterblichen Abhandlung, wo der Autor sich von den unvermeidlichen Fesseln, welche die theologische Philosophie seinem hervorragenden Genius auferlegte, spontan hat befreien können, noch heute von einer Menge historischer Einfälle von bemerkenswerter Richtigkeit und Genauigkeit erglänzt, die seitdem niemals übertroffen, noch auch nur manchmal erreicht worden sind. Dazu gehört insonderheit jene herrliche gedrängte Würdigung der ganzen römischen Politik, auf deren Höhe sich meiner Ansicht nach selbst Montesquieu nicht immer hat zu halten gewußt. Der direkte oder indirekte, unbemerkte oder bewußte Einfluß dieser ersten entscheidenden Belehrung hat ohne Zweifel im vorigen Jahrhundert, und sogar in diesem, mächtig zu dem mehr und mehr befriedigenden Charakter beigetragen, den die historischen Hauptwerke allmählich namentlich in Frankreich, England und hierauf in Deutschland haben annehmen müssen. Gleichwohl ist es, wie ich bald Gelegenheit haben werde besonders hervorzuheben, unbestreitbar, daß, trotz dieser interessanten Fortschritte, die so glücklich dazu angetan sind, ihre schließliche Erneuerung vorzubereiten, die Geschichte noch immer einen wesentlich literarischen oder beschreibenden Charakter, und keineswegs eine wahrhaft wissenschaftliche Natur angenommen hat, indem sie endlich eine wirklich vernunftgemäße Verbindung in der Reihe der sozialen Erscheinungen herstellte, um wie für jede andere Klasse von Erscheinungen, und innerhalb der durch eine größere Komplikation gezogenen Grenzen, eine gewisse systematische Voraussicht ihrer späteren Folge zu ermöglichen. Gerade die Vermessenheit, mit der für die meisten klugen Köpfe ein solches philosophisches Endziel befleckt erscheint, ist vielleicht im Grunde die sicherste Bestätigung jener unwissenschaftlichen Natur der gegenwärtigen Geschichte, da

eine derartige Voraussicht fortan für jede entsprechend vorgebildete Intelligenz das Kennzeichen jeder beliebigen Art wirklicher Wissenschaft bildet, wie ich das in den früheren Bänden so oft gezeigt habe. Übrigens würde zweifellos der wohlfeile Glaube, den nebelhafte geschichtliche Theorien noch so oft finden, die in ihrem vagen und geheimnisvollen Dunkel keine wirkliche Erklärung der Gesamtheit der Erscheinungen bieten, die rein literarischen und metaphysischen Neigungen genugsam bezeugen, mit welchen die Geschichte heute noch immer aufgefaßt und studiert wird, und zwar von Intelligenzen, welche der großen wissenschaftlichen Bewegung der modernen Zeiten wesentlich fremd geblieben sind, und demzufolge auf dieses schwierige Studium nur die unvernünftigen Gewohnheiten übertragen können, die durch ihre verkehrte Erziehung erzeugt oder erhalten worden sind. Endlich bestätigt die sinnlose Scheidung, die man zwischen Geschichte und Politik zu erhalten sich bemüht, wie mir scheint, förmlich ein derartiges Urteil; denn es ist klar, daß die Geschichtswissenschaft, richtig aufgefaßt, und die politische Wissenschaft, rationell behandelt, im allgemeinen mit Notwendigkeit zusammenfallen, wie das, wie ich hoffe, der Verlauf dieses Bandes erschöpfend zeigen wird. Immerhin muß man trotz dieser unabweisbaren Bemerkungen das glückliche allgemeine Anzeichen der philosophischen Regeneration hinlänglich zu deuten wissen, auf das so offenbar die immer und überall zunehmende Vorliebe unseres Jahrhunderts für historische Arbeiten hinweist, selbst wenn sich diese Neigung, in Ermangelung fester Prinzipien eines vernünftigen Urteils, so oft zu unbedeutenden und fruchtlosen Werken verirrt, die mehr als einmal aus der bewußten Absicht entsprungen sind, mit wenig Unkosten ein vorläufiges Renommee zu erlangen und rasch auszubeuten, indem man anscheinend dem herrschenden Geschmacke des Zeitalters entspricht. Unter den zahlreichen

Zeugnissen der Gegenwart, die man für diese wichtige Umbildung leicht nennen könnte, kommt mir keines entscheidender vor, als das glückliche spontane Auftreten einer als spezifisch historisch gekennzeichneten Schule, das sich in unseren Tagen in Deutschland, sogar im Schoße der eminent metaphysischen Klasse der Rechtsgelehrten, allmählich vollzogen hat, einer Schule, die es sich in der Tat zur Hauptaufgabe gestellt, für jede Epoche der Vergangenheit die gesamte Gesetzgebung mit dem entsprechenden Gesellschaftszustande zu verknüpfen. Sie hat das bisweilen mit Nutzen in Angriff genommen, trotz der Neigung zum Fatalismus oder Optimismus, die man ihr gewöhnlich mit Recht zum Vorwurf macht, und die sich spontan aus der notwendig unvollständigen und sogar zweideutigen Natur ihrer interessanten Arbeiten ergibt, die im wesentlichen noch immer von einer ganz metaphysischen Philosophie beherrscht werden.

Wie summarisch auch die in diesem Kapitel enthaltenen verschiedenen allgemeinen Andeutungen haben sein müssen, sie werden unzweifelhaft genügen, uns an dieser Stelle die Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit der großen philosophischen Schöpfung zu bestätigen, deren fundamentalen Zweck das vorhergehende Kapitel direkt auseinandergesetzt hatte. Das instinktive Bedürfnis, endlich die Sozialwissenschaft auf wahrhaft positiven Grundlagen zu errichten, muß, wenn auch falsch gewürdigt, doch tatsächlich vorhanden und auch deutlich empfunden worden sein, damit dieses Unternehmen, trotz seiner bis heute geringen rationellen Reife, mit so viel Hartnäckigkeit und auf so mannigfachen Wegen hat versucht werden können. Gleichzeitig hat uns die allgemeine Analyse der Hauptversuche ihr notwendiges Scheitern erklärt, und uns erkennen lassen, daß ein derartiges, fortan genügend vorbereitetes Unternehmen gleichwohl noch vollkommen zu konzipieren bleibt, um seiner endgültigen Ver-

wirklichung entgegenzugehen. Nach allen diesen Vorbemerkungen hindert uns jetzt nichts mehr, in angemessener Weise direkt zu jener großen wissenschaftlichen Arbeit überzugehen, wie ich das im folgenden Kapitel beginnen werde, indem ich unmittelbar von der Methode in der sozialen Physik handle. Der Verlauf dieses Bandes aber wird, wie ich hoffe, natürlich den großen anhaltenden Nutzen der doppelten allgemeinen Einleitung hervortreten lassen, die ich soeben beendet habe, und ohne welche unsere Darlegung notwendig mit Verwirrung und Dunkelheit behaftet gewesen wäre. Sie war namentlich unentbehrlich, um von Anfang an die politische Realität der Hauptidee zu gewährleisten, indem sie deren fundamentalen Zusammenhang mit der Gesamtheit der sozialen Bedürfnisse an den Tag legte, von deren formeller Betrachtung wir auf diese Weise künftig werden absehen können, um in vollkommener philosophischer Freiheit die rein theoretische Entwicklung zu verfolgen, die jetzt bis zum Schlusse dieser Abhandlung vorherrschen soll, wo dann die allgemeine Verknüpfung der Theorie und der Praxis ihrerseits endgültig das Übergewicht erlangen muß.

---

3. Kapitel.

Die grundlegenden Eigenschaften der positiven Methode beim rationellen Studium der sozialen Erscheinungen.

In jeder wirklichen Wissenschaft sind die auf die eigentliche Methode bezüglichen Anschauungen ihrer Natur nach wesentlich untrennbar von den direkt die Lehre selbst betreffenden, wie ich das als allgemeines Prinzip zu Anfang

dieser Abhandlung festgestellt habe. Trennt man sie von jeder tatsächlichen Anwendung, so laufen die richtigsten Begriffe über die Methode stets notwendig auf einige zwar unbestreitbare, aber höchst vage Allgemeinheiten hinaus, die nicht genügen, um die verschiedenen Nachforschungen unserer Intelligenz wirklich erfolgreich zu leiten, weil sie die grundlegenden Modifikationen nicht kennzeichnen, welche diese an sich zu einförmigen Vorschriften betreffs jedes einzelnen in Betracht gezogenen Gegenstandes erfahren müssen. Je komplizierter und spezieller die Erscheinungen werden, um so weniger ist es möglich, die Methode von der Lehre mit Nutzen zu trennen, da diese Modifikationen dann eine ausgeprägtere Intensität und größere Bedeutung erlangen Haben wir also bisher selbst bei den wenigst komplizierten Erscheinungen diese eitle und unfruchtbare vorläufige Trennung sorgfältig vermieden, so können wir gewiß nicht anders vorgehen, wenn es uns die größere Kompliziertheit des Gegenstandes und außerdem dessen tatsächlicher Mangel an Positivität noch ausdrücklicher zum Gesetz machen. Besonders beim Studium der sozialen Erscheinungen kann der wahre grundlegende Begriff der Methode heute tatsächlich nur aus einer ersten rationellen Auffassung der Gesamtheit der Wissenschaft hervorgehen, so daß sich die nämlichen Prinzipien abwechselnd auf die Methode oder die Lehre zu beziehen scheinen, je nach dem Gesichtspunkt, unter dem man sie betrachtet. Eine derartige philosophische Verpflichtung muß die großen Schwierigkeiten außerordentlich erhöhen, die der erste Anlauf zu jeder beliebigen Wissenschaft, und namentlich zu dieser, ganz von selbst bietet, wo derart alles zugleich geschaffen werden muß. Dennoch hoffe ich, daß sich im Verlaufe dieses Bandes die Möglichkeit, jene zwiefache intellektuelle Bedingung auf die natürlichste Weise vollkommen zu erfüllen, als unbestreitbar erweisen wird; man hat diese Möglichkeit bisher schon voraussehen können,

indem man durch einen bereits sehr mannigfaltigen Gebrauch erkannt hat, daß meine grundlegende Theorie über den allgemeinen und notwendigen Fortschritt des menschlichen Geistes der Reihe nach mit gleichem Erfolge den wissenschaftlichen und den logischen Charakter an den Tag legt, je nach den verschiedenen Anwendungsbedürfnissen.

Aus diesen Gründen ist also zu ersehen, daß in der Soziologie wie anderswo, ja mehr als anderswo, die positive Methode wesentlich nur bei der vernünftigen Betrachtung ihrer wichtigsten Anwendungsfälle nach Maßgabe ihres allmählichen Vollzuges gewürdigt werden kann, so daß hier keineswegs von einer einleitenden logischen Abhandlung über die Methode in der sozialen Physik die Rede sein kann. Gleichwohl ist es andrerseits offenbar unerläßlich, ehe man zur direkten Prüfung der soziologischen Wissenschaft schreitet, vorerst deren wahren allgemeinen Geist und alle wesentlichen Hilfsmittel, die ihr eigen sind, sorgfältig zu kennzeichnen, wie wir es in den drei vorhergehenden Bänden hinsichtlich der verschiedenen früheren Wissenschaften stets getan haben; durch die außerordentliche Unvollkommenheit einer solchen Wissenschaft muß diese notwendige Verpflichtung zu einer noch strengeren werden. Obgleich sich solche Erwägungen ihrer Natur gemäß unmittelbar auf die Wissenschaft selbst beziehen, wenn man sie in ihren wesentlichsten Ideen betrachtet, so kann man sie doch noch spezieller auf die bloße Methode beziehen, da sie vornehmlich bestimmt sind, unsere Intelligenz später beim tatsächlichen Studium dieses schwierigen Gegenstandes zu leiten, was den besonderen Titel des vorliegenden Kapitels genugsam rechtfertigt.

Die allmähliche Erfüllung dieser vorläufigen Aufgabe gegenüber den anderen grundlegenden Wissenschaften hat uns bisher immer spontan zu Erklärungen geführt, die um so elementarer und ausführlicher waren, je mehr es sich um eine kompliziertere und unvollkommenere Wissenschaft handelte.

Bei den einfachsten und vorgeschrittensten Wissenschaften hat uns zunächst fast deren bloße philosophische Definition genügt, um alsbald ihre allgemeinen Bedingungen und Hilfsmittel zu kennzeichnen, über die heute bei allen entsprechend aufgeklärten Geistern keine wesentliche Ungewißheit bestehen kann. Es war aber unbedingt notwendig, auf andere Weise vorzugehen, als die verwickelter gewordenen Erscheinungen es nicht mehr zuließen, die wahre wesentliche Natur eines neueren und weniger eingebürgerten Studiums hervortreten zu lassen, es sei denn auf dem Wege besonderer, mehr oder weniger mühsamer Erörterungen, die hinsichtlich der früheren Gegenstände glücklicherweise überflüssig waren. Besonders sind uns in der Biologie elementare Erläuterungen, die in jedem andern Falle sozusagen kindisch erschienen wären, wesentlich unentbehrlich vorgekommen, um die Hauptgrundlagen eines positiven Studiums, dessen Philosophie selbst bei den vorgeschrittensten Geistern noch so einschneidende Meinungsverschiedenheiten hervorruft, endlich definitiv vor jedem ernsten Angriff zu sichern. In unvermeidlicher Folge dieses konstanten Fortschrittes war leicht vorauszusehen, daß eine solche Verpflichtung noch viel notwendiger und beschwerlicher werden muß betreffs der Wissenschaft der sozialen Entwicklung, die bisher in keiner Hinsicht eine wahre Positivität erreicht hat, und die sie, wie selbst die Verständigsten heute behaupten, niemals erlangen wird. Man kann sich demnach im allgemeinen nicht wundern, daß die einfachsten und grundlegendsten Begriffe der positiven Philosophie, die in betreff der weniger zusammengesetzten und weniger rückständigen Materien durch den natürlichen Fortschritt der menschlichen Vernunft nun glücklicherweise alltäglich geworden sind, hier eine Art formelle Diskussion erfordern, deren Resultate den meisten aufgeklärten Beurteilern heute zweifellos als eine zu gewagte Neuerung erscheinen werden, wenn sie auch nur ein

verhältnismäßig schwaches Äquivalent der bei den allerhand anderen Erscheinungen allgemein anerkannten Bedingungen darstellen.

Wenn man, frei von jedem Vorurteil, mit diesem unumwunden positiven Geiste, den heute die gesunden wissenschaftlichen Studien entfalten müssen, den wahren gegenwärtigen Zustand der Sozialwissenschaft prüft, kann man sich ohne Übertreibung nicht enthalten, in der Gesamtheit der Methode sowohl wie in derjenigen der Lehre die Verbindung der verschiedenen wesentlichen Merkmale zu erkennen, die ehemals stets das theologisch-metaphysische Anfangsstadium der übrigen Teile der Naturphilosophie ausgezeichnet haben. Kurz, dieser allgemeine Zustand der heutigen politischen Wissenschaft reproduziert vor unsern Augen genau die grundlegende Analogie dessen, was früher die Astrologie für die Astronomie, die Alchemie für die Chemie und die Suche nach dem Universalheilmittel für das System der medizinischen Studien war. Die theologische und die metaphysische Politik können hier zur Vereinfachung der Untersuchung, trotz ihres praktischen Widerstreites, ohne den geringsten wirklichen Nachteil in eine gemeinsame Betrachtung einbezogen werden, da im Grunde vom wissenschaftlichen Standpunkt aus die zweite in Wahrheit nur eine allgemeine Modifikation der ersteren bildet, von der sie sich wesentlich nur durch einen minder ausgeprägten Charakter unterscheidet, wie wir es schon bei allen andern natürlichen Erscheinungen so deutlich erkannt haben, und es in bezug auf die sozialen immer mehr feststellen werden. Ob die Erscheinungen auf ein förmliches und fortgesetztes übernatürliches Eingreifen zurückgeführt, oder unmittelbar durch die geheimnisvolle Kraft der entsprechenden Wesenheiten erklärt werden, dieser nebensächliche Unterschied zwischen den sonst schließlich identischen Auffassungen hindert hier noch weniger als bei jedem andern philosophischen Gegenstande die unvermeidliche gemeinsame

Wiederholung der charakteristischsten Eigenschaften. Was die Methode anlangt, bestehen diese Eigenschaften hauptsächlich in dem grundlegenden Übergewicht der Einbildungskraft über die Beobachtung; und was die Lehre anlangt, in der ausschließlichen Suche nach absoluten Begriffen; woraus sich als Endzweck der Wissenschaft in doppelter Weise die unvermeidliche Tendenz ergibt, eine willkürliche und unbegrenzte Wirkung auf Erscheinungen auszuüben, die nicht als unveränderlichen Naturgesetzen unterworfen betrachtet werden. Kurz, der allgemeine Geist aller menschlichen Spekulationen im theologisch-metaphysischen Zustande ist notwendig zugleich ideal in der Richtung, absolut in der Auffassung und willkürlich in der Anwendung. Man kann nun keineswegs daran zweifeln, daß auch heute noch die vorherrschenden Kennzeichen der gesamten sozialen Theorien solcher Art sind, unter welchem Gesichtspunkte man sie auch betrachtet. Nimmt man diesen Geist in dieser dreifachen Hinsicht in völlig umgekehrtem Sinne, so wird er uns im voraus mittels eines nützlichen vorläufigen Gegensatzes die wirklich grundlegende intellektuelle Disposition zeigen, die jetzt bei der Schöpfung der positiven Philosophie vorwalten und dann stets deren ununterbrochene Entwicklung leiten muß.

In der Tat wird die positive Philosophie bei jedem beliebigen Gegenstande zunächst durch jene notwendige und dauernde Unterordnung der Einbildungskraft unter die Beobachtung deutlich gekennzeichnet, die insonderheit den wissenschaftlichen Geist im eigentlichen Sinne im Gegensatz zum theologischen oder metaphysischen Geiste ausmacht. Obgleich eine solche Philosophie der menschlichen Einbildungskraft ohne Zweifel das weiteste und fruchtbarste Feld darbietet, wie es uns die rationelle Würdigung der verschiedenen grundlegenden Wissenschaften so offenkundig bewiesen hat, so beschränkt sie dieselbe hierbei doch ohne

Unterlaß darauf, die genaue Verknüpfung aller beobachteten Tatsachen oder die Mittel, um mit Erfolg neue Forschungen zu unternehmen, zu enthüllen oder zu verbessern. Eine solche gewohnheitsmäßige Tendenz, die wissenschaftlichen Anschauungen stets den Tatsachen unterzuordnen, deren realen Zusammenhang sie bloß feststellen sollen, sie ist es, die vor allem endlich in das System der sozialen Studien eingeführt werden soll, wo die vagen und schlecht umgrenzten Beobachtungen den wirklich wissenschaftlichen Schlußfolgerungen noch keine genügende Grundlage bieten, und meist selbst willkürlich durch eine Einbildungskraft modifiziert werden, die höchst veränderliche Leidenschaften verschiedentlich anregen. Wegen ihrer größeren Kompliziertheit und nebenbei wegen ihrer innigeren Verknüpfung mit der Gesamtheit der menschlichen Leidenschaften mußten die politischen Spekulationen tiefer und länger als alle übrigen in diesem beklagenswerten philosophischen Zustande stecken bleiben, wo sie der Hauptsache nach noch dahinsiechen, während die einfacheren und weniger anregenden Studien während der letzten drei Jahrhunderte eines nach dem andern daraus befreit worden sind. Aber man darf nie vergessen, daß bis zu mehr oder weniger naheliegenden Zeiten alle die verschiedenen Arten wissenschaftlicher Anschauungen ohne irgendeine Ausnahme stets einen ähnlichen Kindheitszustand gezeigt, aus dem sie sich um so später befreit haben, je verwickelter und spezieller ihre Natur war, und aus dem die kompliziertesten erst in unsern Tagen wirklich heraustreten konnten, wie wir namentlich zum Schlusse des vorigen Kapitels bezüglich der intellektuellen und moralischen Erscheinungen des individuellen Lebens erkannt haben, die, wenn man ganz wenige vorgeschrittene Geister ausnimmt, meist noch auf eine fast ebenso unwissenschaftliche Weise studiert werden, wie die politischen Erscheinungen selbst. Also sieht man heute gewöhn-

lich nur infolge eines außerordentlich oberflächlichen Urteils diese radikale Neigung für das Schwankende und Unzuverlässige der Beobachtungen, die der trügerischen Phantasie der Sophisten und Rhetoren gestattet, die Auslegung der vollendeten Tatsachen sozusagen nach ihrem Willen zu drehen, als unwiderrufliche und ausschließliche Eigentümlichkeit der politischen Fragen an. Dieselbe Unvollkommenheit hat dem Wesen nach ehemals bei allen andern Gegenständen der menschlichen Forschungen geherrscht. Wirklich eigentümlich ist hier also nur eine ausgesprochenere Intensität und vor allem eine unvermeidliche Verlängerung des Zustandes, die gemäß meiner grundlegenden Theorie von der universellen Entwicklung des menschlichen Geistes in einer größeren Kompliziertheit ihren natürlichen Grund finden. Und demzufolge führt die nämliche Theorie dazu, die notwendige Ausdehnung einer philosophischen Regeneration auf die Gesamtheit der sozialen Spekulationen nicht bloß als möglich, sondern als sicher und nahe bevorstehend anzusehen, die, abgesehen von einer viel größeren intellektuellen Schwierigkeit und von den Hindernissen, die hier der direktere Kontakt mit den Hauptleidenschaften hervorbringen kann, was zweifellos für die Anstrengungen der wahren Denker nur ein stärkerer Antrieb sein dürfte, derjenigen gleicht, welche alle unsere übrigen wissenschaftlichen Studien bereits mehr oder weniger erfahren haben.

Wenn man sich den allgemeinen Geist der positiven Philosophie, anstatt ihn so im Verhältnis zur grundlegenden Art des Verfahrens zu betrachten, jetzt in bezug auf den wesentlichen Charakter der wissenschaftlichen Anschauungen besieht, so ist leicht zu erkennen, daß sich diese Philosophie, in Übereinstimmung mit unserm ersten vergleichenden Hinweis, von der theologisch-metaphysischen Philosophie dann hauptsächlich durch die beharrliche und unwiderstehliche Tendenz unterscheidet, alle Begriffe not-

wendig zu relativen zu machen, die im Gegenteil zuerst notwendig absolute waren. In der Tat bildet dieser unvermeidliche Übergang vom Absoluten zum Relativen eines der wichtigsten Ergebnisse jeder der intellektuellen Revolutionen, die nacheinander unsere verschiedenen Forschungsgebiete aus dem rein theologischen oder metaphysischen Zustande zu dem wirklich wissenschaftlichen geführt haben, wie es der Leser im Verlauf der drei vorhergehenden Bände bei so vielen wichtigen Gelegenheiten hat wahrnehmen müssen. Ja, mir scheint, daß man vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus, und wenn man jede Idee der Anwendung ausscheidet, einen solchen allgemeinen Gegensatz zwischen dem Bedingten und Unbedingten als die entscheidendste Offenbarung des grundlegenden Kontrastes ansehen kann, der die moderne Philosophie so völlig von der alten trennt. Jedes Studium der innersten Natur der Dinge, ihrer ersten und letzten Ursachen usw., muß offenbar immer absolut sein, während jede Erforschung der bloßen Gesetze der Erscheinungen außerordentlich relativ ist, da sie einen ununterbrochenen Fortschritt der Forschung förmlich voraussetzt, der von der allmählichen Vervollkommnung der Beobachtung abhängt, ohne daß die strenge Wirklichkeit auf irgend einem Gebiete jemals vollkommen enthüllt werden könnte; so ist der relative Charakter der wissenschaftlichen Anschauungen notwendig untrennbar von dem wahren Begriff der Naturgesetze, ebenso wie die chimärische Neigung zu absoluten Erkenntnissen jede beliebige Anwendung der theologischen Fiktionen oder metaphysischen Wesenheiten spontan begleitet. Nun wäre es hier überflüssig, mit besonderem Nachdruck feststellen zu wollen, daß dieser absolute Geist heute noch ein wesentliches Kennzeichen der Gesamtheit der sozialen Spekulationen bildet, die sich in den verschiedenen gegenwärtigen, sowohl theologischen wie metaphysischen, Schulen stets von der gleichförmigen Rücksicht auf ein unveränderliches

politisches Vorbild beherrscht zeigen, das übrigens mehr oder weniger vage bestimmt, aber stets so aufgefaßt wird, daß es jede regelmäßige Modifikation der hauptsächlichen politischen Ideen nach dem außerordentlich veränderlichen Zustande der menschlichen Zivilisation verbietet. Obgleich ein derartiger Begriff, der auf keiner wirklich rationellen Untersuchung hat beruhen können, namentlich in unsern Tagen von selbst große philosophische Divergenzen hervorrufen muß, die aber gleichwohl viel weniger ausgeprägt sind, als sie scheinen, so bewahrt ihm doch jede der zahlreichen Meinungen, deren Gegenstand dieser Grundtypus gewesen, im Grunde die gleiche notwendige Unbeweglichkeit durch alle einander folgenden Modifikationen hindurch, welche die allgemeine Geschichte der sozialen Entwicklung darbietet. Dieser absolute Geist ist von der heutigen politischen Wissenschaft sogar dermaßen unzertrennlich, daß er trotz seiner großen Nachteile bis jetzt ihr einziges allgemeines Mittel ist, um dem natürlichen Laufe der persönlichen Abweichungen einen Zügel anzulegen und der drohenden Flut von willkürlich veränderlichen Meinungen zu begegnen. Ebenso haben die einzelnen Philosophen, die sich, mit Recht der ernsten Gefahr eines solchen intellektuellen Absolutismus gedenkend, mehrmals daraus zu befreien gesucht, ohne doch die Kraft zu besitzen, sich zum Gedanken einer wahrhaft positiven Politik aufzuschwingen, den noch schwereren Vorwurf verdient, alle politischen Begriffe so darzustellen, als wären sie ihrer Natur nach von Grund aus unbestimmt und selbst willkürlich, weil sie auf diese Weise in der Tat die gewohnten Grundlagen ihrer damaligen geringen Beständigkeit zerstörten, ohne an deren Stelle eine neue, wirklich dauerhaftere und kräftigere Basis setzen zu können. Diese schlecht erdachten Versuche haben, in Wahrheit, selbst bei den ernstesten Richtern im vorhinein eine Art allgemeines Mißtrauen gegen jedes philo-

sophische Unternehmen erweckt, das bestimmt ist, auf diese Weise den allgemeinen Geist der Politik zu regenerieren, der, indem er seinen Absolutismus verliert, heute in den Augen vieler höchst achtbarer Männer der verschiedenen bestehenden Parteien scheinbar notwendig auch seine Stabilität und mithin seine Moralität einbüßen müßte. Aber diese empirischen Befürchtungen, obwohl höchst natürlich, werden leicht bei jedermann zerstreut, der in dieser Beziehung, vorgreifend, von dem dieser Abhandlung eigenen Standpunkte aus den wahren notwendigen Charakter der positiven Soziologie nach der in allen früheren Zweigen der Naturphilosophie in dieser Hinsicht so außerordentlich deutlich bekundeten fundamentalden Tendenz beurteilt, wobei man wahrlich nicht sieht, daß die verschiedenen wissenschaftlichen Begriffe, wenn sie aufhören, absolute zu sein, um nur mehr rein relative zu sein, deshalb irgendwie willkürlich geworden wären. Es ist im Gegenteil sehr klar, daß diese Begriffe durch eine derartige Umformung eine Dauer und Festigkeit erlangt haben, die ihrer ursprünglichen vagen Unveränderlichkeit weit überlegen sind, da auf diese Weise jeder derselben allmählich in ein System von Beziehungen verwickelt worden ist, das sich unaufhörlich erweitert und verstärkt, und immer mehr die Tendenz zeigt, jeder ernsten Abweichung vorzubeugen. Man wird also keineswegs riskieren, in einen gefährlichen Skeptizismus zu verfallen, wenn man diesen absoluten Geist, der heute in so beklagenswerter Weise den lang andauernden Kindheitszustand der Sozialwissenschaft kennzeichnet, unwiderruflich vernichtet, vorausgesetzt, daß dies wie in allen anderen Fällen nur das natürliche Ergebnis des notwendigen Überganges dieser Endwissenschaft zum wahrhaft positiven Zustande sei. Bei diesem letzten grundlegenden Unternehmen kann die positive Philosophie ihre universelle Eigenschaft, niemals irgend ein Mittel zur intellektuellen Koordination aufzugeben, ohne es sofort durch wirksamere und

ausgedehntere zu ersetzen, wahrlich nicht verleugnen. Zeigt sich in der Tat nicht deutlich, daß dieser positive Übergang vom Absoluten zum Relativen heute in der Politik das einzige tatsächliche Mittel bietet, um zu Begriffen zu gelangen, die allmählich eine einhellige und dauernde Übereinstimmung herbeiführen können?

Obgleich die beiden wesentlichen Geistesrichtungen, die ich eben erörtert habe, ihrer Natur nach, die eine für die Methode, die andere für die Lehre, die doppelte Grundbedingung bilden, deren ununterbrochene Erfüllung das direkte Kennzeichen der tatsächlichen Positivität der Sozialwissenschaft sein muß, so ist ihre Betrachtung in unseren Tagen vielleicht doch nicht am geeignetsten, um die entscheidenden Symptome einer solchen philosophischen Umgestaltung klar zu legen, und zwar wegen des zu innigen Zusammenhanges, der in diesem Ideenkreise mehr als in irgend einem anderen noch zwischen Theorie und Praxis besteht; und infolgedessen dürfte jede bloß theoretische oder abstrakte Beurteilung, trotz ihrer tatsächlich überwiegenden Bedeutung, in der Regel nur ein sehr schwaches Interesse einflößen, und kann nur eine ungenügende Aufmerksamkeit erwecken. Diese außergewöhnliche Verknüpfung, oder vielmehr diese fast völlige Vermischung, rührt notwendigerweise von der Unvollkommenheit der Sozialwissenschaft her, die wiederum eine Folge ihrer größeren Kompliziertheit ist, wie ich es zu Anfang dieses Bandes nach einem in dem vorgehenden Bande dargelegten Gesetze festgestellt habe. Auch muß ich jetzt, um diese unerläßliche vorläufige Aufklärung deutlicher hervortreten zu lassen, in spezieller und direkter Weise besonders den jetzigen Geist der Politik im Verhältnis zu seiner allgemeinen Anwendung und nicht mehr in bezug auf die Wissenschaft selbst in Betracht ziehen. Unter diesem neuen Gesichtspunkte wird jener Geist immer durch die unbegründete Tendenz gekennzeichnet, auf die betreffenden Erscheinungen eine wesent-

lich unbegrenzte Einwirkung auszuüben; ein Irrtum, der, heute auf die sozialen Erscheinungen allein beschränkt, ehedem, wie ich oft dargetan habe, unter mehr oder weniger gleichwertigen Formen, obschon in notwendigerweise minder hervortretendem Grade auf allen anderen Gebieten des menschlichen Denkens geherrscht hat, insoweit sie an eine theologische oder metaphysische Philosophie gebunden waren. Obgleich die tatsächliche Macht des Menschen, irgendwelche Erscheinungen nach seinem Willen zu modifizieren, immer nur von einer wirklichen Kenntnis der ihnen eigenen natürlichen Gesetze herrühren kann, ist es doch unbestreitbar, daß auf allen Gebieten die Kindheit der menschlichen Vernunft mit dem charakteristischen Anspruche, auf die Gesamtheit der betreffenden Erscheinungen einen wesentlich unbegrenzten Einfluß auszuüben, notwendig zusammengefallen ist. Diese große anfängliche Täuschung entspringt immer spontan der Unkenntnis der Grundgesetze der Natur, im Verein mit der vorwiegenden Hypothese von der willkürlichen und unbegrenzten Gewalt, die damals den übernatürlichen Mächten oder in der Folge sogar den metaphysischen Wesenheiten zugeschrieben wurde; denn da sich dieser vergebliche Ehrgeiz genau zu der Zeit offenbart, wo der Mensch das, was ihn umgibt, tatsächlich am wenigsten beeinflußt, kann er sich eine derartige Macht im allgemeinen nur vermittelst des unentbehrlichen Beistandes jener mysteriösen Kräfte zuschreiben.

Die allgemeine Geschichte der menschlichen Ideen beweist diesen grundlegenden Irrtum hinsichtlich der astronomischen, physikalischen, chemischen und selbst der biologischen Erscheinungen deutlich, wie ich in den früheren Teilen dieser Abhandlung bei mehreren Gelegenheiten bemerkt habe. Man sieht leicht ein, daß sich eine derartige Täuschung mit Notwendigkeit um so länger erhalten muß, als die zunehmende Kompliziertheit der verschiedenen Haupt-

kategorien der natürlichen Erscheinungen hier die Konzeption wirklicher Gesetze mehr hinausschiebt. Außerdem muß man hierzu auch auf die spontane Mitwirkung eines anderen philosophischen Einflusses aufmerksam machen, der in dieser Beziehung jenes wesentliche Hindernis der entsprechenden Entwicklung der menschlichen Vernunft mächtig verstärken muß, insofern die verschiedenen Erscheinungen, je verwickelter sie werden, im allgemeinen gleichzeitig auch um so modifizierbarer werden, wie ich es in den beiden vorhergehenden Bänden oft gezeigt habe. Da die wesentliche Ursache dieser ausgedehnteren Modifikationen demselben Prinzip entspringt, das eine größere Kompliziertheit veranlaßt, nämlich der abnehmenden Allmeinheit der verschiedenen Klassen von Erscheinungen, so trägt sie unvermeidlich zur Verlängerung eines anfänglichen Irrtums über die tatsächliche Macht des Menschen bei, der auf diese Weise schwerer aufzuklären und folglich entschuldbarer geworden ist. Diese zwiefache Notwendigkeit hat das Studium der sozialen Vorgänge unwillkürlich mehr berühren müssen, die aus diesem Grunde länger und gründlicher als alle andern Gegenstand ähnlicher Täuschungen bleiben mußten. Aber, trotz dieser natürlichen Ungleichheit, war es sehr wichtig zunächst zu zeigen, daß in dieser Beziehung wie unter den beiden anderen schon dargelegten Gesichtspunkten derartige Eigenschaften keineswegs besondere Eigentümlichkeiten dieser letzten Klasse von Erscheinungen sind, und daß sie im Gegenteil bezüglich aller möglichen Theorien, selbst der allereinfachsten, stets den Kindheitszustand der menschlichen Vernunft gekennzeichnet haben; eine ebenso wertvolle wie unabweisbare Ähnlichkeit, da sie die wahren Philosophen im Gegensatz zu den gegenwärtigen Vorurteilen die vernünftige Hoffnung fassen lassen muß, dahin zu gelangen, einen solchen Irrtum auch aus dem Systeme der politischen Ideen auf demselben

entscheidenden Wege auszumerzen, auf dem schon alle anderen hauptsächlichen Objekte unserer tatsächlichen Forschungen davon befreit worden sind. Wie dem auch sei, dieser allgemeine Irrtum besteht heute wesentlich nur mehr hinsichtlich der sozialen Erscheinungen, einige ähnliche Täuschungen bezüglich der intellektuellen und moralischen ausgenommen, von denen sich die etwas vorgeschrittenen Geister von nun an hinlänglich losgemacht haben. Es ist aber klar, daß in der Politik, trotz der unbestreitbaren Tendenz der Zeitgenossen zu einer gesunderen Philosophie, die vorwiegende Neigung der Staatsmänner und selbst der Staatslehrer, sowohl der theologischen wie der metaphysischen Schule, gewöhnlich noch darin besteht, die sozialen Erscheinungen für unbegrenzt und willkürlich modifizierbar zu halten, indem sie bei der Annahme beharren, die menschliche Gattung entbehre jedes spontanen Antriebes, und sei stets bereit, sich dem Einflusse irgend eines weltlichen oder geistlichen Gesetzgebers stillschweigend zu unterwerfen, wofern er nur mit einer genügenden Autorität ausgestattet ist. In dieser entscheidenden Beziehung, wie in jeder anderen, zeigt sich die theologische Politik naturgemäß weniger inkonsequent als ihre Gegnerin, wenigstens darin, daß sie auf ihre Art das ungeheure Mißverhältnis erklärt, das eine solche Meinung notwendig zwischen der Unermeßlichkeit der vollbrachten Wirkungen und der Dürftigkeit ihrer angeblichen Ursachen feststellt, indem sie im allgemeinen den Gesetzgeber in aller Form zu einem bloßen Werkzeug einer übernatürlichen und absoluten Macht herabdrückt, was übrigens nur zu offenkundig und in noch unwiderstehlicherer Weise auf die unbeschränkte Herrschaft des Gesetzgebers hinausläuft, der so seine hauptsächlichste Autorität nur von oben zu entlehnen braucht. Die metaphysische Schule, die besonders in unseren Tagen in viel unbestimmterer und minder spezieller Weise ihre Zuflucht

zu dem Kunstgriffe der Vorsehung nimmt, ohne jedoch aufzuhören, sich schließlich auf eine solche Hypothese zu stützen, bedient sich bei ihren unfruchtbaren politischen Darlegungen für gewöhnlich der Intervention ihrer unverständlichen Wesenheiten und insonderheit ihrer großen allgemeinen Wesenheit, der *Natur*, die heute alle übrigen in sich faßt und offenbar nichts anderes ist, als eine theoretische Entartung des theologischen Prinzips. Da sie sogar jederlei Unterordnung der Wirkungen unter die Ursachen verschmäht, so versucht sie oft die philosophische Schwierigkeit dadurch zu umgehen, daß sie das Entstehen der beobachteten Ereignisse hauptsächlich dem Zufall zuschreibt, und manchmal, wenn die Nichtigkeit eines solchen Auskunftsmittels zu sehr hervortritt, den natürlichen Einfluß des persönlichen Genius auf den allgemeinen Gang der menschlichen Angelegenheiten bis zur Absurdität übertreibt. Welcher Art die Modalität auch immer sei, deren spezielle Untersuchung hier sehr überflüssig wäre, das Resultat in der einen wie in der anderen Schule ist im Grunde stets, das politische Handeln des Menschen als wesentlich unbegrenzt und willkürlich darzustellen, wie man das ehemals in bezug auf die biologischen, chemischen, physikalischen und selbst astronomischen Erscheinungen glaubte, während des kürzer oder länger andauernden theologisch-metaphysischen Kindheitszustandes der betreffenden Wissenschaften. Dieser unabweisbare Irrtum nun ist in meinen Augen das entscheidendste Merkmal eines solchen Kindheitszustandes, in dem die Klasse der sozialen Ideen noch verharrt. Er zeigt in der Tat in direktester und unzweideutigster Weise einen systematischen Widerwillen, die politischen Erscheinungen als an wirkliche Naturgesetze gebunden anzusehen, deren unmittelbare allgemeine Anwendung hier wie in jedem anderen früheren Falle notwendig darin bestände, der politischen Tätigkeit alsbald fundamentale Grenzen zu setzen, indem sie auf immer den

eitlen Anspruch zerstören, diese Art von Erscheinungen nach unserem Willen regieren zu können, die ebenso wie irgend eine andere menschlicher oder übermenschlicher Willkür entzogen ist. Verbunden mit der oben erwähnten Tendenz zu absoluten Anschauungen, von der sie naturgemäß untrennbar ist wie zwei korrelative Seiten ein und derselben Philosophie, ist sie, wie mir scheint, als die intellektuelle Hauptursache der gegenwärtigen sozialen Störung anzusehen, da sich die menschliche Gattung ohne irgend einen logischen Schutz dem regellosen Experimentieren der verschiedenen politischen Schulen preisgegeben sieht, deren jede ihrem unveränderlichen Musterbild von Regierung auf unbestimmte Zeit den Vorrang zu verschaffen sucht. Solange das tatsächliche Übergewicht des alten politischen Systems die freie Erforschung sozialer Fragen untersagt hat, mußten derartige Übelstände verborgen bleiben, und es konnte trotz der theologischen Natur der politischen Philosophie durch eine Art äußeren Druck eine gewisse intellektuelle Disziplin existieren. Aber der natürliche Lauf der individuellen Abschweifungen konnte auf diese Weise nur unterbrochen oder vielmehr nur aufgehalten werden, und der philosophische Einbruch mußte von selbst erfolgen, als der allmähliche Einfluß der metaphysischen Politik das allgemeine Recht der Forschung obsiegen ließ. Die fundamentale Gefahr einer solchen politischen Philosophie hat sich von da ab in ihrer ganzen Ausdehnung entfalten können, bis zu dem Punkte, daß man die allgemeine Nützlichkeit des sozialen Zustandes an sich direkt in Frage zog, da sich beredte Sophisten, wie man weiß, nicht gescheut, die Superiorität des Wildenlebens, wie sie es erträumt hatten, systematisch anzupreisen. Bei diesem Grad von Absurdität und Divergenz angelangt, bestätigen zweifellos die metaphysisch-theologischen Utopien überzeugend, daß es heute absolut unmöglich ist, in der Politik irgend einen festen und allgemeinen Begriff

aufzustellen, solange man das vergebliche unbedingte Suchen nach dem besten Regierungssystem fortsetzt, und dabei von jedem bestimmten Zustande der Zivilisation absieht, oder, was wissenschaftlich gleichbedeutend ist, solange man glaubt, die menschliche Gesellschaft bewege sich ohne eigene Richtung nur unter dem willkürlichen Antrieb des Gesetzgebers. Ordnung und Übereinstimmung sind in der politischen Philosophie künftig also nur möglich, wenn man die sozialen Erscheinungen, ebenso wie alle andern, unveränderlichen natürlichen Gesetzen unterordnet, deren Gesamtheit, geschützt vor jeder ernsten Ungewißheit, für jede Epoche die fundamentalen Grenzen und den wesentlichen Charakter der politischen Tätigkeit im eigentlichen Sinne bestimmt; kurz, wenn man in das allgemeine Studium der sozialen Erscheinungen für immer den nämlichen positiven Geist einführt, der der Reihe nach bereits alle anderen Gebiete der menschlichen Spekulationen erneuert und diszipliniert hat, deren anfänglicher Zustand im Grunde nicht befriedigender gewesen war. Auf jede andere Weise, und wenn man die gleiche wesentliche Art zu philosophieren beibehält, kann man sich kein anderes Mittel denken, um zu einem entsprechenden Grade von Festigkeit und Einheit zu gelangen, als wieder eine ausreichende intellektuelle Unterdrückung einzuführen, was heute glücklicherweise offenbar ebenso chimärisch, wie von Grund aus gefährlich geworden ist. Andrerseits ist es nicht weniger einleuchtend, daß das fundamentale Bewußtsein einer spontan erfolgenden und durch Gesetze natürlich geregelten sozialen Bewegung auf dem Gebiete der politischen Ereignisse notwendig die wahre wissenschaftliche Grundlage für die menschliche Würde bildet, da die hauptsächlichsten Tendenzen der Menschheit auf diese Art einen Achtung gebietenden Charakter von Autorität erlangen, den jede vernünftige Gesetzgebung immer als entscheidende Basis respektieren muß; während der heutige Glaube an die unbegrenzte Macht poli-

tischer Vereinigungen, der zuerst die Bedeutung des Menschen so sehr zu steigern scheint, in Wahrheit nur darauf hinausläuft, ihn zu einer Art sozialem Automaten zu machen, der durch die absolute und willkürliche Suprematie entweder der Vorsehung oder eines menschlichen Gesetzgebers geleitet wird, entsprechend dem hinsichtlich aller anderen Phänomene völlig anerkannten allgemeinen Gegensatze. Diese verschiedenen kurzen Darlegungen dürften hier genügen, um es unbestreitbar zu machen, daß, in Übereinstimmung mit unserem ersten Hinweise, in der definitiven Berichtigung eines derartigen Irrtums in jeder Hinsicht der wesentliche Kern der philosophischen Schwierigkeit bei der nunmehr in der bestimmtesten Form gekennzeichneten gründlichen Regeneration der politischen Wissenschaft besteht, zu einer Zeit, wo die vorherrschenden intellektuellen Gewohnheiten die richtige Erfassung der sozialen Ideen fast nur von ihrem praktischen Gesichtspunkte, und nicht vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, und erst recht nicht in der eigentlich logischen Beziehung gestatten, was ich bereits genügend betont hatte.

Um durch eine Schlußbetrachtung, die alle anderen notwendig in sich schließen muß, alle diese einleitenden Angaben über die grundlegenden Bedingungen, die der allgemeine Geist der positiven Soziologie unvermeidlich erfüllen muß, mit Nutzen zu resumieren, genügt es endlich, auch hierauf direkt das Prinzip der vernünftigen Voraussicht anzuwenden, das ich schon so oft gegenüber allen früheren Teilen der Naturphilosophie als das einwandfreieste Kriterium der wissenschaftlichen Positivität hingestellt habe. Von diesem letzten Standpunkt aus kann man also hier die fundamentale Schwierigkeit darauf zurückführen, sich die sozialen Erscheinungen, in den sonst mit ihrer größeren Kompliziertheit vereinbarten Grenzen der Genauigkeit, künftig regelmäßig als ebenso

15*

einer wissenschaftlichen Voraussicht zugänglich zu denken, wie alle beliebigen anderen Erscheinungen, gemäß der diesbezüglich zu Anfang dieser Abhandlung aufgestellten allgemeinen Regel. Diese Betrachtungsweise einer derartigen philosophischen Neuerung bietet in der Tat den besonderen Vorteil, mit einemmal direkt in der ausdrücklichsten Form an die drei wesentlichen Eigenschaften zu erinnern, die ich seit Beginn dieses Kapitels nacheinander untersucht habe, und die sich alle drei unter verschiedenen, aber gleichwertigen Gesichtspunkten auf die fortwährende Unterordnung der verschiedenen sozialen Anschauungen unter unveränderliche Naturgesetze beziehen, ohne welche die politischen Ereignisse eine wirkliche Voraussicht offenbar nicht zulassen können. Der bloße Gedanke eines vernünftigen Vorhersehens setzt also vor allem voraus, daß der menschliche Geist in der politischen Philosophie das Gebiet der metaphysischen Ideale endgültig verlassen habe, um sich durch eine förmliche und dauernde systematische Unterordnung der Einbildungskraft unter die Beobachtung für immer auf dem Boden der beobachteten Wirklichkeit einzurichten. Er verlangt sicher nicht weniger gebieterisch, daß die politischen Anschauungen nicht mehr absolute seien, sondern sich stets auf den regelmäßig veränderlichen Zustand der menschlichen Zivilisation beziehen, damit die Theorien, indem sie immer dem natürlichen Gang der Ereignisse folgen können, dieselben wirklich vorauszusehen gestatten. Endlich schließt er auch mit Notwendigkeit die unvermeidliche dauernde Einschränkung des politischen Handelns nach genau bestimmten Gesetzen in sich, da, wenn dem anders wäre, die allgemeine Reihenfolge der sozialen Ereignisse, immer einschneidenden Störungen durch das gelegentliche, entscheidende Eingreifen entweder des göttlichen oder menschlichen Gesetzgebers ausgesetzt, nicht mit wirklich wissenschaftlicher Sicherheit vorausgesehen werden könnte. Also können wir von nun an

zur Erleichterung der philosophischen Prüfung alle die verschiedenen Bedingungen, welche den wahren, fundamentalen Geist der positiven Politik kennzeichnen sollen, auf diese wichtigste Eigenschaft der vernünftigen Voraussicht wesentlich konzentrieren. Diese intellektuelle Konzentration wird um so ratsamer, als bei diesem Gegenstande ebenso wie bei jedem anderen, und heute sogar deutlicher als gegenüber irgend einem anderen, in Anbetracht der auffallenderen Zeitgemäßheit einer solchen Regeneration, eine derartige Eigenschaft außerordentlich geeignet ist, in ebenso gründlicher wie förmlicher Weise die neue Sozialphilosophie von der alten zu unterscheiden. In der Tat lassen sich bei Ereignissen, die von übernatürlichen Willenskräften regiert werden, wohl Offenbarungen annehmen, aber sie können offenbar keinerlei wissenschaftliche Voraussicht gestatten, weil schon der bloße Gedanke daran eine wahre Gotteslästerung wäre. Wesentlich dasselbe ist der Fall, wenn ihre Leitung metaphysischen Wesenheiten zusteht, abgesehen von dem Glücksfalle der Offenbarung, die alsdann wegfiele, wenn eine solche Auffassung im Grunde nicht eine bloß allgemeine Modifikation der ersteren wäre. Nichts macht sich heute hinsichtlich der politischen Ereignisse stärker fühlbar, für welche die theologische und die metaphysische Lehre gewöhnlich nur eine einförmige, blinde und nutzlose Sanktion aller vollendeten Tatsachen aufbringen können, denn diese sonderbaren Erklärungsmethoden würden sich in der Regel gleich leicht auf direkt entgegengesetzte Ereignisse anwenden lassen, ohne daß diese leeren Formeln jemals durch sich selbst zur leisesten Andeutung der sozialen Zukunft führen könnten. Wenn man nichtsdestoweniger sagen kann, daß zu allen Zeiten ein großer Teil untergeordneter politischer Tatsachen überhaupt als der Voraussicht zugänglich angesehen worden ist, so bestätigt das bloß, was ich schon zu Anfang dieser Abhandlung festgestellt habe, nämlich, daß

die theologisch-metaphysische Philosophie niemals hat streng allumfassend sein können, und daß sie in ihrer ganzen Anwendung durch die unvermeidliche Beimischung eines schwachen und unvollkommenen Positivismus mehr oder weniger beschränkt werden mußte, dessen Hinzutreten, obgleich höchst untergeordneter Natur, doch stets für das tatsächliche Fortschreiten des menschlichen Geistes und der Gesellschaft unentbehrlich war. Aber obgleich eine solche Bestätigung namentlich heutzutage den politischen Vorgängen gegenüber besonders auffällig ist, so verhindert sie doch keineswegs, daß deren längere Unterordnung unter theologische oder metaphysische Anschauungen sie noch wesentlich unvereinbar macht mit jeder wahrhaft wissenschaftlichen Voraussicht, es sei denn in manchen nebensächlichen und vereinzelten Beziehungen, wobei die Art vulgärer Voraussicht, der sie für gewöhnlich unterworfen sind, nicht einmal über einen ebenso unbestimmten wie rohen Empirismus hinauskommt, der trotz seines vorübergehenden Nutzens das fundamentale Bedürfnis nach einer Regeneration der philosophischen Politik keineswegs verbergen kann.

Bei dem heutigen Zustande vager und konfuser Unvernunft der sozialen Studien, könnte die Gesamtheit der einleitenden Betrachtungen, deren Andeutung ich eben beendet habe, mit einigen Kunstgriffen in der Darstellung leicht als eine erste allgemeine Verwirklichung des großen philosophischen Umschwungs gelten, der hiermit bloß hinreichend gekennzeichnet werden sollte. Bei einem bisher so schlecht erfaßten Gegenstande sind bloße Behauptungen oft mit viel geringerem Rechte zu wirklichen Lösungen erhoben worden. Dennoch werden sich die durch die stete Gewöhnung an wirklich wissenschaftliche Auffassungen richtig vorbereiteten Geister vor einer solchen Täuschung leicht schützen, indem sie ohne Zaudern zugeben, daß sich die seit Beginn dieses Kapitels der Reihe nach bestimmten unerläßlichen Bedingungen ihrer Natur

nach einzig und allein auf die grundlegende Stellung der Fragen in der politischen Philosophie beziehen, und demgemäß an sich keineswegs genügen können, um unmittelbar auf die tatsächliche Spur der entscheidenden Operation zu führen. Wir haben damit bloß eine wichtige allgemeine Einleitung geschaffen, die uns während dieses ganzen Bandes ein nützlicher Führer sein kann, um das wissenschaftliche Ziel, auf dessen Erreichung es ankommt, klar und deutlich zu formulieren, ja selbst um genau zu beurteilen, wie man allmählich wirklich dazu gelangt. Man muß nun in aller Form zu einer ersten kurzen Darlegung des allgemeinen Geistes der sozialen Physik übergehen, deren wesentliche Bedingungen nunmehr hinlänglich gekennzeichnet sind. Außerdem wird dieser Geist besonders später aus seiner fortgesetzten spontanen Anwendung im Verlauf aller folgenden Kapitel erkannt und beurteilt werden müssen.

Da sich das ganze philosophische Prinzip eines solchen Geistes den früheren Ausführungen gemäß notwendig darauf beschränkt, die sozialen Erscheinungen immer als wirklichen Naturgesetzen unterliegend aufzufassen, welche wiederum regelmäßig eine vernünftige Voraussicht zulassen, so handelt es sich hier also darum, im allgemeinen den genauen Inhalt und den eigentlichen Charakter dieser Gesetze zu bestimmen, die im Verlaufe dieses Bandes so weit dargelegt werden sollen, als es das Anfangsstadium der Wissenschaft gestattet, die ins Leben zu rufen ich mich bemühe. Zu diesem Ende muß ich nun vor allem auf das Ganze der sozialen Erscheinungen eine wahrhaft grundlegende wissenschaftliche Unterscheidung ausdehnen, die ich schon in allen Teilen dieser Abhandlung, und hauptsächlich bei der biologischen Philosophie, als ihrer Natur nach auf jederlei Erscheinungen, und namentlich auf diejenigen, welche die lebenden Körper zeigen können, durchaus anwendbar festgestellt und benutzt habe, indem ich den *statischen* und den *dynamischen*

Zustand eines jeden Gegenstandes positiver Studien getrennt, aber immer mit Rücksicht auf eine strenge systematische Verknüpfung betrachtete. Bei der einfachen Biologie, d. h. beim allgemeinen Studium allein des persönlichen Lebens, gibt diese notwendige Trennung nach den im vorigen Bande enthaltenen Ausführungen Gelegenheit zur rationellen Unterscheidung zwischen dem rein anatomischen Gesichtspunkte, der sich auf die Ideen der Organisation bezieht, und dem physiologischen Gesichtspunkt im eigentlichen Sinn, der den Ideen vom Leben unmittelbar eigentümlich ist. Diese beiden, fast jederzeit spontan getrennten Gesichtspunkte werden nunmehr durch eine unwiderrufliche philosophische Analyse genau gewürdigt, die ihren notwendigen Vergleich reinigt und vervollkommnet. Bei der Soziologie muß sich die Trennung in vollkommen analoger und nicht minder prägnanter Weise vollziehen, indem hinsichtlich eines jeden politischen Gegenstandes zwischen dem grundlegenden Studium der Existenzbedingungen der Gesellschaft und demjenigen der Gesetze ihrer beständigen Bewegung durchaus unterschieden wird. Dieser Unterschied scheint mir von jetzt an genügend gekennzeichnet, um mich voraussehen zu lassen, daß seine spontane Entwicklung in der Folge dazu führen kann, die soziale Physik gewohnheitsmäßig in zwei Hauptwissenschaften zu zerlegen, die man z. B. soziale Statik und soziale Dynamik nennen kann, und die sich dem Wesen nach ebenso unterscheiden wie heutzutage die individuelle Anatomie von der individuellen Physiologie. Es wäre aber gewiß verfrüht, wollte man jetzt, wo die Wissenschaft erst begründet wird, jener methodischen Verteilung irgend eine ernste Bedeutung beilegen. Außerdem ist in dieser Hinsicht zu befürchten, daß eine solche entschiedene Teilung der Sozialwissenschaft jenem Hauptübel, das darin besteht, die unerläßliche dauernde Verbindung dieser beiden Hauptgesichtspunkte zu vernachlässigen, und mit der Tendenz der modernen Geister,

alles zu zerlegen, nur zu sehr übereinstimmt, Zugang verschafft, wie ich das im vorigen Bande hinsichtlich der Biologie auseinandergesetzt habe, wo wir gesehen, daß die übliche Teilung zwischen Anatomie und Physiologie von nun an die Tendenz zeigt, völlig zu verschwinden. Auf jeden Fall wäre jedwede Spaltung der soziologischen Arbeit offenbar unzweckmäßig und sogar unvernünftig, solange sie in ihrer Gesamtheit noch nicht richtig aufgefaßt ist. Aber diese wichtige Erwägung kann in keiner Weise weder die innere Folgerichtigkeit noch die förmliche Notwendigkeit unserer grundlegenden Unterscheidung zwischen dem statischen und dynamischen Studium der sozialen Erscheinungen berühren, vorausgesetzt, daß man sie, anstatt darin die Quelle einer fehlerhaften oder pedantischen Teilung in zwei getrennte Wissenschaften zu sehen, heute einzig und allein auf die fortwährende Analyse einer jeden sozialen Theorie anwendet, die dieser doppelten positiven Betrachtung immer mit Nutzen unterzogen werden kann.

Um diese unerläßliche elementare Zerlegung genauer zu kennzeichnen und um deren praktische Tragweite von diesem Augenblick an anzudeuten, erscheint es mir wesentlich, ehe ich weitergehe, zu bemerken, daß ein derartiger wissenschaftlicher Dualismus im eigentlich politischen Sinne vollkommen genau dem Doppelbegriff der Ordnung und des Fortschrittes entspricht, den man nunmehr als spontan in den allgemeinen Bereich der öffentlichen Vernunft aufgenommen, betrachten kann. Denn es ist klar, daß das statische Studium des sozialen Organismus im Grunde mit der positiven Theorie der Ordnung zusammenfallen muß, die dem Wesen nach faktisch nur in einer richtigen dauernden Harmonie zwischen den verschiedenen Existenzbedingungen der menschlichen Gesellschaften bestehen kann; ebenso erkennt man noch deutlicher, daß das dynamische Studium des Gemeinschaftslebens der Menschheit notwendig die positive Theorie vom sozialen Fortschritt bildet, die, jeden nutzlosen Ge-

danken an eine absolute und unbegrenzte Vervollkommnungsfähigkeit beiseite schiebend, naturgemäß auf die bloße Vorstellung dieser fundamentalen Entwicklung hinauslaufen muß. Indem diese doppelte Zusammenstellung, deren glückliche Spontaneität nicht bestritten werden kann, der theoretischen Auffassung mehr Interesse und Klarheit, und zugleich der praktischen Betrachtung mehr Adel und Festigkeit verleiht, scheint sie mir außerordentlich geeignet, in einwandfreier Weise vom Beginn der neuen politischen Philosophie die allgemeine und stete Übereinstimmung zwischen der Wissenschaft und der Praxis kund zu tun. Auf diese Art können die wahren Staatsmänner billig beurteilen, ob es sich hier um ein leeres Gedankenspiel handelt, oder um philosophische Prinzipien, die tatsächlich geeignet sind, das heutige politische Leben schließlich mit Erfolg zu durchdringen. Sie werden hoffentlich beginnen, in ihren Anfängen nun die treuliche Erfüllung meines eingangs dieses Bandes gemachten Versprechens zu erkennen, eine Sozialwissenschaft zu begründen, die direkt dazu bestimmt ist, das zwiefache intellektuelle Bedürfnis der modernen Gesellschaften angemessen zu befriedigen, indem sie den elementaren Doppelbegriff der Ordnung und des Fortschrittes spontan auf unerschütterlichen rationellen Grundlagen aufbaut, der dadurch in Zukunft fest verbunden ist mit dem fortlaufenden Ganzen der soziologischen Ideen, und in notwendiger Folge sogar mit dem Gesamtsystem der positiven Theorien. Der dauernde Gegenstand der Wissenschaft kann also bei der politischen Philosophie als durchaus übereinstimmend mit dem wesentlichen Gegenstande der Kunst betrachtet werden; es werden da dieselben Beziehungen unter zwei getrennten, aber vollkommen gleichwertigen Gesichtspunkten ins Auge gefaßt, mit den einzigen natürlichen Unterschieden zwischen dem Abstrakten und dem Konkreten, und der Spekulation und der Tat. Eine Wissenschaft, die nach diesen Ausführungen

im Grunde stets das positive Studium der tatsächlichen Gesetze der Ordnung und des Fortschrittes vor Augen haben wird, können die Männer der Tat, die ein gewisses Maß geistiger Fassungskraft besitzen, nicht einer anmaßenden theoretischen Tollkühnheit zeihen, wenn sie behauptet, allein die wahren rationellen Grundlagen für alle die praktischen Mittel liefern zu können, die zur tatsächlichen Befriedigung jenes doppelten sozialen Bedürfnisses tauglich sind. Ohne Zweifel wird diese notwendige Übereinstimmung schließlich als wesentlich analog angesehen werden mit der zwar noch sehr unvollkommen entwickelten, aber künftig einstimmig im Prinzip anerkannten allgemeinen Harmonie zwischen der biologischen Wissenschaft und dem System der Künste, die sich darauf beziehen, und zwar namentlich der Heilkunst. Endlich halte ich es wegen ihrer großen Augenscheinlichkeit für überflüssig, hier die natürliche Eigenschaft besonders hervorzuheben, welche diese erste philosophische Konzeption der positiven Soziologie direkt an den Tag legt, nämlich, wie ich das zu Anfang dieses Bandes angekündigt habe, die beiden gleichmäßig grundlegenden Ideen der Ordnung und des Fortschrittes künftig unlösbar zu verbinden, deren beklagenswerter radikaler Gegensatz, wie wir im 1. Kapitel gesehen haben, in Wirklichkeit das charakteristische Hauptmerkmal der tiefen Zerrüttung der modernen Gesellschaften bildet. Man kann nicht zweifeln, daß fortan diese beiden elementaren Begriffe, nachdem sie gesondert geprägt worden sind, durch ihre innige rationelle Verschmelzung eine unerschütterliche intellektuelle Festigkeit erlangen; denn sie können dadurch ebenso notwendig untrennbar werden, wie es heute in der biologischen Philosophie die Ideen der Organisation und des Lebens sind, deren wissenschaftlicher Dualismus genau von demselben Prinzip der positiven Philosophie herrührt. Die verschiedenen wesentlichen Eigenschaften, auf die ich soeben hingewiesen habe, werden sich

naturgemäß in der Folge in dem Maße entwickeln, als die positive Philosophie statt des störenden oder entmutigenden Einflusses, den ihr nichtige Vorurteile noch zu oft unterschieben, durch das rationelle Studium der sozialen Erscheinungen allmählich ihren ebenso tief organisatorischen wie höchst fortschrittlichen Geist kund geben wird. Es schien mir aber notwendig, den ersten wissenschaftlichen Keim dieser wichtigen Eigenschaften hier kurz anzuzeigen.

Wenn man nach dieser grundlegenden Auffassung zunächst der methodischen Ordnung gemäß die Gesamtheit der rein statischen Gesetze des sozialen Organismus definiert, so scheint mir das wahre, ihnen eigentümliche philosophische Prinzip geradezu in dem allgemeinen Begriff dieses unvermeidlichen universellen Consensus zu bestehen, der alle beliebigen Erscheinungen der lebenden Körper kennzeichnet, und den das soziale Leben notwendig im höchsten Grade offenbart. So aufgefaßt, muß diese Art von sozialer Anatomie, die das Wesen der statischen Soziologie ausmacht, das zugleich experimentelle wie rationelle positive Studium der wechselseitigen Wirkungen und Gegenwirkungen zum dauernden Gegenstande haben, die alle verschiedenen Teile des sozialen Systems fortwährend aufeinander ausüben, indem man vorläufig wissenschaftlich so viel als möglich von der fundamentalen Bewegung absieht, welche sie nach und nach modifiziert. Unter diesem ersten Gesichtspunkte werden die soziologischen Voraussagen, die auf der genauen allgemeinen Kenntnis dieser notwendigen Beziehungen beruhen, recht eigentlich dazu bestimmt sein, die verschiedenen statischen Merkmale bezüglich jeder Art von sozialer Existenz, in weiterer Übereinstimmung mit der unmittelbaren Beobachtung, auseinander in wesentlich ähnlicher Weise zu folgern, wie es heute gewöhnlich bei der individuellen Anatomie geschieht.

Diese vorläufige Kennzeichnung der politischen Wissenschaft setzt also offenbar mit Notwendigkeit voraus, daß, entgegen den heutigen philosophischen Gewohnheiten, jedes der zahlreichen sozialen Elemente, die nicht mehr in absoluter und unabhängiger Weise betrachtet werden, immer ausschließlich als in Beziehung zu allen anderen stehend aufgefaßt werde, mit welchen es unaufhörlich eine grundlegende Solidarität eng verbinden muß. Es würde meiner Meinung nach überflüssig sein, hier den fortgesetzten großen Nutzen einer derartigen soziologischen Lehre ausdrücklich hervorzuheben; muß sie doch offenbar zunächst dem definitiven Studium der sozialen Bewegung, deren vernünftige Auffassung zuvörderst den beständigen Gedanken an die unerläßliche Erhaltung des entsprechenden Organismus voraussetzt, als unentbehrliche Grundlage dienen. Aber außerdem kann sie an sich oft unmittelbar zum mindestens vorübergehenden Ersatz für die direkte Beobachtung dienen, die in vielen Fällen bei gewissen sozialen Elementen nicht stattfinden kann, deren tatsächlicher Zustand derart auf Grund ihrer wissenschaftlichen Beziehungen zu den anderen schon bekannten dennoch hinlänglich beurteilt werden kann. Besonders kann die Geschichte der Wissenschaften von diesem Augenblicke an einigermaßen einen Begriff von der gewöhnlichen Bedeutung einer derartigen Hilfe geben, indem sie z. B. daran erinnert, wie die üblichen Irrtümer der Gelehrten über die vermeintlichen, den alten Ägyptern zugeschriebenen Kenntnisse in der höheren Astronomie, selbst ehe noch eine gesunde Gelehrsamkeit ein gerechtes Urteil darüber gefällt hatte, lediglich durch die vernünftige Berücksichtigung eines notwendigen Zusammenhangs zwischen dem allgemeinen Zustande der Astronomie und demjenigen der abstrakten Geometrie, die sich damals offenbar noch im Anfangsstadium befand, unwiderruflich zerstreut worden sind. Es wäre leicht, eine Menge ähnlicher Fälle

anzuführen, deren philosophischer Charakter einwandfrei sein würde. Aber um nichts zu übertreiben, muß man hierzu auch noch bemerken, daß diese notwendigen Beziehungen zwischen den verschiedenen sozialen Gebieten ihrer Natur nach nicht so einfach und bestimmt sein können, daß die beobachteten Ergebnisse immer nur von einer einzigen Art ihrer gegenseitigen Verknüpfung herrühren könnten. Eine solche geistige Disposition, die offenbar schon in der Biologie zu beschränkt ist, würde vor allem der noch verwickelteren Natur der soziologischen Spekulationen wesentlich entgegen sein. Aber es ist klar, daß die allgemeine genaue Abschätzung dieser normalen oder selbst anormalen Grenzen der Variation alsdann notwendig mindestens ebenso sehr wie in der individuellen Anatomie eine unentbehrliche Ergänzung jeder Theorie statischer Soziologie bildet, ohne welche die indirekte Untersuchung, um die es sich handelt, oft leicht in Irrtümer verfallen könnte.

Da ich hier keine Spezialabhandlung über politische Philosophie schreibe, so brauche ich auch keinen förmlichen, methodischen Nachweis einer solchen grundlegenden Solidarität zwischen allen möglichen Seiten des sozialen Organismus zu liefern, über die außerdem heute bei allen vernünftig Denkenden, wenigstens im Prinzip, keine ernsten Meinungsverschiedenheiten mehr bestehen. Von welchem sozialen Elemente man ausgehen mag, jedermann wird mittels einer nützlichen wissenschaftlichen Bemühung leicht erkennen können, daß es mehr oder weniger direkt immer mit der Gesamtheit aller übrigen, selbst derjenigen, die zuerst am unabhängigsten scheinen, tatsächlich zusammenhängt. Die dynamische Betrachtung der gesamten und ununterbrochenen Entwicklung der zivilisierten Menschheit gestattet ohne Zweifel diese interessante Bestätigung des sozialen Consensus erfolgreicher vorzunehmen, indem sie deutlich die universelle, jetzige oder spätere Rückwirkung jeder besonderen Modifi-

kation zeigt. Aber diesem Nachweise wird immer eine rein statische Bestätigung vorangehen oder wenigstens nachfolgen können; denn in der Politik wie in der Mechanik beweist die Übertragung der Bewegungen von selbst das Vorhandensein der notwendigen Verbindungen. Ist es z. B., ohne auf die zu innige Solidarität der verschiedenen Zweige jeder Wissenschaft und jeder Kunst zurückzugehen, nicht ersichtlich, daß die einzelnen Wissenschaften unter sich oder fast alle Künste unter sich in einem solchen sozialen Zusammenhang stehen, daß der wohl bekannte Zustand eines einzigen hinlänglich gekennzeichneten Teiles bis zu einem gewissen Grade mit einer wirklich philosophischen Sicherheit den entsprechenden Allgemeinzustand jedes der übrigen nach den betreffenden Gesetzen der Harmonie vorhersehen läßt? Desgleichen versteht man durch eine weitergehende Betrachtung die unerläßliche fortwährende Beziehung, die auch das System der Wissenschaften mit demjenigen der Künste verbindet, vorausgesetzt, daß man, wie es die Natur des Gegenstandes klar erfordert, nur stets darauf achtet, eine in dem Maße geringere Solidarität anzunehmen, als sie mittelbarer wird. Dasselbe trifft offenbar zu, wenn man, anstatt die Gesamtheit der sozialen Erscheinungen bei einer einzigen Nation zu betrachten, sie zugleich bei mehreren Nationen derselben Zeit prüft, deren kontinuierlicher gegenseitiger Einfluß zumal in den modernen Zeiten nicht bestritten werden kann, wenn auch hier in jeder Hinsicht der Consensus meist weniger ausgesprochen ist, und außerdem mit der Ähnlichkeit der Fälle und der Vielfältigkeit der Berührungspunkte allmählich so sehr abnimmt, daß er manchmal fast ganz verschwindet, wie z. B. zwischen dem westlichen Europa und dem östlichen Asien, deren verschiedene allgemeine Gesellschaftszustände bisher beinahe unabhängig scheinen.

Ich will nicht länger bei so wenig bestreitbaren elemen-

taren Ideen verweilen und muß mich hier darauf beschränken, den einzigen wesentlichen Fall kurz zu bezeichnen, wo die grundlegende Solidarität, wenn auch im Prinzip nicht direkt geleugnet, doch tief verkannt und in Wirklichkeit sogar gründlich vernachlässigt wird. Dieser Fall ist leider der wichtigste von allen, da er unmittelbar die soziale Reorganisation im eigentlichen Sinne betrifft, deren Theorie bis jetzt noch immer wesentlich absolut und isoliert, gleichsam als unabhängig von der allgemeinen Analyse der entsprechenden Zivilisation aufgefaßt wird, von der sie gleichwohl nur einer der Hauptbestandteile sein kann. Ein solcher Fehler ist heute den meist entgegengesetztesten politischen Schulen, theologischen wie metaphysischen, fast gleichmäßig eigen, die gewöhnlich alle darin übereinstimmen, daß sie sich in abstrakter Weise über das politische Regime auslassen, ohne an den entsprechenden Stand der Zivilisation zu denken, und deren imaginärer, unveränderlicher Musterstaat meist darauf hinausläuft, daß ihr vollkommenstes politisches Vorbild mit dem mehr oder weniger ausgesprochenen Kindheitszustande der menschlichen Entwicklung zusammenfällt. Mir scheint, um das Ganze dieses Irrtums von einer einzigen Seite in seiner ganzen Tragweite besser zu erfassen, muß man, wenn man den strengen Gang einer genauen historischen Analyse verfolgt, bis zu seiner eigentlichen philosophischen Quelle zurückgehen, die in meinen Augen in jenem berühmten theologischen Dogma besteht, wo man die allgemeine Entwicklung der Zivilisation der Menschheit mit einer angeblichen ursprünglichen Degradation des Menschen verknüpft. Dieses Grunddogma, welches alle Religionen in irgend einer Form wiederholen, und dessen intellektuelles Übergewicht immer spontan durch die gewöhnliche Neigung unserer Natur zur unwillkürlichen Bewunderung der Vergangenheit unterstützt werden mußte, läßt in der Tat in einer direkten und notwendigen Weise die Erniedrigung der menschlichen Ge-

sellschaft mit der zunehmenden Ausdehnung ihrer Zivilisation beständig zusammenfallen. Als die theologische Philosophie allmählich in den metaphysischen Zustand überging, hat dieses ursprüngliche Dogma, wie ich bereits angedeutet habe, mehr und mehr dahin tendiert, sich in jene berühmte, der metaphysischen Politik noch als systematische Hauptgrundlage dienende, von Grund aus gleichwertige Hypothese eines chimärischen Naturzustandes umzuwandeln, der dem sozialen Zustand überlegen gewesen, und von dem uns der Fortschritt der Zivilisation täglich mehr entferne. Man kann also die große philosophische und folglich auch politische Gefährlichkeit eines solchen Irrtums nicht verkennen, der so tief in der innersten wissenschaftlichen Konstitution der einzelnen bestehenden Lehren wurzelt, und der, ohne hinfort als allgemeines Prinzip direkt formuliert und aufrecht erhalten zu werden, gleichwohl fortfährt, die gesamten sozialen Spekulationen, übrigens oft ohne Wissen der meisten, die sich ihnen hingeben, wesentlich zu beherrschen.

Dennoch wäre es heute unmöglich, daß diese große Unvernunft einer gesunden philosophischen Erörterung lange Stand hielte, denn sie steht in offenbarem Widerspruch mit vielen Begriffen der politischen Philosophie, die, ohne noch imstande gewesen zu sein, eine wahre wissenschaftliche Festigkeit zu erlangen, nach und nach einen gewissen intellektuellen Einfluß gewinnen, sei es nun auf Grund der spontanen Aufklärungen, die dem natürlichen Gang der Ereignisse entspringen, oder infolge der heutigen eigenen Entwicklung der öffentlichen Vernunft. So also kommt es, daß jetzt alle aufgeklärten Staatslehrer eine gewisse teilweise Solidarität zwischen den verschiedenen politischen Einrichtungen im eigentlichen Sinn anerkennen, der zufolge sich die einen gegenseitig ausschließen, während sich andere wechselseitig stützen und selbst herausfordern; das mußte ohne Zweifel der erste direkte Schritt zur rationellen

Vorstellung eines grundlegenden Consensus zwischen dem Spezialsystem dieser Einrichtungen und dem Gesamtsystem der menschlichen Zivilisation sein, da von nun an die bloße Bestätigung dieser Korrelation in einigen bestimmten Punkten alsbald genügt, um die spontane, wenn auch indirekte Ausdehnung derselben auf alle Gegenstände, deren Übereinstimmung mit jenen schon anerkannt ist, zu rechtfertigen, was heute glücklicherweise sowohl auf die Vermehrung wie auf die Vereinfachung der allgemeinen Beweismittel in der politischen Philosophie hinwirken muß. Ich habe diese jetzt von den vorgeschrittensten Denkern namentlich in Frankreich und Deutschland zugestandene Anerkennung einer notwendigen beständigen Solidarität zwischen der politischen und der bürgerlichen Gewalt hier sogar als Anzeichen einer intellektuellen Disposition zu bezeichnen, die dem wahren Geiste der sozialen Statik noch näher kommt; was in der positiven Sprache bedeutet, daß die vorwiegenden sozialen Kräfte am Ende unvermeidlich auch leitende werden, wie ich das im Jahre 1822 in meinem *System der positiven Politik* aussprach. Aber welchen aktuellen Nutzen diese interessanten, vereinzelten Darlegungen im Hinblick auf eine vorgängige soziale Erziehung der öffentlichen Vernunft offenbar auch haben mögen, es hieße gleichwohl die schwierigen und gebieterischen Erfordernisse der wirklich wissenschaftlichen Methode gründlich verkennen, wenn man sich durch diese glücklichen Versuche irgendwie der direkten rationellen Erfassung des allgemeinen Consensus des sozialen Organismus überhoben glaubte, die auf diese Weise, namentlich was ihre schließliche Popularisierung betrifft, bloß vorbereitet wird. Ein ganz entscheidendes Beispiel muß, wie mir scheint, leicht erkennen lassen, daß diese vagen, isolierten, mehr literarischen als wissenschaftlichen Hinweise, trotz ihrer vorübergehenden Bedeutung, doch niemals an Stelle der tatsächlichen Er-

füllung jener strengen philosophischen Vorschrift treten könnten; denn seit Aristoteles, ja selbst schon vor ihm, haben die meisten Philosophen den berühmten Satz von der notwendigen Unterordnung der Gesetze unter die Sitten beständig wiederholt, ohne daß dieser erste Keim der gesunden politischen Philosophie sie gleichwohl irgendwie gehindert hätte, während zwanzig Jahrhunderten das System der Einrichtungen gewöhnlich als wesentlich unabhängig von dem gleichzeitigen Zustande der Zivilisation anzusehen, wie auffällig ein derartiger allgemeiner Widerspruch seiner Natur nach auch sein mochte. Dem natürlichen Verlauf aller menschlichen Angelegenheiten gemäß, bestehen die intellektuellen Prinzipien und die philosophischen Meinungen ganz ebenso wie die sozialen Sitten und die politischen Einrichtungen, trotz ihrer erwiesenen Hinfälligkeit und ihrer anerkannten Nachteile, im allgemeinen notwendig fort, wenn sie erst tatsächlich von den Geistern Besitz ergriffen haben, indem sie nur immer bedenklicher werdenden Inkonsequenzen Raum geben, bis die Grundentwicklung der menschlichen Vernunft endlich neue Prinzipien von gleicher Allgemeinheit und größerer Vernünftigkeit hat hervorbringen können; denn der Mensch empfindet auf intellektuellem genau so wie auf materiellem Gebiete vor allem anderen schlechterdings das Bedürfnis nach einer Oberleitung, die imstande ist, seine Tätigkeit dauernd zu unterhalten, indem sie unter seinen spontanen Bemühungen einen festen Zusammenhang herstellt. Auch darf ich, ohne den vorübergehenden Wert der einzelnen Versuche in der politischen Philosophie, auf die ich hingewiesen habe, irgendwie zu verkennen, heute doch nicht zögern, sie geradeheraus als völlig bedeutungslos für die direkte Erschließung des der sozialen Statik eigentümlichen fundamentalen Geistes anzusehen, wobei sie künftig nicht einmal zur rationellen Erfassung der notwendigen hochwichtigen Teilnahme des gesamten politischen Regimes

an dem universellen Consensus des sozialen Organismus dienen können.

Diesen ganzen Band hindurch wird die spontane und fortlaufende Anwendung eines derartigen elementaren Begriffes noch erfolgreicher sein, als irgend eine methodische Beweisführung, um jede vorhandene Ungewißheit über diese unerläßliche Solidarität zwischen dem System der gesetzlichen Gewalten und der politischen Einrichtungen, und dem Allgemeinzustande der entsprechenden Zivilisation vollkommen zerstreuen. Doch ist für die definitive Begründung der Sozialwissenschaft, trotz dieser lichtvollen, entscheidenden Bestätigung, der vernunftgemäßen und förmlichen Darlegung dieser wichtigen Wechselbeziehung, wie ich sie später z. B. in der Spezialabhandlung über die politische Philosophie unternehmen müßte, die ich zu Beginn dieses Bandes angekündigt habe, darum nicht weniger eine außerordentliche Bedeutung beizulegen. Es werden also dann alle wissenschaftlichen Mittel passend verbunden werden müssen für die schließliche Feststellung eines so grundlegenden Begriffes, auf dem der wahre Geist der gesamten sozialen Statik hauptsächlich beruht, und der vor allem seiner Natur nach unmittelbarer als irgend eine andere soziologische Theorie dem verderblichen absoluten Charakter unserer verschiedenen politischen Schulen ein Ende machen kann. Nun besteht das wissenschaftliche Prinzip dieses allgemeinen Verhältnisses wesentlich in der offenbaren natürlichen Harmonie, die stets die Tendenz zeigen muß, zwischen dem Ganzen und den Teilen des sozialen Systems zu herrschen, dessen Elemente sich untereinander schließlich unvermeidlich auf eine mit ihrer eigenen Natur vollkommen übereinstimmende Weise verbinden müssen. Es ist in der Tat klar, daß nicht allein die politischen Einrichtungen im eigentlichen Sinne und die sozialen Sitten einerseits, und die Sitten und Ideen andrerseits unaufhörlich wechselseitig solidarisch sein müssen; sondern außer-

dem, daß all dieses Ganze seiner Natur gemäß beständig im Zusammenhang steht mit dem entsprechenden Stande der gesamten Entwicklung der Menschheit, diese in allen ihren verschiedenerlei Weisen intellektuellen, moralischen und physischen Wirkens betrachtet. Und keines ihrer politischen Systeme, sei es weltlich oder geistlich, könnte je im allgemeinen einen anderen tatsächlichen Zweck haben, als die spontane Entwicklung angemessen zu regeln, um sie besser auf eine vollkommenere Erreichung ihres im vorhinein bestimmten natürlichen Zieles hinzuleiten. Selbst in eigentlich revolutionären Epochen, die doch immer eine ungenügende Verwirklichung dieser fundamentalen Harmonie kennzeichnet, bleibt diese gleichwohl noch wesentlich fühlbar, denn sie könnte nur durch die völlige Auflösung des sozialen Organismus ganz verschwinden, dessen Hauptattribut sie bildet. In diesen Ausnahmezeiten und von den bloß zufälligen Anomalien abgesehen, die keine tiefen Spuren zurücklassen können, kann man auch das politische Regime fortwährend so auffassen, als stimme es auf die Dauer mit unbedingter Notwendigkeit durchaus mit dem entsprechenden Zustande der Zivilisation überein, weil die Lücken oder Störungen, die sich dann bei dem einen zeigen, in Wirklichkeit namentlich von entsprechenden Unordnungen bei dem anderen herrühren. Die ungeheure soziale Revolution, in deren Mitte wir leben, bestätigt selbst nur auf das Bestimmteste dieses unvermeidliche soziologische Gesetz, nach den einleitenden Ausführungen des 1. Kapitels, dessen Ganzes der gewöhnlichen Meinung entgegen deutlich gezeigt hat, daß der heutige beklagenswerte Zustand des politischen Regimes hauptsächlich von unserer intellektuellen und sodann unserer moralischen Lage herrührt, an die sich jede wirklich vernünftige Lösung zuerst halten muß, ohne daß die probierten oder zu probierenden stürmischen Versuche zur direkten Regeneration des poli-

tischen Systems tatsächlich eine entscheidende Wirkung auszuüben vermöchten.

Zwar schreibt die Vulgärtheorie dem Gesetzgeber im allgemeinen die permanente Fähigkeit zu, die notwendige Harmonie, die wir betrachten, unversehens zu brechen, wenn er nur vorher mit einer genügenden Machtvollkommenheit ausgestattet ist, was dem Wesen nach unzweifelhaft dasselbe ist, wie eine vollständige Verneinung dieser fortgesetzten Solidarität. Es ist aber leicht einzusehen, daß eine solche, anscheinend auf wichtige Beispiele gegründete Meinung geradezu einen wahren Trugschluß bildet, der aus einer bloßen Täuschung über die Hauptquellen der politischen Macht hervorgeht, indem man das Symptom für das Prinzip nimmt. Ohne hier die positive Theorie von der Autorität wissenschaftlich zu begründen, ist es doch sonnenklar, daß gerade der Natur des sozialen Zustandes gemäß jede beliebige Macht hier notwendig aus der entsprechenden, spontanen oder überlegten, ausdrücklichen oder aus den Umständen erhellenden Zustimmung der verschiedenen Individualwillen entstehen muß, die entschlossen sind, nach bestimmten vorherigen Überzeugungen an einer gemeinsamen Handlung teilzunehmen, deren Organ jene Macht zuerst ist, und deren Regulator sie hernach wird. Auf diese Art leitet sich, abgesehen von der unvermeidlichen Rückwirkung, die Autorität tatsächlich vom Zusammenwirken, und nicht das Zusammenwirken von der Autorität ab, so daß keine große Macht aus etwas anderem hervorgehen kann, als aus stark überwiegenden Stimmungen inmitten der Gesellschaft, in der sie sich einrichtet. Und wenn nichts darin besonders vorherrscht, sind infolgedessen die etwaigen Gewalten notwendig schwach und hinfällig. Auch ist die Übereinstimmung in allen Fällen um so unwiderstehlicher, je größer die Gesellschaft, um die es sich handelt. Indem die gewöhnliche Theorie dieses allgemeine Verhältnis von

Grund aus umkehrt, bringt sie unsere Intelligenz offenbar in jene sonderbare Lage, die das gewöhnliche Symptom metaphysischer Anschauungen ist, nämlich durchaus nicht einsehen zu können, welche die effektiven Quellen der politischen Mächte wären, denen man auf diese Weise einen geheimnisvollen sozialen Einfluß zuschreibt, wenn man ihnen nicht gar frischweg einen übernatürlichen Ursprung andichtet, wie es die theologische Politik ohne so große Inkonsequenz tut. Andererseits kann gewiß kein gerechter Richter den großen Einfluß verkennen, den die Gesamtheit des politischen Regimes infolge einer notwendigen Reaktion so augenscheinlich auf das allgemeine System der Zivilisation ausübt, und den sogar so oft die unbestreitbare glückliche oder verderbliche Einwirkung rein politischer Einrichtungen, Maßregeln oder Ereignisse bis auf den eigentlichen Fortgang der Wissenschaften und Künste zu allen Zeitaltern der Gesellschaft und noch mehr in ihrer Kindheit kennzeichnet. Es wäre aber völlig überflüssig, hier bei dieser Seite der Frage zu verharren, da sie keineswegs bestritten wird, während der allgemeine Irrtum im Gegenteil darin besteht, sie unvernünftigerweise so weit zu übertreiben, daß man die sekundäre Rückwirkung förmlich über die Hauptwirkung stellt. Außerdem ist es klar, daß beide in Anbetracht ihrer unvermeidlichen wissenschaftlichen Korrelation dazu beitragen, gleichmäßig jenen grundlegenden Consensus des sozialen Organismus hervorzuheben, den man hier kurz als das philosophische Prinzip der statischen Soziologie kennzeichnen mußte, und dessen Begriff heute nur mehr, insoweit die allgemeine Übereinstimmung zwischen dem politischen Regime und dem gleichzeitigen Stande der Zivilisation in Frage kommt, wirklich ernste Schwierigkeiten bietet. Übrigens werde ich naturgemäß mehrere wichtige Gelegenheiten haben, um auf diesen letzten, unter neuen rationellen Gesichtspunkten und von der historischen Analyse noch

unabhängig betrachteten Gegenstand unmittelbar zurückzukommen, sei es, wenn ich ferner die notwendigen Grenzen des politischen Handelns im eigentlichen Sinne betrachte, oder namentlich im 5. Kapitel, das besonders der einleitenden Beurteilung der sozialen Statik gewidmet ist.

Ohne diese verschiedenen Ausführungen abzuwarten, war es offenbar von diesem Augenblicke an unbedingt notwendig, dem Leser den wesentlich relativen Gesichtspunkt zu zeigen, unter dem das politische System im eigentlichen Sinne in diesem ersten Entwurfe der wahren Sozialwissenschaft stets betrachtet werden wird. Ein solcher Gesichtspunkt, an Stelle der absoluten Tendenz der gewöhnlichen Theorien gesetzt, bildet gewiß das wissenschaftliche Hauptmerkmal der Positivität in der politischen Philosophie, wie ich zu Anfang dieses Kapitels gezeigt habe, und wie man es hoffentlich um so mehr erkennen wird, je tiefer man in diesen wirklich entscheidenden Gegenstand eindringt, in dem meiner Ansicht nach der elementare Kern einer solchen philosophischen Schwierigkeit sitzt. Wir werden also das politische Regime immer nur nach seinem fortdauernden, bald allgemeinen, bald besonderen Verhältnis zu dem entsprechenden Stande der menschlichen Zivilisation aufzufassen haben, von dem getrennt es in keinem Falle richtig beurteilt werden kann, und unter dessen allmählicher Einwirkung es stets in spontaner Weise erzeugt oder modifiziert zu werden strebt. Wenn diese Auffassung einerseits jeden Begriff von gut oder schlecht in der Politik als notwendig relativ und veränderlich darstellt, ohne daß er deshalb irgendwie willkürlich wäre, da das Verhältnis immer streng bestimmt ist, so wird sie andrerseits auch die rationelle Grundlage für eine positive Theorie der natürlichen Ordnung der menschlichen Gesellschaften liefern, die in einigen nebensächlichen Beziehungen von der metaphysischen Politik in dem, was man heute Volkswirtschaftslehre nennt, bereits

vage gemutmaßt worden ist, wie ich es im vorigen Kapitel hinlänglich gezeigt habe. Denn da der Wert irgend eines politischen Systems dem Wesen nach in nichts anderem bestehen kann, als in seiner strengen Harmonie mit dem entsprechenden sozialen Zustande, so ersehen wir daraus, wie es von einem anderen Gesichtspunkte gewiß unmöglich ist, daß sich eine solche Harmonie, dem natürlichen Gang der Ereignisse nach und ohne jedes berechnete Eingreifen, nicht mit Notwendigkeit bilden sollte.

Eine solche Philosophie könnte manchmal allerdings augenblicklich zu einem gefährlichen Optimismus führen, woran ich bereits ganz offen erinnert habe; aber dieser vorübergehende Irrtum könnte nur bei Geistern von geringer wissenschaftlicher Bildung auftreten, die ein natürlicher Mangel an Präzision, den eine verkehrte intellektuelle Erziehung noch verschlimmert hat, von Grund aus untauglich machen muß, mit irgendwelchem tatsächlichen Erfolg eine so außerordentlich schwierige Wissenschaft zu pflegen. Jede richtig entwickelte und genügend vorbereitete Intelligenz, die mit einem Wort einer derartigen Aufgabe würdig ist, wird es sorgfältig zu vermeiden wissen, bei dieser Art Erscheinungen, wie bei allen anderen, jenen wissenschaftlichen Begriff einer spontanen Ordnung mit der systematischen Verteidigung jeder bestehenden Ordnung zu vermengen. Wie ich in den früheren Bänden oft auseinandergesetzt habe, lehrt die positive Philosophie hinsichtlich jederlei Erscheinungen gemäß ihrem Grundprinzipe der Existenzbedingungen stets, daß sich in ihren Beziehungen zum Menschen ihren natürlichen Gesetzen nach immer eine gewisse notwendige Ordnung einstellt; aber ohne jemals zu behaupten, daß diese Ordnung unter diesem Gesichtspunkte nicht ernste und zahlreiche Nachteile biete, die durch das weise Eingreifen des Menschen bis zu einem gewissen Grade modifiziert werden können. Je komplizierter die Erscheinungen durch ihre größere Spezialisierung werden, um so

unvermeidlicher verschlimmern und vermehren sich diese Unvollkommenheiten, so daß die biologischen Erscheinungen in dieser Hinsicht denen der unorganischen Natur besonders nachstehen. Wegen ihrer größeren Kompliziertheit müssen also die sozialen Erscheinungen notwendig die untergeordnetsten von allen sein, während sie gleichzeitig auch die modifizierbarsten sind, was aber durchaus keinen Ausgleich bietet. Betrachtet man also den Begriff der natürlichen Gesetze im allgemeinen, so zieht er alsbald die entsprechende Idee einer gewissen spontanen Ordnung nach sich, die stets an jede Vorstellung von irgend welcher Harmonie gebunden ist. Aber diese Konsequenz ist nicht unbedingter als das Prinzip, von dem sie sich herleitet. Vervollständigt man es durch die unerläßliche Rücksicht auf die zunehmende Komplikation der Erscheinungen nach der zu Anfang dieser Abhandlung aufgestellten grundlegenden wissenschaftlichen Hierarchie, so vervollständigt man auch die Auffassung dieser Ordnung gemäß der gleichzeitigen Zunahme ihrer unvermeidlichen Unvollkommenheit. Das ist in dieser Hinsicht der wahre charakteristische Geist der positiven Philosophie, der hier in seiner Gesamtheit summarisch ins Gedächtnis gerufen wird. Es ist leicht zu sehen, wie grundverschieden er ist von jener systematischen Tendenz zum Optimismus, die offenbar theologischen Ursprungs ist, da nur die Annahme einer providentiellen Leitung, die stetig in den allgemeinen Gang der Ereignisse eingreift, naturgemäß zur Idee der notwendigen Vollkommenheit ihres allmählichen Vollzuges führt. Indessen ist zuzugeben, daß in der grundlegenden Entwicklung der menschlichen Vernunft die positive Auffassung ursprünglich aus dem theologischen Dogma selbst abgeleitet ist, dessen schließliche Erneuerung sie bildet, wie es eine genaue historische Analyse bestätigen könnte. Es ist das aber wesentlich in derselben Weise der Fall, wie das Prinzip der Existenzbedingungen ursprünglich aus der

Hypothese der Endursachen erwächst, und wie der philosophische Begriff der mathematischen Gesetze früher aus dem metaphysischen Mystizismus von der Macht der Zahlen hervorgegangen war; in allen diesen verschiedenen Fällen ist die Analogie vollkommen dieselbe. Sie beruht immer auf jener notwendigen Tendenz unseres Verstandes, seine allgemeinen Denkmittel, ohne Rücksicht auf die Zeit ihrer Entdeckung, dauernd zu bewahren, indem er sie hernach den neuen Arten seiner Tätigkeit durch gewisse entsprechende Umgestaltungen anpaßt, die diesen ursprünglichen köstlichen Eingebungen des menschlichen Genius all ihren wesentlichen Wert erhalten, ja ihn durch eine unerläßliche Reinigung noch steigern, wie ich es vor langer Zeit in der Schrift gezeigt, auf die ich seit Beginn dieses Bandes schon wiederholt hingewiesen habe. Aber in jedem beliebigen Falle sind mit ein wenig philosophischem Scharfsinn alsbald die charakteristischen Unterschiede zu erkennen, die fortan das neue Prinzip von dem alten durchaus trennen. In dem besonderen Falle, den wir hier betrachten, ist es ganz klar, daß die positive Philosophie, indem sie zeigt, daß jedes tatsächliche politische Regime, um sich bilden und vor allem um dauern zu können, spontan mit der Zivilisation seiner Zeit übereinstimmt, auch ebenso notwendig lehrt, daß diese natürliche Ordnung infolge der äußersten Komplikation der Erscheinungen meist sehr unvollkommen sein muß. Weit entfernt also, daß eine solche Philosophie in dieser Art die menschliche Intervention ausschließe, fordert sie im Gegenteil das weise und tätige Eingreifen der Menschen hier mehr als bei allen anderen möglichen Erscheinungen, indem sie die sozialen Erscheinungen geradezu als solche darstellt, die ihrer Natur nach am veränderungsfähigsten sind und es zugleich am nötigsten haben, nach den vernünftigen Angaben der Wissenschaft mit Nutzen modifiziert zu werden. Sie behält sich nur die intellektuelle Leitung dieser unerläß-

lichen Intervention vor, der sie zuerst ihre notwendigen, allgemeinen wie speziellen, Grenzen vorschreibt; ohne ihre tatsächliche Wirksamkeit zu übertreiben, untersagt sie ihre Anwendung nur in den einzigen Fällen, wo sie mit Sicherheit nur auf einen unnützen Kräfteverbrauch hinauslaufen könnte, gemäß der gleichen fundamentalen Sparsamkeit, wie sie gegenüber allen anderen Naturerscheinungen besteht, und vor allem unabhängig von jedem eitlen göttlichen oder menschlichen Prestige. Die außerordentliche Neuheit einer solchen politischen Philosophie kann es wohl mit sich bringen, daß man sich im ersten Augenblicke so sehr hinsichtlich ihres wahren Charakters irrt, daß man ihrem allgemeinen Geiste diejenigen Vorwürfe macht, die mit ihm am unverträglichsten sind. Ja, ich erkläre unumwunden, es ist vielleicht infolge unserer schwachen Natur, bei der das Gemütsleben so oft den Sieg über das Verstandesleben davonträgt, zu befürchten, daß diese Philosophie, sobald sie einen wirklichen Einfluß auszuüben beginnt, von denjenigen, die namentlich heute um jeden Preis eine ungestüme materielle Tätigkeit entwickeln wollen, systematisch der sozialen Lauheit und der politischen Gleichgültigkeit bezichtigt werden wird; denn die Theoretiker dürfen kaum erwarten, von den Männern der Tat richtig beurteilt zu werden. Vom moralischen Standpunkte aus kann die positive Politik auf derartige Beschuldigungen würdig immer nur mit der hinlänglich entscheidenden Darlegung der wirklichen Ergebnisse ihrer täglichen Anwendung antworten. Was die philosophische Diskussion anlangt, so kann jedermann nach den früheren Bemerkungen leicht beurteilen, wie sie dieselbe aushalten wird. Um die leichtfertige Unvernunft dieses leeren Vorwurfs des politischen Optimismus klar und deutlich hervortreten zu lassen, genügte es sogar, auf die offenbare Inkonsequenz hinzuweisen, die in einer solchen Anklage bezüglich der kompli-

ziertesten Erscheinungen liegt, während es doch heute wahrlich niemand wagen würde, sie den einfachsten gegenüber zu erheben, welche die positive Philosophie gleichwohl mit Notwendigkeit als solche darstellt, die von Natur aus besser geregelt und weniger veränderungsfähig sind. Und doch könnte es leicht geschehen, daß ihr dieselben Geister, die sie in der Politik dieses angeblichen Optimismus beschuldigen, gleichzeitig durch einen gewaltigen Widerspruch den entgegengesetzten Vorwurf machen, daß sie dem ganzen übrigen Naturhaushalte gegenüber zu wenig Wert auf eine providentielle Regierung lege!

Zwei Hauptgründe mußten mich hier ganz besonders diesen elementaren Begriff des grundlegenden Consensus, der dem sozialen Organismus eigentümlich ist, betonen lassen. Einmal die außerordentliche philosophische Wichtigkeit dieses Grundgedankens der sozialen Statik, die ihrer Natur nach die erste rationelle Grundlage der ganzen politischen Philosophie bilden muß; und weil in zweiter Linie die Betrachtungen der rein dynamischen Soziologie in dem übrigen Teile dieses Bandes naturgemäß vorherrschen, da sie heute von unmittelbarerem Interesse sind und deshalb besser verstanden werden, und es um so notwendiger wurde, den allgemeinen Geist der statischen Soziologie, die später fast niemals anders als indirekt oder nebenbei betrachtet werden kann, vorher zu kennzeichnen. In ihrer ganzen Ausdehnung erfaßt, d. h. ohne jene wesentliche, nun hinlänglich betrachtete Korrelation zwischen der Idee der Gesellschaft und der Idee der Regierung auszuscheiden, gewährt eine solche positive Auffassung der sozialen Harmonie, wie ich vorhergesagt, in der Gesamtheit ihrer konkreten Anwendung von selbst die wissenschaftliche Grundlage für eine gesunde Elementartheorie der politischen Ordnung im eigentlichen Sinn, geistlicher oder selbst weltlicher Art. Denn sie führt unmittelbar dazu, geschützt vor jeder Willkür, die

künstliche und willkürliche Ordnung immer als eine einfache allgemeine Erweiterung dieser natürlichen und unwillkürlichen Ordnung zu betrachten, zu der die verschiedenen menschlichen Gesellschaften in jeder Hinsicht ohne Unterlaß tendieren, so daß jede wirklich rationelle politische Einrichtung, wenn sie einen tatsächlichen und dauernden Erfolg haben soll, fortwährend auf einer vorherigen genauen Analyse der entsprechenden natürlichen Tendenzen beruhen muß, denn nur diese können ihrer Autorität genügend feste Wurzeln geben. Kurz, es handelt sich wesentlich darum, die Ordnung ruhig zu betrachten, um sie in passender Weise zu vervollkommnen, aber nicht, sie ins Leben zu rufen, was unmöglich wäre. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, der in dieser Abhandlung vorherrschen muß, bildet jener Grundgedanke der allumfassenden sozialen Solidarität hier die unumgängliche Folge und die unerläßliche Ergänzung eines im vorigen Bande aufgestellten grundlegenden Begriffes, wie er dem Studium der lebenden Körper ganz besonders eigentümlich ist. Allerdings, streng wissenschaftlich genommen, ist dieser Begriff des Consensus nicht strikte Besonderheit eines solchen Studiums, sondern stellt sich geradezu als einer dar, der seiner Natur nach notwendig allen Erscheinungen gemein ist, jedoch mit außerordentlichen Verschiedenheiten an Stärke und Mannigfaltigkeit und folglich an philosophischer Bedeutung. Man kann in der Tat sagen, daß überall, wo irgend ein System besteht, hinfort auch eine gewisse Solidarität bestehen muß. Die Astronomie selbst zeigt uns in ihren rein mechanischen Erscheinungen den ersten wirklichen Ansatz dazu, wenigstens insoweit sie den Begriff des Universums fallen läßt, um sich auf den bloßen Begriff der Welt, der allein vollkommen positiv ist, zu beschränken, wie ich betreffenden Orts auseinandergesetzt habe; denn gewisse Störungen eines Gestirnes können so auf dem Wege modifizierter Gravitation manchmal auf ein anderes fühlbar

hinüberwirken. Doch muß man in dieser Hinsicht im Prinzip zugeben, daß der Consensus um so inniger und um so ausgesprochener wird, je mehr er auf allmählich verwickeltere und weniger allgemeine Erscheinungen Anwendung findet, so daß nach meiner elementaren wissenschaftlichen Hierarchie das Studium der chemischen Vorgänge seiner Natur nach in dieser wie in jeder anderen Eigenschaft eine Art entscheidendes Mittelglied zwischen der unorganischen und organischen Philosophie bildet, wovon sich jedermann leicht überzeugen kann. Nach diesem Prinzip bleibt es gleichwohl unbestreitbar, daß in Übereinstimmung mit den überwiegenden philosophischen Gebräuchen der wissenschaftliche Begriff der Solidarität und des Consensus, trotz seiner notwendigen Universalität, doch wesentlich immer besonders den organischen Systemen zukommen wird wegen ihrer höheren Komplikation. Erst dann bildet dieser bisher rein nebensächliche Begriff förmlich die unentbehrliche Grundlage der gesamten positiven Anschauungen, und sein Übergewicht tritt auch hier immer um so mehr hervor, als es sich um zusammengesetztere Organismen oder um kompliziertere und bedeutendere Vorgänge handelt. So z. B. ist der tierische Consensus sehr viel vollkommener als der pflanzliche; auch entwickelt er sich augenscheinlich in dem Maße, als sich die Tierheit in der Menschennatur zu ihrem Maximum erhebt; beim Menschen endlich wird das Nervensystem mehr als jedes andere der Hauptsitz der biologischen Solidarität. Verfolgt man diesen philosophischen Gang rationell auf Grund der Gesamtheit unserer grundlegenden positiven Kenntnisse, so dürfte dieser wichtige Begriff beim allgemeinen Studium des sozialen Organismus a priori ein noch größeres wissenschaftliches Übergewicht erlangen, als dasjenige ist, das ihm jetzt alle vernünftig Denkenden in Anbetracht der unbestreitbar wachsenden Kompliziertheit, die dieser neuen Art von Erscheinungen

eigentümlich ist, in der Biologie ohne Zaudern einräumen. Da nun heute der Geist der politischen Philosophie im Gegenteil von dieser grundlegenden Solidarität zwischen allen verschiedenen sozialen Gebieten fortgesetzt wesentlich absieht, so war es im höchsten Grade wichtig, eine derartige philosophische Anomalie förmlich aufzulösen, was ich für die Zukunft durch eine, wenn auch nur summarische, später noch weiter zu entwickelnde Darlegung angemessen erreicht zu haben glaube. Dieses einleitende Unternehmen war also zur rationellen Verknüpfung der Sozialwissenschaft mit den anderen grundlegenden Wissenschaften ebenso unerläßlich, wie sie es anerkanntermaßen zur eigentlichen Begründung dieser neuen Wissenschaft ist.

In bezug auf die eigentliche Methode betrachtet, den Hauptgegenstand dieses Kapitels, ist dieser elementare Begriff des sozialen Consensus wesentlich dazu ausersehen, mit bemerkenswerter Autorität und Spontaneität unmittelbar die eine der Haupteigenschaften der sozialen Methode zu bestimmen, die von allen vielleicht, der zufolge er die ganze positive Methode nach der Natur der entsprechenden Erscheinungen am gründlichsten modifiziert. Da die sozialen Erscheinungen so innig miteinander verknüpft sind, so kann in der Tat ihr wirkliches Studium vernünftigerweise niemals vereinzelt geschehen, woraus sich die dauernde, ebenso unabweisbare wie förmliche Verpflichtung ergibt, die verschiedenen sozialen Gebiete sowohl in der sozialen Statik wie in der Folge in der Dynamik stets gleichzeitig zu betrachten. Ohne Zweifel kann jedes von ihnen für sich vorher Gegenstand angemessener Beobachtungen werden, und es ist sehr nötig, daß dem bis zu einem gewissen Grade so sei, um der Wissenschaft geeignete Nahrung zu geben. Aber selbst diese vorherige Notwendigkeit paßt streng genommen nur auf die gegenwärtige Epoche allein, wo es sich um den ersten Anfang der Wissenschaft handelt, die gezwungen ist, zunächst mit den nötigen Vor-

sichtsmaßregeln die unzusammenhängenden Beobachtungen zu verwenden, die sich zu ganz anderem Zwecke aus den früheren irrationellen Untersuchungen ergeben mußten. Wenn die Begründung der Wissenschaft genügend vorgeschritten ist, wird die grundlegende Korrelation der Erscheinungen bei ihrer direkten Erforschung ohne Zweifel gewöhnlich als Hauptleitfaden dienen, wie ich weiter unten eingehend auseinandersetzen werde. Auf jeden Fall ist es, von der eigentlichen Methode unmittelbarer Beobachtung hier abgesehen, unbestreitbar, daß gemäß dieser notwendigen Solidarität, die einen solchen Gegenstand kennzeichnet, keine soziale Erscheinung, gleichviel auf welche Art sie vorher erforscht wurde, mit Nutzen in die Wissenschaft eingeführt werden kann, solange sie isoliert aufgefaßt bleibt; und das nicht allein vom statischen Standpunkt aus, wo die soziale Harmonie stets unmittelbar betrachtet wird, sondern sogar auch beim Studium der sozialen Bewegung, wo der Consensus, wie wir einsehen werden, weil weniger unmittelbar, darum in Wirklichkeit doch nicht minder vorherrscht. Jedes getrennte Studium der verschiedenen sozialen Elemente ist also der Natur der Wissenschaft zufolge von Grund aus irrationell, und muß nach dem Vorbilde unserer Volkswirtschaftslehre wesentlich unfruchtbar bleiben, auch wenn es besser gepflegt würde. Diejenigen also, die sich heute bemühen, das System der sozialen Studien in blinder Nachahmung der methodischen Zerstückelung, die eine Eigentümlichkeit der unorganischen Wissenschaften ist, noch mehr zu zerlegen, verfallen unfreiwillig in diesen Hauptirrtum, eine intellektuelle Disposition, die den grundlegenden Bedingungen eines solchen Gegenstandes radikal zuwider ist, als ein wesentliches Mittel zur philosophischen Vervollkommnung zu betrachten. Ohne Zweifel wird man die Sozialwissenschaft eines Tages bis zu einem gewissen Grade mit Nutzen rationell in Teile zerlegen können, aber wir können heute

keineswegs wissen, worin diese spätere Einteilung bestehen wird, da ihr eigentliches Prinzip nur aus der allmählichen Entwicklung derjenigen Wissenschaft hervorgehen darf, die jetzt mit Sicherheit nur nach einem Studium des Ganzen begründet werden kann. Ich habe bereits weiter oben bewiesen, daß es sogar eine wirkliche philosophische Gefahr bedeuten würde, wenn man unter dem Vorwande einer dauernden Teilung der Arbeit die unerläßliche Unterscheidung zwischen dem statischen und dem dynamischen Zustande trotz ihrer offenbaren Vernünftigkeit und ihrer beständigen Anwendung schon jetzt durchführen wollte. In jedem beliebigen Alter dieser Wissenschaft können die Teiluntersuchungen, die für sie notwendig werden mögen, in angemessener Weise dargetan und erfaßt werden nur nach Maßgabe der Fortschritte des Gesamtstudiums, die spontan die speziellen Punkte kennzeichnen werden, deren richtige Aufklärung tatsächlich zur direkten Förderung des Gegenstandes beitragen kann. Durch jedes andere Vorgehen würde man im wesentlichen nur eine unfruchtbare Anhäufung irrationeller, schlecht begonnener und noch schlechter fortgeführter Spezialerörterungen erzielen, die viel eher dazu ausersehen ist, die Entstehung der wahren politischen Philosophie von Grund aus zu verhindern, als ihr nützliches Material vorzubereiten, wie wir es in unseren Tagen sehen. Es ist demnach unbestreitbar, daß nur Betrachtungen und Studien des Ganzen heute mit Erfolg zur förmlichen Begründung der positiven Soziologie, sowohl der statischen wie der dynamischen, beitragen können, und daß dabei die Arbeiten sodann allmählich zu einer wachsenden Spezialisierung herabsteigen müssen, indem man das Studium der Elemente jederzeit als wesentlich von demjenigen des Systems heherrscht betrachtet, dessen immer klarerer allgemeiner Begriff fortdauernd die hauptsächliche Beleuchtung für jede Teilbetrachtung wird liefern müssen, von unvermeidlichen, nebensächlichen Rück-

wirkungen natürlich abgesehen. Es ist nicht zu leugnen, daß die gebieterische philosophische Notwendigkeit eines solchen Vorgehens wegen der charakteristischen Solidarität aller sozialen Erscheinungen die fundamentalen Schwierigkeiten in bedenklicher Weise erhöht, welche die außerordentliche Kompliziertheit des Gegenstandes so wie so schon der rationellen Pflege dieser neuen Naturwissenschaft bereiten muß, indem sie für gewöhnlich eine stärkere und anhaltendere intellektuelle Anspannung erfordert, damit keine der zahlreichen Seiten, die man notwendig stets gleichzeitig wird umfassen müssen, übersehen oder in den Schatten gestellt wird. Aber diese Bedingung ist durch den Geist der Wissenschaft so ersichtlich vorgeschrieben, daß man darin nur einen starken Beweggrund mehr sehen kann, dieses wahrhaft außerordentliche Studium ausschließlich den bedeutendsten wissenschaftlichen Intelligenzen zu reservieren, die durch eine einsichtsvolle und tüchtige Erziehung besser als alle anderen darauf vorbereitet sind, ununterbrochen die größten Anstrengungen der theoretischen Forschung zu ertragen, und indem sie sogar unablässig noch gewissenhafter als in irgend einem anderen Falle ans Werk gehen, deren rationelle Entfaltung durch eine vollkommenere Unterordnung der Leidenschaften unter die Vernunft gewohnheitsmäßig zu unterstützen. Jedermann kann so leicht beurteilen, wie in jeder Hinsicht die intellektuellen wie die moralischen Anlagen, die gegenwärtig überwiegen, und die manchmal sogar systematisch angepriesen werden, der tatsächlichen Durchführung des großen philosophischen Unternehmens, das der sozialen Regeneration der modernen Völker jetzt als unentbehrliche Grundlage dienen soll, radikal entgegengesetzt sind, so daß es scheinen möchte, als bereite man sich um so weniger würdig vor, je schwerer das Ziel zu erreichen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein so beklagenswerter Zwiespalt zwischen

den Mitteln und dem Zwecke, wenn auch nur indirekt, viel zur spontanen Verlängerung der sozialen Störung beitragen muß, deren eigentliches Prinzip wesentlich intellektuell ist, wie ich das bereits zum Überfluß gezeigt zu haben glaube.

Um diese wichtige, der soziologischen Methode eigentümliche Richtung auf das Ganze besser zu würdigen, darf man wissenschaftlich eine solche Eigenschaft nicht als ausschließlich der sozialen Physik eigentümlich ansehen, bei der sie nur ihr vollkommenstes Übergewicht erlangt, sondern als einigermaßen allen einzelnen Teilen des allgemeinen Studiums der lebenden Körper notwendig gemeinsam, das sich so vom rein logischen Gesichtspunkte aus von der gesamten unorganischen Philosophie von Grund aus unterscheidet. Ein wesentlich empirischer Satz, den die modernen Metaphysiker unangebrachterweise in ein absolutes und unbestimmtes logisches Dogma umgewandelt haben, schreibt vor, bei jedem möglichen Gegenstande stets vom Einfachen zum Zusammengesetzten vorzuschreiten; doch gibt es dafür eigentlich keinen anderen haltbaren Grund, als daß ein derartiges Vorgehen tatsächlich der Natur der unorganischen Wissenschaften entspricht, die infolge ihrer einfacheren und schnelleren Entwicklung und ihrer größeren Vollkommenheit bis heute den Vorschriften der universellen Logik notwendig wesentlich zum Vorbilde dienen mußten. Dennoch kann man in Wirklichkeit in dieser Hinsicht keine andere allen möglichen Forschungen wahrhaft gemeinsame logische Notwendigkeit erkennen, als jene offenbare Verpflichtung, immer vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten, der man sich gewiß schwer entziehen könnte, und die an und für sich keinerlei dauernden Vorrang begründet. Aber es ist klar, daß man nach dieser natürlichen Regel ebensowohl vom Zusammengesetzten zum Einfachen wie vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortzuschreiten hat, je nachdem der Natur des Gegenstandes gemäß das eine besser

bekannt und unmittelbarer zugänglich ist als das andere. Nun besteht unter diesem Gesichtspunkte notwendig ein nicht zu umgehender fundamentaler Unterschied zwischen dem Ganzen der unorganischen und demjenigen der organischen Philosophie. Denn bei der ersteren, wo nach unseren früheren Ausführungen die Solidarität sehr wenig hervortritt und das Studium des Gegenstandes sehr wenig berühren dürfte, handelt es sich darum, ein System zu entdecken, dessen Elemente fast immer bekannter als das Ganze und in der Regel sogar allein unmittelbar zu beurteilen sind, woraus sich allerdings die Notwendigkeit ergibt, für gewöhnlich von dem am wenigsten zusammengesetzten Falle zum komplizierten vorzuschreiten. Bei der letzteren aber, deren Hauptgegenstand der Mensch oder die Gesellschaft bildet, wird umgekehrt, eine notwendige Folge desselben logischen Prinzips, meist der entgegengesetzte Weg der einzig wirklich rationelle, da dann das Ganze des Gegenstandes tatsächlich viel bekannter und unmittelbarer zugänglich ist als die einzelnen Teile, die man darin später unterscheiden wird. Beim Studium der äußeren Welt ist es vor allem das Ganze, das uns unvermeidlich entschlüpft und uns im Grunde stets unverständlich bleiben wird, wie ich das hauptsächlich im 2. Bande dieser Abhandlung gezeigt habe, wo wir erkannt haben, daß der Gedanke des Universums seiner Natur nach niemals ein wahrhaft positiver werden kann, da der Begriff des Sonnensystems der komplizierteste ist, den wir noch klar erfassen können. Dagegen sind es in der biologischen Philosophie, wenn man ihr Studium zu sehr spezialisieren will, die Einzelheiten, die notwendig unzugänglich bleiben, und man findet das klar bestätigt, wenn man beobachtet, daß in dieser zweiten Hälfte der Naturphilosophie die Wesen im allgemeinen um so weniger unbekannt sind, je komplizierter sie sind und je höher sie stehen, dergestalt, daß z. B. der allgemeine Begriff Tier heute sicher-

lich klarer ist als der weniger zusammengesetzte Begriff Pflanze, und es immer mehr wird, je mehr man sich dem Menschen, dieser wichtigsten biologischen Einheit, nähert, deren Begriff, obgleich der zusammengesetzteste von allen, immer der notwendige Ausgangspunkt eines solchen Ganzen von Forschungen ist. So erhellt aus einer richtigen Vergleichung dieser beiden großen Hälften der Naturphilosophie gewiß, daß es infolge der fundamentalen Eigenschaften des Gegenstandes in dem einen Falle der letzte Grad der Zusammensetzung und in dem anderen der letzte Grad der Einfachheit ist, dessen tatsächliche Untersuchung uns unvermeidlich untersagt bleibt, was die jeder von ihnen eigentümliche allgemeine Umkehrung des rationellen Vorgehens, das der anderen eigentümlich ist, vollkommen begründet. Die Soziologie ist also nicht die einzige Wissenschaft, bei der es überwiegend notwendig wird, für gewöhnlich vom Ganzen zu den Teilen fortzuschreiten. Die Biologie selbst hat aus wesentlich analogen Gründen und in der unzweideutigsten Weise bereits einen solchen philosophischen Charakter zeigen müssen. Ja, vielleicht hat die biologische Philosophie im eigentlichen Sinne, weil erst vor kurzem entstanden und unter dem zu stark hervortretenden Einfluß einer empirischen Nachahmung der früheren Wissenschaften, in dieser Hinsicht ihren wahren Geist noch nicht vollkommen geoffenbart; ich bin wenigstens sehr geneigt zu glauben und vorherzusehen, daß in dem Maße, als ihre rationelle Eigentümlichkeit mehr zutage tritt, dieser vorwiegende Gang vom Zusammengesetzteren zum minder Zusammengesetzten in der Folge unmittelbarer und entschiedener werden wird, als man das heute sieht. Aber wie wir schon im besonderen festgestellt haben, die soziale Physik mußte offenbar wegen der Natur ihrer Erscheinungen notwendig die ungeteilteste und unbestreitbarste Entwicklung dieser großen logischen Modifikation zeigen, ohne gleichwohl die unwandelbare Einheit der grund-

legenden positiven Methode zu beeinträchtigen. In der Tat erhebt sich hier die tiefe Einheitlichkeit des Gegenstandes so hoch über dasjenige, was die bloße Biologie aufwies, daß jedes isolierte Studium irgend einer vereinzelten Seite sofort als völlig irrationell und von Grund aus unfruchtbar angesehen werden muß, da es kaum als Vorarbeit zur vorläufigen Erlangung der verschiedenen wissenschaftlichen Materialien dienen kann, und selbst dann unter dem Vorbehalt einer unerläßlichen schließlichen Revision derselben. Übrigens, um müßigen und kindischen Erörterungen, die heute nur zu nahe liegen, so viel als möglich vorzubeugen, ist es nicht unwichtig, am Schlusse einer solchen Ausführung daran zu erinnern, daß die positive Philosophie, indem sie die Idealität stets der Realität unterordnet, niemals jene unfruchtbaren logischen Kontroversen über den absoluten Wert dieser oder jener Methode, von jeder wissenschaftlichen Anwendung abgesehen, zulassen kann, welche nur die metaphysische Philosophie allein spontan erzeugt. Da die stets rein relativen Vorzüge, die sie in dieser Hinsicht gewährt, in jedem Falle nur von einer zwischen den Mitteln und dem Zweck festgestellten besseren Harmonie herrühren können, so würden sie, ohne jeden verkehrten Eigensinn und ohne die geringste philosophische Inkonsequenz, alsbald den Gegenstand wechseln, wenn die tatsächliche Anwendung später die Inferiorität der zuerst angenommenen Methode offenbaren sollte, was bei der Frage, die wir soeben geprüft haben, sicher nicht zu befürchten ist.

Nachdem diese einleitende Auseinandersetzung den der statischen Soziologie eigentümlichen wesentlichen Geist genügend gekennzeichnet hat, haben wir jetzt, um die Bestimmung des wahren allgemeinen Geistes der neuen politischen Philosophie vorläufig zu Ende zu führen, unmittelbar, wenn auch gedrängt, die philosophische Auffassung zu betrachten, die beim dynamischen Studium der mensch-

lichen Gesellschaften die leitende sein muß, das unmittelbar den Hauptzweck unserer bestimmten Arbeit bildet. Abgesehen davon, daß dieser zweite Punkt für gewöhnlich minder unvollkommen gewürdigt wird und bekannter ist, so werden hier weniger umfassende Erörterungen genügen, zumal nach den vorherigen Ausführungen, die wohl im voraus seine größten Schwierigkeiten erheblich vereinfacht haben, vermöge der innigen Verbindung, die bei einem solchen Gegenstande zwischen der Theorie des Daseins und derjenigen der Bewegung, oder, vom rein politischen Standpunkte, zwischen den Gesetzen der Ordnung und denen des Fortschrittes vernünftigerweise bestehen muß. Außerdem ist nebenbei zu bemerken, daß uns das spontane Übergewicht der dynamischen Soziologie in dem ganzen übrigen Teile dieses Bandes berechtigt, in diesem Augenblicke so viel als möglich eine allgemeine Würdigung zu beschränken, deren ursprüngliche Unvollkommenheit und sogar nebensächliche Lücken so allmählich durch alle späteren Kapitel ausgeglichen werden können.

Obgleich, wie ich eben ausgeführt habe, die statische Auffassung des sozialen Organismus, nach der Natur des Gegenstandes, die wichtigste rationelle Grundlage der ganzen Soziologie sein muß, so ist gleichwohl zuzugeben, daß die soziale Dynamik hauptsächlich in unseren Tagen nicht allein ihren unmittelbar interessantesten Teil bildet, sondern daß nur sie vom rein wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus dem Ganzen dieser neuen Wissenschaft vollends seinen ausgeprägtesten philosophischen Charakter verleiht, indem sie den Begriff, der die Soziologie im eigentlichen Sinne von der bloßen Biologie am meisten unterscheidet, d. h. den Grundgedanken des ununterbrochenen Fortschrittes, oder vielmehr der stufenweisen Entwicklung der Menschheit, unmittelbar vorwalten läßt. In einer methodischen Abhandlung über die politische Philosophie müßten allerdings zu-

nächst diejenigen individuellen Impulse analysiert werden, welche die eigentlichen Elemente dieser treibenden Kraft der menschlichen Gattung werden, indem man sie auf jenen Grundinstinkt zurückführt, der, das außerordentlich komplizierte Resultat des notwendigen Zusammenwirkens aller unserer natürlichen Tendenzen, den Menschen unaufhörlich dazu drängt, seine jeweilige Lage in allen Beziehungen zu verbessern, oder mit rationelleren, aber gleichbedeutenden Worten gesagt, in jeder Hinsicht das Ganze seines physischen, moralischen und intellektuellen Lebens immer in dem Maße zu entwickeln, als es das System Umstände, in denen er sich befindet, zurzeit zuläßt. Indem wir diesen Vorbegriff heute als für die fortgeschrittenen Geister genügend klargelegt ansehen, müssen wir sofort den elementaren Gedanken der sozialen Dynamik, d. h. das Studium dieser ununterbrochenen Stufenfolge, beobachtet bei der gesamten Menschheit, betrachten. Um die Ideen besser festzulegen, muß man vorher mittels einer unerläßlichen wissenschaftlichen Abstraktion, gemäß dem von Condorcet so verständig eingeführten glücklichen Kunstgriffe, die notwendige Hypothese eines einzigen Volkes aufstellen, auf das in der Vorstellung alle aufeinanderfolgenden sozialen Modifikationen bezogen werden, die man in Wirklichkeit bei verschiedenen Völkern beobachtet hat. Diese rationelle Fiktion entfernt sich von der Wirklichkeit viel weniger, als man anzunehmen pflegt; denn vom politischen Standpunkte aus sind die wahren Nachfahren dieser oder jener Völker sicherlich diejenigen, die, indem sie deren ursprüngliche Anstrengungen sich zunutze machten und fortsetzten, deren soziale Fortschritte weiter geführt haben, gleichviel, welchen Boden sie bewohnen, und selbst, von welcher Rasse sie abstammen. Kurz, es ist vorzüglich die politische Kontinuität, welche die soziologische Stufenfolge regeln muß, obgleich überdies in den gewöhnlichen

Fällen die Gemeinsamkeit des Vaterlandes auf diese Kontinuität einen außerordentlichen Einfluß ausüben muß. Aber ohne hier eine derartige Prüfung zu unternehmen, die natürlich für eine besondere Abhandlung aufgespart wird, wo der Gedanke der Nation oder des Volkes unmittelbar der positiven Analyse unterzogen würde, genügt es für unseren Zweck, die vorgeschlagene Hypothese für gewöhnlich in der Eigenschaft eines bloßen wissenschaftlichen Kunstgriffes anzuwenden, dessen Nützlichkeit nicht zu bestreiten ist.

Dies vorausgesetzt, besteht der wahre allgemeine Geist der dynamischen Soziologie darin, jeden dieser aufeinanderfolgenden sozialen Zustände als das notwendige Ergebnis des früheren und die unerläßliche Ursache des folgenden anzusehen, nach dem geistvollen Axiom des großen Leibniz: *Die Gegenwart geht schwanger mit der Zukunft.* Folglich ist der Zweck der Wissenschaft in dieser Hinsicht, die konstanten Gesetze zu entdecken, welche diese Kontinuität beherrschen, und deren Gesamtheit den grundlegenden Gang der menschlichen Entwicklung bestimmt. Kurz, die soziale Dynamik studiert die Gesetze der Succession, während die soziale Statik diejenigen der Koexistenz ermittelt, so daß die allgemeine Anwendung der ersteren eigentlich darin besteht, für die praktische Politik die wahre Theorie des Fortschrittes aufzustellen, indes die zweite spontan diejenige der Ordnung ausbildet; was nicht den leisesten vernünftigen Zweifel darüber lassen kann, daß eine derartige philosophische Kombination unfehlbar imstande ist, das fundamentale Doppelbedürfnis der heutigen Gesellschaften angemessen zu befriedigen.

Einer solchen Definition gemäß erscheint die soziale Dynamik unmittelbar mit einem rein wissenschaftlichen Charakter, der es gestatten würde, die so lebhafte Kontroverse über die Vervollkommnung des Menschen als eine müssige beiseite zu schieben, und der durch sein Über-

gewicht jener fruchtlosen Diskussion in der Tat ein Ende bereiten muß, indem er sie aus dem Gebiete des Ideals auf immer in dasjenige der Wirklichkeit versetzt, in so weit wenigstens, als den wesentlich metaphysischen Streitigkeiten ein Ziel zu setzen ist. Wenn man nicht fürchten müßte, in eine kindische Ziererei zu verfallen und namentlich den Anschein zu erwecken, als wolle man eine angebliche Hauptschwierigkeit umgehen, die, wie ich zeigen werde, die positive Philosophie ohne weiteres zerstreut, so wäre es meiner Meinung nach leicht, sich über die ganze soziale Physik zu verbreiten, ohne ein einziges Mal das Wort *Vervollkommnung* zu gebrauchen, indem man es immer durch den streng wissenschaftlichen Ausdruck *Entwicklung* ersetzt, der ohne jedes moralische Urteil eine unbestreitbare allgemeine Tatsache bezeichnet. Es ist sogar sonnenklar, daß ein solcher abstrakter Begriff seiner Natur nach nicht ausschließlich der Soziologie eigentümlich ist, und daß er wesentlich analog schon beim Studium des individuellen Lebens besteht, wo ihn die Biologen jetzt beständig gebrauchen, was zur vergleichenden Analyse der verschiedenen Lebensalter des Organismus, namentlich des tierischen, Anlaß gibt. Indem dieser wissenschaftliche Vergleich den ersten Keim zu dieser Betrachtung aufzeigt, ist er auch sehr geeignet, die rein theoretische Absicht zu kennzeichnen, die zunächst bei ihrem fortgesetzten Gebrauche vorwalten muß, indem er müßige und unvernünftige Kontroversen über das entsprechende Verdienst dieser verschiedenen, einander folgenden Zustände vermeidet, um sich darauf zu beschränken, die Gesetze ihrer tatsächlichen Succession zu studieren. Aber man muß zugeben, daß die notwendige Verkettung der verschiedenen sozialen Zustände in der politischen Philosophie durch die Natur des Gegenstandes eine in ganz anderer Weise entscheidende Anschauung bildet, als es in der biologischen Philosophie die individuelle Folge der Lebensalter

sein kann. Dieser wichtige Begriff der sozialen Stufenfolge findet in der Biologie, sei es für die Wissenschaft oder auch nur für die Methode, sein wahres Äquivalent nicht in der Analyse der Lebenalter, sondern einzig und allein in der Vorstellung der grundlegenden organischen Stufenfolge, wie ich das zu Ende dieses Kapitels in aller Form ausführen werde.

Da ich schon vorher in dem schwierigsten und unbestimmtesten Falle, d. h. betreffs des statischen Zustandes, die notwendige Existenz der soziologischen Gesetze dargetan habe, so wäre es ohne Zweifel überflüssig, hier förmlich bei der viel besser zu beurteilenden und viel weniger bestrittenen Notwendigkeit der dynamischen Gesetze im eigentlichen Sinne zu beharren. Zu jeder Zeit und an jedem Orte hat der gewöhnliche Verlauf unseres individuellen Lebens allein, trotz seiner außerordentlichen Kürze, genügt, um selbst unwillkürlich gewisse auffallende Modifikationen erkennen zu lassen, die im sozialen Zustande in verschiedener Hinsicht unvermutet eingetreten, und von denen, von jeder systematischen Würdigung abgesehen, schon die ältesten Darstellungen des menschlichen Daseins mit so viel Naivetät ein interessantes Zeugnis ablegen. Nun ist es die langsame, allmähliche, aber ununterbrochene Anhäufung dieser successiven Veränderungen, die nach und nach die soziale Bewegung ausmacht, deren Fortdauer während einer Generation in der Regel die verschiedenen, etwas ausgeprägten Stufen trennen muß, da sich in der Politik vor allem durch die beständige Erneuerung der Erwachsenen die feststellbarsten elementaren Umwandlungen vollziehen, da diejenigen, welche ein und dasselbe Individuum verträgt, meist zu wenig fühlbar sein müssen. In einer Zeit, wo die mittlere Schnelligkeit dieses grundlegenden Fortschrittes nach der Ansicht aller merklich gesteigert erscheint, kann niemand, welches moralisches Urteil man sich im übrigen

auch davon bilden mag, die Wirklichkeit einer Bewegung bestreiten, die selbst von denen so tief empfunden wird, die sie verdammen. Es kann also heute eine vernünftige Kontroverse nur über die dauernde Unterordnung dieser großen dynamischen Vorgänge unter unveränderliche Naturgesetze bestehen, was im Prinzip für jeden über aller Erörterung stehen muß, der sich unmittelbar auf den allgemeinen Standpunkt der positiven Philosophie stellt, eine allerdings noch zu selten erfüllte Bedingung. Unter welchem Gesichtspunkte man die Gesellschaft aber auch betrachte, es wird, indem man die Beobachtung vervollständigt, leicht festzustellen sein, daß ihre successiven Modifikationen immer einer bestimmten Ordnung unterliegen, die mit Hilfe des Studiums der menschlichen Natur schon in genügend vielen Fällen rationell erklärt werden kann, daß man sie in den übrigen später zu erkennen hoffen darf. Diese Ordnung zeigt überdies eine bemerkenswerte Festigkeit, die die genaue Vergleichung der parallelen, bei getrennten und unabhängigen Völkerschaften beobachteten Entwicklungen wesentlich bestätigt, wofür jedermann mit Leichtigkeit charakteristische Beispiele finden kann, deren wichtigste überdies in dem historischen Teile dieses Bandes spontan werden gewürdigt werden. Wenn also einerseits das Vorhandensein der sozialen Bewegung hinfort nicht zu bestreiten ist, und andrerseits die Aufeinanderfolge der verschiedenen sozialen Zustände sich in keiner Beziehung in einer willkürlichen Ordnung vollzieht, so muß man diesen wichtigen, ununterbrochenen Vorgang mit Notwendigkeit als natürlichen Gesetzen unterworfen ansehen, die ebenso positiv, wenn auch komplizierter sind, als diejenigen aller beliebigen anderen Erscheinungen, wofern man nicht den theologischen Kunstgriff einer ewigen Vorsehung in Anwendung bringen, oder seine Zuflucht zu der geheimnisvollen Kraft der metaphysischen Entitäten nehmen will. Es gibt in der Tat keine andere intellektuelle Alternative; auch

wird in unserem Jahrhundert allein hinsichtlich der Kategorie der sozialen Erscheinungen der seit drei Jahrhunderten direkt eröffnete Entscheidungskampf zwischen dem positiven und dem theologisch-metaphysischen Geiste tatsächlich ein Ende nehmen müssen. Nach und nach aus allen anderen Gebieten der menschlichen Forschungen wenigstens im Prinzip auf immer vertrieben, herrschen die theologische und die metaphysische Philosophie jetzt nur mehr in dem System der sozialen Studien; es handelt sich nun darum, sie auch aus dieser letzten Domäne auszuschließen, was sich vor allem aus der grundlegenden Auffassung ergeben muß, daß die soziale Bewegung notwendig unveränderlichen Naturgesetzen unterliegt, anstatt von diesen oder jenen Willenskräften regiert zu werden.

Obgleich die Grundgesetze des sozialen Zusammenhanges vorzüglich aus diesem Bewegungszustande erhellen, kann eine solche Erscheinung, trotz ihrer unveränderlichen, notwendigen Einheit, doch zur Erleichterung der vorherigen Beobachtung mit Nutzen einer dauernden rationellen Zerlegung nach Maßgabe der verschiedenen elementaren, aber korrelativen Seiten des menschlichen Daseins unterzogen werden, indem man es abwechselnd als physisch, moralisch, intellektuell und endlich politisch betrachtet. Unter welchem dieser einleitenden Gesichtspunkte man nun zuerst die Gesamtheit der allgemeinen Bewegung der Menschheit seit den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zu unseren Tagen betrachte, man kann leicht feststellen, daß sich die einzelnen Stufen fortwährend in einer bestimmten Ordnung verkettet, wie das der historische Teil dieses Bandes von selbst dartun wird, indem er die Hauptgesetze dieser notwendigen Stufenfolge aufzeigt. Ich muß mich hier wesentlich darauf beschränken, vor allem die intellektuelle Entwicklung anzuführen, die unabweisbarste und charakteristischste von allen, insofern sie weniger behindert

und weiter vorgeschritten ist als die anderen, und aus diesem Grunde fast immer als wichtigster Führer hat dienen müssen. Der Hauptteil dieser Entwicklung, derjenige, welcher den allgemeinen Fortschritt am meisten beeinflußt hat, besteht ohne Zweifel in der ununterbrochenen Entwicklung des wissenschaftlichen Geistes, von den ältesten Arbeiten der Thales und Pythagoras an bis zu denen von Lagrange und Bichat. Kein aufgeklärter Mensch kann nun heute daran zweifeln, daß in dieser langen Reihe von Bemühungen und Entdeckungen der menschliche Genius immer einen festbestimmten Gang verfolgt hat, dessen genaue vorherige Kenntnis einem hinlänglich geschulten Verstande bis zu einem gewissen Punkte gestattet haben würde, vor ihrem mehr oder weniger nahe bevorstehenden Eintritte die wesentlichen Fortschritte vorherzusehen, die jeder Epoche vorbehalten sind, gemäß dem Anfang des vorigen Jahrhunderts bereits von dem berühmten Fontenelle angedeuteten glücklichen Gedanken. Obwohl auf die historischen Betrachtungen in den drei ersten Bänden dieser Abhandlung nur gelegentlich und aus rein nebensächlichen Gründen hingewiesen werden durfte, so hat doch jedermann spontan zahlreiche und einwandfreie Beispiele dieser notwendigen Stufenfolge konstatieren können, die zwar komplizierter, aber ebensowenig willkürlich ist wie irgend ein Naturgesetz im eigentlichen Sinne, sei es, was die besonderen Entwicklungen jeder isolierten Wissenschaft anbelangt, wie in bezug auf den gegenseitigen Einfluß der verschiedenen Zweige der Naturphilosophie. Die bei Beginn dieser Arbeit im voraus aufgestellten Prinzipien über den fundamentalen Entwicklungsgang unserer Intelligenz und über die allgemeine Hierarchie der Wissenschaften haben derartige Beobachtungen sehr erleichtern und ihnen vor allem von Anfang an eine unzerstörbare Rationalität aufdrücken müssen, die in der Folge die historische Analyse in hohem Grade vereinfachen kann, wenn

wir unmittelbar werden dazu übergehen müssen. Man hat sich also auf diese Weise bereits in wichtigen und mannigfachen Fällen davon überzeugen können, daß in dieser Hinsicht die großen Fortschritte jeder Epoche und sogar jeder Generation notwendig immer das Resultat des unmittelbar vorhergegangenen Zustandes sein dürften, so daß die genialen Männer, denen sie in der Regel zu ausschließlich zugeschrieben werden, sich im wesentlichen nur als die geeigneten Organe einer vorherbestimmten Bewegung erwiesen, die, wenn sie gefehlt hätten, auf andere Weise durchgedrungen wäre. Die Geschichte bestätigt dies oft aufs deutlichste, indem sie mehrere ausgezeichnete Geister auftreten läßt, die völlig gerüstet sind, dieselbe große Entdeckung gleichzeitig zu machen, die jedoch nur eines einzigen Organs bedurft. Alle beliebigen Teile der menschlichen Evolution gestatten, wie wir später feststellen werden, im Grunde wesentlich analoge, obgleich kompliziertere und minder feststellbare Beobachtungen. Es wäre gewiß überflüssig, sich hier mit einem ähnlichen, wenn auch summarischen Hinweis bezüglich der Künste im eigentlichen Sinne aufzuhalten, deren natürliches, gesondertes oder vereintes Fortschreiten heute hinlänglich offenkundig ist. Die augenscheinliche Ausnahme bezüglich der schönen Künste wird in unserem direkten Studium der sozialen Dynamik von selbst eine rationelle Erklärung finden, die, wie ich hoffe, vollkommen genügen wird, um die Einsichtigen künftig zu verhindern, in diesem wesentlichen Falle eine Art ernsten Einwurf gegen das regelmäßige Ganze der notwendigen und ununterbrochenen Bewegung der Menschheit zu sehen. Was denjenigen Teil dieser großen Bewegung anbelangt, der heute am wenigsten auf Naturgesetze zurückführbar scheint, d. h. die politische Bewegung im eigentlichen Sinne, von der man noch meint, sie werde willkürlich von entsprechend starken Willenskräften regiert, so kann doch jeder-

mann mindestens mit der gleichen Sicherheit wie in irgend einem anderen Falle erkennen, daß die verschiedenen politischen Systeme, gemäß einer höchst rationell festzustellenden Verkettung, einander sicherlich historisch in einer genau bestimmten Ordnung gefolgt sind, die ich unbedenklich im voraus als noch unvermeidlicher hinstelle, als die der verschiedenen allgemeinen und namentlich besonderen Zustände der menschlichen Intelligenz, wie wir seinerzeit sehen werden.

Um übrigens dieses unerläßliche Vorgefühl der notwendigen Existenz positiver Gesetze in der sozialen Dynamik, von welchem Gesichtspunkt aus man sie auch betrachten mag, besser zu entwickeln, kann der Leser mit Nutzen die für den statischen Zustand bereits festgestellte grundlegende Solidarität zwischen allen einzelnen sozialen Elementen zu Hilfe nehmen. Sie muß mit um so größerem Rechte während der Bewegung bestehen, die sonst, wie in der Mechanik, spontan auf die völlige Zersetzung des Systems hinauslaufen würde. Nun vereinfacht und verstärkt die Betrachtung eines solchen Zusammenhanges zugleich die vorherigen Beweise für die notwendige dynamische Ordnung, da es so genügt, sie in irgend einer beliebigen Beziehung dargetan zu haben, um alsbald rationell berechtigt zu sein, dasselbe Prinzip im voraus auf alle anderen sozialen Seiten auszudehnen, was alle partiellen Beweise, die man nacheinander für die Realität dieses wissenschaftlichen Begriffes erlangen kann, unmittelbar miteinander verbindet. Bei der Wahl und dem Gebrauch dieser verschiedenen Beweismittel verpflichte ich den Leser zunächst, darauf zu achten, daß der Natur des Gegenstandes zufolge die Gesetze der sozialen Dynamik notwendigerweise um so leichter erkennbar sein müssen, je größere Gesellschaften in Betracht kommen, wo die untergeordneten Störungen weniger Einfluß haben, wie ich das schon bei den statischen Gesetzen betont habe. Außerdem ist hier, als noch

spezieller dynamisch, die analoge Erwägung anzuführen, daß auch die Grundgesetze mit Notwendigkeit um so unwiderstehlicher und demzufolge um so berechenbarer werden, je mehr sie sich auf eine vorgeschrittene Zivilisation beziehen, da die soziale Bewegung, zuerst vage und unbestimmt, naturgemäß um so deutlicher werden und an Festigkeit gewinnen muß, je mehr sie sich ausdehnt und in wachsender Energie alle zufälligen Einflüsse überwindet. Diese doppelte ständige, auf alle sozialen Seiten anwendbare Erwägung, kann, richtig benutzt, den Leser hoffentlich bei der Vorarbeit glücklich leiten, auf die ich ihn hier hinweisen muß, und von der ich ihn nicht befreien kann, wenn er anders dem Studium des vorliegenden Bandes mit Nutzen folgen soll. Was die philosophische Verknüpfung dieser vorläufigen Teilbeweise anlangt, deren Verbindung für die Wissenschaft durchaus nicht gleichgültig ist, so muß ich den Leser endlich auch darauf aufmerksam machen, daß die grundlegende Entwicklung der Menschheit, von den verschiedenen sozialen Seiten vergleichsweise betrachtet, der Natur des Gegenstandes gemäß um so notwendiger gebieterischen Naturgesetzen unterworfen sein muß, je zusammengesetzter die Vorgänge, die sie betrifft, wobei selbstverständlich die von irgendwelchen individuellen Einflüssen herrührenden Unregelmäßigkeiten mehr zurücktreten müssen. Man sieht also, welche vernunftwidrige Inkonsequenz darin liegt, wenn man z. B. heutzutage einerseits die wissenschaftliche Bewegung als positiven Gesetzen unterliegend ansieht, und andrerseits glaubt, die politische Bewegung sei wesentlich willkürlich; denn diese, die wegen ihrer größeren Kompliziertheit die individuellen Störungen mehr beherrscht, muß im Grunde noch unvermeidlicher vorbestimmt sein, als die andere, bei der sicherlich das persönliche Genie eine größere Macht ausübt, wie wir das bei der Erörterung der grundlegenden Grenzen des sozialen Handelns unmittelbar

einsehen werden. Wie paradox gerade heute ein solches Prinzip auch scheinen mag, ich zweifle nicht daran, daß es schließlich durch eine eingehende Untersuchung des Gegenstandes bestätigt werden wird.

In Übereinstimmung mit meinem ersten Hinweise überzeugt man sich jetzt ebenso unabweisbar wie spontan von der Möglichkeit, hier den wahren allgemeinen Geist der dynamischen Soziologie summarisch zu kennzeichnen, indem man sich dabei auf das Studium der unbestreitbaren und fortgesetzten Entwicklung der Menschheit beschränkt, die deren eigentlichen wissenschaftlichen Inhalt bildet, und in keiner Hinsicht die berüchtigte Frage der menschlichen Vervollkommnung berührt. Es wäre mir ein Leichtes, bis zum Schlusse bei einer solchen Auffassung zu verharren, und jene so erregte Kontroverse vollkommen zu vermeiden, die heutzutage, wie es scheint, infolge der unvernünftigen Vorurteile unserer politischen Philosophie dem ganzen Systeme der sozialen Anschauungen als unerläßliche erste Grundlage dienen muß. Das angebliche Gewicht dieser Erörterung würde fortan unwiderruflich, wenn auch indirekt, durch die bloße Durchführung jenes erschöpfenden Studiums der menschlichen Entwicklung, unter Verzicht auf jede Berücksichtigung der Vervollkommnungsfähigkeit, auf seinen wahren Wert zurückgeführt. Aber wie nützlich diese unbeugsame wissenschaftliche Strenge, die in einer methodischen Abhandlung in der Tat herrschen muß, auch sein möchte, und obgleich eine ähnliche theoretische Auffassung in dem ganzen Verlaufe dieses Bandes sogar unmittelbar dominieren muß, so habe ich hier bei dem ersten rationellen Entwurfe den verschiedenen grundlegenden Aufklärungen, die der derzeitige philosophische Zustand erfordern mag, doch eine tatsächliche Bedeutung beizumessen, selbst wenn sie vom endgültigen wissenschaftlichen Standpunkte aus rein beiläufig und sekundär erscheinen dürften. Deshalb halte

ich es für nützlich, jetzt jenen berühmten philosophischen Streit, mit dem in höchst kindischer Weise geprahlt wird, mit wenig Worten, aber in aller Form zu prüfen; er wird uns außerdem als natürlicher Übergang zur rationellen Würdigung der allgemeinen Grenzen des politischen Handelns dienen.

Der wesentlich relative Geist, in dem künftig alle Begriffe der positiven Philosophie aufzufassen sind, muß uns zunächst die vage metaphysische Kontroverse über das Wachstum des menschlichen Glückes während der verschiedenen Zeitalter der Zivilisation als ebenso nutzlos wie müßig ausscheiden lassen. Damit ist von selbst der einzige wesentliche Teil der Frage beseitigt, hinsichtlich dessen es wahrhaft unmöglich ist, je eine wirkliche und dauernde Übereinstimmung zu erlangen. Da das Glück eines jeden hinlängliche Harmonie zwischen der Gesamtheit der Entwicklung seiner verschiedenen Fähigkeiten und dem Totalsystem der Umstände erfordert, die sein Leben beherrschen, und da andrerseits ein solches Gleichgewicht immer die Tendenz zeigt, sich bis zu einem gewissen Grade von selbst einzustellen, so kann man mit Bezug auf das Glück des Einzelnen soziale Zustände, deren völlige Annäherung sicherlich unmöglich ist, weder vermittelst eines unmittelbaren Gefühles noch auch auf irgend einem verstandesmäßigen Wege positiv vergleichen. Ebensogut könnte man sozusagen die unlösbare und unverständliche Frage nach dem verhältnismäßigen Glücke der verschiedenen tierischen Organismen, oder der beiden Geschlechter jeder Gattung stellen.

Hat man so dieses unerschöpfliche Thema kindischer Redereien oder unfruchtbarer Erörterungen auf immer beseitigt, so läßt die positive Analyse des heutigen vagen Begriffes der menschlichen Vervollkommnung im Grunde keine andere wesentliche Vorstellung bestehen, als den höchst wissenschaftlichen Gedanken einer ununterbrochenen Entwicklung der menschlichen Natur, wenn man sie von allen

ihren wesentlichen Seiten einer festen Harmonie gemäß und nach unveränderlichen Evolutionsgesetzen betrachtet. Diese Auffassung nun, ohne die es keine wahre soziale Wissenschaft geben kann, stellt selbst nach den oben angeführten, nur einleitenden Erklärungen gewiß die unbestreitbarste Wirklichkeit dar; es ist mit denen, welche sie nicht anerkennen sollten, keinerlei Auseinandersetzung möglich; ebensowenig wie bei irgend einer anderen Wissenschaft mit denen, welche die Grundbegriffe verwerfen, wie z. B. in der Biologie, die organische Reihe, deren philosophisches Äquivalent übrigens die soziologische Reihe ist. Es ist also klar, daß sich die Menschheit im allmählichen Verlaufe ihrer Zivilisation unablässig entwickelt, dies namentlich hinsichtlich der hervorragendsten Fähigkeiten unserer Natur, in physischer, moralischer, intellektueller und endlich politischer Beziehung, d. h. daß diese vorhandenen, aber zunächst noch verhältnismäßig schlummernden Fähigkeiten nach und nach durch eine immer ausgedehntere und regelmäßigere Übung einen allmählich wachsenden Aufschwung nehmen, innerhalb der durch den fundamentalen Organismus des Menschen gezogenen allgemeinen Grenzen. Die ganze philosophische Frage zur Begründung der schließlichen Äquivalenz zwischen den beiden Ideen der Entwicklung und der Vervollkommnung, von denen die eine theoretisch, die andere praktisch ist, beschränkt sich also jetzt darauf, zu entscheiden, ob diese offenbare Entwicklung als in Wirklichkeit notwendig mit einer entsprechenden Verbesserung oder einem Fortschritt im eigentlichem Sinne verbunden zu betrachten ist. Obgleich nun die Wissenschaft mit Leichtigkeit von der förmlichen Lösung eines solchen praktischen Zweifels absehen könnte, ohne doch die nutzbringende Verfolgung ihrer freien theoretischen Forschungen unterbrechen zu müssen, so halte ich es hier doch für angebracht, aufs ausdrücklichste zu erklären, daß mir diese fortgesetzte Ver-

besserung, dieser beständige Fortschritt ebenso unabweisbar scheinen, wie die Entwicklung selbst, von der sie herrühren; vorausgesetzt freilich, daß man nicht aufhört, sie ebenso wie diese Entwicklung als in jeder beliebigen Richtung unvermeidlich an wesentliche Grenzen gebunden zu betrachten, von denen die einen allgemeine, die anderen besondere sind, welche die Wissenschaft später, wenigstens in den wichtigsten Fällen, wird bezeichnen können, was alsbald die trügerische Vorstellung von einer unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit beseitigt. Es ist außerdem stets stillschweigend zu verstehen, daß man für diese Verbesserung wie für diese Entwicklung wesentlich die ganze Menschheit, und nicht ein einzelnes Volk im Auge hat. Steht dies fest, so hat die menschliche Entwicklung, wie mir scheint, in der Tat von all den verschiedenen Hauptseiten unserer Natur eine doppelte wachsende Verbesserung zur Folge, nicht nur in der fundamentalen Lage des Menschen, was heute schwer zu bestreiten wäre, sondern auch, was viel weniger gewürdigt wird, in unseren entsprechenden Fähigkeiten; der eigentliche Ausdruck *Vervollkommnung* gebührt namentlich dieser zweiten Eigenschaft des Fortschrittes. In der ersteren Hinsicht brauche ich mich wohl keineswegs dabei aufzuhalten, die augenscheinliche Verbesserung zu zeigen, die das äußere System unserer Existenzbedingungen durch die soziale Evolution erfahren hat, sei es durch eine wachsende und weise geleitete Einwirkung auf die umgebende Welt, je nach dem Fortschritt der Wissenschaften und der Künste, sei es durch die dauernde Milderung unserer Sitten, oder endlich durch die allmähliche Vervollkommnung der sozialen Organisation. Ich hoffe, daß namentlich in diesem letzten Punkte, über den heute am meisten gestritten wird, der weitere Inhalt dieses Bandes keinen Zweifel lassen wird, trotz des dem Mittelalter zugeschriebenen angeblichen politischen Rückschrittes, doch wo im Gegenteil die Fortschritte hauptsächlich

politischer Natur gewesen sind. Eine unabweisbare allgemeine Tatsache antwortet in diesem ersteren Sinne hinlänglich auf alle sophistischen Redereien; es ist dies das beharrliche und fortgesetzte Wachsen der menschlichen Bevölkerung auf der gesamten Erdoberfläche infolge ihrer Zivilisation, obgleich die Individuen alle ihre physischen Bedürfnisse viel besser befriedigen. Eine solche Tendenz zur fortgesetzten Verbesserung der menschlichen Lage muß sehr spontan und durchaus unwiderstehlich sein, wenn sie trotz der ungeheuren Fehler, namentlich politischer Art, die jederzeit den größeren Teil unserer mannigfachen Kräfte haben aufzehren oder neutralisieren müssen, weiter bestehen konnte. Selbst in unserer revolutionären Epoche ist, trotz der ausgeprägteren Zwiespältigkeit zwischen dem politischen System und dem allgemeinen Zustande der Zivilisation, die Verbesserung ohne Zweifel im Fortschreiten, und zwar nicht bloß in physischer und intellektueller Hinsicht, was sonnenklar ist, sondern im Grunde auch in moralischer Hinsicht, obgleich hier die vorübergehende Desorganisation die hauptsächliche Evolution tiefgreifender stören muß. Was die zweite Seite der Frage, d. h. eine gewisse allmähliche und sehr langsame Verbesserung der menschlichen Natur innerhalb sehr enger, aber später feststellbarer, wenn auch bisher wenig bekannter, Grenzen anbelangt, so scheint es mir vom Standpunkte der wahren biologischen Philosophie vernünftigerweise unmöglich, trotz seiner ungeheuren und offenbaren Übertreibung, nicht bis zu einem gewissen Grade dem unabweisbaren Prinzipe des berühmten Lamarck beizupflichten, wonach eine gleichartige und fortgesetzte Übung in jedem tierischen Organismus und besonders beim Menschen notwendig eine organische Vervollkommnung hervorbringen muß, die sich nach einer genügend langen Dauer allmählich innerhalb der Rasse zu befestigen vermag. Betrachtet man bei einer so schwierigen Frage vor allem den charakteristischsten

Fall, d. h. den der intellektuellen Entwicklung, so muß man, wie mir scheint, obwohl die Erfahrung ja noch nicht genügend gesprochen, bei den hoch zivilisierten Völkern, abgesehen von jedweder Kultur, eine größere natürliche geistige Kombinationsfähigkeit zugestehen, oder, was gleichbedeutend ist, eine geringere derartige Fähigkeit bei den minder vorgeschrittenen Völkern; vorausgesetzt, daß der Vergleich momöglich stets zwischen Individuen mit einem analogen Gehirnorganismus und vor allem z. B. bei den Durchschnittsintelligenzen angestellt werde.[1]) Obgleich die intellektuellen Fähigkeiten ohne Zweifel hauptsächlich durch die soziale Entwicklung modifiziert werden müssen, so scheint mir doch ihre geringere relative Intensität in der Grundanlage des Menschen gewissermaßen à fortiori dazu zu berechtigen, aus ihrer angenommenen Verbesserung auf die verhältnismäßige Vervollkommnung der ausgesprocheneren und nicht weniger geübten Anlagen zu schließen; doch bleibt eine eventuelle spätere Revision dieses philosophischen Gedankens

---

[1]) Man hat oft beharrliche Versuche gemacht, um sich davon zu überzeugen, ob junge Wilde, deren man sich sehr früh bemächtigt, durch eine angemessene Erziehung und unter günstigen Gesamtumständen für unser soziales Leben ebenso befähigt werden könnten, wie die heutigen Europäer. Der Ausgang scheint im Gegenteile fast immer auf eine sozusagen unwiderstehliche Neigung, besonders in moralischer Beziehung, hingewiesen zu haben, trotz aller angewandten Vorsichtsmaßregeln, das Wildendasein freiwillig wieder aufzunehmen; was meiner Meinung nach einen mächtigen Entscheidungsgrund in der vorliegenden Frage bilden dürfte. Aber obwohl diese Art Versuche in der Regel von den weisesten und wohlwollendsten Absichten eingegeben worden waren, sind sie doch bis jetzt in zu wenig rationeller Weise erdacht und ausgeführt worden, als daß ich, offen gesagt, glaubte, ihnen schon einen wahren wissenschaftlichen Wert beilegen zu können.

der angemessenen förmlichen Durchführung einer unerläßlichen wissenschaftlichen Prüfung vorbehalten. Besonders in moralischer Hinsicht erscheint es mir unbestreitbar, daß die allmähliche Entwicklung der Menschheit bis zu einem gewissen Grade fortwährend ein steigendes Übergewicht der edelsten Triebe unserer Natur herbeizuführen strebt und es tatsächlich auch erreicht, wie ich seinerzeit darlegen werde. Obwohl die schlechtesten Instinkte notwendig weiterbestehen, indem sie nur in veränderter Form zutage treten, so muß doch eine weniger beharrliche und erschwertere Betätigung auf ihre allmähliche Abtötung hinwirken, und ihre zunehmende Regelung endet sicherlich damit, sie unwillkürlich an der Aufrechterhaltung der rechten Sozialordnung mitwirken zu lassen, besonders in den wenig ausgeprägten Organismen, die die ungeheure Mehrheit bilden.

Diese mannigfachen, obwohl sehr summarischen, Ausführungen genügen hier, um klar und deutlich festzustellen, daß die ununterbrochene Entwicklung der Menschheit stets als eine wirkliche allmähliche Vervollkommnung innerhalb der angemessenen Grenzen betrachtet werden kann. Man hat also das vernünftige Recht, in der Soziologie die notwendige Gleichwertigkeit dieser beiden allgemeinen Ausdrücke anzuerkennen, wie dies auch in der Biologie bei dem vergleichenden Studium des tierischen Organismus gewöhnlich geschieht. Dennoch glaube ich vorzüglich bei dem Gebrauche des ersten Ausdruckes bleiben zu müssen, der glücklicherweise noch nicht durch eine unverständige Anwendung verdorben worden ist, und für einen wissenschaftlichen Zweck besonders geeignet scheint. Dieser Vorrang ist in meinen Augen um so begründeter, als die Bezeichnung *Entwicklung* selbst vom praktischen Standpunkte aus ihrer Natur nach den wertvollen Vorzug hat, unmittelbar zu bestimmen, worin mit Notwendigkeit die tatsächliche *Vervollkommnung* der Menschheit besteht. Denn sie zeigt als-

bald die bloße spontane, durch eine angemessene Kultur allmählich unterstützte Entfaltung der immer schon vorhandenen Grundfähigkeiten an, die das Ganze unserer Natur ausmachen, ohne daß sich irgendwelche neue Fähigkeiten einstellen. Da der zweite Ausdruck besonders infolge des verkehrten Gebrauches, den man in unseren Tagen so oft davon gemacht hat, keine solche Eigenschaft besitzt, so müssen wir auf ihn ohne jede pedantische Ziererei im wesentlichen verzichten, aber indem wir den ersten immer in seiner ganzen philosophischen Ausdehnung gebrauchen, die in wissenschaftlicher wie praktischer Hinsicht nun hinlänglich bestimmt ist.

Zum Schlusse der summarischen Charakteristik dieser vorläufigen Auffassung der menschlichen Entwicklung, die den eigentlichen Gegenstand der ganzen dynamischen Soziologie bildet, muß ich von einem letzten Gesichtspunkte auf die allgemeine Neigung aufmerksam machen, die sie spontan hervorrufen muß, nämlich den sozialen Zustand, von allen seinen verschiedenen Hauptseiten angesehen, immer als einen zu betrachten, der zu jeder Zeit wesentlich so vollkommen gewesen ist, als es das entsprechende Alter der Menschheit in Verbindung mit dem korrelativen System der Umstände gestattete, unter deren Einfluß sich seine jeweilige Entwicklung vollzog. Diese philosophische Tendenz, ohne welche, ich wage es zu sagen, die Geschichte von Grund aus unverständlich bliebe, bildet hier naturgemäß die unerläßliche Ergänzung der streng analogen intellektuellen Disposition, die weiter oben in betreff der statischen Soziologie festgestellt worden ist. Die eine bedeutet für den Fortschritt, was die andere für die Ordnung ist, und beide rühren notwendig von dem gleichen offenkundigen Prinzip her, nämlich von jenem unwiderruflichen Übergewichte des relativen Standpunktes über den absoluten, das in jedem beliebigen Falle den der positiven Philosophie eigenen wahren allgemeinen Geist vorzüglich kennzeichnet. Wenn die einzelnen sozialen Elemente

nicht umhin können, unter sich diese allumfassende Harmonie, das erste Prinzip der wirklichen Ordnung, auf die Dauer spontan zu beobachten, so muß ebenso jedes von ihnen oder ihre Gesamtheit jederzeit wesentlich in dem Maße vorgeschritten sein, als es das Gesamtsystem der verschiedenen inneren oder äußeren Einflüsse ihrer tatsächlichen Vollzuges getattete. Es handelt sich also weder in dem einen noch in dem anderen Falle um letzte Ursachen, noch um irgend eine providentielle Leitung. Wie wir das bereits für das Dasein anerkannt, ist es auch bei der Bewegung immer bloß die notwendige Folge dieser spontanen Ordnung, die allen möglichen Erscheinungen gegenüber aus unveränderlichen Naturgesetzen hervorgeht, und sich in bezug auf die sozialen Erscheinungen, der statischen wie der dynamischen, wegen ihrer größeren Komplikation nur weniger regelmäßig, aber ebenso unvermeidlich offenbaren muß. Das nämliche Prinzip muß ohne Zweifel bei diesem neuen Gegenstande auch jenen unvernünftigen Vorwurf eines angeblichen Optimismus förmlich ausschließen, über den ich mich, was die soziale Statik anlangt, schon hinlänglich verbreitet habe, und der hier wahrlich nicht weniger befremdlich ist. Es hieße in der Tat den politischen Maßnahmen im eigentlichen Sinne eine unverständliche Macht beilegen, die durchaus im Widerspruch mit allen Beobachtungen stände, wenn man hauptsächlich ihnen die sozialen Fortschritte beimessen wollte, wie ich das direkt beweisen werde. Gesetzt denn, daß die tatsächliche Vervollkommnung vor allem von der spontanen Entwicklung der Menschheit herrührt, wie ist es möglich, daß sie nicht jederzeit wesentlich das ist, was sie der ganzen Lage nach sein konnte? Aber diese Verstandesrichtung schließt, wie ich schon festgestellt habe, keineswegs die Möglichkeit und sogar die Notwendigkeit irgendwelcher unwillkürlichen oder selbst willkürlichen Abweichungen aus, die hier selbstverständlich mehr hervortreten müssen als in irgend einem anderen Falle,

obwohl sie wieder unvermeidlich immer in gewisse wesentliche Grenzen eingeschlossen sind, die durch die gesamten Bedingungen des Gegenstandes gezogen werden, und ohne deren Vorhandensein die allgemeine Erscheinung des ununterbrochenen Fortschrittes offenbar unerklärlich würde. Eine derartige philosophische Erwägung tendiert nur dahin, bei der gewöhnlichen Prüfung der vergangenen oder gegenwärtigen sozialen Erscheinungen jene weise wissenschaftliche Nachsicht überwiegen zu lassen, die dazu befähigt, die wahre historische Verkettung der Ereignisse besser beurteilen und sogar leichter erfassen zu können, ohne, wenn der Fall es erfordert, einen strengen Tadel oder vor allem die direkte ungehinderte Vorstellung des lebhaftesten menschlichen Eingreifens irgendwie auszuschließen, was sich hoffentlich im weiteren Verlaufe dieses Bandes als vollkommen unbestreitbar erweisen wird.

Die Gesamtheit der vorhergegangenen Betrachtungen führt naturgemäß zur Prüfung der der dynamischen Soziologie von einem letzten Hauptgesichtspunkte eigentümlichen Grundauffassung, die mehr als irgend eine andere geeignet ist, in der Praxis den wahren philosophischen Charakter der positiven Politik direkt zu offenbaren. Es handelt sich um das Prinzip der allgemeinen Grenzen jedwedes politischen Handelns, dessen rationeller Begriff heute alsbald vor allem den idealen, absoluten und unbeschränkten Geist aufheben muß, der unter dem überwiegenden Einflusse der metaphysischen Philosophie das System der sozialen Spekulationen für gewöhnlich noch beherrscht, wie ich zu Anfang dieses Kapitels ausgeführt habe. Kein vernünftiger Mensch kann hinfort zunächst das notwendige Bestehen solcher Grenzen, abgesehen von ihrer tatsächlichen Bestimmung, verkennen, wenn man nicht im Ernst die alte theologische Hypothese weiter anwenden will, wonach der Gesetzgeber das bloße Werkzeug einer unmittelbaren und dauernden Vorsehung ist, in bezug

auf deren Einfluß man in der Tat keinerlei Grenzen gelten lassen kann. Unsere Zeit erfordert nicht mehr die geringste vernünftige Widerlegung solcher Anschauungen, die selbst von ihren entschiedensten Anhängern nicht mehr wirklich verstanden werden, obgleich die unter ihrem langen Einfluß angenommenen intellektuellen Gewohnheiten in unseren Tagen noch lange nicht genügend berichtigt sind. Da bei jeder Art von Erscheinungen das menschliche Handeln notwendig immer ein sehr beschränktes ist, trotz der Macht des ausgedehntesten, mit den geschicktesten Kunstgriffen geleiteten Zusammenwirkens, so wäre es offenbar unmöglich zu verstehen, warum die sozialen Erscheinungen allein von dieser grundlegenden Beschränkung ausgenommen sein könnten, die eine unvermeidliche Folge gerade der Existenz der Naturgesetze ist. Welcher Art die trügerischen Eingebungen des menschlichen Hochmutes auch seien, jeder Staatsmann muß nach einer hinlänglichen Ausübung der politischen Autorität in der Regel durch seine eigene persönliche Erfahrung von der Realität dieser notwendigen Grenzen überzeugt werden, die dem politischen Handeln durch die Gesamtheit der sozialen Einflüsse auferlegt werden, und denen er wohl das gewöhnliche Scheitern der meisten der eitlen Pläne zuschreiben muß, von denen er anfangs heimlich geträumt hatte. Vielleicht sogar muß dieses Bewußtsein, obwohl es meistens verhehlt wird, um so vollständiger sein, je ausgedehnter seine Gewalt gewesen ist, weil dann seine Unfähigkeit, gegen die natürlichen Gesetzé der Erscheinung anzukämpfen, deutlicher hat zutage treten müssen, es sei denn, daß die Intelligenz dem natürlichen Rausche, der so häufig eine Folge solcher Macht ist, nicht genügend hat Widerstand leisten können. Ohne bei diesem offenkundigen Prinzipe länger zu verweilen, ohne welches die wahre Sozialwissenschaft keineswegs bestehen könnte, muß jetzt auf die notwendige Fähigkeit der neuen politischen

Philosophie hingewiesen werden, ohne Schwanken, als direkte und fortgesetzte Anwendung ihrer wissenschaftlichen Entwicklung, so genau, als es die Natur des Gegenstandes gestattet und es den tatsächlichen Bedürfnissen genügt, zu bestimmen, worin diese wesentlichen, allgemeinen oder besonderen, dauernden oder augenblicklichen, Grenzen bestehen.

Zu diesem Behufe muß man zunächst beurteilen, worin der unveränderliche Gang der menschlichen Entwicklung durch die Gesamtheit der etwaigen Ursachen einer Veränderung berührt werden kann, die ohne irgendwelche Unterscheidung untereinander darauf angewandt werden können. Und dann prüft man, welchen Grad von Bedeutung die willkürliche und berechnete Wirkung unserer politischen Kombinationen unter diesen verschiedenen möglichen modifizierenden Faktoren einnehmen kann. Dies ist die durch die Natur des Gegenstandes vorgeschriebene rationelle Ordnung, wobei man übrigens den ersten Punkt allgemein prinzipiell als sehr viel wichtiger ansieht, als es der zweite je sein kann, ja sogar als den heute allein vollkommen zugänglichen.

Von diesem Hauptgesichtspunkte aus sind die sozialen Erscheinungen zunächst als solche aufzufassen, die mit Notwendigkeit gerade wegen ihrer größeren Kompliziertheit gemäß dem philosophischen Gesetz, das ich in dieser Hinsicht in den beiden früheren Bänden aufgezeigt habe, von allen die modifizierbarsten sind. So gewährt die Gesamtheit der soziologischen Gesetze naturgemäß einen weiteren Veränderungsspielraum, als es selbst das System der biologischen Gesetze im eigentlichen Sinne gestattet, und mit noch größerem Rechte dasjenige der Gesetze der Chemie und Physik und insbesondere der Astronomie. Wenn also unter den verschiedenen modifizierenden Ursachen die Intervention des Menschen denselben Grad verhältnismäßigen Einflusses besitzt, wie man das

natürlich zuerst annehmen muß, so wird dieser Einfluß im ersten Fall in der Tat bedeutender sein müssen, als in irgend einem anderen, trotz allen gegenteiligen Anscheines. Das ist die erste wissenschaftliche Grundlage vernünftiger Hoffnungen auf eine systematische Erneuerung der Menschheit, und aus diesem Grunde müssen die Illusionen dieser Art gewiß entschuldbarer scheinen, als bezüglich jedes anderen Gegenstandes. Aber mögen die durch irgendwelche Ursachen bewirkten Modifikationen so in der Klasse der politischen Erscheinungen notwendig auch größer sein, als bei den einfacheren und weniger mannigfaltigen Erscheinungen, so können sie sich doch da ebensowenig wie anderswo, ja noch weniger als anderswo, über die Natur bloßer Modifikationen erheben, d. h. sie bleiben stets den statischen wie den dynamischen Grundgesetzen durchaus unterworfen, welche die beständige Harmonie der verschiedenen sozialen Elemente und die fortgesetzte Verkettung ihrer successiven Veränderungen regeln. Es gibt keinen, von der Außenwelt oder von den Menschen herrührenden, störenden Einfluß, der in der wirklichen politischen Welt widerstreitende Elemente gleichzeitig bestehen lassen, noch unter irgend einem Vorwande die wahren Naturgesetzte der Entwicklung der Menschheit verändern könnte; vorausgesetzt natürlich, daß man zunächst beim positiven Studium der sozialen Solidarität und der menschlichen Evolution die Gesamtheit der konstanten inneren und äußeren Ursachen hinlänglich in Betracht gezogen, unter deren völliger Herrschaft sich derartige Erscheinungen abspielen müssen, wie ich das im folgenden Kapitel besonders ausführen werde. Das unvermeidliche, allmählich steigende Übergewicht der beständigen Einflüsse, mag ihre Macht zuerst auch noch wenig wahrnehmbar scheinen, ist heute allen natürlichen Erscheinungen gegenüber anerkannt. Man muß es also wohl auch auf die sozialen Erscheinungen anwenden, sobald man die nämliche Art zu philosophieren auf sie aus-

dehnt. Worin also können die unbestreitbaren Modifikationen bestehen, denen der Organismus wie das politische Leben außerordentlich zugänglich sind, da hier nichts die Gesetze der Harmonie oder diejenigen der Succession ändern kann? Diese unvernünftige Verwunderung, die heute zu natürlich ist, um von der Philosophie irgendwie getadelt zu werden, läßt vergessen, daß bei allen Klassen von Erscheinungen die Modifikationen immer ausschließlich ihre Intensität und die nebensächliche Art ihres tatsächlichen Verlaufes betreffen, aber nie ihre eigentliche Natur oder ihre tatsächliche Verkettung ändern können; denn das würde die störende Ursache über die grundlegende erheben, und so alsbald das ganze System der tatsächlichen Gesetze des Gegenstandes zerstören. Auf die politische Welt angewendet, zeigt dieses unerläßliche Prinzip der positiven Philosophie im allgemeinen, daß in statischer Hinsicht die verschiedenen möglichen Variationen nur in der mehr oder weniger ausgesprochenen Intensität der verschiedenen Tendenzen bestehen können, die dem Ganzen jeder sozialen Lage, unter welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachtet, von Natur eigentümlich sind, aber ohne daß etwas diese betreffenden Tendenzen irgendwann hindern oder hervorbringen, noch kurz gesagt, ihre Natur ändern könnte. Desgleichen ist in dynamischer Beziehung die Hauptentwicklung der Menschheit dahin aufzufassen, daß sie nur hinsichtlich ihrer Geschwindigkeit bis zu gewissen bestimmten Graden modifizierbar, die fundamentale Ordnung der ununterbrochenen Entwicklung jedoch nicht umzustoßen ist, und daß kein irgendwie wichtiger Zwischenzustand ganz übersprungen werden kann. Man kann sich in jeder Hinsicht eine richtige philosophische Vorstellung von der wahren wesentlichen Natur dieser tatsächlichen Variationen machen, wenn man sie vor allem den analogen Variationen des tierischen Organismus gleichstellt, die ihnen, was die Unterordnung unter die nämlichen sta-

tischen wie dynamischen Bedingungen betrifft, vollkommen vergleichbar sind, nur mit dem einzigen, schon weiter oben vorgesehenen, rationellen Unterschiede, daß die sozialen Modifikationen weitgehender und mannigfaltiger werden können und müssen, als die bloß biologischen Modifikationen, vorausgesetzt natürlich, daß man das Milieu und den Organismus als konstant annimmt. Da in der Biologie die gesunde allgemeine Theorie von den Grenzen der Variabilität seit den Arbeiten Lamarcks, die ihr Prinzip aufgezeigt haben, im wesentlichen noch immer ihrer Begründung harrt, wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, so ist nicht zu erwarten, daß die Soziologie in dieser Hinsicht heute weiter vorgeschritten sein könne. Aber es genügt hier, von diesem Gesichtspunkte ihren wahren allgemeinen Geist betreffs der sozialen Statik oder der sozialen Dynamik gekennzeichnet zu haben. Betrachtet man nun direkt in der einen oder anderen Hinsicht das von mir soeben aufgestellte Prinzip, so ist es, glaube ich, wohl unmöglich, es nach allen den politischen Bemerkungen im Ernste zu bestreiten; außerdem wird sich später seine Beständigkeit durch seinen fortgesetzten spontanen Gebrauch in dem ganzen übrigen Teile dieses Bandes entwickeln. Auf dem heute leichter zu beurteilenden intellektuellen Gebiete kann z. B. der Grundentwicklung des menschlichen Geistes zufolge kein zufälliger Einfluß, keine individuelle Überlegenheit, die wirklich einer späteren Epoche vorbehaltenen Entdeckungen auf eine frühere übertragen, noch umgekehrt. Besonders die Geschichte der Wissenschaften bestätigt aufs einwandfreieste diese innige Abhängigkeit selbst der hervorragendsten Geister von dem gleichzeitigen Stande der menschlichen Vernunft, hauptsächlich in allem, was sich auf die Vervollkommnung der verschiedenen rationellen wie experimentellen Forschungsmethoden bezieht, wofür hier eines der zahllosen Beispiele anzuführen, überflüssig wäre. Das gilt mit um so größerem Rechte auch

für die Künste im eigentlichen Sinne, namentlich insoweit es von den mechanischen Mitteln abhängt, die Tätigkeit des Menschen zu ergänzen. Auch kann man im Grunde selbst hinsichtlich der moralischen Entwicklung unserer Natur nicht weiter daran zweifeln, deren Charakter erst recht in jeder Epoche durch den entsprechenden Stand der sozialen Entwicklung geregelt wird, welcher Art auch die willkürlichen, von der Erziehung herrührenden, und selbst die spontanen Modifikationen bezüglich der individuellen Organisation sein mögen. Jede der Grundarten der sozialen Existenz begründet ein gewisses System korrelativer Sitten, deren gemeinsames Gepräge sich bei allen Individuen mühelos inmitten ihrer charakteristischen Verschiedenheiten erkennen läßt. So gibt es z. B. bestimmt einen Zustand der Menschheit, wo die besten Naturen notwendig rohe Gewohnheiten annehmen, von denen sich viel niedrigere Naturen, die aber in einer vorgeschritteneren Gesellschaft leben, fast mühelos freihalten. Wesentlich dasselbe gilt vom politischen Gesichtspunkte im eigentlichen Sinne, wie es die historische Analyse später in aller Form bestätigen wird. Wollte man endlich alle Tatsachen oder alle einzelnen Erwägungen beibringen, die das wirkliche Vorhandensein dieser notwendigen Grenzen der Variabilität bezeugen, deren rationelles Prinzip ich soeben aufgestellt habe, so würde man unwillkürlich nach und nach dazu gelangen, alle wesentlichen Betrachtungen der Reihe nach zu wiederholen, welche die tatsächliche Unterordnung der sozialen Erscheinungen unter unveränderliche Naturgesetze beweisen, weil ein solches Prinzip in der Tat nur eine strenge allgemeine Anwendung eines solchen philosophischen Gedankens ist.

Nach dieser summarischen wissenschaftlichen Umgrenzung des allgemeinen Feldes der sozialen Modifikationen, gleichviel welchen Quellen sie entspringen mögen, kann man nicht verlangen, daß ich hier die Frage von dem zweiten

vorher bezeichneten Gesichtspunkte aus behandle, d. h. bezüglich der definitiven Einteilung der verschiedenen modifizierenden Einflüsse je nach ihrer entsprechenden Bedeutung. Eine derartige Untersuchung wäre heute höchst verfrüht, da die Hauptbestimmung, zu der sie nur eine bloße Ergänzung sein kann, noch keiner rationellen Bearbeitung unterzogen werden konnte, ja sogar in der Biologie, in einem viel weniger schwierigen Falle, noch nicht hinlänglich geprüft worden ist, wie ich weiter oben bemerkt habe. Wenn mir nun so die drei allgemeinen Quellen sozialer Variation erstens aus der Rasse, zweitens aus dem Klima und drittens aus dem eigentlichen politischen Handeln, in seiner ganzen wissenschaftlichen Ausdehnung betrachtet, zu entspringen scheinen, so kann es keineswegs angemessen sein, hier zu untersuchen, ob ihre relative Bedeutung tatsächlich dieser Anordnung oder jeder anderen entspricht. Selbst wenn diese Bestimmung bei dem Anfangsstadium der Wissenschaft nicht offenbar unangebracht wäre, so würden doch die Gesetze der Methode wenigstens zur Verschiebung ihrer förmlichen Darlegung bis nach der Untersuchung des Hauptgegenstandes verpflichten, um jede irrationelle Vermengung der grundlegenden Erscheinungen mit deren verschiedenen Modifikationen zu vermeiden, wie ich mit Rücksicht auf das Klima im vorigen Kapitel bemerkt habe. Übrigens muß eine solche Klassifizierung heute um so weniger praktisches Interesse haben, als der Einfluß der politischen Kombinationen von diesen drei modifizierenden Ursachen allein unserem Eingreifen genügend zugänglich ist, und sich daher die allgemeine Aufmerksamkeit namentlich auf diese zu richten hat, obwohl es ein bedenklicher wissenschaftlicher Nachteil wäre, bloß aus diesem Grunde von vornherein anzunehmen, daß ihre wirkliche Tragweite tatsächlich überwiegend ist, indem man in einer falschen Begeisterung dem Endresultate einer genauen förmlichen Vergleichung vorgreift, deren Prüfung bis später

vorbehalten bleiben muß. Aber, wenn diese Vergleichung noch nicht richtig vorbereitet ist, so muß man auch zugeben, daß ihre jetzige Durchführung für die allgemeine Begründung des wahren Geistes der positiven Politik von keiner Bedeutung ist. Denn es genügt in dieser Hinsicht, wie ich es eben getan, das wissenschaftliche Prinzip aufgestellt zu haben, das die Modifikationen kennzeichnet und umgrenzt, die mit der Natur der sozialen Erscheinungen vereinbar sind, gleichviel, welche die eigentlichen und direkten Quellen dieser etwaigen Veränderungen sein mögen. Wenn ich in dieser Beziehung offenbar vorzugsweise das politische Handeln im eigentlichen Sinne im Auge gehabt habe, so war es einzig und allein, weil man ihm noch immer ein Gewicht beizulegen pflegt, das heute die Tendenz zeigt, jeden richtigen Begriff der soziologischen Gesetze direkt zu verhindern. Auch werde ich mich in dieser Hinsicht nach allen früheren Ausführungen damit begnügen, außerdem das spezielle Prinzip der sehr natürlichen Täuschung zu erwähnen, die diesen unwillkürlichen Trugschluß jetzt selbst bei denen erhält, die sich von der theologischen Philosophie vollkommen frei gemacht zu haben glauben, von der er augenscheinlich zuerst ausgegangen ist. Diese Täuschung besteht darin, daß, wenn die verschiedenen politischen Operationen weltlicher oder geistlicher Natur nur insoweit eine soziale Wirksamkeit haben konnten, als sie mit den entsprechenden Tendenzen der Menschheit übereinstimmten, sie für die voreingenommenen oder unüberlegten Zuschauer das hervorgebracht zu haben scheinen, was im wesentlichen allein eine spontane, aber wenig hervortretende Entwicklung herbeigeführt hat. Bei solchem Verfahren vernachlässigt man offenbar die zahlreichen und charakteristischen Fälle, von denen die Geschichte voll ist, wo die weitgehendste politische Autorität bald keinerlei tiefe Spur ihrer energischsten und beharrlichsten Entwicklung hat zurücklassen können,

lediglich weil sie vor allem entgegengesetzt zur allgemeinen Bewegung der gleichzeitigen Zivilisation geleitet wurde, wie dies die unabweisbaren Beispiele von Julian, Philipp II., Bonaparte usw. beweisen. Man kann sogar in dieser Hinsicht vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die umgekehrten Fälle für noch entscheidender ansehen, die leider viel seltener, aber in dem Ganzen der menschlichen Entwicklung nichtsdestoweniger deutlich erkennbar sind, wo das politische Handeln, gleicherweise durch eine starke Autorität unterstützt, dennoch in der Verfolgung zu verfrühter Verbesserungen, trotz der sie begünstigenden fortschrittlichen Tendenz, Schiffbruch gelitten hat. Die Geschichte der intellektuellen Entwicklung, ebenso wie die politische Geschichte im eigentlichen Sinne, bieten dafür zahllose Beispiele. Ferguson hat die feine Bemerkung gemacht, daß sogar die Einwirkung eines Volkes auf ein anderes, durch die Eroberung oder sonstwie, obgleich die intensivste aller derartigen Kräfte, im allgemeinen dabei im wesentlichen nur solche Modifikationen verwirklichen kann, die mit den eigenen Tendenzen jenes Volkes übereinstimmen, deren Entwicklung so nur etwas mehr beschleunigt oder etwas mehr erweitert werden wird, als sie es von selbst hätte sein können. In der Politik wie in den Wissenschaften ist die fundamentale Zweckmäßigkeit immer die Hauptbedingung für jeden großen und dauerhaften Einfluß, mag auch der persönliche Wert des hervorragenden Menschen, dem die Menge eine soziale Tat zuschreibt, für die er nur das glückliche Werkzeug sein konnte, noch so groß sein. Diese etwaige Gewalt des Individuums über die Gattung ist außerdem tatsächlich an allgemeine Grenzen gebunden, auch wenn es sich nur um ganz leicht zu erreichende Wirkungen im Guten oder sogar im Bösen handelt. So bemerken in revolutionären Zeiten z. B. diejenigen, die sich mit einem so sonderbaren Stolze das leichte Verdienst zuschreiben, bei ihren Zeitgenossen die

anarchischen Leidenschaften entwickelt zu haben, nicht, daß sie, selbst in diesem Falle, ihren scheinbaren beklagenswerten Sieg hauptsächlich nur einer natürlichen Disposition verdanken, die durch die ganze derzeitige soziale Lage bestimmt wird, welche wiederum das Resultat des vorübergehenden und teilweisen Nachlassens der allgemeinen Harmonie ist, wie man das heute bezüglich der hauptsächlichsten sozialen Irrtümer leicht bestätigen kann, die sich von der unserer intellektuellen Anarchie entspringenden moralischen Schamlosigkeit herleiten. So war es zu allen Zeiten. Übrigens, nachdem man durch das natürliche Zusammenwirken so vieler verschiedenen Gründe die wirkliche Existenz allgemeiner Grenzen der den sozialen Erscheinungen eigenen Variationen und besonders der von dem systematischen politischen Handeln weltlicher oder geistlicher Natur abhängenden Modifikationen erkannt hat, nachdem man ferner gleichzeitig das wahre wissenschaftliche Prinzip aufgestellt, das solche Modifikationen qualifizieren und umgrenzen soll, so ist es offenbar Sache der direkten Entwicklung der Sozialwissenschaft, in jedem Falle den eigentümlichen Einfluß und die jeweilige Tragweite dieses allgemeinen Prinzips zu bestimmen, das von einer unmittelbaren und besonderen Würdigung der entsprechenden Lage keineswegs entbinden kann. Von derartigen empirisch gebildeten Urteilen hat sich bisher der glückliche Instinkt genialer Männer leiten lassen können, die auf die Menschheit tatsächlich eine große und tiefe Wirkung ausgeübt haben, gleichviel in welcher Eigenschaft und in welcher Beziehung. Lediglich auf diese Weise konnten sie die täuschenden oder falschen Anweisungen irrationeller und chimärischer Lehren im großen und ganzen berichtigen, die meist ihre Vernunft beherrschten. Wie ich zu Anfang dieser Arbeit festgestellt habe, ist die Voraussicht in allen Dingen die wahre Quelle des Wirkens.

Die schwankenden Gewohnheiten, die heute in der poli-

tischen Philosophie noch überwiegen, könnten nach den verschiedenen früheren Betrachtungen heute wohl zur völligen Verkennung der praktischen Tragweite einer neuen Wissenschaft führen, die so in ihren theoretischen Grundlagen auf immer jene ehrgeizigen Täuschungen bezüglich der unumschränkten Einwirkung des Menschen auf die Zivilisation zerstreut. Auch muß die soziale Physik aus diesem Grunde zunächst manchmal den Vorwurf gewärtigen, daß sie uns auf die bloß passive Beobachtung der menschlichen Ereignisse ohne irgend ein dauerndes, machtvolles Eingreifen beschränkt. Dennoch ist es sicher, daß das oben aufgestellte Prinzip betreffs der vernünftigen Grenzen des politischen Handelns im Gegenteil auf das Unbestreitbarste und Genaueste den wahren Hauptberührungspunkt zwischen der sozialen Theorie und der sozialen Praxis unmittelbar feststellt. Namentlich in dieser Weise kann die Kunst der Politik endlich einen klug systematisierten Charakter anzunehmen beginnen, indem sie sich im wesentlichen nicht mehr nach willkürlichen, durch empirische Kenntnisse gemäßigten Grundsätzen leiten läßt; kurz, sie wird so eine Umwandlung erfahren können, ähnlich der, die sich heute in der Heilkunst vollzieht, derjenigen von allen, der sie die Natur der Erscheinungen am ehesten anzugleichen gestatten muß. Da unser politisches Eingreifen in der Tat in jedem Falle sowohl bezüglich der Ordnung wie des Fortschritts nur dann wirklich erfolgreich sein kann, wenn sie sich unmittelbar auf die entsprechenden Tendenzen des politischen Organismus oder des politischen Lebens. ihrer Zeit stützt, um durch kluge Kunstgriffe die spontane Entwicklung zu fördern, so muß man zu diesem Zwecke vor allem so genau als möglich jene natürlichen Gesetze der Harmonie und der Succession kennen, die zu jeder Zeit und für jede soziale Lage dasjenige bestimmen, was die Entwicklung der Menschheit hervorzubringen bereit ist, indem sie selbst

die Haupthindernisse bezeichnen, deren Beseitigung möglich ist. Kurz, wie ich in meiner Schrift vom Jahre 1822 gezeigt habe, der Gang der Zivilisation vollzieht sich eigentlich nicht in gerader Linie, sondern, wie bei der tierischen Fortbewegung, in einer Reihe ungleicher und veränderlicher Schwingungen um eine mittlere Bewegung, die stets vorzuherrschen strebt, und deren natürliches Übergewicht die genaue Kenntnis im voraus zu regeln gestattet, indem sie jene Schwingungen und die ihnen entsprechenden, mehr oder weniger verderblichen, Tastversuche vermindert. Jedenfalls hieße es die tatsächliche Tragweite einer solchen Kunst übertreiben, wenn man ihr, selbst wenn sie so rationell wie möglich gepflegt und bis zur äußersten Grenze angewandt würde, die Fähigkeit zuschriebe, in allen Fällen die gewaltsamen Revolutionen zu verhindern, die aus den Hemmungen hervorgehen, die der spontane Verlauf der menschlichen Entwicklung erfährt. Im sozialen Organismus sind infolge seiner größeren Kompliziertheit die Krankheiten und die Krisen in vielen Beziehungen noch unvermeidlicher als im Einzelorganismus. Aber selbst wenn die wirkliche Wissenschaft ihre momentane Ohnmacht gegenüber tiefgehenden Unordnungen oder unwiderstehlichen Tendenzen im wesentlichen zugeben muß, so kann sie doch mit Nutzen zur Milderung und insbesondere zur Abkürzung der Krisen durch die genaue Beurteilung ihres Hauptcharakters und die rationelle Voraussicht ihres schließlichen Ausganges beitragen, ohne doch jemals auf eine weise Intervention zu verzichten, wenigstens soweit deren Unmöglichkeit nicht entsprechend festgestellt ist. Hier wie anderswo, ja mehr als anderswo, handelt es sich nicht um Beherrschung der Erscheinungen, sondern lediglich um die Modifikation ihrer spontanen Entwicklung, wozu ersichtlich die vorherige Kenntnis ihrer natürlichen Gesetze erforderlich ist.

Durch ein solches Ganze von Vorkenntnissen, zuerst

statischer und dann dynamischer Natur, scheint mir nun jener der neuen politischen Philosophie eigentümliche allgemeine Geist fortan hinlänglich gekennzeichnet zu sein, um die rationelle Stellung der soziologischen Fragen bestimmen zu können. Die soziale Physik, welche die politischen Tatsachen weder bewundert noch verdammt, sondern in ihnen wie bei jeder anderen Wissenschaft im wesentlichen nur Gegenstände der Beobachtung sieht, betrachtet also jede Erscheinung unter dem elementaren Doppelgesichtspunkte ihrer Harmonie mit den gleichzeitigen Erscheinungen und ihrer Verkettung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Entwicklungszustande der Menschheit. Sie sucht in der einen oder anderen Richtung soweit als möglich die wahren allgemeinen Beziehungen zu entdecken, die alle sozialen Tatsachen miteinander verknüpfen; jede von ihnen gilt ihr für *erklärt* in der wirklich wissenschaftlichen Bedeutung dieses Wortes, sobald sie dieselbe in angemessener Weise entweder mit dem Ganzen der entsprechenden Lage oder mit dem Ganzen der vorhergehenden Bewegung hat in Zusammenhang bringen können, indem sie stets sorgfältig jede nutzlose und unzugängliche Erforschung der innersten Natur und der wesentlichen Modalität der Erzeugung irgendwelcher Erscheinungen vermeidet. Indem diese neue Wissenschaft, die nach dem berühmten Ausspruche Pascals nun vollkommen realisiert ist, das soziale Bewußtsein aufs höchste entwickelt, zeigt sie notwendig unmittelbar und ununterbrochen, wie die Masse des Menschengeschlechtes, in der Gegenwart, in der Vergangenheit und selbst in der Zukunft, in jeder Hinsicht und immer mehr, sei es örtlich oder zeitlich, eine ungeheure und ewige soziale Einheit bildet, deren verschiedene individuelle oder nationale Organe, unaufhörlich durch eine innige und allumfassende Solidarität verbunden, jedes auf seine Art und in einem bestimmten Maße zur fundamentalen Entwicklung der Menschheit unvermeidlich beitragen; eine wahrhaft

bedeutungsvolle und ganz moderne Anschauung, die später die rationelle Hauptgrundlage der positiven Moral werden muß. Indem die politische Wissenschaft endlich, ebenso wie jede andere wirkliche Wissenschaft, so bestimmt als es die außerordentliche Komplikation dieser Erscheinungen gestattet, zur genauen systematischen Voraussicht der Ereignisse führt, die sowohl aus einer gegebenen Lage wie aus einem gegebenen Ganzen von Antezedentien hervorgehen müssen, liefert sie der politischen Kunst auch direkt nicht nur die unerläßliche vorherige Bestimmung der verschiedenen spontanen Tendenzen, die sie zu unterstützen hat, sondern sie gibt ihr im allgemeinen auch die Hauptmittel an, die sie dabei anwenden kann, um so viel wie möglich jedes nichtige oder ephemere und deshalb gefährliche Handeln, kurz jeden falschen Kräfteverbrauch zu vermeiden.

Nachdem ich so die unvermeidliche Voruntersuchung des wahren allgemeinen Geistes, der die neue politische Philosophie charakterisieren muß, beendigt, was sehr viel schwieriger hat sein müssen, als hinsichtlich der schon bestehenden Wissenschaften, habe ich jetzt, wie in den früheren Teilen dieser Abhandlung, zur rationellen Beurteilung der Gesamtheit der verschiedenen wesentlichen Mittel überzugehen, die der Natur und der nunmehr hinlänglich dargelegten Bestimmung der soziologischen Wissenschaft entsprechen. Einem besonders in den beiden früheren Bänden aufgestellten philosophischen Gesetze gemäß müssen wir uns zunächst wegen der viel größeren Komplikation der Erscheinungen darauf gefaßt machen, in der Soziologie ein System mittelbarer wie unmittelbarer wissenschaftlicher Hilfsmittel zu finden, das mannigfacher und entwickelter ist als das jeden anderen wesentlichen Zweig der Naturphilosophie betreffende, selbst ohne Ausnahme der Biologie. Dieses notwendige Gesetz besteht in der Tat auch in diesem neuen Falle weiter, der schließlich die denkbar vollkommenste Anwendung

davon ist, ohne daß übrigens eine solche Erweiterung der Mittel hierbei die notwendig wachsende Unvollkommenheit der verschiedenen Wissenschaften tatsächlich in dem Maße ausgleichen könnte, als ihre Erscheinungen komplizierter werden. Aber die außerordentliche Neuheit des Gegenstandes muß hier heute den Beweis für diese unvermeidliche Erweiterung viel schwerer machen, als betreffs jeder anderen Wissenschaft, und obwohl ich sie hier von jedem der verschiedenen Hauptgesichtspunkte kurz erklärend erwähnen muß, so kann ich doch kaum hoffen, daß sie genügend erkannt werde, bevor die allmähliche Entwicklung der Wissenschaft sie mit der logischen Kraft spontan wiederum bestätigt, die sie tatsächlich aus der Natur eines solchen Studiums herleitet.

Da die soziale Physik mit Notwendigkeit dem System der Grundwissenschaften, welche die verschiedenen aufeinanderfolgenden Klassen allgemeinerer und weniger komplizierter Erscheinungen betreffen, gemäß der von mir aufgestellten wissenschaftlichen Hierarchie tief unterordnet ist, so hat man zunächst zwei Hauptarten von wesentlichen Hilfsmitteln zu unterscheiden. Die einen, die direkten, bestehen in den verschiedenen ihr eigentümlichen Forschungsmitteln; die anderen, indirekten, aber nicht weniger unentbehrlichen, gehen aus den notwendigen Beziehungen der Soziologie zu dem System der früheren Wissenschaften hervor, die ihr aus so vielen Gründen fortdauernd wertvolle Fingerzeige geben müssen. Ich muß das vorliegende Kapitel mit einer kurzen allgemeinen Würdigung der ersten Klasse von wissenschaftlichen Hilfsmitteln beschließen. Was die zweite Klasse anlangt, so werde ich sie zum Zwecke besserer Charakterisierung zum eigentlichen und abgesonderten Gegenstande des folgenden Kapitels machen, das demnach die rationelle Ergänzung des vorliegenden sein wird.

Die wissenschaftliche Forschung wendet in der Soziologie

wie in der Biologie nebeneinander die drei Hauptarten an, die ich vom 2. Bande dieser Abhandlung ab in der allgemeinen Beobachtungskunst unterschieden habe, nämlich die reine Beobachtung, das Experiment im eigentlichen Sinne und endlich die vergleichende Methode, die jedem beliebigen Studium der lebenden Körper wesentlich angepaßt ist. Es handelt sich also darum, hier summarisch die relative Tragweite und den eigentlichen Charakter dieser drei aufeinanderfolgenden Verfahren bezüglich der zuvor definierten Natur und Bestimmung dieser neuen Wissenschaft zu prüfen.

Was die einfache Beobachtung anlangt, so bildet man sich gewiß in vieler Beziehung noch sehr unvollkommene und sogar grundverkehrte Begriffe von dem, was sie in der sozialen Physik sein kann und muß. Der anarchische soziale Einfluß der metaphysischen Philosophie des letzten Jahrhunderts, der sich von der Lehre auf die Methode erstreckt, hat die Tendenz gezeigt, in einem blinden Zerstörungstriebe gewissermaßen jede spätere intellektuelle Reorganisation zu verhindern, indem er im voraus die einzigen logischen Grundlagen, auf denen wirklich wissenschaftliche Analysen beruhen könnten, durch jene absurde Theorie des geschichtlichen Pyrrhonismus zerstörte, der seine schädliche Wirkung noch heute fortsetzt, obgleich sein Prinzip nicht mehr offenkundig aufrecht erhalten wird. Indem man hinsichtlich der sozialen Ereignisse die Hauptschwierigkeiten, die allen genauen Beobachtungen gemein sind, und namentlich die besonderen Schwierigkeiten, die so komplizierte Erscheinungen von selbst hervorrufen müssen, bis ins Ungeheure übertrieben hat, ohne genauen Wert auf die verschiedenen experimentellen oder rationellen Vorsichtsmaßregeln zu legen, die uns dagegen hinlänglich schützen können, sind diese willkürlichen oder unwillkürlichen sophistischen Verirrungen oft bis zur dogmatischen Leugnung jeder eigentlichen Gewißheit der sozialen Beobachtungen, selbst der unmittelbaren, getrieben worden.

Die zu Anfang dieser Abhandlung gegebenen einleitenden Erklärungen über die unerläßliche und dauernde Unterscheidung zwischen der Gewißheit und der Genauigkeit hinsichtlich irgend eines Gegenstandes werden diese verschiedenen Sophismen ohne Mühe zu lösen gestatten, bei denen ich mich nicht aufhalten darf, und die, wenn man ihnen die ganze Tragweite beimißt, die man ihnen ohne Inkonsequenz nicht verwehren kann, die Tendenz zeigen würden, ebensowohl die Gewißheit der einfachsten und der vollkommensten Wissenschaften, wie diejenige der sozialen Beweisführungen durch einen den rein metaphysischen Anschauungen gemeinsamen Einfluß von Grund aus zu zerstören. Seitdem man diesen fundamentalen Irrtum nicht mehr öffentlich bekennt, hat sich der systematische Skeptizismus, indem er von den unmittelbaren Beobachtungen auf die bloß mittelbaren zurückwich, hinter die fundamentale Ungewißheit menschlicher Zeugnisse verschanzt, um den positiven Wert der verschiedenen historischen Aufschlüsse fortdauernd zu verleugnen. Einige Mathematiker haben die Gefälligkeit oder die Naivetät sogar so weit getrieben, daß sie gemäß ihrer trügerischen Theorie der Wahrscheinlichkeiten schwerfällige und lächerliche Berechnungen über das notwendige Wachsen dieser angeblichen Ungewißheit durch den bloßen Verlauf der Zeit versucht haben; was außer der ernsten sozialen Gefahr, äußerst schädliche Irrtümer zu unterstützen, indem man sie so mit einem imposanten Anschein von Vernünftigkeit umgibt, außerdem mehr als einmal den unangenehmen Nachteil gehabt, bei vielen verständigen Menschen den mathematischen Geist durchaus in Mißkredit zu bringen, weil sie für ein direktes Urteil nicht aufgeklärt genug sind, sich aber mit Recht gegen solche Mißbräuche auflehnen. Philosophen, die durch die sophistischen Redereien gegen den wissenschaftlichen Wert von Zeugnissen weniger voreingenommen worden sind, haben ihnen doch Autorität genug

beigelegt, um manchmal aus ihnen das Prinzip einer irrationellen Einteilung der Wissenschaften in solche, die auf Zeugnissen beruhen, und in solche, die nicht auf Zeugnissen beruhen, herzuleiten, was deutlich das unheilvolle Ansehen beweist, das solche Sophismen sich bis zu einem gewissen Grade selbst bei hervorragenden Geistern bewahren, die das Ganze des intellektuellen Gebiets zu wenig in Betracht gezogen haben. Die weiter oben in Erinnerung gebrachte Unterscheidung wird von diesem zweiten wie von dem ersten Gesichtspunkte aus von selbst genügen, um die Begriffsverwirrung zu lichten, welche die erste logische Quelle dieser groben Irrtümer ist, gegen die der gesunde Menschenverstand des Volkes glücklicherweise immer protestiert hat.[1]) In der einen wie in der anderen Hinsicht beschränkt man infolge einer unwillkürlichen Inkonsequenz auf die sozialen Studien allein die zerstörende Tragweite eines solchen Paradoxons, das sich, einmal vollkommen anerkannt, im Grunde mit Notwendigkeit auf die verschiedenen Arten unserer tatsächlichen Kentnisse würde anwenden lassen, wenn der menschliche Geist jemals bis ans Ende wirklich konsequent

---

[1]) Diese unvernünftigen Einwürfe können eine scheinbare Tragweite wirklich nur in bezug auf nebensächliche Einzelheiten haben, die wegen der Natur der sozialen Erscheinungen hier in der Tat nicht mit vollkommener Sicherheit erkannt werden können. Aber den früheren Ausführungen dieses Kapitels zufolge ist es klar, daß die zu spezialisierten Tatsachen, genau genommen, in der Soziologie keinerlei wirklich wissenschaftliche Bedeutung haben können, wenn man dabei namentlich vom Ganzen zu den Teilen vorschreitet, wie ich gezeigt habe. Die bis zu einem gewissen Grade allgemeinen oder zusammengesetzten Tatsachen, die einzigen, auf die sich die Wissenschaft für gewöhnlich erstrecken soll, können von den verschiedenen Fehlerquellen keineswegs berührt werden, die hierbei von angeblichen Philosophen so sehr übertrieben werden.

bleiben könnte, sobald er nach überspannten Prinzipien vorgeht. Denn es ist trotz der soeben angeführten trügerischen Einteilung klar, daß alle die verschiedenen Wissenschaften, selbst die allereinfachsten, notwendig sogenannter Zeugnisbeweise bedürfen, d. h. sie müssen bei der grundlegenden Ausarbeitung ihrer positivsten Theorien fortgesetzt Beobachtungen zulassen, die von denen, die sie benutzen, nicht selbst gemacht, noch wiederholt werden konnten, und deren Realität daher nur auf dem getreuen Zeugnis der ursprünglichen Erforscher beruht; was keineswegs verhindert, sie unaufhörlich in Konkurrenz mit den unmittelbaren Beobachtungen zu verwenden. Eine solche Notwendigkeit ist zu offenkundig selbst in der Astronomie und mit um so mehr Recht in allen komplizierteren und minder vorgeschrittenen Wissenschaften, als daß hier irgend eine Auseinandersetzung erforderlich wäre; ja sogar die mathematische Wissenschaft ist davon nicht in dem Maße frei, als man für gewöhnlich annimmt, ohne daß übrigens diese Art natürlicher Ausnahme die unbestreitbare Richtigkeit dieser konstanten Beobachtung irgendwie entkräften könnte. Welche Wissenschaft könnte aus dem Geburtsstadium heraustreten, welche wirkliche Teilung der intellektuellen Arbeit könnte sich einstellen, selbst wenn man dabei die Ausdehnung der eigentlichen Spekulationen außerordentlich einschränkte, wenn jeder nur seine persönlichen Beobachtungen verwenden wollte? Auch wagt es in Wahrheit keiner von den konsequentesten Anhängern des historischen Pyrrhonismus dies direkt zu verteidigen. Woher kommt es also, daß ein solches Paradoxon heute tatsächlich bloß auf die sozialen Erscheinungen Anwendung findet? Offenbar nur daher, weil es ein integrierender Teil des philosophischen Arsenals ist, das die revolutionäre Metaphysik zur intellektuellen Zerstörung des alten politischen Systems geschaffen hat. Viele unentwickelte Geister würden glauben, sich wieder unter das noch nicht

lange und nicht vollkommen genug abgeschüttelte Joch der katholischen Philosophie beugen zu müssen, wenn sie z. B. die wesentliche Glaubwürdigkeit der biblischen Erzählungen zuließen, deren methodische Negierung der erste Grund jener logischen Verirrungen war; das ist für gewöhnlich der ernste tatsächliche Nachteil jeder antitheologischen Neigung, die nicht auf einer genügenden vorherigen Entwicklung des positiven Geistes beruht.

Zu solchen, nur zu schädlichen Verirrungen gesellen sich heute mehr und mehr weniger grobe, aber fast ebenso ärgerliche Irrtümer über den systematischen Empirismus, den man den sozialen, namentlich historischen Beobachtungen aufzuerlegen trachtet, wenn man hier unter dem Vorwande der Unparteilichkeit die Anwendung jedweder Theorie dogmatisch verbietet. Es wäre zweifellos schwer, sich ein logisches Dogma zu denken, das dem wahren wesentlichen Geiste der positiven Philosophie wie dem besonderen Charakter, den er beim eigentlichen Studium der sozialen Erscheinungen annehmen muß, gründlicher widerspräche. Bei jeder Art von Erscheinungen, selbst den einfachsten gegenüber, ist eine wahrhafte Beobachtung nur insoweit möglich, als sie durch irgendeine Theorie zuerst geleitet und schließlich erläutert wird. Das ist in der Tat das logische Bedürfnis, das während der Kindheit der menschlichen Vernunft die erste Entwicklung der theologischen Philosophie bestimmt hat, wie ich zu Anfang dieser Arbeit festgestellt habe, und bald noch spezieller ausführen werde. Die positive Philosophie will von dieser wesentlichen Verpflichtung keineswegs befreien, sondern entwickelt sie und erfüllt sie im Gegenteil nur immer mehr in dem Maße, als sie die Beziehungen der Erscheinungen vervielfältigt und vervollkommnet. Es ist demnach vom wirklich wissenschaftlichen Standpunkte aus klar, daß jede isolierte, völlig empirische Beobachtung wesentlich müßig und sogar

von Grund aus unzuverlässig ist. Die Wissenschaft kann sich nur solcher bedienen, die sich wenigstens hypothetisch an irgend ein Gesetz knüpfen. Eine solche Verbindung ist es, die den charakteristischen Hauptunterschied zwischen den Beobachtungen der Gelehrten und denjenigen der Laien bildet, die doch wesentlich die gleichen Tatsachen mit dem einzigen Unterschiede der Gesichtspunkte umfassen. Beobachtungen, die auf andere Weise vorgenommen werden, können höchstens als vorläufiges Material dienen, das sogar meist eine unerläßliche spätere Revision erfordert. Eine solche logische Vorschrift muß ihrer Natur nach um so zwingender werden, als es sich um kompliziertere Erscheinungen handelt, wobei der Beobachter ohne den lichtvollen Hinweis einer vorherigen Theorie, die überdies um so wirksamer, je wahrer sie ist, meistens nicht weiß, was er in der Tatsache sehen soll, die sich unter seinen Augen vollzieht. Demnach lernt man durch den Zusammenhang mit den vorausgehenden Tatsachen die folgenden wahrhaft verstehen. Man kann in dieser Hinsicht keinerlei Zweifel hegen, wenn man nacheinander die astronomischen, physikalischen und chemischen, und endlich besonders alle verschiedenen biologischen Studien betrachtet, wo wegen der äußersten Komplikation der Erscheinungen die guten Beobachtungen gerade wegen der größeren Unvollkommenheit der positiven Theorien so schwer und noch so selten sind. Dieser unwiderstehlichen wissenschaftlichen Analogie zufolge ist es also im vorhinein klar, daß alle sozialen Beobachtungen, die statischen wie die dynamischen, die den höchst möglichen Grad der Komplikation natürlicher Erscheinungen betreffen, noch notwendiger als alle anderen die ununterbrochene Anwendung grundlegender Theorien erfordern müssen, die dazu bestimmt sind, die sich vollziehenden Tatsachen mit den vollzogenen fortwährend zu verknüpfen; im Gegensatz zu der von Grund aus irrationellen

Vorschrift, die man heute so doktrinär aufrecht erhält, und deren mühelose Anwendung uns mit so vielen müßigen Beschreibungen überschwemmt. Je mehr man über diesen Gegenstand nachdenkt, um so deutlicher erkennt man, daß man namentlich auf diesem Gebiete die noch unerforschten Tatsachen nicht allein um so besser würdigen, sondern sogar um so besser wahrnehmen kann, je besser man die schon bekannten untereinander verbunden hat. Ich gebe zu, daß diese logische Notwendigkeit derartigen Erscheinungen gegenüber noch mehr als hinsichtlich aller anderen die ungeheure fundamentale Schwierigkeit noch bedenklich erhöhen muß, die schon nach der Natur des Gegenstandes die erstmalige rationelle Begründung der positiven Soziologie bietet, wo man auf diese Weise gezwungen ist, die Beobachtungen und die Gesetze gewissermaßen gleichzeitig zu schaffen, in Rücksicht auf ihren unerläßlichen Zusammenhang, der eine Art *circulus vitiosus* bildet, aus dem man nur herauskommen kann, wenn man sich zunächst schlecht verarbeiteten Materials und schlecht ersonnener Lehren bedient. Dieser ganze Band wird beurteilen lassen, wie ich mich einer so heiklen intellektuellen Aufgabe entledigt habe, nach deren vorheriger gerechter Würdigung man mir hoffentlich etwas Nachsicht angedeihen lassen wird. Doch wie dem auch sei, es ist klar, daß es heute der Mangel jeder positiven Theorie ist, der die sozialen Beobachtungen so vage und unzusammenhängend macht. Es mangelt ohne Zweifel nicht an Tatsachen, da, trotz der kindischen Behauptungen der nutzlosen Sammler geheimer Geschichtchen, bei dieser Klasse von Erscheinungen noch offenkundiger als bei anderen, die gewöhnlichsten notwendig die wichtigsten sind; aber sie bleiben völlig unfruchtbar und im wesentlichen sogar unbemerkt, obgleich sie uns von allen Seiten umgeben, weil die intellektuellen Dispositionen und theoretischen Anhaltspunkte fehlen, die für ihre wirkliche wissenschaftliche

Erforschung unentbehrlich sind.[1]) In Anbetracht der ungewöhnlichen Komplikation derartiger Erscheinungen kann ihre statische Beobachtung nur dann erfolgreich werden, wenn man sich künftig nach einer wenigstens annähernden Kenntnis der wesentlichen Gesetze der sozialen Solidarität richtet; und noch offenbarer gilt dasselbe den dynamischen Tatsachen gegenüber, die keinen bestimmten Sinn hätten, wenn sie nicht zuerst, wäre es auch nur durch eine provisorische Hypothese, mit den grundlegenden Gesetzen der sozialen Entwicklung verknüpft würden. So ist also der auf das Ganze gerichtete Geist nicht nur in der sozialen Physik unentbehrlich zur richtigen Auffassung und Stellung der wissenschaftlichen Fragen, um den tatsächlichen Fortschritt der Wissenschaft zu ermöglichen, wie ich in diesem Kapitel bereits ausgeführt habe, sondern man erkennt jetzt, daß

---

[1]) Man glaubt oft, die sozialen Erscheinungen müßten sehr leicht zu beobachten sein, weil sie höchst alltäglich sind, und der Beobachter für gewöhnlich mehr oder weniger daran teilhat. Aber gerade diese Alltäglichkeit und diese Persönlichkeit müssen zusammen mit einer größeren Komplikation diese Art von Beobachtungen viel schwerer machen, indem sie den Beobachter geradezu von dem intellektuellen Seelenzustande entfernen der für eine wahrhaft wissenschaftliche Erforschung angemessen ist. Man beobachtet in der Regel nur gut, wenn man sich außerhalb stellt, und nur der vorwiegende Einfluß irgend einer Theorie, besonders einer positiven, kann den sozialen Erscheinungen gegenüber eine solche gewohnheitsmäßige Abkehr vom natürlichen Standpunkte bewirken und aufrecht erhalten. Übrigens spreche ich hier nur von rein theoretischen Bedingungen, ohne die mehr oder weniger große Sinnestäuschung in Betracht zu ziehen, welche die Gewalt der Leidenschaft bei einem derartigen Gegenstande so selbstverständlich herbeiführt, und die augenscheinlich nur durch die innige und vertraute Beschäftigung mit den positivsten Theorien hinlänglich verhindert oder zerstreut werden kann.

er selbst die direkte Forschung im wesentlichen leiten muß, damit sie einen wirklich vernunftgemäßen Charakter erlangen und beibehalten, und die berechtigten Hoffnungen, die man sich zuerst von ihr macht, erfüllen kann. Lediglich auf diese Weise können so viele kostbare Nachtwachen, die so oft mit der mühevollen Erarbeitung einer gründlichen, aber unfruchtbaren Gelehrsamkeit verloren gehen, endlich mit Nutzen zur Entwicklung der gesunden Sozialphilosophie verwendet werden, und zur wachsenden Ehre jener schätzenswerten Geister, die sich ihr widmen, wenn die Gelehrten, von den positiven Theorien der Soziologie geleitet, schließlich erkennen werden, worauf sie inmitten der Tatsachen achten müssen, die sie sammeln, und welchem vernünftigen Zwecke sie ihre Ermittlungsarbeiten widmen sollen. Weit entfernt, in irgend einer Weise die wahre Gelehrsamkeit, von allen möglichen verschiedenen Seiten betrachtet, zu verbannen, wird ihr die neue politische Philosophie, indem sie sie in gleich spontaner Weise anspornt wie nährt; ohne Unterlaß neue und bedeutendere Gegenstände liefern, unverhoffte Gesichtspunkte und eine edlere Bestimmung eröffnen, und ihr folglich eine höhere wissenschaftliche Würde verleihen. Sie wird im wesentlichen nur die Arbeiten ohne Zweck, ohne Prinzip und ohne Charakter beiseite schieben, die nur die Tendenz haben, die Wissenschaft mit müßigen und kindischen Erörterungen oder verkehrten und unzusammenhängenden Einfällen zu belasten, so wie auch die heutige Physik die bloßen Sammler rein empirischer Beobachtungen verwirft. Und dennoch wird sie, was die Vergangenheit anlangt, dem achtbaren Eifer derjenigen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die, trotz leichtsinniger philosophischer Geringschätzung, und obwohl nur von unvernünftigen Anschauungen geleitet, mit einer instinktiven Halsstarrigkeit die wesentliche Gewohnheit emsiger, historischer Forschungen beibehalten haben. Ohne Zweifel kann man bei dieser Art von Erscheinungen

ebenso wie bei allen anderen, ja wegen ihrer größeren Komplikation mehr als bei irgend einer anderen, befürchten, daß der direkte und fortgesetzte Gebrauch wissenschaftlicher Theorien manchmal die tatsächlichen Beobachtungen entstelle, indem man in ihnen zur Unzeit die trügerische Bestätigung gewisser theoretischer Vorurteile sieht, die einer hinlänglichen Begründung ermangeln. Aber dieser natürliche Nachteil der vernunftgemäßen Forschung kann in allen wichtigen Fällen mit Hilfe der Vorsichtsmaßregeln wesentlich vermieden werden, welche die tatsächliche Pflege der Wissenschaft immer an die Hand gibt, und indem man die ersten Zusammenstellungen späteren Berichtigungen unterordnet, die auf einem erweiterten Ganzen von Tatsachen fußen. Wenn man in einer solchen Gefahr einen genügenden Grund zur Wiederherstellung des Übergewichtes eines angeblichen Empirismus sehen könnte, so würde man, da überdies das Fehlen jeder leitenden Anschauung notwendig chimärisch wäre, in Wirklichkeit nur die Fingerzeige mehr oder weniger rationeller Theorien, die aber unaufhörlich zu berichtigen sind, durch die Eingebungen wesentlich metaphysischer Lehren ersetzen, deren Anwendung keine Dauer verträgt. Da die positiven Theorien unsere Intelligenz gewöhnlich aus dem Bereiche des Ideals in dasjenige der Wirklichkeit versetzen, so müssen sie uns ihrer Natur nach unendlich viel weniger als alle anderen in die Gefahr bringen, in den Tatsachen etwas zu sehen, das nicht in ihnen ist. Durch eine beständige und systematische Unterordnung der Einbildung unter die Beobachtung gekennzeichnet, veranlaßt ihr ausschließlicher Gebrauch den Beobachter geradezu, sich unaufhörlich gegen eine solche Versuchung zu verwahren; und obwohl die Schwachheit unserer Intelligenz keine Gewähr dafür bietet, daß wir ihr immer mit Erfolg widerstehen werden, so ist ein solches Regime doch sicherlich am geeignetsten, dieser ernsten theoretischen Gefahr vorzubeugen, welche die Tendenz zeigt, durch ihre

unerläßliche Grundlage das ganze System der wirklichen Wissenschaft zu schädigen. Es wäre wahrlich höchst sonderbar, wenn die Berücksichtigung dieser Gefahr heute dazu führen könnte, in der politischen Philosophie die Aufrechterhaltung der metaphysischen Methode zu begründen, die ihrer Natur nach unsere Intelligenz notwendig fast unbegrenzt hineinversetzt, indem sie stets auch den irrationellsten Vorurteilen plausible Aussichten auf eine vage historische Bestätigung bietet.

Man sieht also, daß gerade wegen der Natur der Sozialwissenschaft die Beobachtung im eigentlichen Sinne bei ihr mit Notwendigkeit in noch gründlicherer und speziellerer Weise als in jedem anderen Falle einer fortgesetzten engen Unterordnung unter die Gesamtheit der positiven Theorien über die tatsächlichen Gesetze der Solidarität oder der Succession so außerordentlich komplizierter Erscheinungen bedarf. Keine soziale Tatsache kann wahrhaft wissenschaftliche Bedeutung haben, wenn sie nicht unmittelbar mit irgend einer anderen sozialen Tatsache verbunden wird: völlig isoliert, verbleibt sie unvermeidlich im unfruchtbaren Zustande einer bloßen Anekdote, fähig höchstens, eine eitle Neugierde zu befriedigen, aber unfähig, irgendwelchen vernünftigen Nutzen zu bringen. Eine solche Unterordnung muß ohne Zweifel die wesentliche, schon besprochene Schwierigkeit geradezu erhöhen, welche die sozialen Beobachtungen kennzeichnet, und muß heute also dazu beitragen auf diesem Gebiete die guten Beobachter noch seltener zu machen, obwohl sie sie umgekehrt später in dem Maße vermehren muß, als die wirkliche Wissenschaft sich entwickelt. Aber diese intellektuelle Bedingung ist so offenbar in der Natur des Gegenstandes begründet, daß man in der vorigen Bemerkung nur eine neue Bestätigung der seit Beginn dieses Bandes gewissermaßen zum Überfluß bewiesenen Notwendigkeit sehen kann, hinfort die berufsmäßige Pflege der sozialen

Theorien nur den bestorganisierten Geistern anzuvertrauen, die durch die rationellste Erziehung angemessen darauf vorbereitet sind. Übrigens ist die logische Vorschrift, die ich soeben betont habe, in Wahrheit nur die natürliche und unerläßliche Ergänzung der in diesem Kapitel früher aufgestellten fundamentalen Verpflichtung, den auf das Ganze gerichteten Geist bei den soziologischen Studien im wesentlichen überwiegen zu lassen, indem man dabei vor allem vom System zu seinen Elementen vorschreitet. Schließlich bedeutet diese Vorschrift selbst, von einer anderen Seite aus betrachtet, in meinen Augen in ebenso entschiedener wie unmittelbarer Weise hinsichtlich der reinen Beobachtung die offenbare allgemeine Bestätigung jener unvermeidlichen Erweiterung der wesentlichen Forschungsmittel, die, wie ich weiter oben erinnert, die soziologische Wissenschaft *a priori* kennzeichnen muß. Denn die sozialen Erscheinungen gestatten, wenn man sie auf diese Weise nach den rationellen Gesichtspunkten der Solidarität oder der Succession erforscht, ohne jeden Zweifel viel mannigfachere und viel ausgedehntere Beobachtungsmittel als alle anderen weniger komplizierten Erscheinungen. Derart können nicht allein die unmittelbare Besichtigung oder die direkte Beschreibung irgendwelcher Ereignisse, sondern auch die Betrachtung von anscheinend völlig bedeutungslosen Bräuchen, die Berücksichtigung der verschiedenen Arten von Denkmälern, die Analyse und Vergleichung der Sprachen usw. und eine Menge andere mehr oder weniger wichtige Wege der Soziologie dauernd nützliche Mittel für eine positive Forschung darbieten. Kurz, jeder vernünftige, durch eine angemessene Erziehung vorbereitete Geist kann nach hinlänglicher Übung dahin gelangen, die spontanen Eindrücke, die er fast von allen Ereignissen des sozialen Lebens empfängt, augenblicklich in wertvolle soziologische Fingerzeige zu verwandeln, zufolge den mehr oder weniger

direkten Berührungspunkten mit den höchsten Begriffen der Wissenschaft, die er vermöge des universellen Zusammenhangs der verschiedenen Seiten des sozialen Lebens darin wird wahrnehmen können. Wenn also dieser charakteristische Zusammenhang zuerst die Hauptquelle der den sozialen Beobachtungen eigentümlichen Schwierigkeiten bildet, so sieht man schließlich auch, daß er die Tendenz hat, durch eine Art unvollständigen Ausgleichs die wesentlichen Methoden wissenschaftlicher Forschung hierbei aufs äußerste zu erweitern und zu variieren.

Die zweite wesentliche Modalität der Kunst zu beobachten, oder das Experiment im eigentlichen Sinne, scheint auf den ersten Blick der neuen Wissenschaft, die wir hier begründen, völlig versagt, was sie übrigens keineswegs verhindern würde, vollkommen positiv sein zu können. Aber sieht man genau zu, so kann man ohne Schwierigkeit erkennen, daß diese Wissenschaft in Wirklichkeit ihrer Natur nach keineswegs eines solchen allgemeinen Hilfsmittels gänzlich beraubt ist, obgleich es bei weitem nicht das hauptsächlichste ist, das sie anwenden muß. Es genügt hierfür, je nach der Natur der Erscheinungen, in richtiger Weise zwischen dem direkten und indirekten Experimente zu unterscheiden, wie ich das in den zwei vorhergehenden Bänden getan. Wir haben damals namentlich erkannt, daß der wahre philosophische Charakter der experimentellen Methode nicht wesentlich in jener künstlichen Gestaltung der Umstände der Erscheinung liegt, die für den gewöhnlichen Gelehrten heute das Hauptmerkmal einer solchen Art von Forschungen ist. Mag der Fall ein natürlicher oder künstlicher sein, wir wissen, daß seine Beobachtung immer dann den Namen Experiment tatsächlich verdient, wenn der regelmäßige Verlauf der Erscheinung auf irgend eine Weise eine ganz bestimmte Veränderung erfährt, ohne daß der spontane Charakter dieser Veränderung die jeder Modifikation der gewöhn-

lichen Umstände der Erscheinung eigentümliche wissenschaftliche Kraft zur besseren Beleuchtung ihrer tatsächlichen Erzeugung zerstören könnte. Namentlich in diesem Sinne kann die experimentelle Methode wirklich zu soziologischen Ermittlungen benutzt werden. Den rein biologischen Studien gegenüber haben wir konstatiert, daß gemäß der Komplikation und der notwendigen Solidarität ihrer Erscheinungen die direkten Experimente auf künstlichem Wege meist zu schwierig durchzuführen und zu unsicher zu deuten sein müßten, als daß man sich vernünftigerweise von ihrem gewohnheitsmäßigen Gebrauche viel versprechen dürfte. Da diese Komplikation und diese Solidarität hier noch viel ausgesprochener sind, so kann eine solche Art Experiment offenbar keineswegs für die Soziologie passen, selbst wenn sie moralisch denkbar und praktisch durchführbar wäre. Da eine künstliche Störung bei irgend einem der sozialen Elemente notwendig entweder infolge der Gesetze der Harmonie oder derjenigen der Succession bald auf alle anderen Elemente zurückwirken müßte, so wäre dann das Experiment, abgesehen von seiner chimärischen Durchführung, durchaus ohne jeden bedeutenden wissenschaftlichen Wert wegen der unabweisbaren Unmöglichkeit, irgend eine der Bedingungen oder irgend eines der Ergebnisse der Erscheinung hinreichend zu isolieren; so daß man hier die wesentliche Unanwendbarkeit einer solchen Forschungsmethode nicht sehr zu bedauern hat. Aber ich habe bei der biologischen Philosophie gezeigt, daß die pathologischen Fälle gerade wegen ihrer Spontaneität im allgemeinen das wahre wissenschaftliche Äquivalent des reinen Experimentes bilden, insofern die natürlichen, obgleich indirekten, Erfahrungen, die sie uns darbieten, für das Studium der lebenden Körper, von jedem beliebigen Gesichtspunkte aus, außerordentlich geeignet sind, und das um so mehr, als es sich um kompliziertere Erscheinungen und höhere Organismen handelte. Nun lassen

sich dieselben philosophischen Betrachtungen mit um so größerem Rechte im wesentlichen auf die soziologischen Studien anwenden, und müssen hierbei zu ähnlichen, ja noch besser begründeten Schlüssen über die notwendige Bedeutung der pathologischen Analyse führen, als indirekter, auf den denkbar höchsten Organismus und die denkbar kompliziertesten Erscheinungen passender Versuchsmethode. Hier besteht diese pathologische Analyse wesentlich in der Prüfung der leider zu häufigen Fälle, wo die grundlegenden Gesetze der Harmonie wie die der Verkettung im sozialen Zustande durch zufällige oder vorübergehende, überdies besondere oder allgemeine Ursachen mehr oder weniger ausgesprochene Störungen erleiden, wie dies namentlich bei den verschiedenen revolutionären Epochen und hauptsächlich heute zu sehen ist. Diese etwaigen Störungen bedeuten für den sozialen Organismus genau das Analogon der eigentlichen Krankheiten des Einzelorganismus; und ich wage zu behaupten, daß dieser philosophische Vergleich in jeder Hinsicht nach Verhältnis der ungleichmäßigen Komplikation der Organe um so mehr gewürdigt werden wird, einer je tiefer gehenden Erörterung man ihn unterzieht. In beiden Fällen heißt es, wie ich im vorigen Bande gezeigt habe, einen edlen Gebrauch von der menschlichen Vernunft machen, wenn man sie anwendet, um die tatsächlichen Gesetze unserer Natur, der individuellen sowohl wie der sozialen, durch die wissenschaftliche Analyse der mehr oder weniger ernsten Unordnungen besser zu enthüllen, mit denen ihre Entwicklung notwendig verknüpft ist. Aber haben wir schon bei den biologischen Untersuchungen im eigentlichen Sinne gesehen, daß hier die pathologische Forschung bisher noch höchst unvollkommen entwickelt ist, so erkennt man im voraus, wieviel mangelhafter sie noch hinsichtlich der soziologischen Fragen selbst sein muß, wo man aus ihr in Wahrheit noch niemals irgend einen nennenswerten Nutzen gezogen hat, obgleich es hier

an Material wahrlich nicht mangelt. Diese radikale Unfruchtbarkeit rührt namentlich daher, daß jedes Experiment, sei es direkt oder indirekt, noch weniger als die einfache Beobachtung eine wesentliche Unterordnung unter rationelle Anschauungen entbehren kann, um einen wirklichen wissenschaftlichen Nutzen zu gewähren. Da die Gründe für diese unentbehrliche Unterordnung notwendig die nämlichen sind wie in dem früher besprochenen Falle, so wäre es völlig überflüssig, hier noch einmal gedrängt nachzuweisen, was uns die soziale Praxis täglich nur zu auffallend bestätigt. Sehen wir nicht besonders heutzutage die verderblichsten politischen Experimente mit ebenso unbedeutenden wie irrationellen Modifikationen unaufhörlich erneuert, obgleich schon ihre erstmalige Durchführung hätte genügen müssen, um die Wirkungslosigkeit und Gefahr der vorgeschlagenen Mittel vollkommen kund zu tun? Ich weiß, wie groß in dieser Hinsicht der entscheidende Anteil ist, der auf Rechnung des unvermeidlichen Einflusses der menschlichen Leidenschaften zu setzen ist, aber man vergißt auch andrerseits zu sehr, daß der Mangel einer rationellen, hinlänglich vorwiegenden Analyse geradezu eine der Hauptursachen der den sozialen Experimenten so oft vorgeworfenen Ergebnislosigkeit ist, deren natürlicher Verlauf ohne Zweifel lehrreicher sein würde, wenn er besser beobachtet werden könnte. Freilich meint man, die Fälle sozialer Störung seien ungeeignet, die Grundgesetze des politischen Organismus zu enthüllen, die man alsdann für vernichtet, oder wenigstens aufgehoben hält. Dies ist der nämliche Irrtum wie dem Einzelorganismus gegenüber; und er ist hier viel mehr zu entschuldigen, da man den normalen Zustand selbst noch nicht genügend als wahrhaften Gesetzen unterworfen erkannt hat. Aber im Grunde ist das besonders durch die Arbeiten des berühmten Broussais festgestellte wesentliche Prinzip, das fortan den philosophischen Geist

der positiven Pathologie kennzeichnen soll, seiner Natur nach ebenso auf den sozialen wie auf den individuellen Organismus anwendbar. Bei beiden können die Krankheitsfälle keine wirkliche Verletzung der Grundgesetze des normalen Organismus bedeuten, dessen wesentliche Erscheinungen dann nur ihren verschiedenen Graden nach modifiziert werden, ohne daß dies jemals mit ihrer Natur und ihren Beziehungen geschehen könnte, wie ich das in der biologischen Philosophie auseinandergesetzt habe. Besonders die sozialen Störungen sind notwendig von derselben Art wie die Modifikationen, die in der Gesamtheit der soziologischen Gesetze durch die verschiedenen sekundären Ursachen veranlaßt werden, deren allgemeinen Einfluß innerhalb unvermeidlicher Grenzen ich bereits weiter oben umschrieben habe. Man kann in dieser Beziehung keinen anderen wirklichen Unterschied feststellen, als die Diskontinuität der einen gegenüber der Kontinuität der anderen, was an dem Prinzip wahrlich nichts ändern kann. Da also die Grundgesetze im wesentlichen stets in jedem beliebigen Zustande des sozialen Organismus fortbestehen, so kann man mit der entsprechenden Vorsicht aus der wissenschaftlichen Analyse der Störungen vernünftigerweise auf die positive Theorie der normalen Existenz schließen. Dies ist die philosophische Grundlage des wesentlichen Nutzens dieser Art indirekten und unwillkürlichen Experimentes, um die tatsächliche Ökonomie des sozialen Körpers bestimmter zu enthüllen, als es durch die bloße Beobachtung geschehen könnte, von der es so, wie bei jedem anderen Gegenstande, die unentbehrliche allgemeine Ergänzung ist. Seiner Natur nach ist dieses Verfahren auf alle Arten soziologischer Untersuchungen anwendbar, mag es sich nun um das Dasein, oder die Bewegung, und zwar um deren physische, intellektuelle, moralische oder politische Seite handeln, und auf alle möglichen Stufen der sozialen Evolution, wo es an Störungen leider niemals gefehlt hat. Was seine tatsäch-

liche Ausdehnung anlangt, so wäre es verfrüht, sie hier im allgemeinen bemessen zu wollen, da dieses Verfahren in Wirklichkeit ja noch auf keinerlei Untersuchung der politischen Philosophie hat angewendet werden können, und nur durch die spätere Entwicklung der neuen Wissenschaft, die ich ins Leben zu rufen trachte, sich einbürgern kann. Doch war es nicht zu umgehen, es gleichfalls hervorzuheben, indem man es kurz als eines der hauptsächlichsten Untersuchungsmittel der sozialen Physik kennzeichnete.

Was endlich die vergleichende Methode im eigentlichen Sinne anlangt, so muß ich in dieser Hinsicht den Leser zunächst auf die grundlegenden Ausführungen verweisen, die ich in der biologischen Philosophie hinlänglich geboten habe, um das notwendige Übergewicht eines solchen Verfahrens bei jederlei Studien zu zeigen, deren Gegenstand die lebenden Körper werden können, und das mit einer um so unwiderstehlicheren Beweiskraft, je mehr sich die Erscheinungen komplizieren, oder der Organismus sich erhebt. Da diese wesentlichen Gründe hier in noch ausgesprochenerem Grade wesentlich dieselben sind, so kann ich unsere jetzige Prüfung abkürzen und es dem Leser überlassen, diese Reproduktion mit den entsprechenden Veränderungen selbst vorzunehmen. Ich muß mich jetzt darauf beschränken, nur die Hauptunterschiede genügend darzulegen, die notwendigerweise für die allgemeine Anwendung der Kunst des Vergleichens auf die Gesamtheit der soziologischen Untersuchungen bestehen.

Eine blinde Nachahmung des biologischen Verfahrens würde zunächst zu einer irrationellen Verkennung der wahren logischen Analogien zwischen den beiden Wissenschaften verleiten, da der Vergleich der verschiedenen Teile der tierischen Hierarchie, die, wie wir gesehen, in der Biologie das Hauptmerkmal der vergleichenden Methode bildet, in der Soziologie im Gegenteil nur von untergeordneter Bedeutung

sein kann. Aber, wie wir einsehen werden, liegt keineswegs darin für diese letztere Wissenschaft das wahre wissenschaftliche Äquivalent des Grundgedankens der organischen Serie. Allerdings erweckt, wie ich überzeugt bin, das allzulange dauernde Übergewicht der theologisch-metaphysischen Philosophie in einem solchen Ideenkreise heute eine sehr unvernünftige Verachtung gegen jede wissenschaftliche Vergleichung der menschliche Gesellschaft mit irgend einer anderen tierischen Gesellschaft. Wenn die sozialen Studien sich erst in angemessener Weise von dem positiven Geiste werden leiten lassen, dann wird man zweifellos ohne Zögern den dauernden Nutzen und in vielen Fällen die Notwendigkeit erkennen, dabei bis zu einem gewissen Grade die soziologische Vergleichung des Menschen mit den anderen Tieren, und namentlich mit den höheren Säugetieren, einzuführen, wenigstens nachdem man die heute noch so wenig bekannten tierischen Gesellschaften besser beobachtet und richtiger beurteilt hat. Die Gründe für einen solchen Vergleich sind denjenigen sehr ähnlich, die uns im vorigen Bande dessen hohe Bedeutung für das Studium des individuellen Lebens bezüglich der intellektuellen und moralischen Erscheinungen erklärt haben, deren notwendige Folge und natürliche Ergänzung die sozialen bilden. Nachdem man lange Zeit diese Bedeutung hinsichtlich des ersten Falles verkannt hat, fangen heute alle klugen Köpfe an, die Realität und Tragweite eines so wichtigen Verfahrens einzusehen; und dasselbe wird später hinsichtlich des zweiten Falles eintreten, obwohl diese Methode hier weniger wesentlich sein dürfte. Der Hauptfehler einer solchen Art soziologischer Vergleichungen ist zweifellos, daß sie ihrer Natur nach nur auf statische Betrachtungen beschränkt ist, ohne bis zu den dynamischen gelangen zu können, die namentlich in unseren Tagen den überwiegenden und unmittelbaren Gegenstand der Wissenschaft bilden müssen. Diese Beschränkung rührt

offenbar daher, daß der soziale Zustand der Tiere, ohne in Wirklichkeit so absolut unveränderlich zu sein, wie man meint, doch seit der vollen Entwicklung der Vorherrschaft des Menschen im wesentlichen nur unmerkliche Variationen erfährt, die mit dem steten Fortschreiten der Menschheit, selbst in seinem ursprünglichen verschwommensten Stadium, keineswegs zu vergleichen sind. Aber auf die soziale Statik beschränkt, scheint mir der wissenschaftliche Nutzen einer solchen Vergleichung für die bessere Charakteristik der elementarsten Gesetze der grundlegenden Solidarität wirklich unbestreitbar, da sie unmittelbar und mit unwiderstehlicher Klarheit deren spontane Bestätigung im unvollkommensten Gesellschaftszustande offenbart, so daß sie außerdem bisweilen sogar nützliche Schlußfolgerungen auf die menschliche Gesellschaft einflößen kann. Nichts vermag vor allem so deutlich hervortreten zu lassen, wie vollkommen natürlich die hauptsächlichen sozialen Beziehungen sind, von denen so viele sophistische Geister heute noch meinen, sie beliebig nach ihren eitlen Ansprüchen umgestalten zu können; sie werden ohne Zweifel die grundlegenden Bande der menschlichen Familien nicht mehr als gemachte und willkürliche ansehen, wenn sie dieselben mit dem gleichen wesentlichen Charakter bei den Tieren antreffen, und zwar in einem um so stärkeren Grade, je höher deren Organismus steigt und je mehr er sich dem menschlichen nähert. Kurz, bei allem, was die ersten Keime der sozialen Beziehungen, die ersten Einrichtungen anlangt, die spontan die Einheit der Familie oder des Stammes begründet haben, in diesem elementaren Teile der Soziologie, der sich fast mit der intellektuellen und moralischen Biologie vermischt, oder wenigstens mit dem, was man die Naturgeschichte des Menschen nennt, von der er nur eine allgemeine Erweiterung zu sein scheint, wird es nicht allein ein großer wissenschaftlicher Vorteil, sondern eine wahre philosophische Notwendigkeit sein, die rationelle

Vergleichung der menschlichen Gesellschaft mit den anderen tierischen Gesellschaften anzuwenden, wie das einige Philosophen, und besonders Ferguson, der ihre Bedeutung am besten vorausgefühlt hat, bereits geahnt haben. Vielleicht braucht man sich in dieser Hinsicht unter den tierischen Gesellschaften nicht einmal völlig auf jene zu beschränken, die den Charakter wirklich willkürlichen Zusammenwirkens zeigen, ähnlich demjenigen der menschlichen Gesellschaften. Obgleich deren Betrachtung aus diesem Grunde wesentlich vorherrschen muß, so kann der wissenschaftliche Geist in dieser Beziehung, indem er eine solche Forschungsweise bis zu ihrer letzten logischen Grenze ausdehnt, doch auch einen gewissen Nutzen darin finden, bis auf die Untersuchung jener sonderbaren, den niedrigsten Tieren eigentümlichen Gesellschaften herabzusteigen, wo ein unwillkürliches Zusammenwirken von einer unlöslichen organischen Verbindung, sei es durch bloßes Aneinanderhaften oder auch durch tatsächlichen Zusammenhang, herrührt.[1]) Angenommen, daß

---

[1]) Man hat manchmal die gesamte Menschheit mit einer Art ungeheurem Polypen verglichen, der sich über den ganzen Erdball ausdehnt. Aber diese pedantische Metapher, mit der man eine sehr bekannte Erscheinung einer anderen viel weniger bekannten anzugleichen trachtet, bekundet tatsächlich eine höchst unvollkommene philosophische Würdigung unserer sozialen Solidarität, und namentlich eine große biologische Unkenntnis der den Polypen eigentümlichen Daseinsform. Sie führt zur Nebeneinanderstellung einer freiwilligen und fakultativen Vergesellschaftung und einer unfreiwilligen und unlösbaren Teilhaberschaft. Es wird auf diese Weise ein System, dessen einzelne Elemente sich, trotz ihrer eigenen Selbständigkeit, doch stets wechselseitig beeinflussen, mit einem wesentlich umgekehrten System verglichen, bei dem die einzelnen Teile, obgleich unzertrennlich, doch niemals eine gegenseitige Wirkung ausüben, bis zu dem Punkte, daß die einen vergehen, während die anderen entstehen, ohne daß die übrigen davon irgendwie berührt würden.

die Wissenschaft aus dieser ganzen rationellen Entwicklung der soziologischen Vergleichung unmittelbar keinerlei direkten Nutzen ziehen sollte, so wäre das sicherlich nicht der Fall mit der Methode, die infolge einer genaueren Ähnlichkeit mit der Art des Vorgehens bei den biologischen Studien dadurch alsbald eine vollkommenere Homogeneität gewinnen würde. Die gewöhnliche, soziale wie individuelle, wissenschaftliche Vergleichung des Menschen mit den anderen Tieren ist ihrer Natur nach am besten zur Ausmerzung jenes absoluten Geistes geeignet, der heute der Hauptfehler der politischen Philosophie ist. Auch scheint mir selbst in praktischer Hinsicht, daß der freche Hochmut, der bestimmte Kasten dazu treibt, sich gewissermaßen für Angehörige einer anderen Gattung zu halten als den übrigen Teil der Menschheit, in Wirklichkeit nicht ohne eine gewisse enge philosophische Verwandtschaft ist mit der unvernünftigen Verachtung jeder tätsächlichen Vergleichung der Menschennatur mit den anderen tierischen Naturen. Aber welche wissenschaftliche Bedeutung diese verschiedenen Erwägungen auch haben mögen, sie können wesentlich doch nur in eine methodische und spezielle Abhandlung über soziale Philosophie hineinpassen, gleich der schon angekündigten, wo sie später ihren notwendigen Einfluß ausüben werden. Aber hier, bei dieser ersten Konzeption der Wissenschaft, wo ich aus früher erklärten Gründen vor allem die soziale Dynamik im Auge haben muß, auf die diese Art von Vergleichen fast unanwendbar ist, kann ich offenbar davon keinen nennenswerten, wenigstens keinen unmittelbaren Gebrauch machen. Gleichwohl war es, wie mir scheint, gerade deshalb um so notwendiger, diesen Teil der vergleichenden Methode nachdrücklicher hervorzuheben, damit er nicht unbemerkt bleibe, was ernste wissenschaftliche Nachteile haben würde, wie ich das soeben gezeigt habe. Die häufig gebrauchten, logischen Methoden werden in der

Regel durch ihre tatsächliche Anwendung genügend gekennzeichnet, so daß sich umgekehrt ihre vorherige allgemeine Würdigung auf die unerläßlichste Untersuchung ihrer grundlegenden Eigentümlichkeiten beschränken kann.

Damit hier die bestimmten, in der Soziologie der vergleichenden Methode eigentümlichen Hauptformen immer in der Reihenfolge ihrer wachsenden Bedeutung betrachtet werden, muß ich nun die wichtige Art hervorheben, die in einer rationellen Vergleichung der mannigfachen gleichzeitigen Zustände der menschlichen Gesellschaft auf verschiedenen Punkten der Erdoberfläche besteht, und zwar namentlich bei Bevölkerungen, die voneinander vollkommen unabhängig sind. Nichts ist mehr geeignet als ein solches Verfahren, um die verschiedenen wesentlichen Phasen der menschlichen Evolution deutlich zu kennzeichnen, die sich nunmehr gleichzeitig erforschen lassen, so daß ihre überwiegenden Merkmale unmittelbarer und deutlicher hervortreten. Obwohl der wesentliche Fortschritt der Menschheit, was die Gesamtentwicklung anlangt, notwendig ein einiger ist, so ist es dennoch unbestreitbar, daß infolge eines bis jetzt in den meisten Fällen sehr mangelhaft untersuchten Zusammenwirkens sozialer Ursachen sehr beträchtliche und namentlich sehr verschiedenartige Bevölkerungsteile nur ungleich niedrigere Stufen dieser allgemeinen Entwicklung erreicht haben, so daß sich infolge dieser Ungleichheit die verschiedenen früheren Zustände der zivilisiertesten Nationen heute wieder, trotz unvermeidlicher sekundärer Unterschiede, bei den auf verschiedene Gebiete der Erde verteilten Völkern der Gegenwart vorfinden.[1]) Diese vergleichende Methode bietet,

---

[1]) Ohne ein und dieselbe Nation zu verlassen, könnte man die Hauptphasen der menschlichen Zivilisation bis zu einem gewissen Punkte durch eine noch engere Zusammenstellung vergleichen, indem man hierbei den sozialen Zustand der verschie-

wie die Beobachtung im eigentlichen Sinne, deren natürlichste Modifikation sie darstellt, zunächst den Vorteil, daß sie auf die zwei wesentlichen Arten soziologischer Theorien, nämlich auf die statischen und auf die dynamischen, gleicherweise anwendbar ist, so daß sie ebenso die Gesetze des Daseins wie die der Bewegung bestätigen kann, oder hinsichtlich ihrer bisweilen sogar wertvolle direkte Schlüsse ermöglicht. Zweitens erstreckt sie sich heute in der Tat im wesentlichen auf alle möglichen Grade der sozialen Evolution, deren sämtliche eigentümlichen Züge derart tatsächlich unserer unmittelbaren Beobachtung unterstellt werden können. Man kann sich von den unglücklichen Bewohnern des Feuerlandes bis zu den vorgeschrittensten Völkern Westeuropas keinerlei soziale Abstufung vorstellen, die nicht an gewissen Punkten der Erde, ja sogar fast immer an mehreren deutlich getrennten Orten, tatsächlich verwirklicht wäre. In dem historischen Teile dieses Bandes werde ich Gelegenheit haben zu zeigen, daß gewisse interessante, obgleich sekundäre Phasen der sozialen Entwicklung, von denen in der Geschichte unserer Zivilisation keine nennenswerten Spuren zu finden sind, nur durch diese unentbehrliche vergleichende Forschung erkannt werden

---

denen, sehr ungleichmäßig der Gegenwart angehörigen Klassen betrachtet. Die Hauptstadt der zivilisierten Welt umschließt heute mehr oder weniger getreue Repräsentanten fast aller früheren Grade der sozialen Entwicklung, namentlich in intellektueller Beziehung. Aber trotz ihrer anscheinenden Leichtigkeit sind solche Beobachtungen ihrer Natur nach zu wenig bestimmt, als daß sie jemals eine wirkliche wissenschaftliche Bedeutung erlangen könnten, wegen des unvermeidlichen gemeinsamen Einflusses, den selbst jetzt der allgemeine Geist der Zeit ausübt, und der eine genaue Untersuchung dieser unbestreitbaren Unterschiede nur mit Hilfe einer schon sehr vorgeschrittenen soziologischen Theorie zuläßt, ohne die man sich so bedenklichen Irrtümern aussetzen würde.

können; und es sind nicht, wie man meinen könnte, die niedrigsten Grade der menschlichen Entwicklung, hinsichtlich deren eine solche Eigentümlichkeit heute nicht mehr zu bestreiten ist. Selbst bei den historischen Phasen gibt es immer noch zahlreiche Zwischenstufen, die ebenfalls nur diese indirekte Beobachtungsweise gestatten. Dies sind die Haupteigenschaften, die in der Soziologie diesen zweiten wesentlichen Teil der vergleichenden Methode kennzeichnen, der in so glücklicher Weise die direkten Angaben der historischen Analyse im eigentlichen Sinne zu bestätigen, und namentlich sogar ihre unvermeidlichen Lücken hinreichend auszufüllen hat. Die allgemeine Anwendung dieses soziologischen Verfahrens ist außerordentlich rationell; denn es beruht unmittelbar auf dem oben aufgestellten Prinzipe der notwendigen und konstanten Identität der Grundentwicklung der Menschheit, gemäß dem unwiderstehlichen Vorwiegen des gemeinsamen Typus der menschlichen Natur inmitten der allerlei Verschiedenheiten des Klimas und selbst der Rasse, da die tatsächlichen Unterschiede nur die effektive Geschwindigkeit jeder sozialen Evolution berühren können.

Aber nach einer angemessenen Würdigung der wertvollen Eigenschaften eines solchen Verfahrens ist es für die rationelle Ausbildung der neuen politischen Philosophie von großer Wichtigkeit, in dieser Hinsicht einer heute nur zu natürlichen Übertreibung vorzubeugen, indem man jetzt ebenso gewissenhaft die ernsten wissenschaftlichen Gefahren aufzeigt, die ihm eigen sind und es trotz seiner tatsächlichen Vorteile keineswegs gestatten, ihm die Hauptleitung der soziologischen Beobachtungen anzuvertrauen. Sein erster, zugleich schwerster und unvermeidlichster Mangel ist, daß es seiner Natur nach keine Rücksicht auf die notwendige Aufeinanderfolge der verschiedenen sozialen Zustände nimmt, sondern vielmehr die Tendenz zeigt, sie geradezu als koexistent dar-

zustellen. Ein zu ausschließlicher, oder auch nur zu überwiegender Gebrauch dieser Forschungsmethode könnte also oft dazu führen, die grundlegende Ordnung, der zufolge diese verschiedenen Grade der menschlichen Evolution auseinander haben hervorgehen müssen, in mehr oder weniger fehlerhafter Weise mißzuverstehen; und man kann hinzufügen, daß er unfehlbar dazu führen würde, wenn diese Ordnung im wesentlichen nicht schon durch ein besseres wissenschaftliches Mittel festgestellt wäre. Da wir nun wissen, welche wichtige Rolle diese Einsicht in der Soziologie spielt, so können wir die ganze Bedeutung eines solchen Nachteiles beurteilen. Zum besseren Verständnis seiner Tragweite muß man zweitens in Betracht ziehen, daß die natürliche Zusammenhangslosigkeit, die dieser Art vergleichender soziologischer Beobachtungen eignet, wenn sie isoliert angewendet werden, es kaum gestattet, die tatsächliche Verkettung der verschiedenen Gesellschaftssysteme genau zu erkennen, selbst dann nicht, wenn man die zuvorige Kenntnis ihrer positiven Ordnung annimmt. In der einen wie in der anderen Beziehung könnte man hier leicht eine Menge unabweisbarer Beispiele von ähnlichen Irrtümern bei den bedeutendsten Philosophen anführen; aber die eminent dogmatische Natur dieser Arbeit nötigt mich von solchen kritischen Hinweisen abzusehen, die sich der Leser leicht ergänzen kann. Mich weiter an die Regeln haltend, muß ich endlich als nicht weniger charakteristischen Nachteil dieser vergleichenden Methode die Tendenz hervorheben, die falsche Beurteilung der verschiedenen so beobachteten Fälle zu begünstigen, indem sie dabei bloß sekundäre Modifikationen für Hauptphasen der sozialen Entwicklung nimmt. Hierdurch vorzüglich ist man zu den verkehrtesten Vorstellungen über den politischen Einfluß des Klimas gekommen, indem man seiner Wirkung soziale Unterschiede zuschrieb, die vor allem auf die Ungleichheit in der Evolution zurückgeführt werden mußten.

Manchmal, aber seltener, war das Mißverständnis ein umgekehrtes. Es ist in der Tat klar, daß die richtige Anwendung eines solchen Verfahrens keinerlei direkten Fingerzeig gibt, welcher der beiden Klassen jede festgestellte Verschiedenheit wirklich zuzuschreiben ist. Die nämliche falsche Tendenz offenbart sich auch in gewöhnlich noch höherem Grade betreffs der verschiedenen Menschenrassen. Denn diese gleichzeitigen soziologischen Vergleiche müssen oft, namentlich in den wichtigsten Fällen, zwischen Völkern stattfinden, die deutlich unterschiedenen Spielarten der menschlichen Gattung angehören, weil diese physiologische Modifikation in vielen Fällen eine der wesentlichen Ursachen, wenn nicht die Hauptursache, der ungleichen Schnelligkeit einer notwendigerweise immer gemeinsamen Entwicklung gewesen zu sein scheint. Man ist also auf diese Weise wesentlich der Gefahr ausgesetzt, den Einfluß der Rasse mit demjenigen des sozialen Zeitalters zu verwechseln, indem man den einen oder den anderen entweder übertreibt oder verkennt. Außerdem ist hinzuzufügen, daß das Klima gewöhnlich noch eine dritte Quelle der Auslegung der verglichenen Erscheinungen eröffnet, die, abwechselnd jeder der beiden anderen entsprechend oder entgegengesetzt, die Tendenz zeigt, die unvermeidlichen Gelegenheiten soziologischer Täuschung noch zu vermehren und die vergleichende Analyse, von der man einwandfreie Aufklärungen erwartet hatte, fast unentwirrbar zu machen.

Dieser zwiefachen, widersprechenden Würdigung gemäß, die trotz ihrer Gedrängtheit exak genug ist, werden wir spontan dahin geführt, hinsichtlich dieser üblichen Modalität der vergleichenden Methode in der Soziologie dasjenige, was zuerst in betreff der Beobachtung im eigentlichen Sinne und dann in betreff des Experimentes weiter oben bereits klar und deutlich festgestellt worden ist, im besonderen zu bestätigen, nämlich die große Unmöglichkeit, sich

eines solchen Verfahrens mit Nutzen zu bedienen, ohne daß seine ursprüngliche Anwendung und seine letzte Auslegung fortwährend durch eine erste rationelle, allerdings sehr allgemeine, aber vollkommen positive Erfassung des Ganzen der fundamentalen Entwicklung der Menschheit geleitet werde. Nichts kann von einer philosophischen Bedingung entbinden, die aus der aufmerksamen Prüfung der Natur der soziologischen Untersuchungen unter verschiedenen Gesichtspunkten so deutlich hervorgeht. Ihre stete Erfüllung wird allein den ernsten Hindernissen vorbeugen oder sie hinlänglich abschwächen können, die, wie wir gesehen, dieser Forschungsmethode eigentümlich sind, und alsdann die freie Entwicklung der wertvollen Eigenschaften gestatten, die sie kennzeichnen. Man erkennt so mehr und mehr, wie sinnlos und gefährlich sowohl für die Theorie wie für die Praxis, betreffs der Wissenschaft wie der Methode, die unfruchtbaren sophistischen Redereien der Anhänger des systematischen Empirismus, oder der blinden, bedingungslosen Verächter jeder sozialen Spekulation sind; da die Hauptbegriffe der politischen Philosophie doch genau in dem Maße an Wahrheit und Wirksamkeit gewinnen, als sie sich erheben und verallgemeinern, während Illusion und Sterilität vor allen den zu beschränkten und zu speziellen Vorstellungen wissenschaftlicher oder logischer Art vorbehalten sind. Verfolgt man aber den regelmäßigen Verlauf unserer Untersuchung, so ergibt sich aus dem vorhergehenden Schlusse offenbar, daß dieser erste unerläßliche Entwurf der allgemeinen Soziologie, der notwendig die gewöhnliche Anwendung der verschiedenen, weiter oben gewürdigten Forschungsmethoden leiten muß, selbst unmittelbar auf dem ursprünglichen Gebrauche einer neuen Beobachtungsmethode beruht, deren rationellerer, der Natur der Erscheinungen besser angepaßter Charakter den schweren Gefahren, welche die anderen aus verschiedenen nunmehr hinreichend unter-

suchten Gründen bieten, naturgemäß nicht ausgesetzt ist. Diese nun besteht in der Tat, und somit sind wir endlich schrittweise bei der direkten Würdigung dieses letzten Teiles der vergleichenden Methode, die ich in der Soziologie unter dem Namen der *historischen Methode* im eigentlichen Sinne unterscheiden muß, angelangt, in der nach der Natur einer solchen Wissenschaft im wesentlichen die einzige fundamentale Basis besteht, worauf das System der politischen Logik tatsächlich ruhen kann.

Die historische Vergleichung der verschiedenen aufeinanderfolgenden Zustände der Menschheit ist nicht allein der hauptsächlichste wissenschaftliche Kunstgriff der neuen politischen Philosophie, sondern ihre rationelle Entwicklung wird überdies geradezu den Inbegriff der Wissenschaft bilden in dem, was sie in jeder Hinsicht an besonders Charakteristischem zu bieten vermag. Namentlich auf diese Weise muß sich die Soziologie zunächst ganz und gar von der eigentlichen Biologie unterscheiden, wie ich das im folgenden Kapitel im besonderen ausführen werde. In der Tat rührt das positive Prinzip dieser unerläßlichen philosophischen Scheidung von jenem notwendigen Einflusse der verschiedenen menschlichen Generationen auf die nachfolgenden Generationen her, der, allmählich und ununterbrochen angehäuft, schließlich beim direkten Studium der sozialen Entwicklung bald vorwiegend in Betracht kommt. Solange dieses Übergewicht nicht unmittelbar anerkannt wird, muß dieses positive Studium der Menschheit vernünftigerweise bloß als eine spontane Erweiterung der Naturgeschichte des Menschen erscheinen. Aber dieser wissenschaftliche Charakter, der, soweit es sich um die ersten Generationen handelt, durchaus angemessen ist, verblaßt notwendig in dem Maße immer mehr, als sich die soziale Entwicklung deutlicher zu erkennen gibt, und muß sich schließlich, wenn die Bewegung der Menschheit einmal richtig festgestellt ist, in einen ganz neuen, der

soziologischen Wissenschaft geradezu eigentümlichen Charakter verwandeln, wo die historischen Betrachtungen unmittelbar vorwiegen müssen. Obwohl diese historische Analyse ihrer Natur nach nur für die dynamische Soziologie allein bestimmt scheint, ist es dennoch unbestreitbar, daß sie sich notwendig auf das ganze System der Wissenschaft erstreckt, ohne bei deren vollkommener Solidarität irgendwelche Unterscheidung der einzelnen Teile zu machen. Ganz davon abgesehen, daß die soziale Dynamik schließlich den Hauptgegenstand der Wissenschaft bildet, weiß man überdies, wie ich vorher auseinandergesetzt habe, daß die soziale Statik im Grunde vernünftigerweise nicht davon zu trennen ist, trotz des tatsächlichen Nutzens einer solchen theoretischen Unterscheidung, da sich die Gesetze des Daseins namentlich während der Bewegung offenbaren.

Aber nicht nur vom eigentlich wissenschaftlichen Standpunkte aus muß der vorwiegende Gebrauch der historischen Methode der Soziologie ihren philosophischen Hauptcharakter geben, sondern er tut das auch, und vielleicht in noch ausgesprochenerer Weise, vom rein logischen Gesichtspunkte. Man muß, wie ich im folgenden Kapitel in aller Form feststellen werde, tatsächlich zugeben, daß durch die spontane Schöpfung dieses neuen, wesentlichen Zweiges der grundlegenden vergleichenden Methode die Soziologie ihrerseits auf eine ihr ausschließlich vorbehaltene Weise das Ganze der positiven Methode verbessert hat, und zwar zum gemeinsamen Nutzen der ganzen Naturphilosophie und auf eine Art, deren hohe wissenschaftliche Bedeutung heute kaum von den klügsten Geistern durchschaut werden kann. Wir können fortan diese historische Methode als die natürlichste Bestätigung und die weitgehendste Anwendung jenes charakteristischen Merkmals kennzeichnen, das wir weiter oben in dem der soziologischen Wissenschaft eigentümlichen Vorgehen aufgezeigt haben, und das namentlich darin besteht,

vom Ganzen zum Einzelnen vorzuschreiten. Diese unumgängliche, dauernde Bedingung der wahrhaft rationellen sozialen Studien offenbart sich von selbst im höchsten Grade und aufs unmittelbarste in jeder wirklich historischen Arbeit, die sonst in eine bloße Anhäufung vorläufiger Materialien ausarten würde, mit welcher Geschicklichkeit sie auch sonst durchgeführt wäre. Da die verschiedenen sozialen Elemente vor allem in ihrer Entwicklung notwendig solidarisch und untrennbar sind, so ergibt sich daraus, daß keinerlei partielle Verknüpfung, wenn sie völlig isoliert geschieht, der Wirklichkeit entsprechen kann, und daß jede Erklärung dieser Art, bevor sie sich in irgend einer Hinsicht spezialisieren kann, zuerst auf einer allgemeinen und gleichzeitigen Erfassung der Hauptevolution beruhen muß. Was will z. B. die ausschließliche und namentlich partielle Geschichte einer einzelnen Wissenschaft oder Kunst besagen, wenn sie nicht vorher mit einem solchen Studium des Gesamtfortschrittes der Menschheit verbunden wird?[1]) Dasselbe gilt in jeder anderen Hin-

[1]) Man hat kürzlich eine Arbeit über die Geschichte der mathematischen Wissenschaften in Italien während des siebzehnten Jahrhunderts veröffentlicht, die durch ihre maßlose Spezialisierung selten geeignet ist, an einem sehr ausgeprägten Beispiele diese unbedingte Notwendigkeit des auf das Ganze gerichteten Geistes bei jedem wirklich historischen Studium klarzulegen. Es handelt sich hier keineswegs um die ernsten Irrtümer im einzelnen, die hinsichtlich dieser Arbeit durch verschiedene Gelehrte, und insbesondere durch einen ebenso unterrichteten wie bescheidenen Mathematiker (M. Chasles) nachgewiesen worden sind, der sich in seiner im allgemeinen sehr vernünftigen Kritik dem Autor, was die wirkliche Kenntnis der Geschichte der Mathematik anlangt, weit überlegen gezeigt hat. Die bloße Auffassung des Gegenstandes genügt meiner Meinung nach, um eine tiefe Unkenntnis des wahren Charakters *der Geschichte* an den Tag zu legen, der vor allem in dem allgemeinen und fortwährenden Übergewichte

sicht und hauptsächlich für das, was man so mißbräuchlich politische Geschichte im eigentlichen Sinne nennt; als wenn nicht

---

der Verknüpfung über die Schilderung besteht; ein Merkmal, das selbstverständlich bei jeder Geschichte der intellektuellen Entwicklung noch mehr hervortreten müßte. Man kann die Beschränkung dieser historischen Untersuchungen auf die nur mathematischen Wissenschaften mit den herrschenden Vorurteilen entschuldigen, wenn auch ihre Entwicklung namentlich damals mit derjenigen der anderen Wissenschaften und sogar mit dem Gesamtfortschritte der Menschheit tatsächlich verbunden gewesen ist. Aber man kann sich nicht enthalten, die vernunftwidrige Beschränkung des Gegenstandes auf eine einzige Nation und auf ein einziges Jahrhundert in einer Arbeit scharf zu tadeln, die, anstatt mit dem bescheidenen Titel *Annalen*, mit dem stolzen Namen *Geschichte* bezeichnet wird; als ob die auf einer Seite der Alpen gemachten mathematischen Fortschritte von denjenigen hätten unabhängig sein können, die sich zur selben Zeit in so hervorragender Weise auf der anderen Seite vollzogen haben, und als ob andrerseits der Zustand der Mathematik im siebzehnten Jahrhundert von dem ganzen früheren Fortschritte getrennt werden könnte. Wenn diese unvernünftige Wahl auch von einem eitlen, engherzigen Nationalgefühle herrühren sollte, so wäre sie deshalb doch heutzutage und bei einem Gelehrten nicht entschuldbarer. Von einer solchen Art der Darstellung, wo die Geschichte der Mathematik sicherlich in mancher wichtigen Beziehung hinter den mehr philosophischen Charakter, den sie schon erlangt hatte, zurückweicht, könnte man mit Rücksicht auf eine noch vollkommenere Spezialisierung nur noch auf die Geschichte einer einzigen Provinz und eines einzigen Jahres zurückgehen! Wahrlich, wenn man sich systematisch die möglichst innige Verdichtung von Merkmalen der Unvernunft in dem einfachen Titel einer Arbeit vorgenommen hätte, so hätte man das schwerlich besser erreichen können, als durch diese spontane Entfaltung einer verkehrten Philosophie. Obwohl diese Schöpfung, wie üblich, einstimmig mit überschwenglichen Lobeserhebungen aufgenommen worden ist, so hat sie doch,

jedwede wahre Geschichte mehr oder weniger politisch sein müßte. Der unvernünftige Geist ausschließlicher Spezialisierung, der heute einen so beklagenswerten vorübergehenden Einfluß gewinnt, würde schließlich die Geschichte auf eine nutzlose Anhäufung unzusammenhängender Monographien reduzieren, wo sich jede Idee der wirklichen und notwendigerweise gleichzeitigen Verkettung der verschiedenen menschlichen Ereignisse inmitten des unfruchtbaren Gedränges dieser konfusen Schilderungen verlieren würde. Deshalb müssen sich diese historischen Vergleiche der verschiedenen Zeitalter der Zivilisation zunächst wesentlich auf die Gesamtheit der sozialen Evolution erstrecken, um einen wirklich wissenschaftlichen Charakter zu haben, der mit der Natur und dem Zweck der Wissenschaft übereinstimmt. Einzig und allein so wird man zu Anschauungen gelangen können, die das weitere Studium der verschiedenen Spezialgegenstände glücklich leiten können, anstatt des verkehrten Vorgehens, zu dem heute die blinde unbedingte Nachahmung einer Methode treibt, die ausschließlich der unorganischen Philosophie eigentümlich ist, und für die organische Philosophie, besonders mit Rücksicht auf die sozialen Erscheinungen, nicht passen kann.

Endlich ist hier zu bemerken, daß in praktischer Hinsicht das allgemeine Übergewicht der historischen Methode im eigentlichen Sinne in den Sozialforschungen auch die glückliche Eigenschaft besitzt, spontan das soziale Bewußtsein zu

---

von einer gewissen Koterie abgesehen, im Grunde keinen tatsächlichen Einfluß auf die heutige Bewegung des menschlichen Geistes ausgeübt. Schon jetzt im wesentlichen vergessen, wird sie ohne Zweifel endgültig als einfache Benediktinerarbeit klassifiziert bleiben, unbeschadet des hartnäckigen Eifers und der gewissenhaften Anspruchslosigkeit, die jene ehrenwerten Sammler in der Regel kennzeichneten.

entwickeln, indem sie ebenso direkt wie ununterbrochen jene notwendige Verkettung der verschiedenen menschlichen Ereignisse deutlich offenbart, die uns heute selbst für die fernliegendsten ein unmittelbares Interesse einflößt, weil sie uns an den tatsächlichen Einfluß erinnert, den sie auf die allmähliche Entstehung unserer eigenen Zivilisation ausgeübt haben. Der feinen Bemerkung Condorcets gemäß kann jetzt kein aufgeklärter Mensch z. B. an die Schlachten von Marathon und Salamis denken, ohne alsbald deren wichtige Folgen für die heutigen Geschicke der Menschheit zu erkennen. Es wäre überflüssig, eine solche Eigenschaft noch stärker zu betonen, die natürlich in dem ganzen übrigen Teile dieses Bandes ununterbrochen eine ausdrückliche sowohl wie namentlich auch gelegentliche Anwendung finden wird. Es kann hier keines förmlichen Beweises bedürfen, um zu konstatieren, daß die Geschichte die spontane Fähigkeit besitzt, die strenge allgemeine Unterordnung der verschiedenen sozialen Zeitalter außerordentlich deutlich hervortreten zu lassen. Es handelt sich in dieser Hinsicht nur darum, ein solches Gefühl der sozialen Solidarität nicht mit jenem sympathischen Interesse zu verwechseln, das alle Schilderungen des menschlichen Lebens erwecken müssen, und das selbst bloße Fiktionen ebenso einflößen können. Das Gefühl, das hier in Frage kommt, ist ebenso tiefer, da es gewissermaßen persönlich wird, wie überlegter, weil es hauptsächlich aus einer wissenschaftlichen Überzeugung hervorgeht; es kann in richtiger Weise nicht durch die Vulgärgeschichte im rein beschreibenden Zustande entwickelt werden, sondern ausschließlich durch die rationelle und positive Geschichte, die als eine wirkliche Wissenschaft betrachtet wird und die gesamten menschlichen Ereignisse in zusammenhängende Reihen ordnet, die ihre allmähliche Verkettung deutlich an den Tag legen. Zuerst nur auserwählten Geistern vorbehalten, wird diese neue Form des sozialen

Gefühles später in dem Maße, als die allgemeinen Resultate der sozialen Physik hinlänglich populär werden, wenn auch mit geringerer Intensität, allen Seelen innewohnen. Es wird hier notwendigerweise die verständlichere und elementarere Vorstellung der gewohnheitsmäßigen Solidarität unter den Individuen und den Völkern der Gegenwart vervollständigen, indem es durch eine noch edlere und vollkommenere Auffassung der menschlichen Einheit die verschiedenen aufeinanderfolgenden Generationen der Menschheit auch zu demselben Endzwecke mitwirkend zeigt, dessen allmähliche Verwirklichung seitens jeder von ihnen eine bestimmte Teilnahme forderte. Dieser vernünftige Hang, in den Menschen aller Zeiten Mitarbeiter zu sehen, tritt heute kaum bezüglich der Wissenschaften zutage, und auch dann nur bei den allervorgeschrittensten; allein das philosophische Übergewicht der historischen Methode wird ihn zur vollen Entwicklung bringen, indem sie ihn auf alle möglichen Seiten des Menschenlebens ausdehnt, derart, daß sie auf Grund einer überlegten Würdigung jenen tiefen Respekt vor unseren Vorfahren angemessen wach erhält, der für den Normalzustand der Gesellschaft unentbehrlich, und heute durch die metaphysische Philosophie so tief erschüttert ist.

Prüfen wir nun in aller Form, wenn auch summarisch, das wesentliche Vorgehen einer vergleichenden Methode, die so glücklich mit entscheidenden Eigenschaften ausgestattet ist. Der wesentliche Geist dieser historischen Methode im eigentlichen Sinne scheint mir in der rationellen Benutzung der sozialen Serien zu liegen, d. h. in einer fortschreitenden Würdigung der verschiedenen Zustände der Menschheit, die auf Grund des Ganzen der historischen Tatsachen die stete Zunahme jedweder Anlage, physischer, intellektueller, moralischer oder politischer Natur, im Zusammenhang zeigt mit der unbestimmten Abnahme der entgegengesetzten Anlage, was die wissenschaftliche Voraussicht des schließlichen Übergewichtes

der einen und des definitiven Niederganges der anderen zur Folge haben muß, vorausgesetzt, daß ein solcher Schluß mit dem Systeme der allgemeinen Gesetze der menschlichen Entwicklung, deren unerläßliches soziologisches Übergewicht nie verkannt werden darf, vollkommen übereinstimmt. Da ich eine solche Forschungsmethode notwendig sehr oft und sehr mannigfach anwenden muß, so genügt es mir hier, in aller Eile das Prinzip anzudeuten, dessen Vernünftigkeit ebensowenig zu bestreiten ist wie seine Nützlichkeit. Auf diese Weise können die Bewegungen der Gesellschaft und selbst diejenigen des menschlichen Geistes tatsächlich bis zu einem gewissen Grade vorausgesehen werden, und zwar für jede bestimmte Epoche und jeden wesentlichen Gesichtspunkt, möge die Materie zuerst noch so verwirrt erscheinen, zufolge einer vorherigen genauen Kenntnis des einförmigen Sinnes der allmählichen Modifikationen, die durch eine verständnisvolle historische Analyse aufgezeigt werden, wobei man stets dem Geist der Wissenschaft gemäß von den kompliziertesten Erscheinungen zu den einfacheren verschreitet. Durch ein glückliches Zusammentreffen müssen diese wissenschaftlichen Voraussagen in der Tat um so mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmen, als es sich um bedeutendere und allgemeinere Erscheinungen handelt, weil dann die dauernden Ursachen in der sozialen Bewegung stärker vorherrschen, und die Störungen einen geringeren Anteil dabei haben. Die Gesetze der Solidarität können sodann zur Ausdehnung derselben rationellen Gewißheit auf das Studium der untergeordneten und speziellen Seiten führen, je nach ihren statischen Beziehungen zu den ersteren, so daß sie dabei zum Teil die geringere Sicherheit ausgleichen, die hinsichtlich ihrer die direkte Anwendung dieser Art successiver Erforschung einflößen müßte. Wenn man im allgemeinen nur den Grad der Genauigkeit zu erlangen sucht, der mit der außerordentlichen Komplikation dieser

Erscheinungen vereinbar ist, auf die beständig soviele regelmäßige wie zufällige Einflüsse einwirken, so kann man derart zu Folgerungen gelangen, die im wesentlichen hinreichen, um die Gesamtheit der Anwendungen mit Nutzen zu leiten. Namentlich werden die hauptsächlichsten dieser Anwendungen, diejenigen, welche die Kunst der Politik betreffen, einen hohen Grad von Vernünftigkeit besitzen, da der Teil der wesentlichen Bewegung, von dem sie mehr abhängen, im Grunde trotz des entgegengesetzten Vorurteils weniger als ein anderer durch die verschiedenen unregelmäßigen Einflüsse gestört werden muß, wie ich es weiter oben erklärt habe. Um sich mit dieser historischen Methode angemessen vertraut zu machen, so daß man ihren wahren Geist richtig verstehen und verständig entwickeln kann, muß man sie zunächst unbedingt auf die Vergangenheit anwenden, indem man jede wohlbekannte geschichtliche Lage aus der Gesamtheit ihrer Vorstufen abzuleiten sucht, vorausgesetzt, daß man sich genügend gegen die empirische Perspektive eines vorher bestehenden Resultates sichert. So sonderbar ein solches Verfahren zunächst erscheinen mag, so ist doch gewiß, daß man in jeder beliebigen Wissenschaft die Zukunft nur dann rationell voraussagen lernt, wenn man in gewisser Weise die Vergangenheit vorausgesagt hat, da hierin doch im Grunde der nächste notwendige Nutzen der zwischen den vollendeten Tatsachen beobachteten Beziehungen besteht, deren frühere Aufeinanderfolge ihre zukünftige entdecken läßt. Ist sie bei der Untersuchung der gegenwärtigen Epoche angelangt, so kann allein die historische Methode mit der intellektuellen Autorität, die ihr diese allmähliche Verknüpfung aller vorhergehenden Epochen notwendig verschafft, den erfolgreichen Vollzug einer genauen grundlegenden Analyse derselben gestatten, wobei jedes Element wirklich so eingeschätzt wird, wie es nach der soziologischen Serie geschehen muß, an der es beteiligt

ist. Die Staatsmänner bestehen vergeblich auf der Notwendigkeit politischer Beobachtungen; da sie im wesentlichen nur die Gegenwart und höchstens die nächste Vergangenheit betrachten, so muß ihre Maxime bei der Anwendung versagen. Bei der Natur solcher Erscheinungen genügt die Beobachtung der Gegenwart durchaus nicht; sie erlangt einen wirklich wissenschaftlichen Wert nur und kann nur eine sichere Quelle rationeller Voraussicht werden, wenn sie mit der Vergangenheit, und zwar in ihrer erschöpfenden Gesamtheit, verglichen wird. Streng isoliert, würde die Beobachtung der Gegenwart eine sehr machtvolle Ursache politischer Täuschungen werden, indem sie dazu verleitete, die Hauptsachen unaufhörlich mit den Nebensachen zu verwechseln lärmende ephemere Kundgebungen über die grundlegenden Tendenzen stellen, die meistens wenig hervortreten, und vor allem Mächte, Einrichtungen und Lehren als aufsteigend anzusehen, die im Gegenteil im Verfall begriffen sind. Der Natur des Gegenstandes nach ist es klar, daß die eingehende Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit das hauptsächlichste Forschungsmittel ist, das diesen größten Übelständen vorbeugen oder sie korrigieren kann. Nun kann aber diese Vergleichung so lange nicht vollkommen lichtvoll und entscheidend sein, als sie nicht im wesentlichen die gesamte, allmählich erkannte Vergangenheit umfaßt; sie setzt um so bedenklicheren Irrtümern aus, je näher der Zeitpunkt liegt, bei dem man Halt macht. Namentlich heute, wo die Mischung der verschiedenen sozialen Elemente, von denen die einen ihrem Siege nahe, die anderen am Verlöschen sind, zunächst so gründlich verworren erscheinen muß, kann man insonderheit sagen, daß die meisten falschen politischen Urteile hauptsächlich daher kommen, daß die gewöhnlichen Forschungen nicht weit genug in die Vergangenheit zurückgreifen, da fast alle unsere Staatsmänner in den verschiedenen heutigen Parteien kaum über das letzte Jahrhundert hinaus-

gehen, abgesehen von den abstraktesten unter ihnen, die sich manchmal bis zum vorhergehenden Jahrhundert wagen, und selbst die Philosophen kaum den Mut haben, selten das 16. Jahrhundert zu überschreiten, so daß die ganze revolutionäre Epoche nicht einmal gewöhnlich von denjenigen erfaßt wird, die so vergeblich ihren Abschluß suchen, obgleich ein solches Ganze im Grunde nur einer bloßen vorübergehenden Phase der Hauptbewegung entspricht.

Welch hohe innere Überlegenheit diese soziologische Methode auch haben mag, sie kann dennoch, wie jedes andere beliebige wissenschaftliche Verfahren, wenig vernünftige oder mangelhaft vorbereitete Geister zu ernsten Irrtümern verleiten. Selbst die heute mit Recht so gerühmte mathematische Analyse kann z. B. zu dem nur zu oft eintretenden wesentlichen Nachteil führen, daß man Zeichen für Ideen hält; man kann nicht leugnen, daß sie namentlich heutzutage manchmal dazu dient, die Hohlheit der Anschauungen unter einem imposanten Wortschwall zu verbergen. Es gibt unter den empfehlenswertesten wissenschaftlichen Methoden keine, die in ihrer Art gleiche Gefahren böte, ohne daß ihr Vorhandensein das Ansehen dieser logischen Mittel irgendwie schädigte, weil diese Gefahren immer nur von einer unvollkommenen Würdigung oder einer verkehrten Anwendung der entsprechenden Methode herrühren können. Dieselben Betrachtungen sind auf die verschiedenen soziologischen Methoden auszudehnen, und besonders auf die historische Methode im eigentlichen Sinne, die ebenfalls so lange nicht irreführen kann, als sie richtig verstanden und angewendet wird. Sie hat in dieser Hinsicht keine anderen Nachteile als die hervorragendere Schwierigkeit, dabei stets jene unerläßliche Bedingung zu erfüllen, wie sie sich aus den wesentlichen Hindernissen ergibt, welche die größere Komplikation des Gegenstandes darbietet. Ohne zu erwarten, daß die Täuschungen, die sie erwecken

kann, jemals ganz zu vermeiden wären, welche Vorsichtsmaßregeln man auch anwenden mag, ist es doch wenigstens nützlich, deren Hauptcharakter kurz zu schildern. Er besteht vor allem darin, daß man ein andauerndes Abnehmen für eine Tendenz zu völligem Verlöschen hält, oder umgekehrt, und zwar entsprechend jenem mathematischen Trugschluß, (auf den in dem vorigen Kapitel bei einem ähnlichen Falle bereits hingewiesen wurde), der kontinuierliche Veränderungen mehr oder weniger mit unbegrenzten Veränderungen verwechseln läßt. Ein sehr auffallendes Beispiel wird jetzt gerade wegen seiner Absonderlichkeit genügen, um eine solche Gefahr der Methode der geschichtlichen Serien deutlicher zu zeigen, als durch irgend eine abstrakte Ausführung geschehen könnte, indem es außerdem spontan auch die allgemeine Art und Weise anzeigt, solchen Täuschungen in denjenigen zahlreichen Fällen vorzubeugen, wo sie zunächst nicht so lebhaft empfunden werden können. Betrachtet man die Gesamtheit der sozialen Entwicklung von der sehr einfachen Seite der menschlichen Ernährungsweise, so kann man meiner Meinung nach die beharrliche Tendenz des zivilisierten Menschen zu einer immer weniger reichlichen Ernährung nicht verkennen. Man vergleiche in dieser Hinsicht die wilden Völkerschaften mit den Kulturvölkern, sei es in den Gesängen Homers oder den Erzählungen unserer Reisenden, oder man stelle ebenso das Leben auf dem Lande demjenigen der Städte gegenüber; oder man ziehe endlich nur den sichtbaren Unterschied zwischen zwei einanderfolgenden Generationen in Betracht. Überall wird man die vergleichende Beobachtung dieses merkwürdige Resultat wesentlich bestätigen sehen, das übrigens, wie ich später zu zeigen Gelegenheit haben werde, mit einem weitreichenderen soziogischen Gesetz in Zusammenhang steht. Andrerseits ist eine solche Abnahme in vollkommener Harmonie mit den Grundgesetzen der menschlichen Natur infolge eines

steigenden Übergewichtes der intellektuellen und moralischen Betätigung, in dem Maße als der Mensch in der Zivilisation vorschreitet. Nichts ist also auf dem experimentellen Wege sowohl wie auf dem der vernünftigen Erwägung besser dargetan. Aber würde irgend jemand es wagen, hier von dieser unbestreitbaren, dauernden Abnahme auf ein späteres völliges Verlöschen zu schließen? Nun aber kann der Irrtum, der in diesem Fall ein zu grober ist, um nicht sofort berichtigt zu werden, doch bei vielen anderen Gelegenheiten viel einleuchtender und manchmal fast unvermeidlich werden, ohne sich sogar wegen der größeren Komplikation des dann untersuchten Falles auf ebenso plausible Gründe zu stützen. Das obige Beispiel genügt, um zu zeigen, daß man fortan unvermeidlich seine Zuflucht zu den unveränderlichen Gesetzen unserer Natur nehmen muß, die insgesamt, während des ganzen Verlaufes der sozialen Entwicklung stets aufrecht erhalten, der direkten soziologischen Analyse ein unentbehrliches allgemeines Hilfsmittel zur Prüfung der Wahrheit liefern, wie ich im folgenden Kapitel besonders ausführen werde. Da das soziale Phänomen, in seiner Totalität betrachtet, im Grunde nur eine einfache Entwicklung der Menschheit ist, ohne daß tatsächlich irgendwelche neue Fähigkeiten dabei geschaffen würden, wie ich weiter oben festgestellt habe, so müssen sich alle tatsächlichen Anlagen, welche die soziologische Beobachtung nach und nach ans Licht bringen kann, wenigstens im Keime in jener Urform wiederfinden, welche die Biologie im voraus für die Soziologie konstruiert hat, um ihre spontanen Verirrungen abzugrenzen. Folglich darf kein Gesetz der sozialen Succession, selbst wenn es mit aller möglichen Autorität von der historischen Methode aufgezeigt würde, endgültig zugelassen werden, bis es rationell, übrigens in mittelbarer oder unmittelbarer, aber immer unbestreitbarer Weise, mit der positiven Theorie von der menschlichen Natur verknüpft worden ist. Alle Folge-

rungen, die einer solchen Kritik nicht Stand halten könnten, würden sich schließlich nach einer reiflicheren soziologischen Prüfung notwendig sofort als illusorisch erweisen, sei es nun, daß die Beobachtungen zu sehr ins einzelne gingen, oder zu kurz gedauert haben. In dieser genauen dauernden Übereinstimmung zwischen den direkten Folgerungen aus der historischen Untersuchung und den vorgängigen Erkenntnissen der biologischen Theorie vom Menschen muß vor allem die wissenschaftliche Hauptkraft der soziologischen Beweise liegen. So sieht man jenes philosophische Übergewicht des auf das Ganze gerichteten Geistes über den auf das einzelne gerichteten sich mehr und mehr und in jeder Hinsicht bestätigen, das als das intellektuelle Hauptmerkmal der neuen Philosophie deutlich hervorzuheben, ich mich in diesem Kapitel so sehr bemüht habe.

So also ist die allgemeine Forschungsweise beschaffen, die der wahren Natur der soziologischen Untersuchungen am besten angepaßt ist. Den früheren Angaben gemäß kommt ihre Bedeutung aus verschiedenen wesentlichen Gründen derjenigen der zoologischen Vergleichung beim Studium des individuellen Lebens vollkommen gleich. Ihre fortgesetzte Anwendung, die in dem ganzen übrigen Teile dieses Bandes naturgemäß stattfinden wird, wird diese logische Gleichartigkeit nachdrücklich bestätigen, indem sie beweist, daß die notwendige Aufeinanderfolge der verschiedenen sozialen Zustände in wissenschaftlicher Hinsicht unter Berücksichtigung des Unterschiedes der beiden Wissenschaften genau der stufenweisen Anordnung der verschiedenen Organismen entspricht. Richtig aufgestellt, kann die soziale Serie sicherlich nicht weniger wirklich noch weniger nützlich sein, als die tierische. Wenn die tatsächliche Anwendung dieses neuen Mittels so weit entwickelt sein wird, daß alle aufgeklärten Geister seine charakteristischen Eigenschaften hinlänglich wahrnehmen können, dann wird man

darin vermutlich eine Modifikation der grundlegenden positiven Forschung erkennen, die entschieden genug ist, um es schließlich an die reine Beobachtung, das Experiment und die Vergleichung im eigentlichen Sinne als eine vierte und letzte wesentliche Art der Beobachtungskunst anreihen zu können, die unter dem speziellen Namen der historischen Methode für die Analyse der kompliziertesten Erscheinungen bestimmt ist, und durch die biologische Vergleichung der Altersstufen ihren philosophischen Ursprung in der unmittelbar vorhergehenden Methode hat. Das folgende Kapitel wird mir naturgemäß eine wichtige Veranlassung zur förmlichen Begründung dieser endgültigen Tendenz bieten.

Am Schlusse dieser einleitenden allgemeinen Würdigung der historischen Methode im eigentlichen Sinne als der besten soziologischen Forschungsweise darf ich nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß die neue politische Philosophie, indem sie auf Grund einer ungehinderten vernünftigen Prüfung die früheren Angaben der öffentlichen Vernunft bestätigt, der Geschichte endlich die ganze Fülle ihrer wissenschaftlichen Rechte darauf, als erste unerläßliche Grundlage der Gesamtheit der verständigen sozialen Forschungen zu dienen, wieder erstattet, trotz der noch zu sehr verbreiteten Sophismen einer unnützen Metaphysik, die in der Politik jede ausführliche Betrachtung der Vergangenheit zu beseitigen strebt. So kommt es, daß bei allen anderen Zweigen der Naturphilosophie die verschiedenen früheren Teile dieser Abhandlung uns bisher den positiven Geist, der so sehr mit Unrecht einer störenden Tendenz beschuldigt wird, im Gegenteil immer als wesentlich geneigt gezeigt haben, in den Grundanlagen jeder Wissenschaft die wertvollen ursprünglichen Eingebungen des gesunden Menschenverstandes zu bestätigen, von denen die wirkliche Wissenschaft in jeder Hinsicht nur eine besondere, systematische Fortsetzung sein, und zu deren Mißachtung nur eine unfruchtbare Metaphysik

führen kann. Die neue soziale Philosophie, weit entfernt den notwendigen Einfluß einzuschränken, den die menschliche Vernunft der Geschichte zu allen Zeiten bei den politischen Kombinationen zugeschrieben, vermehrt ihn hier von Grund aus, und zwar in einem hohen Grade. So sind es nicht mehr Ratschläge oder Lehren, die die Politik von der Geschichte allein verlangt, um die Eingebungen, welche nicht von ihr ausgegangen sind, zu vervollkommnen oder zu berichtigen; sondern ihre eigene allgemeine Richtung will sie sich fortan ausschließlich bei der Gesamtheit der historischen Tendenzen holen.

Nachdem in diesem Kapitel die unerläßliche Vorprüfung des allgemeinen Geistes, der die Soziologie kennzeichnen muß, und der ihr eigentümlichen verschiedenen wesentlichen Forschungsmittel hinlänglich durchgeführt worden ist, habe ich zur Vervollständigung dieses Unternehmens im folgenden Kapitel kurz ihre verschiedenen notwendigen Beziehungen zu den anderen Hauptwissenschaften zu betrachten, damit endlich ihre wahre philosophische Eigenart unwiderruflich festgestellt werde, und wir danach in aller Form mit einer wirklich wissenschaftlichen Sicherheit zur vollkommen rationellen Ausarbeitung dieses wichtigen Gegenstandes übergehen können.

---

4. Kapitel.

Die notwendigen Beziehungen der sozialen Physik zu den übrigen Hauptzweigen der positiven Philosophie.

Mag man sich in der neuen politischen Philosophie noch so gewissenhaft genau nach dem allgemeinen wissenschaftlichen wie logischen Geiste zu richten suchen, den ich

eben gekennzeichnet habe, die wesentlichen Bedingungen der Positivität können dabei in Wirklichkeit so lange nicht genügend erfüllt werden, als die Sozialwissenschaft darin völlig isoliert und ohne angemessene Rücksicht auf die unerläßlichen, durch ihren encyklopädischen Rang bestimmten Beziehungen aufgefaßt und gepflegt wird. Die vernünftige Unterordnung der sozialen Physik unter die Gesamtheit der übrigen Grundwissenschaften nach der von mir aufgestellten wissenschaftlichen Hierarchie bildet meiner Meinung nach ein so wichtiges Prinzip, daß es gewissermaßen nebenher und mittelbar, aber notwendig, alle die verschiedenen philosophischen Vorschriften umfaßt, die sich auf die angemessene Art der allgemeinen Errichtung dieser neuen Wissenschaft beziehen, während es im Gegenteil durch keine von ihnen ersetzt werden könnte. Man kann jetzt ohne irgendwelche Übertreibung behaupten, daß vor allem die mangelnde Erfüllung dieser vorherigen Hauptbedingung, von der nichts befreien kann, in unseren Tagen alle, selbst die von den vorzüglichsten Geistern gemachten Anstrengungen, die sozialen Fragen wirklich positiv zu behandeln, wesentlich gelähmt hat. Die Notwendigkeit und selbst die Möglichkeit dieser Umgestaltung der Behandlung können fortan im Grunde nicht mehr förmlich bestritten werden, obgleich bis jetzt niemand die Gesamtheit der intellektuellen Erfordernisse richtig erfaßt hat, die eine solche Erneuerung auferlegt. Ob man nun das System der unentbehrlichen Tatsachen betrachtet, die der Soziologie durch die verschiedenen vorausgehenden Wissenschaften unmittelbar geliefert werden, oder ob man auf die ohne Zweifel noch wichtigere Betrachtung der gesunden Gewohnheiten im Forschen Rücksicht nimmt, die allein ihr vorheriges Studium entwickeln kann, die tägliche Würdigung der heutigen Versuche zur Gründung einer wahren politischen Philosophie lassen keine Bedenken zu, diese wichtige Lücke als die Hauptursache ihres radikalen

Scheiterns und der verkehrten Richtung anzusehen, die in dieser Hinsicht schließlich diejenigen Geister unwillkürlich einschlagen, die zuerst am besten vorbereitet schienen.[1]) Es

[1]) Zur besseren Charakterisierung dieser wichtigen Bemerkung glaube ich hier offen auf ein auffallendes und erst kürzlich beobachtetes Beispiel hinweisen zu müssen, das mir doppelt entscheidend vorkommt, sei es, weil es sich auf einen Geist bezieht, der, trotz der beklagenswerten metaphysischen Erziehung, die ihn hauptsächlich beherrscht, unbestreitbare Anzeichen einer wahren wissenschaftlichen Kraft offenbart, oder auch, weil der Irrtum, um den es sich handelt, von einer mißbräuchlichen Anwendung der historischen Methode im eigentlichen Sinne herrührt, die gleichwohl für gesunde soziologische Untersuchungen die passendste ist. In der im Jahre 1831 in Frankreich stattfindenden wichtigen Diskussion über die Erblichkeit der Pairswürde bemühte sich einer der hervorragendsten Verteidiger dieser Erblichkeit (M. Guizot), um seine Meinung in ein wahrhaft wissenschaftliches Licht zu setzen, sie hauptsächlich durch jenen angeblich historischen Hinweis zu begründen, daß nach der ganzen Vergangenheit der fortschreitende Gang der Zivilisation der Menschheit notwendig die Tendenz zeigt, den sozialen und politischen Einfluß des Erbrechtes unaufhörlich zu vermehren. Ein derartiges Argument von seiten eines solchen Geistes kann ohne Zweifel nicht als ein bloßer Gelegenheitskunstgriff angesehen werden; es setzt eine wenigstens momentane, aufrichtige und tiefe persönliche Überzeugung voraus. Und doch kann man sich kaum eine Bemerkung denken, die der universellen Wirklichkeit der sozialen Erscheinungen gründlicher und direkter entgegengesetzt wäre. Ruft man sich ins Gedächtnis zurück, daß ursprünglich alle Professionen der Hauptsache nach erblich waren, daß man zuerst sogar die Sklaverei und die Freiheit erbte, und daß bis in die jüngste Zeit die Geburt die Hauptbedingung für jedwede Macht bildete; kurz, wenn man die verschiedenen, ebenso entscheidenden wie zahlreichen, Beweise in Betracht zieht, die im Gegenteil zeigen, daß der soziale Einfluß des Erbrechtes beständig in dem Maße abnimmt, als die menschliche Entwicklung

ist also sehr wichtig, die Gesamtheit dieser notwendigen Beziehungen hier in aller Form zu prüfen, wenn auch ihre Erklärung nebenher in den analogen, hinsichtlich der übrigen Grundwissenschaften, und namentlich im vorigen Bande hinsichtlich der Biologie schon dargelegten Betrachtungen enthalten ist, was uns jetzt eine außerordentliche Abkürzung dieses unerläßlichen Unternehmens gestattet, ohne dessen wesentlichem Erfolge irgendwie zu schaden.

Diese strenge philosophische Unterordnung hat niemals unwiderleglicher und augenfälliger sein können als in dem vorliegenden Falle, wo sie dennoch bis jetzt so gründlich verkannt wird. Sie rührt hier in der Tat unmittelbar von dem unbestreitbaren Range her, den unsere grundlegende Hierarchie den sozialen Erscheinungen wegen der größeren Kompliziertheit, der vollkommeneren Spezialisierung und der stärkeren Individualisierung, die sie selbst von den höchststehenden Erscheinungen des individuellen Lebens so sehr unterscheiden, notwendig nach allen übrigen Hauptkategorien von Naturerscheinungen anweist. Um im allgemeinen zu ver-

---

fortschreitet, dann wird es fast unmöglich, eine so vollkommene Sinnestäuschung bei einem so hervorragenden Geiste zu verstehen, der, während er auf seinen Gegenstand die beste Art direkter Forschung anwendet, gleichwohl in so charakteristischen Erscheinungen das Gegenteil der unzweideutigsten Wirklichkeit *gesehen* hat. Dieser entscheidende Irrtum scheint mir vortrefflich geeignet erkennen zu lassen, wie unbedingt notwendig die außerordentliche Kompliziertheit der sozialen Beobachtungen es erfordert, daß sich der Geist rationell darauf vorbereite *zu sehen*, und zwar nicht allein durch die unerläßliche vorherige Erfassung der Gesamtheit der menschlichen Entwicklung, sondern vor allen durch ein vorheriges und allmähliches Studium der verschiedenen Systeme wissenschaftlicher Beobachtungen, die hinsichtlich einfacherer Vorgänge bereits einer vollkommenen positiven Untersuchung unterworfen sind.

stehen, wie diese unabweisbaren Eigenschaften derart die enge rationelle Abhängigkeit der Soziologie gegenüber den verschiedenen früheren Zweigen der Naturphilosophie herbeiführen, genügt es zuerst in Betracht zu ziehen, daß das positive Studium der sozialen Entwicklung mit unbedingter Notwendigkeit die fortgesetzte Wechselbeziehung jener beiden unentbehrlichen Begriffe voraussetzt, der Menschheit, die die Erscheinung vollführt, und des konstanten Ganzen aller äußeren Einflüsse, oder des wissenschaftlichen. Milieus im eigentlichen Sinne, das diese partielle und sekundäre Entwicklung einer der Tierrassen beherrscht. Ohne die dauernde Anwendung eines solchen philosophischen Dualismus kann offenbar keine soziale Theorie jemals zu wahrer Positivität gelangen. Nun ordnet das erste Glied dieses fundamentalen Dualismus die Soziologie direkt dem Ganzen der organischen Philosophie unter, die allein die wahren Gesetze der menschlichen Natur erkennen läßt; und das zweite verknüpft sie ebenso nicht weniger unvermeidlich mit dem Gesamtsysteme der unorganischen Philosophie, von der allein eine richtige Beurteilung der äußeren Daseinsbedingungen der Menschheit hergeleitet werden kann. Kurz, die eine dieser beiden großen Abteilungen der Naturphilosophie bestimmt in der Soziologie die treibende Kraft der Erscheinung, und die andere das Milieu, in dem sie sich entwickelt. Wie sollte das Studium einer solchen Evolution irgendwie positiv werden, solange man bei seiner Verfolgung noch vollständig von jener doppelten Wechselbeziehung absieht? Dies ist vom rein wissenschaftlichen Standpunkte das wahre und unmittelbare Prinzip der notwendigen Unterordnung der Soziologie gegenüber dem Ganzen der Naturphilosopie. Man sieht, daß wir in dieser Hinsicht spontan dazu gelangen, hier in einer kurzen gemeinsamen Würdigung die drei wesentlichen Teile der unorganischen Philosophie, nämlich der Chemie, der Physik und der Astronomie zu umfassen, die alle drei

gleichmäßig in Beziehung zum Studium des sozialen Milieus stehen. Diese natürliche Konzentration des Gegenstandes, die eine erhebliche Abkürzung des vorliegenden Kapitels ermöglichen wird, kann übrigens dabei die Klarheit der Hauptbetrachtungen nicht wesentlich beeinträchtigen, vorausgesetzt, daß die einer jeden dieser drei Wissenschaften eigentümliche Art der philosophischen Mitwirkung im richtigen Augenblick hinlänglich aufgezeigt wird. Was die Methode im eigentlichen Sinn anlangt, so ergibt sich die unerläßliche Verpflichtung, die sozialen Studien dem stufenweise fortschreitenden System aller anderen wesentlichen Forschungen entsprechend unterzuordnen, noch unmittelbarer und augenscheinlicher aus der größeren Kompliziertheit, die derartige Erscheinungen kennzeichnet, deren wissenschaftliche Untersuchung erst nach einer rationellen Vorbereitung, wie sie sich aus der vorherigen Untersuchung der anderen aufeinanderfolgenden Kategorien weniger komplizierter Erscheinungen ergibt, mit Nutzen versucht werden kann. Derart ist die doppelte philosophische Würdigung, zu der wir hier innerhalb der eben gezeigten Grenzen im besonderen zu verschreiten haben, indem wir unsere encyklopädische Serie in umgekehrter Richtung durchlaufen, um zunächst die innersten und unmittelbarsten Beziehungen zu betrachten, wie bei allen früher behandelten analogen Fällen. Zur Vervollständigung dieser unerläßlichen Operation müssen wir dann endlich die notwendige, wissenschaftliche wie logische, Rückwirkung kennzeichnen, welche die Soziologie, einmal begründet, ihrer Natur nach ihrerseits auf alle vorhergehenden Wissenschaften ausüben muß, eine Rückwirkung, die man heute noch weniger ahnt, als die Hauptwirkung selbst.

Im Verhältnis zur Biologie ist die tiefe philosophische Unterordnung der Sozialwissenschaft so unbestreitbar, daß hinfort keiner von denen, die in der Praxis im wesentlichen noch keine Rücksicht darauf nehmen, es wagen wird,

sie im Prinzip förmlich zu leugnen. Dieser heute fast universelle Widerspruch zwischen der Theorie und der Praxis hat ihren Grund nicht allein in der durchaus falschen Auffassung der sozialen Studien; sie rührt auch von dem viel zu unvollkommenen philosophischen Charakter her, den die Biologie selbst noch bei der Mehrzahl der heute Lebenden zeigt, von einigen hervorragenden Ausnahmen abgesehen, wie ich früher besonders festgestellt habe. Unter diesem letzteren Gesichtspunkte ist heute das ungenügende Vorwiegen der biologischen Philosophie in dem Ganzen der sozialen Theorien insbesondere der ausgeprägteren Unvollkommenheit, die den transcendentalen Teil der Biologie auszeichnet, der sich auf das allgemeine Studium der geistigen und moralischen Erscheinungen bezieht. In der Tat muß durch Vermittlung eines solchen Teils naturgemäß die hauptsächliche direkte Unterordnung der Soziologie unter die Biologie eintreten, deren übrige Zweige hierbei jedoch nicht unmittelbar vernachlässigt werden können. Da nun die Physiologie des Gehirns erst in jüngster Zeit entstanden ist, und ihr im Werden begriffener, noch zu vage gearteter wissenschaftlicher Zustand kaum erst von den aufgeklärtesten Geistern erkannt worden ist, so kann man sich nicht wundern, daß die grundlegenden Beziehungen zwischen der Soziologie und der Biologie bisher nicht haben richtig organisiert werden können. Sobald man sich direkt damit befaßt, muß man dabei von zwei gleich unerläßlichen Hauptgesichtspunkten, einem anfänglichen und einem dauernden, die unvermeidliche Abhängigkeit der gesunden sozialen Studien gegenüber dem Vorstudium der menschlichen Natur unterscheiden. In der ersten Hinsicht muß die Biologie zunächst den notwendigen Ausgangspunkt der gesamten sozialen Spekulationen liefern, gemäß der grundlegenden Analyse der menschlichen Geselligkeit und der verschiedenen organischen Bedingungen, die deren eigentlichen Charakter bestimmen.

Außerdem aber müssen die elementarsten Stufen der sozialen Serie, da sie fast keine direkte Erforschung gestatten können, wesentlich durch Anwendung der positiven Theorie der menschlichen Natur auf die entsprechende Gesamtheit der äußeren Umstände konstruiert werden, indem man die spärlichen vereinzelten Aufschlüsse, die diese erste Andeutung der Gesellschaft unmittelbar gewähren kann, so auffaßt, als sollten sie viel mehr diese rationelle Bestimmung erleichtern und vervollkommnen, als selber den wahren Charakter einer solchen Kindheit der Menschheit suggerieren. Wenn, wie ich weiter unten ausführen werde, die soziale Entwicklung zu ausgeprägt geworden ist, als daß eine solche Ableitung noch länger möglich bliebe, dann beginnt unter dem zweiten Gesichtspunkt eine unveränderliche, jedoch weniger direkte und weniger spezielle, soziologische Mitwirkung der biologischen Theorie vom Menschen, mit der sich die Entwicklung der Menschheit offenbar immer im Einklang zeigen muß. Daraus ergeben sich in dem Gesamtsystem der soziologischen Studien statischer wie dynamischer Art fortgesetzte wertvolle Bestätigungen und manchmal sogar glückliche allgemeine Andeutungen, wie ich bereits zu Ende des vorigen Kapitels gezeigt habe. Diese Bestätigungen und Andeutungen sind mit unwiderstehlicher Vernünftigkeit unmittelbar auf die notwendige Unveränderlichkeit des menschlichen Organismus gegründet, dessen mannigfache charakteristische, physische, moralische und intellektuelle Anlagen auf allen Stufen der sozialen Leiter wesentlich dieselben sein und unter sich immer gleichmäßig geordnet bleiben müssen, da die mehr oder weniger ausgedehnte Entwicklung, die ihnen der soziale Zustand gewährt, ihre Natur niemals ändern, noch demzufolge irgendwelche Fähigkeiten schaffen oder zerstören, oder auch nur ihr gegenseitiges ursprüngliches Gleichgewicht umkehren kann. Es kann also in keiner Epoche der menschlichen Entwicklung eine direkte soziologische Annahme wissen-

schaftlich zulässig sein, wie zwingend sonst auch die historischen Schlüsse scheinen mögen, auf denen sie beruht, wenn sie den bekannten Gesetzen der menschlichen Natur widerspricht: wenn sie z. B. bei der Mehrheit der Individuen einen sehr ausgeprägten Zug von Güte oder Schlechtigkeit voraussetzt; wenn sie die sympathischen Gefühle als regelmäßig stärker darstellt als die selbstischen Gefühle, oder auf ein tatsächliches und allgemeines Übergewicht der intellektuellen Fähigkeiten über die gefühlsmäßigen hinweist, usw. In allen solchen Fällen, die in Wahrheit schon viel zahlreicher sind, als die heutige außerordentliche Unvollkommenheit der biologischen Theorie vom Menschen zunächst vermuten lassen darf, werden die soziologischen Vorstellungen allein auf diese Prüfung hin ebenso einer unerläßlichen späteren Berichtigung unterzogen werden müssen, als ob sie dem Menschenleben eine übertrieben lange Dauer beimäßen, oder in jeder anderen materiellen Hinsicht den physischen Gesetzen der Menschheit widersprächen. Denn die intellektuellen und moralischen Daseinsbedingungen des Menschen sind, obgleich viel schwieriger zu beurteilen und deshalb bis jetzt viel weniger bekannt als seine materiellen Bedingungen, im Grunde wahrlich nicht weniger wirklich vorhanden noch weniger gebieterisch, wenn man endlich dahin gelangt, sie deutlich zu enthüllen. Derart müßten z. B. von einem solchen biologischen Gesichtspunkte alle politischen Lehren der Gegenwart für radikal falsch erklärt werden, aus dem einzigen wissenschaftlichen Grunde, weil sie bei ihrer irrationellen Beurteilung der politischen Erscheinungen der Gegenwart wie der Vergangenheit bald bei den Regierenden, bald bei den Regierten, einen gewohnheitsmäßigen Grad von Schlechtigkeit oder Einfältigkeit, einen Geist der Übereinstimmung oder der Berechnung annehmen lassen, die mit den positivsten Begriffen von der menschlichen Natur durchaus unvereinbar sind; müßte sich diese

doch dann bei ganzen Klassen im dauernden Zustande krankhafter Mißgestaltung befinden, was offenbar widersinnig ist. Ein so entscheidendes Beispiel kann eine richtige Vorstellung von den wertvollen allgemeinen Hilfsmitteln geben, welche die positive Soziologie beständig aus ihrer fundamentalen Unterordnung gegenüber der Biologie wird ziehen müssen, namentlich wenn die durch Galls Genius so glücklich begründete Physiologie des Gehirns endlich angemessen gepflegt wird.

Wie groß in der Tat auch die ungeheure Wichtigkeit solcher anfänglichen oder dauernden Hinweise sein mag, man kann sich doch nicht verhehlen, daß die bedeutendsten biologischen Philosophen ihnen heute fast immer einen übertriebenen Wert beilegen, was auf die völlige Unterdrückung der Soziologie als direkter und besonderer Wissenschaft hinwirken würde, indem man sie zu einem bloßen abschließenden Zusatz zur Wissenschaft vom Menschen macht, dabei von jeder historischen Beobachtung im eigentlichen Sinne abstrahierend. Dieser große philosophische Irrtum machte sich namentlich bei dem berühmten Cabanis sehr bemerkbar, und selbst Gall konnte sich nicht genügend dagegen verwahren. Zwar ist gewiß ein solcher intellektueller Hang nicht ganz so vernunftwidrig, wie die analoge Tendenz der meisten Physiker und Chemiker, die Biologie ihrerseits als eine bloße Ableitung der unorganischen Philosophie zu behandeln, aber sie ist vielleicht für den wirklichen Fortschritt des menschlichen Geistes nicht weniger nachteilig; denn wenn sie überwiegen könnte, so würde sie mit Notwendigkeit die unerläßliche Entwicklung der Soziologie hindern. Nach den früheren Ausführungen sieht man in der Tat ein, daß der erste Entwurf der sozialen Serie in ihren Anfangsgliedern sich vor allem in gerader Deduktion aus der biologischen Theorie vom Menschen, unabhängig von einer da noch unmöglichen oder zu mangelhaften histo-

rischen Forschung ergeben muß. Allein eine solche Art des Vorgehens würde für das weitere Studium der sozialen Evolution notwendig illusorisch sein, wenn man die tatsächliche Entwicklung noch immer hauptsächlich *a priori* bestimmen wollte, anstatt sie nach unmittelbaren und besonderen Beobachtungen zu studieren. Die Haupterscheinung der Soziologie, diejenige, welche allem Anscheine nach ihre wissenschaftliche Originalität begründet, d. h. der allmähliche und fortgesetzte Einfluß der menschlichen Generationen aufeinander, wäre hinfort im wesentlichen verloren oder wenigstens bis zu dem Grade verborgen, völlig übersehen zu werden, vermöge des handgreiflichen Unvermögens unserer Intelligenz, die tatsächlichen Hauptphasen einer so komplizierten Evolution ohne das notwendige direkte Vorwiegen der historischen Analyse im eigentlichen Sinne zu erschließen. Selbst wenn die Grundgesetze der menschlichen Natur eines Tages viel besser erkannt sein würden, als sie es jemals sein können, so wäre unsere Denkfähigkeit doch sicher nicht imstande, aus ihnen so schwierige und fernliegende Konsequenzen zu ziehen. Bei den frühesten menschlichen Generationen, wenn die soziale Evolution kaum anfängt, einige vage und unentschiedene Züge eines noch schwankenden und unmerklichen Fortschrittes an den Tag zu legen, ist diese Deduktion bis zu einem gewissen Grade möglich und wird, wie wir gesehen haben, sogar dermaßen unerläßlich, daß sie zuerst die unmittelbare Beobachtung beherrscht. Aber mit dem Eintritte der wirklichen sozialen Bewegung wird im Gegenteil der successive und zunehmende Einfluß der früheren Generationen alsbald die hauptsächliche Ursache der allmählichen Veränderungen, die sie zeigt, und von da ab muß sich die wesentliche Art der Forschung durchaus ändern, wenn sie immer mit der wahren Natur der entsprechenden Erscheinungen in vernünftiger Weise übereinstimmen soll. Die historische Analyse wird hier also mit

Notwendigkeit auf immer vorherrschen, und die rein biologischen Angaben können, trotz ihrer unvermeidlichen Wichtigkeit, nur noch in der bloßen Eigenschaft einer wertvollen allgemeinen Aushilfe und namentlich als unentbehrliche wesentliche Kontrolle benutzt werden. Daher kommt es, daß bis hinein in die unorganische Philosophie bezüglich der unendlich weniger komplizierten Erscheinungen selbst dann, wenn, wie in der Astronomie, ihre elementaren Gesetze vollkommen bekannt sind, die Forschung sich hauptsächlich durch die eigentliche und unmittelbare Beobachtung leiten läßt, sobald der Fall kompliziert genug wird, daß die bloße Deduktion nicht mehr länger anwendbar ist, was eine derartige wissenschaftliche Notwendigkeit hinsichtlich der kompliziertesten Erscheinungen, die unsere Intelligenz erforschen kann, *a fortiori* unbestreitbar machen muß. Bei der bloßen Beschreibung des individuellen Lebens glauben sich die Biologen keineswegs der Verpflichtung überhoben, zur direkten Analyse der Lebensalter als dem hauptsächlichsten Forschungsmittel ihre Zuflucht zu nehmen, obgleich der ursprüngliche Zustand des Organismus, in Verbindung mit der eigentümlichen Natur des entsprechenden Milieus, ohne Zweifel die erste allgemeine Ursache der weiteren Veränderungen bildet. Vermöge welcher sonderbaren Inkonsequenz glaubten sie sich also einer solchen wissenschaftlichen Verpflichtung bezüglich einer noch ganz anders komplizierten Evolution enthoben, die sowohl ausgedehnter wie dauernder ist, und bei der in mehr oder weniger intensiver und mannigfacher Weise die einzelnen Individuen und namentlich die verschiedenen Generationen mitwirken? Auch haben diese eitlen Versuche niemals tatsächlich durchgeführt werden können und in Wahrheit nur dazu gedient, die offenbare Dringlichkeit der grundlegenden Regeneration der sozialen Studien, die jetzt auf so verschiedenen Wegen verfolgt wird, deutlicher zu offenbaren. Aber selbst im Zustande des bloßen Vorschlages

sind sie bereits höchst schädlich, indem sie die einzige Klasse von Beobachtungen, auf der die Sozialwissenschaft in Wirklichkeit beruhen kann, welche Hilfe sie auch von der Gesamtheit der vorausgehenden Wissenschaften und namentlich der Biologie selbst entlehnen mag, völlig verschwinden läßt, oder sie, was im Grunde dasselbe ist, als untergeordnet beseitigt. Es ist klar, daß ein solcher philosophischer Irrtum, weit entfernt das System der sozialen Studien, wie man annimmt, endlich zu einem wirklich positiven Zustande erheben zu können, im allgemeinen die förmliche Tendenz zeigt, den gegenwärtigen Kindheitszustand der politischen Philosophie, abgesehen von einigen nebensächlichen Verbesserungen, zu verlängern, indem er die ununterbrochene Entwicklung der Menschheit geradezu verkennen läßt, oder sie wenigstens auf eine wenig charakteristische und vage bestimmte Fortschrittsbewegung herabsetzt. Wie wir gesehen haben, besteht der hauptsächlichste intellektuelle Fehler dieser Philosophie heute in jenem absoluten Geiste, den sie bei allen sozialen Forschungen vorwalten läßt. Nun wird ein derartiger Geist jetzt notwendig von der unfruchtbaren Theorie aufrecht erhalten, die wir untersuchen, und die, ohne jede Rücksicht auf einen bestimmten sozialen Zustand, die Tendenz zeigt, alle sozialen Betrachtungen der absoluten Vorstellung einer unveränderlichen politischen Grundform geradezu zu unterordnen, die ohne Zweifel besser bestimmt ist als die rein theologischen oder metaphysischen Grundformen, aber dem im höchsten Grade relativen Charakter der wahren politischen Philosophie dem Wesen nach ebenso entgegengesetzt ist wie jene. Die meisten biologischen Philosophen sind derart unwillkürlich zu jenem verderblichen, praktischen Irrtume gelangt, wirklich vorübergehende soziale Modifikationen, die einem bestimmten Zustande der Entwicklung der Menschheit zugehören, als der fundamentalen Natur des Menschen immanent, und deshalb unzerstörbar, zu betrachten. So kann man

z. B. sehen, wie sich selbst der berühmte Gall, trotz seines hervorragenden philosophischen Scharfsinnes, indem er zur Unzeit die sozialen Erwägungen verschmähte, um sich nur unvollkommener und außerdem ungeeigneter physiologischer Begriffe zu bedienen, hinsichtlich des Krieges zu einer Art wissenschaftlichem Gerede hat hinreißen lassen, das seines Genius völlig unwürdig ist, indem er die angebliche Unveränderlichkeit der militärischen Tendenzen der Menschheit feststellen wollte, trotz all der geschichtlichen Zeugnisse, die im Gegenteil so augenscheinlich die allmähliche Abnahme des kriegerischen Geistes nach Maßgabe des Verlaufes der menschlichen Entwicklung anzeigen, eine Abnahme, die übrigens vollkommen mit dem besser vertieften Systeme der fundamentalen Gesetze unserer Natur übereinstimmt. Es wäre leicht, noch viele andere, mehr oder weniger ausgesprochene, analoge Fälle aufzuzeigen, wo das verkehrte Übergewicht biologischer Erwägungen und die unvernünftige Geringschätzung historischer Erkenntnisse ebenfalls zu einem tiefen Verkennen der wahren sozialen Entwicklung und zur Annahme einer chimärischen Beständigkeit wesentlich veränderlicher Anlagen geführt haben. Dieser doppelt schädliche Einfluß, der geradezu die Tendenz hat, sowohl die richtige philosophische Auffassung der Sozialwissenschaft wie ihre hauptsächliche praktische Bestimmung zu zerstören, tritt namentlich bei den meisten Theorien über die Erziehung hervor, die man so fast immer nach Art der theologisch-metaphysischen Philosophie betrachtet hat, indem man von dem entsprechenden Zustande der menschlichen Zivilisation absah.

Nach allen vorhergegangenen, obgleich sehr gedrängten, Ausführungen, scheint mir kein wesentlicher Zweifel möglich über die unerläßliche wesentliche Unterordnung der Soziologie gegenüber der Biologie, noch über die radikal verkehrte Vorstellung, die sich die Physiologen heute von ihr

machen. Anstatt ein bloßes Anhängsel der Biologie zu bilden, ist die Soziologie zweifelsohne vollkommen als eine Wissenschaft für sich zu betrachten, die unmittelbar auf ihr eigentümlichen Grundlagen aufgebaut, aber sowohl in ihrem Ausgangspunkte wie in ihrer dauernden Entwicklung aufs innigste mit dem Gesamtsystem der biologischen Philosophie verknüpft ist. Ich habe diese notwendige Beziehung weiter oben insbesondere unter dem wissenschaftlichen Gesichtspunkte im eigentlichen Sinne prüfen müssen, der allein eine wahrhaft allgemeine Erörterung erfordern konnte. Was die Methode anbelangt, so ist die logische Analogie der beiden Wissenschaften zu offenbar, als daß ich hier die unwiderlegliche Verpflichtung der Soziologen besonders betonen müßte, ihre Intelligenz vorerst durch ein entsprechend vertieftes Studium der biologischen Methoden vorzubereiten. Trotz der heutigen Unvollkommenheit dieser verschiedenen Forschungsmethoden, deren eigentlicher Charakter bisher zu wenig ausgeprägt ist, können wir nur hier im voraus den wahren allgemeinen Geist würdigen, der die allerhand auf die lebenden Körper bezüglichen Studien leiten, und bei den sozialen Studien notwendigerweise ein noch viel größeres Übergewicht erlangen muß. Einzig auf diese Weise wird man die strengeren, aber zu beschränkten Gewohnheiten berichtigen können, die der Verstand wohl zuerst durch ein zu ausschließliches Studium der unorganischen Philosophie angenommen, wie völlig unentbehrlich sie auch im Anfang sein mögen. Nichts kann namentlich davon entbinden, an einer solchen Quelle die vergleichende Methode im eigentlichen Sinne zu studieren, auf der sowohl in der Soziologie wie in der Biologie die rationelle Forschung, wenn auch nach einer sehr verschiedenen, im vorigen Kapitel hinlänglich gekennzeichneten Weise, hauptsächlich beruhen muß. Desgleichen wird endlich die Soziologie von der Biologie ein sehr wertvolles Prinzip entlehnen müssen, das dazu be-

stimmt ist, daselbst von höchstem Nutzen zu werden, und dort sogar seine vollste wissenschaftliche Entwicklung erlangen wird. Es handelt sich um jene glückliche positive Umbildung des Dogmas von den Endursachen, die das im vorigen Bande direkt gewürdigte, unerläßliche Prinzip der Existenzbedingungen bildet. Man weiß, daß dieses Prinzip, das notwendige Ergebnis der allgemeinen Unterscheidung zwischen dem statischen und dem dynamischen Zustande, vornehmlich dem Studium der lebenden Körper zugehört, wo diese Unterscheidung viel mehr hervortritt als anderswo, und dem der menschliche Geist in der Tat für jene wichtige philosophische Leistung vornehmlich zu Dank verpflichtet ist; also kann man sich heute nur hier den allgemeinen Begriff jenes Prinzips in richtiger Weise aneignen. Aber mag dessen Nutzen für das Studium des individuellen Lebens noch so groß sein, die Sozialwissenschaft muß ihrer Natur gemäß davon einen noch weitgehenderen und wesentlicheren Gebrauch machen. Indem die neue politische Philosophie kraft dieses wirklich grundlegenden Prinzips die beiden philosophischen Bedeutungen des Wortes *notwendig*[1]) ein-

---

[1]) Ich kann mich bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, kurz auf eine ganz neue Arbeit über die Philosophie der Sprache hinzuweisen, deren rationelle Ausführung, die mir nicht zukommen kann, meiner Ansicht nach von großem, dauerndem Nutzen sein würde. Diese Arbeit würde in einer Operation bestehen, die derjenigen, welche man gewöhnlich bezüglich der Synonyme im eigentlichen Sinne vornimmt, entgegengesetzt wäre. Anstatt so die verschiedenen Worte, welche gleiche oder sehr ähnliche Bedeutungen haben, zusammenzustellen, würde ich die Ausarbeitung von einer Art Wörterbuch für doppelsinnige Worte vorschlagen, in welchem man die verschiedenen hauptsächlichen Bedeutungen eines einzigen Ausdruckes miteinander vergleichen würde. Der doppelte Sinn des Wortes *notwendig*, auf den ich hingewiesen habe, scheint mir eines der bezeichnendsten Beispiele

ander unmittelbar nähert, wird sie spontan dahin tendieren, wenigstens insoweit es sich um alle sozialen Anlagen von hoher Bedeutung handelt, unaufhörlich als unvermeidlich darzustellen, was sich zunächst als unerläßlich erweist, und umgekehrt. Ein solcher Geist muß der Natur der sozialen Studien in hohem Grade eigentümlich sein, da man sich auf

---

zu sein sowohl hinsichtlich der Natur dieses neuen Unternehmens wie in bezug auf den günstigen Einfluß, den seine wichtige Durchführung auf die allmähliche Entwicklung und universelle Ausdehnung des wahrhaft philosophischen Geistes ausüben könnte. Man darf in der Tat nicht glauben, daß diese scheinbare Verwechslung jemals eine zufällige sein könne; man hat darin immer den wertvollen und unwiderleglichen Beweis einer gewissen grundlegenden, von der öffentlichen Vernunft in wunderbarer Weise gefühlten Übereinstimmung zwischen den beiden, derart einander angenäherten Ideen zu sehen. Wenn man in jedem dieser beiden hauptsächlichsten Fälle bis zum ersten tatsächlichen Zeitpunkte einer solchen Modifikation der Sprache zurückgehen könnte, so würde sich daraus besonders für die modernen Zeiten eine wichtige Quelle neuer historischer Dokumente über die progressive Erziehung der menschlichen Vernunft ergeben. Endlich würde eine derartige Arbeit, die zum Zwecke ihrer ganzen rationellen Entwicklung vergleichsweise auch zwischen den verschiedenen, zur selben Zeit bestehenden Sprachen durchgeführt würde, ohne Zweifel neuen und interessanten Bemerkungen über den geistigen Charakter der verschiedenen Völker Raum geben. Außer den speziellen philologischen Kenntnissen, die dieses philosophische Unternehmen erfordern würde, müßte es vor allem stets wie jede andere soziale Forschungsweise durch eine positive Auffassung des tatsächlichen grundlegenden Werdeganges des menschlichen Geistes und der Gesellschaft geleitet werden, ohne welche sie nur zur Belastung der Wissenschaft mit unvernünftigen, schon zu zahlreichen Materialien beitragen würde, so daß eine solche Arbeit heute kaum unseren bloßen Literaten, oder gar unseren Gelehrten anstehen würde.

den entgegengesetztesten philosophischen Wegen gleichmäßig dahin geführt sieht, wie das vor allem der schöne politische Ausspruch des berühmten de Maistre andeutet: *Alles, was notwendig ist, besteht.*

Nachdem wir so die unerläßliche allgemeine Unterordnung der Soziologie unter die gesamte biologische Physiologie rationell festgestellt haben, zeigt sie sich auch allein dadurch wissenschaftlich zunächst durch eine indirekte, aber spontane und unvermeidliche, Beziehung mit dem Gesamtsysteme der unorganischen Philosophie verknüpft, mit dem, wie wir bereits wissen, die Biologie unmittelbar zusammenhängt. Hierin besteht in der Tat die Haupteigentümlichkeit der positiven Hierarchie, die wir zwischen den verschiedenen grundlegenden Wissenschaften eingerichtet haben, so daß es, streng genommen, in jedem Falle genügen würde, dafür die unmittelbarste Verkettung angemessen begründet zu haben, um alsbald das Recht zur Bestimmung der wahren encyklopädischen Stellung, ohne irgendwelche spezielle Prüfung der weniger innigen Verbindungen, zu erlangen. Aber auch abgesehen von dieser offenbaren unmittelbaren Unterordnung steht die Soziologie durch wichtige eigene und unmittelbare Beziehungen im Zusammenhang mit der gesamten unorganischen Philosophie, deren notwendiges Prinzip ich weiter oben gezeigt habe, und die jetzt kurz charakterisiert werden müssen.

Erstens kann nur diese Philosophie das Gesamtsystem der verschiedenen äußeren chemischen, physikalischen und astronomischen Bedingungen richtig analysieren, unter deren Herrschaft sich die soziale Entwicklung vollzieht, und die in Verbindung mit den organischen Bedingungen namentlich einen überwiegenden Einfluß auf die Bestimmung ihrer wesentlichen Schnelligkeit ausüben müssen. Wie könnte man vernünftigerweise die sozialen Erscheinungen verstehen, wenn man nicht zuvor in allen diesen wesentlichen Beziehungen das tatsächliche Milieu, in dem sie sich entwickeln,

genau gewürdigt hat? Die allgemeine Harmonie, die stets zwischen der zivilisierten Menschheit und dem Schauplatz ihres gemeinschaftlichen Fortschreitens bestehen muß, entspringt notwendig demselben philosophischen Prinzipe, das, wie wir gesehen, unmittelbar den wahren wesentlichen Geist der Biologie im eigentlichen Sinne ausmacht bezüglich der dauernden, zugleich unvermeidlichen wie unerläßlichen Wechselbeziehung zwischen der individuellen Natur jedes lebenden Wesens und der eigentümlichen Verfassung des entsprechenden Milieus. Alle äußeren Störungen, die das individuelle Leben der Menschen berühren würden, könnten nicht verfehlen, nachfolgend auch sein soziales Dasein zu verändern; und umgekehrt könnte letzteres ohne Zweifel nicht ernstlich durch Modifikationen des Milieus gestört werden, die nicht auch irgendwie das erstere in Mitleidenschaft ziehen würden. Infolge dieser notwendigen Identität kann ich also hier, um unsere Arbeit zu beschleunigen, von einer besonderen Wiederholung der methodischen Würdigung dieser verschiedenen unorganischen Bedingungen des sozialen Lebens absehen, die außerdem nicht ernsthaft bestritten werden können, sobald man sie förmlich einer wissenschaftlichen Prüfung unterzieht, deren Vornahme auf die oben bereits angekündigte Spezialabhandlung über politische Philosophie verschoben werden muß. Im vorhergehenden Bande sind die verschiedenen äußeren Einflüsse bezüglich des individuellen Lebens hinlänglich gekennzeichnet worden; ich muß namentlich auf das dort betreffs der astronomischen Bedingungen Gesagte verweisen, derer von allen, die am meisten verkannt werden, und deren Gewicht gleichwohl am meisten hervortritt. Ich habe da nachgewiesen, daß die Existenz der lebenden Körper und hauptsächlich die menschliche Existenz der Gesamtheit der verschiedenen statischen wie dynamischen astronomischen Tatsachen notwendig unterordnet war, die unseren Planeten hinsichtlich seiner täglichen Umdrehung oder seines

jährlichen Kreislaufes kennzeichnen, und ich habe im allgemeinen die Art des biologischen Einflusses angedeutet, der jeder dieser Hauptbedingungen eigentümlich ist. Ohne nun von einem neuen Gesichtspunkte diese wichtige Würdigung zu wiederholen, die der Leser ohne Mühe auf den vorliegenden Fall übertragen wird, ist es klar, daß eben dadurch solche Erwägungen für die rationelle Auffassung des Ganzen der sozialen Erscheinungen ebenfalls unerläßlich werden müssen. Dasselbe ist aus analogen Gründen bei den eigentlichen physikalischen Bedingungen der individuellen, und folglich der sozialen Existenz der Fall, möge es sich um den thermometrischen, barometrischen und hygrometrischen, oder den elektrischen Zustand usw. des umgebenden Milieus handeln, und ebenso auch betreffs der wesentlich chemischen Momente in der Zusammensetzung der Luft, der Natur des Wassers, derjenigen des Bodens usw. Wie interessant ohne Zweifel eine methodische Schilderung des sehr komplizierten Systems der unorganischen Bedingungen der sozialen Entwicklung sein müßte, ihre unvermeidliche Ausdehnung gestattet es keinesfalls, sie hier zu skizzieren. Aber ein solcher Gesichtspunkt braucht, wie mir scheint, nur deutlich hervorgehoben zu werden, um das eigentliche Ziel dieses Kapitels hinreichend zu treffen, indem er die strenge direkte Unterordnung der Soziologie unter das Ganze der unorganischen Philosophie aus leicht zu ergänzenden Erwägungen heraus unabweisbar macht. Indem ich in dieser Hinsicht auf die früheren ausreichenden Angaben verweise, habe ich nur im allgemeinen den soziologischen Einfluß, der diesen äußeren Bedingungen eigen ist, als einen hervorzuheben, der notwendigerweise noch ausgesprochener ist als ihr rein biologischer Einfluß, obgleich er dem Wesen nach derselbe ist. Diese größere Intensität ist hier vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nur eine natürliche Folge der stets zunehmenden Bedeutung eines solchen Systems von Bedingungen, je komplizierter

der Organismus wird, oder je höhere Erscheinungen dabei in Betracht kommen. Dies ist im höchst möglichen Grade unmittelbar und fortgesetzt beim rationellen Studium der sozialen Erscheinungen der Fall, wo man den kompliziertesten Organismus und die hervorragendsten Vorgänge vor sich hat. Übrigens ist in dieser Hinsicht zu bemerken, daß, was zur vollkommeneren Entwicklung dieses unvermeidlichen Übergewichtes tendiert, der Umstand ist, daß ein derartiger Organismus außerdem als einer gewissermaßen unbegrenzten Dauer fähig angesehen wird, so daß er allmähliche Veränderungen offenbart, welche die Kürze des individuellen Lebens nicht genügend hervortreten ließe. Namentlich erfahren die astronomischen Bedingungen mit noch größerer Evidenz dieses natürliche Zunehmen ihres Einflusses, wenn man vom individuellen Falle zum sozialen übergeht. Rekapituliert man in dieser Beziehung die verschiedenen früher angedeuteten Erwägungen, so wird der Leser mit Leichtigkeit einsehen, daß die einzelnen hypothetischen Störungen statischer wie dynamischer Natur, die nicht einen solchen Grad von Intensität erreichten, daß sie die Existenz des einzelnen ernstlich berühren, im Gegenteil die soziale Existenz, die ein viel vollkommeneres Zusammenwirken günstiger Umstände erfordert, tief beeinträchtieng würden. So ist es z. B. nicht nur offenbar, daß die unserem Planeten eigentümlichen Dimensionen für die Soziologie mehr wissenschaftliche Bedeutung haben als für die Biologie, da sie zunächst der weiteren Zunahme der Bevölkerung unübersteigliche allgemeine Grenzen setzen, was bei dem positiven System der politischen Spekulationen ernstlich in Betracht gezogen werden muß; sondern dies gilt noch in vielen anderen nicht so unmittelbar zu beurteilenden Fällen. Prüft man bei den dynamischen Bedingungen von diesem Standpunkte aus unter anderen den tatsächlichen Grad der Neigung der Ekliptik, die wesentliche Stabilität der Rotationspole, und

namentlich die schwache Exzentrizität der Planetenbahn, so sieht man leicht, daß, wenn dieses Ganze grundlegender Daten erheblich gestört würde, jedoch nicht so sehr, daß die Existenz des einzelnen irgendwie in Gefahr käme, unser soziales Leben dennoch einer tiefen entsprechenden Veränderung nicht entgehen könnte. Indem derartige Erwägungen die notwendige Abhängigkeit der wahren Wissenschaft von der menschlichen Entwicklung gegenüber dem allgemeinen System der unorganischen Philosophie, und vor allem hinsichtlich der astronomischen Philosophie, die seine Hauptgrundlage ist, direkt bestätigen, lassen sie sogar verstehen, wie die positive Soziologie vernünftigerweise nicht möglich war, ohne daß diese Philosophie vorher bis zu einem viel höheren Grade vervollkommnet ward, als man sich zuerst denken sollte. In der Tat sieht man bezüglich der Astronomie, daß die wissenschaftliche Auffassung der sozialen Entwicklung, wenn man sie in ihrer ganzen Dauer betrachtet, wesentlich unmöglich war, solange die grundlegende Stabilität unserer astronomischen Verfassung, sei es in Rücksicht auf die Drehung oder Fortbewegung, auf Grund der allgemeinen Anwendung des Gravitationsgesetzes nicht hinlänglich aufgezeigt worden war, da die Kontinuität jener Entwicklung in bestimmten Grenzen von Anbeginn eine solche Stabilität erfordert. Eine ähnliche Beurteilung kann hinsichtlich der physikalischen und chemischen Bedingungen stattfinden, um festzustellen, daß die Oberfläche unseres Planeten jetzt in jeder Hinsicht bei einem wesentlich normalen Zustand angelangt ist, von Zufällen abgesehen, die zu selten, zu vereinzelt und zu unvorhergesehen sind, als daß die menschliche Weisheit nicht zunächst davon absehen dürfte; oder wenigstens, daß die Erdrinde nur mehr derartig begrenzte und vor allem derartig allmähliche Veränderungen erfährt, daß sie den natürlichen Verlauf der sozialen Entwicklung nicht ernstlich berühren können. Sicherlich

wäre der Gedanke daran mit dem plötzlichen und häufigen Hereinbrechen sehr weitgehender physikalisch-chemischer Umwälzungen in den Schauplatz des menschlichen Lebens unvereinbar. Weit entfernt also, daß sich die wahre politische Philosophie unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten von der unorganischen Philosophie irgendwie trennen könnte, wäre viel eher zu befürchten, daß diese in den letzteren Beziehungen noch nicht weit genug fortgeschritten, um die erstere mit den Vorkenntnissen zu versehen, deren sie bedarf, wenn man nach dem im vorhergehenden Kapitel bereits hinlänglich begründeten fundamentalen Vorgehen nicht zuerst zur allgemeinsten Bestimmung der der sozialen Entwicklung eigentümlichen Gesetze verschreiten müßte, indem man weise alle nebensächlichen oder vorläufigen Fragen ausscheidet, die entweder zu wenig zugänglich oder sogar zu verfrüht wären, mit dem Vorbehalte, sie später, allmählich zu vollkommenerer Genauigkeit herabsteigend, wieder aufzunehmen. Auf den ersten Blick würde diese notwendige Unterordnung anscheinend in der unorganischen Philosophie überdies eine gründliche Vervollkommnung erheischen, die sie, wie ich im zweiten Bande gezeigt habe, hinsichtlich der allgemeinsten astronomischen Gesetze bezüglich der wechselseitigen Wirkung der verschiedenen Welten niemals zulassen kann. Aber hier erfährt die notwendige Harmonie zwischen dem Möglichen und dem Unerläßlichen, die wir in jeder Hinsicht stets dargetan haben, tatsächlich keinerlei Veränderung; da, wenn diese kosmischen Erkenntnisse durchaus unzugänglich sind, woran man nicht zweifeln kann, ihre effektive Nutzlosigkeit in der Soziologie nicht minder offenbar ist wie in der Biologie, in Anbetracht der nunmehr unumstößlich festgestellten völligen Unabhängigkeit der inneren Erscheinungen unserer Welt, die allein einen sozialen Einfluß ausüben können, gegenüber jenen Erscheinungen im Universum, die mit der positiven Astronomie nichts zu tun haben. Man kann ähnliche Er-

wägungen auf viele andere gewöhnlichere, wenn auch minder ausgeprägte, Fälle anwenden, und wenn man die grundlegende Unterordnung der Soziologie hinsichtlich der verschiedenen Zweige der unorganischen Philosophie genau würdigt, wird man überall erkennen, daß letztere trotz ihrer heutigen Unvollkommenheit in allen wesentlichen Beziehungen schon weit genug vorgeschritten ist, um der rationellen Begründung der Sozialwissenschaft heute kein wesentliches Hindernis mehr in den Weg zu legen, vorausgesetzt, daß man immer die kluge Geschicklichkeit habe, unzeitgemäße Nachforschungen auszuschalten.

Um jeder falschen Auslegung einer solchen, nun unbestreitbaren Unterordnung so viel als möglich vorzubeugen, ist es angebracht, den allgemeinen Begriff des sozialen Einflusses, der den verschiedenen unorganischen Bedingungen eigentümlich ist, noch genauer durch die Bemerkung zu präzisieren, daß dieser Einfluß seiner Natur nach nicht die charakteristischen Gesetze der menschlichen Entwicklung, die dem Wesen nach stets unveränderlich sind, berühren kann, sondern nur die effektive Schnelligkeit der Gesamtentwicklung oder ihrer einzelnen Hauptphasen, wenigstens wenn man sich auf die mit dem Bestehen des Phänomens vereinbarlichen Variationen beschränkt. Wir haben im vorigen Kapitel im allgemeinen gesehen, daß alle beliebigen störenden Ursachen unmittelbar nur auf diese eigentümliche Schnelligkeit einwirken können. Ich habe früher hinlänglich dargetan, daß die lebenden Wesen nicht, wie man so oft gesagt hat, unter dem Einflusse der äußeren Umstände unbegrenzt veränderlich sind; daß diese Modifikationen, allgemeinen engen Grenzen unterworfen, die überdies bis jetzt wenig bekannt sind, immer nur den Grad der verschiedenen Erscheinungen treffen können, ohne irgendwie deren Natur zu verändern; und daß endlich, wenn die störenden Einflüsse diese Grenzen erheblich überschreiten, der Organismus, an-

statt sich zu verändern, notwendigerweise zerstört wird. Da nun dieses wichtige Prinzip der Biologie seiner Natur nach um so anwendbarer sein muß, als es sich um eine kompliziertere Erscheinung und eine bedeutendere Lebensform handelt, wenn das lebende Wesen dann auch modifizierbarer wird, so muß man es notwendig mit um so mehr Recht auch auf das positive Studium der sozialen Entwicklung ausdehnen. Der grundlegende Gang dieser Entwicklung ist demnach als an das Wesen der Erscheinung selbst gebunden und folglich als unter allen möglichen Voraussetzungen hinsichtlich des entsprechenden Milieus wesentlich gleichartig zu betrachten. Ohne Zweifel kann man sich nach den früheren Angaben leicht vorstellen, daß eine so empfindliche Entwicklung durch mancherlei äußere Störungen, namentlich astronomische, von Grund aus verhindert werden kann, selbst wenn diese nicht bis zur direkten Vernichtung unserer Gattung führen würden. Aber solange diese Entwicklung möglich bleibt, ist sie stets als eine zu denken, die an die nämlichen Grundgesetze gebunden ist, und sich nur in ihrer Schnelligkeit ändern kann, indem sie mehr oder weniger rasch alle Zwischenstufen durchläuft, aus denen sie sich zusammensetzt, ohne daß deren notwendige Aufeinanderfolge oder ihre Endrichtung je tatsächlich verändert werden können. Eine solche Veränderung würde außerdem sogar über die Macht der biologischen Ursachen hinausgehen. Wollte man z. B. irgendwelche entscheidende Modifikationen im menschlichen Organismus zugeben, oder, was wissenschaftlich gleichbedeutend wäre, an die hypothetische soziale Entwicklung einer anderen Tierrasse denken, so müßte man für die Gesamtentwicklung immer einen gemeinsamen fundamentalen Gang voraussetzen. Wenigstens ist das die philosophische Bedingung, welche die Natur eines solchen Gegenstandes auferlegt, der nur insoweit vollkommen positiv werden kann, als er sich derart auffassen läßt; weshalb

man eine gleiche Beurteilung mit um so größerem Rechte auf die bloß unorganischen Ursachen ausdehnen muß. Übrigens ist eine derartige intellektuelle Disposition im Grunde nur die natürliche Folge und die unerläßliche Ergänzung des allgemeinen Geistes, den uns die positive Philosophie in dieser Hinsicht bei so vielen früheren Gelegenheiten klar und deutlich geoffenbart hat, wo wir, indem wir speziell meine wissenschaftliche Hierarchie auf ihre Richtigkeit prüften, fortwährend erkannt haben, daß, wenn sich in der ganzen Ausdehnung dieser Hierarchie die weniger allgemeinen Erscheinungen notwendig unter dem unvermeidlichen Übergewicht der allgemeineren Erscheinungen vollziehen, diese Unterordnung ihre eigentlichen Gesetze in keiner Weise verändern kann, sondern nur die Ausdehnung und die Dauer ihrer tatsächlichen Äußerungen.

Um diese einleitende Darstellung des allgemeinen Verhältnisses zwischen der soziologischen Philosophie und dem Ganzen der unorganischen Philosophie zu vervollständigen, habe ich endlich in dieser Angelegenheit noch auf eine direkte Erwägung hinzuweisen, die hier um so wichtiger ist, als sie ihrer Natur nach insbesondere auf die physikalisch-chemischen Kenntnisse paßt, die in den früheren Ausführungen im Vergleich zu den astronomischen Lehren anscheinend vernachlässigt wurden. Es handelt sich um den tatsächlichen Einfluß des Menschen auf die äußere Welt, dessen allmähliche Entwicklung ohne Zweifel einen der Hauptseiten der sozialen Evolution bildet; ja, man kann sogar sagen, daß ohne dessen Entfaltung diese gesamte Evolution unmöglich gewesen wäre, da sie von allem Anfang an durch das Vorwiegen der der Lage des Menschen eigentümlichen materiellen Hindernisse aufgehalten worden wäre. Kurz, der politische wie der moralische und intellektuelle Fortschritt der Menschheit ist von ihrem materiellen Fortschritt unbedingt untrennbar, wegen der innigen wechselseitigen Solidarität,

die den natürlichen Gang der sozialen Erscheinungen, dem vorigen Kapitel gemäß kennzeichnet. Daher ist es klar, daß die Einwirkung des Menschen auf die Natur hauptsächlich von seinen bezüglich der wirklichen Gesetze der unorganischen Erscheinungen erlangten Kenntnissen abhängt, obgleich die biologische Philosophie dabei keineswegs unbeteiligt ist. Außerdem ist in dieser Hinsicht zuzugeben, daß namentlich die Physik im eigentlichen Sinne, und sogar noch mehr die Chemie, die eigentliche Grundlage der menschlichen Macht bilden, während die Astronomie, trotz ihrer entscheidenden Mitwirkung, nur durch eine unentbehrliche Voraussicht beitragen, aber keine direkte Modifikation des umgebenden Milieus herbeiführen kann. Hier haben wir also einen neuen allgemeinen Grund von unwiderstehlicher Kraft, dessen Erwähnung an dieser Stelle genügt, um die radikale Unmöglichkeit eines rationellen Studiums der sozialen Entwicklung ohne die unmittelbare und ständige Verbindung soziologischer Spekulationen mit den gesamten Lehren der unorganischen Philosophie klar hervortreten zu lassen.

Um unsere Beurteilung dadurch zu vereinfachen, daß wir die Untersuchung nur auf die Ansichten beschränken, die heute ernstlich bestritten werden können, habe ich mich bei allem Vorausgehenden sorgfältig auch jeder Betrachtung dieser Philosophie bezüglich ihrer Methode enthalten müssen. An dem nun erreichten Punkte dieser Abhandlung brauche ich mich nicht mehr damit aufzuhalten, ausdrücklich die unerläßliche logische Notwendigkeit zu zeigen, sich durch die Aneignung der grundlegenden positiven Methode in ihren tatsächlichen, charakteristischen Anwendungen auf die gesunden sozialen Forschungen angemessen vorzubereiten. Trotz ihrer überwiegenden Bedeutung, ergibt sich diese wichtige Vorschrift hier dermaßen aus der Natur des Gegenstandes, und stützt sich außerdem so nachdrücklich auf die in den anderen Abschnitten dieses Werkes angestellten analogen Betrach-

tungen, daß es genügt, einfach einer philosophischen Meinung Ausdruck zu verleihen, über die der vorhergehende Teil dieses Bandes keinerlei direkten Zweifel lassen konnte, und die der weitere Verlauf unserer Arbeit ganz von selbst immer mehr bestätigen wird. Ich beschränke mich also darauf, den Leser in dieser Beziehung auf die verschiedenen, in dem vorigen Bande dargelegten allgemeinen Gründe zu verweisen, indem ich eine gleiche Notwendigkeit gegenüber der Biologie im eigentlichen Sinne feststelle. Der vorliegende Fall erheischt wohl in dieser Hinsicht keine weitere besondere Bemerkung, es sei denn, daß diese verschiedenen Erwägungen hier noch viel größere Bedeutung erlangen wegen der viel größeren Kompliziertheit der Phänomene, und selbst abgesehen von der besonderen Störung, welche die menschlichen Leidenschaften so ausgesprochen in solchen Studien hervorzurufen streben. Damit die Ausdehnung der logischen Hilfsmittel stets in hinlänglicher Übereinstimmung mit der Zunahme der wissenschaftlichen Schwierigkeiten stehe, nach dem betreffenden, hierüber von mir festgestellten philosophischen Gesetze, das hinsichtlich der passenden Mittel zur unmittelbaren Forschung im besonderen schon zu Ende des vorigen Kapitals bestätigt worden ist, muß man sich zu dieser strengen Unterordnung, welche die Soziologie in rationeller Weise mit der gesamten Naturphilosophie verbindet, tatsächlich beglückwünschen. Richtig gewürdigt und weise benützt, ist diese entscheidende Beziehung, die zuerst die natürliche Komplikation des Gegenstandes zu erhöhen scheint, im Gegenteil vom logischen Gesichtspunkte aus die Hauptgrundlage für seine glückliche positive Bearbeitung, indem sie hier von selbst eine unentbehrliche intellektuelle Vorbereitung einführt, deren hohe Bedeutung der menschliche Geist, der selbst heute die reine Methode so wenig zu würdigen weiß, unmittelbar nicht genügend hätte fühlen können. Es ist in dieser Beziehung ratsam, die nicht weniger

spontane Ausdehnung einer solchen Vorbereitung auf alle früheren Teile der positiven Philosophie, und namentlich auf die unorganische, besonders zu betonen. Denn einzig und allein durch diese vollständige Ausdehnung kann die positive Methode vorher bekannt genug werden, um später tatsächlich auf das Studium so außerordentlich komplizierter Erscheinungen anwendbar zu werden, nach einem zu Anfang dieser Abhandlung aufgestellten und seitdem fortwährend bestätigten Prinzipe, da jeder wesentliche Zweig der Naturphilosophie, wie wir so oft bestätigt gesehen, besonders eine der charakteristischen Eigenschaften der grundlegenden Methode entwickeln muß, die nur dann richtig gewürdigt werden kann, wenn man sie an ihrer eigentlichen Quelle studiert. Wie ich weiter oben gezeigt habe, genügt es also nicht, daß die Soziologen sich auf ihre schwierigen Untersuchungen vorbereiten, indem sie zuerst durch eine gründliche Würdigung der biologischen Philosophie in weniger komplizierten Fällen den allgemeinen Geist ihrer Arbeiten und die ihnen angemessenen hauptsächlichen Forschungsmittel zu entwickeln lernen. Abgesehen davon, daß die Biologie ihrerseits, ohne ihre unerläßliche Unterordnung unter das Ganze der unorganischen Philosophie, nicht rationell erfaßt werden kann, können die Soziologen einzig durch das unmittelbare Studium dieser Philosophie die elementarsten Eigenschaften der positiven Methode genügend kennen lernen, die um so besser festzustellen sind, je weniger kompliziert die betreffenden Erscheinungen sind. Nur auf diese Weise kann man sich eine richtige allgemeine Vorstellung von den wesentlichen Merkmalen der wissenschaftlichen Positivität machen, von dem, was die tatsächliche Erklärung irgendeiner Erscheinung ausmacht, von den unveränderlichen Bedingungen einer wahrhaft rationellen Forschung, sei es auf dem Wege der reinen Beobachtung, sei es durch Experimentieren, und endlich von dem wahren Geiste, der der Aufstellung und

Benutzung jedweder wissenschaftlichen Hypothesen vorwalten muß; nun ist es klar, daß die Soziologie unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten unbedingt zuvor Begriffe und namentlich Gewohnheiten benötigt, die auf keine andere Weise begründet werden können. Der Mangel der tatsächlichen Erfüllung dieser wichtigen logischen Bedingung ist in meinen Augen, wie ich bereits gezeigt, die intellektuelle Hauptursache des radikalen Scheiterns der bis jetzt für die Regeneration der sozialen Forschungen unternommenen Versuche, deren Positivität man in Wahrheit heute so ersichtlich wünscht, ohne daß die vorläufigen Mittel dazu noch gebührend gewürdigt würden. Endlich muß diese Hauptvorbereitung unserer Intelligenz, um ihre volle Wirkung zu entfalten, nicht allein das allgemeine Studium aller verschiedenen wesentlichen Teile der Naturphilosophie umfassen, sondern es ist für den Erfolg eines derartigen Unternehmens nicht minder wichtig, daß seine tatsächliche Ausführung stufenweise übereinstimme mit der hierarchischen Ordnung der wachsenden Komplikation, die ich unter ihnen zu Anfang dieser Abhandlung festgestellt habe. Die beharrliche Rücksicht auf eine solche Ordnung hat die Tendenz, unsere Intelligenz an der Hand einer Reihe fast unmerklicher Unterschiede regelrecht von der wunderbaren Einfachheit, welche die astronomischen Theorien kennzeichnet, bis zur höchsten Kompliziertheit der sozialen Forschungen zu führen, und man weiß, daß es keine wahrhaft wirksamen und unzerstörbaren Dispositionen gibt, als diejenigen, die derart fortschreitend in Stufen eingeführt werden, die einander soviel als möglich angenähert sind; jede ernstliche Veränderung dieser notwendigen Aufeinanderfolge würde auf die soziologischen Studien unvermeidlich vernunftwidrige Gewohnheiten übertragen, die namentlich in unseren Tagen nur zu natürlich sind. Dies sind die wahren allgemeinen, schweren, aber unerläßlichen Bedingungen der einzigen wissenschaftlichen Propädeutik,

die geeignet ist, die spontane Einführung des positiven Geistes in das Ganze der sozialen Theorien systematisch zu entwickeln.

Endlich kann man, eine unvermeidliche Folge dieser strengen logischen Unterordnung, indem man die offenbaren Konsequenzen eines solchen Prinzipes bis ans Ende verfolgt, die strenge Notwendigkeit nicht verkennen, diese vorherige Erziehung der wirklich rationellen Soziologen vor allem auf eine angemessene Würdigung der mathematischen Philosophie zu begründen, selbst abgesehen von der unerläßlichen direkten Teilnahme dieser Philosophie an der grundlegenden Ausarbeitung der hauptsächlichsten Teile der unorganischen Philosophie, deren, wenn auch bloß allgemeine Kenntnis, heute nicht ohne eine gewisse besondere Zuhilfenahme dieser ursprünglichen Grundlage der ganzen positiven Philosophie in genügendem Maße erlangt werden kann. Nur so können die Soziologen, wie alle anderen dem Studium der Natur gewidmeten Geister, zuerst das wahre elementare Gefühl der wissenschaftlichen Gewißheit entwickeln und die entscheidende Gewohnheit einer vernünftigen und zwingenden Beweisführung annehmen, kurz, es lernen, den rein logischen Bedingungen jeder positiven Theorie in richtiger Weise nachzukommen, indem sie die allumfassende Positivität an ihrer wahren, ursprünglichen Quelle studieren. Das der Soziologie Eigentümliche besteht hier nur in der offenbaren Verpflichtung, diese vorherigen Anlagen um so mehr zu stärken, als die größere Komplikation der Erscheinungen deren spontane Betätigung sowohl schwieriger wie unerläßlicher gestaltet. Übrigens muß, da jeder Gedanke an eine effektive Zahl und ein mathemathisches Gesetz, wie ich genügend ausgeführt habe, schon in der Biologie förmlich untersagt ist, er mit um so größerem Rechte bei den noch komplizierteren Untersuchungen der Soziologie radikal ausgeschlossen sein, ohne daß es übrigens notwendig wäre, hier besonderen

Nachdruck auf ein derartiges philosophisches Axiom zu legen, betreffs dessen ich mich begnüge, den Leser auf die grundlegenden früheren Ausführungen zu verweisen.

Der einzige Irrtum dieser Art, der eine ernste Erörterung verdient haben könnte, wenn uns das Ganze dieser Abhandlung nicht im vorhinein davon durchaus entbunden hätte, das ist der unbegründete Anspruch einer großen Zahl von Mathematikern, die sozialen Forschungen vermittelst einer chimärischen Unterordnung unter die trügerische mathematische Theorie der Wahrscheinlichkeitsrechnung positiv zu machen. Dies ist der den Mathematikern eigene Irrtum in der politischen Philosophie, wie derjenige der Biologen, wie ich weiter oben ausgeführt habe, hier hauptsächlich darin besteht, die Soziologie zu einem bloßen Zusatze oder Anhang der Biologie machen zu wollen indem sie in beiden Fällen das unerläßliche Übergewicht der historischen Analyse unterdrücken. Gleichwohl ist zuzugeben, daß der Irrtum der Mathematiker in jeder Hinsicht unendlich viel größer und bedeutend schädlicher ist als der andere, ganz davon abgesehen, daß die philosophischen Irrtürmer jedweder Art im allgemeinen bei den Mathematikern, die durch die hohe Abstraktion ihrer Arbeiten von jeder strengen Unterordnung unter das Studium der Natur befreit sind, viel zäher haften. Wie grob eine solche Täuschung offenbar auch ist, so war sie dennoch im wesentlichen zu entschuldigen, als der eminent philosophische Geist des berühmten Jacques Bernouilli als erster jenen allgemeinen Gedanken erfaßte, dessen Erzeugung zu einer solchen Zeit tatsächlich das wertvolle und unabweisbare Symptom des schon vorgefühlten Bedürfnisses bildete, hierdurch in Ermangelung eines besseren, damals unmöglich zu vermutenden Weges die wichtigsten sozialen Theorien positiv zu machen; ein Bedürfnis, das, zu jener Zeit verfrüht war, aber selbst derart nur von einer wahrhaft überlegenen Intelligenz empfunden werden konnte. Der Irrturm war viel weniger

entschuldbar, als Condorcet später in einer direkteren und systematischeren Form dieselbe trügerische Hoffnung wieder erwekte, deren in sein berühmtes, posthumes Werk noch innig verwobener Ausdruck klar und deutlich den schwankenden Zustand seines Geistes bezüglich der grundlegenden Auffassung der Sozialwissenschaft bestätigt, wie das im vorletzten Kapitel direkt ausgeführt wurde. Aber es ist wahrlich unmöglich, bei Laplace die unfruchtbare Reproduktion eines solchen philosophischen Irrtums zu entschuldigen, damals, als der allgemeine Stand der menschlichen Vernunft bereits den wahren wesentlichen Geist der gesunden politischen Philosophie nahe zu legen begann, der, wie ich gezeigt, durch die Arbeiten Montesquieus und Condorcets selbst so gut vorbereitet war, und außerdem durch die tiefe Erschütterung der Gesellschaft einen starken Antrieb erhalten hatte. Um so weniger kann man heute die Verlängerung dieser absurden Täuschung bei den untergeordneten Nachahmern beschönigen, die sich, ohne dem Kern des Gegenstandes etwas hinzuzufügen, damit begnügen, mit schwerfälligem algebraischen Wortschwall den veralteten Ausdruck dieser eitlen Ansprüche zu wiederholen, indem sie das dem mathematischen Geiste fortan so berechtigterweise entgegengebrachte Vertrauen gröblich mißbrauchen. Weit davon entfernt, wie vor einem Jahrhundert den vorzeitigen Instinkt zur unerläßlichen Erneuerung der sozialen Studien anzuzeigen, ist dieser Irrtum gegenwärtig in meinen Augen nur der entschiedene Beweis einer tiefen philosophischen Ohnmacht, der außerdem meist mit einer Art algebraischer Manie verbunden ist, die jetzt den gewöhnlichen Mathematikern nur zu geläufig, und vielleicht machmal auch durch den in unseren Tagen so allgemeinen Wunsch genährt wird, sich billig ein gewisses flüchtiges, aber einträgliches Ansehen von großer politischer Tragweite zu schaffen. Wäre es in der Tat möglich, sich eine von Grund aus unvernünftigere Auffassung zu denken, als die

darin besteht, der gesamten Sozialwissenschaft als philosophische Basis oder als Hauptmittel für die endgültige Ausbildung eine angebliche mathematische Theorie zu geben, wo man, indem man gewohnheitsmäßig nach dem üblichen Charakter der rein metaphysischen Spekulationen Zeichen für Ideen nimmt, der Berechnung den notwendig sophistischen Begriff der numerischen Wahrscheinlichkeit zu unterwerfen trachtet, der direkt dazu führt, unsere eigene tatsächliche Unwissenheit als den natürlichen Maßstab des Grades der Wahrscheinlichkeit unserer verschiedenen Ansichten aufzustellen?[1]) Auch ist in unseren Tagen in der sozialen Praxis kein vernünftiger Mensch tatsächlich zu diesem sonderbaren Irrtum bekehrt worden, obwohl man den wesentlichen Trugschluß nicht herauszufinden vermochte. Während die wahren mathematischen Theorien seit einem Jahrhundert so große und so nützliche Fortschritte gemacht haben, hat diese absurde Doktrin, abgesehen von den Gelegenheiten zu abstrakter Berechnung, die sie schaffen

---

[1]) Ich habe schon zu Anfang des Jahres 1835 in dem 2. Bande dieser Abhandlung meine direkte Ansicht über die philosophische Würdigung einer solchen Theorie in einer wichtigen Anmerkung des 27. Kapitels kurz dargelegt, wo ich außerdem die Absicht ankündigte, diesen speziellen Gegenstand der mathematischen Philosophie später im besonderen zu behandeln, falls diese Arbeit eine zweite Auflage gestattet. Die Gerechtigkeit macht es mir zur angenehmen Pflicht hier hinzuzufügen, daß seit dieser Zeit einer der fähigsten Mathematiker unseres Jahrhunderts (M. Poinsot) mit dem hellsehenden philosophischen Scharfsinn, der ihn gewöhnlich auszeichnet, es in dieser Hinsicht mit Nutzen unternommen hat, in einer denkwürdigen akademischen Erörterung die Vulgärmathematik vor einem neuen augenblicklichen Eindringen dieses veralteten Irrtums zu warnen, der zur Zeit von einem viel weniger rationellen Analytiker mit einem gewissen philosophischen Lärme in derselben Weise produziert wird.

konnte, in der nämlichen Zeit, trotz zahlreicher und bedeutender Versuche, in Wirklichkeit keine wesentliche Verbesserung erfahren, und ist heute noch in denselben Kreis ursprünglicher Irrtümer gebannt, obgleich die Fruchtbarkeit der Gedanken bezüglich jedweder Wissenschaft sicherlich das unzweideutigste Anzeichen der Richtigkeit der Theorien ist.

Welchen philosophischen Irrtümern bisher eine falsche Beurteilung der unerläßlichen Beziehungen der Sozialwissenschaft zu den verschiedenen früheren Wissenschaften auch Raum geben mochte, die mannigfachen, in diesem Kapitel enthaltenen Angaben können jetzt keinen ernsten Zweifel lassen über die wirklich grundlegende, sowohl wissenschaftliche wie logische, Unterordnung, der zufolge das positive Studium der sozialen Erscheinungen zuvörderst von der gesamten Naturphilosophie ganz und gar abhängt; so daß die seit Beginn dieser Abhandlung der Soziologie zugewiesene encyklopädische Stellung in der allgemeinen Hierarchie der Wissenschaften fortan durch eine förmliche Prüfung hinlänglich begründet ist. Die wichtigsten dieser Beziehungen sind so selbstverständlich, daß es für den gegenwärtigen Stand der menschlichen Vernunft fast beschämend ist, wenn man heute gezwungen ist, entweder ausdrücklich die Notwendigkeit darzulegen, daß man zum Studium der kompliziertesten Erscheinungen erst verschreiten darf, nachdem man durch das allmähliche Studium der einfacheren angemessen darauf vorbereitet ist, oder bezüglich der Lehre das unerläßliche allgemeine Erfordernis, zuerst die wirkende Kraft der Erscheinung zu kennen, die man sich vornimmt zu analysieren, und das Milieu, in dem es sich vollzieht. Aber das tatsächliche unheilvolle Übergewicht der metaphysischen Philosophie bei einem derartigen Gegenstand hat selbst ihre elementarsten Begriffe so von Grund aus verdorben, daß ich vielleicht befürchten muß, diese hohe wissenschaftliche Konnexität werde, trotz der natürlichen Kraft der

vorhergehenden, von dem Ganzen dieser Abhandlung so spontan bestätigten Betrachtungen, im Grunde der am wenigsten gebilligte, wenn nicht der am meisten bestrittene, Teil meiner philosophischen Lehre sein, selbst nachdem der weitere Verlauf dieses Bandes deren Richtigkeit und Wichtigkeit in verschiedenen wesentlichen Beziehungen indirekt bestätigt hat. Diese Befürchtung scheint mir um so berechtigter, als jene wichtige Vorschrift der positiven Philosophie im direkten Gegensatze steht zu einem der ausgeprägtesten Charakterzüge unserer politischen Sitten, nämlich der von der metaphysischen Politik an jedermann gerichteten, sowohl für unsern Stolz wie für unseren Trägheit so wohltuenden Aufforderung, ohne irgendwelche rationelle Vorbereitung die verschiedenen sozialen Fragen zu behandeln und sie dabei wenigstens *implicite* als Gegenstände der bloßen Inspiration anzusehen. Deshalb muß ich hier ein ganz besonderes Gewicht auf die gedrängte Darlegung dieser verschiedenen unerläßlichen Beziehungen legen, bei denen ich, trotz ihrer eigenen hohen Evidenz, ohne Zweifel nicht zu lange verweilt habe, wenn mir auch scheint, daß alle Hauptbegriffe hinlänglich hervorgehoben worden sind. Um die encyklopädische Ausführung, die den besonderen Gegenstand dieses Kapitels bildet, richtig zu Ende zu führen, muß ich jetzt diesen grundlegenden Zusammenhang im umgekehrten Sinne betrachten, in dem ich die notwendige philosophische Reaktion der sozialen Physik ihrerseits auf die Gesamtheit der früheren Wissenschaften sowohl hinsichtlich der Lehre wie der Methode würdige.

Es wäre augenblicklich verfrüht, in dieser Hinsicht hier den unvermeidlichen allgemeinen Einfluß zu erwägen, den die Soziologie schließlich auf das-System der übrigen grundlegenden Wissenschaften allein dadurch ausüben muß, daß die positive Philosophie, weil die Soziologie ihr letztes wesentliches Element bildet, und sie demnach unwider-

ruflich ergänzt ist, endlich gestatten wird, die noch wesentlich empirische Pflege der verschiedenen heutigen Wissenschaften direkt zu rationalisieren, indem man sie trotz ihrer unerläßlichen Scheidung fortan als getrennte Zweige eines notwendigerweise einzigen Stammes auffaßt, dessen vorwiegende Betrachtung ohne irgendwelchen eitlen Anspruch auf Universalität bei den verschiedenen Spezialarbeiten immer wird vorwalten müssen, an Stelle der anarchischen Zersplitterung, die heute die tatsächliche Art der Entwicklung der Naturphilosophie kennzeichnet. Die direkte Untersuchung dieser großen philosophischen Regeneration kommt ihrer Natur nach ausschließlich dem Ende dieses Bandes zu, wo sie eine der endgültigen Schlußfolgerungen des Ganzen dieser Abhandlung bilden wird. Hier müssen wir uns begnügen, unter einem spezielleren Gesichtspunkte die unmittelbare Rückwirkung der Soziologie auf den ganzen übrigen Teil der Naturphilosophie zu würdigen, kraft der wissenschaftlichen wie logischen Haupteigentümlichkeiten, die nach den Ausführungen des vorigen Kapitels ihren wesentlichen Geist kennzeichnen.

Was das System anbelangt, so rührt das wesentliche Prinzip dieser allumfassenden Rückwirkung zunächst von jener einleuchtenden philosophischen Erwägung her, daß alle wissenschaftlichen Untersuchungen, insoweit sie menschliche Arbeiten sind, mit Notwendigkeit der wahren allgemeinen Theorie von der Entwicklung der Menschheit tief unterordnet werden müssen. Könnte man auf Grund einer offenbar chimärischen Hypothese diese Theorie je als hinreichend vervollkommnet betrachten, so daß kein intellektuelles Hindernis die freie Entfaltung ihrer strengsten Deduktionen beschränkte, so würde offenbar die wissenschaftliche Hierarchie, jetzt völlig umgekehrt, die verschiedenen Wissenschaften hinfort *a priori* als bloße Teile dieser einzigen Wissenschaft darstellen. Obgleich die Schwachheit unserer Intelligenz und die außer-

ordentliche Kompliziertheit eines solchen Studiums dem menschlichen Geiste keineswegs gestatten werden, ein solchen philosophischen Zustand jemals herbeizuführen, so ist diese Annahme doch sehr geeignet, die berechtigte Einwirkung der wahren Sozialwissenschaft auf allen möglichen Gebieten menschlicher Forschungen unmittelbar verständlich zu machen. Allerdings scheint diese wichtige Einwirkung zunächst mehr der biologischen Theorie von unserer Natur zuzukommen, und so haben manche Philosophen ihren Keim zu mutmaßen begonnen. In der Tat ist nicht zu bezweifeln, daß die Kenntnis des Einzelmenschen unmittelbar einen geheimen, aber unvermeidlichen Einfluß auf alle beliebigen Wissenschaften ausüben muß, da unsere Werke notwendigerweise das unauslöschliche Gepräge der Fähigkeiten tragen, durch welche sie hervorgebracht werden. Aber, dringt man tiefer in diesen wichtigen Gedanken ein, so kann man leicht erkennen, daß dieser allgemeine Einfluß eigentlich viel mehr der Theorie von der sozialen Entwicklung eigen sein muß, als derjenigen vom Menschen, obwohl namentlich in dieser Hinsicht die Soziologie von der Biologie naturgemäß untrennbar ist. Diese genauere Einschränkung rührt offenbar daher, daß die Entwicklung des menschlichen Geistes nur durch den sozialen Zustand möglich ist, dessen direkte Betrachtung also jedesmal überwiegen muß, wenn es sich unmittelbar um irgend welche Resultate dieser Entwicklung handelt. Darin also besteht, kurz gefaßt, der erste philosophische Anspruch der sozialen Physik auf ihre unvermeidliche intellektuelle Einwirkung bei der tatsächlichen Pflege der verschiedenen Teile der Naturphilosophie im eigentlichen Sinne. Ich beschränke mich jetzt in dieser Hinsicht darauf, einfach das notwendige Prinzip dieser wichtigen Beziehung aufzustellen, die später in angemessener Weise untersucht werden wird. In diesem Augenblicke ist es ratsam, nur die spezielleren und leichter zu beurteilenden

Beziehungen zu betrachten, die sich aus unseren verschiedenen früheren Ausführungen spontan ergeben. Zunächst erhellt, daß die Soziologie das Studium der wahren wesentlichen Beziehungen, welche die verschiedenen Wissenschaften untereinander verbinden, naturgemäß vervollkommnen muß, da dieses Studium notwendig einen wichtigen Teil der sozialen Statik bildet, deren direkter Zweck es ist, die tatsächlichen Gesetze einer solchen Verkettung ebenso wie diejenigen aller übrigen Fälle des wesentlichen Zusammenhangs unter den verschiedenen Elementen unserer Zivilisation zu beweisen. Nur auf diese Weise kann das gewöhnliche Studium dieser wechselseitigen Verbindungen, das alsdann unwiderruflich auf dem Boden der Wirklichkeit begründet ist, endlich einen wirklich positiven Charakter annehmen, der imstande ist, diese vagen und willkürlichen Spekulationen auf immer zu beseitigen, die heute so viele encyklopädische Versuche kennzeichnen, die meisten derjenigen nicht ausgenommen, welche die Gelehrten selbst in unfruchtbarer Nachahmung der bloßen Metaphysiker so erfolglos unternommen haben. Aber wie wichtig diese erste Erwägung auch sein mag, jene glückliche spontane Tendenz der Soziologie, den wahren allgemeinen Geist jeder Hauptwissenschaft nach Maßgabe der Gesamtheit ihrer Beziehungen zu den übrigen deutlich zu offenbaren, wird beim unmittelbaren Studium der sozialen Dynamik notwendig noch mehr hervortreten, kraft des in diesem Bande schon oft angewendeten Prinzipes, daß die wahre Koordination namentlich durch den natürlichen Gang der gemeinsamen Entwicklung zutage treten muß. Alle Gelehrten, die einigermaßen angestrengt über das Ganze ihres besonderen Gegenstandes nachgedacht haben, haben gewiß eingesehen, welche wichtigen speziellen Hilfsmittel die entsprechenden historischen Angaben liefern können, um die spontane Entwicklung der wissenschaftlichen Entdeckungen bis zu einem gewissen Grade zu regeln, indem man vor

allem die chimärischen oder vorzeitigen Versuche vermeidet. Es wäre überflüssig, hier länger bei dieser Eigenschaft der Geschichte der Wissenschaften zu verweilen, die heute von keinem derer bestritten werden kann, die in irgend einer Wissenschaft wirkliche Entdeckungen von einiger Tragweite gemacht haben. Namentlich der berühmte Lagrange war tief durchdrungen von diesem wichtigen wissenschaftlichen Zusammenhange, den er in so bewundernswürdiger Weise benutzt, und dessen Prinzip er sogar, wie ich weiter unten eingehender zeigen werde, soweit es seine Arbeiten gestatteten, spontan formuliert hat. Nun ist es dem vorhergehenden Kapitel zufolge klar, daß die wahre Geschichte der Wissenschaften, d. h. die Theorie von der tatsächlichen Verkettung der hauptsächlichen Entdeckungen, noch keineswegs besteht. Die mannigfachen Versuche, umsonst mit diesem Namen geschmückt von denjenigen, welche deren philosophische Tragweite nicht verstehen konnten, haben bis jetzt bloße, übrigens vorübergehend nützliche Anhäufungen mehr oder weniger unvernünftigen Materials sein können, das sogar, wie wir gesehen, ohne eine unerläßliche vorherige Revision nicht einmal zur förmlichen Konstruktion irgend einer historischen Doktrin verwendet werden kann, und ohne Zweifel in seinem gegenwärtigen Zustande höchst ungeeignet ist, treffende wissenschaftliche Fingerzeige zu geben. Aber obwohl eine solche bibliographische und biographische Gelehrsamkeit die Tendenz zeigt, den spontanen Aufschwung des menschlichen Geistes eher zu ersticken, als dessen Entwicklung zu fördern, was den instinktiven Widerwillen erklärt, den sie gewöhnlich den wahren Erfindern einflößt, so bleibt doch die notwendige Eigenschaft, die wir an der wahren Geschichte der Wissenschaften würdigen werden, nicht weniger unbestreitbar. Diese Eigenschaft wird also ihren glücklichen Einfluß auf die Regelung des natürlichen Fortschrittes der verschiedenen Wissenschaften nur durch die

förmliche Begründung der sozialen Physik vollkommen verwirklichen können, ohne die, wie wir erkannt, keinerlei Spezialgeschichte rationell erfaßt werden kann, und die solchen Arbeiten unmittelbar die philosophische Richtung geben muß, die ihnen bis jetzt wesentlich fehlt. Ohne Zweifel sind in dieser Hinsicht die besonderen Verbesserungen nicht zu verkennen, welche diese neue grundlegende Wissenschaft bei jeder der anderen, ebenso wie in ihrer allgemeinen Anordnung notwendig einzuführen die Tendenz zeigen wird, da es sicher ist, daß keine Wissenschaft von Grund aus verstanden werden kann, so lange man ihre wahre, wesentliche Geschichte nicht gewürdigt hat.

Entsprechend vertieft, führt uns diese Betrachtung schließlich naturgemäß dazu, auch die notwendige Rückwirkung der Soziologie auf die Gesamtheit der früheren Wissenschaften betreffs der Methode im eigentlichen Sinne zu würdigen. Es kann sich hier noch nicht darum handeln, die verschiedenen grundlegenden Erkenntnisse, welche die einzelnen Teile dieser Arbeit in dieser Hinsicht nach und nach haben an die Hand geben müssen, zu verbinden, um daraus unmittelbar eine allgemeine und erschöpfende Theorie der positiven Methode zu konstruieren. Diese wichtige Operation muß vernünftigerweise erst zum Schlusse dieses Bandes vorgenommen werden, da die spontanen Andeutungen, die sich in dieser Beziehung im Verlaufe unserer Arbeit nach und nach ergeben müßten, zu keinem Abschluß kommen können, solange uns noch ein letzter wesentlicher Zweig unseres philosophischen Systems zu untersuchen bleibt. Wir haben aber in allen vorhergehenden Teilen dieser Abhandlung erkannt, daß jede der verschiedenen Grundwissenschaften ihrer Natur nach die wichtige Eigenheit besitzt, insbesondere eine der Haupteigenschaften der allumfassenden positiven Methode zu offenbaren, obwohl alle, kraft unserer unveränderlichen logischen Einheit, bis zu einem gewissen

Grade bei allen anderen Wissenschaften notwendig vorhanden sein müssen. Wir haben also hier hinsichtlich der sozialen Physik nur ihre eigentliche und unmittelbare Mitwirkung bei der elementaren Zusammensetzung des gemeinsamen Schatzes unserer intellektuellen Hilfsmittel zu charakterisieren. Nun ist an dem Punkte, bei dem dieser Band angelangt ist, bereits leicht zu erkennen, daß diese logische Mitwirkung der neuen Wissenschaft zweifellos von nicht geringerer allgemeiner Bedeutung ist als diejenige der verschiedenen früheren Wissenschaften, selbst einschließlich der Biologie. Aus dem vorhergehenden Kapitel ergibt sich in der Tat, daß die Begründung der positiven Soziologie förmlich die Tendenz hat, die Gesamtheit unserer hauptsächlichen Forschungsmittel zu vermehren, indem sie ihr als letztes wesentliches Element jene allgemeine Forschungsweise einfügt, die ich mit dem Namen *historische Methode* im eigentlichen Sinn gekennzeichnet habe, und die nach entsprechender Anwendung später tatsächlich eine vierte fundamentale Beobachtungsmethode bilden wird, im Anschluß an das vergleichende Verfahren der Biologie, von dem sie wahrscheinlich eine hinreichend tiefgehende Modifikation darstellt, um eine schließliche Unterscheidung von ihr zu verdienen. Dieses neue Forschungsmittel, dessen Offenbarung seiner Natur nach so augenscheinlich der Soziologie vorbehalten war, ist im Grunde mehr oder weniger auf alle beliebigen Gebiete wissenschaftlicher Forschungen anwendbar. Hierzu genügt es, nach dem oben aufgezeigten, unbestreitbaren Prinzipe jedwede Entdeckung im Augenblick wo sie sich vollzieht, als eine wirkliche soziale Erscheinung aufzufassen, die einen Teil der allgemeinen Stufenfolge der menschlichen Entwicklung ausmacht und als solcher den Gesetzen der Succession und den Forschungsmethoden unterworfen ist, die diese große Evolution kennzeichnen. Von einem solchen Ausgangspunkte, dessen Rationalität nicht zu ver-

kennen ist, überblickt man alsbald die notwendige Universalität der nunmehr in ihrer ganzen hervorragenden intellektuellen Würde betrachteten historischen Methode. Ist es nicht in der Tat augenfällig, daß durch eine solche Methode die verschiedenen wissenschaftlichen Entdeckungen auf Grund einer genauen Würdigung des früheren Verlaufes der Wissenschaft, wenn man ihn nach den wesentlichen Gesetzen des tatsächlichen Entwicklungsganges des menschlichen Geistes auslegt, bis zu einem gewissen Grade rationell vorhergesehen werden können? Bei einer solchen Besonderheit angelangt, vermag die geschichtliche Voraussicht nach den Ausführungen des vorigen Kapitels ohne Zweifel keine sehr genauen Bestimmungen zu gestatten, aber sie wird sicherlich treffende vorläufige Angaben über den allgemeinen Sinn der unmittelbaren Fortschritte machen können, so daß man namentlich zum großen Teil den ungeheuren Verlust intellektueller Kräfte vermeiden kann, welche sich heute in Versuchen erschöpfen, die wesentlich vom Zufall abhängen, und von denen die meisten keinerlei tatsächlichen Erfolg erzielen. Vergleicht man so in angemessener Weise den gegenwärtigen Zustand jeder Wissenschaft, oder auch nur eines jeden wichtigen wissenschaftlichen Gegenstandes, mit der philosophischen Folge der früheren Zustände, so ergibt sich ohne Zweifel die Möglichkeit, die Entdeckungskunst einer Art rationeller Theorie zu unterwerfen, die die instinktiven Bestrebungen des individuellen Genius mit Erfolg zu leiten vermag, dessen eigener Fortschritt von der gemeinsamen Entwicklung des menschlichen Geistes nie wirklich unabhängig sein kann, mag in dieser Beziehung das übertriebene Bewußtsein der persönlichen Überlegenheit, das leider gewöhnlich besonders auf diesem Gebiete so sehr zu einer chimärischen Isolierung neigt, eine noch so natürliche Täuschung hervorrufen. Indem also die historische Methode fortan den systematischen Gebrauch aller übrigen wissenschaftlichen Methoden beherrscht,

ist sie ausersehen, ihnen dadurch eine Fülle der Rationalität zu verleihen, die ihnen im wesentlichen noch fehlt, indem sie auf die Gesamtheit soviel als möglich jenes weise geordnete Fortschreiten überträgt, das heute nur für die Einzelheiten besteht: die gewöhnliche, bis jetzt fast willkürliche oder wenigstens außerordentlich empirische Wahl der Untersuchungsobjekte wird alsdann bis zu einem gewissen Grade die Tendenz zeigen, jenen wahrhaft wissenschaftlichen Charakter zu erlangen, den jetzt nur die partielle Erforschung jedes derselben an den Tag legt. Damit aber diese wichtigen Eigenschaften entsprechend verwirklicht werden können, ist es unerläßlich, daß diese transzendente Methode selbst, ihrer Natur nach so schwierig und so sinnreich, stets den philosophischen Bedingungen unterordnet werde, die der wahre allgemeine Geist der Wissenschaft auferlegt, bei der sie insonderheit ins Leben tritt, wie das im vorigen Kapitel hinlänglich charakterisiert worden ist. Die hauptsächlichste dieser Bedingungen ist, wie wir festgestellt haben, diese, das Ganze der jeder einzelnen Wissenschaft eigentümlichen Entwicklung niemals als getrennt von dem Totalfortschritt des menschlichen Geistes, noch von der grundlegenden Evolution der Menschheit zu betrachten. Also wird die soziale Physik, die diese neue Methode von selbst an die Hand gibt, auch später mehr oder weniger bei ihrer allmählichen Anwendung vorwalten müssen, wenigstens gemäß ihrer allgemeinen Auffassung von der menschlichen Entwicklung.[1]) Jeder zu

---

[1]) Ich habe im 2. Bande dieser Abhandlung im vorhinein ein charakteristisches Beispiel des wissenschaftlichen Nutzens dieser historischen Methode gegeben, indem ich namentlich nach ihr die positive Theorie wirklich rationeller Hypothesen in der Naturphilosophie und hauptsächlich in der Physik begründet habe. Je mehr man über diesen wichtigen Gegenstand nachdenkt, um so mehr wird man im Prinzip einsehen, daß die eigentliche Philosophie jeder Wissenschaft notwendig un-

vereinzelte oder zu isolierte Gebrauch einer solchen Forschungsmethode gemäß der unvernünftigen Neigung der Zersplitterung der heute Lebenden wäre im wesentlichen erfolglos, oder könnte nur einen kleinen Teil der wichtigen Vorteile verwirklichen, die man sich davon für den Fortschritt der Wissenschaften versprechen muß, ja könnte vielleicht sogar gewissen besonderen Irrtümern aussetzen. Obgleich nach unserem unveränderlichen Prinzipe der grundlegenden Gleichförmigkeit der positiven Methode der gegenwärtige Zustand der Wissenschaften notwendig bereits etliche spontane Spuren dieses überlegenen Forschungsmittels zeigen muß, so können doch seine charakteristische Kompliziertheit und seine kaum begonnene Entwicklung davon heute keine Beispiele wahrnehmen lassen, die besonders markant und namentlich hinlänglich mannigfaltig wären, daß ihnen eine völlig entscheidende Bedeutung zukäme. Das ganze System unserer verschiedenen positiven Kenntnisse ist in meinen Augen noch nichts

---

trennbar ist von ihrer tatsächlichen Geschichte, d. h. von einer genauen allgemeinen Würdigung der effektiven Verkettung der Gesamtheit ihrer Hauptfortschritte. Die wesentliche Gleichförmigkeit, die zwischen dem intellektuellen Fortschritte des Individuums und demjenigen der Gattung unumgänglich herrschen muß, beweist offenbar, daß man die vollkommen vernunftgemäße Koordination der verschiedenen wissenschaftlichen Begriffe nicht richtig verstehen kann, wenn man nicht durch die wahre Theorie ihres historischen Zusammenhanges geleitet wird, die jeder Spezialwissenschaft allein durch die Soziologie geboten werden kann. Daher muß die Begründung dieser letzten grundlegenden Wissenschaft für die ganze systematische Entwicklung aller übrigen direkt unentbehrlich scheinen. Auch ersieht man daraus, welche große Ausdehnung unsere neue politische Philosophie dem notwendigen Einfluß der Geschichte im Ganzen der menschlichen Forschungen spontan verschafft, wie ich zum Schlusse des vorigen Kapitels angekündigt hatte.

anderes als ein einziges wirklich unabweisbares Zeugnis dafür, das man, wie zu erwarten stand, bei der mathematischen Wissenschaft entlehnen mußte, die ihrer Natur nach wegen ihrer einfacheren und rascheren Entwicklung so ersichtlich dazu bestimmt ist, spontan einige mehr oder weniger bezeichnende Beispiele aller möglichen logischen Verfahren, wie übrigens auch, trotz des gegenwärtigen Vorurteils, fast aller Irrtümer im vorhinein beizubringen. Dieses wertvolle Beispiel haben mir jene erhabenen einleitenden Kapitel der verschiedenen Abteilungen der *Analytischen Mechanik* geliefert, die von der Masse der Mathematiker so wenig gewürdigt werden, weil sie keinerlei Formel enthalten, und die meiner Meinung nach der entscheidendste Beleg sind für die außerordentliche philosophische Überlegenheit Lagranges über alle Mathematiker nach Descartes und Leibnitz. Indem Lagrange diese wunderbare Verkettung der wichtigsten Konzeptionen des Menschengeistes hinsichtlich der rationellen Mechanik seit Beginn der Wissenschaft bis auf den heutigen Tag dargelegt, hat sein Genius den wahren allgemeinen Geist der historischen Methode sicher schon dadurch geahnt, daß er eine solche fundamentale Betrachtung zur vorläufigen Grundlage für die Gesamtheit seiner eigenen wissenschaftlichen Theorien erwählt hat. Ich kann also hier in dieser Beziehung nicht allein den Mathematikern, die solchen Gedanken gewöhnlich so fern stehen, sondern auch allen wirklich philosophischen Geistern nicht nachdrücklich genug das eifrige Nachdenken über jene ausgezeichneten Schöpfungen empfehlen, in denen meines Wissens das einzige tatsächliche Beispiel liegt, das bisher eine richtige Vorstellung von der wahren Geschichte geben kann, wie ich sie gekennzeichnet habe, obgleich ihr Urheber sicher keinerlei Anspruch auf den gewöhnlichen Titel eines Historikers erhob.

Obwohl notwendigerweise sehr kurz gefaßt, genügen die vorhergehenden Angaben doch ohne Zweifel, um festzu-

stellen, daß die unvermeidliche, allumfassende Rückwirkung der Sozialwissenschaft auf das System aller früheren Wissenschaften vom rein logischen Standpunkte keine geringere Bedeutung hat, als in direkt wissenschaftlicher Hinsicht. Während die positive Soziologie einerseits die Tendenz zeigt, alle anderen Wissenschaften untereinander innig zu verbinden, sei es durch ihre gemeinsame philosophische Unterordnung unter die allgemeine Theorie von der menschlichen Entwicklung, sei es durch die spontane und fortgesetzte Offenbarung ihrer wahren gegenseitigen Beziehungen, sieht man jetzt auch, daß sie andrerseits dahin tendiert, der Gesamtheit ihrer verschiedenen eigenen Forschungsweisen eine höhere Methode überzuordnen, deren einsichtsvolle Anwendung ihren rationellen Gebrauch erfolgreicher wird leiten können, um den Empirismus und das Umhertasten soviel als möglich zu verbannen. So ist die notwendige enge Abhängigkeit von allen früheren Wissenschaften, in der sich die soziale Physik, wie wir zuerst erkannt haben, infolge der Natur ihrer Erscheinungen so offenbar befindet, umgekehrt von einem doppelten, nicht weniger unvermeidlichen, entscheidenden Einfluß begleitet, den sie ihrerseits fortwährend auf jene ausüben muß, so daß sie ihnen Dienste erweist, die, obwohl anderer Natur, doch im wesentlichen gleichwertig mit denjenigen sind, welche sie von ihnen empfangen hat. Man kann also bereits jene ausgezeichnete charakteristische Eigenschaft einer solchen Wissenschaft wahrnehmen, infolge dieser verschiedenen natürlichen Beziehungen, sei es der Unterordnung, oder der Leitung, sozusagen den Hauptknoten des wissenschaftlichen Hauptgebindes zu bilden, wie ich später auseinandersetzen werde. Daher kommt es auch, daß die wahre homogene Koordination unserer verschiedenen realen Wissenschaften die Tendenz zeigt, sich von selbst aus ihrer positiven Entwicklung zu ergeben, anstatt vergeblich von unwissenschaftlichen Vorstellungen einer chimärischen

Einheit der verschiedenen Erscheinungen entlehnt zu werden, wie man das bis jetzt ausschließlich versucht hat.

Alle in diesem Kapitel vorgebrachten Erwägungen vervollständigen hinlänglich die im vorigen Kapitel unternommene große philosophische Operation, um unmittelbar den wahren allgemeinen Geist der letzten Grundwissenschaft zu kennzeichnen, indem sie ihre verschiedenen notwendigen Beziehungen zur Gesamtheit aller übrigen an den Tag legen. Abgesehen von seinem unentbehrlichen Einflusse auf die Leitung der rationellen Ausbildung der gesunden politischen Philosophie, zeigt dieser enge und gegenseitige, sowohl wissenschaftliche wie logische, Zusammenhang selbst, ehe sich noch die Wissenschaft angemessen entwickelt haben konnte, jenen großen, heute so wertvollen sozialen Nutzen, in ihren Anfängen spontan eine gewisse intellektuelle Disziplin zu entwickeln, indem er alle Erforscher der sozialen Fragen einer langen und schwierigen wissenschaftlichen Vorbereitung unterwirft, deren vollkommene Vernünftigkeit auch nicht den geringsten Verdacht der Willkür übrig lassen kann, wie ich das im 1. Kapitel angekündigt hatte.

Die Sozialwissenschaft wird ihrer Natur gemäß sowohl wegen der größeren Komplikation ihrer Erscheinungen wie wegen ihrer größeren Jugend in den wichtigsten theoretischen Beziehungen allen anderen Grundwissenschaften ohne Zweifel stets mehr oder weniger nachstehen müssen. Indessen ist aus dem Ganzen einer solchen Beurteilung zu ersehen, daß ihr die richtige Anwendung von Forschungs- und Beweismitteln, die ausgedehnter als in irgend einer anderen Wissenschaft, unserem konstanten Gesetz zufolge eine Rationalität verleihen kann, die weit größer ist, als der gegenwärtige Zustand des menschlichen Geistes es erhoffen lassen muß. Die vollkommene, natürliche Einheit eines solchen Gegenstandes, trotz seiner ungeheueren Ausdehnung, die ausgesprochenere Solidarität seiner verschiedenen Seiten, sein

charakteristisches Fortschreiten von den allgemeinsten Fragen zu allmählich spezielleren Untersuchungen, endlich die häufigere und bedeutungsvollere Anwendung von Betrachtungen *a priori* nach den durch die früheren Wissenschaften und insbesondere durch die biologische Theorie von der Natur des Menschen gegebenen Fingerzeigen, müssen uns größere Erwartungen von der theoretischen Bedeutung einer solchen Wissenschaft hegen lassen, als es hier die unvollkommene Verwirklichung, die ich jetzt in aller Form anbahnen werde, darzulegen vermag, und deren Hauptzweck in meinen Augen darin bestehen muß, die eben beendete grundlegende Skizze der wahren Natur dieser neuen politischen Philosophie im allgemeinen und des wahren wissenschaftlichen Geistes, der ihre spätere Ausbildung leiten muß, durch eine augenfälligere und wirksamere Darlegung besser zu kennzeichnen.

---

5. Kapitel.

Vorbetrachtungen über die soziale Statik, oder allgemeine Theorie von der natürlichen Ordnung der menschlichen Gesellschaften.

Aus den verschiedenen wesentlichen, im vorletzten Kapitel aufgeführten Gründen muß der insonderheit dynamische Teil der Sozialwissenschaft unsere direkte und entschiedene Aufmerksamkeit notwendig überwiegend, ja beinahe ausschließlich auf sich ziehen, nicht allein, weil das stärkere und unmittelbarere Interesse, das er naturgemäß und vor allem heute einflößt, eine bessere Würdigung seines wahren philosophischen Charakters gestattet, sondern auch

wegen der natürlichen Fähigkeit der Bewegungsvorgänge, die tatsächlichen Gesetze der grundlegenden Solidarität mit unwiderstehlicher Evidenz an den Tag zu legen. Nichtsdestoweniger wird die zu Anfang dieses Bandes angekündigte methodische und spezielle Abhandlung über die politische Philosophie später eine vertiefte und allseitige Analyse der gesamten, allen menschlichen Gesellschaften gemeinsamen Existenzbedingungen jedweder Art und der entsprechenden Gesetze der Harmonie enthalten, ehe man zum eigentlichen Studium der Gesetze der Succession verschreitet. Obgleich mir hier die natürlichen Grenzen dieses Bandes und der allgemeinere Zweck der Abhandlung, zu der er gehört, dieses wichtige einleitende Unternehmen der Hauptsache nach untersagen, glaube ich doch, das vorliegende Kapitel der kurzen Darlegung einiger Vorbetrachtungen über diese erste elementare Seite der sozialen Physik weihen zu müssen, ohne welche die weitere Folge meiner Arbeit nicht richtig verstanden werden könnte. Übrigens werde ich sie auf die unentbehrlichsten Angaben beschränken und es dem Leser überlassen, seine statischen Kenntnisse, soweit es der Kindheitszustand der Wissenschaft gestattet, in dem Maße, als wir sodann die historische Entwicklung der Menschheit würdigen werden, allmählich selbst vervollständigen.

Trotz ihrer unvermeidlichen, augenblicklichen Flüchtigkeit kann diese unentbehrliche statische Einleitung ihren vernünftigen Zweck hinlänglich nur dann erreichen, wenn sie schon hier nach derselben wissenschaftlichen Methode entworfen wird, die später auf einer größeren Stufenleiter eine derartige soziologische Analyse leiten muß. Diese Methode besteht insonderheit darin, nacheinander die drei immer zusammengesetzteren und immer mehr aufs einzelne gerichteten Hauptgebiete soziologischer Betrachtungen zu untersuchen, indem man die allgemeinen sozialen Existenzbedingungen zuerst des Individuums, dann der Familie und

der Gesellschaft im eigentlichen Sinne würdigt, deren Begriff, wenn er seine völlige wissenschaftliche Ausdehnung erlangt hat, die Tendenz zeigt, die Gesamtheit der menschlichen Gattung und vornehmlich die ganze weiße Rasse in sich zu fassen.

Was das Individuum anbelangt, so können wir hier, als für alle aufgeklärten Geister heute glücklicherweise überflüssig geworden, jede direkte Darlegung des fundamentalen Hanges des Menschen zur Vergesellschaftung beiseite lassen. Insbesondere wird Galls Gehirntheorie in dieser Hinsicht einen außerordentlichen philosophischen Dienst leisten, indem sie durch die einzigen Mittel, die jetzt eine wirkliche und dauernde Überzeugung hervorrufen können, die metaphysischen Irrtümer des letzten Jahrhunderts über diesen wichtigen Gegenstand auf immer zerstreut, die schon durch die besondere und unmittelbare Erforschung des Wildendaseins empirisch gekennzeichnet worden sind. Diese Theorie hat nicht allein wissenschaftlich den unwiderstehlichen sozialen Hang der Menschennatur festgestellt, sie hat sogar die falschen Werturteile zerstört, die systematisch dazu geführt hatten, ihn zu verkennen, und hauptsächlich darin bestanden, einerseits den intellektuellen Kombinationen in der allgemeinen Führung des menschlichen Lebens ein chimärisches Übergewicht beizulegen, während man andererseits den absoluten Einfluß der Bedürfnisse auf die angebliche Erschaffung der Fähigkeiten bis zur Lächerlichkeit übertrieb. Außer dieser wertvollen biologischen Analyse würde eine einfache Betrachtung der soziologischen Philosophie, auf die hier hinzuweisen ich für nützlich halte, genügen, um die notwendige außerordentliche Unvernunft der sonderbaren Lehren nmittelbar zu beleuchten, die den sozialen Zustand einzig und allein von dem wesentlichen Nutzen herleiten läßt, den der Mensch aus ihm für die vollkommenste Befriedigung seiner verschiedenen persön-

lichen Bedürfnisse zieht. Denn dieser unbestreitbare Nutzen, welchen Einfluß man ihm auch unterschiebt, hat tatsächlich erst nach einer langen vorherigen Entwicklung der Gesellschaft, deren Entstehung man ihm so zuschreibt, zutage treten können. Ein solcher Trugschluß wird um so entscheidender erscheinen, je mehr man über die wahren Charakterzüge der ersten Kindheit der Menschheit nachdenkt, wo die Vorteile der Vergesellschaftung für den einzelnen höchst zweifelhaft sind, wenn man nicht gar in vielen Fällen sagen kann, daß sie die Hilfsquellen weit weniger vermehrt als die Lasten, wie man es nur zu deutlich noch bei den untersten Klassen der fortgeschrittensten Gesellschaften sieht. Es ist also vollkommen klar, daß der soziale Zustand niemals bestanden hätte, wenn er nur aus irgendwelcher Überzeugung von seinem Nutzen für den einzelnen hätte hervorgehen können, da sich diese Überzeugung, weit entfernt der Einführung einer solchen Lebensweise vorangehen zu können, welche Geschicklichkeit man auch bei denjenigen voraussetze, denen man jene chimärische Berechnung zuschreibt, im Gegenteil erst ganz allmählich entwickeln konnte, nachdem sich die soziale Evolution bereits bis zu einem sehr hohen Grade vollzogen hatte. Dieses Bewußtsein ist noch so schwach eingewurzelt, daß es in unseren Tagen vermessene Sophisten, ohne für irrsinnig gehalten zu werden, haben versuchen können, es geradezu zu erschüttern, indem sie einen solchen Nutzen durch einen bedauerlichen Mißbrauch der Freiheit, die eine notwendige Folge unserer intellektuellen Anarchie ist, dogmatisch in Abrede stellten. Der wesentlich spontane Vergesellschaftungstrieb der menschlichen Gattung kraft einer instinktiven Neigung zum Gemeinschaftsleben, ganz unabhängig von jeder persönlichen Berechnung und oft im Widerspruche zu den stärksten individuellen Interessen, kann also künftig im Prinzip auch nicht von denjenigen bestritten werden, welche

die unentbehrlichen Aufschlüsse nicht genügend in Betracht ziehen sollten, die in dieser Beziehung jetzt die gesunde biologische Theorie von unserer intellektuellen und moralischen Natur an die Hand gibt. Ich kann mich übrigens hier auch nicht mit der geringsten förmlichen Würdigung der verschiedenen spezifischen, physischen, moralischen oder intellektuellen, Charakterzüge aufhalten, die, nachdem sich das soziale Leben derart einmal spontan herausgebildet, naturgemäß die Tendenz zeigen, es zu größerer Ausdehnung und Festigkeit zu bringen, und zwar gerade durch die Entwicklung, die sie der Gesamtheit der menschlichen Bedürfnisse gewährt. Diese verschiedenen elementaren Ausführungen, die übrigens durch die heutige Physiologie mit Nutzen angebahnt worden sind, eignen sich nur für eine Spezialabhandlung; sie würden einen schon zu ausgedehnten Band offenbar überbürden. In der Annahme, sie hier, soweit es der heutige Stand unserer biologischen Kenntnisse wesentlich gestattet, genügend berücksichtigt zu haben, habe ich nur noch im allgemeinen daran zu erinnern, daß man hier für gewöhnlich der getrennten Betrachtung jeder einzelnen Eigenschaft eine übertriebene Wichtigkeit beilegt, insbesondere bei allem, was die rein physischen Eigentümlichkeiten betrifft, selbst diejenigen, deren sozialer Einfluß am unabweisbarsten ist, wie die natürliche Nacktheit des Menschen, seine minder beschützte und länger dauernde Kindheit usw. Mag die tatsächliche Kraft einer jeden dieser verschiedenen Eigenschaften und namentlich des letzten Umstandes, unsere natürliche Geselligkeit zu stärken und zu entwickeln, noch so groß sein, es ist doch hauptsächlich ihre Gesamtheit, die man als allein völlig charakteristisch in Anschlag zu bringen hatte, da sich die meisten dieser besonderen Eigentümlichkeiten getrennt bei anderen in Gesellschaft lebenden Gattungen vorfinden, ohne dort gleiche Folgen hervorzurufen. Im allgemeinen wird dieser ganze einleitende Teil der Soziologie eines Tages mit

großem Nutzen durch die vergleichende Analyse der verschiedenen Tiergesellschaften beleuchtet werden, wie ich im vorletzten Kapitel angedeutet habe.

Ohne auf dieser zu eingehenden Würdigung zu bestehen, verlangt meine Hauptaufgabe nur, dem Ganzen eines solchen Unternehmens gemäß, den notwendigen Einfluß der wichtigsten allgemeinen Eigenschaften unserer Natur auf die Gestaltung des Grundcharakters der menschlichen Gesellschaft zu zeigen, der ihr dauernd eigen ist, und den ihre Entwicklung, mag diese wie immer geartet sein, niemals verändern kann. Zu diesem Zwecke muß man zunächst jenes starke Übergewicht der gefühlsmäßigen Fähigkeiten über die intellektuellen in Erwägung ziehen, das, beim Menschen weniger ausgeprägt als bei irgend einem anderen lebenden Wesen, gleichwohl so offenkundig den ersten wesentlichen Aufschluß über unsere wahre Natur gibt, die heute in dieser Hinsicht durch das Ganze der Gehirnphysiologie so glücklich dargestellt wird, wie wir früher gesehen haben.

Obwohl die Kontinuität des Handelns allenthalben eine unentbehrliche Vorbedingung tatsächlichen Erfolges ist, hat doch der Mensch ebenso wie jedes andere lebende Wesen eine unwillkürliche Abneigung gegen eine solche Ausdauer, und findet in der Ausübung seiner eigenen Tätigkeit zunächst nur so lange ein wirkliches Vergnügen, als sie hinlänglich mannigfaltig ist. Diese Mannigfaltigkeit ist in dieser Hinsicht sogar von größerer Bedeutung als die Mäßigung in der Intensität, insbesondere in den gewöhnlichsten Fällen, wo keinerlei Instinkt besonders stark hervortritt. Da die intellektuellen Fähigkeiten von Natur die weniger energischen sind, so ruft ihre Betätigung, sofern sie gleichmäßig bis zu einem gewissen Grade fortdauert, bei den meisten Menschen eine tatsächliche, bald unerträgliche Ermüdung hervor; auch bezieht sich vornehmlich auf ihre Betätigung das *Dolce far niente,* für das

alle Zeitalter der Zivilisation überall in mehr oder weniger naiver Form den universellen und charakteristischen Ausdruck gefunden haben. Nichtsdestoweniger ist es der entsprechend hartnäckige Gebrauch dieser hohen Fähigkeiten, von dem offenbar für die ganze Gattung sowohl wie für das Individuum die allmählichen Modifikationen des menschlichen Daseins während des natürlichen Verlaufes unserer sozialen Evolution abhängen müssen, so daß der Mensch infolge eines beklagenswerten Zusammentreffens just derjenigen Art der Tätigkeit am meisten bedarf, zu der er am wenigsten tauglich ist. Die physischen Unvollkommenheiten und die moralischen Notwendigkeiten seines Zustandes legen ihm gebieterischer als irgend einem anderen Tiere die unerläßliche Verpflichtung auf, seine Intelligenz fortwährend zur Verbesserung seiner ursprünglichen Lage zu gebrauchen; auch ist er zu diesem Zwecke das intelligenteste aller Tiere, worin man ohne Zweifel eine gewisse Harmonie erkennen muß. Aber diese Harmonie ist wie alle übrigen tatsächlichen Wechselbeziehungen äußerst unvollkommen, da die Intelligenz des Menschen von Natur lange nicht ausgeprägt genug ist, daß ihre einigermaßen dauernde Betätigung für gewöhnlich ohne eine unwiderstehliche Ermüdung, die nur ein energischer und fortwährender Anreiz zu verhindern oder zu mäßigen vermag, auszuhalten wäre. Anstatt dieses unüberwindliche Mißverhältnis vergeblich zu beklagen, müssen wir es als ein erstes, der Soziologie durch die Biologie geliefertes wesentliches Beweisstück ansehen, das auf den allgemeinen Charakter der menschlichen Gesellschaften einen radikalen Einfluß ausüben muß, abgesehen von der offenbaren Macht, zur entscheidenden Bestimmung der Schnelligkeit oder vielmehr der Langsamkeit unserer sozialen Entwicklung beizutragen, die wir im nächsten Kapitel einer ähnlichen Ursache zuerkennen werden. Daraus ergibt sich unmittelbar, daß fast alle Menschen ihrer Natur nach zu intellektu-

eller Arbeit höchst untauglich und wesentlich für eine materielle Tätigkeit bestimmt sind, so daß der immer unentbehrlichere spekulative Zustand nicht angemessen erzeugt und namentlich nicht anders bei ihnen aufrecht erhalten werden kann, als durch einen starken heterogenen Antrieb, der ohne Unterlaß durch weniger edle, aber energischere Neigungen unterhalten wird. Mag in dieser Hinsicht die außerordentliche Bedeutung der zahllosen individuellen Unterschiede noch so groß sein, sie bestehen doch wie in jedem anderen Falle notwendig in einem einfachen Gradunterschiede, ohne daß auch die bedeutendsten Naturen von diesem gemeinsamen Erfordernis jemals wirklich befreit wären. In dieser Hinsicht können die Menschen besonders wissenschaftlich nach dem Adel oder der zunehmenden Besonderheit der gefühlsmäßigen Fähigkeiten klassifiziert werden, welche in Wirklichkeit den intellektuellen Anreiz geben. Durchläuft man die allgemeine aufsteigende Leiter aller dieser mannigfachen Fähigkeiten nach Galls lichtvoller Theorie, so sieht man leicht, daß bei der Mehrzahl der Menschen die intellektuelle Spannkraft wie bei den Tieren, mit Ausnahme von einigen seltenen und kurzen Anläufen jener rein spekulativen Tätigkeit, die stets den Menschentypus charakterisiert, für gewöhnlich nur durch den groben, aber kraftvollen Anreiz unterhalten wird, der von den Grundbedürfnissen des organischen und den universellsten Instinkten des tierischen Lebens herrührt, dessen Organe hauptsächlich dem Kleinhirn angehören. Die individuelle Natur des Menschen wird im allgemeinen um so vorzüglicher, je mehr diese unerläßliche äußere Anregung von edleren, unserer Gattung eigentümlicheren Neigungen herrührt, deren anatomischer Sitz in denjenigen Teilen des Gehirns liegt, die sich der oberen Vorderpartie der Stirngegend mehr und mehr nähern, ohne daß jedoch die rein spontane Tätigkeit dieses edlen Bezirkes selbst in den größten Ausnahmefällen jemals genügend hervorträte, um

keinen anderen Antrieb zu erfordern, wenigstens bis die Gewohnheit des Nachdenkens ein entsprechendes Übergewicht erlangt hat, was übrigens unendlich selten vorkommt.

Um jeder falschen philosophischen Beurteilung dieser offenbaren entscheidenden Inferiorität der intellektuellen Fähigkeiten vorzubeugen, die bei dem ersten der Tiere ihre dauernde Betätigung der unentbehrlichen, vorwiegenden Anregung der gewöhnlichsten gefühlsmäßigen Fähigkeiten unterordnet, ist jetzt notwendig hinzuzufügen, daß man in dieser Hinsicht nur den wirklichen Grad einer solchen Inferiorität beklagen kann, deren allgemeiner Begriff im übrigen keine vernünftige Einwendung gestattet. Die Sozialökonomie wäre ohne Zweifel viel befriedigender, wenn dieses Übergewicht der Leidenschaften in der wesentlichen Natur des Menschen weniger ausgeprägt sein könnte, was sich uns unsere Einbildungskraft leicht vorstellen kann. Aber wenn diese ideale Verringerung sich bis zur völligen Umkehrung einer solchen Konstitution ausdehnte, indem man sich den spontanen Einfluß unserer gefühlsmäßigen Fähigkeiten auf die intellektuellen übertragen dächte, so würde diese neue Anlage unserer Natur, weit entfernt den sozialen Organismus tatsächlich zu vervollkommnen, seinen Begriff durchaus unverständlich machen, wie wenn man, (um ein oberflächliches, aber passendes Bild zu gebrauchen), durch eine Verminderung der Reibung auf unseren Straßen dahin gelangen könnte, sie ganz aufzuheben, was, anstatt die Ortsveränderung zu verbessern, ihren Mechanismus alsbald in Widerspruch zu den fundamentalsten Gesetzen der Bewegung bringen würde. Denn das aktuelle Übergewicht unserer affektiven Fähigkeiten ist nicht allein unentbehrlich, um unsere schwache Intelligenz beständig aus ihrer angeborenen Lethargie zu wecken, sondern auch um ihrer Tätigkeit irgend ein dauerndes Ziel und eine bestimmte Richtung zu geben, ohne die sie sich notwendig in vage und

unzusammenhängende, abstrakte Spekulationen verlieren würde, wie ich das im vorigen Bande gezeigt, es sei denn, man lege unserem Begriffsvermögen eine dermaßen hervorragende Kraft bei, daß wir uns davon nicht die mindeste klare Vorstellung machen könnten, selbst wenn wir annehmen wollten, daß die Stirnregion im Ganzen des menschlichen Gehirns das Übergewicht erlangt. Die schwärmerischsten Bemühungen der theologischen Exstase, sich zu dem Begriff reiner Geister zu erheben, die von allen organischen Bedürfnissen vollkommen befreit und allen tierischen und menschlichen Leidenschaften entfremdet wären, sind, wie jeder leicht erkennen kann, bei den höchsten Intelligenzen tatsächlich nur auf die bloße Darstellung einer Art von transzendentem Idiotismus hinausgelaufen, der unaufhörlich in eine im wesentlichen nutzlose und fast stumpfsinnige Betrachtung der göttlichen Majestät vertieft ist. So sehr sind auch die utopischsten Träumereien unvermeidlich der unwiderstehlichen Herrschaft der Wirklichkeit untergeordnet, möge sie nun unerkannt oder verkannt bleiben. Demnach ist unter diesem ersten Hauptgesichtspunkte, die elementare Ökonomie unseres sozialen Organismus notwendig, was sie sein muß, wenn man von dem Grade absieht, den allein man sich anders denken könnte, ohne daß wir uns übrigens einem unfruchtbaren Bedauern über dieses übertriebene Übergewicht des Gemütslebens über das intellektuelle Leben hinzugeben haben. Endlich ist in dieser Beziehung anzuerkennen, daß wir innerhalb enger Grenzen tatsächlich einen derartigen notwendigen Einfluß nach und nach verringern können, oder vielmehr, daß diese schwache Berichtigung spontan aus der fortgesetzten Entwicklung der menschlichen Zivilisation hervorgeht, welche die Tendenz hat, durch die immer zunehmende Übung unserer Intelligenz ihr mehr und mehr unsere Neigungen zu unterordnen, wie ich das im folgenden Kapitel eingehender zeigen werde, obgleich man im übrigen

in dieser Hinsicht die wirkliche Umkehrung der grundlegenden Ordnung gewiß niemals zu befürchten braucht.

Das zweite wesentliche Merkmal, auf das wir bei der vorläufigen soziologischen Würdigung unserer individuellen Natur achten müssen, besteht darin, daß außer dem allgemeinen Einfluß des Gemütslebens auf das intellektuelle Leben die weniger edlen, die vorzüglich egoistischen Triebe in dem Ganzen unseres moralischen Organismus ein unabweisbares Übergewicht über die edelsten, unmittelbar die Vergesellschaftung betreffenden Neigungen haben. Wir sind heute glücklicherweise der methodischen Erörterung der metaphysischen Irrtümer und Sophismen enthoben, die während des letzten Jahrhunderts das System unserer moralischen Natur dogmatisch auf den bloßen Egoismus zurückzuführen suchten, indem sie jene bewundernswerte Naturanlage von Grund aus verkannten, die uns ebensowohl die allerlei Leiden aller fühlenden Wesen, und namentlich unseresgleiche mit empfinden, wie unwillkürlich an ihren Freuden teilnehmen läßt, und zwar bis zu dem Punkte, daß wir zu ihren Gunsten manchmal die unausgesetzte Sorge um unsere eigene Erhaltung vergessen. Die schottische Schule hatte bereits mit Nutzen die Widerlegung dieser gefährlichen Überspanntheiten begonnen, aber die Physiologie des Gehirns hat ihnen vor allem in unseren Tagen unwiderruflich den Rest gegeben, indem sie für immer an ihre Stelle eine wahrere Darstellung der menschlichen Natur setzte. Welche entscheidende Bedeutung diese unerläßliche Berichtigung auch haben mag, ohne die unsere moralische Existenz notwendig unverständlich wäre, so muß man gleichwohl auf Grund der gesunden biologischen Theorie vom Menschen zugeben, daß unsere verschiedenen sozialen Affekte leider an Ausdauer und Energie weit hinter unseren rein selbstischen Affekten zurückbleiben, obgleich das allgemeine Wohl vor allem von der fortgesetzten Befriedigung der ersteren abhängen muß,

die allein, nachdem sie uns zunächst spontan zum sozialen Zustande geführt haben, ihn für gewöhnlich auch wesentlich gegen die fundamentale Divergenz der stärksten individuellen Instinkte aufrechterhalten. Will man den großen soziologischen Einfluß dieses letzteren wichtigen biologischen Grundgedankens richtig einschätzen, so muß man zuvörderst, wie bei dem ersteren, die radikale Notwendigkeit einer solchen Sachlage erfassen, deren Grad allein man vernünftigerweise beklagen kann. Aus Gründen, die denjenigen der früheren Ausführung wesentlich analog sind, ist es in der Tat leicht zu verstehen, daß dieses unentbehrliche Übergewicht der selbstischen Instinkte unserer sozialen Existenz allein einen klar bestimmten, und fest behaupteten Charakter verleihen kann, indem es der unmittelbaren und fortgesetzten Verwendung unserer persönlichen Tatkraft ein dauerndes und energisches Ziel bezeichnet. Denn trotz der berechtigten Klagen, zu denen der übertriebene Einfluß der privaten Interessen auf die öffentlichen Raum gibt, bleibt es doch unbestreitbar, daß der Begriff des Gemeininteresses ohne den Begriff des Privatinteresses keinen verständlichen Sinn haben kann, da der erstere offenbar nur von dem herrühren kann, was der zweite bei den verschiedenen Individuen gemeinsames darbietet. Wie groß die Macht der altruistischen Affekte bei einer idealen Berichtigung unserer Natur sein möchte, wir können doch gewöhnlich niemals für die anderen wünschen, was wir für uns selbst begehren, mit Ausnahme der sehr seltenen und höchst untergeordneten Fälle, wo eine Verfeinerung des moralischen Zartgefühls, die ohne die Gewohnheit des intellektuellen Nachdenkens im wesentlichen unmöglich ist, uns in bezug auf andere Mittel zum Glück hinreichend schätzen läßt, denen wir fast keine persönliche Bedeutung mehr beilegen. Wenn man also in uns das notwendige Übergewicht der selbstischen Instinkte unterdrücken könnte, so hätte man unsere moralische Natur

von Grund aus zerstört, anstatt sie zu verbessern, da die sozialen Affekte, hinfort einer unentbehrlichen Leitung beraubt, trotz dieses hypothetischen Einflusses, bald die Tendenz zeigen würden, in eine vage und unfruchtbare, jedes großen praktischen Erfolges unvermeidlich beraubte Barmherzigkeit auszuarten. Wenn uns die Moral der vorgeschrittenen Völker im allgemeinen die strenge Pflicht vorgeschrieben hat, unsere Nächsten wie uns selbst zu lieben,[1]) so hat sie in der bewundernswertesten Weise das fundamentalste Gebot formuliert, und zwar mit jenem richtigen Grade von Übertreibung, den die Aufstellung eines jeden Vorbildes notwendig erfordert, hinter dem die Wirklichkeit immer nur zu sehr zurückbleiben wird. Aber in diesem erhabenen Gebote dient der selbstische Instinkt noch immer als Wegweiser und Maßstab für den sozialen Instinkt, wie es die Natur des Gegenstandes erforderte; auf jede andere Weise würde der Zweck des Prinzipes wesentlich verfehlt worden sein; denn worin und wie sollte derjenige, der sich nicht selbst liebt, andere lieben? Weit davon entfernt also, daß die Konstitution des Menschen in dieser Hinsicht von Grund aus verkehrt sei, sieht man im Gegenteil, daß es unmöglich wäre, sich für die Gesamtheit der sozialen Affekte klar irgend eine andere tatsächliche Bestimmung vorzustellen, als die, in mehr oder weniger hohem Grade das System der persönlichen Neigungen zu mäßigen und zu modifizieren, dessen gewöhnliches Übergewicht ebenso unentbehrlich wie unvermeidlich ist,

---

[1]) Dieser gebräuchlichen schönen Formel glaubte der würdige Tracy die unbestimmte des heiligen Johannes, *Liebet euch untereinander*, weitaus vorziehen zu müssen. Diese sonderbare Vorliebe ist in Wahrheit nur ein neuer unwillkürlicher Beweis der charakteristischen Tendenz zu vagen und absoluten Anschauungen, die jede metaphysische Philosophie selbst den besten Geistern in spontaner Weise einflößt.

weil die soziale Existenz sonst nur einen vagen und unentschiedenen Charakter haben könnte, der jede regelmäßige Voraussicht der Reihenfolge der menschlichen Handlungen von sich weisen würde. Es ist also in dieser Beziehung, wie hinsichtlich des ersten, weiter oben untersuchten Gesichtspunktes, nur die zu geringe tatsächliche Kraft dieses notwendigen Regulators zu bedauern, dessen Stimme selbst bei den besten Naturen so oft erstickt wird, wo er so selten dazu gelangt, das Betragen direkt zu entscheiden. In diesem allein zulässigen Sinne hat man nach einer verständigen Gegenüberstellung dieser beiden Fälle den altruistischen Instinkt und die intellektuelle Tätigkeit namentlich als dazu bestimmt anzusehen, ihre gemeinsame soziale Unzulänglichkeit wechselseitig zu ergänzen. Man kann in der Tat sagen, daß, wenn der Mensch wohlwollender würde, dies in der sozialen Praxis der Annahme einer höheren Intelligenz bei ihm gleichkäme, nicht nur vermöge des besseren Gebrauches, den er dann unwillkürlich von seiner tatsächlichen Intelligenz machen würde, sondern auch weil diese nicht mehr so sehr von der unerläßlichen, wenn auch unvollkommenen, Disziplin in Anspruch genommen wäre, die sie fortwährend gegenüber dem natürlichen kraftvollen Übergewicht der egoistischen Neigungen auszuüben sich bemühen muß. Aber das Verhältnis trifft umgekehrt nicht minder zu, obgleich es da schwerer festzustellen sein muß; denn jede wahre intellektuelle Entwicklung kommt schließlich für die allgemeine Führung des menschlichen Lebens einem förmlichen Wachsen des natürlichen Wohlwollens gleich, sei es indem sie die Herrschaft des Menschen über seine Leidenschaften verstärkt, oder das gewöhnliche Bewußtsein der durch die mannigfachen sozialen Berührungen veranlaßten Rückwirkungen deutlicher und lebhafter gestaltet. Wenn man unter dem ersten Gesichtspunkt offen eingestehen muß, daß sich keine bedeutende Intelligenz ohne einen gewissen Schatz von allumfassendem

Wohlwollen angemessen entwickeln kann, das allein imstande ist, ihrem ungehinderten Aufschwung ein hinreichend hervorragendes und hinreichend weites Feld zu bieten, so ist es im umgekehrten Sinne ebenso unzweifelhaft, daß jede edle intellektuelle Entfaltung die förmliche Tendenz zeigt, die Gefühle der allgemeinen Sympathie überwiegen zu lassen, nicht nur, indem sie die egoistischen Impulse beseitigt, sondern auch indem sie gewöhnlich zugunsten der grundlegenden Ordnung eine weise natürliche Vorliebe einflößt, die, trotz ihrer üblichen Lauheit, ebenso glücklich zur Aufrechterhaltung des guten sozialen Einvernehmens beitragen kann, wie lebhaftere und weniger hartnäckige Neigungen. Die moralischen Vorwürfe, die man mit dem meisten Rechte gegen die intellektuelle Kultur erhoben hat, scheinen mir im Allgemeinen, selbst abgesehen von jeder unvernünftigen Übertreibung, im wesentlichen nur auf einem falschen philosophischen Werturteil zu beruhen; anstatt auf die eigentliche Entwicklung der Intelligenz zu passen, beziehen sie sich im Gegenteil in den meisten Fällen tatsächlich auf Intelligenzen, die für ihre sozialen Funktionen zu untergeordnet sind, und deren wenig ausgeprägte Eigenkraft mehr den künstlichen Ansporn erfordert hat, den man den energischsten, d. h. den am wenigsten uneigennützigen, Neigungen verdankt. Man kann also die zweifache dauernde Harmonie nicht mehr leugnen, welche die intellektuelle Tätigkeit und den sozialen Instinkt, die beiden Hauptregulatoren des menschlichen Lebens, direkt miteinander verknüpft, deren grundlegender Einfluß, obgleich derart gestärkt, dennoch mit Notwendigkeit gegenüber dem unvermeidlichen Übergewicht des selbstischen Instinktes, dieses unentbehrlichen, ursprünglichen Motors der tatsächlichen Existenz, immer mehr oder weniger untergeordnet bleibt. Der Hauptzweck der universellen Moral besteht, was das Individuum anbelangt, hauptsächlich darin, diesen doppelten regulierenden Einfluß so viel als möglich

zu steigern, dessen allmähliche Ausdehnung auch das erste spontane Resultat der allgemeinen Entwicklung der Menschheit bildet, wie das folgende Kapitel eingehender darlegen wird.

Das also sind unter dem ersten elementaren Gesichtspunkte die beiden Arten natürlicher Bedingungen, deren Verbindung den grundlegenden Charakter unserer sozialen Existenz wesentlich bestimmt. Einerseits kann der Mensch, selbst abgesehen von den gebieterischen Notwendigkeiten seines materiellen Unterhaltes, nur durch eine ununterbrochene, mehr oder weniger durch die Intelligenz geleitete Arbeit glücklich sein; und dennoch ist ihm die intellektuelle Betätigung unwillkürlich antipathisch. Es ist und darf in ihm nichts anderes von Grund aus wirksam sein als die rein gefühlsmäßigen Fähigkeiten, deren notwendiges Übergewicht den Endzweck und die Richtung des sozialen Zustandes bestimmt. Gleichzeitig sind in der tatsächlichen Ökonomie dieses Gefühlslebens die sozialen Neigungen die allein vorzüglich geeigneten, das persönliche Glück zu erzeugen und zu erhalten, da ihre gleichzeitige Entfaltung, weit entfernt durch irgend einen individuellen Antagonismus aufgehalten zu werden, sich im Gegenteil durch seine allmähliche Ausdehnung geradezu verstärkt; und dennoch wird und muß der Mensch wesentlich durch die Gesamtheit seiner selbstischen Instinkte beherrscht werden, die allein wirklich imstande sind, dem sozialen Leben einen dauernden Impuls und einen regelmäßigen Gang zu verleihen. Dieser doppelte Gegensatz zeigt uns bereits den wahren wissenschaftlichen Keim des entscheidenden Kampfes zwischem dem Geiste der Erhaltung und dem der Verbesserung, dessen ununterbrochene Entwicklung wir bald zu betrachten haben werden, wobei der erstere notwendig vor allem den rein selbstischen Instinkten, und der letztere der spontanen Verbindung der

intellektuellen Tätigkeit mit den verschiedenen sozialen Instinkten entspringt.[1])

Wir haben nun eine ähnliche wissenschaftliche Würdigung vorzunehmen hinsichtlich der zweiten allgemeinen, zu Anfang dieses Kapitels angedeuteten Art der elementaren Betrachtungen sozialer Statik, das heißt hinsichtlich der die Familie im eigentlichen Sinne betreffenden, nachdem wir so für unseren Hauptzweck die unmittelbar auf das Individuum bezüglichen Begriffe hinreichend untersucht, und ehe wir zu entscheidenden Ausführungen verschreiten, die sich direkt auf die Gesellschaft im allgemeinen beziehen.

Da jedes System notwendig aus ihm wesentlich homogenen Elementen gebildet sein muß, so gestattet der wissen-

---

[1]) Man glaubt im Gegenteile meistens, daß der Neuerungsgeist insonderheit von den wesentlich selbstischen Instinkten herrühre. Aber diese Täuschung kommt nur von der falschen Beurteilung der zahlreichen intellektuellen und sozialen Rückwirkungen her, die eine sehr entwickelte Zivilisation notwendig selbst bei den Handlungen hervorruft, welche die einfachsten Resultate eines direkten Eigennutzes zu sein scheinen. Abgesehen von der unvermeidlichen Bewegung, die periodisch durch die wichtigsten materiellen Bedürfnisse entsteht, ist der einzeln lebende Mensch, dessen Intelligenz außerdem noch nicht erwacht ist, von Natur aus ebenso wie jedes andere Tier außerordentlich konservativ. Es sind in der Regel die durch die sozialen Annäherungen eingeflößten unerschöpflichen Wünsche und die unruhige Voraussicht unserer Intelligenz, die hauptsächlich das Bedürfnis nach und den Gedanken an allmähliche Veränderungen der menschlichen Lage erwecken. Unter jeder anderen Voraussetzung wäre die soziale Entwickung sicherlich unendlich viel schneller gewesen, als die Geschichte uns zeigt, wenn ihre Entfaltung namentlich von den energischsten Instinkten hätte abhängen können, anstatt gegen die politische Trägheit kämpfen zu müssen, die sie in den meisten Fällen spontan hervorzurufen streben.

schaftliche Geist nicht, die menschliche Gesellschaft als tatsächlich aus Individuen zusammengesetzt zu betrachten. Die wahre soziale Einheit besteht sicherlich allein in der mindestens auf das elementare Paar reduzierten Familie, deren Hauptgrundlage jenes bildet. Diese grundlegende Betrachtung darf nicht bloß in dem physiologischen Sinne angewendet werden, daß die Familien Stämme werden, wie diese Nationen, so daß unsere ganze Gattung als die allmähliche Entwicklung einer ursprünglich einzigen Familie aufgefaßt werden könnte, wenn nicht die lokalen Unterschiede einer solchen Annahme zu viel Hindernisse entgegenstellten. Wir haben hier namentlich jenen Grundbegriff unter dem politischen Gesichtspunkte ins Auge zu fassen, insofern die Familie von Natur den wahren notwendigen Keim der mannigfachen wesentlichen Anlagen zeigt, die den sozialen Organismus kennzeichnen. Eine solche Auffassung bildet also ihrer Natur nach ein unerläßliches Mittelglied zwischen dem Begriff des Individuums und dem der Gattung oder der Gesellschaft. Es im Bereiche der Theorie überspringen zu wollen, würde wissenschaftlich ebenso nachteilig sein, als es im Bereiche der Praxis tatsächlich gefährlich ist, an das soziale Leben ohne die unvermeidliche Vorbereitung durch das häusliche Leben direkt herantreten zu wollen. Unter welchem Gesichtspunkte man ihn auch betrachte, dieser notwendige Übergang wiederholt sich immer, sei es bezüglich der Elementarbegriffe der grundlegenden Harmonie, sei es für die spontane Entfaltung der sozialen Gefühle. Dadurch allein beginnt der Mensch aus dem Kreise seiner eigensten Persönlichkeit herauszutreten und lernt er zuerst in anderen zu leben, auch wenn er seinen energischen Instinkten gehorcht. Keine andere Gesellschaft kann so innig sein als jene wunderbare ursprüngliche Verbindung, bei der sich eine Art vollkommener Verschmelzung zweier Naturen zu einer einzigen vollzieht. Infolge der gründlichen

Unvollkommenheit des menschlichen Charakters sind die individuellen Verschiedenheiten meist zu ausgeprägt, um in irgend einem anderen Falle eine so tiefe Vereinigung zu gestatten. Die gewöhnliche Lebenserfahrung bestätigt in der Tat nur zu sehr, daß die Menschen nicht zu vertraut miteinander leben dürfen, um wechselseitig die mannigfachen wesentlichen Schwächen unserer moralischen Natur, der verstandesmäßigen wie namentlich der gefühlsmäßigen, ertragen zu können. Man weiß, daß die religiösen Gemeinschaften selbst, trotz der großen Macht des besonderen Bandes, das sie vereinigte, im Innern gewöhnlich durch tiefe Zwistigkeiten gepeinigt wurden, die man im wesentlichen unmöglich verhindern kann, wenn man die chimärische Ausgleichung zweier unvereinbarer Qualitäten wie die Innigkeit und Ausdehnung der menschlichen Beziehungen verwirklichen will. Diese vollkommene Innigkeit hat sich selbst in der bloßen Familie nur erst infolge der kraftvollen Spontaneität des gemeinsamen Zieles in Verbindung mit der nicht weniger natürlichen Einführung einer unerläßlichen Unterordnung einstellen können. Welche klare Vorstellungen man sich heute von der sozialen Gleichheit machen möge, jede Gesellschaft, selbst die beschränkteste, setzt mit augenscheinlicher Notwendigkeit nicht allein Verschiedenheiten, sondern auch gewisse Ungleichheiten voraus; denn es kann keine wahre Gesellschaft geben ohne die dauernde Mitwirkung an einem allgemeinen Unternehmen, das mit bestimmten Mitteln verfolgt wird, die einander notwendig untergeordnet sind. Die vollkommenste Verwirklichung dieser elementaren Bedingungen, die möglich, kommt nun allein der Familie zu, wo die Natur alle wesentlichen Kosten der Institution bestritten hat. So bildet der Familiensinn, trotz der berechtigten Vorwürfe, die sein vorübergehendes unberechtigtes Übergewicht aus verschiedenen Gründen oft hat verdienen können, immer und in jeder Hinsicht

nicht minder die erste wesentliche Grundlage des Gemeinsinnes, von den regelmäßigen Modifikationen abgesehen, die er durch den spontanen Gang der menschlichen Entwicklung allmählich erleiden muß. Die schweren Angriffe, die sich heute direkt gegen diese grundlegende Institution richten, sind demnach als die erschreckendsten Symptome unserer vorübergehenden Tendenz zur sozialen Desorganisation anzusehen. Aber derartige Angriffe, die natürliche Folge der unvermeidlichen Übertreibung des revolutionären Geistes vermöge unserer intellektuellen Anarchie, sind namentlich wahrhaft gefährlich nur wegen der heutigen ohnmächtigen Hinfälligkeit der Überzeugungen, auf die man die Ideen der Familie wie alle anderen sozialen Begriffe noch immer ausschließlich begründet. Solange die doppelte wichtige Beziehung, welche die Familie ausmacht, fortdauernd keine anderen intellektuellen Grundlagen hat als die religiösen Lehren, wird sie notwendig in irgend einem Grade an dem wachsenden Mißtrauen teilhaben, das solche Prinzipien beim gegenwärtigen Stande der menschlichen Entwicklung unwiderruflich erfahren müssen. Nur die positive Philosophie, auch in dieser wie in jeder anderen Beziehung spontan reorganisierend, kann fortan, indem sie schließlich die Gesamtheit der sozialen Theorien aus dem Reiche vager Ideale auf das Feld unabweisbarer Wirklichkeiten überträgt, den grundlegenden Familiensinn mit den dem modernen Charakter des sozialen Organismus angemessenen Modifikationen auf wirklich unerschütterliche natürliche Grundlagen stützen.

Durch den spontanen Verlauf der sozialen Evolution erfährt die Bildung der menschlichen Familie im allgemeinen, weit entfernt unveränderlich zu sein, mit Notwendigkeit fortschreitend, mehr oder weniger einschneidende Modifikationen, deren Gesamtheit mir für jede große Entwicklungsepoche den genauen Maßstab für die tatsächliche Bedeutung der ganzen, in der betreffenden Gesellschaft damals vollzogenen

Veränderung abzugeben scheint. So z. B. kommt es, daß die Polygamie der rückständigen Völker der Familie daselbst notwendig einen ganz anderen Charakter verleihen muß, als der, den sie bei den Nationen offenbart, die schon weit genug vorgeschritten sind, um das vollkommen monogame Leben zu verwirklichen, zu dem unsere Natur stets neigt. Desgleichen mußte sich die alte Familie, zu der eine Anzahl Sklaven als wesentlicher Teil gehörten, ohne Zweifel durchaus von der modernen Familie unterscheiden, die sich hauptsächlich auf die direkte Verwandtschaft des Stammpaares beschränkt, oder auf den ersten Grad der Schwägerschaft, und in der außerdem die Machtvollkommenheit des Oberhauptes viel geringer ist. Aber wir müssen hier völlig von diesen verschiedenen Modifikationen absehen, deren tatsächliche Würdigung dem historischen Teile dieses Bandes unmittelbar zukommt. Es handelt sich in diesem Kapitel einzig und allein darum, die Familie unter dem elementarsten wissenschaftlichen Gesichtspunkte zu betrachten, das heißt in dem, was sie für alle sozialen Fälle notwendigerweise Gemeinsames aufweist, wenn man das Familienleben als konstante Grundlage des sozialen Lebens betrachtet. Unter einem solchen Gesichtspunkte kann die soziologische Theorie von der Familie wesentlich auf eine rationelle Prüfung der beiden wichtigsten Arten notwendiger Beziehungen beschränkt werden, nämlich die Unterordnung der Geschlechter und diejenige der Altersstufen, deren eine die Familie bildet, während die andere sie erhält. Im ganzen Tierreiche beginnt in der Tat von dem Punkte der aufsteigenden biologischen Leiter, wo jede Zwitterbildung aufhört, unvermeidlich ein gewisser primitiver Grad gewollter, zum wenigstens vorübergehender Gesellschaft, die in mancher Hinsicht der menschlichen vergleichbar ist; und er wird zuerst immer durch die sexuelle Vereinigung und dann durch das Aufziehen der Jungen herbeigeführt. Wenn hierbei der soziologische Ver-

gleich hauptsächlich auf die Vögel und vor allem auf die Säugetiere beschränkt werden muß, so geschieht das wesentlich, weil diese zwei großen Klassen höherer Tiere uns allein eine hinlängliche Verwirklichung dieser beiden elementaren Eigentümlichkeiten darbieten können, die das notwendige Prinzip jeder häuslichen Ordnung sind.

Man kann diesen universellen natürlichen Hang nicht ehrfurchtsvoll genug bewundern, die erste notwendige Grundlage jeder Gesellschaft, durch die selbst in einem sehr unvollkommenen Ehestande der energischste Trieb unserer Tiernatur, zugleich befriedigt und im Zaume gehalten, unwillkürlich so geleitet wird, daß er die ursprüngliche Quelle der süßesten Harmonie wird, anstatt die Welt durch seine ungestümen Ausschreitungen zu beunruhigen. Die waghalsigen Sophisten, die es in unseren Tagen versucht haben, die metaphysische Axt bis an die elementaren Wurzeln der sozialen Ordnung zu legen, indem sie im allzu günstigsten Moment alte Irrtümer erneuerten, waren ohne Zweifel streng zu tadeln, wenn sie so nichts anderes taten, als wissentlich den niedrigen Leidenschaften zu gehorchen, die sie bei den anderen zu erregen trachteten, oder in beklagenswerter Weise verblendet, wenn sie im Gegenteil, wie in den meisten Fällen, nur dem unwillkürlichen Umsichgreifen der unserem unglücklichen Zeitalter eigenen anarchischen Routine nachgegeben haben. Unter jeder Voraussetzung verbot ein trauriges Verhängnis zu hoffen, daß allein die grundlegende Institutien der Ehe der revolutionären Erschütterung entgehen sollte, die alle übrigen sozialen Vorstellungen durch den unvermeidlichen Verfall der theologischen Philosophie erleiden mußten, die ihnen in so gefährlicher Weise als ausschließliche Basis diente. Wenn es die positive Philosophie wird direkt übernehmen können, diese unerläßliche Unterordnung der Geschlechter, das Grundprinzip der Ehe und folglich der Familie, auf immer zu befestigen, so wird sie

wie bei jedem anderen wichtigen Gegenstande von einer genauen Kenntnis der menschlichen Natur ausgehen, und danach von einer verständigen Würdigung der sozialen Gesamtentwicklung und der allgemeinen Phase, die sie jetzt durchläuft, was unmittelbar auf die unwiderrufliche Beseitigung aller aus Unwissenheit oder Verderbtheit hervorgehenden sophistischen Deklamationen wird hinwirken müssen, deren einziges praktisches Ergebnis nur sein kann, den Menschen, unter dem Vorwande ihn zu vervollkommnen, zu erniedrigen. Ohne Zweifel erfährt die Institution der Ehe notwendig, ebenso wie alle anderen Einrichtungen, durch den allmählichen Verlauf der menschlichen Evolution spontane Modifikationen; die moderne Ehe, wie sie der Katholizismus schließlich eingesetzt hat, unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht radikal von der römischen Ehe, wie diese sich bereits merklich von der griechischen unterschied, und alle beide noch mehr von der ägyptischen oder orientalischen, selbst seit Einführung der Monogamie. Daß diese allmählichen Modifikationen, welche die Tendenz zeigen, die wesentliche Natur dieses grundlegenden Bandes unaufhörlich zu entwickeln, heute noch nicht an ihrem letzten Ziele angelangt sind, daß ferner die große soziale Reorganisation, die unserem Jahrhundert vorbehalten ist, ihren wahren allgemeinen Charakter ebenfalls in einer so wichtigen Beziehung zu erkennen geben muß, das läßt sich keineswegs mehr bestreiten. Aber der absolute Geist unserer politischen Philosophie verleitet in dieser Hinsicht zu sehr zur Verwechslung bloß spontaner Modifikationen mit der völligen Zerrüttung der Institution. Wir sind heute in dieser Hinsicht trotz unserer eitlen Prahlerei mit der modernen Überlegenheit in einer moralischen Lage, die derjenigen während der Hauptzeiten der griechischen Philosophie sehr ähnlich ist, wo die instinktive und unbemerkte Tendenz zur christlichen Erneuerung der Familie und der Gesellschaft schon während jenes langen

intellektuellen Interregnums dem Wesen nach ähnliche Irrtümer entstehen ließ, wie es besonders die berühmte Satire des Aristophanes beweist, wo die ganze heutige Schamlosigkeit der Sitten im voraus so derb gebrandmarkt wird. Worin diese unvermeidlichen späteren Modifikationen der modernen Ehe bestehen müssen, das direkt zu untersuchen, muß die soziale Physik heute vernünftigerweise als außerordentlich verfrüht untersagen, zufolge ihrer im 3. Kapitel dargetanen grundlegenden Tendenz, jederzeit vom Ganzen zu den Einzelheiten vorzuschreiten, in Übereinstimmung mit der augenscheinlichen Natur des Gegenstandes, dessen unwiderstehliche wissenschaftliche Autorität niemals besser hervorgehoben werden kann, als in einem solchen Falle, da das spezielle Studium der etwaigen Modifikationen notwendig der allgemeinen, noch völlig unbekannten Auffassung des wahren Systems der sozialen Reorganisation unterzuordnen ist, bei Strafe die menschliche Einbildungskraft zur gefährlichen und unvernünftigen Verfolgung vager und unbestimmter Utopien zu verführen, die einzig und allein imstande sind, das wirkliche Leben zwecklos zu verwirren. Alles was man jetzt in dieser Hinsicht mit vollkommener Sicherheit verbürgen kann, ist dies, daß, wie tiefgehend man jene spontanen Veränderungen auch annehmen mag, deren wahren allgemeinen Sinn uns die historische Analyse übrigens bald zeigen wird, dieselben doch mit Notwendigkeit in fortwährender Übereinstimmung mit dem unveränderlichen, wesentlichen Geiste der Institution bleiben werden, der hier allein unseren Hauptgegenstand bildet. Nun besteht dieser Geist immer in jener unvermeidlichen, natürlichen Unterordnung des Weibes unter den Mann, deren unverwischbaren Charakter alle Zeitalter der Zivilisation unter mannigfachen Formen wiederholen, und welche die neue politische Philosophie vor jedem ernsten anarchischen Versuche entschieden wird bewahren können, indem sie ihr auf immer jenen nutzlosen, religiösen

Charakter nimmt, der heute nur dazu dienen kann, sie bloßzustellen, um sie unmittelbar mit der unerschütterlichen, durch die wirkliche Kenntnis des individuellen und des sozialen Organismus erlangten Grundlage zu verknüpfen. Schon die gesunde biologische Philosophie, besonders auf Grund der wichtigen Theorie Galls, beginnt diese chimärischen, revolutionären Redereien über die angebliche Gleichheit der Geschlechter wissenschaftlich würdigen zu können, indem sie entweder durch die anatomische Untersuchung oder die physiologische Beobachtung in aller Form die mancherlei radikalen, physischen wie moralischen, Unterschiede zeigt, die bei allen Tierarten und insbesondere beim Menschengeschlechte beide von Grund aus trennen, trotz des notwendigen gemeinsamen Überwiegens des spezifischen Typus. Indem die positive Biologie die Analyse der Geschlechter so viel als möglich mit derjenigen der Lebensalter vergleicht, zeigt sie schließlich die Tendenz, das weibliche Geschlecht besonders bei unserer Gattung, im Vergleich zum männlichen, notwendig als in einer Art fortgesetztem Kindheitszustand befindlich darzustellen, der es in den wichtigsten Beziehungen mehr vom Idealtypus der Rasse entfernt. Die Soziologie, welche diese unerläßliche wissenschaftliche Würdigung in ihrer Weise ergänzt, wird zunächst die radikale Unvereinbarkeit einer jeden sozialen Existenz mit der chimärischen Gleichheit der Geschlechter zeigen, indem sie die besonderen und dauernden Funktionen kennzeichnet, die jedem von ihnen im natürlichen Haushalt der menschlichen Familie ausschließlich zu erfüllen hat, die sie naturgemäß zu dem gemeinsamen Ziele auf durchaus verschiedenen Wegen beitragen läßt, ohne daß ihre notwendige Unterordnung ihr tatsächliches Glück irgendwie schädigen könnte, das für beide in hervorragender Weise an eine vernünftige Entwicklung ihrer eigenen Natur gebunden ist.

Die im ersten Teile des Kapitels angedeuteten haupt-

sächlichen Erwägungen über die soziologische Prüfung unserer individuellen Konstitution würden bereits gestatten, eine solche philosophische Operation mit Nutzen anzubahnen; denn von den beiden wesentlichen Teilen dieser Untersuchung kann der eine die entscheidende Minderwertigkeit, der andere die untergeordnete Überlegenheit des weiblichen Organismus, vom sozialen Standpunkte aus, im Prinzip förmlich feststellen. Indem wir zunächst die allgemeine Beziehung zwischen den verstandesmäßigen und den gefühlsmäßigen Fähigkeiten ins Auge faßten, haben wir in der Tat erkannt, daß das notwendige Übergewicht dieser in unserer ganzen Natur beim Menschen gleichwohl weniger hervortritt als bei irgend einem anderen Tiere, und daß ein gewisser natürlicher Grad spekulativer Tätigkeit die cerebrale Haupteigenschaft der Menschheit, wie die erste Quelle des durchaus ausgeprägten Charakters unseres sozialen Organismus bildet. Nun kann man heute in dieser Hinsicht die augenscheinliche relative Inferiorität der Frau nicht ernstlich bestreiten, die noch ganz anders als der Mann ungeeignet ist für die unerläßliche Kontinuität wie für die hohe Intensität der geistigen Arbeit, sei es infolge der geringeren immanenten Kraft ihrer Intelligenz, sei es wegen ihrer lebhafteren, moralischen und physischen, Empfänglichkeit, die mit jeder wirklich wissenschaftlichen Abstraktion und Anspannung so unverträglich ist. Die entscheidendste Erfahrung hat stets, bei gleicher Rangstellung in beiden Geschlechtern, selbst in den schönen Künsten und unter Mitwirkung der günstigsten Umstände, diese unabweisbare organische Minderwertigkeit des weiblichen Genius in hervorragender Weise bestätigt, trotz der liebenswürdigen Eigentümlichkeiten, die in der Regel dessen sinnreiche und anmutige Schöpfungen auszeichnen. Was nun irgendwelche Regierungsgeschäfte angeht, wären sie selbst auf den elementarsten Zustand reduziert und bezögen sie sich rein auf die allgemeine Leitung

der bloßen Familie, so tritt hierbei die radikale Unfähigkeit des weiblichen Geschlechtes noch mehr hervor, da die Natur dieser Tätigkeit vor allem eine unermüdliche Aufmerksamkeit auf ein Ganzes komplizierterer Beziehungen, von denen kein Teil vernachlässigt werden darf, und gleichzeitig eine unparteiischere Unabhängigkeit des Geistes von den Leidenschaften, kurz mehr Vernunft erheischt. So kann unter diesem ersten Gesichtspunkte die unveränderliche, tatsächliche Ökonomie der menschlichen Familie niemals wirklich umgestoßen werden, wenn man keine chimärische Umbildung unseres Gehirnorganismus voraussetzt. Die einzig möglichen Resultate eines sinnlosen Kampfes gegen die Naturgesetze, der auf seiten der Frauen neue unwillkürliche Beweise ihrer eigenen Inferiorität liefern würde, könnten nur darin bestehen, ihnen, unter schweren Störungen der Familie und der Gesellschaft, die einzige Art Glück zu versagen, die für sie mit der Gesamtheit dieser Gesetze vereinbar ist.

Zweitens haben wir weiter oben desgleichen erkannt, daß in dem tatsächlichen Systeme unseres Gefühlslebens die selbstischen Instinkte die altruistischen oder sozialen notwendig beherrschen, deren Einfluß die wesentlich durch das Übergewicht der ersteren gegebene Richtung nur modifizieren kann und darf, ohne jemals die gewohnheitsmäßigen Triebkräfte der tätsächlichen Existenz werden zu können oder zu dürfen. Namentlich durch die vergleichende Untersuchung dieses wichtigen natürlichen Verhältnisses, das so bedeutungsvoll, wenn auch gegenüber dem vorhergehenden untergeordnet ist, kann man direkt die glückliche, insbesondere dem weiblichen Geschlechte vorbehaltene soziale Bestimmung würdigen. Es ist in der Tat unbestreitbar, daß, obgleich dieses Geschlecht in beiden Beziehungen an dem gemeinsamen Typus der Menschheit teil hat, die Frauen den Männern im allgemeinen durch eine stärkere natürliche

Entfaltung der Sympathie und des Geselligkeitstriebes ebenso überlegen sind, wie sie ihnen in bezug auf die Intelligenz und die Vernunft nachstehen. Daher muß ihre eigentliche und wesentliche Aufgabe in der grundlegenden Ökonomie der Familie und folglich der Gesellschaft natürlich darin bestehen, durch eine energischere und rührendere, unmittelbare Erregung des sozialen Instinktes die allgemeine Richtung unaufhörlich zu modifizieren, die ursprünglich mit Notwendigkeit stets der zu kalten oder zu groben Vernunft entstammt, die in der Regel das stärkere Geschlecht charakterisiert. Man sieht, daß ich bei dieser kurzen Würdigung der sozialen Eigenschaften jedes Geschlechtes die alltägliche Betrachtung der rein materiellen Unterschiede absichtlich vermieden habe, auf die man unvernünftigerweise eine solche grundlegende Unterordnung zurückführt, die nach den früheren Angaben im Gegenteil wesentlich mit den edelsten Eigenschaften unserer geistigen Natur zu verknüpfen ist. Von den beiden Haupteigenschaften, welche die Menschheit von der Tierheit trennen, beweist die wesentlichste und ausgeprägteste vom sozialen Standpunkte unwiderleglich das notwendige und unveränderliche Übergewicht des männlichen Geschlechtes, während die andere unmittelbar die unentbehrliche, mäßigende, auf immer der Frau zugefallene Funktion kennzeichnet, selbst abgesehen von ihren Mutterpflichten, die offenbar ihre wichtigste und süßeste Sonderbestimmung bilden, auf die man aber gewöhnlich in einer zu ausschließlichen Weise Wert legt, die von dem direkten und persönlichen sozialen Berufe des weiblichen Geschlechtes keine hinreichend würdige Anschauung gibt.

Betrachten wir jetzt unter einem ähnlichen wissenschaftlichen Gesichtspunkte das andere Grundelement der menschlichen Familie, d. h. die natürliche Wechselbeziehung zwischen Eltern und Kindern, die, hernach in dem Ganzen der Gesellschaft verallgemeinert, dort in gewissem Grade stets die natürliche Unterordnung der Lebens-

alter erzeugt. Hier sind die übrigens sehr bedenklichen, unserer intellektuellen Anarchie entsprungenen Irrtümer ganz anderer Art als im vorhergehenden Falle. Die natürliche Disziplin ist unter diesem zweiten elementaren Gesichtspunkte zu unabweisbar und zu unwiderstehlich, um jemals ernstlich bestritten werden zu können, trotz der indirekten und sekundären Angriffe, die der Familiensinn heutzutage auch in dieser Hinsicht hat erleiden müssen, in unvermeidlicher Folge der allgemeinen Bewegung sozialer Auflösung und ebenso besonders wegen der unwiderruflichen politischen Ohnmacht, bei der die theologische Philosophie notwendig angelangt ist, auf der das Gesamtsystem der häuslichen Vorstellungen wie das der sozialen in so bedauerlich ausschließlicher Weise beruhte. Welche tatsächliche Bedeutung diese verschiedenen Veränderungen auch haben mögen, unsere eifrigen Verfechter der politischen Rechte der Frau haben es sich noch nicht einfallen lassen, eine ähnliche Doktrin zugunsten der Kindheit zu konstruieren, die übrigens weit davon entfernt ist, die gleiche Besorgnis einzuflößen, weil sie den spontanen Eifer ihrer besonderen Verteidiger nicht ebenso lebhaft erregen kann. Das wird hier eine gedrängtere Untersuchung dieses zweiten Elementes der soziologischen Theorie von der Familie gestatten, ohne ihrer unerläßlichen philosophischen Würdigung irgendwie zu schaden. Trotz der hinreißenden Kraft der Analogie und des gegenwärtigen Mangels jeder wahren geistlichen Disziplin, braucht man heute keineswegs zu fürchten, daß der Geist metaphysischer Verirrung von der chimärischen Gleichheit der Geschlechter wirklich zu einer dogmatischen Auffassung der sozialen Gleichheit der Lebensalter übergehen könne, wonach ihm nur noch übrig bliebe, vermittelst eines letzten Schrittes auch die universelle Gleichheit der Tierrassen zu proklamieren. Obgleich unsere intellektuelle Anarchie sozusagen für alle beliebigen Thesen schon ver-

fügbare Argumente und Sophisten liefern kann, so setzt doch die öffentliche Vernunft, wie unvollkommen ihre Entwicklung auch noch sein mag, der Entfaltung der individuellen Abschweifungen notwendig eine gewisse Grenze, wenn sie einen wirklichen Grundinstinkt geradezu beleidigen wollen.

Ohne Zweifel kann keine andere natürliche Einrichtung mehr Bewunderung verdienen als diese glückliche, freiwillige Unterordnung, die, nachdem sie so die menschliche Familie begründet, danach das notwendige Vorbild jeder weisen sozialen Ordnung wird. Alle Zeitalter der Zivilisation haben unter mannigfachen Formen entschieden der Vortrefflichkeit dieses Grundtypus gehuldigt, den der Mensch sogar wider Willen zum Muster genommen hat, als er in der Vorstellung einer providentiellen Regierung die denkbar vollkommenste Leitung aller Ereignisse hat erträumen wollen. In welchem anderen sozialen Falle kann man auf seiten des Untergebenen im selben Grade den ehrerbietigsten Gehorsam finden, der spontan ohne die geringste Entwürdigung zunächst durch die Notwendigkeit und dann durch die Dankbarkeit auferlegt wird, und auf seiten des Vorgesetzten die absoluteste Machtvollkommenheit, verbunden mit der vollkommensten Hingebung, die zu natürlich und zu süß ist, um eigentlich den Namen Pflicht zu verdienen? Es ist sicherlich unmöglich, daß in ausgedehnteren und weniger innigen Beziehungen die unerläßliche Zucht der Gesellschaft jemals die bewundernswerten Merkmale der häuslichen Zucht im vollen Umfange verwirklichen könnte; die Unterwerfung kann nicht so vollständig und nicht so natürlich, der Schutz nicht so rührend und nicht so hingebend sein. Aber das Familienleben wird in dieser Hinsicht deshalb nicht weniger die ewige Schule des sozialen Lebens bleiben, sowohl für das Gehorchen wie für das Befehlen, die sich in jedem anderen Falle notwendig so viel

als möglich diesem elementaren Vorbilde nähern müssen. Die Zukunft wird sich gleich der Vergangenheit in dieser Beziehung nur dieser unveränderlichen natürlichen Verpflichtung anpassen können, mit den spontanen Modifikationen, die der allmähliche Gang der sozialen Evolution in diesem Teile der häuslichen Verfassung wie hinsichtlich des vorhergehenden wird herbeiführen müssen; Modifikationen, deren besondere Würdigung zu unternehmen heute in beiden Fällen verfrüht wäre. Nichtsdestoweniger haben in allen Epochen der Auflösung verderbliche Sophisten dieses wunderbare natürliche System von Grund aus zu zerstören versucht, indem sie, wie gebräuchlich, von einigen vereinzelten oder untergeordneten Nachteilen auf das Ganze der Organisation schlossen. Ihre angebliche Berichtigung hat sich immer darauf beschränkt, den grundlegenden Vergleich gänzlich umzukehren, und anstatt die Familie als Vorbild für die Gesellschaft hinzustellen, haben sie hier ein großes politisches Genie zu bezeugen geglaubt, wenn sie sich im Gegenteil bemühten, die Familie nach dem Vorbilde der Gesellschaft zu begründen, und zwar einer damals sehr schlecht geordneten Gesellschaft, gerade vermöge des Ausnahmezustandes, der die Entwicklung solcher Träumereien gestattete. Unsere tiefgehende intellektuelle Anarchie bietet der unvermeidlichen Erneuerung dieser veralteten Irrtümer zu gefährliche Hilfsmittel, als daß die neue politische Philosophie es verschmähen dürfte, sie zu gelegener Zeit in aller Form einer besonderen Erörterung zu unterziehen, abgesehen von ihrer spontanen Haupttendenz, einen ganz anderen sozialen Geist vorherrschen zu lassen, eine Tendenz, die uns hier allein beschäftigen kann. Diese wahnwitzigen Utopien würden in doppelter Weise auf den völligen Ruin jeder wahren häuslichen Zucht hinauslaufen, entweder indem sie den Eltern die tatsächliche Leitung und fast die bloße Kenntnis ihrer Kinder nähmen, durch eine ungeheuerliche Übertreibung

des unerläßlichen Einflusses der Gesellschaft auf die Erziehung der Jugend, oder indem sie die Söhne der erblichen Übertragung der väterlichen Hilfsmittel beraubten, die wesentlich ihretwegen gesammelt wurden, und so Zug um Zug in besonderer Weise den Gehorsam und die Befehlsgewalt zerstörten. Obschon jede förmliche Untersuchung derartiger Überspanntheiten in dieser Abhandlung notwendig unangebracht wäre, mußte ich darin doch gerade ihretwegen die allgemeine Fähigkeit der positiven Politik betonen, alle Grundbegriffe der sozialen Ordnung naturgemäß zu befestigen, die nur sie heute mit wirklichem Erfolg gegen die metaphysischen Abschweifungen schützen kann, deren mehr und mehr umsichgreifende Entwicklung der unvermeidliche Verfall der theologischen Philosophie hat gestatten müssen. Diese glückliche Eigenschaft wird sich sogar schon vor jeder direkten Erörterung besonders in dem vorliegenden Falle notwendig aus dem allgemeinen Geiste ergeben, der nach den Ausführungen des 3. Kapitels die neue politische Philosophie kennzeichnet, wo wir ihre unveränderliche Tendenz erkannt, die Idee der künstlichen Ordnung jederzeit der Beobachtung der natürlichen Ordnung unterzuordnen, deren bewundernswürdiges System hier sehr klar vor Augen liegt. Das direkte Studium der dynamischen Soziologie wird außerdem zahlreiche und bedeutungsvolle Gelegenheiten bieten, auf Grund einer verständigen historischen Analyse zu erkennen, daß in der tatsächlichen Entwicklung der sozialen Evolution die spontanen, schließlich durch den allmählichen Gang der Ereignisse herbeigeführten Modifikationen gewöhnlich viel größer sind, als die hervorragendsten Reformatoren im voraus sich vorzustellen gewagt hätten; woraus man erkennen wird, wie wichtig es ist, keine zu voreiligen Schlüsse auf die notwendige Folge der verschiedenen Teile der Reorganisation zu ziehen, mit dem Bestreben, gemäß der metaphysischen Routine der heutigen

Konstitutionen alles auf einmal bis in die geringsten Einzelheiten zu erneuern.

Zur Vervollständigung der gedrängten soziologischen Würdigung der häuslichen Unterordnung ist es wichtig, hier auch ihre nicht minder charakteristische, wichtige Eigenschaft hervorzuheben, spontan den ersten elementaren Begriff der sozialen Fortdauer festzustellen, indem sie auf die unmittelbarste und unwiderstehlichste Weise die Zukunft an die Vergangenheit knüpft. Nach Möglichkeit verallgemeinert, verwandeln sich diese Idee und dieses Gefühl, nachdem sie von den Vätern auf die Ahnen übergegangen, endlich in jene universelle Ehrfurcht vor unseren Vorgängern, die in jeder Beziehung als unentbehrlich für jedes soziale System betrachtet werden muß. Es gibt keinen sozialen Zustand, welcher Art immer, der dafür nicht beständig wichtige Zeugnisse darbieten müßte. Das geringere Vorherrschen der Traditionen, in dem Maße als der menschliche Geist sich entwickelt, seine wachsende Vorliebe für die schriftliche Überlieferung vor der mündlichen, müssen ohne Zweifel bei den modernen Völkern, wenn nicht die Intensität, so doch wenigstens den Ausdruck einer solchen notwendigen Disposition modifizieren. Aber welchen Grad der soziale Fortschritt auch je erreichen mag, es wird doch stets von hoher Bedeutung sein, daß sich der Mensch nicht für von gestern halte, und daß die Gesamtheit der Einrichtungen und Sitten beständig dahin tendiere, seine Erinnerungen der gesamten Vergangenheit mit seinen Hoffnungen auf irgend eine Zukunft durch ein entsprechendes System von intellektuellen und materiellen Zeichen zu verknüpfen. Der hervorragend revolutionäre Charakter unserer Zeit mußte mit Notwendigkeit in dieser Hinsicht unmittelbarer als in jeder anderen eine tiefe vorübergehende Erschütterung herbeiführen, ohne welche die menschliche Einbildungskraft in ihrem Zuge zur notwendigen Er-

neuerung des sozialen Systems zu sehr gehemmt worden wäre. Es ist jedoch nicht zweifelhaft, daß die unbegrenzte Ausdehnung und die absolute Rechtfertigung dieser vorübergehenden Geringschätzung der politischen Vergangenheit heute die ernste Tendenz zeigen, den grundlegenden Instinkt der menschlichen Vergesellschaftung geradezu zu schädigen. Es wäre offenbar überflüssig hier darauf zu bestehen, in dieser Hinsicht die natürliche Fähigkeit der neuen politischen Philosophie, die normalen Bedingungen jeder wahren sozialen Harmonie in richtiger Weise wieder herzustellen, hervorzuheben. Eine Philosophie, welche notwendig die Geschichte zur wissenschaftlichen Hauptgrundlage nimmt, welche die Menschen aller Zeiten wie aller Orte in jeder Hinsicht als unentbehrliche Mitarbeiter an derselben grundlegenden, intellektuellen oder materiellen, moralischen oder politischen, Evolution darstellt, und die sich in jedwedem Falle stets bemüht, den gegenwärtigen Fortschritt in Zusammenhang zu bringen mit der Gesamtheit der tatsächlichen früheren Ereignisse, muß heute wahrlich mehr als jede andere für fähig gehalten werden, die Idee und das Bewußtsein der sozialen Kontinuität zu regeln, ohne sich der Gefahr jener knechtischen und unvernünftigen Bewunderung der Vergangenheit auszusetzen, die ehedem unter der Herrschaft der theologischen Philosophie die menschliche Entwicklung so sehr hemmen mußte. Man sieht z. B. leicht ein, daß das Studium der positiven Wissenschaften im Augenblick der einzige Teil des intellektuellen Systems ist, wo jene ehrerbietige Verknüpfung der Gegenwart mit der Vergangenheit dem universellen Zuge der revolutionären Metaphysik mit Erfolg spontan hat widerstehen können, die in jeder anderen Hinsicht die Vernunft und die Gerechtigkeit fast als Schöpfungen der Gegenwart betrachten lassen möchte.

In einer Spezialabhandlung über politische Philosophie geziemte es sich ohne Zweifel, um eine genauere Würdigung

des elementaren, dem Familiensinn eigentümlichen sozialen Einflusses zu bewirken, auch die brüderlichen Beziehungen besonders zu betrachten, die er nebenbei mitumfaßt. Aber welche Süßigkeit, oder nur zu oft welche Bitterkeit diese natürlichen Bande über das Privatleben verbreiten können, so haben sie für gewöhnlich doch zu wenig politische Bedeutung, als daß wir uns hier besonders dabei aufhalten sollten. Wenn sie in dieser Hinsicht eine große Tragweite erlangen, so knüpfen sie sich notwendig an einen nennenswerten Altersunterschied, und dann gehören sie wesentlich, wenn auch in geringerem Grade, in das Gebiet der häuslichen Unterordnung, die soeben betrachtet worden ist. In der Tat rührt es jedesmal, wenn die brüderliche Koordination fest genug begründet ist, um einen wirklichen politischen Einfluß auszuüben, offenbar daher, daß die Älteren, indem sie eine Art väterlicher Gewalt künstlichen oder natürlichen Charakters ausüben, die häusliche Einheit gegen die individuellen Abweichungen behaupten, die alsdann durch schwächere natürliche Gefühle zu wenig in Schranken gehalten werden. Man kann in dieser Beziehung ebensowenig wie in den vorhergehenden, nur noch in viel geringerem Grade, bezweifeln, daß der verworrene Zustand der heutigen Gesellschaft in der allgemeinen Konstitution der menschlichen Familie eine wirkliche Lücke läßt, und daß demzufolge die absolute brüderliche Gleichheit im Grunde ebenso vorübergehend sein muß wie die anderen, und gleichfalls bestimmt, später unter dem Einfluß einer spontanen Neuorganisation der häuslichen Hierarchie zu verschwinden, in Übereinstimmung mit dem neuen Charakter, den der fundamentale Gang der menschlichen Evolution allen Teilen des sozialen Systems aufdrücken muß, um unter ihnen eine genaue Homogeneität und vollkommene Solidarität herzustellen. Obwohl diese sekundären Modifikationen offenbar noch unabweislicher aufgeschoben werden müssen, als

die Haupteinrichtungen, deren tatsächliche Untersuchung, wie wir schon gesehen hatten, noch wesentlich verfrüht wäre, so war es vielleicht, um in dieser Hinsicht den notwendigen Geist der neuen politischen Philosophie besser zu charakterisieren, hier nicht unnütz, deutlich vorempfinden zu lassen, daß, wenn die unvermeidliche Reorganisation der modernen Gesellschaften aus diesem wie aus jedem anderen Grunde mit einer unerläßlichen vorherigen Auflösung der alten Disziplin beginnen mußte, sie schließlich nicht dazu verurteilt sein kann, sich tatsächlich aus bloßen Lücken zusammenzusetzen. Wenn eine derartige Betrachtung zunächst ausschließlich praktisch und folglich für die rein theoretische Arbeit, die uns jetzt beschäftigen muß, wenig geeignet erscheint, so ist vor allem zu bemerken, und zwar abgesehen von der gegenwärtig zu weitgehenden Vermengung dieser beiden Gesichtspunkte, daß sich die wahre Sozialwissenschaft sowohl hinsichtlich der gerechten Würdigung der Vergangenheit wie der gesunden Auffassung der Zukunft der philosophischen Verpflichtung nicht entziehen kann, den Elementen, die zu allen Zeiten stets einen mehr oder weniger wesentlichen Teil der häuslichen Hierarchie gebildet haben, eine unentbehrliche Bedeutung beizumessen. Und da wir keine Utopie konstruieren wollen und uns nur die Beobachtung des grundlegenden Systems der wirklichen Gesellschaften zum Ziele setzen, so müssen wir die wissenschaftliche Analyse auf jederlei Anlagen hinweisen, deren unveränderliche Dauer uns ihre wirkliche Bedeutung hinlänglich vermuten lassen muß.

Alle in diesem zweiten Teile des vorliegenden Kapitels enthaltenen Angaben kennzeichnen jetzt für den Hauptgegenstand dieses Bandes genugsam die hohe soziale Bedeutung, die den verschiedenen wesentlichen Seiten der natürlichen Ordnung der menschlichen Familie unmittelbar eigen ist, die so nicht allein als das tatsächliche Element der Gesellschaft,

sondern auch in jeder Hinsicht als das erste natürliche Urbild ihrer Grundverfassung gewürdigt wird. Um die elementare Theorie der sozialen Statik, soweit es der Geist unserer Arbeit gestattet, in großen Zügen entworfen zu haben, bleibt uns jetzt an dritter und letzter Stelle unter einem analogen Gesichtspunkte die direkte Analyse der Gesellschaft im allgemeinen zu betrachten, und zwar, indem wir sie als von Familien und nicht von einzelnen gebildet ansehen, und stets daraufhin prüfen, was ihre fundamentale Struktur notwendigerweise zu allen Zeiten und an allen Orten Gemeinsames zeigt, wie wir es der Reihe nach hinsichtlich des Individuums und dann der Familie getan haben.

Weit entfernt, daß die Einfachheit der Hauptmaßstab der wirklichen Vollkommenheit bilde, trägt das Gesamtsystem der biologischen Studien vielmehr dazu bei zu zeigen, daß die wachsende Vollkommenheit des tierischen Organismus vor allem in der immer mehr hervortretenden Spezialisierung der mannigfachen Funktionen besteht, die von den mehr und mehr unterschiedenen und gleichwohl streng solidarischen Organen ausgeführt werden, aus denen er sich allmählich zusammensetzt, indem er sich mehr dem menschlichen Organismus annähert und so immer mehr die Einheit des Zieles mit der Mannigfaltigkeit der Mittel verbindet. Vorzüglich derart ist nun der eigentümliche Charakter unseres sozialen Organismus, und die Hauptursache seiner notwendigen Überlegenheit über jeden individuellen Organismus. Wir können ohne Zweifel eine Erscheinung, die sich fortwährend vor unseren Augen vollzieht, und an der wir selbst notwendigerweise teilnehmen, nicht gebührend bewundern. Aber kann man, wenn man sich in Gedanken so viel als möglich von dem gewöhnlichen System der sozialen Ökonomie loslöst, in der Gesamtheit der natürlichen Erscheinungen wirklich ein wunderbareres Schauspiel sehen, als diese regelmäßige und fortgesetzte Konvergenz einer unzähligen Menge

von Individuen, von denen jedes einzelne eine ganz bestimmte und bis zu einem gewissen Grade unabhängige Existenz besitzt, und die gleichwohl alle, trotz der größeren oder geringeren, zwiespältigen Verschiedenheiten ihrer Talente und insbesondere ihrer Charaktere, unaufhörlich geneigt sind, durch eine Unzahl verschiedener Mittel zu ein und derselben allgemeinen Entwicklung beizutragen, ohne sich für gewöhnlich darüber verständigt zu haben, ja sogar meist ohne daß die Mehrzahl von ihnen es weiß, die nur ihren persönlichen Trieben zu gehorchen meinen? Das ist wenigstens das wissenschaftliche Ideal der Erscheinung, wenn man sie theoretisch von den mit einem so außerordentlich verwickelten Organismus täglich unzertrennlich verbundenen Erschütterungen und Unstimmigkeiten loslöst, die selbst zuzeiten größter krankhafter Störung die wesentliche und dauernde Erfüllung der Hauptfunktionen nicht verhindern. Dieser unveränderliche Ausgleich zwischen der Arbeitsteilung und der Kräftevereinigung, der um so mehr hervortritt und um so bewundernswerter ist, als sich die Gesellschaft mehr kompliziert und ausdehnt, bildet in der Tat den Grundcharakter der menschlichen Handlungen, wenn man sich vom einfach häuslichen Standpunkte zum wahrhaft sozialen erhebt. Die mehr oder weniger komplizierten Gesellschaften, die man bei vielen höheren Tieren beobachten kann, zeigen ohne Zweifel bereits bei gewissen Gelegenheiten, und namentlich, wie beim Wilden, bezüglich der Jagd und des Krieges einen ersten rudimentären Ansatz zu einem mehr oder weniger willkürlichen Zusammenwirken, aber zu vereinzelt, zu begrenzt und überdies zu vorübergehend, um auch nur mit dem unvollkommensten Zustande der unserer Gattung eigentümlichen Vergesellschaftung recht verglichen zu werden. Unser einfaches Familienleben, das in jeder Hinsicht notwendig den wesentlichen Keim des eigentlichen sozialen Lebens enthält, hat stets weit mehr die spontane Entwicklung einer gewissen

individuellen Spezialisierung der verschiedenen gemeinsamen Funktionen an den Tag legen müssen, ohne welche die menschliche Familie ihre charakteristische Bestimmung nicht genügend erfüllen könnte. Dennoch ist anzuerkennen, daß hier die Arbeitsteilung niemals gerade sehr ausgeprägt sein kann, sei es wegen der zu kleinen Zahl von Individuen oder besonders aus dem tieferen und weniger bekannten Grunde, weil eine solche Teilung bald dahin tendieren würde, mit dem wesentlichen Geiste der Familie in Widerspruch zu geraten. Denn einerseits muß die häusliche Erziehung, der Hauptsache nach auf Nachahmung begründet, die Kinder natürlich geneigt machen, die väterlichen Berufe fortzusetzen, anstatt neue Funktionen zu übernehmen; und gleichzeitig ist nicht daran zu zweifeln, daß jede sehr markante Scheidung in den gewöhnlichen Beschäftigungen der verschiedenen Glieder die häusliche Einheit notwendigerweise schädigen muß, den Hauptzweck dieser elementaren Vereinigung. Je mehr man über diesen wichtigen Gegenstand nachdenkt, um so mehr sieht man ein, daß die Spezialisierung der Arbeiten, die das elementare Prinzip der Gesellschaft im allgemeinen ist, im Grunde nicht dasjenige der bloßen Familie sein kann, obgleich es sich bis zu einem gewissen Grade in ihr vorfinden muß. Trotz der Unvollkommenheit der Sprache, die oft dazu führt, die Idee der Familie in der der Gesellschaft aufgehen zu lassen, ist es doch unbestreitbar, daß das Ganze der häuslichen Beziehungen einer eigentlichen Vergesellschaftung nicht entspricht, sondern eine wirkliche *Vereinigung* ausmacht, wenn man diesem Worte seine ganze immanente Kraft beilegt. Wegen ihrer großen Innigkeit ist also die häusliche Verbindung ganz anderer Natur als die soziale. Ihr wahrer Charakter ist wesentlich moralischer und ganz nebenher intellektueller Natur, oder anatomisch ausgedrückt, sie entspricht mehr dem mittleren Teile des menschlichen Gehirns als dem Großhirn.

Hauptsächlich auf die Anhänglichkeit und die Dankbarkeit gegründet, ist die häusliche Vereinigung vor allem dazu bestimmt, durch ihr bloßes Bestehen alle unsere sympathischen Triebe unmittelbar zu befriedigen, abgesehen von jedem Gedanken tätiger und ununterbrochener Mitwirkung an der Erreichung irgend eines Zweckes, es sei denn an dem ihrer eigenen Herstellung. Obgleich sich hier bis zu einem gewissen Grade eine gewohnheitsmäßige Ordnung zwischen den unterschiedlichen Arbeiten von selbst einstellen muß, ist ihr Einfluß so nebensächlich, daß, wenn sie unglücklicherweise das einzige Prinzip der Verbindung bleibt, die häusliche Vereinigung notwendig in eine bloße Vergesellschaftung auszuarten strebt, und meistens sogar zaudert sie nicht, sich im wesentlichen aufzulösen. In den eigentlichen sozialen Verbindungen zeigt die elementare Ökonomie unvermeidlich einen entgegengesetzten Charakter; das Gefühl des Zusammenwirkens, bis dahin nebensächlich, wird nun seinerseits überwiegend, und der sympathische Instinkt kann, trotz seines unerläßlichen Fortbestehens, nicht mehr das hauptsächliche Band bilden. Ohne Zweifel ist der Mensch im allgemeinen glücklich genug organisiert, um seine Mitarbeiter zu lieben, mögen sie noch so zahlreich und noch so entfernt, ja mag selbst ihre tatsächliche Mitwirkung eine noch so mittelbare sein. Aber ein derartiges Gefühl, wie es einer wertvollen Rückwirkung der Intelligenz auf die Geselligkeit zuzuschreiben ist, kann seiner Natur nach gewiß niemals stark genug sein, um das soziale Leben zu leiten. Selbst wenn eine entsprechende Übung alle unsere sozialen Instinkte genugsam hätte entwickeln können, so gestattet doch den meisten Menschen ihre intellektuelle Mittelmäßigkeit bei weitem nicht, sich einen von den zu ausgedehnten, zu weitverzweigten und zu fremdartigen Beziehungen ihrer eigenen Beschäftigungen genügend klaren Begriff zu bilden, daß daraus ein wirklich sympathischer Antrieb entspringen

könnte, der einer dauernden Wirkung fähig wäre. Demnach muß der Mensch für gewöhnlich die vollkommene und freie Entfaltung seiner sozialen Affekte ausschließlich im häuslichen Leben suchen, und es bildet vielleicht aus diesem besonderen Grunde eine unentbehrliche Vorbereitung auf das eigentlich soziale Leben; denn für die Gefühle ist die Konzentration ebenso notwendig wie für die Gedanken die Verallgemeinerung. Selbst die bedeutendsten Menschen die es mit tatsächlicher Energie dahin bringen, den natürlichen Strom ihrer sympathischen Gefühle auf die Gesamtheit der Gattung oder der Gesellschaft zu lenken, sind fast immer durch die moralischen Enttäuschungen eines häuslichen Lebens dazu getrieben worden, dessen Zweck mangels genügender Erfüllung der erforderlichen Bedingungen verfehlt worden ist; und wie wohltuend ein so unvollkommener Ersatz für sie auch sein mag, diese abstrakte Liebe zur Gattung kann keineswegs unseren Gemütsanlagen jene reiche Befriedigung bieten, die allein eine sehr begrenzte und vor allem persönliche Hingabe gewähren kann. Aber wie dem auch sei, derartige Fälle gehören außerdem zu augenscheinlich zu den Ausnahmen, als daß sie irgend ein grundlegendes Studium des sozialen Systems beeinflussen sollten. So muß es, trotz der unerläßlichen, entweder nur anfänglichen oder fortgesetzten, Mitwirkung des altruistischen Instinktes in allen möglichen Fällen menschlicher Vergesellschaftung, unbestreitbar bleiben, daß, wenn man von der Betrachtung einer einzigen Familie auf die allgemeine Koordination der verschiedenen Familien übergeht, das Prinzip des Zusammenwirkens schließlich notwendig vorherrscht. Die metaphysische Philosophie des vorigen Jahrhunderts hat namentlich in der französischen Schule einen Hauptfehler dadurch begangen, daß sie diesem Prinzipe sogar die Erschaffung des sozialen Zustandes zuschrieb, da es doch im Gegenteil offenbar ist, daß das Zusammenwirken, weit entfernt die

Gesellschaft haben schaffen zu können, vielmehr notwendig ihre vorherige spontane Begründung voraussetzt. Indessen scheint mir die Schwere eines solchen Irrtums vorzüglich von einer tiefgehenden Verwechslung des häuslichen Lebens mit dem sozialen herzurühren, die sich nur zu häufig in den metaphysischen Theorien findet. Denn, wenn man zwei so verschiedene Vergesellschaftungsarten entsprechend trennte, so würde diese sorgfältig auf die komplizierteste Verbindung beschränkte Behauptung, trotzdem sie auch da noch eine unvernünftige Übertreibung bildete, sicherlich wenig anstößig erscheinen. Obwohl die bestimmte und gleichzeitige Teilnahme an einer gemeinsamen Unternehmung die ursprüngliche Annäherung der menschlichen Familien keineswegs hat bewirken können, so hat doch nur sie ihrer spontanen Vergesellschaftung einen ausgesprochenen Charakter und einen dauernden Bestand verleihen können. Das aufmerksame Studium der niedrigeren Grade des Wildendaseins zeigt uns klar jene uranfängliche Lage, wo die verschiedenen Familien, für einen vorübergehenden Zweck manchmal fest miteinander verbunden, fast wie die Tiere zu ihrer isolierten Unabhängigkeit zurückkehren, sobald die Expedition, meist der Krieg oder die Jagd, hinlänglich ausgeführt ist, obgleich schon einige gemeinsame Ansichten, in einer bestimmten einheitlichen Sprache formuliert, sie dauernd zu mehr oder weniger zahlreichen Stämmen zu vereinigen streben. Auf diesem Prinzipe des spontanen oder vereinbarten Zusammenwirkens also, das übrigens immer in seiner ganzen philosophischen Ausdehnung aufzufassen ist, muß hinfort vor allem unsere wissenschaftliche Analyse für diesen ersten vorläufigen Entwurf des letzten Teiles der sozialen Statik beruhen, wo wir unmittelbar die grundlegende Koordination der Familien betrachten, deren wahrer eigentümlicher Charakter wesentlich von einem solchen Prinzipe abhängt, obgleich ihre Begründung und Aufrechterhal-

tung nicht ohne die vorherige und dauernde Mitwirkung des altruistischen Instinktes haben geschehen können, der außerdem dazu bestimmt ist, über die Akte des sozialen Lebens einen unentbehrlichen moralischen Reiz zu verbreiten.

Nur eine Spezialabhandlung über politische Philosophie könnte gestatten, die Ausdehnung und die Tragweite dieses großen Prinzipes entsprechend zu entwickeln, dem die menschliche Gesellschaft notwendigerweise die wichtigsten Eigenschaften verdankt, die sie von den anderen Ansammlungen tierischer Familien unterscheiden. Der scharfsinnige Ferguson hatte dessen wissenschaftlichen Wert gebührend vorhergeahnt, indem er daran seine übrigens so unvollkommene Klassifikation der Tiere in gesellige und politische anknüpfte, wobei die letzteren wesentlich durch die Neigung charakterisiert wurden, die verschiedenen individuellen Anstrengungen zu vereinigen, um ein gemeinsames Unternehmen durchzuführen. Durch ihre Theorie der Arbeitsteilung haben die Nationalökonomen mit Nutzen zur Verbreitung einer solchen Einsicht beigetragen, doch scheinen sie ihn unvernünftigerweise auf viel zu untergeordnete Fälle zu beschränken, so daß sie eine außerordentlich enge Vorstellung davon geben, wenigstens wenn man den berühmten Adam Smith und in unseren Tagen Tracy ausnimmt, die ihn weitaus philosophischer gewürdigt haben, der eine kraft seiner hohen Überlegenheit, und der andere gemäß seiner innigeren Vertrautheit mit allgemeinen Begriffen, wenn auch metaphysischer Art. Ein so offenbares Prinzip, dessen immer vollkommenere Verwirklichung stets eine unerläßliche Bedingung jeder menschlichen Entwicklung gebildet hat, mußte zunächst vor jedem schweren Angriff geschützt scheinen, bis zu welchem Grade auch unsere intellektuelle Anarchie die individuellen Abweichungen rechtfertigen mochte, um so mehr, als die Natur des Gegenstandes damals in glücklicherer Weise vor der Berührung mit den

menschlichen Leidenschaften bewahrt schien. Aber könnte man sich wirklich über die Hervorbringung irgend eines vereinzelten Sophismas wundern, mag dessen Gegenstand noch so wichtig, und der Gedanke darüber noch so absurd sein, nachdem man die metaphysische Philosophie, zur törichten Genugtuung aller heutigen Schöngeister, den fundamentalen Nutzen der Gesellschaft selbst systematisch hat leugnen sehen, was ohne Zweifel alle möglichen Irrtümer in sich begreifen muß? Auch ist in unseren Tagen eine Art Spezialmetaphysik dogmatisch formuliert worden, um die alte soziale Maxime von der notwendigen Verteilung der menschlichen Arbeiten und der entsprechenden Spezialisierung der individuellen Beschäftigungen unmittelbar anzugreifen. Die weise Begrenzung unserer Handlungen und die hartnäckige Ausdauer unserer Bemühungen sind nicht mehr für unerläßliche Bedingungen aller unserer Erfolge angesehen worden. Gleichzeitig vielen verschiedenen Beschäftigungen obzuliegen und geflissentlich von der einen zur anderen mit aller möglichen Schnelligkeit überzugehen, das ist der neue universelle Arbeitsplan, den man der zivilisierten Menschheit heute systematisch als wesentlich *anziehend*[1]) zu empfehlen gewagt hat. Vielleicht gibt es kein

[1]) Obwohl es keineswegs richtig ist, sich hier mit der geringsten Spezialanalyse derartiger Sophismen aufzuhalten, so darf man doch nicht vergessen, daß selbst in diesem Falle der allgemeine Geist der gesunden politischen Philosophie jederzeit allem einige Aufmerksamkeit gönnen muß, was sich tatsächlich einen gewissen sozialen Kredit hat erwerben können. Denn die verständnisvolle Würdigung eines jeden solchen Einflusses kann gewöhnlich das mehr oder weniger direkte Anzeichen eines wirklichen intellektuellen Bedürfnisses werden, dessen illusorische Befriedigung jenen verschiedenen Irrtümern gestattet hatte, augenblicklich eine Art neue Schule zur Entwicklung zu bringen. Die Gesellschaft kann sich über ihre tatsächlichen Bedürfnisse

Beispiel, das geeigneter wäre, in vollkommen einwandfreier Weise zu bestätigen, wie sehr der völlige Mangel intellektueller Disziplin in allem, was die schwierigsten Spekulationen betrifft, heute notwendigerweise verhindert, dem natürlichen Gang der philosophischen Irrtümer, deren frühere Entfaltung niemals so unbehindert hatte vor sich gehen können, weil die geistige Anarchie nie so vollkommen gewesen war, irgend eine tatsächliche Grenze zu ziehen. Da nun eine solche Erkenntnis derart angegriffen worden ist, welche soziale Maxime könnte da wirklich respektiert werden?

Ohne uns länger bei diesen charakteristischen Abweichungen aufzuhalten, wollen wir unmittelbar zur gedrängten wissenschaftlichen Analyse dieses grundlegenden Prinzipes des fortgesetzten Zusammenwirkens aller menschlichen Familien gemäß ihrer spontanen Hingabe an besondere und getrennte Aufgaben verschreiten. Um dieses notwendige Zusammenwirken und diese notwendige Verteilung als die wesentlichste Bedingung unseres sozialen Lebens, vom häuslichen Leben abgesehen, richtig zu würdigen, muß man sie in ihrer ganzen rationellen Ausdehnung erfassen, d. h. sie auf alle unsere verschiedenen etwaigen Handlungen anwenden, anstatt sie, wie es zu häufig geschieht, auf bloß materielle Aufgaben zu beschränken. Dann führt

---

nicht gänzlich täuschen, obgleich sie sich oft in den passenden Mitteln zur Befriedigung derselben irrt. Auch der Leser wird gleich danach Gelegenheit haben spontan zu bemerken, daß inmitten der wahnwitzigen Ideen, um die es sich hier handelt, ein gewisses unklares Vorgefühl der wahren allgemeinen Nachteile wohnt, die von dem Prinzip der Verteilung der menschlichen Arbeiten unzertrennlich sind, obgleich diese Nachteile hierbei übrigens lächerlich übertrieben und namentlich in unvernünftiger Weise von unendlich größeren Vorteilen, der gewöhnlichen Natur der metaphysischen Lehren gemäß, getrennt worden sind.

sie direkt dazu, nicht allein die Individuen und die Klassen, sondern in vielen Beziehungen auch die verschiedenen Völker so anzusehen, als wenn sie gleichzeitig in einer eigentümlichen, genau bestimmten Weise und in einem besonderen, genau bestimmten Grade an einem ungeheuren und gemeinsamen Werke teilnähmen, dessen unvermeidliche, allmähliche Entwicklung überdies auch die gegenwärtigen Mitarbeiter mit der Reihe ihrer etwaigen Vorgänger und selbst mit derjenigen ihrer verschiedenen Nachfolger verknüpft. Es ist also die fortgesetzte Verteilung der verschiedenen menschlichen Arbeiten, welche vornehmlich die soziale Solidarität ausmacht, und die elementare Ursache der Ausdehnung und wachsenden Komplikation des sozialen Organismus wird, der so als die Gesamtheit unserer Gattung umschließend aufgefaßt werden kann. Obgleich der Mensch kaum in einem Zustande freiwilliger Isolierung zu leben vermag, so kann doch die Familie, diese wahre soziale Einheit, ohne Zweifel getrennt leben, weil sie in ihrem Schoße den Anfang der zu einer groben Befriedigung ihrer ersten Bedürfnisse unentbehrlichen Arbeitsteilung verwirklichen kann, wofür uns das Wildendasein zahlreiche, wenn auch stets mehr oder weniger ausnahmsweise, Beispiele liefert. Aber bei einer solchen Lebensweise gibt es noch keine wahre Gesellschaft, und die spontane Annäherung der Familien ist unaufhörlich drohenden, zeitweiligen Unterbrechungen ausgesetzt, die oft durch die geringfügigsten Anlässe hervorgerufen werden. Erst nachdem die regelmäßige Verteilung der menschlichen Arbeiten sich hat entsprechend ausdehnen können, hat der soziale Zustand beginnen können, spontan eine Festigkeit und Beständigkeit anzunehmen, die größer sind als irgend welche Entfaltung der Sonderbestrebungen. Die Sophisten, die gegen das soziale Leben so bittere Schmähreden ausgestoßen, hätten ihrer eigenen Lehre gegenüber niemals konsequent genug sein können, um selbst

das Beispiel dieses einsamen Lebens zu geben, das sie so gerühmt hatten, obgleich sich ohne Zweifel ihrem Rückzug niemand widersetzt haben würde; eine solche Logik wäre nur bei den Wilden anwendbar, wenn sie solche Gelehrten haben könnten. Die Gewohnheit dieses teilweisen Zusammenwirkens ist in der Tat höchst geeignet, auf dem Wege der intellektuellen Reaktion den sozialen Instinkt zu entwickeln, indem sie jeder Familie spontan ein dauerndes richtiges Gefühl ihrer engen Abhängigkeit gegenüber allen anderen, und zugleich ihrer eigenen persönlichen Wichtigkeit einflößt, insofern sich dann jede so ansehen kann, als erfüllte sie bis zu einem gewissen Grade eine wahrhafte, öffentliche Funktion, die für die Gesamtökonomie mehr oder weniger unentbehrlich, aber vom Gesamtsystem unzertrennlich ist. So betrachtet, strebt die soziale Organisation immer mehr sich auf eine strenge Würdigung der individuellen Verschiedenheiten zu gründen, indem sie die menschlichen Arbeiten so verteilt, daß sie jeden mit der Aufgabe betraut, die er am besten erfüllen kann, nicht allein seiner eigenen Natur gemäß, die nur zu oft in jedem Sinne zu wenig ausgesprochen ist, sondern auch nach seiner tatsächlichen Erziehung, seiner augenblicklichen Stellung, kurz nach allen seinen Haupteigenschaften, so daß alle individuellen Organisationen schließlich zum gemeinen Wohle verwertet werden, selbst die mangelhaftesten und unvollkommensten nicht ausgenommen, es handle sich denn um Fälle ausgesprochener Unnatur. Das ist wenigstens das ideale Vorbild, das man sich hinfort als wesentliches Endziel der tatsächlichen Ordnung denken muß, die sich ihm notwendig immer mehr nähert, ohne es doch jemals erreichen zu können, wie das uns bald das direkte Studium der allmählichen Entwicklung der Menschheit erklären wird. Besonders in diesem Sinne muß der soziale Organismus immer mehr dem häuslichen gleichen, dessen Haupteigenschaft in der Tat in der wunder-

baren Spontaneität der doppelten Unterordnung besteht, die ihn, wie wir oben gesehen haben, charakterisiert, obwohl leider die so viel größere Kompliziertheit und Ausdehnung des ersteren keineswegs gestatten können, ihn jemals als nach Maßgabe eines Ganzen so völlig unabweisbarer, natürlicher Verschiedenheiten geregelt aufzufassen, die jeder ernsten Ungewißheit über die wahre, jedem Organe eigentümliche Bestimmung und jeder gefährlichen Diskussion über ihre gegenseitige Rangordnung im wesentlichen vorzubeugen streben, so daß die soziale Disziplin notwendig viel künstlicher und darum viel unvollkommener sein muß, als die häusliche Disziplin, deren wesentliche Kosten die Natur im voraus bestritten hat.

Es wäre ohne Zweifel überflüssig, hier noch länger bei der allgemeinen Kennzeichnung der grundlegenden Eigenschaften dieses arbeitsteiligen und besonderen Zusammenwirkens zu verweilen, des notwendigen Prinzipes aller menschlichen Arbeiten, dessen Macht, von einigen ganz seltenen Abweichungen abgesehen, der Geist unserer Zeit vielmehr zu übertreiben, oder dessen Grenzen und Bedingungen er wenigstens zu verkennen geneigt ist. Zur hinlänglichen Vervollständigung seiner unerläßlichen soziologischen Würdigung müssen wir jetzt vor allem die gesamten Notwendigkeiten prüfen, die es auferlegt, nach Maßgabe der wesentlichen Nachteile, die ihm eigen sind, wie ich das bereits 1826 in großen Umrissen in dem 2. Artikel meiner *Considérations sur le pouvoir spirituel* begonnen hatte. Vornehmlich auf einer solchen Prüfung muß, wir mir scheint, die elementare Theorie der eigentlichen sozialen Statik unmittelbar beruhen, da man hier den wahren, wissenschaftlichen Keim der notwendigen Wechselbeziehung zwischen der Idee der Gesellschaft und der Idee der Regierung finden muß.

Einige Nationalökonomen haben schon auf gewisse schwere Nachteile einer übertriebenen Teilung der materi-

ellen Arbeit hingewiesen, aber von einem viel zu untergeordneten Gesichtspunkte aus, und vor allem ohne sich irgendwie bis zum philosophischen Prinzip einer solchen Würdigung zu versteigen. Seit Beginn dieser Abhandlung habe ich selbst in dem weitaus wichtigeren Falle des Ganzen der wissenschaftlichen Arbeit die verdrießlichen intellektuellen Folgen des Geistes ausschließlicher Spezialisierung, der heute herrscht, charakterisiert, und die folgenden Kapitel haben mir mehrfach wichtige Gelegenheiten geboten, dessen außerordentliche philosophische Gefahr festzustellen. Hier handelt es sich, von jeder mehr oder weniger ausgedehnten Bestätigung abgesehen, darum, das allgemeine Prinzip eines solchen Einflusses unmittelbar zu würdigen, um den wahren Zweck des natürlichen Systems wesentlicher Mittel zu einer fortgesetzten, unerläßlichen Erhaltung richtig zu erfassen.

Da nun jederlei Zersetzung notwendig die Tendenz zeigen muß, eine entsprechende Zersplitterung zu bewirken, so muß die grundlegende Verteilung der menschlichen Arbeiten notwendig in einem verhältnismäßigen Grade individuelle Abweichungen hervorbringen, und zwar ebenso intellektuelle wie moralische, deren kombinierter Einfluß im selben Maße eine dauernde Disziplin erfordern muß, die geeignet ist, ihrer zwiespältigen Entwicklung unaufhörlich vorzubeugen oder sie in Schranken zu halten. Wenn einerseits in der Tat die Trennung der sozialen Funktionen dem auf das Einzelne gerichteten Geiste eine glückliche Entwicklung gestattet, die auf jede andere Weise unmöglich wäre, so hat sie andrerseits die Tendenz, den auf das Ganze gerichteten Geist zu ersticken oder wenigstens gründlich zu fesseln. Ebenso wird vom moralischen Standpunkte aus jeder, während er in eine enge Abhängigkeit von der Masse gebracht wird, natürlich gleichzeitig durch die entsprechende Entwicklung seiner besonderen Tätigkeit davon abgelenkt. die ihn

beständig an sein Privatinteresse erinnert, dessen wahren Zusammenhang mit dem öffentlichen Interesse er nur sehr undeutlich wahrnimmt. Aus dem einen wie dem anderen Grunde mehren sich notwendig die wesentlichen Nachteile der Spezialisierung wie ihre charakteristischen Vorteile, ohne daß dies übrigens während des natürlichen Ganges der sozialen Evolution im gleichen Verhältnis geschähe. Die wachsende Spezialisierung der gewöhnlichen Ideen und der alltäglichen Beziehungen muß unvermeidlich die Tendenz zeigen, auf jede Weise die Intelligenz immer mehr einzuengen, obgleich sie sie unaufhörlich in einem einzigen Sinne schärft, und das Sonderinteresse immer mehr von einem stets vager und indirekter gewordenen Gemeininteresse zu isolieren, während überdies die zwischen den Individuen desselben Berufes allmählich verstärkten sozialen Affekte allen anderen Klassen gegenüber mangels einer genügenden Analogie der Sitten und Gedanken mehr und mehr abnehmen. So kommt es, daß das nämliche Prinzip, das allein die Entwicklung und Ausdehnung der Gesellschaft im allgemeinen gestattet hat, sie unter einem anderen Gesichtspunkte in eine Menge von unzusammenhängenden Körperschaften aufzulösen droht, die fast oder gar nicht ein und derselben Gattung anzugehören scheinen, und ebenso rührt es daher, daß die erste elementare Ursache der stufenweisen Entfaltung der menschlichen Geschicklichkeit bestimmt erscheint, diese in einer einzigen Beziehung ungemein fähigen und in jeder anderen Hinsicht namenlos untüchtigen Geister hervorzubringen, die heute bei den zivilisierten Völkern nur zu häufig vorkommen, wo sie die Bewunderung aller erregen. Wenn man auf materiellem Gebiete oft mit Recht den während seines ganzen Lebens ausschließlich mit der Herstellung von Messergriffen oder Stecknadelköpfen beschäftigten Arbeiter beklagt hat, so muß die gesunde Philosophie im Grunde auf intellektuellem Gebiete die ausschließliche und fortgesetzte Be-

schäftigung eines menschlichen Gehirns mit der Lösung einiger Gleichungen oder der Klassifizierung einiger Insekten vielleicht nicht weniger bedauern lassen. Der moralische Effekt ist im einen wie im anderen Falle leider ein sehr analoger; er besteht immer in der wesentlichen Tendenz, eine verderbliche Gleichgültigkeit gegenüber dem allgemeinen Gange der menschlichen Angelegenheiten einzuflößen, vorausgesetzt, daß es nur immerfort Gleichungen zu lösen und Stecknadelköpfe zu fabrizieren gibt. Obgleich diese Art von menschlichem Automatismus glücklicherweise nur den äußersten zerstreuenden Einfluß des Prinzips der Spezialisierung darstellt, so muß seine schon zu häufige und überdies immer drohendere Verwirklichung der Würdigung eines solchen Falles eine wirklich wissenschaftliche Bedeutung beilegen lassen, weil sie offenbar geeignet ist, die allgemeine Tendenz zu charakterisieren und die unerläßliche Notwendigkeit ihrer dauernden Unterdrückung lebhafter an den Tag zu legen.

Nach diesem gedrängten philosophischen Hinweis, den der Leser leicht weiter entwickeln kann, scheint mir die soziale Bestimmung der Regierung vor allem darin zu bestehen, diese fatale Neigung zur wesentlichen Zersplitterung der Ideen, der Gefühle und der Interessen, die das unvermeidliche Resultat gerade des Prinzipes der menschlichen Entwicklung ist, und die, wenn sie ihren natürlichen Gang ungehindert verfolgen könnte, unvermeidlich damit enden würde, den sozialen Fortschritt in allen wichtigen Beziehungen aufzuhalten, hinlänglich zu zügeln und ihr soviel als möglich vorzubeugen. Diese Auffassung bildet in meinen Augen die erste positive und rationelle Basis der elementaren und abstrakten Theorie von der eigentlichen Regierung, wenn man sie in ihrer edelsten und vollständigsten wissenschaftlichen Ausdehnung betrachtet, d. h. als im allgemeinen charakterisiert durch die notwendige, universelle,

zuerst spontane und dann geregelte Rückwirkung des Ganzen auf die Teile. Es ist in der Tat klar, daß das einzige wirkliche Mittel zur Verhinderung einer solchen Zerstreuung darin besteht, diese unerläßliche Rückwirkung zu einer neuen besonderen Funktion zu erheben, die geeignet ist, bei der gewöhnlichen Erfüllung aller verschiedenen Sonderfunktionen der sozialen Ökonomie entsprechend einzugreifen, um unaufhörlich den Gedanken an das Ganze und das Bewußtsein der gemeinsamen Solidarität darin wachzuerhalten, und zwar mit um so größerer Energie, als die ausgedehntere Entfaltung der individuellen Tätigkeit die Tendenz haben muß, sie mehr zu verwischen. Derart, scheint mir, ist die hervorragende Teilnahme der Regierung an der fundamentalen Entwicklung des sozialen Lebens aufzufassen, ganz unabhängig von den gröberen Befugnissen materieller Art, auf die man heute ihre allgemeine Bestimmung reduzieren will. Obgleich sie selbst keinen bestimmten sozialen Fortschritt bewerkstelligt, trägt sie demzufolge zu allen denen bei, welche die Gesellschaft in irgendwelcher Hinsicht machen kann, und die ohne ihre universelle und fortgesetzte Intervention durch die allmähliche Vernichtung der menschlichen Fähigkeiten infolge einer ungeregelten Spezialisierung bald unmöglich werden würden. Schon die Natur einer solchen Wirkung zeigt genugsam, daß sie nicht bloß materiell sein darf, sondern auch und vor allem intellektuell und moralisch, so daß sie schon die deutliche doppelte Notwendigkeit dessen zeigt, was man die weltliche und die geistliche Regierung nennt, deren rationelle Unterordnung sich uns bald als die höchste Verbesserung darstellen wird, die unter dem glücklichen, heute nur zu sehr verkannten Einfluß der Herrschaft des Katholizismus bisher in dem allgemeinen Systeme der sozialen Organisation hat verwirklicht werden können. Endlich muß die Intensität dieser regelnden Funktion, weit entfernt in dem Maße abnehmen zu dürfen, als sich die menschliche

Evolution vollzieht, im Gegenteil immer unentbehrlicher werden, vorausgesetzt, daß sie richtig verstanden und ausgeübt wird, da ihr wesentliches Prinzip gerade von demjenigen der Entwicklung unzertrennlich ist. Also ist es das gewohnheitsmäßige Vorherrschen des auf das Ganze gerichteten Geistes, das notwendig den unveränderlichen Charakter der Regierung bildet, unter welchem Gesichtspunkte man sie auch betrachten möge. Da man in dieser Hinsicht ohne Zweifel unter keinem Vorwande für die intellektuelle oder schlechtweg wissenschaftliche Regierung eine Ausnahme zu machen vermag, so kann man hier direkt die anarchische Vernunftwidrigkeit dieser systematischen Antipathie gegen jedwede allgemeine Lehre erkennen, welche die meisten heutigen Gelehrten in so beklagenswerter Weise auszeichnet, blinde Lobredner einer routinierten Spezialisierung, die sich von jeder philosophischen Zucht freigemacht hat, und deren zu ausschließliche Entfaltung damit enden würde, jeden wirklichen Fortschritt aufzuhalten, indem sie unsere Verstandeskräfte für immer elendere Kleinigkeiten aufwendet. Der auf das Ganze und der auf das Einzelne gerichtete Geist sind für die soziale Ökonomie gleich unentbehrlich; sie müssen in dem natürlichen Verlaufe der menschlichen Evolution abwechselnd vorherrschen, je nach der Natur der hauptsächlichen Fortschritte, die ihr fundamentaler Gang der Reihe nach jeder Epoche vorbehält. Nun zeigt uns die vertiefte Analyse der wichtigsten Bedürfnisse der heutigen Gesellschaft wahrlich schon mit zwingender Beweiskraft, daß, wenn während der drei letzten Jahrhunderte der auf das Einzelne gerichtete Geist hat überwiegen müssen, sei es, um die schließliche Zersetzung der alten Organisation zu bewirken, sei es vor allem, um die unerläßliche Entwicklung der Elemente einer neuen Ordnung zu erleichtern, es jetzt der auf das Ganze gerichtete Geist ist, der ausschließlich bei der Leitung der sozialen Reorganisation vorzuwalten hat, wie ich

das auf Grund der genauen historischen Würdigung der modernen Gesellschaften in aller Form begründen werde. Wie dem auch sei, nachdem wir so die elementare und dauernde Bestimmung der Regierung in ihrer ganzen philosophischen Ausdehnung gekennzeichnet haben, müssen wir jetzt andrerseits auseinandersetzen, wie ein solches Wirken, unabhängig von jeder systematischen Berechnung, je nach dem natürlichen Werdegang der sozialen Ökonomie, spontan zu entstehen strebt, was unsere einleitende Würdigung der eigentlichen sozialen Statik genügend ergänzen wird, soweit dies die notwendigen Grenzen und der allgemeine Plan dieser Abhandlung gestatten können.

Da diese universelle Tendenz zur Zersplitterung, die jeder wesentlichen Spezialisierung der menschlichen Arbeiten anhaftet, den früheren Ausführungen gemäß notwendigerweise stets bestehen und sich sogar immer mehr entwickeln mußte, hat wohl auch der gerade zu ihrer hinlänglichen Neutralisierung bestimmte Einfluß ebenso spontan und einer verhältnismäßigen Zunahme fähig sein müssen, damit die soziale Ökonomie bestehen und vor allem in ihrer dauernden Entfaltung fortfahren konnte. Man kann in der Tat leicht erkennen, daß diese allmähliche Verteilung der menschlichen Tätigkeiten, unter einem neuen allgemeinen Gesichtspunkte betrachtet, unvermeidlich eine stets wachsende elementare Unterordnung begründen muß, die immer mehr dahin tendiert, die Regierung aus dem Schoße der Gesellschaft selbst hervorgehen zu lassen, wie das unmittelbar die aufmerksame Analyse jeder etwas ausgeprägten Zerlegung zeigen wird, die sich bei irgend einer beliebigen Arbeit einstellt. Diese unerläßliche Unterordnung ist nicht nur materiell, wie man für gewöhnlich glaubt, sondern sie ist auch und vor allem intellektuell und moralisch, d. h. sie erfordert außer der praktischen Unterwerfung im Verhältnis einen entsprechenen Grad tatsächlichen Vertrauens in

die Fähigkeit sowohl wie in die Rechtschaffenheit der einzelnen Organe, denen hinfort eine bis dahin universelle Funktion ausschließlich anvertraut wird. Gewiß ist nichts in dem sehr entwickelten System unserer sozialen Ökonomie fühlbarer, wo Tag für Tag jeder von uns in notwendiger Folge der großen, immer erneuten Teilung der menschlichen Arbeit in vieler Hinsicht selbst den Unterhalt seines eigenen Lebens auf der Tüchtigkeit und Sittlichkeit einer Unmenge von beinahe unbekannten Kräften beruhen läßt, deren Untauglichkeit oder Verderbtheit oft sehr ausgedehnte Massen berühren könnten. Eine solche Sachlage ist notwendigerweise jedweder Art der sozialen Existenz eigen; wenn sie ohne Grund vornehmlich den industriellen Gesellschaften zugeschrieben wird, so geschieht das einzig und allein, weil sie dort für gewöhnlich wegen einer eingehenderen Spezialisierung ausgeprägter sein muß. Aber man findet sie sicherlich ganz eben so unvermeidlich in den rein militärischen Gesellschaften, wie es z. B. deutlich die statische Analyse einer Armee, eines Kriegsschiffes usw. oder jeder anderen tätigen Körperschaft irgend welcher Art zeigt.

Die genaue wissenschaftliche Würdigung dieser elementaren und spontanen Unterordnung läßt, wie mich dünkt, deren Hauptgesetz klar zu erkennen, das mir vor allem darin zu bestehen scheint, daß sich die verschiedenen Arten besonderer Tätigkeiten von Natur aus der fortgesetzten Leitung der durch einen höheren Grad von Allgemeinheit ausgezeichneten unterwerfen. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man mit Sorgfalt jederlei Spezialisierung der menschlichen Arbeit in dem Augenblicke analysiert, wo sie einen deutlich getrennten Charakter annimmt, da die Tätigkeit, die sich auf diese Weise loslöst, notwendigerweise stets viel besonderer ist als die frühere Funktion, von der sie ausgeht, und der gegenüber ihr eigener ununterbrochener Vollzug weiter untergeordnet bleiben muß. Obwohl hier

nicht der Ort, ein solches Gesetz entsprechend zu entwickeln, das dazu bestimmt ist, eine der wichtigsten Schlußfolgerungen dieses ganzen Bandes zu bilden, glaube ich nicht davon absehen zu dürfen, alsbald auf die neue philosophische Tragweite hinzuweisen, die so das fundamentale Prinzip gewinnt, auf dem ich seit Beginn dieser Abhandlung die wissenschaftliche Hierarchie stets habe beruhen lassen, und das jetzt, auf das politische Gebiet übergehend, schließlich die Tendenz zeigt, durch eine andere Art von Anwendung des nämlichen Grundgedankens den ersten rationellen Keim einer gesunden Klassifikation der sozialen Funktionen zu liefern, die notwendig dem tatsächlichen Systeme der menschlichen Beziehungen entspricht. Im weiteren Verlaufe unserer Arbeit, und insbesondere im 12. Kapitel, werde ich die Bestätigung dieses soziologischen Gesetzes hinsichtlich des industriellen Lebens der modernen Gesellschaften besonders erörtern. Was die militärischen Gesellschaften anlangt, so gestaltet ihre vollkommenere Regelmäßigkeit jene Beweisfühung dermaßen einleuchtend, daß sie keiner direkten Aufklärung bedarf, obgleich mir nicht etwa ihre Beobachtung einen solchen Gedanken nahegelegt, der vielmehr im wesentlichen wissenschaftlichen Ursprunges ist. Einmal angenommen, läßt dieses Gesetz alsbald den natürlichen Zusammenhang dieser elementaren sozialen Unterordnung mit der politischen Unterordnung im eigentlichen Sinne verstehen, der unerläßlichen Grundlage der Regierung, die sich so als die letzte notwendige Stufe einer immer ausgedehnteren Hierarchie darstellt. Denn, da die verschiedenen besonderen Funktionen der sozialen Ökonomie hinfort naturgemäß in Beziehungen von einer wachsenden Allgemeinheit verwickelt sind, so müssen alle nach und nach die Tendenz zeigen, sich schließlich der von der allgemeinsten Funktion des ganzen Systems ausgehenden, allumfassenden Leitung zu unterwerfen, die durch die dauernde

Wirkung des Ganzen auf die Teile, in Übereinstimmung mit den früheren Ausführungen, unmittelbar gekennzeichnet wird. Andererseits müssen die notwendigen Organe dieser regelnden Tätigkeit in ihrer eigenen natürlichen Entwicklung durch eine andere unvermeidliche Folge der wachsenden Verteilung der menschlichen Arbeiten mächtig unterstützt werden, welche die wesentliche Entfaltung der intellektuellen und moralischen Ungleichheiten außerordentlich begünstigt. Es ist in der Tat klar, daß diese Entfaltung so lange fast ganz unterdrückt bleiben muß, als die ursprüngliche verworrene Vereinigung von allerlei Tätigkeiten, indem sie den Menschen auf ein wesentlich häusliches Dasein beschränkt, sein ganzes hauptsächliches Handeln für die fortgesetzte Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse der Familie allein verbraucht. Obwohl sich die wirklich ausgeprägten individuellen Unterschiede sicherlich in jedem beliebigen sozialen Zustande fühlbar machen, so sind dennoch die Arbeitsteilung und die Muße, die sie hat gewähren können, vor allem für die ausgesprochene Entwicklung der intellektuellen Vorzüge unentbehrlich gewesen, auf denen mit Notwendigkeit zum größten Teil der dauernde politische Einfluß beruht. Außerdem ist zu bemerken, daß die intellektuellen Arbeiten ihrer Natur nach nicht im entferntesten eine so ins einzelne gehende, immer erneute tatsächliche Teilung wie diejenige der materiellen Tätigkeiten vertragen können, so daß sie desgleichen weniger von der Tendenz zur Zersplitterung, die sich daraus notwendig ergibt, berührt werden sollten, trotz des verdrießlichen Einflusses, den sie dadurch erfahren haben müssen. Ohne Zweifel ist es heute nicht mehr nötig, jene wesentliche Eigentümlichkeit der Zivilisation zu erörtern, die moralischen und noch mehr die intellektuellen Verschiedenheiten immer stärker zu entwickeln. Aber es ist wichtig hierzu zu bemerken, daß die moralischen und intellektuellen Kräfte an sich selbst eine wahrhaft vollständige

Zusammenfassung, einfach nach Art der physischen Kräfte, nicht vertragen; auch eignen sie sich viel weniger zur direkten Kooperation, obwohl sie im höchsten Grade des sozialen Zusammenwirkens fähig sind, das sogar sie allein angemessen organisieren können. Daraus muß sich eine neue, sehr machtvolle Ursache für die tiefer gehende Ungleichheit ergeben, die sie unter den Menschen herbeizuführen streben. Handle es sich nun nur darum, mit physischer Kraft, oder selbst mit Reichtum zu kämpfen; wie groß die persönliche Überlegenheit eines einzelnen oder einer Familie auch sein möge, eine genügend zahlreiche Koalition der geringsten sozialen Individualitäten wird leicht damit fertig werden, so daß z. B. das ungeheuerste Privatvermögen in keiner Hinsicht eine wirkliche Konkurrenz mit der Finanzkraft einer etwas umfassenden Nation aushalten könnte, deren Staatsschatz sich gleichwohl nur aus einer Unmenge sehr kleiner Beiträge zusammensetzt. Wenn aber umgekehrt das Unternehmen vornehmlich von einer hohen intellektuellen Kraft abhängt, wie bei einer großen wissenschaftlichen oder dichterischen Schöpfung, dann gibt es keine Vereinigung gewöhnlicher Geister, wie gewaltig man sie sich auch vorstellen möge, die mit einem Descartes oder Corneille den Kampf aufnehmen könnte. Ebenso wird es sicherlich in moralischer Beziehung stehen. Wenn z. B. die Gesellschaft eines großen Opfers bedarf, wird es ihr nicht gelingen, es durch eine nutzlose Ansammlung sehr zahlreicher mittelmäßiger Opfer zusammenzusetzen. Aus dem einen wie aus dem anderen Grunde kann die Zahl der Individuen dann nur die Hoffnung beeinflussen, hier eher das im wesentlichen einzige Werkzeug für die beabsichtigte Funktion zu finden; hat es sich einmal geoffenbart, dann gibt es keine noch so ungeheure Menge die seiner gewaltigen Macht gleichkommen könnte. Es hat seinen Grund vor allem in diesem großen Vorzuge, daß die intellektuellen und moralischen Kräfte not-

wendig die Tendenz haben, die soziale Welt immer mehr zu beherrschen, seit eine richtige Verteilung der menschlichen Arbeiten ihre eigene Entwicklung hinlänglich gestattet hat.

Derart also ist die elementare Tendenz jeder menschlichen Gesellschaft zu einen natürlichen Regierung. Diese notwendige Tendenz steht in unserer individuellen Natur in Übereinstimmung mit einem entsprechenden Systeme besonderer Neigungen, der einen zum Befehlen, der anderen zum Gehorchen. Unter dem ersten Gesichtspunkte darf man zunächst den nur zu gewöhnlichen Hang zum Befehlen ohne Zweifel nicht als Zeichen eines wirklichen Berufes zur Regierung ansehen, der unendlich selten vorkommen muß wegen der hervorragenden Überlegenheit, die er erfordert. So sind z. B. die Frauen, die die Herrschaft im allgemeinen so leidenschaftlich lieben, zu jeder Regierung, selbst zur häuslichen, meist so durchaus ungeeignet, entweder wegen einer minder entwickelten Vernunft, oder auch durch die veränderliche Reizbarkeit eines unvollkommneren Charakters. Bei unzähligen anderen Gelegenheiten kann man gleicherweise die Tendenz des Menschen beobachten, sich vor allem zu Befugnissen bestimmt zu glauben, die ihm am wenigsten zukommen, infolge der unbemerkten Täuschung, die so oft einen lebhaften Wunsch für ein Zeichen wirklichen Berufes ansehen läßt. Wie dem auch sei, ohne daß die Neigung zu befehlen an sich auf eine natürliche Anlage zur Regierung hinzuweisen brauchte, muß man doch anerkennen, daß sie zu ihrer Ausübung unentbehrlich ist, ebenso um dem Ganzen der Gesellschaft ein mit unserer eigenen Unentschlossenheit unvereinbares Vertrauen einzuflößen, wie um dem persönlichen System unserer politischen Fähigkeiten die Entwicklung der ganzen Energie zu gestatten, die nötig ist, um die unvermeidlichen Hindernisse überwinden zu können, die selbst die günstigsten Fälle darbieten müssen; was bei einer glücklichen Organisation den kindischen Dünkel des ge-

meinen Mannes zu einer wirklichen und wichtigen Eigenschaft erhebt. Einem solchen vorwiegenden Charakterzuge muß entsprechen und entspricht in der Tat bei den meisten Menschen eine entgegengesetzte, in der hervorragend komplizierten Natur des menschlichen Organismus nicht weniger ausgesprochene Neigung zum Gehorsam. Wenn die Menschen von Natur aus so undisziplinierbar wären, wie man es heute oft annimmt, so könnte man keineswegs verstehen, wie sie jemals wirklich diszipliniert werden konnten. Es ist im Gegenteil offenbar, daß wir alle mehr oder weniger dazu neigen, bei unseresgleichen unwillkürlich irgend eine Überlegenheit besonders intellektueller oder moralischer Natur zu bewundern, selbst unabhängig von jedem persönlichen Wunsche, sie sich zu unserem Vorteile betätigen zu sehen; und dieser Instinkt der Unterwerfung wird in der Tat nur zu oft an lügenhaften Schein vergeudet. Wie unmäßig der allgemeine Durst nach Herrschaft heutzutage infolge unserer intellektuellen Anarchie auch sein mag, es gibt doch ohne Zweifel niemanden, der bei einer geheimen und gewissenhaften persönlichen Prüfung nicht oft mehr oder weniger tief empfunden hätte, wie süß es ist zu gehorchen, wenn wir das in unseren Tagen fast unmögliche Glück verwirklichen können, durch weise und würdige Führer von der drückenden Verantwortlichkeit einer allgemeinen Leitung unseres Handelns angemessen befreit zu werden; ein solches Gefühl haben vielleicht besonders diejenigen erfahren, die am besten befehlen könnten. Gerade im Augenblicke der heftigsten politischen Zuckungen, wenn das soziale System momentan von einer nahe bevorstehenden Auflösung bedroht scheint, bekundet der Instinkt der Volksmassen noch spontan auf eine neue, unabweisbare Art jene unwiderstehliche soziale Tendenz, die ihnen bis hinein in die Vollendung der revolutionärsten Zerstörungen aus freien Stücken einen gewissenhaften Gehorsam einflößt, gegenüber den intellektuell und

moralisch hervorragenden Persönlichkeiten, deren Leitung sie unwillkürlich folgen und deren zeitweilige Herrschaft sie oft sogar unmittelbar nachgesucht haben, indem sie damals vor allem das dringende Bedürfnis nach einer vorwiegenden Autorität empfanden. So zeigt sich die grundlegende Spontaneität der verschiedenen individuellen Anlagen wesentlich in Übereinstimmung mit der notwendigen Tendenz der Gesamtheit der sozialen Beziehungen, um festzustellen, daß die politische Unterordnung im allgemeinen ebenso unvermeidlich wie unerläßlich ist, was hier den elementaren Entwurf der sozialen Statik im eigentlichen Sinne vervollständigt.

Die vielleicht übertriebene Kondensation und Abstraktion der in den drei Teilen dieses Kapitels aufgezeigten Hauptgedanken können ihrer unmittelbaren rechten Würdigung zunächst hindernd im Wege stehen; aber die fortgesetzte, obgleich meistens beiläufige, Anwendung, die sie naturgemäß in dem ganzen übrigen Teile dieses Bandes erleiden, wird hoffentlich diese erste Unsicherheit hinlänglich zerstreuen, vorausgesetzt, daß man sich, unseren Sitten entgegen, gewöhne, den politischen Erwägungen endlich die Art intellektueller Anspannung zu gewähren, die sie erfordern. In diesen drei aufeinanderfolgenden Klassen statischer Betrachtungen hat sich das individuelle Leben vor allem durch das notwendige und direkte Übergewicht der selbstischen Instinkte charakterisiert gezeigt, das häusliche Leben durch die fortgesetzte Entfaltung der altruistischen Instinkte, und das soziale Leben durch die besondere Entwicklung der intellektuellen Einflüsse; und jede dieser drei wesentlichen Stufen des menschlichen Daseins ist überdies notwendig bestimmt, die folgende vorzubereiten, gemäß dem spontanen Gange ihrer unveränderlichen Aufeinanderfolge. Eine solche wissenschaftliche Verkettung bietet an sich den wertvollen praktischen Vorteil, von da ab die vernünftige

Ordnung der universellen Moral, zuerst der persönlichen, dann der häuslichen und schließlich der sozialen, vorzubereiten. Und zwar unterwirft die erste die wesentliche Erhaltung des Individuums einer weisen Disziplin, während die zweite dahin tendiert, das Mitgefühl soviel als möglich über den Egoismus herrschen zu lassen, und die letzte die Gesamtheit unserer verschiedenen Neigungen mehr und mehr nach den lichtvollen Ratschlägen einer angemessen entwickelten Vernunft zu leiten sucht, die stets mit der unmittelbaren Betrachtung des allgemeinen Systems beschäftigt ist, so daß sie gewohnheitsmäßig alle möglichen Fähigkeiten unserer Natur den Gesetzen gemäß, die ihr eigen sind, an dem gemeinsamen Ziele mitwirken läßt.

Nach diesem vorläufigen Hinweise auf die elementaren Theorien der statischen Soziologie müssen wir jetzt in dem ganzen übrigen Teile unserer Arbeit zu dem gedrängten, aber unmittelbaren und ununterbrochenen Studium der sozialen Dynamik verschreiten, indem wir zunächst das folgende Kapitel einer ersten grundlegenden Würdigung der menschlichen Evolution widmen, und zwar in ihrer Totalität betrachtet, gemäß dem wahren allgemeinen Geiste der neuen, im vorvorigen Kapitel hinlänglich gekennzeichneten, politischen Philosophie.

---

6. Kapitel.

Grundgesetze der sozialen Dynamik oder allgemeine Theorie des natürlichen Fortschrittes der Menschheit.

Zur besseren Würdigung der Grundgesetze des sozialen Fortschrittes ist es wichtig, hier ihrer förmlichen Dar-

legung eine erste gedrängte Erklärung des notwendigen Sinnes dieser großen Evolution vorauszuschicken, sowie der ihr eigenen Schnelligkeit und der natürlichen Unterordnung ihrer verschiedenen hauptsächlichsten Elemente, was sich von selbst aus den verschiedenen Begriffen ergibt, die seit Beginn dieses Bandes bereits festgestellt sind. Betrachtet man nun vom höchsten wissenschaftlichen Standpunkte aus die Totalität der menschlichen Gesamtentwicklung, so wird man zuerst dazu verführt, sie im allgemeinen so aufzufassen, als bestehe sie wesentlich darin, die charakteristischen Fähigkeiten der Menschheit im Vergleich zu denjenigen der Tierheit, und namentlich im Verhältnis zu den Fähigkeiten, die wir mit dem ganzen organischen Reiche gemein haben, mehr und mehr hervorzuheben, obgleich diese stets fortfahren, notwendigerweise die ursprüngliche Basis der menschlichen Existenz sowie jedes anderen tierischen Lebens zu bilden. In diesem philosophischen Sinne muß im Grunde die höchste Zivilisation als vollkommen übereinstimmend mit der Natur betrachtet werden, da sie tätsächlich nur eine ausgesprochenere Bekundung der Haupteigentümlichkeiten unserer Gattung bildet, die, ursprünglich durch eine unvermeidliche Erstarrung verborgen, nur bei einem hohen Grade sozialen Lebens hinlänglich hervortreten konnten, für das ihre ausschließliche Bestimmung sich nicht bestreiten läßt. Das ganze System der biologischen Philosophie wirkt zusammen, um, wie ich es an anderer Stelle ausgeführt habe, zu beweisen, daß in dem Ganzen der tierischen Hierarchie, in dem Maße als man sich dem menschlichen Organismus nähert, die wesentliche, jeder Rasse eigentümliche Würde insonderheit bestimmt wird durch das allgemeine, immer ausgeprägtere Übergewicht des animalischen über das organische Leben. Unter einem solchen philosophischen Gesichtspunkte bildet unsere soziale Evolution tatsächlich nur den äußersten Abschluß eines allgemeinen Fortschrittes, der sich

ohne Unterbrechung durch das ganze lebende Reich von den bloßen Pflanzen und den niedrigsten Tieren aus fortsetzt, der Reihe nach übergeht zu den letzten gepaarten Tieren, dann aufsteigt bis zu den Vögeln und Säugetieren, und bei diesen sich allmählich zu den Fleischfressern und Affen erhebt; wobei das notwendige Übergewicht der rein organischen Funktionen überall mehr und mehr zurücktritt, und die Entwicklung der animalischen Funktionen im eigentlichen Sinne, hauptsächlich diejenige der intellektuellen und moralischen Funktionen, umgekehrt mehr und mehr auf die Erringung eines vitalen Einflusses abzielt, der gleichwohl niemals, selbst nicht bei der höchsten Vollkommenheit der menschlichen Natur, vollständig erlangt werden kann. Diese unerläßliche, vergleichende Würdigung bestimmt wesentlich den ersten wissenschaftlichen Begriff, den man sich von der Gesamtheit des menschlichen Fortschrittes bilden muß, der auf diese Weise an die universelle Reihe der animalischen Vervollkommnung anknüpft, deren höchsten Grad er verwirklicht. Die allgemeine Analyse unseres sozialen Fortschrittes beweist in der Tat mit unumstößlicher Gewißheit, daß, trotz der notwendigen Unveränderlichkeit der verschiedenen Grundanlagen unserer Natur, die erhabensten unter ihnen sich in einem fortgesetzten Zustande relativer Entwicklung befinden, die die Tendenz zeigt, sie ihrerseits immer mehr zu entscheidenden Mächten der menschlichen Existenz zu erheben, obgleich eine solche Umkehrung des ursprünglichen Systems weder jemals vollkommen erzielt werden kann, noch darf. Derart offenbart sich schon nach dem vorigen Kapitel der wesentliche Charakter unseres sozialen Organismus, wenn man sich darauf beschränkt, ihn zunächst in seinem rein statischen Zustande, und von seiner notwendigen Bewegung abstrahierend, zu betrachten. Aber dieser Charakter muß naturgemäß noch mehr hervortreten bei dem direkten Studium seiner fortgesetzten Veränderungen,

wie das eine erste allgemeine Würdigung ihrer allmählichen Aufeinanderfolge leicht bestätigt.

Indem die Zivilisation die Einwirkung des Menschen auf die äußere Welt in ungeheurem und stets wachsendem Grade entwickelt, scheint sie zunächst unsere Aufmerksamkeit immer mehr auf die Sorgen unserer materiellen Existenz allein konzentrieren zu müssen, deren Erhaltung und Verbesserung scheinbar den Hauptzweck der meisten sozialen Beschäftigungen bildet. Aber eine tiefergehende Prüfung beweist im Gegenteil, daß diese Entwicklung unaufhörlich die Tendenz zeigt, die hervorragendsten Fähigkeiten der menschlichen Natur vorwalten zu lassen, sei es gerade durch die Sicherheit, die sie hinsichtlich der physischen Bedürfnisse notwendig einflößt, deren Berücksichtigung so immer weniger in Anspruch zu nehmen beginnt, sei es durch die direkte und fortgesetzte Anregung, die sie den intellektuellen Funktionen und selbst den sozialen Gefühlen verleiht, deren doppelte allmähliche Entwicklung ihr offenbar unentbehrlich ist. In unserer sozialen Kindheit sind die auf die materielle Erhaltung bezüglichen Instinkte dermaßen vorherrschend, daß der Geschlechtstrieb selbst, trotz seiner ursprünglichen rohen Kraft, zuerst wesentlich davon beherrscht wird.[1]) Die häuslichen Affekte sind damals ohne Zweifel viel weniger ausgeprägt, und die sozialen Affekte bleiben

---

[1]) Eine maßlose Gier, ein ungestümes Verlangen nach den verschiedenen physischen Reizmitteln offenbaren sich beständig im Wildenleben, wenn nicht die Not, die es so häufig erzeugen muß, eine unfreiwillige Mäßigkeit auferlegt, die nur zu oft getäuscht hat. Dasselbe ist im Grunde trotz des Zustandes der Naktheit bezüglich der Begierde nach Putz der Fall, die sich alsdann vor allem durch ein mehr oder weniger kompliziertes Tätowieren bekundet; sie zeigt sich hierbei für gewöhnlich in viel ausgeprägterem Maße als bei den hochzivilisierten Menschen.

auf einen unmerklichen Bruchteil der Menschheit beschränkt, über den hinaus alles fremd und sogar feindlich wird; die verschiedenen Leidenschaften des Hasses bleiben sicherlich nächst den physischen Gelüsten die gewöhnliche Haupttriebfeder der menschlichen Existenz. Unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten ist es unbestreitbar, daß die fortgesetzte Entfaltung der Zivilisation unsere edelsten Neigungen und unsere großmütigsten Gefühle notwendig mehr und mehr entwickelt, die, als die einzig möglichen Grundlagen der menschlichen Vergesellschaftungen, hierbei spontan eine immer speziellere Pflege erfahren müssen. Was die intellektuellen Fähigkeiten anlangt, so bestätigt die gewohnheitsmäßige Sorglosigkeit, die inmitten der dringendsten Bedürfnisse das Wildendasein charakterisiert, deutlich den geringen tatsächlichen Einfluß, den damals die Vernunft auf das allgemeine Verhalten des Menschen ausübt. Außerdem schlummern diese Fähigkeiten im wesentlichen noch, oder es zeigen wenigstens nur die untergeordnetsten von ihnen eine ausgesprochene Regsamkeit, nämlich jene, die sich unmittelbar auf die Betätigung der äußeren Sinne beziehen. Die Fähigkeiten der Abstraktion und der Kombination bleiben fast gänzlich untätig, von einigen kurzen ausnahmsweisen Anläufen abgesehen; und die oberflächliche Neugierde, die das Schauspiel der Natur unwillkürlich einflößt, gibt sich alsdann mit den geringsten Ansätzen theologischer Erklärung vollkommen zufrieden; endlich sind die hauptsächlich durch eine heftige Muskeltätigkeit ausgezeichneten Vergnügungen, die sich höchstens bis zur bloßen Kundgebung einer rein physischen Gewandtheit erheben, der Entwicklung der Intelligenz für gewöhnlich ebensowenig günstig, wie derjenigen der Geselligkeit. In allen diesen Beziehungen ist die stets zunehmende Überlegenheit der Zivilisation gewiß noch unabweisbarer als in moralischer Hinsicht, so daß sie hinfort keinerlei formellen Beweises bedarf. Unter welchem

Gesichtspunkte man vergleichsweise die Existenz des Menschen in den verschiedenen aufeinanderfolgenden Zeitaltern der Gesellschaft studiere, man wird doch beständig finden, daß das allgemeine Resultat unserer Grundevolution nicht allein darin besteht, die materielle Lage des Menschen durch die fortgesetzte Ausdehnung seiner Einwirkung auf die Außenwelt zu verbessern, sondern auch und vor allem darin, unsere hervorragendsten Fähigkeiten durch eine immer stärkere Betätigung zu entwickeln, sei es, indem man unaufhörlich die Herrschaft der physischen Begierden verringert[1]) und die verschiedenen sozialen Instinkte mehr anspornt, oder indem man die Entfaltung der intellektuellen Funktionen, selbst der erhabensten, ununterbrochen anreizt und den gewohnheitsmäßigen Einfluß der Vernunft auf das Verhalten des Menschen ohne Unterlaß erhöht. In diesem Sinne reproduziert die individuelle Entwicklung vor unseren Augen notwendig in einer rascheren und vertrauteren Reihenfolge, deren Ganzes dann, obwohl weniger ausgeprägt, doch besser zu erfassen ist, die Hauptphasen der sozialen Entwicklung.

---

[1]) Die menschliche Natur kann ohne Zweifel niemals wirklich zu jener, vielleicht schon von mancher exaltierten oder vielmehr krankhaften Phantasie erträumten, Verfeinerung des Zartgefühls gelangen, das Schamgefühl, das seit Beginn der Zivilisation mehr und mehr die Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse der Ausscheidung begleitet, gewissermaßen auf die gewohnheitsmäßigen Bedürfnisse der Aufnahme auszudehnen. Aber es bleibt deshalb nicht minder unbestreitbar, daß die fortgesetzte Erhaltung unserer materiellen Existenz durch den allmählichen Fortgang der menschlichen Evolution an ausschließlicher Wichtigkeit immer mehr einbüßt, und unsere Gedanken in dem Ganzen des wirklichen Lebens immer weniger in Anspruch nimmt. Kurz, die verschiedenen rein persönlichen Rücksichten zeigen immer mehr die Tendenz, in jeder Hinsicht vor den unmittelbar sozialen Rücksichten zu verschwinden.

Auch haben beide, in der Absicht, das Individuum immer mehr mit der Gattung zu identifizieren, zum gemeinsamen Ziele, die normale Befriedigung der selbstischen Instinkte so viel als möglich der gewohnheitsmäßigen Betätigung der sozialen Instinkte unterzuordnen und zugleich alle unsere verschiedenen Leidenschaften den durch eine immer mehr vorherrschende Intelligenz auferlegten Regeln zu unterwerfen. Unter dem anatomischen Gesichtspunkte könnte man eine solche Tendenz kurz und bündig dahin charakterisieren, daß sie durch die Übung einen immer ausgeprägteren Einfluß der verschiedenen Organe des Gehirnsystems herbeiführe, in dem Maße als sie sich mehr aus dem Bereiche des Rückgrates entfernen, um sich der Stirngegend zu nähern. Dies ist wenigstens das ideale Vorbild, dessen immer vollkommenere Verwirklichung den spontanen Gang der menschlichen Evolution notwendig charakterisiert, sei es im Individuum, oder in einem noch viel höheren Grade in der Gattung selbst, obgleich uns alle unsere Bemühungen niemals tatsächlich bis zu dieser letzten Grenze führen können. Ein solcher Begriff gestattet leicht die betreffenden Anteile der Natur und der Kunst in unserer dauernden Entwicklung im allgemeinen zu unterscheiden, die als vollkommen natürlich anzusehen ist, insofern sie die Tendenz zeigt, die wesentlichen Attribute der Menschheit im Vergleich zur Tierheit immer mehr vorwiegen zu lassen, indem sie die Herrschaft der Fähigkeiten begründet, die offenbar dazu bestimmt sind, alle anderen zu leiten; die sich aber gleichzeitig als eine hervorragend künstliche darstellt, da sie darin bestehen muß, durch eine entsprechende Übung unserer verschiedenen Fähigkeiten für jede von ihnen einen um so ausgeprägteren Einfluß zu gewinnen, als sie ursprünglich weniger kräftig ist. Daraus ergibt sich unmittelbar die wissenschaftliche Erklärung jenes ewigen und unerläßlichen Kampfes zwischen unserem Menschentum und unserer Tierheit, der seit dem

Ursprung der Zivilisation von allen wahren Erforschern des Menschen anerkannt und schon unter so vielen verschiedenen Formen sanktioniert worden ist, ehe die positive Philosophie seinen wahren Charakter feststellen konnte.

Nachdem so durch diese einleitende Würdigung die notwendige Richtung der Gesamtheit der menschlichen Entwicklung genügend bestimmt ist, müssen wir jetzt diese Evolution bezüglich ihrer fundamentalen und gemeinsamen Schnelligkeit betrachten, abgesehen von den etwaigen Unterschieden, die vom Klima oder selbst von der Rasse herrühren können, oder von allen den anderen modifizierenden Ursachen, deren tatsächlicher Einfluß, wie ich vorher festgestellt habe, in einem ersten rationellen Entwurfe der sozialen Dynamik soviel als möglich systematisch ausgeschieden werden müßte. Indem wir uns nun in dieser Hinsicht auf die universellen Ursachen allein beschränken, ist es zunächst klar, daß diese Schnelligkeit sich wesentlich nach dem vereinten Einfluß der natürlichen Hauptbedingungen bestimmen muß, die sich einerseits auf den menschlichen Organismus beziehen, andererseits auf das Milieu, in dem er sich entwickelt. Aber gerade die Unveränderlichkeit dieser verschiedenen Grundbedingungen, die strenge Unmöglichkeit, ihre Herrschaft zu unterbrechen oder einzuschränken, lassen keine genaue Bemessung ihrer verhältnismäßigen Bedeutung zu, obgleich wir keineswegs bezweifeln können, daß unsere spontane Entwicklung durch jede günstige oder nachteilige Veränderung notwendig beschleunigt oder zurückgehalten werden müßte, deren Vollzug man in diesen verschiedenen elementaren Einflüssen organischer oder unorganischer Art annähme, indem man sich z. B. vorstellte, daß unser Gehirnsystem eine geringere anatomische Minderwertigkeit der Stirngegend aufwiese, oder daß unsere Erde größer und besser bewohnbar würde usw. Die soziologische Analyse kann also ihrer Natur nach in dieser Beziehung nur die rein

nebensächlichen, allgemeinen Bedingungen richtig treffen, auf Grund der merklichen Veränderungen, denen sie spontan zugänglich sein müssen.

Unter jenen sekundären, aber dauernden Kräften, die zusammen die natürliche Schnelligkeit der menschlichen Entwicklung bestimmen, kann man nach Georges Leroy zunächst den permanenten, von diesem geistvollen Philosophen übrigens stark übertriebenen und sogar falsch gewürdigten Einfluß der *Langeweile* anführen. Wie jedes andere Lebewesen kann der Mensch nicht glücklich sein ohne eine hinreichend vollständige Betätigung seiner verschiedenen Fähigkeiten, je nach einem Grade der Stärke und Dauer, der in einem weisen Verhältnis zur immanenten Tätigkeit einer jeden von ihnen steht; in welcher Lage er sich auch befinden mag, er trachtet unaufhörlich danach, diese unerläßliche Glücksbedingung so viel als möglich zu erfüllen. Die größere Schwierigkeit, die er in der Verwirklichung einer mit der besonderen Überlegenheit seiner Natur vereinbaren Entwicklung finden muß, unterwirft ihn notwendig mehr als die anderen Lebewesen jenem bemerkenswerten Zustande drückender Langeweile, der sowohl auf die tatsächliche Existenz der Fähigkeiten wie auf deren ungenügende Tätigkeit hinweist, und der in der Tat gleich unverträglich werden dürfte mit einer radikalen Teilnahmlosigkeit, aus der sich keinerlei zwingende Tendenz ergeben würde, wie mit einer idealen Lebenskraft, die von Natur einer unermüdlichen Betätigung fähig wäre. Eine solche zugleich intellektuelle und moralische Disposition, die wir noch täglich alle mit einiger Energie begabten Menschen zu so vielen Anstrengungen anspornen sehen, hat ohne Zweifel machtvoll dazu beitragen müssen, in der Kindheit der Menschheit unsere spontane Entwicklung zu beschleunigen durch die heftige Unruhe, die sie erweckt, sei es um des gierigen Aufspürens neuer Quellen der Erregung willen, sei

es im Hinblick auf eine intensivere Entfaltung unserer eigenen direkten Tätigkeit. Gleichwohl hat dieser sekundäre Einfluß nur in einem sozialen Zustande sehr hervortreten können, der bereits weit genug vorgeschritten war, um das zuerst so schwache Bedürfnis fühlbar zu machen, nunmehr die bedeutendsten Fähigkeiten unserer Natur, die notwendig auch ihre wenigst energischen sind, zu betätigen. Die ausgesprochensten Fähigkeiten, d. h. die wenigst edlen, gestatten eine so bequeme Betätigung, daß sie im normalen Zustande kaum eine wirkliche Langeweile veranlassen können, die geeignet wäre, eine glückliche Reaktion der Gehirntätigkeit hervorzubringen. Die Wilden langweilen sich ebenso wie die Kinder für gewöhnlich nicht, so lange ihre physische Tätigkeit, damals die allein wichtige, in keiner Weise gefesselt ist. Nach Art der Tiere verhindert sie im wesentlichen ein leichter und langer Schlaf, ihre intellektuelle Erstarrung peinlich zu empfinden. So hat G. Leroy, indem er die Langeweile als die ursprüngliche Haupttriebfeder unserer sozialen Entwicklung hinstellt, unvernünftigerweise ein Symptom mit einem Prinzipe verwechselt, abgesehen von dem offenbaren Irrtum, der ihn eine solche Eigenschaft zu ausschließlich dem Menschen zuschreiben ließ. Aber trotz dieses falschen Urteils war es dennoch unerläßlich, hier kurz auf den großen, notwendigen Anteil dieses allgemeinen Einflusses an der spontanen Beschleunigung der unserer sozialen Evolution eigentümlichen Schnelligkeit hinzuweisen, die durch die Gesamtheit der Grundursachen im vorhinein bestimmt ist.

Zweitens muß ich hier auf die gewöhnliche Dauer des menschlichen Lebens als auf etwas hinweisen, das diese Schnelligkeit vielleicht noch tiefer berührt als irgend ein anderes abschätzbares Element. Im Prinzip darf man sich nicht verhehlen, daß unser sozialer Fortschritt wesentlich auf dem Tode beruht; d. h. daß die successiven Schritte

der Menschheit notwendig die fortgesetzte, genügend schnelle Erneuerung der wirkenden Kräfte der allgemeinen Bewegung voraussetzen, die, im Verlaufe jedes individuellen Lebens gewöhnlich fast unbemerkbar, erst beim Übergang von einer Generation zur anderen wirklich auffallend wird. Der soziale Organismus unterliegt in dieser Hinsicht nicht weniger gebieterisch derselben Grundbedingung wie der individuelle Organismus, wo nach einer bestimmten Zeit die verschiedenen Hauptbestandteile, gerade infolge der Lebenserscheinungen unvermeidlich von Grund aus ungeeignet geworden, noch weiter an seiner Zusammensetzung mitzuwirken, allmählich durch neue Elemente ersetzt werden müssen. Es wäre überflüssig, um eine solche soziale Notwendigkeit richtig zu würdigen, zu der chimärischen Voraussetzung einer unbegrenzten Dauer des menschlichen Lebens seine Zuflucht zu nehmen, woraus sich offenbar die fast völlige und sehr nahe bevorstehende Unterdrückung der Fortschrittsbewegung ergeben würde. Ohne bis zu dieser äußersten Grenze zu gehen, würde es z. B. genügen, sich die tatsächliche Dauer bloß verzehnfacht zu denken, indem man sich überdies vorstellte, daß ihre verschiedenen natürlichen Epochen dieselben entsprechenden Proportionen bewahrten. Wenn im übrigen in der fundamentalen Konstitution des menschlichen Gehirns nichts verändert wäre, so würde, wie mir scheint, eine solche Hypothese eine unvermeidliche, obwohl unmöglich zu bemessende, Verlangsamung unserer sozialen Entwicklung herbeiführen. Denn der unentbehrliche und dauernde Kampf, der sich spontan zwischen dem sozialen Erhaltungstrieb, dem gewöhnlichen Charakterzug des Alters, und dem Neuerungstrieb, dem ständigen Attribut der Jugend, entspinnt, würde alsdann zugunsten des ersten Elementes dieses notwendigen Antagonismus erheblich verändert sein. Infolge der außerordentlichen Unvollkommenheit unserer moralischen Natur

würden gerade diejenigen, die in ihrem Mannesalter am machtvollsten zu den allgemeinen Fortschritten des menschlichen Geistes oder der Gesellschaft beigetragen haben, sodann nicht allzu lange ihr berechtigtes Übergewicht bewahren können, ohne späteren Entwicklungen, bei denen sie nicht mehr würdig mitwirken könnten, unwillkürlich mehr oder weniger feindselig gegenüber zu stehen. Wenn man aber einerseits nicht bezweifeln kann, daß eine zu lange Dauer des menschlichen Lebens notwendig unsere soziale Entwicklung zu verlangsamen strebt, so ist es andererseits nicht weniger unbestreitbar, daß ein zu kurzes Dasein aus anderen Gründen ein nicht minder wesentliches Hindernis des allgemeinen Fortschrittes böte, indem es umgekehrt dem Neuerungstriebe eine übermäßige Herrschaft zuteilen würde. Der unentbehrliche Widerstand, den ihm der hartnäckige Erhaltungstrieb des Alters spontan entgegensetzt, kann in der Tat allein den Sinn für Verbesserung zwingen, seine jeweiligen Anstrengungen der Gesamtheit der früheren Ergebnisse unterzuordnen. Ohne diesen hochwichtigen Zaum wäre unsere schwache Natur gewiß zu sehr geneigt, sich meistens mit nur angebahnten Versuchen und unvollendeten Einfällen zu begnügen, die keinerlei gründliche und beharrliche Entwicklung gestatten könnten; so wirklich ausgeprägt ist unser spontaner Widerwille gegen die mühselige Stetigkeit von Arbeiten, die jede rechte Reife irgendwelcher unserer Pläne notwendig erfordert. Nun ist es klar, daß dies in der Tat die unvermeidliche Folge einer merklichen Verminderung der effektiven Dauer des menschlichen Lebens wäre, wenn man es z. B. auf das Viertel oder vielleicht sogar auf die bloße Hälfte seiner jetzigen Dauer beschränkt dächte. Unsere soziale Entwicklung wäre also, obwohl aus entgegengesetzten Gründen, so doch gleich unvereinbar mit einer zu langsamen wie mit einer zu raschen Erneuerung der verschiedenen menschlichen Generationen,

man müßte denn in einer entsprechenden Veränderung unseres Gehirnorgans eine chimärische Ausgleichung annehmen, die alsdann einem zu unbestimmten Zustande entspräche, als daß sich die wissenschaftlichen Hypothesen mit Nutzen dabei aufhalten könnten. Dennoch würden sich die unvernünftigen Anhänger der Endzwecke vergeblich bemühen, eine solche Erwägung auf die philosophische Rechtfertigung ihres absurden Optimismus anzuwenden. Denn, wenn sich die tatsächliche Ordnung in dieser Hinsicht wie in jeder anderen notwendig mehr oder weniger in Übereinstimmung befindet mit dem tatsächlichen Verlaufe der Erscheinungen, so fehlt leider in dieser Beziehung noch offenbarer als in irgend einer anderen gar viel daran, daß die wahre Anlage der natürlichen Ökonomie ihrer wesentlichen Bestimmung ebenso günstig sei, wie man sie sich gern vorstellen möchte. Es läßt sich kaum bezweifeln, daß die übermäßige Kürze des menschlichen Lebens im Gegenteil eine der sekundären Hauptursachen der Langsamkeit unserer sozialen Entwicklung ist, obwohl diese Langsamkeit vor allem von der außerordentlichen Unvollkommenheit unseres Organismus abhängt; und wahrlich, keine andere wichtige Harmonie wäre wahrhaft aufs Spiel gesetzt, wenn die Dauer unseres Lebens, immer innerhalb der notwendigen Grenzen verstanden, die ich angedeutet habe, trotz der willkürlichen Argumentation der unfruchtbaren Verteidiger der providentiellen Regierung, verdoppelt oder selbst verdreifacht würde. Die außerordentliche Schnelligkeit eines Menschenlebens, wovon kaum dreißig Jahre inmitten zahlreicher physischer und moralischer Hindernisse anders voll ausgenutzt werden können, als mit Vorbereitungen auf das Leben oder den Tod, begründet in jeder Art ein ungenügendes Gleichgewicht zwischen dem, was der Mensch in angemessener Weise ersinnen, und dem, was er tatsächlich ausführen kann. Alle jene, die sich vor allem

edelmütig der direkten Entwicklung des menschlichen Geistes gewidmet, haben ohne Zweifel immer mit tiefer Bitterkeit gefühlt, wie sehr die Zeit, selbst die am weisesten angewandte, im wesentlichen für die Ausführung ihrer best ersonnenen Ideen fehlte von denen sie für gewöhnlich nur den kleinsten Teil verwirklichen konnten. Es wäre umsonst, wollte man auf Grund eines oberflächlichen Urteils dafür halten, daß die schnellere Erneuerung der aufeinanderfolgenden Mitarbeiter für die Gattung die zu beschränkte Dauer der individuellen Tätigkeit hinlänglich ausgliche. Trotz der offenbaren Wichtigkeit dieses Ersatzes, ist er seiner Natur nach doch höchst unvollkommen, sei es wegen des Zeitverlustes, den die Vorbereitung jedes Nachfolgers erheischt, oder namentlich, weil diese spontane Aufeinanderfolge notwendig stets eine sehr unvollkommene ist, wegen der Unmöglichkeit, sich unmittelbar auf den rechten Standpunkt und in die genaue Richtung der früheren Arbeiten zu versetzen, eine Unmöglichkeit, die um so ausgesprochener ist, je mehr tatsächlichen Wert die neuen Mitarbeiter selbst haben. Die Kontinuität der aufeinanderfolgenden Anstrengungen kann unter verschiedenen Individuen nur bezüglich höchst einfacher und fast gänzlich materieller Operationen vollkommen hergestellt werden, wo sich die verschiedenen menschlichen Kräfte leicht angliedern können; sie kann niemals in wirklich befriedigender Weise für die schwierigsten und bedeutendsten Arbeiten hergestellt werden, wo nichts den wertvollen Einfluß einer beharrenden Einheit hinlänglich ersetzen kann. Die intellektuellen und moralischen Kräfte sind der Zerstücklung und Ergänzung unter Nachfolgern nicht zugänglicher als unter Zeitgenossen; und was davon auch die systematischen Verteidiger der unbegrenzten Zersplitterung der individuellen Kräfte denken mögen, eine gewisse Konzentration ist zur Vollendung menschlicher Fortschritte beständig unentbehrlich.

Endlich haben wir unter den allgemeinen Ursachen, welche die wesentliche Schnelligkeit unserer sozialen Entwicklung modifizieren, das natürliche Wachstum der menschlichen Bevölkerung anzuführen, das vor allem zur Beschleunigung dieser großen Bewegung beiträgt. Dieses Wachstum ist immer mit Recht als das unzweideutigste Symptom der allmählichen Verbesserung der menschlichen Lage angesehen worden, und ohne Zweifel kann nichts unwiderleglicher sein, wenn man diese Vermehrung in der Gesamtheit unserer Gattung oder wenigstens bei allen bis zu einem gewissen Grade wirklich solidarischen Nationen betrachtet. Aber es handelt sich hier keineswegs um eine solche heute, trotz der übertriebenen oder sogar verkehrten Kritiken unserer Nationalökonomen, ganz unbestreitbare Erwägung; sie würde außerdem nicht zu unserem jetzigen Gegenstande gehören. Ich habe jetzt nur auf die fortschreitende Verdichtung unserer Gattung als auf ein letztes allgemeines Element hinzuweisen, das bei der Regelung der tatsächlichen Schnelligkeit der sozialen Bewegung mitwirkt. Man kann zunächst leicht einsehen, daß dieser Einfluß besonders am Anfang immer viel dazu beiträgt, in dem Ganzen der menschlichen Arbeit eine mehr und mehr ins einzelne gehende Teilung herbeizuführen, die mit einer zu kleinen Zahl von Mitarbeitern notwendigerweise unvereinbar ist. Außerdem spornt eine solche Verdichtung durch eine intimere und und weniger bekannte, obgleich noch wesentlichere, Eigenschaft unmittelbar und sehr machtvoll zur schnelleren Entwicklung der sozialen Evolution an, entweder indem sie die Einzelnen antreibt, neue Anstrengungen zu wagen, um sich durch raffiniertere Mittel eine Existenz zu sichern, die sonst auf diese Weise schwieriger werden würde, oder auch indem sie die Gesellschaft nötigt, mit einer hartnäckigeren und einheitlicheren Energie zu reagieren, um gegen die mächtigere Entfaltung der Sonderbestrebungen genügend anzu-

kämpfen. In beiden Fällen sieht man, daß es sich nicht um die absolute Erhöhung der Zahl der Individuen handelt, sondern insbesondere um die ihres intensiveren Zusammenströmens auf einen gegebenen Raum, gemäß der besonderen Formel, deren ich mich bedient habe, und die in hervorragender Weise anwendbar ist auf die großen Bevölkerungszentren, wo in der Tat die Hauptfortschritte der Menschheit beständig ihre erste Ausbildung erfahren mußten. Indem diese Anhäufung neue Bedürfnisse und neue Schwierigkeiten schafft, entwickelt sie auch allmählich spontan neue Mittel, nicht allein in Hinsicht auf den Fortschritt, sondern auch sogar zugunsten der Ordnung, indem sie die verschiedenen psychischen Ungleichheiten mehr und mehr neutralisiert, und umgekehrt den intellektuellen und moralischen Kräften einen wachsenden Einfluß gewährt, die in jeder zu beschränkten Bevölkerung notwendig in ihrer ursprünglichen untergeordneten Stellung zurückgehalten werden. Dies ist in großen Zügen der tatsächliche Einfluß einer solchen fortgesetzten Verdichtung, von der effektiven Dauer ihrer Herausbildung zunächst abgesehen. Betrachtet man sie jetzt auch im Hinblick auf diese mehr oder weniger große Schnelligkeit, so wird es leicht sein, darin eine neue Ursache für die allgemeine Beschleunigung der sozialen Bewegung zu entdecken, wegen der förmlichen Umwälzung, die so der entscheidende Antagonismus zwischen dem Erhaltungstriebe und dem Neuerungstrieb erfahren muß, wobei dieser letztere dann offenbar einen bedeutenden Zuwachs an Energie erlangen muß. In diesem Sinne muß der soziologische Einfluß einer rascheren Bevölkerungsvermehrung seiner Natur nach wesentlich demjenigen analog sein, den wir soeben in bezug auf die Dauer des menschlichen Lebens gewürdigt haben; denn es bedeutet wenig, ob die häufige Erneuerung der Individuen von der kürzeren Lebensdauer der einen oder der schnelleren Vermehrung der anderen herrührt.

Es ist also hier keinerlei neue Prüfung notwendig zur Charakteristik der natürlichen Tendenz dieser allmählichen Verminderung in der Verdoppelungsperiode der Bevölkerung, die soziale Evolution mehr zu beschleunigen, indem sie dem Sinn für Verbesserung einen neuen Schwung verleiht. Dennoch darf man zum Schlusse dieser kurzen Andeutungen, wie im vorhergehenden Falle nicht vergessen zu bemerken, daß, wenn diese Verdichtung und diese Schnelligkeit jemals dahin gelangten, einen gewissen bestimmten Grad zu überschreiten, sie notwendig aufhören würden, eine solche Beschleunigung zu begünstigen, und ihr im Gegenteil spontan mächtige Hindernisse schaffen würden. Die erstere könnte man sich übertrieben genug denken, um der entsprechenden Erhaltung der menschlichen Existenz sogar unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten, durch welche klugen Kunstgriffe man ihre Konsequenzen auch zu umgehen trachten möge; und was die zweite anlangt, so könnte man sie sich ohne Zweifel übermäßig genug vorstellen, um sich der unerläßlichen Stabilität der sozialen Unternehmungen durchaus zu widersetzen, so daß sie einer bedeutenden Verminderung unserer Lebensdauer gleichkäme. In Wahrheit aber ist die tatsächliche Bewegung der menschlichen Bevölkerung bis jetzt stets, selbst in den günstigsten Fällen, trotz der unvernünftigen Übertreibungen von Malthus, weit hinter den natürlichen Grenzen zurückgeblieben, wo solche Beschwerden einsetzen müssen, von denen man sich empirisch nur auf Grund der außerordentlichen Störungen, die bisweilen durch zu ausgedehnte und zu plötzliche, übrigens sehr selten vollzogene Wanderungen veranlaßt wurden, eine schwache Vorstellung machen konnte. Bloß unsere Nachkommen, und zwar in einer zu fernen Zukunft, als daß sie heute irgend eine vernünftige Sorge einflößen sollte, werden sich ernstlich über diese spontane Doppeltendenz zu beunruhigen haben, der man infolge der Kleinheit unseres Planeten und der notwendigen Begrenzung

der Gesamtheit der menschlichen Hilfsquellen, später eine außerordentliche Bedeutung wird beilegen müssen, wenn unsere Gattung, bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr des zehnfachen ihres gegenwärtigen Standes angelangt, überall so verdichtet sein wird, wie sie es in Westeuropa bereits ist. Zu diesem unvermeidlichen Zeitpunkte werden die vollständigere Entwicklung der menschlichen Natur und die genauere Kenntnis der wahren Gesetze der sozialen Evolution ohne Zweifel, um solchen Ursachen der Vernichtung mit Erfolg widerstehen zu können, neue Mittel verschiedener Art liefern, von denen wir uns noch keinerlei klare Vorstellung machen können, ohne daß es sich übrigens infolgedessen geziemte, hier zu untersuchen, ob es in dieser Beziehung immer eine hinreichende Gesamtkompensation werde geben können.

Ich kann nicht annehmen, in einer so schleunigen Würdigung der verschiedenen allgemeinen Elemente, die zusammenwirken, um durch einen mehr oder weniger meßbaren Einfluß die wesentliche Schnelligkeit der menschlichen Entwicklung zu modifizieren, alle tatsächlichen Ursachen, die an dieser höchst verwickelten Bestimmung teilnehmen, und deren Analyse und Koordination nur eine methodische und spezielle Abhandlung über politische Philosophie bieten könnte, hinlänglich charakterisiert, ja nicht einmal angemessen erwähnt zu haben. Aber indem ich, wie ich mußte, unter den sekundären Einflüssen alles vermieden habe, was die Störungen irgendwelcher Art betrifft, und mir einzig und allein das abstrakte Studium dieses schwierigen Gegenstandes angelegen sein ließ, glaube ich nunmehr die hauptsächlichsten unter ihnen genug geprüft zu haben, sei es in Rücksicht auf den späteren Gebrauch einer solchen Einsicht in der Folge unserer Arbeit, sei es selbst, um im vorhinein die natürliche Ausdehnung einer derartigen Operation auf jede andere analoge Ursache, die man sodann

in Betracht ziehen möchte, anzudeuten. Um hier die förmliche Erörterung der fundamentalen Gesetze der sozialen Dynamik gänzlich vorbereitet zu haben, bleibt mir jetzt nur noch in aller Kürze die hauptsächliche Unterordnung zu bestimmen, die, wie ich zu Anfang dieses Kapitels angekündigt habe, die verschiedenen Seiten der menschlichen Entwicklung beständig untereinander zeigen müssen.

Trotz der unvermeidlichen Solidarität, die nach den bereits aufgestellten Prinzipien unter den verschiedenen Elementen unserer sozialen Evolution unaufhörlich herrscht, ist es doch auch nötig, daß inmitten ihrer fortgesetzten Wechselwirkungen eine dieser allgemeinen Fortschrittsarten spontan überwiege, so daß sie allen anderen gewohnheitsmäßig einen unerläßlichen erstmaligen Antrieb verleihe obgleich sie selbst später ihrerseits durch deren eigene Evolution einen neuen Ansporn empfangen muß. Es genügt hier, dieses vorwiegende Element unmittelbar auszuscheiden, dessen Betrachtung unsere ganze dynamische Auseinandersetzung leiten muß, ohne uns übrigens ausdrücklich mit der besonderen Unterordnung der anderen ihm gegenüber oder unter sich zu beschäftigen, die sich hernach in der natürlichen Durchführung einer solchen Arbeit genügend offenbaren wird. So beschränkt nun, kann die Bestimmung keinerlei ernste Schwierigkeit bieten, da es genügt, das soziale Element zu unterscheiden, dessen Entwicklung am besten erfaßt werden könnte, von derjenigen aller anderen abgesehen, trotz ihres notwendigen universellen Zusammenhanges; während hingegen dessen Erkenntnis sich unvermeidlich in der direkten Betrachtung der Entwicklung dieser wiederholen würde. Auf Grund dieses doppelt entscheidenden Charakters kann man nicht zögern, die intellektuelle Evolution in die erste Linie zu setzen, als notwendig vorherrschendes Prinzip der Gesamtheit der Evolution der Menschheit. Wenn der intellektuelle Gesichtspunkt, wie

ich im vorhergehenden Kapitel ausgeführt habe, beim bloß statischen Studium des sozialen Organismus im eigentlichen Sinne vorherrschen muß, so muß das nämliche mit um so größerem Rechte mit Rücksicht auf das förmliche Studium der allgemeinen Bewegung der menschlichen Gesellschaften der Fall sein. Obgleich unsere schwache Intelligenz dabei ohne Zweifel notwendig des ersten Ansporns und des fortgesetzten Anreizes bedarf, welche die Begierden, Leidenschaften und die Gefühle ausüben, so ist es dennoch ihre notwendige Leitung, unter der sich stets die Gesamtheit des menschlichen Fortschrittes vollziehen mußte. Nur auf diese Weise und durch den immer ausgeprägteren Einfluß der Intelligenz auf das allgemeine Verhalten der Menschen und der Gesellschaft hat der stufenweise Werdegang unserer Gattung wirklich diese Charakterzüge fester Regelmäßigkeit und ausdauernder Stetigkeit erlangen können, die sie so tief von der vagen, unzusammenhängenden und unfruchtbaren Entfaltung der höchsten Tiergattungen unterscheiden, obwohl unsere Begierden, unsere Leidenschaften und selbst unsere primitiven Gefühle sich im wesentlichen bei vielen von ihnen vorfinden, und zwar, wenigstens in vielen wichtigen Beziehungen, mit einer größeren Energie. Wenn die statische Analyse unseres sozialen Organismus ihn schließlich mit Notwendigkeit auf einem gewissen Systeme von Grundansichten ruhend darstellt, wie sollten die gradweisen Veränderungen eines solchen Systems keinen überwiegenden Einfluß auf die successiven Modifikationen ausüben, die das ununterbrochene Leben der Menschheit darbieten muß? Auch hat man zu allen Zeiten seit dem ersten Erwachen des philosophischen Genius stets in mehr oder weniger bestimmter, aber immer unwiderleglicher Weise anerkannt, daß die Geschichte der Gesellschaft vor allem durch die Geschichte des menschlichen Geistes beherrscht wird. Selbst die öffentliche Vernunft hat seit langem dieses

allgemeine Urteil von Grund aus sanktioniert, indem sie in allen zivilisierten Sprachen von selbst eine charakteristische Synonymie unter den Ausdrücken hergestellt hat, die dazu bestimmt sind, auf einem beliebigen Gebiete den hauptsächlichsten leitenden Einfluß und die der speziellen Benennung unseres Denkorgans gewidmeten Worte zu bezeichnen. So müssen wir also hier infolge der ersichtlichen wissenschaftlichen Notwendigkeit, die gesamte historische Analyse in Rücksicht auf eine vorwiegende Evolution zu gestalten, um der Verwirrung und der Unklarheit vorzubeugen, die jedes andere Vorgehen, sei es in der Darstellung, oder selbst in der Konzeption eines solchen Systems solidarischer und gleichzeitiger Entwicklungen unvermeidlich erzeugen würde, die allgemeine Geschichte des menschlichen Geistes als natürlichen und dauernden Führer bei jedem historischen Studium der Menschheit wählen oder vielmehr beibehalten. Als eine weniger verstandene, aber gleich strenge und unerläßliche Folge des nämlichen Prinzipes müssen wir uns vor allem bei dieser intellektuellen Geschichte die vorherrschende Betrachtung der allgemeinsten und abstraktesten Ideen angelegen sein lassen, die spezieller die Beteiligung unserer hervorragendsten geistigen Fähigkeiten erfordern, deren Organe der vorderen Partie der Stirnregion entsprechen. Es ist also die successive Würdigung des grundlegenden Systems der menschlichen Anschauungen in betreff der Gesamtheit der Erscheinungen, kurz die allgemeine Geschichte der *Philosophie*, möge ihr tatsächlicher Charakter nun theologisch, metaphysisch oder positiv sein, die notwendigerweise bei der rationellen Ordnung unserer historischen Analyse vorwalten muß. Kein anderer wesentlicher Zweig der Geschichte des Geistes, selbst nicht die Geschichte der schönen Künste (einschließlich der Poesie), trotz ihrer außerordentlichen Bedeutung, könnte ohne ernste Gefahren künstlich zu diesem unerläßlichen Dienste berufen

werden, weil die Fähigkeiten des Ausdrucks, die inniger mit den gefühlsmäßigen Fähigkeiten verknüpft sind, und deren Organe sich in der Tat mehr der mittleren Partie des Gehirns im eigentlichen Sinne nähern, jederzeit, selbst die Epochen ihres größten effektiven Einflusses nicht ausgenommen, in der tatsächlichen Ökonomie der sozialen Bewegung den Fähigkeiten der direkten Konzeption haben untergeordnet sein müssen. Der einzige, mit einer solchen Wahl verbundene wissenschaftliche Nachteil ist, daß sie geneigt macht, hier und da im Laufe der historischen Operationen die grundlegende Solidarität aller der verschiedenen Hauptbestandteile der menschlichen Entwicklung zu vernachlässigen; aber diese unheilvolle Tendenz würde sich in gleicher Weise aus jeder anderen analogen Wahl ergeben, und doch ist eine Wahl unbedingt notwendig. Eine solche Gefahr muß sogar minder schwer und minder drohend sein, wenn man die gesamte historische Analyse vorzugsweise nach dem sozialen Elemente leitet, das die Gesamtevolution wirklich am meisten beeinflußt hat, und dessen Betrachtung in der Tat diejenige aller andern spontan ins Gedächtnis zurückrufen muß. Allein eine solche Eigentümlichkeit kann keineswegs von der strengen rationellen Verpflichtung entbinden, sich soviel als möglich mit allen passenden Mitteln den direkten und dauernden Begriff des universellen Zusammenhangs der verschiedenen Seiten der sozialen Entwicklung vor Augen zu halten, deren unentbehrliche Einheit, namentlich zufolge der zerstreuenden Gewohnheiten übertriebener Spezialisierung in unserer Zeit, unsere schwache Intelligenz nur zu sehr geneigt sein muß aus den Augen zu verlieren. Das beste Kriterium, das in dieser Hinsicht die Natur des Gegenstandes gestatten kann, um den Irrtümern vorzubeugen oder sie zu berichtigen, die von einem zu einseitigen historischen Übergewicht herrühren könnten, besteht darin, die verschiedenen wesentlichen Teile dieser allgemeinen Entwicklung häufig untereinander zu vergleichen, um sich zu versichern,

ob die Veränderungen, die man bei einem von ihnen wahrzunehmen geglaubt hat, in der Tat mit den gleichwertigen Veränderungen jedes der anderen übereinstimmen; ohne eine solche Bestätigung würden die ursprünglichen Veränderungen entweder aus Übertreibung oder selbst aus Täuschung notwendigerweise verkehrt beurteilt werden. Man wird, wie ich hoffe, im weiteren Verlaufe dieses Kapitels und immer mehr in dem ganzen übrigen Teil unserer Arbeit erkennen, daß diese rationelle Probe spontan und im höchsten Grade auf unsere Grundauffassung von der historischen Analyse paßt. Um eine solche Eigenschaft von Anfang an richtig hervorzuheben, genügt es mir hier zu beweisen, daß die allgemeinen, zunächst aus der gesonderten Betrachtung der intellektuellen Entwicklung der Menschheit gefolgerten dynamischen Gesetze vollkommen übereinstimmen mit denen, die hernach die spezielle Prüfung ihrer materiellen Entwicklung offenbart; eine solche natürliche Verbindung zwischen den beiden äußersten Enden muß offenbar mit um so größerem Rechte im voraus auf das analoge Zusammenfallen aller der verschiedenen Zwischenerscheinungen hinweisen.

Nachdem wir so vorerst die allgemeine Richtung, sodann die wesentliche Schnelligkeit und endlich die notwendige Ordnung der Gesamtheit der menschlichen Evolution charakterisiert haben, können wir jetzt ohne jede andere Einleitung zur förmlichen Prüfung der grundlegenden Idee der sozialen Dynamik verschreiten, indem wir vor allem gemäß den früheren Ausführungen die dem unvermeidlichen Fortschritt des menschlichen Geistes eigentümlichen Naturgesetze betrachten. Nun scheint mir das wahre wissenschaftliche Prinzip einer solchen Theorie ganz und gar in dem großen philosophischen Gesetze zu bestehen, das ich im Jahre 1822 über die konstante und unerläßliche Aufeinanderfolge der drei allgemeinen Zustände, eines ursprünglich theologischen, vorübergehend metaphysischen und schließlich positiven,

entdeckt habe, die unsere Intelligenz immer auf jedem Forschungsgebiete durchläuft. Hier also muß naturgemäß die unmittelbare Würdigung dieses wirklich grundlegenden Gesetzes statthaben, das fortan dazu bestimmt ist, als beständige Grundlage für die Gesamtheit unserer historischen Analyse zu dienen, deren wesentlicher Gegenstand notwendig darin bestehen wird, seinen allgemeinen Begriff durch einen allmählich ausgedehnteren und präziseren Gebrauch in der ganzen Folge der menschlichen Vergangenheit zu erklären und zu entwickeln. Wie groß natürlicherweise auch die besondere Schwierigkeit einer solchen ersten Prüfung sein muß, die allgemeinen, in dieser Hinsicht seit Beginn dieser Abhandlung angekündigten Ausführungen, und vor allem die zahlreichen, ebenso entscheidenden wie mannigfaltigen Anwendungen, die ich hernach beständig von meinem Gesetz der drei Zustände in den vorhergehenden Bänden und dem ersten Teile des vorliegenden gemacht habe, müssen mir glücklicherweise gestatten, diese unerläßliche, förmliche Beweisführung hier bedeutend abzukürzen, ohne ihrer eigenen Klarheit irgendwie zu schaden, und ohne ihren späteren Erfolg weiter zu beinträchtigen.

Nachdem sich so der Leser im voraus durch diese lange allmähliche Vorbereitung von selbst mit der Auslegung und der Bestimmung eines solchen Gesetzes vertraut gemacht hat, wäre es zunächst völlig überflüssig, ihm jetzt in besonderer Weise die bloße tatsächliche Bestätigung desselben in allen verschiedenen Teilen des intellektuellen Gebietes nachzuweisen. Alle diejenigen, welche einige wirkliche Kenntnisse von der allgemeinen Geschichte des menschlichen Geistes besitzen, haben ohne Zweifel schon selbst diese unmittelbare historische Bestätigung vornehmen müssen, die sich für alle Einsichtigen unabweisbar aus dem tatsächlichen Gange unserer individuellen Entwicklung von der Kindheit bis zum Mannesalter ergibt, wie ich zu Anfang des ersten

Bandes erwähnt habe. Man mag zu dieser wichtigen Beweisführung die verschiedenerlei Mittel rationeller Forschung anwenden, die, wie wir im 3. Kapitel gesehen, den soziologischen Untersuchungen zustehen müssen, entweder die direkte oder indirekte, reine Beobachtung, oder sogar das Experiment, oder namentlich jede der zahlreichen, besonderen Formen der vergleichenden Methode. Siebzehn Jahre fortgesetzten Nachdenkens über diesen von allen seinen Seiten erörterten und allen möglichen Nachprüfungen unterworfenen wichtigen Gegenstand berechtigen mich, im vornhinein ohne die geringste wissenschaftliche Unschlüssigkeit zu versichern, daß man diese verschiedenen Teil- oder Totaluntersuchungen, richtig durchgeführt, sich schließlich der unwiderstehlichen Bewahrheitung eines solchen historischen Satzes wird nähern sehen, der mir jetzt ebenso vollkommen erwiesen scheint wie irgend eine der heute in den anderen Teilen der Naturphilosophie anerkannten allgemeinen Tatsachen. Seit der Entdeckung dieses Gesetzes der drei Zustände sind sich alle positiven Gelehrten von einigem philosophischen Weitblick über seine besondere Richtigkeit hinsichtlich ihrer verschiedenen betreffenden Wissenschaften einig, obgleich es bis jetzt nicht alle ausdrücklich verkündigt haben. Die einzigen wirklichen Einwürfe, denen ich für gewöhnlich begegnet bin, betrafen nicht die Tatsache selbst, sondern nur ihre ungeteilte Universalität in allen verschiedenen Zweigen des intellektuellen Gebietes. Diese allgemeine wichtige Tatsache scheint mir so implicite schon von allen vorgeschrittenen Geistern hinsichtlich der verschiedenen Wissenschaften anerkannt, die heute positiv sind, d. h., daß die dreifache intellektuelle Evolution jetzt für alle die Fälle zugestanden wird, wo sie wesentlich hat vollendet werden können. Man scheint mir dabei keine andere wichtige Einschränkung zu machen, als die angebliche Unmöglichkeit, den nämlichen Begriff auch

auf die sozialen Spekulationen auszudehnen. Aber diese unvernünftige Einschränkung, die sich gewiß nicht prinzipiell rechtfertigen läßt, bedeutet in der Tat nur die heutige Nichtvollendung der Totalevolution bezüglich eines solchen Gedankenkreises, wenn auch die Sozialwissenschaft mittlerweile, trotz ihrer größeren Komplikation, aus dem rein theologischen Zustande heraus ist, und heute fast allenthalben den metaphysischen Zustand im eigentlichen Sinne vollkommen erreicht hat, ohne sich übrigens schon in aller Form zum wirklich positiven Zustande erhoben zu haben, es sei denn in dieser Abhandlung. Muß auch die durch jene empirische Halbüberzeugung angedeutete vorläufige Lage noch so natürlich scheinen, so wäre eine solche Disposition ihrer Natur nach wesentlich unfruchtbar, indem sie sich jeder allgemeinen Anwendung dieses Gesetzes entgegenstellte, dessen hauptsächlichster philosophischer Nutzen gerade in der völligen Regeneration der sozialen Theorien bestehen muß. Jedoch nur die Zeit, die nichts ganz ersetzen kann, muß allmählich diese wesentliche Unschlüssigkeit beseitigen, ohne daß ich hier bezüglich dieser allgemeinen, in ihrem ganzen rationellen Umfange betrachteten Tatsache dem unwiderstehlichen Beweise, der sich in dieser Hinsicht aus dem Ganzen dieses Bandes von selbst ergeben wird, irgend eine förmliche Ausführung hinzuzufügen brauche. Wozu sich damit aufhalten, diejenigen im besonderen zu überzeugen, die nach einer solchen Lektüre fortfahren würden, an der Unmöglichkeit, die Sozialwissenschaft schließlich ebenso positiv zu gestalten wie alle die anderen weniger komplizierten, dogmatisch fest zu erhalten, trotz der offenbaren, angehenden Verwirklichung dieser letzten philosophischen Umbildung?

Aus diesen Gründen brauchen wir also hier auf keiner unmittelbaren historischen Bestätigung unserer dreifachen Grundevolution des menschlichen Geistes zu bestehen.

Jeder Leser kann diese Vorarbeit ohne Mühe von selbst erledigen, wenn er sie nicht schon während des successiven Studiums der vorhergegangenen Bände hinlänglich begonnen hat. Es kommt aber im Gegenteil viel darauf an, eine besondere Aufmerksamkeit unmittelbar auf die philosophische Erklärung dieses wichtigen Gesetzes zu richten, das im Zustande einer bloßen allgemeinen Tatsache seiner hauptsächlichen wissenschaftlichen Wirksamkeit notwendig beraubt bleiben würde. Diese empirische Allgemeinheit, die in jeder anderen Wissenschaft schon einen genügenden Wert haben könnte, kann nach der besonderen Natur der Soziologie den in dieser Hinsicht im 3. Kapitel aufgestellten logischen Prinzipien nicht vollkommen entsprechen. Wir haben bei einer solchen Wissenschaft die charakteristische Möglichkeit erkannt, *a priori* alle wesentlichen Beziehungen der Erscheinungen, unabhängig von ihrer förmlichen Erforschung, nach den unentbehrlichen, durch die biologische Theorie vom Menschen im voraus gelieferten Grundlagen zu erfassen. Wir wissen auch, daß allein der richtige Gebrauch dieser hervorragenden Eigenschaft den soziologischen Lehren die ganze rationelle Kraft verschaffen kann, die sie benötigen, um die ausgeprägteren Hindernisse hinlänglich zu überwinden, auf die ihre tatsächliche Anwendung stoßen muß, ganz davon abgesehen, daß eine derartige Kontrolle meistenteils die unwiderleglichste Bestätigung der wesentlichen Genauigkeit der historischen Induktion im eigentlichen Sinne bilden muß. Nun kann eine solche Operation ohne Zweifel, aus dem einen oder anderen Grunde, in keinem Falle ein größeres Interesse bieten, als hinsichtlich des fundamentalsten Gesetzes, das jemals auf die Gesamtheit der sozialen Dynamik angewendet werden kann. Wir müssen also hier die verschiedenen allgemeinen, aus der genauen Kenntnis der menschlichen Natur geschöpften Gründe sorgfältig charakterisieren, die diese notwendige

Folge der Erscheinungen, wenn man sie direkt im Hinblick auf die ihren hauptsächlichen Verlauf wesentlich beherrschende intellektuelle Evolution betrachtet, einerseits unvermeidlich, andererseits unerläßlich machen mußten. Dennoch, nachdem ich in dieser Hinsicht die rein logischen Gründe zuerst in der Vorrede des ersten Bandes und sodann bei vielen wichtigen Gelegenheiten während des ganzen Verlaufes dieser Abhandlung hinlänglich aufgezeigt habe, kann ich mich jetzt, indem ich den Leser im voraus darauf verweise, vor allem mit den moralischen und sozialen Gründen beschäftigen, ohne mich übrigens der Gefahr auszusetzen, zu ungelegener Zeit eine philosophische Beweisführung zu zerreißen, deren sämtliche Teile von Natur solidarisch sind.

Die unvermeidliche Notwendigkeit einer solchen intellektuellen Evolution hat als erstes elementares Prinzip die ursprüngliche Tendenz des Menschen, das innerste Bewußtsein seiner eigenen Natur unwillkürlich auf die allumfassende Grunderklärung aller beliebigen Erscheinungen zu übertragen. Obwohl man seit der besonderen Entfaltung des philosophischen Genius mit Recht die fundamentale Schwierigkeit der Selbsterkenntnis betont hat, so darf man doch dieser allgemeinen Bemerkung, die sich nur auf einen schon sehr vorgeschrittenen Zustand der menschlichen Vernunft beziehen kann, keinen zu absoluten Sinn beimessen. Der menschliche Geist mußte in der Tat einen hohen Grad von Verfeinerung in seinen gewöhnlichen Betrachtungen erlangt haben, ehe er über seine eigenen Handlungen erstaunen konnte, indem er auf sich selbst eine spekulative Tätigkeit zurückstrahlen ließ, die zuerst die äußere Welt so ausschließlich herausfordern mußte. Wenn sich einerseits der Mensch ursprünglich notwendig als der Mittelpunkt von allem betrachtet, so ist er dann andererseits nicht weniger unvermeidlich geneigt, sich auch

zum universellen Vorbilde aufzuwerfen. Er kann sich anfänglich keine andere Erklärung für irgend welche Erscheinungen denken, als sie so viel als möglich seinen eigenen Handlungen anzugleichen, den einzigen, deren wesentliche Entstehungsweise er jemals durch die natürliche Empfindung, die sie unmittelbar begleitet, zu verstehen glauben kann. Man kann also in Umkehrung des bekannten Aphorismus feststellen, daß der Mensch im Gegenteil zuerst wesentlich nur sich selbst kennt. So muß seine ganze ursprüngliche Philosophie hauptsächlich darin bestehen, diese einzige spontane Einheit in mehr oder weniger glücklicher Weise auf alle anderen Gegenstände zu übertragen, die nacheinander seine erwachende Aufmerksamkeit erregen können. Die spätere Anwendung des Studiums der äußeren Welt auf dasjenige seiner eigenen Natur, wozu er stufenweise gelangt, bildet schließlich das unwiderlegliche Symptom seiner vollen philosophischen Reife, die selbst heute noch äußerst unvollständig ist, wie ich das früher, wo wir eine solche Unterordnung als die erste notwendige Basis der positiven Biologie deutlich charakterisiert, hinlänglich ausgeführt habe. Aber zu Anfang waltet unvermeidlich ein völlig umgekehrter Geist in allen menschlichen Theorien vor, wo die Welt im Gegenteil sowohl auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete immer dem Menschen unterordnet wird. Ohne Zweifel wird unsere Intelligenz eine vollkommen normale Vernünftigkeit schließlich erst zufolge des grundlegenden Ausgleichs dieser beiden philosophischen Hauptrichtungen erlangt haben, die sich bis jetzt bekämpfen, aber sich hinlänglich werden gegenseitig ergänzen können. Ich hoffe in der Tat am Schlusse dieses Bandes zu beweisen, daß dieser Ausgleich künftig möglich ist, und sein allgemeines Prinzip wird die wesentlichste Schlußfolgerung dieser ganzen Abhandlung ausmachen. Wie dem auch sei, eine solche Harmonie, die heute kaum bei der höchsten Anspannung des philosophischen Genius

geahnt werden kann, vermochte gewiß nicht die erste spontane Entfaltung der menschlichen Vernunft zu leiten. Nun würde unsere Intelligenz bei der unbedingten Notwendigkeit, einer der beiden entgegengesetzten Richtungen ausschließlich zu folgen, selbst wenn die Wahl dem freien Willen überlassen gewesen wäre, ohne Zweifel nicht gezögert haben, diejenige einzuschlagen, die sich unmittelbar aus dem einzigen naturgemäß möglichen Ausgangspunkte ergab. Das also ist der natürliche Ursprung der theologischen Philosophie, deren wahrer elementarer Geist in der Tat darin besteht, die innerste Natur der Erscheinungen und ihre wesentliche Entstehungsweise zu erklären, indem sie diese soviel als möglich den durch die menschlichen Willensakte erzeugten Handlungen angleicht, gemäß unserer uranfänglichen Neigung, alle beliebigen Wesen so zu betrachten, als lebten sie ein dem unseren analoges und vermöge ihrer gewöhnlich größeren Energie übrigens meist überlegenes Leben, wie ich im Jahre 1825 in dem ersten Artikel meiner *Philosophischen Betrachtungen über die Wissenschaften und die Gelehrten* aufgezeigt habe. Dieses fundamentale Auskunftsmittel ist ein so außerordentlich ausschließliches, daß der Mensch selbst im vorgeschrittensten Zustande seiner intellektuellen Evolution nur wirklich darauf hat verzichten können, indem er tatsächlich aufhörte, diesen unzulänglichen Forschungen nachzugehen, um sich hinfort allein auf die Bestimmung der bloßen Gesetze der Erscheinungen, abgesehen von ihren Ursachen im eigentlichen Sinne, zu beschränken, eine Geistesverfassung, die offenbar eine späte Reife der menschlichen Vernunft voraussetzt. Wenn der menschliche Genius, dieser jüngst entstandenen positiven Zucht momentan entzogen, auch heute noch diese unvermeidlichen Grenzen zu überschreiten trachtet, so sinkt er unwillkürlich aufs neue, und wäre es hinsichtlich der wenigst komplizierten Erscheinungen, in den ursprünglichen Kreis natürlicher Irrtümer zurück, weil er notwendigerweise ein

Ziel und einen Ausgangspunkt, die wesentlich analog sind, wieder aufnimmt, indem er die Erzeugung der Erscheinungen besonderen, übrigens inneren oder mehr oder weniger äußeren, Willenskräften zuschreibt. Um mich hier auf ein einziges, vollkommen entscheidendes Beispiel zu beschränken, dem jedermann leicht viele gleichwertige Fälle hinzufügen kann, wird es mir genügen, in einem sehr naheliegenden Zeitpunkte bei einem wissenschaftlichen Gegenstande, der so einfach wie möglich, auf den denkwürdigen philosophischen Irrtum des berühmten Malebranche bezüglich der grundlegenden Erklärung der mathematischen Gesetze des elementaren Stoßes der festen Körper hinzuweisen. Wenn sich ein solcher Geist in einem so aufgeklärten Jahrhundert schließlich kein anderes Mittel zur Erklärung einer solchen Theorie denken konnte, als in aller Form seine Zuflucht zur fortgesetzten Tätigkeit einer direkten und besonderen Vorsehung zu nehmen, dann muß eine derartige Bestätigung den unwiderleglichen Beweis für das Bestehen einer unvermeidlichen Tendenz unserer Intelligenz zu einer durchaus theologischen Philosophie liefern, jedesmal, wenn wir unter irgend einem Vorwande bis zur innersten Natur der Erscheinungen vordringen wollen, entsprechend der allgemeinen Neigung, die alle unsere ursprünglichen Theorien notwendig charakterisiert.

Diese unwiderstehliche Ursprünglichkeit der theologischen Philosophie bildet ihre wesentlichste Eigenschaft und die wichtigste Quelle ihres langen notwendigen Einflusses. Das charakteristische Ziel einer solchen Philosophie, die allein fähig ist, unserer intellektuellen Entwicklung einen unerläßlichen Ausgangspunkt zu eröffnen, rührt in der Tat unmittelbar davon her. Schon bei Beginn dieser Abhandlung und dann in allen ihren verschiedenen Teilen haben wir die ursprüngliche Unmöglichkeit einer wirklich positiven Theorie bei irgend einem Gegenstande, d. h. jeder vernunftgemäß auf ein entsprechendes System vorheriger Beobachtungen be-

gründeten Anschauung, hinlänglich erkannt, da, ganz abgesehen von der beträchtlichen Zeit, welche die langsame Anhäufung derartiger Beobachtungen offenbar erfordert, unser Geist sie nicht einmal unternehmen könnte, ohne durch einige vorgängige Theorien zunächst geleitet und hernach beständig angeregt zu werden. Jeder der wesentlichen Zweige der Naturphilosophie hat uns nacheinander mit neuen Gründen versehen, um, was man auch sagen mag, zu bestätigen, daß der absolute Empirismus nicht allein vollkommen unfruchtbar, sondern für unsere Intelligenz sogar durchaus unmöglich wäre, welche offenbar auf keinem Gebiete irgend eine wahre oder trügerische, vage oder bestimmte Lehre zu entbehren vermag, die vor allem dazu bestimmt ist, ihre spontanen Bemühungen zusammenzuschließen und anzuspornen, um eine unerläßliche theoretische Kontinuität herzustellen, ohne welche die geistige Tätigkeit notwendig erlöschen würde. Warum sind z. B. heute unsere ungeheuren wissenschaftlichen Kompilationen sogenannter meteorologischer *Beobachtungen* so von Grund aus jedes wirklichen Nutzens und selbst jeder ernsten Bedeutung bar? Ohne Zweifel wegen ihres mechanisch empirischen Charakters. Sie können nur dann einen tatsächlichen Wert erlangen und eine theoretische Wirksamkeit entfalten, wenn sie gewohnheitsmäßig durch eine Theorie im eigentlichen Sinne geleitet werden, wie hypothetisch sie zuerst auch sein sollte. Diejenigen, welche umgekehrt erwarten sollten, daß jene Theorie bei einem so komplizierten Gegenstande durch die Beobachtungen selbst eingegeben würde, dürften den notwendigen Gang des menschlichen Geistes vollständig verkennen, der bis in seine einfachsten Forschungen den wissenschaftlichen Beobachtungen immer irgend eine Auffassung der entsprechenden Erscheinungen vorangehen lassen mußte. Wenn der Leser hier die zahlreichen und mannigfachen Beweise entsprechend vereinigt, die uns der ganze Verlauf dieser Abhandlung für jenes unerläßliche intellek-

tuelle Erfordernis geboten hat, dann dürfen wir es uns ersparen, noch länger bei einem so unbestreitbaren Satze zu verweilen. Ich werde nur dem 2. Kapitel gemäß besonders an die ausgesprochenere Bestätigung einer solchen Notwendigkeit hinsichtlich der sozialen Theorien erinnern, nicht allein wegen ihrer größeren Komplikation, sondern auch infolge jener charakteristischen Eigentümlichkeit, daß nur eine lange vorherige Entwicklung des menschlichen Geistes und der Gesellschaft bei ihr die Erscheinungen selbst hat hinreichend begründen können, unabhängig von jeder Vorbereitung der Beobachter und von jeder Anhäufung der Beobachtungen. Endlich ist es nicht überflüssig, hier im allgemeinen darauf hinzuweisen, daß sich die verschiedenen teilweisen Bestätigungen dieses fundamentalen Satzes der Natur des Gegenstandes zufolge wechselseitig bekräftigen müssen, wegen unserer beharrlichen Tendenz zur Einheit der Methoden und zur Gleichartigkeit der Lehren, die uns unwillkürlich geneigt machen würde, die theologische Philosophie einer Klasse von ursprünglichen Forschungen allmählich auf eine andere auszudehnen, selbst wenn nicht jede von ihnen aus eigentümlichen und direkten Gründen diesem unüberwindlichen allgemeinen Erfordernisse besonders unterworfen wäre.

Das also ist vom einfach logischen Gesichtspunkte die unerläßliche, ursprüngliche ausschließlich der theologischen Philosophie vorbehaltene Aufgabe in der fundamentalen Evolution unserer Intelligenz, wo sowohl rücksichtlich der Gattung wie des Individuums auf jedem Gebiete die Entfaltung der Einbildungskraft derjenigen der Beobachtung notwendig vorhergehen muß. Nur allein dieser Philosophie kam es vermöge ihrer bewundernswerten charakteristischen Spontaneität zu, den menschlichen Geist tatsächlich aus jenem Dilemma zu befreien, in den er zunächst unwiderruflich verstrickt erschien, zwischen den beiden entgegengesetzten,

gleich gebieterischen Notwendigkeiten, vorher zu beobachten, um zu richtigen Vorstellungen zu gelangen, und zuerst irgend welche Theorien zu ersinnen, um zusammenhängende Beobachtungen mit Erfolg unternehmen zu können. Dieser unglückselige logische Antagonismus konnte offenbar keine andere Lösung gestatten, als die naturgemäß durch die unvermeidliche, erste Entfaltung der theologischen Philosophie bewirkte, indem sie so viel als möglich alle beliebigen Erscheinungen den menschlichen Handlungen gleichstellte, sei es unmittelbar, gemäß der ursprünglichen Fiktion, die insonderheit jeden Körper mit einem dem unseren mehr oder weniger ähnlichen Leben beseelt, oder später indirekt, gemäß der dauerhafteren wie fruchtbareren Hypothese, die über die ganze sichtbare Welt eine gewöhnlich unsichtbare, von mehr oder weniger allgemeinen, übermenschlichen Kräften bevölkerte Welt stellt, deren souveränes Wirken beständig alle bemerkbaren Erscheinungen veranlaßt, indem es eine ohne sie völliger Untätigkeit geweihte Materie nach ihrem Belieben modifiziert. In diesem zweiten, besser bekannten und unseren Ideen weniger fern liegenden Zustande, obwohl er niemals ursprünglich sein konnte, liefert die theologische Philosophie vor allem die fruchtbarsten und ausgedehntesten Hilfsmittel zur Befriedigung der aufkeimenden Bedürfnisse einer Intelligenz, die jetzt geneigt ist, den täuschendsten Erklärungen unbefangen den Vorzug zu geben. Bei jeder neuen Verlegenheit, die das Schauspiel der Natur darbieten kann, genügt es in der Tat, ihr entweder die Vorstellung eines neuen Willens bei der entsprechenden idealen Kraft, oder im höchsten Falle die wenig kostspielige Schöpfung einer neuen Kraft entgegenzustellen. Wie eitel diese kindischen Spekulationen jetzt erscheinen müssen, man darf nirgends vergessen, daß immer und überall sie allein den menschlichen Genius seiner ursprünglichen Erstarrung haben entreißen

können, indem sie seiner fortwährenden Tätigkeit die einzige spontane Nahrung boten, die zuerst existieren konnte. Abgesehen davon, daß die Wahl nicht frei war, ist überdies zu bemerken, wie ich schon eingangs dieser Abhandlung angedeutet habe, daß eine solche Betätigung damals der allgemeinen Natur unserer schwachen Intelligenz vollkommen angepaßt war, die ausschließlich die erhabensten, ohne jede tiefe und andauernde Anspannung der geistigen Kräfte erlangten Lösungen interessieren konnten. Heute ist es uns unter dem Einfluß einer geeigneten Erziehung möglich, uns allein die Erforschung der bloßen Gesetze der Erscheinungen, abgesehen von ihren ersten und letzten Ursachen im eigentlichen Sinne, lebhaft angelegen sein zu lassen, und doch, kommt man nicht, trotz der fortgesetzten weisesten Vorsichtsmaßregeln, nur zu oft auf die kindliche Neugierde zurück, die vor allem den Anfang und das Ende aller Dinge zu kennen beansprucht? Aber jene heilsame, vernunftmäßige Strenge ist sicherlich erst durchführbar geworden, seitdem die Menge unserer tatsächlichen Kenntnisse auf jedem Gebiete beträchtlich genug sein konnte, um uns eine vernünftige Hoffnung auf die schließliche Entdeckung dieser Naturgesetze fassen zu lassen, deren tatsächliche Verfolgung während der Kindheit des menschlichen Genius nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte. Wenn sich also unsere Intelligenz nicht zuerst infolge einer unwiderstehlichen, instinktiven Vorliebe ausschließlich mit diesen dem menschlichen Geiste unzugänglichen Nachforschungen beschäftigt hätte, denen ausschließlich die theologische Philosophie entspricht, dann würde sie unvermeidlich in der anfänglichen Lethargie verharrt haben, in Ermangelung der einzigen Betätigung, die sie damals vertragen konnte. Je mehr man über diesen wichtigen Gegenstand nachdenkt, um so mehr erkennt man, daß die Natur der Fragen mit derjenigen der Methoden vollkommen zusammenwirkt, um den unerläßlichen

Einfluß der theologischen Philosophie während der Kindheit der menschlichen Vernunft in doppelter Weise hervortreten zu lassen.

Zu diesen verschiedenen rein intellektuellen Ursachen treten nicht minder spontan die moralischen und vor allem die sozialen, die an sich selbst eine solche Notwendigkeit höchst unbestreitbar machen würden. Unter dem ersten Gesichtspunkte wird die theologische Philosophie zu Anfang durch jene glückliche Eigenschaft charakterisiert, den Menschen damals allein mit einem hinlänglich starken Vertrauen erfüllen zu können, indem sie ihm hinsichtlich seiner allgemeinen Stellung und seiner schließlichen Macht ein tiefes Bewußtsein universeller Überlegenheit einflößt, das trotz seiner chimärischen Übertreibung für die stufenweise Entwicklung unseres tatsächlichen Handelns lange Zeit unerläßlich gewesen ist. Man hat oft mit Staunen über den tiefen, scheinbar so unerklärlichen Gegensatz nachgesonnen, der in der Kindheit der Menschheit immer zwischen der geringen tatsächlichen Tragweite aller unserer Mittel und der unbegrenzten Herrschaft, die wir auf die äußere Welt auszuüben trachten, zutage tritt. Diese augenscheinliche Zwiespältigkeit ist auf dem Gebiete der Tat derjenigen vollkommen analog, die wir auf dem Gebiete des Gedankens gerade gewürdigt haben. Sie rührt ebenso wie diese naturgemäß von der ursprünglichen Tendenz her, die spontan die theologische Philosophie hervorgerufen hat; und folglich muß sie den Menschen ganz besonders an eine solche Philosophie fesseln. Denn indem er alle Erscheinungen als einzig und allein von übernatürlichen Mächten regiert ansieht, kann er hoffen, die ganze Natur nach seinen Wünschen umzugestalten; zweifelsohne nicht durch seine persönlichen Hilfsmittel, deren elende Unzulänglichkeit damals nur zu offenkundig sein muß, sondern kraft der unbegrenzten Herrschaft, die er jenen idealen Mächten zuschreibt, vorausgesetzt, daß

es ihm durch angemessene Bitten gelingt, sich ihr willkürliches Eingreifen zu sichern. Wenn er im Gegenteil die Welt zuerst als streng unveränderlichen Gesetzen unterworfen auffassen könnte, so würde ihm die offenbare Unmöglichkeit, ihre Anwendung irgendwie zu modifizieren oder auch sie zu kennen, notwendig eine gefährliche Mutlosigkeit einflößen, die ihn verhindern würde, jemals aus seiner ursprünglichen Apathie wie aus seiner geistigen Erstarrung herauszutreten. Seitdem uns eine langsame und beschwerliche, sowohl intellektuelle wie materielle, soziale Entwicklung mühselig dazu geführt hat, endlich auf die Natur eine hinlänglich ausgedehnte Einwirkung auszuüben, haben wir lernen können, die verschiedenen übernatürlichen Hilfen zur Erleichterung unserer Nöte allmählich zu entbehren, während uns gleichzeitig eine lange Erfahrung ihre radikale Unfruchtbarkeit in schmerzlicher Weise zum Bewußtsein gebracht hat. Aber anfangs mußten die menschlichen Neigungen notwendig umgekehrte sein, weil die allgemeine Lage einen wesentlich entgegengesetzten Charakter hatte. Das Vertrauen und folglich der Mut konnten uns damals nur von oben kommen, dank den unvermeidlichen Illusionen, die uns derart eine fast unbegrenzte Macht versprachen, deren Nichtigkeit wir noch keineswegs ahnen konnten. Man sieht, daß ich selbst hier geflissentlich von den verschiedenen das zukünftige Leben betreffenden Hoffnungen gänzlich absehe, die, was die Geschichte bestätigt, erst sehr spät eine hohe soziale Bedeutung haben erlangen können, wie ich bald ausführen werde. Vor diesem letzten Einfluß hatte die theologische Philosophie im wesentlichen die fortgesetzte Entfaltung unserer moralischen Energie gleichzeitig mit derjenigen unserer geistigen Tätigkeit allein dadurch herbeigeführt, daß sie uns bei allen unseren Unternehmungen die dauernde Möglichkeit einer unwiderstehlichen Unterstützung spontan mutmaßen ließ. Wenn man sich selbst in den vorgeschritten-

sten Epochen bemüht, durch eine entsprechend eingehende Analyse den tatsächlichen Einfluß des religiösen Geistes auf die allgemeine Führung des menschlichen Lebens zu würdigen, so wird man immer finden, daß das starke Vertrauen, das er oft einflößt, in jedem Falle vielmehr von dem unmittelbaren Glauben an eine tätige und besondere Hilfe herrührt, als von der einförmigen, indirekten und fernen Aussicht auf irgend ein zukünftiges Leben. Dies ist, wie mir scheint, der Hauptcharakter der bemerkenswerten Lage, welche im Ganzen des menschlichen Gehirns der wichtige, intellektuelle wie moralische, Vorgang des *Gebetes*, wenn er seine volle physiologische Wirksamkeit erlangt hat, hervorruft, dessen wunderbare Eigenschaften in der ersten Zeit unserer Grundentwicklung unbestreitbar sind. Seit der schon lange vor sich gehenden Abnahme des religiösen Geistes hat man naturgemäß den Begriff des *Wunders* im eigentlichen Sinne schaffen müssen, um die hinfort außergewöhnlichen, einer besonderen göttlichen Vermittlung zugeschriebenen Ereignisse zu charakterisieren. Aber ein solcher Begriff weist deutlich darauf hin, daß das allgemeine Prinzip der Naturgesetze schon angefangen hat, sehr vertraut und in verschiedener Hinsicht sogar überwiegend zu werden, da er ja keinen anderen Sinn haben konnte, als auf dem Wege des Gegensatzes ihre momentane Suspension zu bezeichnen. Zu Anfang und solange die theologische Philosophie vollkommen dominiert gibt es keine Wunder, weil alles gleich wunderbar erscheint, wie es die naiven Schilderungen der antiken Dichtung unabweisbar bezeugen, wo die gewöhnlichsten Ereignisse aufs innigste verwandt sind mit den ungeheuerlichsten Wundern und spontan analoge Erklärungen finden. Minerva greift ebenso ein, um bei bloßen Kampfspielen die Peitsche eines Kriegers vom Boden aufzuheben, wie um ihn gegen ein ganzes Heer zu beschützen. Und selbst in unseren

Tagen, welcher wahrhaft Fromme belästigt seine Gottheit nicht fast ebenso sehr wegen der geringsten persönlichen Annehmlichkeiten wie um der größten menschlichen Interessen willen? Zu jeder Zeit hat der priesterliche Dienst ohne Zweifel sehr viel mehr mit den täglichen Anliegen seiner Getreuen betreffs der besonderen Erlangung der unmittelbaren Gunstbezeugungen der Vorsehung zu tun gehabt, als hinsichtlich des ewigen Schicksals eines jeden von ihnen. Wie dem übrigens auch sei, diese Unterscheidung berührt keineswegs die Grundeigenschaft, die wir hier in der theologischen Philosophie untersucht haben, nämlich zuerst allein fähig zu sein, unseren moralischen Mut zu heben und zu erhalten, wie unsere intellektuelle Tätigkeit zu erwecken und zu leiten. Endlich ist hierbei zur richtigen Würdigung der ganzen unwiderstehlichen Energie des ursprünglichen Hanges des Menschen zu einer solchen Philosophie zu bemerken, daß der gefühlsmäßige Einfluß den spekulativen außerordentlich hat verstärken müssen, um uns noch mehr an ähnliche Vorstellungen zu fesseln, wie ich in den früheren Teilen dieser Arbeit bei verschiedenen besonderen Gelegenheiten gezeigt habe. Zufolge der außerordentlichen relativen Schwäche der rein intellektuellen Organe in dem Ganzen dieses Gehirnorganismus versteht man in der Tat, welche hohe Bedeutung anfangs hinsichtlich der geistigen Anregung die anziehende moralische Aussicht auf jene unbegrenzte Macht hat haben müssen, die ganze Natur nach unserem Belieben unter der Leitung dieser theologischen Philosophie mit dem Beistande der höchsten Kräfte zu modifizieren, mit denen sie unsere Existenz umgibt, der so das Grundsystem der Welt wesentlich untergeordnet ist. Ein sehr vorgeschrittener Zustand der wissenschaftlichen Entwicklung hat endlich gestatten können, sich die tägliche Pflege der tatsächlichen Kenntnisse ohne jeden anderen bestimmenden Grund zu denken, als die bloße unmittelbare

Befriedigung, welche die angemessene Betätigung unserer intellektuellen Kräfte verschafft, verbunden mit der süßen Freude, die die Entdeckung der Wahrheit gewährt; auch ist es noch sehr zweifelhaft, ob dieser bloße Anreiz für gewöhnlich genügen könnte, wenn er nicht durch die nebenhergehenden Antriebe des Ruhmes, des Ehrgeizes oder weniger erhabener und stärkerer Leidenschaften unterstützt würde, es sei denn bei einer sehr geringen Zahl eminenter Geister, und nachdem sie die notwendigen Gewohnheiten hinlänglich haben annehmen können. Aber jede Annahme dieser Art wäre im Gegenteil durchaus unvereinbar mit der wahren Konstitution der menschlichen Natur, zuerst bei der anfänglichen Betäubung unserer kraftlosen Intelligenz, die kaum die stärksten Reizmittel in Bewegung setzen können, und selbst danach bis zu dem je nach dem Gegenstande der Nachforschungen mehr oder weniger späten Zeitpunkte, wo die vorgängige Entwicklung der Wissenschaft schon weit genug fortgeschritten ist, um theoretische Erfolge von hohem eigenen Interesse zu gestatten, was gewiß in den günstigsten Fällen immer eine bedeutend gehobene Kultur voraussetzt. Bei der unerläßlichen Arbeit, die einen solchen spekulativen Zustand lange vorbereiten muß, kann unsere geistige Tätigkeit nur durch die stärksten Enttäuschungen der theologischen Philosophie betreffs des allumfassenden Übergewichtes des Menschen und seiner unbegrenzten Herrschaft über die äußere Welt, wie ich das schon bezüglich der Astrologie und der Alchemie betont habe, entsprechend ermutigt werden. Selbst heute, wo diese ursprüngliche Philosophie die etwas vorgeschrittenen Geister im wesentlichen nur mehr hinsichtlich der sozialen Forschungen beherrscht, kann man sich in dieser Beziehung von dem Bestehen einer solchen Tendenz noch unmittelbar überzeugen, wenn man dabei beobachtet, welche Mühe es unsere Intelligenz kostet, auf diesem Gebiete auf die

vollkommen analogen Hirngespinste zu verzichten, die uns ebenfalls versprechen, den ganzen Verlauf der politischen Erscheinungen nach unserem Belieben zu modifizieren, und ohne welche uns anscheinend eine solche Art von Nachforschungen kein genügend wissenschaftliches Interesse mehr einflößen könnte. Die augenscheinliche Mitwirkung dieser Eigenschaft bei der gegenwärtigen Aufrechterhaltung der theologisch-metaphysischen Politik kann uns unmittelbar eine schwache Vorstellung von dem ursprünglichen Einfluß eines solchen Charakterzuges geben, als er sich vollkommen auf alle Teile des intellektuellen Systems erstreckte, und als demnach der Mensch kein regelrechtes, selbst indirektes Mittel haben konnte, um seine Vernunft gegen die hinreißende Gewalt ähnlicher Täuschungen zu schützen. Während so die theologische Philosophie, intellektuell betrachtet, einerseits allein mit der spontanen Forschungsweise des Menschen und der ursprünglichen Natur unserer Untersuchungen übereinstimmte, konnte, moralisch betrachtet, auch sie allein zuerst unsere Tatkraft entwickeln, indem sie immer inmitten der tiefen Nöte unserer ursprünglichen Lage die verführerische Hoffnung auf eine absolute Herrschaft über die äußere Welt leuchten ließ, als eine würdige, unseren theoretischen Bemühungen verheißene Belohnung.

Was die sozialen Erwägungen anlangt, die ihrerseits in nicht weniger entschiedener Weise jene unerläßliche ursprüngliche Notwendigkeit begründen, so können wir uns, trotz ihrer außerordentlichen Wichtigkeit, hier damit begnügen, sie sehr kurz anzudeuten, da sie sich ihrer Natur nach mit allen entsprechenden Erklärungen in dem Ganzen der drei folgenden Kapitel bei der Prüfung der allgemeinen Geschichte des theologischen Zustandes der Menschheit besonders darbieten müssen. Diese nützliche Abkürzung einer schon so ausgedehnten Beweisführung wird um so weniger Nachteile haben, als diese letzte Art von Gründen heute vielleicht die am wenigsten

bestreitbare von allen ist. Zu diesem Zwecke muß die hohe soziale Bestimmung der theologischen Philosophie unter zwei Hauptgesichtspunkten richtig gewürdigt werden, einmal insofern sie zuerst die grundsätzliche Organisation der Gesellschaft leitete, sodann, weil sie die dauernde Existenz einer Klasse von Denkern gestattete. Vom ersten Gesichtspunkte aus muß man zugeben, daß die Bildung jeder wirklichen, der Festigkeit und der Dauer fähigen Gesellschaft notwendig ununterbrochen den überwiegenden Einfluß eines gewissen vorbestehenden Systems gemeinsamer Anschauungen voraussetzt, das geeignet ist, die ungestüme natürliche Entfaltung der individuellen Meinungsverschiedenheiten hinlänglich im Zaume zu halten. Da ein solches Erfordernis selbst in dem bestentwickelten sozialen Zustande unabweisbar bleibt, wo so viele spontane, innere und äußere, Ursachen mit so viel Energie zusammenwirken, um das Individuum fest mit der Gesellschaft zu verknüpfen, so wäre es mit um so mehr Recht unmöglich, sich dem im Anfang zu entziehen, wenn die Familien untereinander noch so schwach durch eine geringe Zahl ebenso unsicherer wie unvollkommener Beziehungen verbunden sind. Welche soziale Macht man der Interessengemeinschaft und selbst der Sympathie der Gefühle zuschreiben mag, diese Gemeinschaft und diese Sympathie können gewiß nicht zur Begründung der kleinsten dauerhaften Gesellschaft ausreichen, wenn die durch die einhellige Beistimmung zu gewissen grundlegenden Erkenntnissen herbeigeführte intellektuelle Gemeinschaft hier nicht in richtiger Weise auf die Verhinderung oder Beseitigung unvermeidlicher gewohnheitsmäßiger Zwiespältigkeiten hinwirkt. Trotz der schwachen natürlichen Energie unserer rein intellektuellen Organe im tatsächlichen Ganzen unseres Gehirnsystems haben wir im vorhergehenden Kapitel dennoch eingesehen, daß die Intelligenz notwendig nicht allein im häuslichen, sondern auch im sozialen und mit

um so größerem Rechte im politischen Leben vorwalten muß. Allein durch sie kann tatsächlich die allgemeine Rückwirkung der Gesellschaft auf die Individuen organisiert werden, die den grundsätzlichen Zweck der Regierung kennzeichnet und vor allem ein entsprechendes System gemeinsamer Anschauungen bezüglich der Welt und der Menschheit erfordert. Man kann also im Prinzip die unerläßliche politische Notwendigkeit eines solchen Systems während keiner Epoche der menschlichen Entwicklung, und noch weniger während der Kindheit der Gesellschaft verkennen. Aber andererseits kann man auch nicht mehr in Abrede stellen, daß der menschliche Geist, dessen vorherige Tätigkeit diese erste Grundlage der sozialen Organisation liefern muß, seinerseits ausschließlich nur durch die Gesellschaft selbst entwicklungsfähig ist, deren Entfaltung tatsächlich unzertrennlich ist von derjenigen der Intelligenz, obgleich eine wissenschaftliche, übrigens teilweise nützliche Abstraktion zu oft dahin tendiert, diesen unabweisbaren Zusammenhang vergessen zu lassen. So ist also die Menschheit von einem neuen Gesichtspunkte aus bei ihrem Ursprunge politisch, wie sie es logisch bereits war, durch den völligen Gegensatz der beiden gleich unwiderstehlichen Notwendigkeiten in einen entschiedenen circulus vitiosus gebannt. Nun ergibt sich in diesem zweiten ebenso wie in dem ersten Falle der einzig mögliche Ausweg aus der wunderbaren Spontaneität, welche die theologische Philosophie charakterisiert. Wegen dieser glücklichen Grundeigenschaft war eine solche Philosophie in hervorragender Weise dazu bestimmt, die erste soziale Organisation ausschließlich zu leiten, als allein imstande, zuerst ein ausreichendes System gemeinsamer Ansichten zu bilden. Es ist wichtig, in dieser Hinsicht zu bemerken, daß man meiner Meinung nach diese bedeutende soziale Funktion der theologischen Philosophie meistens sehr falsch versteht, wenn man sie vor allem aus der Art von Disziplin hervorgehen

läßt, welche die Aussicht auf das zukünftige Leben spontan erzeugt. Mag der tatsächliche Einfluß dieses letzteren Glaubens ein noch so großer sein, man legt ihm gewiß in jeder Hinsicht eine übertriebene Wichtigkeit bei, namentlich mit Rücksicht auf das erste Zeitalter der Menschheit, wo die Geschichte uns die theologische Philosophie bereits mit einem hohen politischen Ansehen bekleidet zeigt, ehe unsere natürliche Neigung, die Ewigkeit des Lebens anzunehmen, eine bedeutende soziale Wirkung hätte ausüben können. Außerdem ist es unbestreitbar, daß ein solcher Glaube seiner Natur nach in Wahrheit einem vorbestehenden Systeme gemeinsamer Überzeugungen stets nur eine wichtige Sanktion gewähren konnte, ohne jemals selbst bei der Bildung dieses etwaigen Systems irgendwie haben mitwirken zu können. Nun ist es eine solche spontane Bildung, die meiner Meinung nach gerade den der theologischen Philosophie eigenen sozialen Hauptzweck ausmacht, als erste Grundlage der politischen Entwicklung der Menschheit wie ihrer intellektuellen und moralischen Entfaltung zu dienen. Diese Philosophie ist jetzt bei einem solchen Grade der Zersetzung angelangt, daß selbst ihre eifrigsten Anhänger das tatsächliche Bewußtsein ihrer ursprünglichen Tendenz, naturgemäß eine gewisse Gemeinsamkeit der Ideen einzuflößen, wesentlich haben verlieren müssen, während sie statt dessen seit mehreren Jahrhunderten infolge ihrer wachsenden Auflösung nur zu sehr zur Erzeugung tiefer intellektueller Zwiespältigkeiten beiträgt. Wenn man sie jedoch wie jede andere Einrichtung nach den Zeiten ihrer hauptsächlichen Kraft und nicht nach dem Bilde ihrer Hinfälligkeit beurteilt, so wird man ihre wesentliche Fähigkeit nicht mehr verkennen können, von Hause aus unter den entsprechenden Bedingungen eine hinlängliche intellektuelle Gemeinschaft herzustellen, die ohne Zweifel besonders jetzt ihren hauptsächlichsten politischen Zweck ausmacht, im Vergleich zu dem die direkte Versicherung des zukünftigen

Lebens stets nur eine sehr untergeordnete Bedeutung hat haben können, trotz des gegenteiligen Vorurteils, das in so übertriebener Weise hat herrschen müssen, seitdem die Religion hinlänglich erloschen ist, um für gewöhnlich keine andere starke Erinnerung zu hinterlassen, als die an ihre gröbsten Eindrücke.

Über diese wichtige soziale Befugnis hinaus ist das ursprüngliche Übergewicht der theologischen Philosophie unter einem anderen allgemeinen Gesichtspunkte für die intellektuelle Entwicklung der Menschheit politisch unentbehrlich gewesen, insofern sie allein im Schoße der Gesellschaft eine besondere, regelmäßig der Forschertätigkeit gewidmete Klasse hat schaffen zu können. Ohne seiner Natur nach ebenso entscheidend zu sein, wie der vorhergehende, dessen notwendige Folge er übrigens ist, hat dieser zweite Gesichtspunkt im Grunde keine geringere Wirksamkeit für die Gesamtheit unserer großen soziologischen Beweisführung, wo er überdies spontan den doppelten Vorteil einer leichteren Beurteilung und einer längeren Anwendung darbietet; denn in dieser Hinsicht hat der soziale Vorrang der theologischen Philosophie bei den vorgeschrittensten Völkern sozusagen bis in unsere Tage gedauert. Wir können uns jetzt unmittelbar keine richtige Vorstellung von den ungeheuren Schwierigkeiten machen, die während der Kindheit der Menschheit die erste, auch nur im groben angebahnte Einführung einer gewissen fortgesetzten, durch die ständige Existenz einer hauptsächlich gelehrten Klasse unwiderruflich realisierten Scheidung zwischen der Theorie und der Praxis bieten mußte. Aber dank unserer intellektuellen Schwachheit neigen wir in jeder Hinsicht dermaßen zur materiellsten Routine, daß wir selbst heute, trotz der Verfeinerung unserer geistigen Gewohnheiten, eine außerordentliche Mühe haben, jederlei neue Operation hinlänglich zu würdigen, die nicht unmittelbar ein praktisches Interesse berührt. Dieser Ver-

gleichspunkt kann, wenn auch sehr unvollkommen, verstehen lassen, wie unmöglich es im ersten sozialen Zeitalter war, bei ausschließlich aus Kriegern und Sklaven zusammengesetzten Völkerschaften unmittelbar eine von militärischen und wirtschaftlichen Sorgen wesentlich befreite Körperschaft einzusetzen, deren charakteristische Tätigkeit vor allem eine intellektuelle sein sollte. In so rohen Zeiten hätte eine solche Klasse gewiß weder begründet, noch geduldet werden können, wenn sie der notwendige Werdegang der Gesellschaft nicht schon spontan eingeführt und sogar vorher mit einer natürlichen, mehr oder weniger geachteten Autorität bekleidet hätte, zufolge der unvermeidlichen, uranfänglichen Vorherrschaft der theologischen Philosophie. Das ist von diesem zweiten Gesichtspunkte aus die wesentliche politische Aufgabe dieser ursprünglichen Philosophie, die auf diese Weise eine Gelehrtenkorporation schuf, deren soziale Existenz, weit entfernt irgend eine vorherige Erörterung zuzulassen, im Gegenteil der regelmäßigen Organisation aller anderen Klassen wesentlich vorangehen und sie sogar leiten mußte, wie es uns die historische Analyse bald beweisen wird. Wie groß die ursprüngliche Verwirrung der intellektuellen Arbeiten bei den Priesterkasten auch sein mußte, und trotz der notwendigen Fruchtlosigkeit ihrer hauptsächlichen Nachforschungen, bleibt es dennoch unbestreitbar, daß der menschliche Geist ihnen immer die erste tatsächliche Scheidung zwischen Theorie und Praxis verdanken wird, die damals unmöglich auf irgend eine andere Weise zu verwirklichen war. Es wäre ohne Zweifel überflüssig, hier bei der offenbaren intellektuellen und sozialen Tragweite einer solchen Scheidung zu verweilen, der wichtigsten und schwierigsten derer, welche in unserer Gesamtentwicklung die Organisation des Ganzen der menschlichen Arbeit hat erfordern müssen. Der geistige Fortschritt, bestimmt, alle übrigen zu leiten, wäre gewiß fast in seinem Ursprunge aufgehalten

worden, wenn die Gesellschaft hätte ausschließlich aus Familien zusammengesetzt bleiben können, die einzig und allein entweder den Sorgen um die materielle Existenz oder den Leidenschaften einer brutalen militärischen Tätigkeit ausgeliefert waren. Unsere ganze geistliche Entwicklung setzte zuerst die spontane Existenz einer privilegierten Klasse voraus, die sich der für die intellektuelle Kultur unentbehrlichen Muße erfreute und gleichzeitig durch ihre soziale Stellung dazu gedrängt ward, die mit dem ursprünglichen Zustande der Menschheit vereinbarliche Art der spekulativen Tätigkeit so viel als möglich zu entwickeln, die doppelte Eigenschaft der durch die theologische Philosophie naturgemäß begründeten Einrichtung des Priestertums. Obgleich die theologische Klasse, bei der unvermeidlichen Hinfälligkeit dieser uralten Philosophie, durch eine völlige Umkehrung ihrer ursprünglichen Bestimmung heute, trotz der Muße, die sie nicht eingebüßt hat, allmählich bei einer Art geistiger Lethargie hat anlangen müssen, so darf das doch niemals vergessen lassen, daß alle ersten intellektuellen Arbeiten auf irgend einem Gebiete notwendig von ihr ausgegangen sind. Ohne ihre spontane Begründung hätte sich all unsere, damals ausschließlich praktische Tätigkeit auf eine gewisse, bald abgeschlossene Vervollkommnung einiger einfachen Verfahren und militärischer oder gewerblicher Instrumente beschränkt. Da die hervorragendsten Fähigkeiten unserer Natur auf immer in ihrer ursprünglichen Erstarrung verborgen geblieben wären, so wäre der allgemeine Charakter der menschlichen Gesellschaft in Wirklichkeit niemals sehr über denjenigen der Gesellschaften großer Affen hinausgekommen. Auf diese Weise hat die theologische Philosophie, nachdem sie der politischen Organisation des ersten sozialen Zeitalters notwendig vorgestanden hat, dabei spontan die politischen Vorbedingungen der späteren Entwicklung des menschlichen Geistes durch die dauernde Schaffung einer Gelehrtenklasse verwirklicht.

Dies sind auf Grund aller dieser Angaben in großen Zügen die charakteristischen, intellektuellen, moralischen und sozialen Haupteigenschaften, die auf die unwiderstehlichste Weise zusammenwirken, um der theologischen Philosophie eine allumfassende Oberhoheit zu verschaffen, die zu Anfang der menschlichen Evolution ebenso unerläßlich wie unvermeidlich ist. Wenn ich auf diesen ersten Teil der großen soziologischen Beweisführung, die wir unternehmen, so viel Gewicht gelegt habe, so geschah es nicht nur, weil er heute der am meisten angefochtene sein muß, oder besser gesagt, der für die vorgeschrittensten Geister allein bestreitbare, die ich wesentlich im Auge haben muß. Ich glaubte es vor allem tun zu müssen, weil mir ein solcher Ausgangspunkt nach der Natur des Gegenstandes das grundlegende Prinzip der ganzen Beweisführung zu enthalten scheint, die wir jetzt rasch zu Ende führen können, indem wir überdies auf die zahlreichen, schon in den früheren Bänden erwähnten Angaben und die unmittelbaren Erörterungen verweisen, denen die Fortsetzung dieses Bandes gewidmet ist.

Es wäre an dem Punkte, bei dem diese Abhandlung tatsächlich angelangt ist, höchst überflüssig, hier dogmatisch die schließliche Tendenz aller menschlichen Vorstellungen zu einem rein positiven Zustande zu beweisen. Sie ist in der Tat durch alle früheren Bände hinsichtlich aller eigentlichen Wissenschaften so vollkommen wie möglich dargetan worden, bezüglich deren sie übrigens nicht mehr verkannt werden kann; und was die sozialen Theorien anbelangt, die einzigen, die noch keine solche Umbildung erfahren haben, so ist es die Bestimmung des vorliegenden Bandes, sie ebenfalls einer solchen zu unterziehen. Auf diese Weise ist das tatsächliche Ziel der intellektuellen Evolution ebensowenig mehr bestreitbar, wie ihr notwendiger Ausgangspunkt. Welchen unwiderstehlichen, uranfänglichen Einfluß wir im Prinzip der theologischen Philosophie auf Grund ihrer

charakteristischen Spontaneität eben zugestanden haben, jeder der entscheidenden Gründe, die eine solche intellektuelle Herrschaft erklären und rechtfertigen, lassen sie zur selben Zeit als notwendig vorübergehend erkennen, da sie immer darin bestehen, aus verschiedenen Gründen die vollkommene, natürliche Harmonie dieser Philosophie mit den dem ursprünglichen Zustande der Menschheit eigentümlichen Bedürfnissen zu konstatieren, die weder die nämlichen sein, noch demzufolge die nämliche Philosophie zulassen können, wenn die soziale Evolution hinlänglich vorgeschritten ist. Der Leser kann von diesem Gesichtspunkte aus leicht alle jene verschiedenen Hauptbetrachtungen wieder durchnehmen, und überall wird er erkennen, daß, wenn man ihre allgemeine Anwendung bis zu einem sehr vorgeschrittenen sozialen Zustande ausdehnt, sie nicht weniger spontan den unerläßlichen, schließlichen Verfall der theologischen Philosophie und das dringliche Emporkommen der positiven Philosophie bestätigen; ja gerade darin besteht vor allem die außerordentliche logische Feinheit einer solchen Argumentation, die ein sophistischer Geist so leicht mißbrauchen könnte, um bedingungslos jedweden wahren Nutzen der theologischen Philosophie dogmatisch zu leugnen, zum ewigen Schaden der alsdann durchaus unmöglichen Geschichtswissenschaft. Wenn man zuerst auf die intellektuelle Bestimmung Rücksicht nimmt, so wird man stets finden, daß in jedem beliebigen Falle der spontane Einfluß der theologischen Philosophie, nachdem er ausschließlich das erste Erwachen unserer Intelligenz veranlaßt und sogar ihre allmählichen Fortschritte geleitet hat, solange noch keine Philosophie hinreichend möglich geworden war, notwendig damit hat enden müssen, überall auf die Unterdrückung des menschlichen Geistes hinzuwirken, seitdem sein radikaler Antagonismus zur positiven Philosophie hat beginnen können, sich deutlich zu charakterisieren. Desgleichen ist es auf moralischem Gebiete zum mindesten ebenso offenbar, daß

das tröstliche Vertrauen und die tätige Energie, im ersten Zeitalter der Menschheit durch die Trugbilder einer solchen Philosophie in so glücklicher Weise erweckt, allmählich dahin gestrebt haben, sich zuguterletzt unter ihrer zu lange dauernden Herrschaft in einen niederdrückenden Schrecken und eine stumpfe Gleichgültigkeit zu verwandeln, wofür die Beispiele nur zu gewöhnlich sind von dem Augenblicke an, wo sie, da ihre Vorherrschaft in Frage gestellt war, zurückhalten mußte, anstatt anzutreiben. Die endgültige Überlegenheit der positiven Philosophie ist in dieser Hinsicht ebenso unzweifelhaft wie in der früheren, wie es das Ganze unserer historischen Analyse spontan beweisen wird. Ihr allein kommt es zu, im Zustande der Mannesblüte der menschlichen Vernunft inmitten unserer gewagtesten Unternehmungen in uns eine unerschütterliche Energie und eine zielbewußte Standhaftigkeit zu entwickeln, die ohne irgend eine äußere Hilfe und ohne irgend welches eingebildetes Hemmnis unmittelbar aus unserer eigenen Natur geschöpft werden. Endlich wäre es vom sozialen Gesichtspunkte aus, trotzdem daß der tatsächliche Einfluß der theologischen Philosophie in dieser Hinsicht länger hat nachhalten müssen, überflüssig förmlich festzustellen, daß sie, weit entfernt gemäß ihrer ursprünglichen Bestimmung auf die Vereinigung der Menschen hinzustreben, wesentlich dazu beiträgt, sie zu trennen, gleichwie sie, nachdem sie die spekulative Geistestätigkeit ins Leben gerufen hatte, darauf hinauslaufen mußte, sie radikal zu hemmen. Die Eigenschaft, zu vereinigen, wie diejenigen, anzuregen und zu leiten, gehören seit dem Verfalle des religiösen Glaubens hinfort mehr oder weniger ausschließlich der Gesamtheit der positiven Anschauungen zu, die heute allein imstande sind, von einem Ende der Welt zum andern auf ebenso dauerhaften wie ausgedehnten Grundlagen spontan eine wirkliche intellektuelle Gemeinschaft herzustellen, die der unermeßlichsten politischen Organisation als festes Funda-

ment dienen kann. Aus allen diesen verschiedenen Gründen beginnt eine fortschreitende Erfahrung das betreffende Schicksal der beiden Philosophien deutlich genug vorempfinden zu lassen, als daß ich jetzt noch weiter auf einer solchen Würdigung bestehen müßte, die, in dem ganzen Verlaufe dieser Abhandlung bereits intellektuell durchgeführt, es moralisch und politisch bald bis zu einem ganz ebenso entschiedenen Grade in der ganzen Folge dieses Bandes sein wird. Die historische Analyse wird uns auf Grund des Ganzen der sozialen Vergangenheit den fortgesetzten Niedergang der ersteren und den entsprechenden Aufschwung der zweiten, selbst von den ersten Fortschritten der menschlichen Vernunft an, deutlich erklären. Obgleich es zuerst paradox erscheinen mag, die theologische Philosophie gerade im Augenblicke, wo sie ihre erhabenste Mission erfüllte, so zu betrachten, als sei sie schon und seit langem in voller intellektueller Abnahme begriffen, so werden wir doch bald mit voller wissenschaftlicher Gewißheit einsehen, daß der Katholizismus, dieses ihr edelstes soziales Werk, auch ihre letzte Kraftäußerung hat sein müssen, wegen der ursprünglichen Keime der Auflösung, die sich von da an immer rascher entwickeln mußten. Wir können uns also hier darauf beschränken, für unsere grundlegende Beweisführung das allgemeine Prinzip der unvermeidlichen elementaren Tendenz zu charakterisieren, die den menschlichen Geist endlich zu einer immer ausschließlicheren positiven Philosophie in allen Teilen des intellektuellen Systems hinzieht.

Den Grundgesetzen der menschlichen Natur gemäß muß die Entwicklung der Gattung wie diejenige des Individuums nach einer ausreichenden vorherigen Übung aller unserer Fähigkeiten damit endigen, der Vernunft spontan einen immer ausgesprocheneren Vorrang vor der Einbildungskraft einzuräumen, obgleich die Entwicklung dieser zuerst mit Notwendigkeit hat lange Zeit überwiegen müssen. So

streben in beiden Fällen die hervorragendsten Eigenschaften der Menschheit stufenweise auf den allgemeinen Einfluß hin, für den sie, trotz ihrer geringeren organischen Energie, von Anfang an bestimmt waren, und der allein unser Gehirnsystem einer dauernden Harmonie unterwerfen kann. Die nämlichen elementaren Gründe, die dem individuellen Organismus einen solchen Werdegang aufdrängen, schreiben ihn auch dem sozialen Organismus auf Grund seiner größeren Komplikation und seiner charakteristischen Fortdauer mit einer weit unwiderstehlicheren Kraft vor. Trotz des unvermeidlichen, ursprünglichen Einflusses der theologischen Philosophie, kann man jetzt behaupten, daß eine solche Art zu philosophieren für unsere Intelligenz niemals etwas anderes gewesen ist als eine Art Notbehelf, zu dem uns zuerst eine spontane Vorliebe nur wegen der radikalen Unmöglichkeit einer besseren Philosophie so ausschließlich verleitet hat. Wenn nach einer entsprechenden Vorbereitung in irgend einer Frage der Wettbewerb der Methoden wirklich möglich geworden ist, hat der Mensch niemals gezögert, das Suchen nach den tatsächlichen Gesetzen der Erscheinungen immer mehr an Stelle desjenigen nach ihren ursprünglichen Ursachen zu setzen, als sowohl seinem wirklichen Gesichtskreise wie seinen wahren Bedürfnissen angepaßt, obgleich die Macht der früheren Gewohnheiten, die bisher keine vernünftige Erziehung hinreichend bekämpft hat, ihn ohne Zweifel oft in die vorübergehende Erneuerung seiner ersten Illusionen hat zurückfallen lassen müssen. Eigentlich hat die theologische Philosophie, selbst in unserer ersten, individuellen oder sozialen, Kindheit niemals streng universell sein können, das heißt, daß für alle beliebigen Klassen von Erscheinungen die einfachsten und gewöhnlichsten Tatsachen stets als im wesentlichen natürlichen Gesetzen unterworfen angesehen worden sind, anstatt der Willkür übernatürlicher Kräfte zugeschrieben zu werden. Der berühmte

Adam Smith z. B. hat in seinen philosophischen Abhandlungen die sehr glückliche Bemerkung gemacht, daß man zu keiner Zeit und in keinem Lande einen Gott der Schwerkraft fände. Das gilt im allgemeinen, selbst hinsichtlich der kompliziertesten Tatsachen, auch von den Erscheinungen, die elementar genug und bekannt genug sind, daß die vollkommene Unveränderlichkeit ihrer tatsächlichen Beziehungen dem am wenigsten vorbereiteten Beobachter immer spontan hat auffallen müssen. Auf dem moralischen und sozialen Gebiete, das eine vergebliche Opposition der positiven Philosophie heute systematisch entziehen möchte, hat es zu jeder Zeit bezüglich der einfachsten Erscheinungen des täglichen Lebens die Idee der Naturgesetze gegeben, wie es die allgemeine Führung unserer tatsächlichen, individuellen und sozialen, Existenz offenbar erfordert, die niemals irgend eine Voraussicht hätte zulassen können, wenn alle menschlichen Erscheinungen unumstößlich übernatürlichen Kräften zugeschrieben worden wären, da alsdann das Gebet logisch das einzige, denkbare Hilfsmittel gebildet haben würde, um den gewöhnlichen Lauf der menschlichen Handlungen zu beeinflussen. Man muß in dieser Hinsicht sogar sagen, daß im Gegenteil der spontane Ansatz zu den ersten, den individuellen oder sozialen Taten eigentümlichen Naturgesetzen, in Gedanken auf alle Erscheinungen der äußeren Welt übertragen, nach unseren früheren Ausführungen zuerst das wahre, grundlegende Prinzip der theologischen Philosophie geliefert hat. Auf diese Weise ist der elementare Keim der positiven Philosophie im Grunde gewiß ebenso ursprünglich wie derjenige der theologischen Philosophie, obgleich er sich erst viel später hat entwickeln können. Eine solche Einsicht spricht außerordentlich für die vollkommene Vernunftgemäßheit unserer soziologischen Theorie, da, weil das menschliche Leben niemals irgend eine wahrhafte Schöpfung, sondern immer nur eine

stufenweise Evolution gewähren kann, die schließliche Entfaltung des positiven Geistes wissenschaftlich unbegreiflich werden würde, wenn man nicht von Anfang an seine ersten notwendigen Rudimente wahrnähme. Seit dieser ursprünglichen Lage hat diese zuerst kaum wahrnehmbare Entwicklung, in dem Maße als unsere Beobachtungen sich spontan erweitert und verallgemeinert haben, einen sehr langsamen, aber ununterbrochenen Fortschritt genommen, ohne lange Zeit aufzuhören untergeordnet zu sein, indem die theologische Philosophie stets wesentlich für die immer weniger zahlreichen Erscheinungen vorbehalten blieb, deren Naturgesetze noch auf keine Weise erkannt werden konnten. Man kann also jene Philosophie genau so betrachten, als sei sie hinsichtlich jedes großen, dauernden Gegenstandes unserer Forschungen intellektuell niemals zu etwas anderem bestimmt gewesen, als unsere geistige Tätigkeit durch die einzige wesentliche Übung, die sie damals gestatten konnte, vorläufig lebendig zu erhalten, bis daß der Zugang dazu dem positiven Geiste allmählich möglich geworden war, der seiner Natur nach schließlich allein zu einer strengen, logischen wie politischen, Allgemeingültigkeit berufen ist, da er sich auf alle Ideen wie auf alle Individuen erstreckt. Jedoch erst seit der jüngst vergangenen Zeit, da die Naturgesetze endlich in den Erscheinungen haben enthüllt werden können, die zahlreich und mannigfaltig genug waren, daß der menschliche Geist im Prinzip die notwendige Existenz der analogen Gesetze bezüglich aller möglichen Erscheinungen erfassen konnte, wie weit entfernt ihre tatsächliche Entdeckung auch immer sein mußte, hat sich diese endgültige Tendenz unwiderruflich mit immer wachsender Energie in ihren Anfängen kenntlich machen müssen.

Obgleich, wie ich ausgeführt habe, das intellektuelle Hin- und Herschwanken die Hauptkrankheit unseres Jahrhunderts bildet, so fürchtet man dabei doch sehr jede wirklich ent-

schiedene Ansicht, weil man nicht weiß, auf welche Grundlagen man sie stützen könnte. Auch möchte man, trotz der unwiderstehlichen Offenkundigkeit jenes allmählichen Zuges des menschlichen Geistes zur positiven Philosophie, der theologischen Philosophie eine ewige Autorität bewahren, indem man auf Grund einer fälschlichen Beurteilung ihres fundamentalen Antagonismus einen eingebildeten Ausgleich zwischen ihnen erträumt. Aber die hierauf bezüglichen mannigfaltigen, in den drei vorhergehenden Bänden enthaltenen Ausführungen können hinfort sicherlich über die radikale Unvereinbarkeit der beiden Philosophien keinerlei Zweifel lassen, sei es in Rücksicht auf die Methode oder bezüglich der Doktrin, wenn einmal ihr respektiver Charakter hinlänglich entwickelt ist. Wahr ist, daß man auf den ersten Blick einen unvermeidlichen Gegensatz zwischen dem Suchen nach den tatsächlichen Gesetzen der Erscheinungen und demjenigen nach ihren wesentlichen Ursachen nicht wahrnimmt. Vorausgesetzt, daß das Naturstudium im allgemeinen immer dem theologischen Dogma untergeordnet bleibt, kann sich seine eigene Entwicklung in der Tat zuerst vollziehen, ohne irgend eine unmittelbare Erschütterung im Gefolge zu haben, da die eine der beiden Philosophien alsdann nur dazu bestimmt erscheint, die mehr oder weniger sekundären Einzelheiten einer Grundordnung zu erforschen, von der die andere allein das Ganze zu würdigen hat. Ja, die tatsächliche Entwicklung der positiven Philosophie hat ursprünglich von dieser spontanen Unterordnung abhängen müssen; denn, wenn es hätte anders sein können, so wäre der erste Aufschwung dieser Philosophie, da sie im Anfang viel zu schwach war, um einem unmittelbaren Zusammenstoße mit Erfolg zu widerstehen, notwendig auf immer unterdrückt worden. Aber seitdem die Beobachtungen, ihre ursprüngliche Zusammenhangslosigkeit nach und nach verlierend, allmählich die Tendenz zum Eingehen wichtiger Beziehungen

gezeigt haben, hat der fundamentale Gegensatz der Methoden hinsichtlich jedes Gegenstandes zwischen den Lehren immer mehr eine unvermeidliche Feindseligkeit entwickelt. Ehe irgend ein förmlicher Antagonismus offen hervorgetreten ist, hat sich dieser elementare Widerspruch überall geoffenbart, entweder durch den instinktiven Widerwillen des positiven Geistes gegen die unfruchtbaren, absoluten Erklärungen der theologischen Philosophie, oder durch die unwiderstehliche Geringschätzung, welche diese gegen das vorsichtige Vorgehen und die bescheidenen Forschungen der neuen Schule einflößte; nichtsdestoweniger schien sich das Studium der tatsächlichen Gesetze mit dem der wesentlichen Ursachen vereinigen zu können. Als endlich Naturgesetze von einiger Tragweite haben entdeckt werden können, hat jener innere Widerspruch nicht gezaudert, in jeder Hinsicht eine immer charakteristischere Unvereinbarkeit zu bekunden, zwischen dem Übergewicht der Einbildungskraft und dem der Vernunft, zwischen dem absoluten und dem relativen Geiste, und vor allem zwischen der altehrwürdigen Hypothese der souveränen Leitung jedweder Ereignisse durch unumschränkte Willenskräfte und der immer unabweisbareren Möglichkeit, sie einzig auf dem rationellen Wege einer menschlichen Weisheit vorherzusehen oder zu modifizieren. Bis sich der entscheidende Zusammenstoß auf alle Teile des intellektuellen Systems hat erstrecken können was erst in unseren Tagen stattgefunden, hat die unerläßliche Besonderheit der verschiedenen wissenschaftlichen Forschungen selbst denjenigen, die ihnen mit dem entschiedensten Erfolge oblagen, die unvermeidliche Tendenz ihres unerkannten Ganzen zu einer neuen, mit der tatsächlichen Herrschaft der theologischen Philosophie schließlich unvereinbaren Philosophie verbergen müssen. Die Spezialisten haben also in sehr gutem Glauben annehmen können, daß, wenn sie sich jeder Erforschung der innersten

Natur der Dinge und der wesentlichen Entstehungsweise der Erscheinungen durchaus enthielten, die Untersuchungen der Physik den Erklärungen der Theologie im Grunde keineswegs entgegen wären. Aber diese vorläufige Täuschung hat allmählich auf immer in dem Maße verschwinden müssen, als der weniger zurückhaltend und gleichzeitig allgemeiner gewordene wissenschaftliche Geist jene theologischen Anschauungen allein dadurch unwillkürlich in Mißkredit bringen mußte, daß er sie als der menschlichen Vernunft unzugänglich erklärte. Indem er unseren Forschungen spontan eine ganz neue Richtung verlieh, hat der Fortschritt eines solchen Geistes nicht vermeiden können, in rein logischer Hinsicht den entschiedenen Gegensatz zwischen der peinlichen Vernunftmäßigkeit der auf das zugänglichste Ziel angewendeten Methoden und der frivolen Vermessenheit der Versuche, welche die undurchdringlichsten Mysterien entschleiern sollten, deutlich hervortreten zu lassen. Was die Lehre im eigentlichen Sinne anlangt, so hat die radikale Unmöglichkeit, die Unterordnung der Erscheinungen unter unwandelbare Naturgesetze mit ihrer absoluten Unterwerfung unter höchst bewegliche Willenskräfte in Einklang zu bringen, notwendig immer unabweisbarer werden müssen, wie ich das in den verschiedenen Teilen dieser Abhandlung bezüglich aller Klassen von Erscheinungen so oft ausgeführt habe. Die vorläufige Vorstellung einer allumfassenden Vorsehung, verbunden mit besonderen Gesetzen, die sie sich selbst auferlegt hätte, bildet sicherlich nur ein unfreiwilliges Zugeständnis des theologischen Geistes an den positiven Geist vermittelst einer Art spontanen Kompromisses, das die notwendige Evolution unserer Intelligenz zur rechten Zeit hat eingeben müssen, wie es uns die historische Analyse bald unmittelbar darlegen wird. Dieser allgemeine Ausgleich, den besonders der Katholizismus hat ins Werk setzen müssen, indem er den gewöhnlichen, im ganzen Altertume so überwiegenden

Gebrauch von Wundern und Prophezeiungen untersagte, scheint mir auf religiösem Gebiete einen Zustand des Überganges zu kennzeichnen, der wesentlich demjenigen analog ist, den in der Monarchie die Errichtung dessen bezeichnet, was man das konstitutionelle Königtum genannt hat; in beiden Fällen müssen derartige Begriffe ihrer Natur nach unabweisbare Symptome allmählichen Verfalles sein. Wie dem auch sei, die radikalen Unterschiede der einzelnen Philosophien, die so wenige Geister im besonderen beurteilen können, müssen für die große Masse vor allem in ihrer allgemeinen Anwendung spontan unbestreitbar werden. Nun haben wir von diesem letzten Gesichtspunkte aus hinsichtlich aller feststellbaren Erscheinungen bereits der Reihe nach aufs bestimmteste die wichtige notwendige Unmöglichkeit erkannt, irgend eine theologische Philosophie hinreichend in Einklang zu bringen mit jener entscheidenden Tendenz, die Mittel unserer Vernunft zu entwickeln, entweder um die Naturerscheinungen vorherzusehen, oder sie durch unser Eingreifen zu modifizieren, worin die charakteristischste Bestimmung der positiven Philosophie besteht. Insonderheit auf Grund dieser Doppeleigenschaft hat also diese Philosophie bei allen Menschen spontan einen immer ausschließlicheren Einfluß erlangen müssen. Indem die öffentliche Vernunft täglich in der einen und in der anderen Hinsicht ihre glückliche und fruchtbare Fähigkeit, die dringendsten intellektuellen Bedürfnisse der Menschheit immer besser zu befriedigen, mit der offenbaren radikalen Unfruchtbarkeit der leeren Vorstellungen der Theologie verglich, hat sie sich, von jedem direkten Kampfe abgesehen, nicht enthalten können, jene chimärischen Erklärungen unwillkürlich zu einem immer vollständigeren Verschwinden zu verdammen, das allmählich ihren unwiderruflichen Verfall herbeiführen mußte, in dem Maße als eine rationelle Erörterung ihre notwendige Leerheit direkt hervortreten ließ. Das ist

der Hauptgesichtspunkt, unter dem sich die schließliche Tendenz des Menschen zu einer vollkommen positiven Philosophie fortschreitend mit der größten Klarheit selbst bei denjenigen hat offenbaren müssen, die der theologischen Philosophie am treuesten geblieben sind und ihr, ohne doch davon im täglichen Leben einen wirklicheren Gebrauch zu machen, im Prinzipe noch eine unzulängliche Vorliebe bewahrt haben, die sich hinfort einzig und allein auf ihre charakteristische Allgemeinheit stützt, bis sie durch die unvermeidliche, völlige Systematisierung des positiven Geistes auch diese letzte Eigenschaft, das einzige legitime Recht, das ihr jetzt auf die soziale Vorherrschaft bleibt, verloren hat.

Nachdem wir so zuerst den notwendigen Ausgangspunkt und dann das unvermeidliche Ziel der intellektuellen Entwicklung der Menschheit hinreichend gekennzeichnet haben, erfordert unsere große soziologische Beweisführung nur mehr die allgemeine, nunmehr fast spontane Würdigung des Zwischenzustandes. Ich habe schon bei vielen interessanten Gelegenheiten durchfühlen lassen, wie sehr es im Prinzip darauf ankommt, bei irgend einem Gegenstande die wesentlich dazwischen liegenden Fälle nur unter dem unerläßlichen Einfluß einer genauen vorherigen Analyse der beiden Extreme zu prüfen, zwischen denen sie vor allem einen allmählichen Übergang herbeiführen sollen. Die vorliegende Frage bietet uns ihrer Natur nach die hauptsächlichste Anwendung einer solchen logischen Vorschrift: denn wenn man einmal erkannt hat, daß der menschliche Geist immer vom theologischen Zustande ausgehen und beständig beim positiven Zustande ankommen muß, kann man leicht die ebenso unvermeidliche wie unerläßliche Notwendigkeit verstehen, die ihn unaufhörlich dazu zwingt, von einem zum anderen mit Hilfe des metaphysischen Zustandes überzugehen, der keine andere Hauptbestimmung haben kann. Das rührt, wie ich in den einzelnen Teilen dieser Abhandlung schon so oft aufgezeigt

habe, unmittelbar von dem zu radikalen Gegensatze her, der naturgemäß zwischen dem theologischen und dem positiven Geiste besteht, und dem zwitterhaften und beweglichen Charakter der metaphysischen Vorstellungen, die imstande sind, sich gleichmäßig dem allmählichen Verfalle des einen und dem vorläufigen Aufschwunge des andern anzupassen, dergestalt, daß sie unserer jedem plötzlichen Wechsel so abholden Intelligenz soviel als möglich einen fast unmerklichen Übergang gestatten. In dem Maße als sich die Theologie aus dem Gebiete der Forschung zurückzieht, und ehe sich die Physik definitiv darin niederlassen kann, bereitet es die spontane Besetzung durch die Metaphysik vor; so daß sich in jedem Falle jeder Streit um den Vorrang unter diesen drei Philosophien im Grunde auf eine bloße Frage der Zweckmäßigkeit beschränken kann, wie sie sich auf Grund der vernünftigen Prüfung der Hauptentwicklung des menschlichen Geistes entscheiden läßt. Diese metaphysische Modifikation der theologischen Philosophie vollzieht sich bei einem jeden Gegenstande naturgemäß durch die allmähliche Vertauschung der Gottheit mit der Wesenheit, wenn sich die religiösen Vorstellungen verallgemeinern, indem sie die Zahl der übernatürlichen Kräfte wie ihre tätige Intervention unaufhörlich vermindern, und vor allem wenn sie, wenn nicht in Wirklichkeit, so doch im Prinzipe, zu einer höchsten Einheit gelangen. In diesem letzten allgemeinen Zustande der theologischen Philosophie hat die übernatürliche Kraft, ihre ursprüngliche Besonderheit verlierend, die unmittelbare Leitung der Erscheinungen gewöhnlich nicht aufgeben können, ohne dabei an ihrer Stelle eine mysteriöse Entität zurückzulassen, die sich zuerst notwendig aus ihr ergab, auf die aber der menschliche Geist im täglichen Gebrauche immer ausschließlicher die gesonderte Erzeugung jedes Ereignisses zurückführen mußte. Diese sonderbare Art zu philosophieren hat nun lange Zeit notwendig sein müssen, entweder um

den allmählichen Verfall der Theologie zu erleichtern, indem sie nach und nach die besondere Intervention der übernatürlichen Ursachen ausschaltete, oder um die fortschreitende Entwicklung der Physik vorzubereiten, indem sie immer mehr an die ausschließliche Betrachtung der Erscheinungen gewöhnte. In beiden Fällen bedeutet dieser Übergangszustand sowohl ein unvermeidliches Symptom wie eine unerläßliche Mitwirkung. Indessen muß der allgemeine Geist einer solchen Philosophie, was die Methode und die Lehre anlangt, demjenigen der theologischen Philosophie wesentlich analog sein, von der sie immer nur eine bloße Modifikation werden kann. Sie besitzt nur ihrer Natur nach eine geringere intellektuelle Geschlossenheit und demzufolge vor allem eine viel weniger intensive soziale Macht, dergestalt daß sie einer bloß kritischen Bestimmung unendlich viel besser entspricht als irgend einer wahrhaften Organisation. Aber diese ihrer vorübergehenden Aufgabe in der ganzen, individuellen wie sozialen, menschlichen Entwicklung vollkommen angepaßten Eigenschaften machen sie nur um so weniger fähig, dem allmählichen Aufkommen des positiven Geistes gründlich zu widerstehen. Auf der einen Seite zeigt so die wachsende Spitzfindigkeit der metaphysischen Anschauungen die Tendenz, ihre charakteristischen Entitäten mehr und mehr so zu reduzieren, daß sie nur mehr in bloßen abstrakten Benennungen der entsprechenden Erscheinungen bestehen können, dergestalt daß sie die spontane Bekundung der solchen Erklärungen eigentümlichen radikalen Leerheit schließlich bis zur entschiedensten Lächerlichkeit treiben, was ohne Zweifel den rein theologischen Formen gegenüber nicht so möglich gewesen wäre. Zweitens muß die organische Unfähigkeit einer derartigen Philosophie wegen ihrer wesentlichen Inkonsequenz in politischer Hinsicht die aufeinanderfolgenden Modifikationen, die sie für das theologische Regime notwendig mit sich bringt, verhindern, mit demselben Erfolge wie zu

Anfang gegen die soziale Entfaltung des positiven Geistes ankämpfen zu können. Gleichwohl befähigt in dem einen wie in dem anderen Falle die hervorragend zweideutige und bewegliche Natur der eigentlich metaphysischen Philosophie dieselbe, durch die zahllosen Modifikationen, die sie darbieten kann, besser als gerade die theologische Philosophie einer vernünftigen, unter vagen und unfaßbaren Nuancen sich verlierenden Diskussion zu entrinnen, solange der noch unvollkommen verallgemeinerte positive Geist das einzige wirkliche Prinzip ihrer gemeinsamen Autorität nicht direkt hat angreifen können, indem er sich endlich die ganze Allgemeingültigkeit anmaßt, die ihnen in gleicher Weise eigen ist. Wie dem auch sei, man kann im allgemeinen die intellektuelle Fähigkeit der Metaphysik nicht verkennen, hinsichtlich eines beliebigen Gegenstandes unsere spekulative Tätigkeit provisorisch in Gang zu erhalten, bis sie eine substantiellere Ernährung gestatten kann, indem sie uns zugleich von dem rein theologischen Regime entfernt und uns immer mehr auf ein wahrhaft positives Regime vorbereitet. Diese Philosophie zeigt überdies notwendig die nämliche wesentliche Fähigkeit, den politischen Übergang zu leiten, der diesen großen logischen Übergang fortwährend begleitet. Ohne die ernsten intellektuellen und sozialen Gefahren vergessen zu lassen, die leider auch die metaphysische Philosophie kennzeichnen, erklärt eine solche Würdigung das wahre allgemeine Prinzip des universellen Einflusses, den sie zuletzt zeitweilig bei den vorgeschrittensten Völkern erlangt hat, wo er mit Notwendigkeit das instinktive Bewußtsein einer gewissen unerläßlichen, durch eine solche Philosophie in der fundamentalen Entwicklung der Menschheit erfüllten Aufgabe voraussetzt, das nicht völlig irrig sein kann. Die unwiderstehliche Notwendigkeit dieser vorübergehenden Phase ist also jetzt so unabweisbar, als sie es sein kann, ehe ihre

förmliche, spezielle oder allgemeine, Analyse sich in dem Ganzen unseres historischen Unternehmens vollzieht.

Obgleich sich so unsere große soziologische Beweisführung nunmehr wesentlich beendet zeigt, so glaube ich doch, um so weit als möglich keine wesentliche Andeutung über einen ebenso wichtigen wie schwierigen Gegenstand zu unterlassen, hier dem Leser direkt die Notwendigkeit empfehlen zu müssen, bei jedweder Betrachtung dieses großen Gesetzes der dreifachen intellektuellen Evolution unaufhörlich meine einleitende Theorie von der wahren wissenschaftlichen Hierarchie zu berücksichtigen, sei es um sie anzuwenden oder auch nur um sie zu prüfen. Seit Beginn dieser Abhandlung habe ich diese grundlegende Hierarchie gleichsam als die natürliche Folge und unerläßliche Ergänzung meines Gesetzes der drei Zustände hingestellt; der spontane Gebrauch, den ich seitdem davon nacheinander allen Klassen von Erscheinungen gegenüber gemacht, hat diesen engen philosophischen Zusammenhang hinlänglich offenbaren müssen. Dennoch ist es nicht überflüssig, hier ausdrücklich daran zu erinnern, sei es um den einzigen scheinbaren Einwänden vorzubeugen, die eine unvernünftige Gelehrsamkeit gegen das Evolutionsgesetz eingeben könnte, das ich soeben förmlich aufgestellt habe, sei es um die verschiedenen besonderen Beweisgründe zu ihrer ganzen logischen Tragweite gelangen zu lassen, indem man sie derart anordnet, daß sie sich gegenseitig aufklären und bekräftigen. In der ersteren Hinsicht kann ich behaupten, seit siebzehn Jahren, wo ich das Glück gehabt habe, es zu entdecken, niemals eine ernste Argumentation im Widerspruch zu diesem Gesetze gefunden zu haben, es sei denn jene, die man auf die Beobachtung der bis jetzt notwendig höchst verbreiteten Gleichzeitigkeit der drei Philosophien bei denselben Geistern gründete. Nun kann eine solche Klasse von Einwürfen nur durch den rationellen Gebrauch unserer wissenschaftlichen Hierarchie richtig ent-

schieden werden, die, indem sie die verschiedenen wesentlichen Teile der Naturphilosophie je nach ihrer Komplikation und ihrer wachsenden Besonderheit in Übereinstimmung mit der Gesamtheit ihrer wahren verwandtschaftlichen Beziehungen anordnet, alsbald verstehen läßt, daß ihre allmähliche Entfaltung notwendig in der nämlichen Aufeinanderfolge hat geschehen müssen, so daß eine einzelne Phase der Gesamtevolution den theologischen Zustand des einen von ihnen mit dem metaphysischen und sogar mit dem positiven Zustand eines früheren, sowohl einfacheren wie allgemeineren Teiles provisorisch hat zusammen fallen lassen können, trotz des fortgesetzten Strebens des menschlichen Geistes nach der Einheit der Methode. Da diese augenscheinlichen Anomalien so vollkommen geregelt sind, wäre die Schwierigkeit wirklich nur unlösbar, wenn die Gleichzeitigkeit einen umgekehrten Charakter zeigen könnte, wofür man, wie ich wette, kein einziges tatsächliches Beispiel aufzuzeigen vermag, das überdies nur die Notwendigkeit beweisen könnte, unsere hierarchische Theorie zu vervollkommnen oder im höchsten Falle zu berichtigen, ohne daß dadurch irgend eine berechtigte Ungewißheit auf das Evolutionsgesetz selbst zurückfallen müßte. Zweitens haben die wechselseitigen Hilfeleistungen, die sich so spontan zwischen den Sonderstudien der verschiedenen Entwicklungen des Denkens herausbilden können, keine geringere soziologische Bedeutung. Denn es ergibt sich daraus die entscheidende Fähigkeit, in vielen Fällen für die Unzulänglichkeit der direkten Forschung in glücklicher Weise Ersatz zu bieten. Wenn eine solche Hierarchie zuerst richtig verstanden und vollkommen anerkannt worden ist, muß sie in der Tat oft gestatten, zu einer beliebigen Zeit mit völliger Vernünftigkeit den allgemeinen Charakter einer gewissen Klasse von menschlichen Theorien auf Grund einer hinreichenden vorherigen Kenntnis des wirklichen Zustandes der vorhergehenden Kategorie, oder selbst im umgekehrten

Sinne, obgleich mit weniger Genauigkeit, denjenigen der späteren Kategorie zu bestimmen. Ein derartiges spontanes Zusammenwirken steht im unmittelbaren Zusammenhange mit dem im 3. Kapitel aufgestellten logischen Prinzip über die unentbehrlichen Aufschlüsse, die zufolge der Natur der soziologischen Forschungen das Studium der Harmonien demjenigen der Successionen geben kann. Die ganze Fortsetzung dieses Bandes wird in der Tat naturgemäß, obgleich nur beiläufig und indirekt, aber mit immer wachsender Gewißheit zeigen, daß diese Theorie der wissenschaftlichen Hierarchie auf Grund des Grades von Allgemeinheit der verschiedenen Erscheinungen die Hauptbasis jeder sozialen Statik bildet, wenigstens was die intellektuelle Ordnung anbelangt, und infolgedessen selbst bezüglich der materiellen Ordnung, dergestalt daß sie schließlich das Ganze der politischen Ordnung umschließt. Ich brauche jetzt nicht weiter bei der soziologischen Bedeutung einer so unentbehrlichen Theorie zu verweilen, ohne die, wie ich zu verbürgen wage, die Geschichte des menschlichen Geistes wesentlich unverständiich bleiben müßte, und von der der Leser in dem successiven Verlaufe der drei früheren Bände allmählich schon eine genaue und vertraute Vorstellung erlangt hat. Ich mußte hier nur im besonderen die unerläßliche Verpflichtung kennzeichnen, sie sowohl bei Begründung wie bei Entwicklung der gesunden historischen Philosophie niemals zu vernachlässigen, deren ersten notwendigen Grundstein wir endlich durch dieses große, auf die dreifache intellektuelle Evolution der Menschheit bezügliche Gesetz gelegt haben.

Damit dieses Gesetz eine solche wissenschaftliche Bestimmung richtig erfüllen könne, habe ich tatsächlich zur Vervollständigung und Bestätigung dieser langen und schwierigen Beweisführung nur noch summarisch im Prinzip festzustellen, daß die ganze materielle Entwicklung unvermeidlich einen Gang nehmen muß, der demjenigen, den wir soeben

allein an der intellektuellen Entwicklung nachgewiesen haben, der, wie ich im ersten Teile dieses Kapitels ausgeführt, das ganze System des sozialen Fortschrittes seiner Natur nach von Grund aus unterordnet sein mußte, nicht nur analog, sondern sogar vollkommen entsprechend ist. Da dieses ergänzende Studium heute viel besser begriffen wird als die Haupttheorie, so brauche ich nach einer schnellen Gesamtwürdigung der materiellen Evolution nur auf ihre bis jetzt sehr schlecht verstandene Wechselbeziehung zur intellektuellen Evolution hinzuweisen, die sich alsdann in der Praxis als ebenso vollkommen charakterisiert erweisen wird, wie sie es in der Theorie schon ist, obwohl uns die viel größere Einfachheit dieser Hilfsoperation glücklicherweise gestattet, sie sehr abzukürzen, ohne ihrem wissenschaftlichen Zwecke irgendwie zu schaden. Es wird sich vor allem darum handeln, den innigen Zusammenhang zu erklären, der die beiden Extreme und das Mittelglied der weltlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaften mit den entsprechenden Phasen verbindet, deren wesentliche Aufeinanderfolge mit Rücksicht auf ihre geistliche Entwicklung wir soeben dargetan haben.[1])

---

[1]) Da diese politischen Bezeichnungen *weltlich* und *geistlich* in den folgenden sechs Kapiteln für die Gesamtheit unserer historischen Analyse naturgemäß häufig verwendet werden müssen, so muß ich hier im allgemeinen in aller Form darauf aufmerksam machen, daß ich ihnen immer genau die regelrechte Bestimmung bewahren werde, der sie die katholische Philosophie seit Jahrhunderten geweiht hat. Außer dem unerläßlichen Bedürfnis nach diesen beiden wichtigen Worten in der politischen Philosophie, die noch nicht beständig durch rationellere Ausdrücke ersetzt werden können, ist es übrigens nicht unnütz, so viel als möglich und ohne jede unfruchtbare Affektation die heutigen Formeln an die alten Gewohnheiten anzuknüpfen, um besser das grundlegende Gefühl der sozialen Kontinuität wachzurufen, das man heute so verkehrterweise geneigt ist gering zu achten.

Alle die mannigfaltigen, allgemeinen Mittel vernunftgemäßer Forschung, die auf die politischen Untersuchungen anwendbar sind, haben schon spontan dazu beigetragen, in gleich entschiedener Weise die unvermeidliche ursprüngliche Tendenz der Menschheit zu einem hauptsächlich militärischen Leben, und ihre schließliche, nicht weniger unwiderstehliche Bestimmung zu einer wesentlich industriellen Existenz festzustellen. Auch weigert sich hinfort keine etwas vorgeschrittene Intelligenz, mehr oder weniger ausdrücklich die fortgesetzte Abnahme des militärischen und das allmähliche Emporkommen des industriellen Geistes als eine zwiefache, notwendige Konsequenz unserer fortschreitenden Evolution anzuerkennen, die in dieser Hinsicht heute von den meisten derjenigen verständig genug gewürdigt worden ist, die sich entsprechend mit der politischen Philosophie beschäftigen. Überdies würde zu einer Zeit, wo sich der charakteristische Widerwille der modernen Gesellschaften gegen das kriegerische Leben fortwährend unter immer mannigfaltigeren Formen und mit stets wachsender Energie selbst im Schoße der Armeen offenbart, wo z. B. die völlige Unzulänglichkeit der militärischen Neigungen auf Grund des immer unentbehrlicheren Erfordernisses der zwangsweisen Aushebung überall immer unabweisbarer geworden ist, die tägliche Erfahrung ohne Zweifel hinsichtlich einer derart allmählich notorisch gewordenen Einsicht von jeder förmlichen Beweisführung entbinden. Trotz der außergewöhnlichen ungeheueren Entwicklung der militärischen Tätigkeit, die zu Anfang dieses Jahrhunderts momentan durch die unvermeidliche Begeisterung bestimmt wurde, die unwiderstehlichen anomalen Bedingungen hat folgen müssen, hat unser industrieller und friedlicher Instinkt nicht gezögert, den regelmäßigen Lauf seiner vorwiegenden Entwicklung schneller wieder aufzunehmen, so daß er in dieser Beziehung in der Tat die wesentliche Ruhe der

zivilisierten Welt sichert, obgleich der europäische Friede infolge des vorläufigen Fehlens jeder systematischen Organisation der internationalen Beziehungen häufig in Frage gestellt scheinen muß, was, ohne wirklich den Krieg erzeugen zu können, immerhin genügt, um oft gefährliche Unruhen zu erwecken. Es kann also hier keineswegs die Rede davon sein, durch eine glücklicherweise überflüssige Erörterung den Anfang und vor allem das Ende des sozialen Fortschrittes in bezug auf den allgemeinen Charakter des weltlichen Daseins festzustellen, dessen förmliche Würdigung sich überdies in den sechs folgenden Kapiteln aus dem Ganzen unserer historischen Analyse ergeben wird. Nur haben wir, da ein solcher Gang niemals hinreichend mit den wesentlichen Gesetzen unserer Natur und den unerläßlichen Bedingungen der sozialen Entwicklung verknüpft gewesen ist, endlich im Prinzip auf seine notwendige Mitwirkung an der fundamentalen Evolution der Menschheit hinzuweisen.

Die unüberwindliche Antipathie des primitiven Menschen gegen jede regelmäßige Arbeit läßt ihn offenbar keine andere angestrengte Tätigkeit ausüben, als die des kriegerischen Lebens, die einzige, für die er sich damals wesentlich eignen kann, und die außerdem, selbst abgesehen von einer nur zu häufigen Menschenfresserei, zu Anfang das einfachste Mittel zur Beschaffung seines Unterhaltes ist. Der allgemeine Werdegang des Individuums stimmt in dieser Hinsicht vollkommen mit demjenigen der Gattung überein. Wie beklagenswert eine solche Notwendigkeit zuerst auch scheinen muß, ihre charakteristische Universalität und ihre fortgesetzte Entwicklung selbst zu Zeiten, die vorgeschritten genug sind, daß die materielle Existenz auf anderen Grundlagen ruhen könnte, müssen alle wahren Philosophen einsehen lassen, daß dieses militärische Regime, dem die Gesellschaft so lange und so vollkommen unterworfen gewesen ist, in dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit eine hervor-

ragende und unentbehrliche, zum wenigsten provisorische Aufgabe erfüllt haben muß Wie groß das soziale Übergewicht des industriellen Geistes jetzt auch sein mag, es ist dennoch tatsächlich leicht zu verstehen, daß die materielle Evolution der menschlichen Gesellschaften im Gegenteil lange Zeit den ausschließlichen Einfluß des militärischen Geistes hat erfordern müssen, unter dessen Herrschaft allein sich die menschliche Betriebsamkeit angemessen entwickeln konnte. Die allgemeinen Gründe dieser unentbehrlichen Vormundschaft sind nach den früheren Ausführungen denjenigen der ähnlichen provisorischen Funktion wesentlich analog, die der religiöse Geist erfüllte, um die spätere Entfaltung des wissenschaftlichen Geistes vorzubereiten. Denn sie rührt vor allem davon her, daß der industrielle Geist, weit entfernt zunächst die weltliche Gesellschaft leiten zu können, hier im Gegenteil seiner Natur nach die vorherige Existenz einer schon bedeutenden Entwicklung voraussetzte, die sich also nur unter dem notwendigen Einflusse des militärischen Geistes vollziehen konnte, ohne dessen glückliche Spontaneität die verschiedenen Familien im wesentlichen isoliert geblieben wären, so daß sie jede wichtige Teilung der Gesamtheit der menschlichen Arbeit und mithin jeden regelmäßigen und dauernden Fortschritt unserer Industrie verhindert hätten. Obwohl die sozialen und vor allem die politischen Eigenheiten der militärischen Tätigkeit in der Grundevolution der Menschheit nur eine provisorische Herrschaft ausüben sollen, sind sie von Anbeginn vollkommen klar und entschieden, kurz der hohen zivilisatorischen Aufgabe die sie damals zu erfüllen haben, völlig angemessen. Manche Philosophen haben in dieser Hinsicht bereits die spontane Fähigkeit einer solchen Lebensweise genügend anerkannt, Ordnungssinn und Disziplin, die zuerst auf keine andere Weise erzeugt werden konnten, und ohne die sich offenbar kein wahrhaftes politisches Regime ausbilden konnte, gewohn-

heitsmäßig zu entwickeln. In der Tat würde kein anderes hinreichend zwingendes Ziel als das gebieterische Bedürfnis, sich auf dem Wege einer unvermeidlichen Unterordnung zu einer kriegerischen Unternehmung oder auch bloß zur gemeinschaftlichen Verteidigung zu verbinden, unter den menschlichen Familien eine dauernde und etwas ausgedehnte Vergesellschaftung haben herbeiführen können. Niemals kann der Zweck der Vergesellschaftung handgreiflicher noch dringender sein, niemals können die elementaren Bedingungen des Zusammenwirkens unwiderstehlicher werden. Alle diese Eigenschaften sind der Natur und den Bedürfnissen der primitiven Gesellschaften wunderbar angepaßt, welche die Ordnung ohne Zweifel tatsächlich in keiner anderen Schule als der des Krieges lernen konnten, wovon man sich selbst heute eine schwache Vorstellung machen kann, im Hinblick auf die außergewöhnlichen Individuen welche die industrielle Disziplin nicht genügend zu bändigen vermag, und die uns in dieser Beziehung so weit als möglich den alten menschlichen Typus verkörpern. So kann man, trotz unfruchtbarer poetischer Träumereien über die uranfängliche Einsetzung der politischen Gewalten, nicht bezweifeln, daß die ersten Regierungen mit Notwendigkeit wesentlich militärisch haben sein müssen, wenn man sich darauf beschränkt, hier bloß die weltlichen Rücksichten ins Auge zu fassen, wie die geistliche Autorität hier zuerst nur rein theologisch sein konnte. Dieser natürliche Einfluß des kriegerischen Geistes ist zur ursprünglichen Befestigung der politischen Gesellschaften nicht allein unentbehrlich gewesen, er hat vor allem bei ihrer fortgesetzten Vergrößerung vorgewaltet, die sich nicht ohne eine übergroße Langsamkeit vollziehen konnte, wie es uns das Ganze der historischen Analyse deutlich zeigen wird: und doch war eine solche Ausdehnung vorher bis zu einem gewissen Grade für die schließliche Entwicklung der menschlicher Industrie unent-

behrlich. Der weltliche Entwicklungsgang der Menschheit zeigte also seiner Natur nach in seiner ersten Periode einen circulus vitiosus, der demjenigen vollkommen analog ist, den wir bei dem geistlichen erkannt haben, und dessen einzig möglicher Ausweg sich in beiden Fällen aus der glücklichen spontanen Entwicklung einer vorgängigen Tendenz ergibt. Allerdings hat dieses militärische Regime überall die persönliche Sklaverei der Produzenten zur unentbehrlichen politischen Grundlage haben müssen, um den Kriegern die ungehinderte und erschöpfende Entwicklung ihrer charakteristischen Tätigkeit zu gestatten. Ohne diese notwendige Bedingung würde die große soziale Operation, die zu gelegener Zeit durch den ununterbrochenen Fortschritt eines kraftvoll ersonnenen und weise durchgeführten militärischen Systems vollendet werden mußte, im Altertum durchaus fehlgeschlagen sein, wie ich das bald auseinandersetzen werde. Obgleich jede Diskussion in dieser Frage hier verfrüht wäre, muß ich andererseits doch auf jene wesentliche Einrichtung der alten Sklaverei hinweisen, als dazu bestimmt, eine allmähliche, unentbehrliche Vorbereitung auf die spätere Fülle des industriellen Lebens zu organisieren, das so, trotz unserer natürlichen Abneigung gegen die Arbeit, dem größten Teile der Menschheit unwiderstehlich und ausschließlich auferlegt ist, für die eine arbeitsame Ausdauer fortan die oberste endgültige Lebensbedingung wurde. Indem man sich, soweit es unsere Seele vermag, in eine solche primitive Lage zurückversetzt, kann man die entsprechende Notwendigkeit dieses energischen Anspornes nicht verkennen, wenn man die Gesamtheit der tatsächlichen Bedingungen der menschlichen Entwicklung angemessen berücksichtigt. Der berechtigte Abscheu, den uns heute diese so lange allgemein verbreitete Einrichtung einflößt, rührt vor allem daher, daß wir von Natur geneigt sein müssen, sie nach der modernen Sklaverei zu beurteilen, der-

jenigen unserer Kolonien, die ihrem Wesen nach eine wahre politische Ungeheuerlichkeit darstellt, eine im Schoße der Industrie selbst organisierte Sklaverei des Arbeiters gegenüber dem Kapitalisten, die für alle beide gleich entwürdigend ist; während die Sklaverei der Vorzeit, indem sie den Produzenten dem Krieger unterwarf, ihre entgegengesetzten Tätigkeiten gleichmäßig zu entwickeln strebte, so daß sie schließlich ihr spontanes Zusammenwirken zu ein und demselben sozialen Fortschritt herbeiführte, wie ich das später besonders ausführen werde.

Wie unabweisbar so für die ursprüngliche Evolution der Menschheit die universelle politische Notwendigkeit einer ebenso unentbehrlichen wie unvermeidlichen, lange vorwiegenden Ausübung der militärischen Tätigkeit werden muß, so werden uns gerade die Prinzipien, die ich soeben angedeutet, mit nicht geringerer Gewißheit später die wesentlich provisorische Natur einer solchen sozialen Bestimmung erklären, deren Bedeutung fortgesetzt hat abnehmen müssen, in dem Maße als das industrielle Leben seine allmähliche Entwicklung hat nehmen können. Während die industrielle Tätigkeit von Natur jene wunderbare Eigenschaft aufweist, sich bei allen Individuen und bei allen Völkern gleichzeitig anspornen zu lassen, ohne daß der Aufschwung der einen mit dem der anderen deshalb unvereinbar wäre, ist es im Gegenteil klar, daß die vollständige Ausbildung des militärischen Lebens bei einem erheblichen Teile der Menschheit bei dem ganzen Reste eine unvermeidliche Unterdrückung voraussetzt und schließlich herbeiführt, die sogar die soziale Hauptaufgabe eines solchen Regimes ausmacht, wenn man das Ganze der zivilisierten Welt ins Auge faßt. Während ferner die industrielle Epoche kein anderes allgemeines Endziel als das noch unbestimmte, dem fortschreitenden Dasein unserer Gattung durch das System der Naturgesetze zugewiesene gestattet, hat die militärische Epoche mit Notwendigkeit wesentlich auf die Zeiten einer allmählichen genügenden Erfüllung der

Vorbedingungen beschränkt sein müssen, die zu realisieren sie bestimmt war. Dieses Hauptziel ist erreicht worden, als endlich der größte Teil der zivilisierten Welt unter ein und derselben Herrschaft vereinigt war, wie das in unserer europäischen Entwicklungsreihe die fortschreitenden Eroberungen Roms herbeigeführt haben. Seitdem hat die militärische Tätigkeit offenbar zugleich Ziel wie Nahrung verlieren müssen; auch hat seit diesem unvermeidlichen Zeitpunkte ihr Übergewicht fortdauernd abgenommen, so daß sie das allmähliche Aufsteigen des industriellen Geistes nicht mehr verbarg, dessen Fortschreiten derart nunmehr angemessen vorbereitet war, wie ich das bald unmittelbar in dem historischen Teile dieses Bandes ausführen werde. Aber trotz dieser notwendigen Verkettung, unterscheidet sich der industrielle Zustand so gründlich vom militärischen, daß der allgemeine Übergang von einem sozialen Systeme zum anderen sich gewiß nicht unmittelbarer vollziehen konnte, als die entsprechende Aufeinanderfolge auf geistlichem Gebiete zwischen dem theologischen und dem positiven Geiste. Daraus ergibt sich endlich mit voller Gewißheit die allgemeine unerläßliche Vermittlung eines dem metaphysischen Zustande der intellektuellen Evolution völlig gleichenden Zwischenzustandes, wo die Menschheit sich mehr und mehr von dem militärischen Leben hat losmachen und das endgültige Übergewicht des industriellen Lebens immer mehr hat vorbereiten können. Der notwendig zweideutige und verschwommene Charakter einer solchen sozialen Phase, wo anscheinend vor allem die verschiedenen Klassen von Juristen die politische Bühne einnehmen mußten, hat, wie ich das im 10. Kapitel ausführen werde, zunächst wesentlich in der gewohnheitsmäßigen Vertauschung der ersten offensiven gegen eine defensive militärische Organisation bestehen müssen, und danach sogar in der immer ausgeprägteren, unwillkürlichen, allgemeinen Unterordnung des kriegerischen Geistes unter den produktiven

Geist. Da diese vorübergehende Phase noch nicht völlig abgelaufen ist, so kann seine eigentümliche, obschon höchst vage, Natur heute durch direkte Intuition gewürdigt werden.

Derart ist also im Prinzipe die dreifache weltliche Evolution, die uns der Reihe nach in der gesamten Vergangenheit die fundamentale Entwicklung der Menschheit wird offenbaren müssen. Wie summarisch dieser allgemeine Hinweis hier auch sein mußte, so ist doch zweifellos jeder philosophische Geist notwendig zunächst lebhaft von der wesentlichen Analogie überrascht worden, die jene unabweisbare Stufenfolge von Natur gegenüber unserem Hauptgesetze von der notwendigen Folge der drei Hauptzustände des menschlichen Geistes aufweist. Aber außer dieser offenbaren Ähnlichkeit ist es vor allem wichtig für die große soziologische Beweisführung, deren politische Ergänzung wir so in den Umrissen entwerfen, den grundlegenden Zusammenhang der beiden Evolutionen förmlich anzuerkennen, indem man die natürliche Verwandtschaft hinreichend charakterisiert, die immer zuerst zwischen dem theologischen und dem militärischen Geiste, danach zwischen dem wissenschaftlichen und dem industriellen Geiste, und folglich zwischen den beiden vorübergehenden Funktionen der Metaphysiker und der Juristen hat herrschen müssen. Eine solche ergänzende Aufklärung muß unsere Beweisführung zu ihrem höchsten Grade von Genauigkeit und Geschlossenheit bringen, so daß sie völlig geeignet wird, unmittelbar als rationelle Basis für den ganzen späteren Teil unserer historischen Analyse zu dienen. Da die universelle Erfahrung ohne Zweifel mit hinreichendem Nachdrucke die offenbare Realität dieser bemerkenswerten Übereinstimmung bezeugt, so genügt es im wesentlichen für unseren Zweck, hier summarisch ihr notwendiges Prinzip auseinanderzusetzen.

Die mehr oder minder ausgesprochene Rivalität, die so oft die allgemeine Harmonie zwischen der theologischen und

der militärischen Gewalt getrübt, hat des öfteren ihre fundamentale Verwandtschaft den Augen der Philosophen verborgen. Aber prinzipiell kann es offenbar keine wirkliche Rivalität geben als zwischen den verschiedenen Elementen ein und desselben politischen Systems, infolge jenes natürlichen Wetteifers, der bei jedem menschlichen Zusammenwirken gewöhnlich um so größere Ausdehnung und Stärke annehmen muß, als der Zweck bedeutender und indirekter wird, und folglich die Mittel bestimmter und unabhängiger sind, ohne doch jemals eine unvermeidliche, gewollte oder instinktive, Mitwirkung an dem gemeinsamen Zwecke zu hindern. Wenn zwei immer gleich tatkräftige Gewalten trotz der Verschiedenheit ihrer Naturen gleichzeitig entstehen, wachsen und abnehmen, so kann man sicher sein, daß sie notwendig einem einzigen Regime angehören, welcher Art auch ihre gewöhnlichen Streitigkeiten sein mögen. Ihr ununterbrochener Kampf würde an und für sich eine radikale Unverträglichkeit nur dann beweisen, wenn er im Gegenteil zwischen zwei Elementen stattfände, die zu analogen Funktionen berufen sind, und er andauernd das allmähliche Anwachsen des einen mit dem fortgesetztenNiedergang des anderen zusammenfallen ließe. Im vorliegenden Falle erhellt vor allem, daß in irgend einem politischen Systeme unaufhörlich eine tiefe Rivalität zwischen der theoretischen und der aktiven Macht bestehen muß, die infolge der Schwäche unserer Natur so oft geneigt sein müssen, ihre notwendige Koordination zu verkennen und die allgemeinen Grenzen ihrer beiderseitigen Befugnisse zu mißachten. Wie groß auch unter den Elementen des modernen Regimes die unabweisbare soziale Verwandtschaft zwischen der Wissenschaft und der Industrie sein möge, so muß man ebenfalls von ihrer Seite unvermeidliche spätere Kämpfe gewärtigen, in dem Maße als ihr gemeinsamer politischer Einfluß ausgesprochener werden wird. Sie kündigen sich bereits deutlich an, sei es in der

tiefen, sowohl intellektuellen wie moralischen Abneigung, die der einen die natürliche, jedoch mit einer unvermeidlichen Überlegenheit an Reichtum verknüpfte Subalternität der Arbeiten der anderen einflößt, oder auch in dem instinktiven Widerwillen dieser gegen die charakteristische Abstraktion der Forschungen der ersteren und den berechtigten Stolz, der sie beseelt.

Da diese vorläufigen Einwendungen so beseitigt sind, hindert nichts mehr, alsbald unmittelbar das grundlegende Band wahrzunehmen, das von Natur die theologische und die militärische Macht mit so großer Kraft verbindet, und das jederzeit von allen weitblickenden Menschen lebhaft empfunden und gebührend respektiert worden ist, die, trotz der hinreißenden Gewalt der politischen Rivalitäten an der einen oder der anderen tatsächlich teil gehabt haben. Man sieht in der Tat ein, daß jedes militärische Regime sich nur einführen und vor allem dauern kann, wenn es sich zuvor auf eine hinreichende theologische Sanktion stützt, ohne welche die strenge Unterordnung, die es verlangt, weder vollständig noch dauerhaft genug sein könnte. Jede Epoche stellt in dieser Hinsicht auf besonderen Wegen gleichwertige Anforderungen. Im Anfang, wo die Beschränktheit und nahe Verwandtschaft des Zieles noch keine so absolute Unterordnung des Geistes vorschreiben, gestattet das geringe Maß gewöhnlicher Energie noch unvollkommener sozialer Bande, ein dauerndes Zusammenwirken nicht anders als durch die religiöse Autorität zu sichern, mit der die Anführer im Kriege naturgemäß bekleidet sind. In vorgeschritteneren Zeiten wird das Ziel so ungeheuer und so fernliegend, und die Teilnahme so mittelbar, daß, trotz der schon durchaus angeeigneten gewohnheitsmäßigen Disziplin, die fortgesetzte Mitwirkung ungenügend und prekär bleiben würde, wenn sie nicht durch entsprechende theologische Überzeugungen verbürgt wäre, die zu den militärischen

Vorgesetzten spontan ein blindes und willenloses Vertrauen erwecken, das übrigens nur zu oft mit einer verächtlichen Unterwürfigkeit verwechselt worden ist, die immer nur die Ausnahme sein konnte. Es ist klar, daß ohne diese enge Anlehnung an den theologischen, der militärische Geist niemals die hohe soziale Bestimmung hätte erfüllen können, die ihm für die gesamte menschliche Evolution vorbehalten war; auch hat sein Haupteinfluß nur im Altertum vollkommen verwirklicht werden können, wo die beiden Gewalten sich im allgemeinen notwendig bei den nämlichen Führern vereinigt fanden. Es ist außerdem wichtig zu bemerken, daß nicht irgend eine beliebige geistliche Autorität für die Gründung und Befestigung der militärischen Regierung würde genügend haben passen können, die ihrer Natur nach insbesondere die unerläßliche Mitwirkung der theologischen Philosophie, und keiner anderen erforderte. Wie groß z. B. die unbestreitbaren und hervorragenden Dienste sein mögen, die in den modernen Zeiten die Naturphilosophie der Kriegskunst geleistet hat, so ist doch der wissenschaftliche Geist infolge der Gewohnheit rationeller Erörterung, zu deren Verbreitung er notwendig neigt, naturgemäß mit dem militärischen Geiste darum nicht weniger unvereinbar. Man weiß in der Tat genugsam, daß jene allmähliche Unterwerfung einer solchen Kunst unter die Vorschriften der wahren Wissenschaft von den ausgeprägtesten Kriegern zu Anfang jeder neuen wichtigen Modifikation als Zeugnis eines wachsenden Verfalles des echten militärischen Regimes bitter beklagt worden ist. Die besondere Verwandtschaft der weltlichen militärischen Gewalten mit den geistlichen theologischen Gewalten ist also hier im Prinzip hinlänglich dargetan. Man kann zunächst glauben, daß im umgekehrten Sinne eine solche Nebenordnung für den politischen Einfluß des theologischen Geistes im Grunde weniger unentbehrlich ist, da

es ja rein theokratische Gesellschaften gegeben hat; während man keine ausschließlich militärische kennt, obgleich die alten Gesellschaften fast immer zugleich die eine wie die andere Natur in mehr oder weniger gleich ausgesprochenen Graden haben offenbaren müssen. Aber eine eingehendere Prüfung wird fortwährend den notwendigen Erfolg des militärischen Regimes in der Festigung und vor allem in der Ausbreitung der theologischen Autorität an den Tag legen, die so durch eine fortgesetzte politische Anwendung entwickelt wird, wie das der priesterliche Instinkt im tiefsten Grunde immer empfunden hat. Wir werden außerdem erkennen, daß der religiöse Geist auf seine Weise der vorwiegenden Entfaltung des industriellen Geistes nicht weniger zuwider ist als der militärische Geist selbst. So sieht man, daß außer der wechselseitigen, tiefeingewurzelten Verwandtschaft der beiden wesentlichen Elemente des ursprünglichen politischen Systems gemeinschaftliche Abneigungen und Sympathien ebenso wie ähnliche allgemeine Interessen sich notwendig vereinigen, um immer eine unerläßliche, nicht weniger innige wie natürliche Verbindung zwischen zwei Gewalten herzustellen, die allenthalben in der gesamten menschlichen Evolution zur Erreichung eines und desselben wesentlichen, unvermeidlichen, wenn schon provisorischen Zieles mitwirken mußten. Es wäre überflüssig, hier weiter bei dem soziologischen Prinzipe dieser notwendigen Solidarität zweier politischer Mächte zu verharren, die uns die historische Analyse bald mit so großer Gewißheit als immerdar dazu berufen zeigen wird, sich wechselseitig zu festigen und zu korrigieren.

Der fundamentale Dualismus der modernen Politik ist seiner Natur nach noch unabweisbarer als der oben charakterisierte. Wir sind heute in einer sehr günstigen Lage, um ihn besser zu würdigen, gerade weil seine beiden Elemente noch nicht ihren endgültigen politischen Einfluß er-

langt haben, obgleich ihre soziale Entwicklung schon hinlänglich ausgeprägt ist. Wenn die wissenschaftliche und die industrielle Macht später die ganze politische Entfaltung werden erlangt haben können, die ihnen vorbehalten ist, und demzufolge ihre entschiedene Rivalität ebenso hervortreten wird, dann wird die Philosophie vielleicht mehr Schwierigkeiten haben, bei ihnen eine Ähnlichkeit des Ursprungs und der Bestimmung, eine Gleichförmigkeit dei Prinzipien und Interessen erkennen zu lassen, die so lange nicht ernstlich bestritten werden können, als ein gemeinsamer Kampf gegen das alte politische System unvermeidliche Divergenzen in Schranken halten muß. Ohne uns hier besonders bei dem durch diese ganze Abhandlung schon beiläufig aufgestellten grundlegenden Prinzipe aufzuhalten, das die tatsächliche Kenntnis der Naturgesetze und die Einwirkung des Menschen auf die äußere Welt einander ebenso förmlich wie offenkundig unterordnet, ist es vor allem angebracht, zur besseren Vorbereitung unserer historischen Analyse jetzt die hervorragende, notwendige Mitwirkung jeder dieser beiden sozialen Mächte an dem politischen Siege der anderen zu betonen, indem sie deren eigene Anstrengungen gegen ihren Hauptwidersacher von Grund aus unterstützt. Ich habe schon weiter oben zu einem anderen Zwecke auf die geheime Unvereinbarkeit des wissenschaftlichen und des militärischen Geistes hingewiesen. Man kann auch den natürlichen Widerwillen des bis zu einem hinreichenden Grade entwickelten industriellen Geistes gegen den allgemeinen Einfluß des theologischen Geistes nicht mehr bestreiten. Vom rein religiösen Standpunkte aus, von dem unsere eifrigsten Konservativen heute für gewöhnlich weit entfernt sind, muß die willkürliche Modifikation der Erscheinungen nach den Regeln einer rein menschlichen Weisheit im Grunde nicht weniger ruchlos scheinen, wie ihre unmittelbare rationelle Voraussicht; denn das eine wie das

andere setzt gleicherweise unveränderliche Gesetze voraus, die schließlich mit irgendwelchen Willenskräften unvereinbar sind, wie ich das in so vielen wichtigen Beziehungen in den einzelnen Teilen dieser Abhandlung dargelegt habe. Gemäß der barbarischen, aber strengen Logik der geistig rückständigen Völker muß jedes tätige Eingreifen des Menschen zum Zwecke der Verbesserung des allgemeinen Systems der Natur zu seinem Nutzen sicher eine Art frevelhaften Anschlag gegen das Walten der Vorsehung bilden. Es unterliegt in der Tat keinem Zweifel, daß ein zu absolutes Übergewicht des religiösen Geistes notwendig an sich selbst dahin tendieren muß, die industrielle Entwicklung der Menschheit durch das übertriebene Gefühl eines stupiden Optimismus zu erschlaffen, wie man das bei so vielen entscheidenden Gelegenheiten bewahrheitet sieht. Wenn diese unglückselige Konsequenz nicht öfter und vor allem nicht vollständiger verwirklicht worden ist, so rührt das einzig und allein von der priesterlichen Weisheit her, die mit entsprechender Geschicklichkeit eine so gefährliche Gewalt zu handhaben gewußt, so daß sie ihren glücklichen, zivilisierenden Einfluß entwickelte, indem sie soviel als möglich durch eine unerläßliche Stetigkeit weiser Anstrengungen ihre von Natur schädliche Wirkung neutralisierte, wie ich in den drei folgenden Kapiteln historisch ausführen werde. Man kann also im allgemeinen den hohen politischen Einfluß nicht verkennen, durch den der allmähliche Aufschwung der menschlichen Industrie den fortschreitenden Einfluß des wissenschaftlichen Geistes in seinem unvermeidlichen Antagonismus gegenüber dem religiösen Geiste naturgemäß unterstützen muß, ohne den wichtigen täglichen Ansporn zu rechnen, durch den sich die Industrie und die Wissenschaft gegenseitig fördern, wenn sie beide entsprechend vorbereitet sind. Da die politische Vergangenheit dieser beiden wesentlichen Elemente des modernen Systems bisher hauptsächlich darin

bestehen mußte, nach und nach gemeinsam an Stelle der sozialen Macht der entsprechenden Elemente des alten Systems zu treten, so muß unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die notwendige Unterstützung gerichtet werden, die sie sich zu einem solchen einleitenden Unternehmen wechselseitig gewährt haben. Aber dieses kritische Zusammenwirken kann leicht vorahnen lassen, welche Kraft und welche Wirksamkeit diese allgemeinen Bande spontan werden erlangen müssen, wenn jener große politische Dualismus endlich den direkten organischen Charakter hat annehmen können, der ihm bisher wesentlich fehlt, um die schließliche Reorganisation der modernen Gesellschaften richtig zu leiten, wie ich es später als Resultat unserer historischen Analyse besonders ausführen werde.

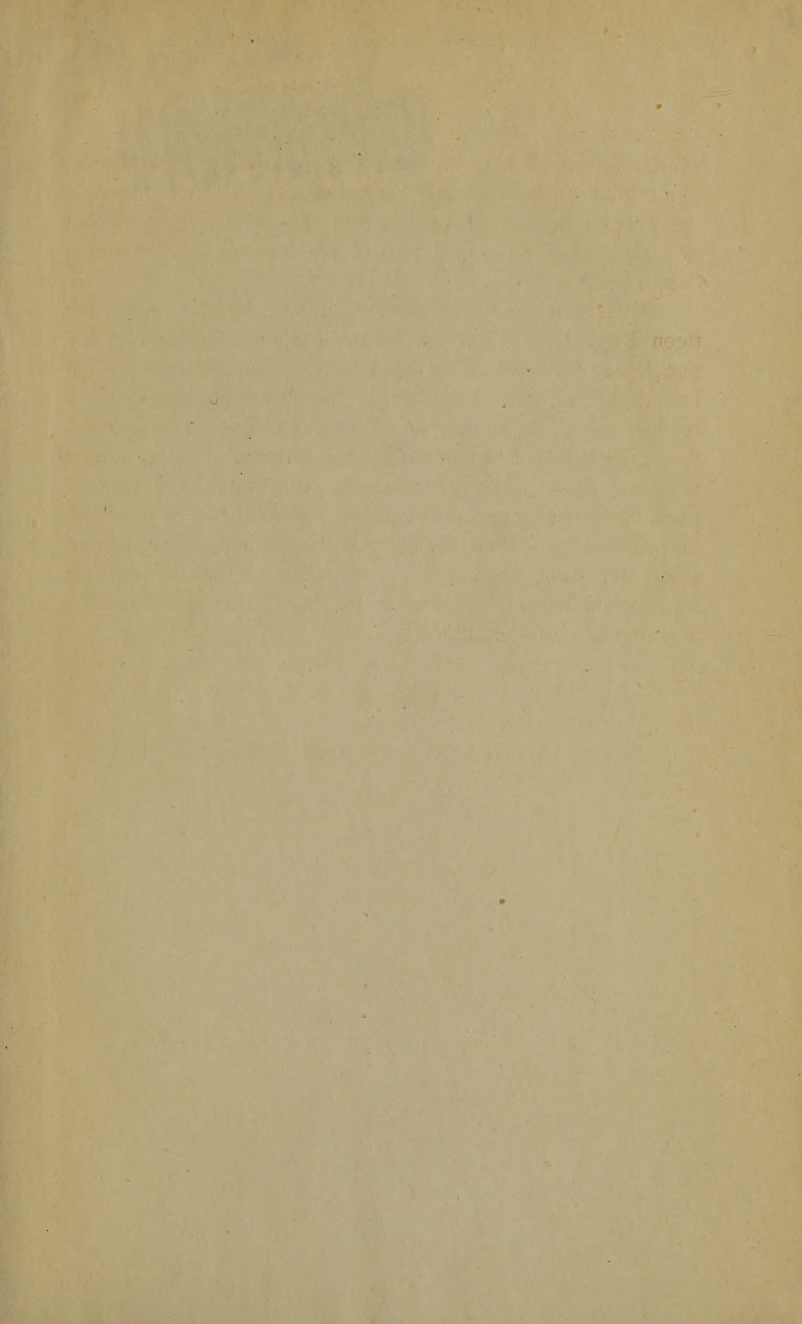
Nachdem wir so die doppelte politische Verwandtschaft, welche die beiden Hauptelemente eines jeden der beiden extremen, der Grundentwicklung der Menschheit eigentümlichen Zustände fest miteinander verbindet, für unseren vorliegenden Zweck genugsam charakterisiert haben, wäre es überflüssig, hinsichtlich des Zwischenzustandes die nämliche philosophische Operation ausdrücklich vorzunehmen. Die natürliche Solidarität der beiden konvergierenden Mächte, nämlich der geistlichen und der weltlichen, die das Übergangsregime bilden, ist außerdem eine notwendige Folge derjenigen, deren Prinzip bezüglich des ursprünglichen und des endgiltigen Regimes wir soeben summarisch gewürdigt haben. Ihre Realität ist übrigens heute so unabweisbar, daß sie hier keines förmlichen Hinweises bedürfen kann; man braucht nur die Metaphysiker und Juristen am Werke zu sehen, um, trotz unvermeidlicher Rivalitäten, ihre fundamentale Verwandtschaft zu erkennen, die die tatsächliche Vernichtung des politischen Übergewichtes der einen nicht gestatten kann, ohne zugleich den philosophischen Einfluß der anderen zu beseitigen. Wir können also jetzt die un-

erläßliche, ergänzende Ausführung als wesentlich beendet ansehen, die unser Grundgesetz der menschlichen Entwicklung seiner Natur nach erforderte, ehe es unmittelbar auf das allgemeine Studium jener großen Erscheinung angewendet werden kann, die in den folgenden Kapiteln immer durch die vorgangige Betrachtung dieses dreifachen successiven Dualismus, in meinen Augen der notwendigen Basis der gesunden Geschichtsphilosophie, beherrscht sein wird. Es wird nicht überflüssig sein, zum Schlusse die aus den Umständen erhellende Gleichförmigkeit eines solchen Gesetzes zugleich intellektueller und materieller, wie sozialer und politischer Succession mit der natürlichen Ordnung zu betonen, die der gewöhnliche Instinkt der öffentlichen Vernunft gemeinhin in der ganzen sozialen Vergangenheit hergestellt hat, indem er hierbei die antike und die moderne Welt als durch das Mittelalter getrennt und vereinigt unterschied. Ohne sich in irgend eine unfruchtbare Diskussion der geschichtlichen Epochen bei einer Vergleichung einzulassen, die an sich nicht genau sein kann, kann man gewiß eine wirkliche Analogie zwischen dieser volkstümlichen Ansicht und dem soziologischen Gesetze nicht leugnen, das nachzuweisen ich mich hier bemüht habe, und dessen Bestimmung man in dieser Hinsicht vor allem darin sehen kann, einen vagen, empirischen Begriff, der bis jetzt wesentlich unfruchtbar geblieben ist, rationell und fruchtbar zu gestalten. Weit entfernt zu furchten, daß ein solches, übrigens offenbar natürliches Zusammenfallen das philosophische Verdienst meiner theoretischen Arbeiten irgendwie abschwächen könnte, muß ich mir vielmehr darauf geradezu etwas zu gute tun, als auf eine wichtige allgemeine Bestätigung des Gesamtsystems meiner Forschungen, vermöge jenes in den verschiedenen Teilen dieser Abhandlung so oft wiederholten Hauptsatzes der positiven Philosophie, der im Prinzip allen gesunden wissenschaftlichen Theorien die unerläßliche Ver-

pflichtung zur Wahl eines mit den spontanen Andeutungen der öffentlichen Vernunft hinreichend übereinstimmenden Ausgangspunktes auferlegt, wovon die wahre Wissenschaft in jeder Hinsicht nur eine bloße besondere Fortsetzung darstellen kann.

Nachdem die Reihe der in diesem langen und wichtigen Kapitel angedeuteten Betrachtungen über soziale Dynamik nunmehr das Hauptgesetz und folglich die wesentlichen Grundlagen der wahren Geschichtsphilosophie hinreichend festgestellt hat, deren wahren Geist und Methode das 3. Kapitel bereits angemessen charakterisiert hatte, müssen wir jetzt diese große soziologische Konzeption auf die tatsächliche Würdigung der ganzen menschlichen Vergangenheit anwenden. Dies wird der Reihe nach der Hauptgegenstand der sechs folgenden Kapitel sein, in Übereinstimmung mit der im Jahre 1830 dem ersten Bande dieser Abhandlung angefügten Übersichtstafel.

Ende des ersten Bandes.



Richtung der Welt sowie für die speciellen Anwendungen der öffentlichen Vernunft hinsichtlich [illegible] Ausnahmsweise erfolgen, wovon die [illegible] Wissenschaft in jeder Hinsicht nur eine bloße besondere Fortsetzung darstellen kann.

Nachdem die Reihe der im Ersten Bande und vorliegenden Bande [illegible] Betrachtungen [illegible] zunächst nunmehr das [illegible] und folglich die wesentlichen Grundlagen der wahren Geschichtsphilosophie hinreichend festgestellt hat, deren wahren Geist und Methode das [illegible] Kapitel bereits [illegible] hatte, müssen wir jetzt diese große soziologische Konzeption auf die tatsächliche Würdigung der ganzen menschlichen Vergangenheit anwenden. Dies wird der Reihe nach der Hauptgegenstand der sechs folgenden Kapitel sein, in Übereinstimmung mit der [illegible] dieser Abhandlung [illegible].

Ende des zweiten Bandes.

